Kreisbibliothek Regensburg

8° Germ. Thümmel

1487/6.7.

M. A. von Thümmels

ſämmtliche Werke.

GEWERBS-VEREIN.

Sechstes Bändchen.

Stuttgart,
bei A. F. Macklot.
1820.

Kreisbibliothek Regensburg

Reiſe
in die mittäglichen Provinzen von Frankreich.

Fünfter Theil.

Den 25. Februar.

In ein kleines, ruhiges, mit einer dunkeln Lampe erleuchtetes Stübchen verwieſen, ſitze ich hier in einem ländlichen Poſthauſe, zwei Stationen von der betäubenden Hauptſtadt — denn weiter konnte ich heute nicht kommen — und blicke meinem abgelaufenen Tage in einer Gemüthsſtimmung nach, wie ich ſie mir nur, bei dem letzten herabrieſelnden Sandkörnchen meines Stundenglaſes, zum Ueberſchwung in die Ewigkeit wünſchen kann. Ich habe die, ſelbſt in ihrer Verrückung noch, unübertreffliche Frau geſehen, gehört, bejammert und angebetet. Wären ihr alle Verſtandesberaubte gleich, ſo würde ich die mahomedaniſche religiöſe Verehrung derſelben ohne Bedenken in meine Glaubensartikel aufnehmen. Doch gemach! Wir müſſen erſt, lieber Eduard, einen langen ſauern Weg zurücklegen, ehe wir in die verſchwiegene Halle gelangen, die dieſe Heilige von der großen lärmenden Geſellſchaft gemeiner Unſinniger ſcheidet. Ich ließ mich bei ihrem Vorſteher als einen Freund des Marquis anſagen. Er empfing mich ſchon darum mit vieler Achtung, die ſchnell in Zutrauen überging, da meine Eigenliebe ihm nicht verſchweigen konnte, daß ich dem großen Feſte, von dem ich eben zurückkäme, als der

einzige Fremde beigewohnt hätte: denn es iſt unglaublich, was der kleinſte Beweis von Auszeichnung, mit welcher St. Sauveur jemanden beehrt, in den Augen der Rechtſchaffnen für einen Glanz auf ihn zurückwirft. Unter dieſe Zahl gehört Herr Filbert unſtreitig, ein Name, der zwar von keinem Stammbaume beſchattet wird, den ich aber in den meinigen vor vielen andern aufnehmen möchte, die, ſtiftmäßig, ihr Leben in Spiel=, Trunk= und Theegeſellſchaften vergeuden. Er habe ſich, ſagte er, um ſeine nichts weniger als anlockende Stelle beworben, die ſeiner Mutter Bruder aber, trotz ihrem geringen Schimmer, zu einem wahren Ehrenpoſten erhoben hätte. Ich zog den Hut ab, als er mir auf mein Befragen nach dem Namen ſeines Oheims den edeln Howard nannte. „Wenn ich etwas Gutes in meinem beſchwerlichen Amte bewirke, ſo verdanke ich es dem Stolze, einem ſolchen Blutsfreunde nachzueifern, den ich ganz jung kennen lernte, als er die hieſigen Gefängniſſe und Armenhäuſer beſuchte. Ich habe, wie er, nicht die Phantaſien der Weltweiſen, ſondern der Narren ſtudirt — nicht die Kunſt, Paläſte anzulegen und zu verzieren, ſondern bequeme Kerker zu bauen, und mit geſunder Luft zu füllen, ihm abgelernt, werde der Nachwelt ſo wenig, als er, eine verbeſſerte Taktik — wirkſamere Mordgewehre, oder neue Plane zu Lotterien und Auflagen — aber der Menſchlichkeit in einer Wiſſenſchaft, die noch ſehr im Finſtern liegt, hellere Augengläſer vererben. Dieſe Anſtrengung meiner wenigen Kräfte glaube ich dem Ruhme mei=

nes Oheims ſchuldig zu ſeyn." Es iſt gut, Eduard, daß die Natur durch das Hirngeſpinſt körperlicher Verwandtſchaft manchmal auch noch eine geiſtige ſtiftet, ſo wie der leere Schall eines Namens, den ein berühmter Vorfahr auf uns gebracht hat, ſelbſt bei dem Unvermögen, ihn zu erhöhen, uns doch gewiß abhalten wird, ihn verächtlich zu machen. Ein Namensvetter von Howard oder Filbert könnte, dächte ich, kein unnützer Weltbürger werden. Meine Begriffe ſind gewiß von dem Verdienſte eines Monarchen nicht klein, der ſeine Staaten in Ruhe zu erhalten und das Glas voll gährender Hefen ſo geſchickt zu tragen verſteht, daß es weder zerbricht noch überläuft; wenn aber die Behauptung wahr iſt, daß ein Haufe verſchobener Köpfe ſchwerer zu behandeln ſei, als eine Armee, die, da ſie aus lauter klugen in eine Maſſe zuſammen gezwängt iſt, geduldig dem Winke eines Lappens folgt, den ihr Gebieter ihnen zur Hetze auf eine andere Menſchenmaſſe vortragen läßt, die er — ihren Feind nennt: — ſo ſollte es beinah ſcheinen, als ob das Regenten-Verdienſt eines Narrenwärters mehr beſage, als das eines Fürſten. Nach beſſerer Ueberlegung halte ich jedoch dafür, daß die Regierungskunſt des einen wie des andern auf einerlei Grundpfeilern beruhe, und die einfachen Mittel, die Filbert gebraucht, um ſeine tobende Republik in Gehorſam und Ordnung zu erhalten, dieſelben ſind, die unſer Friedrich, nur nach einem größern Maßſtabe, anwendet. „Ich bändige," ſagte er, „durch Hunger — belohne durch die Freude der Sät-

tigung, und laſſe übrigens in gleichgültigen Dingen jedem tollen Kopfe das Spielwerk ſeiner Laune. Sie werden mich ſogleich deutlicher verſtehen, mein Herr."

Er führte mich nun in die erſte der vier Abtheilungen, die in einem weitläufigen Bezirke die verſchiedenen Klaſſen dieſer Brüdergemeine von einander ſondern. Wenn Apollo einmal einem Dichter-Chor ſichtbar erſchiene, ſchwerlich könnte er von feurigern Augen bewillkommt werden, als hier aus einem Dutzend finſtrer Behälter meinem Begleiter entgegenfunkelten. „Nach was," fragte ich, „ſtrecken dieſe Raſenden ihre Hände ſo weit aus ihren Gittern?" „Nach Federn, Tinte und Papier," war ſeine Antwort, „ſie würden aber bald die ganze milde Kaſſe geſprengt haben, wenn ich ihnen hierin immer zu Willen ſtände. Dieſen Hof, mein Herr, habe ich nur den Genies der Geſellſchaft eingeräumt, die meiner Aufſicht um deßwillen am nächſten ſind, weil ſie ihrer am meiſten bedürfen. Sie taugen durchaus in keine andere Abtheilung, denn ſie würden jeden Narren, der nicht mit ihnen auf derſelben Höhe ſteht, nur noch närriſcher machen. Hier hält das Excentriſche des Einen den Unſinn des Andern im Gleichgewicht. Die Nachwelt iſt zwar das allgemeine Steckenpferd, das ſie reiten, und die Minderjährigkeit des Zeitalters ihre ewige Klage." „Da ſie aber," wendete ich ihm ein, „einander meiſtens in die Fenſter ſehen können, wie ich bemerke, ſo dächte ich, müßte bei gleichen Forderungen ein unaufhörlicher Zwiſt unter ihnen herrſchen, deſſen Ausbruch nur die

ſtärkſten Ketten hindern können.“ „Dafür habe ich geſorgt,“ erwiederte der Aufſeher. „Es gibt der Wege zur Unſterblichkeit ſo viele! und indem ich hier dem Tragödienſchreiber einen Syſtematiker — dort dem mediciniſchen Freigeiſt einen Sternſeher — weiter unten dem Goldkoch einen Heldenſänger, und am Ende des Hofs dem Weltverbeſſerer einen Liederdichter gegen über geſetzt habe, lachen die einen über die andern, und treffen ſich nie in einem Gleiſe zuſammen. Jeder verführt ruhig ſeine Waare der Ewigkeit zu, ohne ſich um die Ladung des Gegenüberſtehenden zu bekümmern. In ihrer Koſt ſind ſie ſehr genügſam; deſto gieriger aber nach gelehrten Zeitungen, und ich kann allemal aus der raſſelnden Kette des einen, oder der ſchäumenden Wuth des andern abnehmen, wenn einer ihrer Zunft in dem neueſten Blatte gelobt iſt. Deßhalb laſſe ich ſeit einiger Zeit nur ein gewiſſes Journal, ſeiner herabwürdigenden Urtheile wegen, unter dieſen Herren cirkuliren, und kann dem Herausgeber nicht genug dafür danken: denn es ſcheint nur für Narren geſchrieben zu ſeyn, und beruhigt die meinigen außerordentlich. Auf lucida intervalla darf ich nicht eher bei ihnen rechnen, als bis ein Licht in der gelehrten Welt verliſcht. Es iſt, als ob ſie nach einer ſolchen Anzeige mehr Luft bekämen: denn jeder berühmte Mann ſcheint ihnen den Raum zu verengen. Könnte ſie ein Schlagfluß alle auf einmal tödten, ich glaube, den Tag nachher bekämen dieſe gelbſüchtigen Thoren alle wieder geſunde Farbe.“ „Dürfte ich wohl,“ fragte

ich, und winkte Baſtianen, „dieſen Herren einen Theil meines mitgebrachten Geſchenkes anbieten?“ „O,“ antwortete mein Führer, „Sie können es nirgends zweckmäßiger anwenden — nur erwarten Sie keinen Dank dafür — denn ſo weit reinigt die ſtärkſte Nieſewurz ihr Gehirn nie.“ — Indem rief mir der Tragikus mit ironiſchem Ingrimm und mit einem Blick zu — nein, Lucan hat der Furie, die ein Neſt Schlangen zerdrückt, während der Sohn des Pompejus ſie um den Ausgang der Pharſaliſchen Schlacht befragt, keinen erſchrecklichern gegeben — Steht der junge Herr dort — rief er — etwa auch in dem Wahn, ein Dichter der erſten Klaſſe zu ſeyn?“ — „Gott bewahre mich,“ rief ich äußerſt erſchrocken, „vor einem ſo übermüthigen Einfalle,“ und beſchwor Herrn Filbert, mich aus der Nähe dieſes groben Narren zu bringen. —

Die anſtoßende Abtheilung war ſtill wie das Grab. „Sie verwahrt,“ ſagte Filbert, „ehemals gute, nützliche Bürger, die durch äußere unglückliche Zufälle in hülfloſen Blödſinn gerathen, und auf ihrem harten Strohlager einer beſſern Zukunft entgegen träumen. Das Mitleid wird zu ſehr geſpannt, um hier zu verweilen, doch werfen Sie immer im Durchgehn einen Blick in die mittlere Zelle, weil Sie bald die Mutter des jungen Mannes, der hier eingeſperrt iſt, ſehen und hören werden. Er ahndet nicht, daß er der Grauſamen ſo nahe wohnt, die, um es kurz zu ſagen, ihn durch ihr Beiſpiel verdorben, durch ihre Lehren zur Verſchwendung ſeiner Jugendkräfte,

zum Mißbrauche ſeines guten Verſtandes gereizt und in dieß Elend gebracht hat – eine Geſchichte von gewöhnlichem Urſprung und entſetzlichem Ausgange.

Sein Vater — ein reicher Banquier — ſonſt höchſt behutſam in ſeinen Unternehmungen, — war es nur nicht in der Wahl ſeiner Gattin. Er blickte aus ſeinem Komtoir in die junge weibliche Welt, wie in ein Waarenlager, und ſuchte ſich das Mädchen aus, das einſtimmig unter den Kennern für die Reizendſte erklärt wurde. Stolz führte er ſie bald als ſein Eigenthum durch die Reihe ihrer Anbeter — glaubte ein unſchätzbares Kleinod erhandelt zu haben, ohne zu bedenken, daß es keins in der Ehe gibt, wenn es ſich nicht ſelbſt zu ſchätzen weiß. Das wußte ſeine junge Frau ſo wenig, wie der Diamant des großen Moguls — und Er — wenn er nur ſeine Geldkaſten unter dem Schlüſſel hatte, glaubte alles in ſeinem Hauſe verſchloſſen. Während er gekrümmt an ſeinem Schreibetiſche ſaß — hatte er kein Arges auf die Bälle, Redouten und Opern, wo ſein Edelſtein glänzte. Eifriger konnte er aber kaum ſeine Wechſelgeſchäfte treiben, als ſie das ihrige. Sie hätte ſogar den Vortheil gehabt, es länger fortzuſetzen, als er, da ihn ein ſchneller Tod von der Seite ſeiner ſchönen Hälfte wegnahm, und nun das Ganze ihren Liebhabern überlaſſen blieb, wenn nur nicht nach und nach neben ihrer Wechſelbank andere mit mehrerem Kredit entſtanden — ſchlankere Geſtalten auf den Maskeraden — leichtere Tänzerinnen auf den Bällen — jüngere Geſichter in den Logen erſchienen wären, die alle

Lorgnetten von der ihrigen abzogen. In dieſer Verlaſſenheit, die mit den Jahren zunahm — bekam ſie Zeit, an die Erziehung ihres Sohns zu denken, der ſchon ziemlich durch ihr Beiſpiel gebildet, ſiebenzehn Jahre alt, und reich und ſchön genug war, das Werkzeug ihrer doppelten Rache an unſerm und ihrem eigenen Geſchlechte zu werden. Als er an einem Redoutenabend ſie um Rath fragte, was er thun ſolle, um ſich auszuzeichnen, ſtand ſie als Zauberin masquirt vor ihm — hob ihren Stab und entließ ihn mit folgendem Orakelſpruch: Blicke um dich und ſieh, wie jene ſummenden Bienen die Knoſpen der Roſe belagern, um, ſobald ſie ſich aufthun, den erſten Honig aus ihrem Kelche zu ſaugen — und du könnteſt die Flügel hängen und anderm Gewürme ruhig den Vorgenuß einräumen? Ich haſſe mein Geſchlecht und ergrimme über das deinige. Schaffe mir Genugthuung von beiden und Seelenruhe durch deine Triumphe!

„An dieſem Abend, erzählt man, gelang ihm ſeine erſte Verführung in einer Schäfer-Maske bei einer Schneiders-Tochter, als Diana gekleidet, und beider Unſchuld ging verloren. Durch mütterliche Erfahrung wehrhaft gemacht, wie gefährlich ward nicht dieſer verwahrloste Jüngling jeder unbewachten weiblichen Tugend? Wie manche herrliche Frühlingsblume hat nicht dieſer gehorſame Sohn, auf Koſten ſeiner eigenen Jugendblüthe zerſtört? In ſeinem vier und zwanzigſten Jahre verfiel ſein, durch Wolluſt entkräfteter Körper in ein ſchleichendes Fieber,

dem ſich die Verſtandesſchwäche anſchloß, die alle ſeine Anſprüche auf ein frohes Leben vereitelt, und ihn endlich unter meine Aufſicht gebracht hat. Die Welt beſtrafte das mütterliche Ungeheuer mit Ekel und Verachtung, und der oberſte Richter, nach einer mehrjährigen Folter unbefriedigter Leidenſchaft, durch Wahnſinn, der ſie auch hier nicht einmal dem Mitleiden, ſondern dem Spotte der Neugierigen Preis gibt. Sobald ſie einen von unſerm Geſchlechte zu Geſichte bekommt, wird ſie geſprächig, und entwickelt den Gang ihres häßlichen Lebens mit einer unbeſchreiblichen Naivetät, die jedoch für einen Pſychologen nicht ohne Werth iſt. An der Spitze einer Schaar ſinnloſer Weiber ſcheint ſie ruhiger zu ſeyn, als ſie es in der vorigen verſchuldeten Einſamkeit ihrer prächtigen Wohnung war, und vertreibt ſich die Zeit durch idealiſche Buhlerei mit dem Himmel. Als man ſie über dieſen Hof in ihren Käfich führte, kehrte auf einen ſchrecklichen Augenblick die Beſinnungskraft des Sohnes zurück. Er erkannte die mütterliche Furie — griff raſend in ſein Gitter — verfolgte ſie mit brüllenden Flüchen, und ſtürzte dann ohnmächtig auf ſein Lager. Sie aber, nur mit ihrem ſchamloſen Aufputze beſchäftigt, ging gefühllos vorbei, ohne, wie es ſchien, das Schlachtopfer ihrer widernatürlichen Laſter bemerkt zu haben.“ „Die Geſchichte iſt gräßlich, lieber Filbert,“ ſagte ich, „ſie zerreißt das Herz und beſtätigt die Bemerkung, die ich ſchon in mehrern Irrhäuſern zu machen Gelegenheit gehabt habe, daß unter allen ſchauderhaften Geburten des Wahn=

ſinns keine unſerer Seele ſo widrig und abſtoßend erſcheint, als die aus zügelloſen unkeuſchen Begierden entſprang.“

Mein Auge kam von dem Hinblick, den es in die grauſende Richtſtätte des todtbleichen, hohläugigen, zum Selbſtmörder herabgeſunkenen unſeligen Jünglings that, mit ſolchem Entſetzen zurück, daß mich Filbert geſchwind mit den Worten: „Kommen Sie mein Herr!“ bei der Hand nahm.

„Als einen Mann, der die Welt kennt, wird Sie die folgende Gallerie wieder aufmuntern. Sie enthält, was man halbe Narren nennt, nur um etwas anmaßlicher — lächerlicher und geſprächiger, als uns deren nur zu oft im gewöhnlichen Leben aufſtoßen! Sie ſpielen die Angenehmen, dociren gern — fragen zur Unzeit — ſind zudringlich und mit unter von der luſtigſten Laune. — Einige haben ſich aus raſender Proſa in die matteſte Poeſie geworfen. Dieſe Krankheit — ein ſonderbares, aber gegründetes Phänomen — iſt gerade an die Stelle des Kerkerfiebers getreten, das ich glücklich genug geweſen bin, nach der Anleitung meines Oheims auszurotten. Ich würde gern die harmoniſchen Anfälle dieſer armen Preßhaften — wie den Uebergang eines hitzigen Fiebers in ein kaltes — für ein Zeichen der Beſſerung halten, wenn der unbegreifliche Stolz, der ſie dabei juckt, mich nicht wieder über ihren Zuſtand irre machte. Einer der ausgezeichnetſten in dieſer Rückſicht ſitzt gleich in der nächſten Zelle. Ich habe ihn erſt kürzlich aus der erſten Klaſſe in dieſe — aus der wirklichen in die

ſtille Wuth gebracht, indem ich ſeinem Hochmuthe ein wenig nachgab. Der Wunſch des Julius Cäſar, lieber an einem kleinen Orte der erſte, als der zweite in Rom zu ſeyn, war ihm in geſunden Tagen überall, wo er hinkam, auf Univerſitäten und auf Dörfern, verunglückt, hatte ſich aber in ſeinem Kopfe ſo arithmetiſch feſtgeſetzt, daß er auch hier im Tollhauſe nicht davon abgehen wollte. Eine ſolche Würdigung ſeiner ſelbſt verlangte nun freilich einen untergeordneten Zähler, und ich konnte lange für dieſe Stelle kein taugliches Individuum auftreiben, bis mir ein Kandidat in die Hände gerieth, dem die Epidemie der Schulverbeſſerung in das Gehirn getreten war. Dieſen geſellte ich jenem bei, ſo wie die Thierwärter ein Hündchen in den Käfich des Löwen ſtecken, um ihm durch das Gefühl der Großmuth für ein ſchwaches Geſchöpf alle Kampfluſt gegen ſtärkere aus dem Sinne zu ſchlagen.“

Wir traten ein. Schwerlich würde ich mich in die närriſche Gruppe, die ſich mir darſtellte, ohne die voraus erhaltene Erläuterung gefunden haben. Aufgeblaſen ſaß der Erſte im Rang, ſechs Stufen hoch unter einem Thronhimmel mit Goldpapier überkleiſtert, hielt in ſeiner Rechten einen hölzernen Zepter und lächelte mit verächtlichem Mitleid auf die Null herab, der er doch das ſüße Bewußtſeyn ſeiner zehnfachen Vergrößerung zu verdanken hatte. In gehöriger Entfernung unterhalb ſeines glänzenden Sitzes verfolgte der tolle, und wie ein heſſiſcher Züchtling aufgeſtutzte Pädagog, in fortwährendem Zirkelſchlag

ſeine überſpannten Ideen, und haſchte nach Wörtern, die er ſo lange über einen philoſophiſch=grammatikaliſchen Leiſten zerrte, bis er einen Schuh fertig brachte, der aber auch freilich darnach war.

Ich liege — du liegeſt — wir liegen
Gleich eingehüllet und warm,
Der eine geſchminktem Vergnügen,
Ein andrer der Schwermuth im Arm.

Ich zähle — du zähleſt — wir zählen
Die Höhern als Thoren, und ſind
Im Forſchen, im Wünſchen und Wählen
Gleich unberathen und blind.

Ich harre — du harreſt — wir harren
Des Poſſenſpieles Vergang.
Doch dauert luſtigen Narren
Die Hora ſelten zu lang.

Du würdeſt mir gewiß das Lachen vergeben haben, lieber Eduard, das mich beim Anblicke dieſes albernen Wortkrämers befiel. Von Ihro Magnificenz zog es mir aber einen tüchtigen Verweis zu — O, rief er und winkte mit ſeinem Zepter darein:

O, ihr Kritons! *) Laßt den kranken
Füllentreiber unverlacht,
Der zum Kreislauf der Gedanken
Aus der Wildbahn ohne Schranken
Eine Reitbahn macht!

---

*) Kriton erwarb ſich den bitterſten Undank von ſeinem Bruder Thraſyllus, da er ihn von dem ſüßen Wahnſinn, daß alle Schiffe im Hafen ſein wären, heilte, und zu der traurigen Gewißheit zurückbrachte, daß es nicht wahr ſei. Mir fällt das Beiſpiel manchmal ein, wenn ich auf Recenſionen gewiſſe Antikritiken leſe.

Gönnt dem Thoren ſein Entzücken!
Stört nicht ſeines Stolzes Ruh!
Dreht mit abgewandten Blicken
Er denn nicht ſogar den Rücken
Meinem Purpur zu?

Meinſt du nicht auch, Eduard, daß ſo ein Kreiſel, der ſich eine Viertelſtunde vor unſern Augen herumdreht, wohl uns am Ende ſelbſt wirblich zu machen im Stande ſei? Ich möchte es beinahe aus der einfältigen Empfindlichkeit ſchließen, mit der ich die Zurechtweiſung eines ſolchen Hochmuthsnarren, als dieſer Zepterträger war, aufnahm. Ich vergaß wirklich, daß ich in einem Tollhauſe war, ſchlug ihm ein Schnippchen zu und kam, indem ich haſtiger, als nöthig war, ſein Auditorium verließ, darüber mit dem Daumen zwiſchen Thür und Angel; doch, ſobald ich an die freie Luft kam, verlor ſich eine und die andere unangenehme Empfindung. —

„Und wer iſt denn," wendete ich mich gegen meinen Begleiter, „der ältliche Mann, der hier ſo frei herumgeht und ſo behutſam einhertritt, als ob er auf Eier träte und ein Geheimniß unter dem Mantel trüge?" „Er iſt," berichtete mich Filbert, „mein Unteraufſeher in dieſem Hofe und nur um etwas klüger, als die er bewacht. Es gab eine Zeit, wo dieſer Schleicher als der ſicherſte Führer durch das Labyrinth der Metaphyſik angeſtaunt wurde, und Schüler zog, die ihn vielleicht hier noch einholen. Es mochte wohl damals nicht ganz richtig mit ihm

beſtellt ſeyn. Seine letzte Arbeit aber verrieth ihn vollends. Nach vielen Verſuchen über die Anomalien anderer kam er endlich auf ſeine eigenen, mit denen er, glaube ich, hätte anfangen ſollen, und auf den unglücklichen Einfall, Selbſtbekenntniſſe zu ſchreiben, wie Rouſſeau. Von dieſer Epoche an zählt ſich ſeine Verirrung.“ „Das iſt auch,“ fiel ich ihm ins Wort, „der geradeſte Weg, entweder ein Heuchler oder ein Narr zu werden. — Könnten Sie mir wohl ſagen, ob er ſie in Form eines Tagebuchs ſchrieb?“ „Iſt mir nicht bekannt,“ antwortete Herr Filbert. „Die Handſchrift wurde auf königlichen Befehl verbrannt.“ — „Verbrannt?“ wiederholte ich, „wie kommt es aber, daß man einen ſo gefährlichen Schriftſteller bei dem Zuſpruche der vielen Neugierigen in ſo leidlicher Verwahrung hält, und ihm obſchon die Feder nicht — doch die Zunge frei läßt?“ „Weil er,“ gab mir der Oberaufſeher zur Antwort, „keiner Seele etwas zu leid thut, immer am liebſten von ſich ſpricht, wie ſein Original, in der freien Luft am ruhigſten iſt — eben ſo gern, als jener, in die Sonne blickt, und ein Metaphyſikus in einem Tollhauſe keine Autorität mehr bei ſeinen Zuhörern hat. Sein verlorner Wirkungskreis ſchien ihn anfangs ſehr zu ſchmerzen — dieß bewog mich, ihm als eine kleine Entſchädigung die Polizei dieſes Hofs anzuvertrauen. Er benimmt ſich recht gut dabei — ſchleicht — wie Sie ſehen, von Gitter zu Gitter — horcht, beobachtet und verfehlt nie, es mir ſogleich zu melden, wenn einer ſeiner Untergebenen den Kopf durch das Luft-

loch gezwängt oder ſonſt einen Unfug geſtiftet hat — doch Sie werden gleich ſelbſt urtheilen können, wie es mit ihm ſteht.“ „Ich bekleide hier“ — war ſeine Antwort auf meine hingeworfene Frage, „ein Amt, das ich lange durch große entfernte Umwege zu gewinnen geſucht habe, ehe ich auf einem ganz einfachen dahin gelangte.“ „Wie ſo?“ ſuchte ich ihn in ſeine Schwärmerei zu verlocken, und ich traf es ſo gut, daß er die hier graſſirende Poeſie zu Hülfe nahm, um mir vermuthlich für ſein Selbſtbekenntniß deſto mehr Achtung einzuflößen, das ungefähr ſo lautete:

Der Wahrheit dunkeln Pfad zu finden,
Der unterm Monde ſich verlor,
Durchglüht' ich mich und hielt den Blinden
Die Leuchte meiner Schriften vor.

Mit Rauch umgeben und verſunken
So gut als ſie auf Gottes Heerd,
Schätzt' ich mich doch als einen Funken
Des Feuers, das die Geiſter nährt.

Als einen Theil, der für das Ganze
Nothwendig wie die Sonne ſei,
Und wähnte, zum gemeinen Glanze
Miſch' ich auch meinen Firniß bei.

Da hört' ich eine Stimm' erwachen:
Die Welt braucht dein erhabnes Licht,
Braucht, um ihr Feuer anzufachen,
Den Brennſtoff deiner Schriften nicht!

Laß dem Erhalter ſeine Sorgen;
Genug dem Sterbling, der im Schweiß
Des Angeſichts den nächſten Morgen
Mit Heute zu berechnen weiß.

Steig an der Kette der Ideen
Nicht bis zum Engel — ſteig herab!
Der ſtolze Weg, der dir zu gehen
Vergönnt wird, iſt der Weg ins Grab.

Der Wurm ſoll kriechen, ſich verſtecken,
Den Staub vermehren, der ihn ſchuf —
Das Unſichtbare zu entdecken
Iſt keines Sterblichen Beruf!

Was dein Gehirn in Umlauf bringet,
Befördert keines Sternes Lauf,
Schreib oder nicht, die Sonne ſchwinget
Sich doch am Horizont herauf.

Kann wohl ein Doktor, ein Verfechter
Der Wahrheit ſeines innern Sinns
Mehr nützen als ein Narrenwächter?
Der wollt' ich eben ſeyn — und bin's!

Wohl Schade, dachte ich, daß du dein Stammbuch nicht bei dir haſt, denn das wäre gerade der Mann, den du ohne Bedenken um ein Memoriae gratia bitten könnteſt. Ich würde auch gern ſeiner Beichte — ob ich gleich hier und da den Sinn erſt

hineinlegen mußte, mein Ohr noch eine Weile geliehen haben, wäre nicht das ſeine durch ein Geräuſch am Ende des Hofs ſtutzig geworden — denn nun war er nicht aufzuhalten. „Laſſen Sie ihn nur gehen,“ ſagte Herr Filbert, „Sie ſollen nichts dabei einbüßen. Treten Sie nur an das Gitter Nummer fünf, wenn Sie einen Narren von Magiſter hören wollen, den das Nachgrübeln über die ſchwierige, aber nicht ganz verwerfliche Phyſiognomik irre gemacht hat. Seine Urtheile ſind oft ſehr treffend — Sehen Sie nur wie ſeine Wände mit Schattenriſſen überklebt ſind. In einer Stunde, kann ich Ihnen voraus ſagen, iſt Ihre Silhouette auch darunter, und gewiß ſo gleich, als wenn Sie ihm geſeſſen hätten.“ — „Da iſt es doch,“ erwiederte ich, „wirklich ewig Schade, daß ſein Talent hier, ſo ganz unnütz für die Welt, vergraben iſt. Spricht er auch in Verſen?“ — „Das können Sie denken,“ ſagte mein Führer und klopfte an die Thür. Der arme Narr! Es that mir wohl leid, daß er meinetwegen von ſeinem Arbeitstiſche aufſtehen mußte. Er ſchien es mit Verdruß zu thun, und das kann wohl nicht anders als dem zum Nachtheil gereichen, den er unter ſeine Scheere nimmt. Sobald er mich in das Licht faßte, ſtudirte er meine Geſichtszüge mit ſo tief forſchenden Blicken, daß es mir eiskalt über die Haut lief. Es währte lange — und das iſt begreiflich — ehe er ſein Urtheil abgab. Ich reichte ihm inzwiſchen eine Priſe Tabak, um mich bei ihm in Gunſt zu ſetzen. Er nahm ſie auch mit ſichtlichem Vergnügen — nies'te und erklärte ſich:

Wohl dem, der ſo wie Du bedächtig
Nur die gerade Straße geht,
Stets ſeiner ſchwachen Sinne mächtig,
Sich nie aus ſeinem Gleiſe dreht!
Deß überwichtiges Gehirne
Nie in den Stürmen unterſank.
Wohl ſeiner flachen Stirne,
Denn ihr gebührt der Dank.

Tritt auch in Deinem Trauerſpiele
Kein König Lear aufs Bret — wohl Dir!
Dem Raſenden zunächſt, am Ziele
Der Narrheit, ſtand ſein Shakeſpear.
Klug meidet drum der Dichter Haufen
Die, ſeit ihm, unbetretne Bahn:
Wie bald iſt nicht im Laufen
Ein Schritt zu viel gethan!

Ein Schluck zu viel beim Nektar-Schmauſe
Apollens — eine Roſe mehr
Der Roſen in dem vollen Strauße
Der Liebe, ſchleudert Dich hieher;
Die Thorheit lockt mit Amoretten
Die Bernards in ihr Vorgemach,
Und zieht mit Ordensketten
Den Löwen-Ritter *) nach.

Während der gute Magiſter ſich ſo beſcheiden über meine Phyſiognomie herausließ, beſchäftigte ich mich indeß mit der, die er mir darlegte, und fand in ſei-

*) Don-Quixote.

ner gewölbten Stirn, gebogenen Naſe, und ſpitzen Kinnlade eine Aehnlichkeit von einem — aber Gott weiß — welchem meiner Bekannten. Ich ließ mir von Baſtian eine ganze Deute Nappée geben, die ich ihm verehrte, und wir ſchieden als gute Freunde aus einander. Filbert ſah nach der Uhr.

„Noch haben wir Zeit, einen Blick in den Hof zu thun, der das weibliche Geſchlecht einſchließt. Gleich am Eingange wird Sie die ſapphiſche Furie feſt halten, von der ich Ihnen erzählt habe.“ „So wollen wir lieber,“ verſetzte ich, „davon bleiben! denn es iſt mir ſchon ſo übernächtig ums Herz, als wenn ich ein Dutzend Muſenalmanachs geleſen hätte.“ — „Nicht doch, mein Herr,“ redete mir der Aufſeher zu. — Schon des Kontraſts wegen mit der vortrefflichen Dame, die Sie bald ſehen werden, rathe ich Ihnen zuvor dieſem Gegenſtücke einen kurzen Beſuch zu machen.“

Kaum hatte er die Thür des Hofs geöffnet, ſo bäumte ſich mir auch ſchon in dem nächſten Behälter ein ſo widriges Megären-Geſicht entgegen, als mich ſeit langer Zeit keins erſchreckt hat — für die Anatomie der Seele aber ein noch ungleich ſchrecklicheres Kadaver; denn alle die Grundzüge des Neides, der Gefallſucht, der Heuchelei und der Wolluſt, die das ſchlimmſte Weib — ſo lange es bei ſich iſt — in etwas doch zu verbergen weiß, traten hier durch den Hohlſpiegel der Tollheit ſo vergrößert hervor, daß es keine andere Empfindung, als Schauder erregen konnte. Sie ſchien eben von ihrer Toilette zu kom-

men und ſich nicht wenig auf ihren Kopfputz und den vortheilhaften Faltenſchlag ihres Halstuches einzubilden. Auf der einen Seite lag ein Gebetbuch mit vergoldetem Schnitte von Madam Guyon *), wie mir Filbert ſagte, neben einer Muſchel mit Schminke — auf der andern eine Wulſt von ſchwarzem Sammet, die ihrem hoch aufgeſtreiften Arme zur Unterlage diente. In dieſer gezwungenen Stellung lächelte ſie mich zuerſt grinzenhaft an, ehe ſie eine andere verſuchte, die vor funfzig Jahren nicht ohne Wirkung geweſen ſeyn mag. „Womit,“ fragte ich boshaft, „vertreiben Sie Sich hier die Zeit?“ „Mit der Vergangenheit,“ faßte ſie ſich in drei ſtolzen Worten, „der Gegenwart und der Zukunft;“ ſpielte bei dem erſten mit dem Schnürband — warf ſich bei dem zweiten in die Bruſt und blickte bei dem dritten mit gräßlich andächtigen Augen gen Himmel. — Nun höre, wie ſie dieſen Text ausführte. „Mir,“ fing ſie mit dem Ausdrucke ſüßer Erinnerung an, und hätte gern ein wenig verſchämt dazu ausgeſehen:

„Mir hatte die Natur, als Kind ſchon, manches Wunder,
Das Männerherzen rührt, in Umriß angelegt;
Gefüllter ſelbſt und runder,
Als ſie ſonſt pflegt.

*) Daß ſo ein Gebetbuch meinen Gedanken einen großen Spielraum einräumt, mag folgende Stelle daraus beweiſen: Transportée sur une montagne et dans une chambre où je fus reçûe par Jesus Christ, je demande pour qui étoient les deux lits que j'y voyois. En voilà un pour ma mère et l'autre pour vous, mon épouse. Je vous ai choisie pour être ici avec vous.

Still war ich fortgedieh'n zu immer höhern Reizen,
An Wuchs der Hebe gleich — Dianen an Geſtalt,
Der Sommer kaum erſt dreizehn
Bis vierzehn alt.

Da ſetzte mir die Zeit des Pfandſpiels und der Küſſe
Ans Ohr ein Räuberheer, das immer lauter rief:
Welch Mädchen! Gott, wie ſüße
Und wie naiv!

Da heftete ſich mir das Brillenglas der Greiſe,
Des Jünglings Geier-Blick mit der Betheurung an:
Ich überträf' an Weiſſe
Cytherens Schwan!

Doch dieſe Schwanenbruſt verbarg den Trieb der Tauben,
Ein Herz voll freundlicher und girrender Natur,
Und nebenbei den Glauben
An Männer-Schwur.

So ſchnell tönt Zephyr nicht in eine Aeolsharfe,
Als jedes falſche Wort mir durch die Adern lief,
Das mich zu dem Bedarfe
Der Liebe rief.

Den Morgen weckten mich die zärtlichen Sonnette
Petrarchs. — Mein Tagewerk ſchloß Sappho's Abendlied,
Und Wach' an meinem Bette
Hielt ein Ovid.

„Dem Röschen folgt nur Spott, das zu dem Feſt der Weihe
„Berufen,“ ſang ihr Mund, „von keinem Wunſch erreicht,
„Verachtet, in die Reihe
„Der Dornen ſchleicht.“

Ach! dieſer Hebel war's, durch den ein Sohn der Muſen
Aus ihrem Gleichgewicht einſt meine Tugend hob,
Und mir den Streif am Buſen
Zuerſt verſchob;

Und iſt das Lenkſeil jetzt, das meinen Prachtruinen
Mit Uebermuth vorbei die Neuverlockten führt,
Die nun den Lohn verdienen,
Der mir gebührt:

Mir, die ich eingeweiht in alle Heimlichkeiten
Der reizenden Natur längſt, Oberprieſterin
Für alle Tageszeiten
Der Liebe, bin.

Wohin verflog der Eid, den manches Ungeheuer
An meinem Buſen ſchwor, wenn in Veſtalen-Tracht
Ich ſein geſunknes Feuer
Neu aufgefacht!

Wenn ich ihm Leda war, bald Phöbe, bald Latone,
Er — hier als Donnerer mir in die Federn drang,
Dort aus der Göttin Krone
Ein Blatt errang.

Wortbrüchiges Geſchlecht! Mit jedem Stufenjahre
Fiel ein Geſchworner ab und trat ein Freund zurück,
Und meinem blonden Haare
Wird jetzt kein Blick!

Wie will ich Dir, der mich in meinen Jugend-
trümmern
Unkundigen des Wegs zum Merkpfahl aufgeſtellt,
Die Spötterei verkümmern
In jener Welt!

Vergebens ſtrecke ſich von meiner Bruſt geſchieden
Nach ihrem höhern Reiz die ſtolze Männerhand,
Die fühllos ſich hienieden
Von mir gewandt!

Ja, heuchelte ſogar, vergafft in meine Strahlen,
Ein Männerſeraph mir dort ſeine Liebespein —
Wie ſollten ſeine Qualen
Mein Labſal ſeyn!

Gleich Motten ſollt' er ſich um die verklärten Hügel
In immer näherm Kreis bis an den Brennpunkt drehn;
Dann mit verſengtem Flügel
Vor mir vergehn!

Nur Ihn, zu dem ich bald verherrlicht wiederkehre,
Der mich, eh' ich noch war, zum ſeligſten Beruf
Und zum Gefäß der Ehre
Mein Herz erſchuf,

Den Schöpfer ſoll allein — daß ich nur Einen ſchaue,
Der ewig Treue hält — mein Wolkenbett empfahn,
Milchweiß und himmelblaue
Krepinen dran. —

Ich bin des Herren Magd und mir — — —"

„Um aller Heiligen willen, lieber Filbert," fuhr ich jetzt zuſammen, „machen Sie, daß ich aus der Atmoſphäre dieſes abſcheulich verrückten Weibes komme. Ich habe doch in meinem Leben manche verſchmitzte Koquette entlarvt geſehen — mancher durch Buhlerei verunſtalteten Seele aufgelauert, um hinter ihre Schliche zu kommen: aber ſie ſchränkten doch immer — auch ihre unerklärbarſten Anſprüche — bloß auf das Zeitliche ein. Dieſe Närrin hingegen lebt ſogar der Hoffnung, dereinſt mit Gott dem Vater eine Intrigue anzuſpinnen. So etwas iſt mir noch nicht vorgekommen!" Ich drängte meinen Führer vor mir her — rief Baſtianen und den Maler, der, an das Gitter ſeines verſöhnten Feindes gelehnt, mit ihm in ein Geſpräch, vermuthlich von der ewigen Kunſt, verwickelt war, und nun begleitete uns Filbert, ſchweigend und nachdenkend, bis an den kleinen abgeſonderten — jene traurige Wohnung umſchließenden Zwinger, die ſich die reichſte Erbin im Lande zu ihrem Wittwenſitze gewählt hatte. Er empfahl mir den innern Thürriegel vorzuſchieben, um Herr über meinen Ausgang zu ſeyn, im Fall mir das Herz zu ſchwer werden ſollte. „Deßwegen?" lächelte ich, „o

Sie halten mich doch auch für einen gar zu großen Weichling, lieber Mann!" Wir ſetzten uns, nach ſeiner Anweiſung, ſo geräuſchlos als möglich, auf einen Vorſprung der Mauer, der Gitterthüre der unglücklichen Dame gerade über. Paſſerino zog in der Zwiſchenzeit ſein Pergament hervor, und nahm das Lokal ziemlich richtig auf. Auf meinen beifälligen Wink ziſchelte er mir ins Ohr — heute wolle er mir zeigen, daß er ſeine Kunſt verſtehe. Das konnte ich Dir nicht verſprechen, Eduard, denn ob ich gleich auch an die Schilderei dachte, die der heutige Morgen auf den Abend meinem Tagebuche abwerfen würde, ſo war ich doch dabei von allem artiſtiſchen Stolze weit entfernt. Ach Gott! wo hätte ihn mein beklommenes Herz beherbergen ſollen, das von dem erſten Glockenſchlage der furchtbaren Stunde an, in zunehmender Erſchütterung, bis zu dem letzten fortklopfte, der es vollends zuſammendrückte, wie einen blutigen Schwamm. Aus einer innern Seitenthüre des Kerkers — an dem Arme der Freundin, der ſie, unter ſo vielen, den Vorzug gegönnt hatte, ihrem Elende zu folgen — ſchwankte die Tiefgebeugte, wie ein abgeſchiedener Geiſt auf einen Engel geſtützt, dem Gitter zu. Mit jedem langſamen Schritte, durch den ſie ſich mir näherte, hob ſich allmählich immer mehr der Schimmer ihrer Schönheit aus dem dunkeln Grunde des Gefängniſſes heraus, bis mir — und ich glaubte unter der Laſt nie gefühlter Wehmuth zu verſinken — die ſchlanke ätheriſch-bleiche — wunderſchöne Trauergeſtalt deutlich vor den Augen ſtand.

In weiſſen Muſſelin gekleidet, drückte ſie mit der einen kraftloſen Hand ein Krucifix von Elfenbein an ihre bebende Bruſt — noch kraftloſer floß die linke über den ſchwarzen Leibgürtel herab. Nach einigen fürchterlich ſtillen Sekunden ſenkten ſich ihre glühenden, an den blauen Himmel gehefteten Augen, und begegneten dem Thränenſtrome der meinigen. Sie ſtarrte mich an — erhob langſam ihre linke Hand, als ob ſie nachſänne, und bald nachher ergriff der Tenor ihrer Klagſtimme mein todtbanges Herz. O! daß ich jetzt vermöchte, Dir das Seelengewitter in ſeiner ganzen ſchrecklichen Wahrheit zu ſchildern, unter welchem ſich die Leidende ſtufenweiſe bis zum letzten zermalmenden Ausbruche ihres Wahnſinns erhob. Eitler Wunſch! die geübteſten Wortführer der Natur würden daran verzweifeln. So höre wenigſtens mich ihr nachlallen. Ach! über welches abgelaufene Zeitalter ſchwebte ihr Geiſt — auf welcher Staffel der Vergangenheit mußte ſie mich ſtehen ſehen, als ihre ausgeſtreckte Hand mir das Bild des ſterbenden Heilandes mit der herzzerreiſſenden Frage vorhielt:

Sahſt du des Jordans Ufer,
  Bethränter Pilger? Sprich —
Und hörteſt du den Rufer
  Am Kreuz — Es dürſtet mich!

Und willſt der bittern Zähren,
  Die dein Gefühl vergießt,
Nur Eine mir gewähren,
  O dann ſei mir gegrüßt!

Doch wähnſt du mich zu tröſten:
So wende dein Geſicht,
Denn ſieh, das Bild der größten
Geduld vermag es nicht!

Um mich Zerknirſchte ſammeln
Sich viel Bedrängte her:
Doch aller Zungen ſtammeln
Ach — dieſe leidet mehr!

Ihr raubte das Entſetzen
Sogar des Säuglings Glück!
Und keine Thränen netzen
Den Brand in ihrem Blick.

Nur ihre Lippen beben
Dem nach, den ſie verlor!
Und ihre Hände heben
Sich nur nach ihm empor!

Nein, Eduard! Beweglicher als ihre Stimme kannſt Du Dir keinen Ton in der Natur vorſtellen, und doch war mir die Pauſe noch rührender, in welcher die ſchöne Sinnloſe, einige peinliche Minuten, verloren daſtand, ehe ſie, die Augen gen Himmel gewendet, ihre innern Empfindungen, zärtlich wie die Liebe ſelbſt, hervorgirrte:

Als Er ſich mir, von allen
Ihn Wünſchenden, ergab,
Mit welchem Wohlgefallen
Sah Gott auf uns herab!

Als in dem Abendſchauer
Der feiernden Natur
Sein großes Herz die Dauer
Von meinem Glück beſchwur;

Mein Auge nun von ſüßen
Gefühlen überging,
Und ich mit Erſtlingsküſſen
An ſeinen Wangen hing;

Als von der trauten Laube,
Die ſeine Liebe zog,
Er nun die erſte Traube
Nach meinen Lippen bog;

Und ich in ſeinen Blicken
Mein Bild gezeichnet fand —
Natur! war dieß Entzücken
Nur Blendwerk deiner Hand?

Weh dir — ging nun ihr gedämpfter Flötenton in den feierlichſten Ernſt über —

Weh dir, o Tag der Weihe,
Der Blutſchuld Mitgenoß,
Die grauenhaft die Reihe
Glückvoller Stunden ſchloß!

Und wie ein in der Wildniß irrendes Kind, das um Hülfe jammert — fuhr ſie fort:

Du meines Kummers Zeuge,
Den meine Seele ruft,
Verlorner! ach entſteige
Dem Dunkel deiner Gruft!

Und wie, wenn jenes hinhorcht und ſeine vergeblichen Bitten in Bergklüften verſchallen hört — ſchlug auch ſie hoffnungslos ihre aufgehobenen Hände zuſammen — ſuchte Troſt in der Qual der Erinnerung — ſah nur und hörte ihren Freund und ließ die edeln Handlungen feines Lebens, wie in einem Spiegel, den ſie dem ungerechten Schickſale vorhielt, vorüber gehen:

Wenn im Gedräng der Sorgen
Er keiner unterlag,
Und, Freundin, rief, nach Morgen
Glänzt uns ein Erntetag!

Wo Werth und Lohn des Fleißes
Dem in der Schale liegt,
Der jeden Tropfen Schweißes
Gleich einer Krone wiegt.

Wenn der beſcheidne Tröſter
Gefallnen Schutz verlieh,
Und ſprach: Bin ich erlöſter
Und würdiger als ſie?

Und Er dem Tag entwunden,
Nach mancher frommen That,
Zum Lohn der Abendſtunden
Sich meinen Kuß erbat —

Erforſcher unſrer Herzen,
Furchtbarer! Wogeſt du
Schon da der Zukunft Schmerzen
Mir ſchwer Getäuſchten zu?

Der Athem ſtockte mir bei ihrem fragenden Starrblick, der aber bald ſanfter gebrochen ſich nach der blaſſen Lichtſcheibe richtete, die hinter einem Wölkchen hervortrat. „Mond," rief ſie in melancholiſcher Schwärmerei —

„Mond, der du noch ſo traulich
In ſeiner letzten Nacht
Die Schönheit mir beſchaulich
Des Schlummernden gemacht!

Als mein Gebet im Schweben
Auf deinem Hoffnungsſtrahl
Dem Ewigen ſein Leben
Und meine Ruh' empfahl.

Vertrauter ſtiller Schatten!
Wo weilt dein Todtenlicht?
Verbirg das Grab des Gatten
Der Sattgelebten nicht!

Dort wandele des Schlummers
Willkommner Genius,
Die Folter meines Kummers
In Freiheit und Genuß!

Wär' dann dem Ruf der Taube,
Die ihrem Liebling girrt,
Vielleicht auf unſerm Staube
Der Mörder nachgeirrt —

Dann faſſe das Gewiſſen
Und peinige die Hand,
Die Herzen durchgeriſſen,
Die Gott zuſammen band.“

Dieſe Loſungsworte flogen der Minute voraus, die den letzten Vorhang des erſchütternden Trauerſpiels aufzog. Hatte ich vorher dieſe Schreckens-Scene als den einzigen Ausweg zur Beruhigung der Hochgemarterten, ſelbſt bei der Gewißheit, daß er über einen tobenden Abgrund führe, ſeufzend herbeigewünſcht; ſo wäre ich ihr jetzt noch lieber entflohn, aber ſie faßte mein ſträubendes Haar mit unwiderſtehlicher Gewalt und lähmte meine Glieder. Meine Augen hefteten ſich nur deſto ſtärker an die Erſcheinung dieſes peinlichen Wunders, je mehr es, als die bis jetzt noch ſchwankende Flamme des Wahnſinns nun in voller Glut der Verzweiflung über das fürchterlich ſchöne Weib zuſammenſchlug, mein armes Herz zu zerreiben drohte. Jeder Pulsſchlag ſetzte ihre Wangen in eine immer höhere Röthe — die Bruſt hob ſich bis zum Zerſpringen — ihr langes blondes Haar entſchlüpfte ſeinen Schleifen und flatterte ſtrahlend, wie ein Komet, durch die Nacht des Kerkers. Ohne auf die rührenden Bitten ihrer heldenmüthigen Freundin — ohne auf das kleine anpochende Herz zu

achten, das unter dem ihrigen ſchlug, tobte ſie und ſtreckte ihre entblößten, durch Wuth geſtärkten Arme gegen den Himmel. Die Allmacht des Jammers hatte mich unwiſſend zu Boden geworfen — kniend flehte ich zu Gott um Linderung — O du, der alles vermag, ſchaffe Linderung dieſem zerſplitterten Herzen! Ach wo war ſie hingekommen, die edle Dulderin? Ich ſah an ihrer Stelle nur einen Engel der Rache, der über ein Leichenfeld hinſchwebt, und auf den Blutſpuren der erwürgten Unſchuld ſeine Beute verfolgt. Drohungen der Ewigkeit blitzten aus ihren zürnenden Augen — floßen über ihre ſchäumenden Lippen. Mit Entſetzen ſammelt meine Feder einige der gifthauchenden Worte, die ihrem zerrütteten Gehirn entquollen: — aber den erſchütternden Wohlklang derſelben, welche Harmonie der Sprache, welches tönende Erz vermag ihn zu erreichen!

Kannſt du auch Rache ſegnen?
  So nimm, Gott, meinen Schmerz
Und grab ihn dem verwegnen
  Mordſchuldigen ins Herz.

Das Blut, das er vergoſſen,
  Droh' ihm im Morgenroth!
Und nur mit Blut durchfloſſen
  Wink' ihm ſein Abendbrot!

Die Süßigkeit der Ehe,
  Die Liebe müß' ihn fliehn,
Selbſt ſeinen Kuß verſchmähe
  Die feilſte Buhlerin!

Es faſſe jede Kammer,
Wo ſeine Schwermuth weint,
Den ganzen Menſchenjammer,
Den dieſes Haus vereint!

Des Uebelthäters Werke
Lohn' Angſtgefühl und Spott!
In ſeinem Tode ſtärke
Ihn kein Gedank' an Gott;

Durch Blutgefilde treibe
Hinüber ihn mein Fluch,
Und Satans Finger ſchreibe
Ihn in ſein Höllenbuch!

Dort möge des Verbrechers
Gewinn gegraben ſtehn,
Und ewig nicht des Rächers
Erbarmung ſich erflehn!

Kaum waren dieſe ſchrecklichen Verwünſchungen über ihre Zunge, ſo ſchien es, als ob ſich ihre eigene Seele davor entſetze. Sie zitterte, ſchwankte und ſank ohnmächtig in die Arme ihrer Buſenfreundin, die ſelbſt von Thränen erſchöpft, mit zärtlicher Behutſamkeit ſie in das Nebenzimmer trug. Jetzt drang weiter kein Laut aus der Kerkerwohnung der edeln Kranken; und mir war, als hätte mich ein Orkan auf einen einſamen Felſen geworfen. Meine zerbeizten Augen ſtarrten vor ſich hin, und die Stille, die nach einem ſolchen Aufruhr mein Gehör überfiel, erleich=

terte mein blutendes Herz nur, um es deſto heftigern Nachwehen Preis zu geben. Dieſe Betäubung verlor ſich nicht eher, als bis meine beiden Begleiter ſich in ſo weit von ihrer eigenen erholt hatten, daß ſie mir ihre zitternden Hände bieten konnten – und ſo ſchwankte ich endlich aus dieſer Behauſung des Schreckens mit zu Gott erhobener ſprachloſer Empfindung.

Wie ſauer ward mir dieſer Gang! Setze den Fall, Eduard, daß dein bewundernder Blick von Rubens jüngſtem Gerichte auf einmal zu dem Jahrmarkte eines Teniers herabſänke — Du würdeſt Dir doch nur einigermaßen den widrigen Eindruck vorſtellen können, den jener Haufe gemeiner Narren auf mich machte, an deren Behältern vorbei ich jetzt meinen Rückweg nehmen mußte. Ich hatte keine Augen, kein Mitleiden für ſie mehr, ſo voll war mir das Herz von den Seelenleiden des herrlichen Weibes und der ſchrecklichen Wahrheit der Worte:

Um mich Zerknirſchte ſammeln
Sich viel Bedrängte her:
Doch Aller Zungen ſtammeln:
„Ach, dieſe leidet mehr!“

Ich traf, als ich in Filberts Zimmer trat, den Arzt an, dem St. Sauveur die Beſorgung ſeiner unglücklichen Freundin auf die Seele gebunden, und der ſeit einer Viertelſtunde auf meine Zurückkunft und die Nachrichten gewartet hatte, die ich ihm von dem Zuſtande der Kranken mitbringen würde. Meine Bemerkungen konnten nichts neues für ihn enthalten.

Ich brach ſie kurz ab, und bat dafür ihn mit naſſen Augen, mir, der ich auf dem Punkt ſtände, Marſeille zu verlaſſen, den Balſam mit über die Gränze zu geben, deſſen mein verwundetes Herz ſo ſehr bedürfe — die Gewißheit der Wiederherſtellung dieſes weiblichen Engels. „Sie verlangen zu viel von der mißlichen Kunſt, der ich diene, wenn ich Ihnen,“ antwortete er, „mehr als die große Wahrſcheinlichkeit ihrer Geneſung zuſichern ſoll, da ſie auf Bedingungen beruht, über die Gott allein Macht hat — daß nämlich die periodiſche Heftigkeit ihres Wahnſinns nicht tödtlich für das Unterpfand ihrer ehelichen Zärtlichkeit ſeyn werde, und die Geburtsſtunde mit jener Geiſtes-Erſchütterung nicht zuſammen treffe. In dieſer Vorausſetzung dürfen wir den glücklichſten Erfolg — von dem Erſtaunen erwarten, mit welchem ihre erſte Entbindung — die Erſcheinung der Frucht ihrer Liebe und das neue ſüße Gefühl ihr mütterliches Herz erfüllen wird. Die Vereinigung aller dieſer Umſtände, durch die ſich die Natur im Fortgange erhält, wirkt in gleichem Maße ſchmerzſtillend auf den äußern Menſchen, als ſie den innern zu hohen, moraliſchen, edeln Entſchließungen erweckt. Ja, mein werther Herr, auf die Gott gebe! glückliche Stunde ihrer Niederkunft, die vielleicht zu Anfange künftiger Woche eintritt, ſetze ich mein größtes Vertrauen — und bin beinahe überzeugt, daß die heilſame Gegenerſchütterung in dem Augenblicke, wo die Verlaſſene Mutter wird, ihren zerrütteten Verſtand wieder ins Gleichgewicht bringt. Die kleinen Hände des neuge-

bornen Kindes werden die beiden Enden des zerriſſe=
nen Bandes ihrer Liebe wieder zuſammenknüpfen. Mit
himmliſcher Neugier wird ſie in ſeinem Geſichtchen
die edeln holden Züge des Vaters aufſuchen — ent=
decken, und die Freude des Wiederſehens in einem
hohen Grade genießen. Sie wird ſich nicht mehr für
verlaſſen in einer öden Welt achten, und ihre lange
verhaltenen Thränen werden an der Wiege ihres
ſchlummernden Säuglings einen wohlthätigen Ausfluß
gewinnen. — Die Sorge für den kleinen Hülfsbedürf=
tigen wird ihr die Nothwendigkeit ihrer eigenen Er=
haltung ſanft an das Herz legen, und ſo, denke und
prophezeie ich, wird ſie der Allmächtige, unter dem
Vorgefühl beſſerer Tage, zum Bewußtſeyn ihrer
ſelbſt — zu ihrem, jetzt ſo getrübten glänzenden Ei=
genthum und in die Nähe ihres und unſers edeln
Freundes zurückführen.

In dieſer ſchönen Erwartung beſuche ich täglich
die holde Kranke. Während ihres Schlafs, der nach
der galligen Entledigung ihres unnatürlich gereizten,
ſanften, großmüthigen Herzens — zum Glücke für
ihre Erholung bis gegen Mittag anhält, kann ich ihr
allein mit meiner Hülfe beikommen, die ſie wachend
ausſchlägt, und Verabredung mit ihrer freiwillig Mit=
gefangenen nehmen, deren Beiſtand der armen Ver=
irrten wichtiger iſt, als der meinige, und die ſich ge=
wiß ſchon eine ängſtliche Weile nach mir umſieht. —
Sie ſind innigſt gerührt, mein Herr! Möge der Ein=
druck dieſes erhabenen Trauerſpiels Sie nicht nur aus
unſerer großen ſittenloſen Stadt, ſondern bis zum

Ausgange Ihres Lebens begleiten, und Sie für die kummervolle Stunde entſchädigen, die für ſo viele Leichtſinnige, die ſie ſchon ſahen, verloren war. Reiſen Sie glücklich, und leben Sie wohl! —"

Ein Händedruck — denn der Sprache war ich nicht fähig — dankte dem ehrlichen Manne für ſeinen Troſt und ſeine guten Wünſche. Ich umarmte den wackern Filbert, unausſprechlich bewegt, und ſetzte mich zwar höchſt traurig, aber doch mit einem Herzen, das ſich fühlte, und mit ſich zufrieden war, in die Sänfte, die Baſtian herbeigeholt hatte. Ich brauche Erholung, erklärte ich ihm beim Ausſteigen, und kann unter zwei Stunden noch nicht abreiſen — richte dich darnach! Doch eben da ich im Begriff war, mein Zimmer zu verſchließen, um ungeſtört meiner Schwermuth nachzuhängen, trat mir der Maler mit ſeiner Zeichnung in den Weg — „Das, meinen Sie —" fuhr ich ihn nach dem erſten Ueberblick an, „ſtelle den leidenden Engel vor, von dem wir herkommen? Können Sie es bei Gott verantworten, ſo eine Sudelei für Nachbildung ſeines herrlichſten Geſchöpfes auszugeben?" Doch — um den armſeligen Wicht nicht ganz nieder zu drücken, fuhr ich gemäßigter fort: Aber, es iſt begreiflich — ſo überwältigt von ſchmerzhaften Empfindungen, als Sie und wir alle waren, würde es einem Notari — einem Leonard da Vinci eben ſo wenig gelungen ſeyn. Gehen Sie, lieber Paſſerino, einſtweilen zur Wirthstafel. Ich habe höchſt nöthig, die wenigen Stunden vor meiner Abreiſe allein zu ſeyn."

Wie kann ich mich doch — zankte ich nun mit mir

ſelbſt — über nichts und wider nichts ſo ereifern? Ich hätte doch wohl aus dem Bewußtſeyn meiner eignen erworbenen Fähigkeiten auf die Kräfte meines Lehrers ſchließen können. Warum ließ ich mich von ihm zu einer Arbeit begleiten, der er nicht gewachſen war? Bei ſolchem Bedarf eines helfenden Genies kommt uns freilich die Mittelmäßigkeit als ein Laſter vor, aber es iſt unbillig. Für meine Erinnerung kann ich übrigens jedes Bild von ihr entbehren. Weder Worte, noch Farben könnten es mir ſo treu ſchildern, als es die vergangene Stunde mir in die Seele gebrannt hat. Während dieſes Selbſtgeſpräches ſuchte ich ein zweites Schnupftuch, denn das gebrauchte war ganz durchnäßt von Thränen, und darüber ſpielte mir der Zufall aus ſeinem Glückshafen ſtatt der ſchwarzen Kugel, die ich ſchon gefaßt hatte, eine der ſcheckigſten — das Paket Zeitungen nämlich, in die Hand, die ich heute früh in dem Janustempel eingeſteckt und ganz vergeſſen hatte. Ich mußte mich erſt beſinnen, was ich damit anfangen, und daß es ein Steckbrief nach Freund Sperling war, den ich darin aufſuchen ſollte. Gott gebe, wünſchte ich mit pochendem Herzen, daß ſich St. Sauveur geirrt habe! — Geirrt? Ja — das ſähe ihm ähnlich. Der Schäker — dem immer ſein Syſtem zu Gebote ſteht, ſah die Ueberraſchung nur zu gut voraus, die er mir und meinem Lehrmeiſter zubereitete. Was fand ich? Eine ſehr willkommene und allemal um das vierte Blatt wiederholte Ediktal-Citation, wie ich ſie Dir in einem kurzen Auszuge mittheile. — „Nachdem," hieß es, „ein gewiſſer — Na-

mens Theodor Sperling, der ſich fälſchlich für einen Maler und Architekten ausgäbe, ſeit vielen Jahren verſchollen ſei — ſo werde er, im Fall er noch am Leben, kraft dieſes mit der Bekanntmachung vorgeladen, daß weiland ſeine leibliche Tante ihn, als ihren nächſten Blutsfreund, zum Univerſalerben ſowohl ihres Freiguts zu Triesdorf, als übrigen Nachlaſſes in einem bei dem Stadtrath niedergelegten Teſtamente, jedoch unter der ausdrücklichen Bedingung eingeſetzt habe, ſich dieſes Vermächtniſſes nicht eher erfreuen zu dürfen, bis er zuvor jener ſich angemaßten brotloſen Künſte, die bei ihm weder durch erforderliche Kenntniſſe, noch durch Genie unterſtützt wären, für das künftige gerichtlich, eidlich und feierlich entſagt haben werde. Widrigenfalls, wenn er in Zeit eines Jahres und ſechs Wochen nicht erſcheine oder den vorgeſchriebenen Eid abzulegen ſich weigere — ſolle er für todt oder der ihm zugedachten Verlaſſenſchaft, die ſich nach gerichtlicher Würdigung circa auf 31700 Reichsthaler belaufe, für unwürdig angeſehen werden, und ſolche dem daſigen Waiſenhauſe auf das rechtsbeſtändigſte verfallen ſeyn. Anſpach, den 19. December 1785." —

Die gute verſtändige Tante, war mein erſter Gedanke, hat nun wohl freilich hier nicht den Grundſatz Filberts vor Augen gehabt — jedem Narren das Spielwerk ſeiner Laune zu gönnen; indeß iſt doch die Art, es ihrem Neffen aus der Hand zu winden, nicht ſo gar übel, und nur zu wünſchen, daß er ſichs nehmen laſſe. Mein zweiter Wunſch war, daß er noch

zur rechten Zeit dem Waiſenhauſe in den Weg treten möge, und ich rechnete geſchwind im Kalender die Möglichkeit aus. Ich hielt die Nachricht für ſättigend genug, um den — freilich etwas zu lange am Pranger ausgeſtellten Erben von der Wirthstafel abrufen zu laſſen — und während der Zeit, die ich hier noch zu vertändeln hatte, die Hetze zwiſchen der ewigen Kunſt und dem zeitlichen Freigute mitzunehmen. Ich ſetzte mich, als er gelaufen kam, wie ein Senator in Poſitur, bat ihn, ſich einen Stuhl zu nehmen, und leitete meinen Vortrag mit der Frage ein: „ob er ſich nicht wieder in ſeine Heimath ſehne?“ Er verſtand mich die Quere. „Nein,“ antwortete er beſtimmt — „ſo angenehm es mir auch ſeyn würde, den lieben Herrn zu begleiten, ſo kann doch dieſes lockende Anerbieten meinen einmal gefaßten Entſchluß nicht umſtoßen. Ich bin zu ſehr in meinem Vaterlande verkannt — bin es aber nicht allein. Verdienſte — das wiſſen Sie ſelbſt! haben dort weder Anſehen, noch Brot. Iſt es nicht die allgemeine Klage der Maler, Bildhauer und Dichter? und was kann das Vaterland darauf antworten?“ — „Was es darauf antworten kann? erfaßte ich ſeine Frage, über ihren anmaßlichen Ton ein wenig aufgebracht. „Je nun — die Patrioten kehren die Anklage um, und richten ſie wider alle dieſe verkannten Herren ſelbſt. Wenn wir Euch, ſagen ſie, als Künſtler vernachläſſigen, ſo würden wir Euch als Handwerkern alle mögliche Gerechtigkeit angedeihen laſſen. Ihr überlegt nicht, daß der Staat, der Euch nähren ſoll,

der arbeitſamen Hände weit benöthigter iſt, als der gefälligen Künſte. Unſre ſteinigen Aecker — verfallenen Wege — elenden Hütten und zerriſſenen Schuhe wollen nicht gemalt — beſungen, beſchrieben und in Kupfer geſtochen — ſondern gepflügt — gepflaſtert — gebaut und beſohlt ſeyn. Wir laſſen Euch darben, weil Eure göttlichen Talente uns unbrauchbar ſind.“ „Höffentlich,“ fiel mir der alte Kauz mit großen Augen in die Rede, „iſt das weder der Fall bei mir, noch bei vielen andern. Correggio . . .“ „Halt, Freund,“ trat ich ihm in den Weg — „Auch er hat, nach Ihrer Meinung, für die Zeit, in der er lebte, keine kluge Wendung genommen. Hätte er — ſagen Sie — von jenen fühlloſen Mönchen, die ſeine unſterbliche Nacht nicht beſſer als eine gemeine Tapete von Wachstuch bezahlten, ein Tafelgut in Pacht genommen, ſein Name würde freilich ſo vergeſſen, als der ihrige — aber ſeine Thränen würden ſchon bei ſeinen Lebzeiten vertrocknet und ſein Elend nicht auch auf ſeine Frau und Kinder übergegangen ſeyn. — Wenn du merkſt — dünkt dem Patrioten die beſte Lebensweisheit — daß die Zeitgenoſſen deine Gedichte — Gemälde und Meiſterſtücke deines Meißels nicht mögen, ſo laß deinen Geiſt ruhen, und kehre zu dem andern Theile deiner Selbſt zurück, an deſſen Erhaltung du zuerſt hätteſt denken ſollen. Suche mir, ſagt das Vaterland, mehr körperlich, als geiſtig, durch die Axt, die Nadel, den Hobel, als Schreib- und Rechnungsmaſchine, oder als Markthelfer nützlich zu werden. Du wirſt deinen Kopf weniger anſtrengen und mehr eigenen Genuß

davon haben, als jene wahren oder eingebildeten Talente gewähren, die ihres Zwecks und Lohns fehl und betteln gehn.“ — Mein Eifer, lieber Eduard, hatte mich ſo weit von meinem Texte verſchlagen, daß es mir, wie manchem Prediger, Mühe machte, auf die Anwendung zu kommen. „Wenn Ihr Vaterland,“ nahm ich einen traulichen Ton an, „Sie verkannt hat, lieber Paſſerino, ſo haben Sie ihm hingegen alle Rückkehr zu Ihnen verſperrt.“ „Wie ſo?“ fragte er verwundert. — „Mögen Sie wohl noch fragen? Wer kann ein Original in einer Ueberſetzung wieder finden? Und wenn ſich ſieben Städte um Ihren Beſitz ſtritten, wie um den Homer — würde es Ihnen nicht eben ſo gehen, wie ihm? Wie kann Paſſerino das fordern, was Sperlingen gehört? Geſetzt, es fiele Ihnen in Deutſchland eine Erbſchaft zu; müßten Sie nicht entweder Ihren ſonoriſchen Namen oder die Erbſchaft aufgeben? und könnten Sie Sich wohl durch Ihre Marinen legitimiren, daß Sie der rechtmäßige Erbe wären? Doch vielleicht ginge das noch am erſten an“ — „Lieber Herr,“ unterbrach er mich lächelnd — „Sie ſetzen hier Fälle voraus, die ganz und gar nicht auf mich paſſen. Ich habe in Deutſchland nirgends etwas zu hoffen — ſogar von meiner leiblichen Tante nichts, die zwar wohlhabend, aber die unverträglichſte, geizigſte und mir abgeneigteſte Frau auf Gottes Erdboden iſt. Ihre Brüder waren geſchätzte Maler; ſie aber lebte blos von ihren Renten und verſtand — Nichts. Sie hielt nur die Italiener für Meiſter, und immer ſetzte ſie hinzu: ich würde nie einer werden —

und eben ihr zum Poſſen habe ich meinem Namen durch eine Ueberſetzung geholfen, und werde ihn forttragen bis an meinen Tod.“ — „Ja, wenn das ſo zuſammenhängt, mein guter Paſſerino,“ wobei ich mich hinter den Ohren kratzte, „ſo weiß ich kaum, wie der Sache zu helfen ſteht.“ — „Welcher Sache?“ fragte er neugierig. „Nun — ich kann Ihnen wohl wieder ſagen, was ich von einem meiner Korreſpondenten als gewiß gehört habe — Ihre liebe Tante iſt ſeit Jahr und Tag ſehr verträglich geworden. Sie vermuthet, daß es Ihnen hier eben nicht nach Wunſch geht.“ — „Das hat ſie errathen,“ ſeufzte er, „denn Ihnen kann ich es wohl geſtehen, daß ich manchmal nicht weiß, wovon ich den andern Tag leben ſoll. — Und Sie werden wohl ſelbſt bemerkt haben, daß ich noch immer das Kleid trage, in welchem ich Ihnen Stunden gab, und daß es nun nicht länger mehr halten will . . . .“ „Und dieſe will Ihnen,“ fuhr ich fort, (ohne ihn merken zu laſſen, wie nahe mir ſein Elend ging) — „ihr ſchönes Freigut zu Triesdorf ſammt den Einkünften einräumen, wenn Sie der ewigen Kunſt . . .“ „Entſagen? Nicht wahr?“ fiel er mir ins Wort — „Nun und nimmermehr“ — „und zwar gerichtlich, eidlich und feierlich entſagen.“ — Dadurch erſchreckte ich ihn ſo, daß er zitterte. — „O! da muß ſie,“ hub er an, „ganz verrückt geworden ſeyn!“ — „Das nun eben nicht,“ erwiederte ich; „aber dieſe Grille hat ſie ſich nun einmal ſo in den Kopf geſetzt, daß ſie es ſogar in ihrem letzten Willen zur Bedingung gemacht hat und darüber — geſtorben iſt.“ —

Er überblickte mich bei dieſer Anzeige mit zweifelhaftem, unbeſchreiblichem Erſtaunen, und ward bald karminroth, bald leichenblaß, je nachdem ihm das ſchöne Vermächtniß oder die häßliche Bedingung zu Kopfe trat. Ich reichte ihm nun das Blatt. — „Da leſen Sie ſelbſt — aber überlegen Sie hauptſächlich dabei — daß hier nicht zu zaudern iſt, und das Teſtament nur noch einige wenige Wochen zu Ihrem Vortheile gilt.“ Er ſchlich, wie das böſe Gewiſſen, mit ſeinem Vorbeſchied in die Ecke des Fenſters, las, und ſchüttelte bei jeder Zeile den Kopf. Seine unglaubliche Anhänglichkeit an ein ſtümperhaftes Talent erregte mein innigſtes Mitleiden. Aber, großer Gott, was für eine Schaar von Brüdern hat er nicht in dieſer Rückſicht umherlaufen. Wie viele opfern nicht ein glückliches ſorgenloſes Leben dem Vorurtheile des Standes, — ihre Ruhe einer falſchen Ehre, ihre gegenwärtige Zufriedenheit dem Hirngeſpinſte der Nachwelt auf; verhören das Koncert, das ſie umgibt, und horchen nur nach der Trompete hin, die einſt, wie ſie ſich einbilden, über ihr Grab ſchmettern wird. — Wer kann die Märtyrer der Religion zählen, die oft ſo irrig — abgeſchmackt und toll iſt, als nimmermehr die fixe Idee des armen Sperling! Wer muß, bei geſundem Verſtande, nicht die Unſterblichkeit der Miltone, Buttler und Kepler bemitleiden, die ſich bei lebendigem Leibe ihre Lebenskraft abzapften — die beſten Gelegenheiten verſäumten, das Herz eines fröhlichen Freundes, den Buſen einer ſchönen Zeitgenoſſin zu erobern — nur an ihren eigenen Fingern

und Federn nagten — und die magerſten Biſſen verſchluckten, um nach ihrem Tode, wo ſie nicht miteſſen konnten, unbekannten Buchtrödlern deſto fettere aufzutiſchen. Ich mochte den Weg, auf den mich Sperling gebracht hatte, nicht weiter verfolgen, aus Furcht, auf meinen eigenen Haushalt zu ſtoßen — ſchob einſtweilen mein Selbſtgeſpräch auf, und hielt es für dringender, mich in das ſeine zu miſchen, das nicht aufhören wollte. So oft ich bei ſeinem Erker vorüberſchritt, warf ich eine Bemerkung hinein, die er nutzen ſollte. — „Die ewige Kunſt, können Sie mir, als einem alten Freunde, glauben, verliert nichts dabei, wenn Sie Sich fügen. — Das Vergnügen, Talente unterſtützen zu können" — indem ich meinen Oberrock anzog — „iſt vielleicht mehr werth, als die oft betrügliche Ueberzeugung, ein eignes zu haben." — Er ließ ſich durch alles das nicht ſtören. „Ich ſtelle mir eine wahre Freude vor," (redete ich ſo für mich) „wenn ich einmal meinen alten Lehrer auf ſeinem Landſitze beſuchen kann, und wir bei einer guten Mahlzeit über die Größe des armen Correggio plaudern, — und uns der vergangenen Zeiten erinnern werden." Auch das focht ihn nicht an — Er ſtarrte noch immer vor ſich hin, das Wochenblatt ſeinem dürren Knie über gebogen, und hing den Kopf, ohne einen Laut zu geben. Baſtian meldete, daß die Pferde gleich da ſeyn würden, aber ſein Seelenkampf dauerte fort, und mir ward dabei ganz ſchwül um das Herz.

So oft ich, lieber Eduard, den Donquixote geleſen

und bis zum Ende des herrlichen Buchs über ſeine Thorheiten gelacht habe, ſo grübelte es mich doch bei dem letzten Kapitel, wo er wieder klug wird, immer in der Naſe. Ich dächte, es wäre für uns alle nichts erbaulicheres und rührenderes geſchrieben. Wie der arme Mann, ſo ſtillſchweigend in ſich gekehrt, nachſinnt, die Schatten des vergangenen Lebens — jene Heldenthaten — ſeine heiße platoniſche Liebe zu Dulcineen, Sancho's gutmüthige Freundſchaft und die treuen Dienſte des dürren Roſinante — ſeiner erſtaunten Seele vorübergaukeln — wie er alles, was ſonſt in ſeiner Einbildung von ſo hohem Werthe war — jetzt in einem ganz verſchiedenen Lichte betrachtet — nicht begreift, wie ihm doch ſein geſunder Menſchenverſtand abhanden gekommen, und Gott demuthsvoll um Vergebung bittet, daß er ſo lange ein Narr geweſen. Ein ſolcher Büßender — welche Mitgefühle muß er nicht bei jedem rege machen, der ihn anblickt! In gleicher bänglichen Lage befand ſich dermalen auch mein guter alter Zeichenmeiſter, und erhielt ſich ſo lange warm darin, bis ihn das Horn meines Poſtillions von ſeinem Sitze aufjagte. Er ergriff in großer Bewegung meine Hand — „Theuerſter Freund und Gönner —" holte er tief Athem: — „Ziehen Sie mich aus meiner Angſt, und ſagen Sie mir aufrichtig: Kann ich wohl den bedungenen Eid mit gutem Gewiſſen ablegen?" „Ja, Freund" — klopfte ich ihn auf die Achſel, „mit dem beſten von der Welt — Sie wunderlicher Mann! Was machen Sie für Umſtände, und wie mögen Sie Sich nur einen Augenblick beſinnen?

Bei zwei Talenten — und ſonſt auf Gottes Erdbo-
den nichts — könnte man, dächt' ich, ja wohl eins
abſchwören, wenn der Umſtand darauf beruht, ein
Freigut zu gewinnen." Das ſchien ihm einzuleuch-
ten. „Sie werden im Anſpachiſchen und überall,"
fuhr ich fort, „menſchliche Gebrechen genug finden,
deren Sie ſo viele in Wachs pouſiren können, als Sie
wollen. Das verbietet Ihnen ja die Tante nicht, und
gibt Ihrer Thätigkeit allen möglichen Spielraum." —
„Da haben Sie Recht," erheiterte ſich auf einmal
ſein trübſeliges Geſicht. Spornſtreichs laufe ich nun
nach Hauſe, um Anſtalten zu meiner Abreiſe zu ma-
chen — will meine Madonnen und Seeſtücke recht be-
hutſam einkäſteln, und . . . . ." „Iſt das nicht
wieder ein Einfall! Was um Gotteswillen, gedenken
Sie mit ſo vielen unbefleckten Jungfrauen in den
Preußiſchen Staaten anzufangen, wo man an keine
einzige glaubt?" „Aber, fragte er ſehr naiv, die
von letzthin darf ich doch — Notre Dame de Graces
von Cotignac?" Auch dieſe Nothhelferin" — erboßte
ich mich über ſeine Thorheit — „hat dort keinen Ruf.
In unſerer Religion und bei unſern Gensdarmes —
was brauchts da ſolcher außerordentlichen Vermittler-
innen? Und nun vollends Ihre Marinen! — Dort —
überlegen Sie ſelbſt — auf dem feſten — ja, wie ei-
nige behaupten — auf dem feſteſten Lande — nahe
bei Nürnberg — wie können Sie wohl hoffen, daß
Sie damit Eindruck und Aufſehen machen werden?
Als Vorbilder taugen Ihre Stürme — Kriegsſchiffe —
Kaper und Brander nicht einmal ſo viel, als Ihre

Madonnen. — Als Anleitung zur Seeräuberei erreichen ſie nicht die ſchlechteſte Deduktion, und für das natürliche Strandrecht würden Ihre Beweiſe mit dem Finger auf dem gemalten Ocean denen weit nachſtehen, die ein dort abgegangener Kammerrath oder Direktor längſt ſchon gegen die Gränznachbarn geführt hat. Folgen Sie mir, verkaufen Sie, um den ſchweren Transport zu erſparen, Ihren ganzen artiſtiſchen Nachlaß einem hieſigen Trödler, ohne lange zu handeln. Kann er Profit daran machen, ſo gönnen Sie es ihm ja... Doch noch eins, alter Freund, ehe wir uns trennen! Haben Sie auch Reiſegeld?" — Er ſchüttelte kleinmüthig den Kopf. — „Nun ſo borge ich Ihnen, was ich geſtern nicht gethan hätte, vierzig Louisd'or — hier nehmen Sie — damit können Sie das Poſt= — und die Einnahme von Ihren Gemälden dazu gerechnet, — auch das Schmiergeld bezahlen! — Und nun — leben Sie — ich ſtreichelte ihm das Kinn — „recht wohl, armer gerupfter Sperling, und zaudern Sie nicht, um bald in die Federn zu kommen." Er begleitete mich bis an den Wagen, weinte — küßte mir dankbar die Hand, und ſo ſchieden wir beide ſehr gerührt von einander.

Es erweckt doch ganz eigene Empfindungen, wenn man nach ſo vielen Erfahrungen, als ich in der Fremde gemacht habe, endlich ſeine Wagendeichſel dem Vaterlande zugekehrt ſieht. Aber hätte mich nicht meine Unbeſonnenheit mit der Schreibtafel gezwungen, den Weg fortzuſetzen, glaube mir, das Geſetz der moraliſchen Schwere, das dem Schweizer, wie dem Lapp=

länder, außerhalb ſeinem Neſte keine Ruhe vergönnt, würde ſogar in dieſem Augenblicke von ſeiner Kraft an mir verloren haben . . . . . Edler großmüthiger St. Sauveur! Die überraſchenden Stunden, in denen du meinem erſchlafften Herzen ſo viele ſchöne Beiſpiele männlicher Tugend zuſpielteſt — der Zauber jugendlicher Schönheit und Unſchuld, durch den die holde Gefährtin deines Lebens einige Tage des meinigen verklärte, ſind Bande, die mein Weſen an das eure bis zur Auflöſung des Grabes feſſeln. — Und du, der reinen ſchönen unverdorbenen Natur herrlichſter Zögling — du meiner Wünſche erhabenes Ziel! — Wie viel lange Morgen noch, o Agathe, werden meine Träume bis zu dem Zeitenwurf über dir ſchweben, der, wenn Gott mein Gebet erhört, alle folgende Tritte deines Gangs mit Roſen beſtreuen ſoll! Durch meine Vereinigung mit dir wird mein Daſeyn erſt ſein wahres Kolorit — und jeder Winkel der Erde, an den du es ankətteſt, den Reiz meines Vaterlandes gewinnen. Aber Ihr, zu denen dieſe Empfindungen in der Ferne, die uns ſcheidet, hinſtrömen — du heilig verbundenes Drei! vergieb mir, wenn ich in dieſer hinfliegenden reichhaltigen Minute, über dich und deinen Himmel voll Seligkeit noch eine Macht erkenne, die ſelbſt, ergreifender als du, mein bebendes Herz anmahnt! Ja, Eduard, in dieſem Gedränge ſo lieblich ſchwärmeriſcher Gedanken war ſie es, die holde Irrende, die gebietender als alle andere Lockungen vor meine Seele trat. Jenes heilige Gefühl, unter ihren Augen gewonnen, das ſich von dem

weltlichen Geſchäfte, deſſen ich mich eben entledigt habe, wie die Andacht von dem Wucher, zurückzog, heftete ſich jetzt nur deſto ſtärker an meine empfängliche Seele und verbreitete ſich über ſie in vielfach dunkelm Geflechte. Sie ſchien meinem vorbeirollenden Wagen aus ihrem Kerker nachzurufen: Kehre um, leichtſinniger Menſch! — Erwarte das große Schauſpiel meiner Geneſung, um an meinem Altar dein Herz an der heiligen Flamme zu erwärmen, die mein grauſendes Schickſal umnebeln, aber nicht verlöſchen konnte. Kehre um und ſieh, wie ſich aus der Verklärung meines Freundes ein Funken herabſenket, der meinem Irrgeſtirn zur Rückkehr in ſeine Bahn vorleuchten — an meiner Bruſt lodern — das Ebenbild ſeines Vaters zurückſtrahlen, und mein vertrocknendes Auge mit lindernden Thränen befeuchten wird! So ſprechend ſtand die hohe Dulderin vor meiner Seele; als ich aber aus dem Kreiſe des magiſchen Spiegels heraustrat, und mich nach mir ſelbſt wieder umſah — ergriff und ſchleuderte mich mein Bewußtſeyn in einen deſto düſterern Abgrund.

Freund, ich habe Dir nie verleugnet, was in meiner Tiefe vorging — warum ſollte ich Dir jetzt die beſchämenden Gefühle verhehlen, die, wie der Zugwind auf offene Wunden, auf die ſchmerzhaften Stellen meines Herzens eindrangen. O! das iſt eine viel zu ſchonende Vergleichung. — Es war der reine Lichtſtrom aus Agathens unbefangenem — aus Klarens belohntem und aus dem bangenden Herzen der heiligen Märtyrin zuſammengefloſſen, der die Kruſte

eines ſtehenden Sumpfs beſpülte und die Quellen ſeines ſchädlichen Aushauchs ſichtbar machte. Der Anblick empörte meinen Stolz. — Ich wollte Troſt — erwartete Schutz — forderte Beruhigung von ihm — erhob mich — und, woher, fragt' ich übermüthig, kommt dir ſo unverlangt die Beleuchtung deines Unwerths? — von einer Wahnſinnigen . . . . . . Wie? welcher Dämon gab mir dieß verunſtaltende Wort ein?

O du ſchuldloſes Opfer des grauſamſten Verhängniſſes. — Wehe dem Läſterer, der das Kleinod deines Weſens darum nicht für unſchätzbar erklären wollte, weil es getrübt iſt! Er laſſe den Nebel des Augenblickes verdünſten, und wie ein angehauchter Diamant, wird es in ſeinen angebornen Glanz — in ſeine fleckenloſe Natur übertreten. — Selbſt in der Gluth der Vernichtung wird es, gleich ihm, in Aether zerfließen und keine Spur irdiſchen Urſprungs zurücklaſſen. —

Ich habe mir längſt abgemerkt, Eduard, daß jede liebevolle Empfindung mir weit wärmer in den Kopf tritt, wenn ich fahre oder reite, als auf meinem Lehnſtuhle. Ueberfällt mich ein ſolcher Enthuſiasmus in einer Poſtchaiſe, ſo verliere ich mich ſelbſt — wie hier, zu Pferde gemeiniglich meinen Hut. Wundere Dich alſo nicht über die koſtbaren Ausdrücke meines Selbſtgeſprächs, und laß mich ruhig fortſchwärmen, bis ich die Station erreicht habe. O Liebe, Liebe, rief ich gen Himmel blickend, du in der Sprache der Engel erhabenſtes Wort — in dem Sternenkranze des Ewigen mildeſter Strahl — herrlichſtes aller Ge-

fühle, nur dem Menſchengewürme unbegreiflich, das über den ächten Sinn deines Namens weg — zu Sprachverwirrern hinkriecht, die ihn mit Schlangenzungen mißdeuten. Ach! kein Pulsſchlag verklingt in dem Reiche der Natur, der nicht Millionen Verläſterer deiner Gottheit erweckte. Als Sinnbild von dir ſetzen ſie das raubgierigſte Ungeheuer auf deinen Altar — wähnen bei der Enthüllung ihres befleckten Götzen deinen heiligen Schleier zu heben, und ſchmücken die Opfer, die ſie ihm würgen, mit dem Afterſcheine deines unſterblichen Kranzes! O ihr Betrüger euer ſelbſt, ihr liebloſen Verfolger der weiblichen Würde! Haben ſich wohl je eure Irrgänge dem ſtillen Pfade genähert, auf welchem die Liebe einherwandelt? Unſchuld tritt ihr voran, reuloſe Freuden folgen ihr, und ihr Ausgang verläuft ſich in die ſeligſte Ewigkeit. Werfet nun einen Blick auf das Blendwerk eures Anführers, und zittert! Selbſtſucht iſt ſein Schild, Trug ſeine Rüſtung, und ſeine Waffengefährten ſind in der Hölle geworben. Nur niederträchtige Künſte — ſinnliche Verlockung — Meineid und Verläumdung folgen ſeiner Blutfahne. O ihr, ſeine ſtrafbaren Anhänger, aus was für einem entſetzlichen Haufen müßt ihr nicht die Mitgehülfen eurer Unthaten wählen, um an ein Ziel zu gelangen, wo nur Seelenpeiniger in ſcheußlichen Larven euer warten. — Euer ehrloſer Rückzug geht über Felſenſpitzen und Dornen, und aus euerm ſchändlichen Sieg werdet ihr nichts von der mühſam errungenen Beute nach Hauſe tragen, als ein verletztes Gewiſſen. — Und nun dieſelbe Hand

aufs Herz, die dieß ernſte Gemälde entwarf! Konnte ſie denn nirgends ihren Pinſel reinigen, als in einem Tollhauſe? Buhleriſches Avignon — dort war es, wo ich — was will ichs läugnen? — die ſittlichſte Kunſt zum Dienſte des Unſittlichen erniedrigte — dort, wo mein entbranntes Gehirn jene ſchlüpfrigen Bilder entwickelte, zu denen ich, wo nicht ſelbſt ſaß, doch andern Mißgeſtalten zu ſitzen erlaubte. Könnte der Zufall, der ſie mir auf dem Krankenbette wegſtahl und zum Feuer verdammte, den Maler beruhigen, der ſie aufſtellte, wie froh wollte ich über ihren Staubhügel hinwegſehen! . . . Das könnte ich wollen? Nein, Eduard; ich würde vielmehr mit Freude jene Erfahrung meines Lebens — wenn ich die Palingeneſie verſtände, — aus ihrer Aſche hervorrufen; — ſie ſollten vor meinen und anderer Augen leuchten, ſo lange der Schmutz, aus dem ſie entſtanden, noch Farbe hielte. Dem Unerfahrnen, der meine Bilder anſtaunte, dem Lüſternen, der ihnen zulächelte, und dem Kenner, der die Treue der Kopie aus ſeinem eigenen Originale abzöge — ihnen allen ſollte mein Kabinet offen ſtehen, und — wenn die Herren über dem Eingang die Aufſchrift: Plusque ex alieno jecore sapio quam ex meo — geleſen und ihre Ferngläſer hell gerieben hätten, — ſollte es mir lieb ſeyn, ſie, von einer Nudität zur andern verlockt, endlich an der Warnungstafel anprallen zu ſehen, die ich mit beträchtlichen Koſten an dem Ausgange meines Saals aufgerichtet habe. Hier möge dann jeder ſich beſinnen — den Spaziergang durch meine Gallerie mit dem ver-

gleichen, den er durch die Welt nahm — möge ſich — nachdem es kommt — entweder freuen, daß er, Gott ſei Dank, auf allen ſeinen Reiſen zu Waſſer und zu Lande nie an ſolche Klippen geſtoßen — möge, wenn er kann, ſich etwas darauf zu gute thun, daß ſein Putz- und ſein Schlafzimmer — von Scipio's Enthaltſamkeit an bis zu der keuſchen Lucretia, nur mit Tugendſpiegeln getäfelt ſei — oder er faſſe auch den kurzen Entſchluß, ſich nie von ſeinem Ernſte und ſeiner Studierſtube zu entfernen, um ſich keinen ſolchen Gefahren auszuſetzen, als mich leider! betroffen haben, und, wenn ſie ihm ja aufſtießen, mein abſchreckendes Beiſpiel zu benutzen, und ihnen klüger auszuweichen, als meiner Wenigkeit gelang. Auch das ſoll mir recht ſeyn. Müßte er ſich aber als ein ehrlicher Mann geſtehen, daß ſeine Sittlichkeit, hier und da, wohl noch ſchimpflichere Niederlagen erlitten habe, als die meine, ſo weiß ich ihn mit keinem beſſern und brüderlichern Rath zu entlaſſen, als — er ſchlage den Weg ein, auf den mein hölzerner Arm hinweist — den Weg der Reue, wo er auch mich mit meinem Wanderſtabe finden wird. . . .

„Das ſind faule Fiſche" — war das erſte Wort, das ich hörte, als ich mit meinem Selbſtgeſpräche vor dem Poſthauſe abtrat. Ich ſtutzte — bis ich ſahe, daß es nur einer Hökerin galt, die der Hausknecht, trotz der Verſicherung, daß die Sardellen friſch wären — abwies. Wenn es nun aber ein Philoſoph geweſen wäre, befragte ich mich, der dir mit dieſem entſcheidenden Urtheile in den Korb geguckt hätte?

was würdeſt du ihm haben antworten können? Ein Glück für ihn, daß ich wieder auf eigenen Füßen ſtand und alles Hochtrabende in der Chaiſe zurückgelaſſen hatte: — denn nun ward mir die Sache erſt ſelbſt klärer. — „Nicht ganz getroffen!“ erwiederte ich ihm. „Faule Fiſche, ſagen Sie? Nein, mein Herr, es ſind gar keine — ſind nichts, als gute ehrliche Fröſche, die ich zum Zeitvertreib mit der Angelruthe in dem nächſten Tümpel gewonnen habe, um Verſuche, die zu ſehr wichtigen Reſultaten leiten können — über die Reizbarkeit der Nerven anzuſtellen. Ich mache mir zuweilen den Spaß, während Euer Ehrwürden den Ungeheuern des Oceans Wurfſpieße entgegen ſchleudern, ohne, daß ich wüßte, eins noch getroffen oder getödtet zu haben. Meine Fröſche können wenigſtens nicht mehr quaken, wenn ihnen die Haut über die Ohren gezogen iſt. Ihre gute Abſicht, mein Herr, iſt jedoch gewiß nicht zu verkennen, und verdient den Dank aller Edeln.“ So kamen wir als gute Freunde aus einander, und gingen, glaube ich, jeder ruhig und mit ſich zufrieden ins Bette.

Den 26. Februar.

Als ich mich geſtern Abend der Sektion der Fröſche gegen den Philoſophen annahm, hätte ich nicht geglaubt, daß ich Dich heute um dieſelbe Zeit mit einem Mitbruder meiner Studien bekannt machen würde, der die Sache ins Große treibt, und den ich ſelbſt

erſt zwiſchen Nimes und Montpellier kennen lernte. Es traf ſich ſonderbar genug. Ich brach heute mit dem früheſten auf und ſtieg ſo ſchlaftrunken in den Wagen, daß Baſtian ein paar elaſtiſche Kiſſen unter meinen Kopf legte und mich der Ruhe übergab, die ich vorletzte Nacht der Unterhaltung des Dominikaners ſo gern aufgeopfert und in der vergangenen noch nicht hinlänglich erſetzt hatte. Ich legte alſo eine Station nach der andern ſo ſanft zurück, als wenn es auf meinem Bette geſchähe. Wir waren durch Nimes gefahren und ſchon eine gute Strecke bei Caverac vorbei, als meine Chaiſe ſtill ſtand und das Fluchen des Poſtknechts mich ermunterte. Vier Wagen vor dem meinigen ſperrten den Weg, weil an ihrer Spitze ein fünfter das Rad gebrochen hatte, und ſie mochten ſchon lange da gehalten haben, ehe ich ankam. Baſtian war ausgeſtiegen, um zu ſehen, was vorging. Ich hörte ihn von weitem mit einem Bekannten ſprechen, und verließ nun auch meine Polſter. Der erſte Wagen, dem ich neugierig vorbeiſchlich, faßte drei Frauenzimmer, immer eins reizender als das andere. Ich machte ihnen meine tiefe Verbeugung, die ich mit Erſtaunen über eine ſo ungewöhnliche Erſcheinung an dem zweiten, dritten und vierten Wagen wiederholen mußte. Was in aller Welt iſt das für ein Transport? dachte ich. — Entweder iſt hier herum eine Penſionsanſtalt für junge Fräulein, oder ein Baſſa von drei Roßſchweifen ſchickt, Gott weiß warum? ſein Serail nach Montpellier. Indem ich ſo da ſtand und mich der lachenden Gegen=

ſtände freute, die den Steinweg belagerten, klopfte mich Jemand auf die Schulter. — Ich drehte mich um — erinnerte mich ſogleich des ehrlichen Geſichts und . . . „Je — lieber Onkel!“ rief ich ganz verſtört — „wie kommen wir denn, ſo weit von Cavaillon — hier zuſammen? — Sind Sie denn nicht mehr Wirth in dem Propheten?“ Nein, mein Herr,“ antwortete er mit ſichtbarem Frohſinn. — „Ich habe die läſtige Wirthſchaft aufgegeben — diene ſeit kurzem als Mundkoch bei Lord Baltimore, der dort ſich mit den Leuten zu thun macht, die ſeinem Wagen aufhalfen — und reiſe jetzt mit ihm nach Spanien.“ — „Und dieſe vier Wagen?“ fragte ich — „Gehören zu ſeinem Gefolge.“ — „Und dieß Dutzend allerliebſter Kinder?“ — „Sind Kammerjungfern ſeiner Gemalin. — Wenn Sie wollen, will ich Sie unſerer jungen Gebieterin vorſtellen, der auf jener Raſenbank ohnehin Zeit und Weile lang wird — ſo iſt Ihnen beiden geholfen.“ „Wohl,“ ſagte ich, „wenn Sie glauben“ — und ſo näherten wir uns der vornehmen Frau. Schon in einiger Entfernung konnte ich ſchließen, daß es keine gemeine Schönheit ſei. — Ihr Reiſekleid von grauem Taffet lag ihr von obenher knapp an, und umflatterte ein paar vorgeſtreckte niedliche Füßchen. — Ein ſchwarzer Sommerhut beſchattete ein helles Geſichtchen — die eine Hand ſpielte mit einem Spazierſtock, die andere ruhte auf einem engliſchen Windſpiele neben ihr, das uns anmeldete. Das Ganze gab ein freundliches Bild. — „Hier, Mylady,“ rief mein Introducteur, „habe ich die

Ehre, Ihnen einen meiner Bekannten vorzuſtellen, dem die Equipagen Euer Gnaden den Weg verſtopfen.“ Die herrlich ſchlanke Figur erhob ſich ein wenig von ihrem Sitze. Ich verneigte mich auf das ehrerbietigſte — ſtotterte einige Entſchuldigung über meine Freiheit — richtete mich in die Höhe — begegnete ihren Augen und . . . „Mylady“ — und — zugleich — „um Gotteswillen!“ rief ich — „Sie ſind es — Klärchen — Sie?“ —

Wenn Du denkſt, daß ſie von uns beiden es war, die am meiſten erſchrack, ſo kennſt du ſie ſchlecht. — Mit der ſtolzeſten Ruhe maß ſie mich mit den Augen, und ſagte mit Würde: — „Ich heiſſe jetzt Baltimore, Gemalin des Herrn, der eben auf uns zukommt. — Wie iſt es Ihnen ſeither gegangen?“ Ich ſtand verblüffter vor ihr, als jemals — ohne eine Silbe zu antworten. Unheimlicher iſt mir in meinem Leben nicht geweſen — Ueberlege ſelbſt, Eduard, was hier alles zuſammentraf, um mich außer Faſſung zu bringen. — Die hohe fremde Miene der Dame — gegen einen Bekannten, wie mich — ihr gegenüber — die Schreibtafel des Barons mit ihrem Mignaturgemälde und meinem Epigramm in der Taſche — ſcheu, wie ich immer gegen alle und jede bin, die Thorheiten von mir wiſſen, ſo daß ich lieber von ihrem Tode höre, als ihnen begegne — und in demſelben Augenblicke zugleich von der Gefahr umſchwebt — dem Lord — Klärchens Gemal — meine Hochachtung zu bezeigen.... Nein, Eduard — um mit ſolchen Verlegenheiten zu kämpfen, muß man eine unverſchämtere Stirn haben,

als ich. Mein Entſchluß war kurz — Ich faßte den Propheten-Wirth bei dem Aermel — drehte mich um, und eilte nach meiner Chaiſe. — Als wir ſo weit waren, daß uns Niemand hören konnte, blieb ich ſtehen. — „Nun, lieber Herr Mundkoch“ — ſchöpfte ich Athem — „jetzt, bitte ich, befriedigen Sie meine Neugier, die unglaublich iſt! — Wir kennen ja beide Ihre liebe Nichte von dem Bette an, wo ihr der Teufel zum erſten Male erſchien, bis zu dem Sopha, wo ich ihr das Strumpfband der Maria verhandelte — durch welches Wunder iſt ihr die Hand eines reichen vornehmen Engländers zu Theil geworden?“ — „Durch kluge Erfahrung,“ antwortete er, „die bei den Weibern meiſtens den Abgang der Unſchuld erſetzt — und durch die Blindheit, mit der Gott uns Männer geſtraft hat. So erkläre ich mir wenigſtens die Sache, wenn mir das und jenes von der Donna einfällt, und ich über ihr Glück erſtaune. — Aber jetzt, glauben Sie mir, verdient ſie es. — Sie iſt ganz wieder auf dem Wege der Tugend, eine zweite Magdalena — liebt ihren Mann und macht ihn glücklich.“ — „Seit wie lange?“ fragte ich. „Seit heute vor acht Tagen,“ erwiederte er; „ſie verlangte — und der Lord freute ſich kindiſch darüber — in der Franziskanerkirche — gerade über dem Grabe der tugendhaften Laura getraut zu werden. — Herr Duclíquet hat ſie eingeſegnet — der getaufte Jude hat bei der Ceremonie aufgewartet — und in der Propſtei“.... „Iſt, fiel ich ihm ins Wort, die Hochzeit geweſen? „Ja,“ ſagte er, „und auch das Beilager.“ Ich ſchlug bei

dieſer Nachricht die Hände gefalten über den Kopf. — „Barmherziger Gott,“ rief ich aus, „welch ein Greuel von Menſchenverbindung an deinem Altare! Gute Laura, was für antipetrarchiſche Gedanken mögen an dieſem Tage über deiner Aſche geſchwebt haben!“ — „Ruhig, mein Herr!“ erinnerte mich der Propheten-Wirth, „meine Nichte bemerkt Sie — Laſſen Sie uns alles vergeſſen und vergeben ſeyn, was vorbei iſt, und gedenken Sie künftig der Lady Baltimore im Beſten. — Doch ehe wir uns trennen, mein Herr, — denn ich ſehe, daß meine Herrſchaft einſteigt, muß ich Ihnen geſchwind einen Irrthum benehmen, in welchen ich Sie in Anſehung Ihres Landsmanns geſetzt habe. — Es war eine boshafte Nachrede ſeiner fortgejagten liederlichen Bedienten, — denen ich keinen Glauben hätte beimeſſen ſollen. Der brave Mann hat ſich mit Klärchen nicht einmal ſo viel vorzuwerfen — wenn ich ſo frei ſeyn darf, es zu ſagen — als Sie. Ein Liebhaber der Kunſt kann ja wohl in allen Ehren ein ſchönes Mädchen als Modell benutzen! Mehr hat er nicht gethan. Ich habe ſeitdem Herrn le Sauve kennen lernen, den Maler, der für ihn gearbeitet, und dem Klärchen in mancherlei Stellungen geſeſſen hat — von dem weiß ich alle Umſtände. Gnade Gott dem Herrn, der auch die unſchuldigſte Sache bei verſchloſſenen Thüren vornimmt! — Mehr braucht es bei ſolchen Schurken nicht, um ihn in den ſchlimmſten Ruf zu bringen — ſo daß er zuletzt keine Taſſe Hühnerbrühe mehr nehmen darf, ohne Verdacht zu erwecken ... Doch ich muß fort — leben Sie wohl — wir bleiben

nur dieſe Nacht in Montpellier.“ — Die vier vorderſten Wagen waren ſchon in vollem Galopp — er hatte ſeinen Platz in dem fünften — dem nächſten vor dem meinigen. Mein Poſtillion, voll Ungeduld über den Aufenthalt, blieb nicht zurück, ſo daß ich die Ehre hatte, im Gefolge von Lady Klärchen an dem Poſthauſe anzulangen, wo die Quartiere für die engliſche Herrſchaft ſchon durch einen Kourier beſtellt waren.

Den ganzen Weg über hatte ſich meine Neugier um eine Frage herumgedreht, deren Auflöſung von meinem geſchwinden Ausſteigen aus dem Wagen abhing, ehe mir der Mundkoch entwiſchte. — Ich kam ihm glücklich entgegen. — „Nur noch ein Wort ſtatt tauſend,“ hielt ich ihn bei dem Kragen. — „Warum in aller Welt führt Ihre Frau Nichte Gnaden wenigſtens ein Dutzend Kammerjungfern mehr mit ſich, als eine Königin brauchen würde?“ — „Das muß freilich Wunder nehmen,“ antwortete er, „wenn man den wahren Zuſammenhang nicht weiß. — Mylord — ſo hat mir ſein Kammerdiener vertraut, ſchreibt ein ſyſtematiſches Werk über die Eigenheiten der Weiber. — Engliſche Schriftſteller wählen ja immer ein auffallendes Thema. — Dieſe artigen Kinder ſind nicht ſowohl im Dienſte bei ſeiner Gemalin — als in dem ſeinigen — ſind Studien für ſeine philoſophiſchen Spekulationen und ahnden es ſelbſt nicht. Sie verrathen ihre kleinen Schwachheiten — Fehler und Tugenden unbefangen, und liefern ihm tagtäglich neue Bemerkungen zu ſeinem Texte. Es iſt der vollſtändigſte Apparat zu dergleichen phyſiologiſchen Experimenten, den

man ſich nur denken kann — aus den leichtſinnigſten — ſchwermüthigſten — ſprödeſten — unſchuldigſten — und erfahrenſten Geſchöpfen zuſammengeſetzt — mit deren Seelen, (denn wirklich iſt es nur darauf abgeſehen) er hunderterlei Verſuche anſtellt, um endlich ein neues Reſultat herauszubringen. Gott gebe, daß es ihm gelingt — denn es wäre gewiß ein ſehr nützliches Buch!" — „Und dieſer Sachverſtändige," fuhr mir heraus, „hat Ihre Nichte heirathen können?" — „Stille," fiel mir mein verunglückter Oncle ins Wort — „hier iſt nicht der Ort, darüber zu ſchwatzen. — Ich muß in meine Küche — leben Sie wohl, mein Herr, leben Sie wohl!" — Das Buch möchte ich ſehen — ſetzte ich nun meine Verwunderung mit mir allein fort — indem ich mich von einem Lohnbedienten in die Stadt führen ließ, in die man, wie du wohl wiſſen wirſt, nicht anders, als zu Fuße oder in Sänften kommen kann. — Armer Autor! Gott gebe dir Glück zu deinen Studien, denen freilich die meinigen nicht das Waſſer reichen! Ueber deine junge Frau könnte ich dir zwar wohl wichtige Beiträge liefern — aber, ob ſie es gleich nicht um mich verdient hat, würde ich mich doch ſchämen, weniger edel zu handeln, als Herr Ducliquet, der Probſt und der getaufte Jude.

Montpellier iſt bei allen ſeinen unläugbaren Vorzügen doch eine ſonderbar ängſtliche Stadt, lieber Eduard. — Gaſſen, die ſo ſchmal ſind, daß die Inwohner der gegenüber ſtehenden hohen Häuſer einander die Hände reichen können, und ein Liebhaber, der ſo gute Gelegenheit hat, ſeiner Schönen den Tag

über in die Fenſter zu ſehen, nichts weiter als ein Bret braucht, um des Abends einzuſteigen. Wenn die Hitze zunimmt, ſpannt man, aus Furcht vor dem Sonnenſtich, Tücher über ſie her. Dann ſieht jede ohnehin wie ein Himmelbette aus, und kann füglich dazu benutzt werden. Die Schilder der Wirthshäuſer ſind alle aus der Botanik genommen. — Da hört man von keinem Römiſchen Kaiſer oder Kurfürſten, wie in Frankfurt und andern deutſchen Städten, ſondern nur Namen aus dem Linneus. Ich fragte nach dem beſten. Mein Lohnlaquai nannte mir die Rhabarber-Pflanze und die Chinawurzel. — Ich wählte das letztere und hätte es nicht beſſer treffen können, denn an der Hausthüre lehnte ein Bedienter, deſſen mir nur allzubekannte Livree mich ſogleich verſtändigte, daß er dem Herrn angehöre, den ich ſuchte. Er beſtätigte es, und war ſo flink in ſeinem Dienſte, daß er dem Baron die Ankunft der Schreibtafel ſchon gemeldet hatte, als ich noch auf der Treppe war. Kaum hatte ich meinen Staubmantel abgeworfen, ſo trat dieſer auch ſchon in mein Zimmer — eine Figur von dem edelſten Anſtande, ein offenes liebreiches — verſtändiges Geſicht — ſo einnehmend und munter in ſeiner Unterhaltung, wie es nur ein Deutſcher ſeyn kann, den gute Geſellſchaften und Reiſen gebildet haben. Ich wußte nicht gleich, nach was ich zuerſt greifen ſollte, um ihm eine beſſere Meinung von mir beizubringen, als ich ſelbſt hatte — machte Entſchuldigungen über den Aufzug, in dem er mich träfe — hätte zwei Nächte nicht geſchlafen — und käme — das

war es eigentlich, wodurch ich mir ein Anſehen bei ihm erbetteln wollte — von der Baſtide meines vertrauteſten Freundes, des Marquis von St. Sauveur, deſſen Vermählung ich als der einzige Gaſt beigewohnt hätte.

In der That traf ich es hier wieder ſo gut damit, wie bei Herrn Filbert. Er kannte den Brigadier — wünſchte mir Glück zu ſeiner Freundſchaft — und hörte mit innigem Antheil mein enthuſiaſtiſches Lob über ſeine Gemalin. „Es iſt wohl Schade,“ ſagte er, „daß Sie ihm nicht auf ſein Stammgut haben folgen können. Dort würden Sie ihn als einen kleinen Fürſten bewundert haben, der alles das leiſtet, was man oft umſonſt von dem größten erwartet.“ Ich ging nun nicht ohne Herzklopfen zu dem Hauptgeſchäft über, das ich mit ihm abzuthun hatte. — Er machte es mir ſehr leicht — nahm alles, was ich über meine hitzige Krankheit — nachherige Erſchlaffung — und verordnete Zerſtreuung zu meiner Rechtfertigung herausſtotterte — für gültig an, und forderte, ehe ich ihm noch ſeinen Verluſt einhändigte — Feder und Tinte, um durch ein Billet an den Kriminal-Gerichts-Präſidenten, den armen Puppenſpielern noch vor Nacht ihre Freiheit zu verſchaffen. „Es iſt nicht meine Schuld,“ ſagte er, „daß die guten Leute in Ketten liegen. Sie wurden zwar auf meine Anzeige in den Zeitungen — nach der Livree, die ſie trugen — eingezogen; doch ihre eigene Ausſage in dem Verhör, das man mit jedem beſonders anſtellte, machte ſie hauptſächlich verdächtig. Sie mußten ganz den Kopf

verloren haben. — Daß ſich der eine Prologus, der andere Epilogus nannte, ließ man Puppenſpielern hingehen; als ſie aber den Herrn, der ſie gekleidet, angeben und beſchreiben ſollten, ſtanden beide miteinander in geradem Widerſpruch. — Der eine nannte Sie ſo, der andere ſo, und ich konnte nur verſichern, daß kein Edelmann in ganz Deutſchland einen ſo kauderwelſchen Namen führe. Der älteſte Bruder ſagte aus, Sie wären in Avignon eines Kirchenraubes wegen arretirt worden — der jüngſte, Sie hätten die heilige Dreifaltigkeit in einem Kamin entdeckt. — Man fragte nach ihrem Abſchiede, ſie hatten keinen aufzuweiſen. Ihr Herr wäre durch ein Wunder aus Avignon entkommen — zu Lambesk hätten ſie die Schreibtafel in einer verborgenen Taſche gefunden — und dem Herrn ſogleich in Verwahrung gegeben — der es vermuthlich vergeſſen, ſie dem Eigenthümer auszuliefern, und bei ihrem Abgang in Begriff geſtanden hätte, in ſein Vaterland zu gehen. Dieſe widerſprechenden Ausſagen, die alle Stunden einen neuen tollen Zuſatz erhielten, erbot ſich doch jeder Bruder zu beſchwören — dabei ſahen ſie ſich vor Gerichte ſo ſcheu um, wie das böſe Gewiſſen. Die Frau, wenn es möglich iſt, bezeigte ſich noch verwirrter. Sie deklamirte in leeren nichts ſagenden Phraſen ihre Vertheidigung, und rief unaufhörlich in dem Gefängniſſe und vor dem Tribunal: Ach mein Theſeus! — wo biſt du hin, mein Theſeus?" — Doch war ſie es, die den Brief an den deutſchen Baron in dem heiligen Geiſt ſchrieb, ohne Hoffnung zwar ihn anzutreffen,

und den ich ſogleich durch eine Stafette abſchickte. Mir fing ſelbſt an bange für den Ausgang zu werden. Ich hielt ſie zwar ſehr richtig für Narren — verſchob jedoch mein Urtheil über den Verdacht, dem ſie bloß ſtanden. Das Tribunal hingegen hielt ſie hinlänglich für überwieſen, und ohne meine Gegenvorſtellung hätten ſie vielleicht ſchon die Question ordinaire et extraordinaire erlitten. Es thut mir leid, daß den armen Schelmen ihre Ehrlichkeit ſo übel belohnt worden iſt. Daß mich ihre Unſchuld jetzt mehr freut, als Schreibtafel, Venus und Brief, die ich eins wie das andere für verloren hielt, können Sie mir wohl zutrauen. Ich bin glücklich, daß meiner über die Zeit verſchobenen Abreiſe nun nichts mehr im Wege ſteht. Denn vielleicht wiſſen Sie ſchon, mein Herr, daß mich in Deutſchland eine liebenswürdige Braut mit Sehnſucht erwartet, um ſo viel mehr, da mein letzter Brief ihr den Tag meiner Ankunft beſtimmt, und ſie gebeten hat, mir auf ein Gut ihrer Tante ſechs Meilen weit entgegen zu kommen. Die Aengſtlichkeit, mit der ſie mir ſonach entgegen ſehen muß, beklemmt mich nicht wenig." — Brauche ich Dir, lieber Eduard, wohl die Stellen in dieſer Erzählung anzuſtreichen, die mir einen Stich nach dem andern ins Herz gaben? Ich erduldete ſie ohne Murren, als eine gerechte Züchtigung meines unverantwortlichen Leichtſinns. Kleinmüthig zog ich das anvertraute Gut aus der Taſche, aber wie ich es dem Eigenthümer einhändigte, brachten mich die Vorklagen, die ich beifügen wollte, in eine neue Verlegenheit. Auch dieſe ſchlug er ſofort

als ein Mann von Welt nieder. Er öffnete die Schreibtafel, beſah mit wahren Kenneraugen Klärchens Bild und überlas lächelnd mein Epigramm auf der Hinterſeite. Die Gelegenheit war zu gut, um ihm nicht die Veränderung bekannt zu machen, die ſeitdem mit dem Original vorgegangen ſei, und durch welches Ungefähr ich heute ihr Gefolg verſtärkt hätte. „Nur heute? das iſt glücklich!“ ſagte er ein wenig ironiſch, (vermuthlich hat der Pro- und Epilogus eins und das andere zu Protokoll gegeben, was er Anſtand nahm, mir gerade in das Geſicht zu ſagen). „Alſo an Lord Baltimore verheirathet? Nun da iſt ſie in den rechten Händen,“ ſchlug er ein lautes Lachen auf — „ich kenne den alten Schwärmer und ſeine abgeſchmackten Verſuche für einen Text, über den unſer kluges und erfahrnes Klärchen ihn in einer Stunde mehr lehren würde als alle die abgeſetzten Lady's, die ihren Triumphwagen begleiten. Wer weiß, ob ſie ihn nicht wieder zum Glauben an weibliche Tugend bekehrt, und ſeine Erfahrungs- und Seelenkunde mit einem Phänomen bereichert, dem er bis jetzt umſonſt nachgeforſcht hat. Wie wird ſie die Unbefangene ſpielen — ihn ſchon von weitem kommen ſehen, während er ſeine Experimente für die erſten hält, denen ſie blos ſteht. Die Reiſe nach Spanien iſt gewiß ihr Werk. — Dort, wo keine Seele ſie kennt, wird ſie ihm noch lange, ehe ſie in den hinterſten Wagen verſetzt wird, für den Stein der Weiſen gelten, den er ſucht.“ — Ich erwähnte des Mundkochs. — „Den allein,“ ſagte er, wünſchte ich von der ſaubern Geſellſchaft zu ſprechen. Der Ehren-

mann hatte mich vor einiger Zeit, wie mir mein Kammerdiener vertraut hat, in einem ſchimpflichen Verdacht, und ſeine liebe Nichte, der er damals alles Böſe an den Hals wünſchte, in einem noch ſchimpflichern." — „Dieſe Ungerechtigkeit," fiel ich dem Baron ins Wort, „bereut er jetzt gegen beide von Herzen, ſeitdem er einen unverwerflichen Zeugen Ihrer blos artiſtiſchen Verhältniſſe mit ſeiner Nichte — den Herrn Le Sauve geſprochen hat, der die Schöne ſo oft unter Ihren Augen und in der Lage gemalt hat, die Sie dem Modell gaben." — Der Baron verfiel in ein kleines Nachdenken, das ihn glücklicherweiſe verhinderte, die brennende Schamröthe zu ſehen, die mir in das Geſicht trat — denn ſiehe nur, ehe ich mich deſſen verſah, fiel mir der verfluchte Stimmhammer, bei dem meine Kunſt ſcheiterte, und die geweihte Farbe ein, die ich verſchüttete. — „O hätte ich," erwachte der Baron wie aus einem Traum, „das ſchöne Geſchöpf noch ſo unmündig an Kenntniſſen und Jahren gefunden, als da Herr Ducliquet ihre Bekanntſchaft machte, keine Seele würde jetzt gegen die Wahl des Lords etwas gegründetes einwenden können. So aber war ſie ſchon ganz verloren, als ich ſie kennen lernte — nur für die Kunſt des Malers nicht. Ihre trügeriſche Auſſenſeite konnte ſchon keinen mehr betrügen, dem es nicht ganz an ſittlichem Gefühl und geſunden Augen fehlte, wenn er nicht wie Baltimore, für ſein freigeiſtiges Syſtem mit Blindheit geſtraft war — am wenigſten ein Herz wie das meinige, das einem faſt eben ſo reizenden — zugleich aber auch dem reinſten und tugendhafteſten

weiblichen Weſen angehört. O, meine Karoline, mit welchem Wohlbehagen unverletzter Treue werde ich dir nun bald unter die Augen treten! Wie belohnend, mein Herr, iſt dieſes Bewußtſeyn am Ende einer Reiſe, ſie mag einen Welttheil oder das Leben umfaſſen!" — Lieber Eduard, wenn Du mir die glühenden Zangen der Beſchämung, die mich bei jedem dieſer Worte zwickten, nachfühlen müßteſt — ich würde Dich herzlich bedauern. Da mochte ich mich doch auf die eine oder die andere Seite des Prangers ſtellen, den der Baron Klärchens Liebhabern anwies, ſo hatte ich keine Ehre davon. Ich bekam eine recht kleine Idee von mir, die noch nicht vergehen will. Beſonders that es meiner Eigenliebe weh, daß hier zwei Deutſche in ſo verſchiedenem Lichte einander gegenüber ſaßen. Ich konnte mir nicht verbergen, daß dieſem jungen, blühenden, artigen Manne das Reiſen viel beſſer zugeſchlagen ſei, als mir. Mich, glaube ich, hat er auf den erſten Blick weg gehabt. Sagte er nicht oben, ich wiſſe vielleicht ſchon, daß er eine Braut habe — und würde er wohl mit der Huldigung ſeiner Karoline ſo laut geweſen ſeyn, wenn er mir nicht ſchon angeſehen hätte, daß mir der Inhalt des Briefs in der Schreibtafel ſo bekannt wäre, als ihm ſelbſt? Was konnt' ich in dieſer Ueberzeugung klügeres thun, als den Vorwürfen, denen ich nicht auszuweichen vermochte, offen entgegen zu gehen? „Ich merke, Herr Baron," ſtoppelte ich meine verſchämten Worte zuſammen, „daß Sie vorausſetzen, ich habe mich von dem Geheimniſſe Ihres Herzens auf eine Art unterrichtet, die große

Entſchuldigung bedarf. Was mir eigentlich nöthig war um den Eigenthümer des Gefundenen aufzuſuchen, konnte mir ſchon die Adreſſe ſagen — das ſeh' ich jeẓt recht gut ein — und dennoch ...“ „Wenn der Brief meines Freundes“ — unterbrach er mich — „Ihnen die Zeit verkürzt hat, ſo hat er ſeine Abſicht doppelt erfüllt, und es iſt mir lieb, daß Sie ihn laſen“ — „Und auch abgeſchrieben?“ fragte ich. — „Ja, auch das!“ antwortete er lächelnd. „Hätte er ihn im Ernſt geſchrieben, ſo viel er übrigens auch Wahres enthält, ſo dürfte ich wohl hoffen, ihn bald genug zu überführen, wie Unrecht er mir und dem guten Geſchmack gethan — und wie voreilig er die Aufſchrift über dem Portale meines Landhauſes kritiſirt hat.“ — Ich könnte nun mit gutem Gewiſſen und an keinem ſchicklichern Orte als hier den Brief über oder gegen den guten Geſchmack, wovon ich Dir bereits in meinem verbrannten Tagebuche den Anfang mitgetheilt hatte, ganz einſchieben. Er würde Dir zum beſſern Verſtändniß der Sache, auf die ſich die Widerlegung des Barons bezieht — mir aber als eine Anleitung dienen, die Verdienſte meines Landsmanns in ein noch ſchöneres Licht zu ſeẓen — aber ich würde nur dadurch den Faden meiner Erzählung, die doch auch bedacht ſeyn will, verlieren. Genug, Du ſollſt nicht darum kommen, und ſollte ich Dir ihn in einem beſondern Futteral mitbringen. — „Ich ſchmeichele mir,“ fuhr der Baron mit ſichtbarer innerer Zufriedenheit fort, daß ich die Zeit meiner Abweſenheit in fremden Ländern nicht ſo gar übel für meinen künftigen Auf-

enthalt im Vaterlande und für das Glück meiner Erwählten angelegt habe. Die Kenntniß der großen Welt muß vorausgehen, um durch Vergleichung ſein häusliches Glück deſto ſchmackhafter zu machen — ſo wie man nach einigem Genuß ſehr feiner Gerichte gern wieder zu einer kräftigen Hausmannskoſt zurückkehrt. — Auch mein Kunſtgefühl ſoll mir hoffentlich ſo viele Freude gewähren, als meinen Nachbarn ihre ruhige Ignoranz. Die Leuchter — die Vaſen von griechiſcher Form, denke ich, ſollen mir ſo wenig im Wege ſtehen als ehemals den Griechen — eine Venus von Titian wird meinem Auge immer einen ſo angenehmen Ruhepunkt verſchaffen, als das freundlichſte Geſicht einer Dorfnymphe, und Lady Baltimore in ihrer ſchönen Nacktheit, wo mich jeder Pinſelſtrich an das Original erinnert, beſſer als noch jene Göttin, der man außer ihrem Reiz auch nicht viel Gutes nachſagen kann. Da Sie Klärchen, wie ich gehört habe, perſönlich kennen, müſſen Sie nicht eingeſtehen, mein Herr, daß ihr Anblick minder noch wollüſtige Begierden erweckt, als edle und erhabene Gedanken, die nur durch die Ungeſtalt der Seele zurückgeſtoßen werden, die den herrlichen Bau, wie die Kröte einen Tempel, bewohnt. Haben Sie wohl je Neviſans Gedichte und die dreißig Bedingungen geleſen, die er zu einer vollkommenen Schönheit fordert?“ — „Ja,“ antwortete ich, „ich habe dieſe Stelle erſt kürzlich für einen meiner Freunde abgeſchrieben.“ — „Und ich,“ erwiederte der Baron, „habe noch mehr gethan — habe ſie, das Buch in der Hand, durch Klärchens Vermittelung mit der Natur

ſelbſt — jedes rohe Wort des Dichters mit dem feinen Reiz verglichen, den es anzeigt — ſie alle an dem ſchönen Mädchen beiſammen, aber durch das lebendige Kolorit — durch die Abſtufung des Schattens und Lichts — durch die Schlangenlinien, die ſie vereinigen, ungleich anziehender, und hier den Ausdruck der Natur unendlich poetiſcher gefunden, als den Dichter. Hauchen Sie nun einer ſo ſinnlich vollkommnen Geſtalt Selbſtſchätzung und Tugend ein, und Sie haben das anbetungswürdigſte Ideal weiblicher Schönheit und Würde. Ich will Ihnen aus meinem Portefeuille ein Blatt holen, worauf ich die Phyſiognomie dieſes Mädchens nach verſchiedenen Anſichten, als Nonne — Heilige — Betende — Entzückte und als einen Engel geäzt habe. Wäre die Zeichnung — wie ſie es freilich nicht iſt — von einer Meiſterhand — von der Hand eines Raphael oder Battoni, Sie würden nicht läugnen können, daß dieſes zur Venus ſo geſchickte Modell unter allen Geſtalten denſelben Eindruck machen würde. Was kann uns aber einen höhern Begriff von der Allgewalt der Unſchuld und Tugend auf das menſchliche Herz geben, als daß es ſelbſt in ſeiner Verdorbenheit durch nichts ſo ſtark als durch eine Bildung angezogen wird, in welcher die Anlagen dazu gezeichnet ſind, und ſelbſt die größte Verführerin, wenn ſie am unwiderſtehlichſten zu verlocken trachtet, wider Willen zu dieſer Maske ihre Zuflucht nehmen muß."

Während der Baron in ſeinem Zimmer die edeln Geſichtszüge der jetzigen Lady Baltimore aufſuchte, kam ſein Burſche mit der Nachricht zurück, daß meine

ehemaligen Bedienten . . . Nein — fuhr es mir ſo wüthend durch den Kopf, daß ich vom Stuhle aufſprang, ohne weiter auf ihn zu hören — der Prologus, der ihr als Teufel erſchien — der Epilogus, in deſſen Bette ſie flüchtete — die beiden Grenadiere, die ſie mir bos- hafter Weiſe in Avignon vor die Thür ſtellte — die armen Unglücklichen, die in Ketten lagen, während der Probſt ſie in integrum reſtituirte — Ducliquet ſie einſegnete — dieſe Unſchuldigen ſind es, die in derſelben Nacht erfroren aus einem feuchten Kerker kriechen, in der, wenig Schritte von ihnen, jener Sünderin alle Freuden der Natur zu Befehl ſtehen, und ein Lord in ſchwärmender Andacht den unheili- gen Buſen küßt, an den von Ewigkeit her das böſe Schickſal zweier gutmüthiger Puppenſpieler gebunden war! Dieſe Betrachtungen jagten mich die Stube auf und ab, und ich konnte mich nicht eher wieder faſſen, bis der Baron hereintrat und nun — der Bediente ſeinem Herrn viele Grüße von dem Kriminal-Gerichts- Präſidenten ausrichtete und die frohe Nachricht wie- derholte, daß die beiden Brüder und ihre Geſellſchaf- terin des Gefängniſſes entlaſſen wären. Wir wünſch- ten gegenſeitig zum Ausgange dieſes verworrenen Handels einander Glück, ſetzten uns zuſammen an einen Tiſch, und fingen nun an nach allen Regeln Lavaters gemeinſchaftlich die ſchönen, offenen, unſchul- digen und rührenden Liniamente zu entwickeln, hinter welche die Mutter Natur ein ſo häßliches — heuchle- riſches — freches — und verbuhltes Herz verborgen hatte, als Herr Ducliquet zu ſeiner Bearbeitung nur

eins verlangen konnte. Ich lege Dir zwei von den radirten Exemplaren bei, die mir der Verfertiger zum Vertheilen unter meine Freunde verehrt hat. Ewig Schade, daß meine geheimen Nachrichten von ihr in der Aſche liegen! — Wie würden ſie nicht den Kupferſtich unterſtützt haben! Indeß iſt es doch gut, daß ich allen denen, die etwa von meinen Thorheiten hören ſollten — (denn was verſchwatzt ſich nicht!) dieſe betrügende Phyſiognomie vorhalten kann, mit der Bitte, ſich zum vollſtändigeren Beweis meiner Rechtfertigung vel quasi, noch die jugendlichſte Farbe — die rührendſte Karnation — die ſonoriſchſte Stimme und jenen lebhaften Frohſinn hinzuzudenken, der dem Original eigen iſt. Wer alsdann noch anſtehen kann, mich loszuſprechen, muß entweder die Enthaltſamkeit eines Patriarchen — eine Braut zu Hauſe — oder ein verſteintes Herz haben.

Eine Bekanntſchaft, wie die meine mit dem Baron war — und von ſo kurzer Zeit her, daß inzwiſchen die Sonne weder einmal auf= noch untergegangen iſt — ſollte man denken, müſſe ſich eben ſo kurz abbrechen laſſen; aber wir beide machten eine ſeltene Ausnahme von dieſem gewöhnlichen Falle. Er ſah es mir an, wie ſein Händedruck zum Abſchiede mir an das Herz trat, und Er — „Wartete unterweges," ſagte er, „nicht eine Geliebte auf mich, ſo wollte ich auf Sie warten, um Ihnen zu beweiſen, daß jedes Land gleichen Werth für mich hat, das mir die Ausſicht gibt, einen Freund mehr zu gewinnen. Ich reiſe als ein Liebhaber, Tag und Nacht, dem Gegenſtande meiner

Wünſche entgegen. — Sie — als ein Neugieriger, der in ſeinem Vaterlande nichts zu verſäumen hat, dem kein Umweg etwas koſtet, Ihnen darf ich bei ſolchen Verhältniſſen ja wohl, über der franzöſiſchen Gränze, noch einen vorſchlagen, der vielleicht ſo viel werth iſt, als jeder andere, den Sie gemacht haben. Sie ſind Zeuge von der gegenſeitigen Ueberraſchung zweier Liebender geweſen, denen für einander bange war, und die wir nun in dieſem Reiche unſtreitig für die glücklichſten halten können. Wäre es aber nicht, ſchon der Vergleichung wegen, Ihrer Mühe werth, nun auch ein paar gute deutſche Herzen aufzuſuchen und zu beobachten, die längſt mit einander einig, ſich doch trennten, nur um durch eine von Poſttag zu Poſttag immer höher ſteigende Erwartung, der Magie der Liebe einen Reiz mehr zu geben. Ich will das Syſtem unſers gemeinſchaftlichen Freundes nicht tadeln; aber ich halte mich an das meinige. Die Seligkeit iſt gleich — obſchon die verſchiedenen Wege dahin ihre eigenen Vorzüge haben. Ich nahm ſeine Einladung mit Vergnügen an. Er nannte mir den zu ſeiner Verbindung mit Karolinen beſtimmten Tag. Während ich ihn in meinem Muſenalmanach anſtrich, und ſeufzend überlegte, wenn doch einmal mein Glücksſtern ein ſolches Kalenderzeichen erhalten würde, hatte ſich der Baron fortgeſchlichen.

Um ihn heute nicht weiter zu ſtören — da es ſchon über Mitternacht iſt — übertrug ich Baſtianen, ihn morgen früh bei ſeiner Abreiſe nochmals meiner Hochachtung — Dankbarkeit und beſten Wünſche zu ver-

ſichern. Gott ſei Dank für die Gewißheit, mit der ich nun zu Bette gehe, daß keine menſchliche Kreatur meinetwegen leidet. So darf ich auch wieder einmal auf eine vollkommen ruhige Nacht rechnen — und ach, auf noch mehrere; denn ſeit einigen Tagen hat ſich doch vieles, was mich insgeheim drückte, gehoben! Mein armer Lehrmeiſter, für den ich noch immer die alte Anhänglichkeit hatte, iſt, wider alles Erwarten, klug und reich geworden. Klärchen — faſt noch unbegreiflicher — iſt unter die Haube gebracht. Die Puppenſpieler ſind ihrer tollen Wirthſchaft wiedergegeben, und die fatale Sucht, eine Heilige zu entdecken, hat ſeit Agathens Bekanntſchaft ſich glücklich bei mir verloren — iſt mir ſogar zum Ekel geworden, da ich aus Baltimores Beiſpiel gewahr geworden bin, was ſolche Studien am Ende abwerfen. Welch ein behagliches Gefühl gewährt doch ein erleichtertes Herz! Bei der Rückkehr ins Vaterland kann man gewiß keinen angenehmern Begleiter haben.

Montpellier den 27. Februar.

Ich erwachte wie eine Unke, der ein Sonnenſtral in den Rücken fällt. Die beiden Puppenſpieler und Elektra knieten vor meinem Bette, und benetzten meine herunterhängende Hand mit heißen Thränen. Warum war mir doch ihre Dankbarkeit ſo überläſtig? weil ich — mochte ich mir kaum geſtehen — ſie ſo wenig verdient hatte. „Geht, geht, Ihr guten Kinder!“ — ſuchte

ich ſie von mir abzuwehren — „Euer gerührtes Herz wirft mir aufs bitterſte meinen Leichtſinn vor, der Euch in Ketten und Banden gebracht hat. Ueber Schmerzengeld und Entſchädigung für Euren Jahrmarktsverluſt will ich mich ſogleich mit Euch berechnen — und daß mir die Prozeßkoſten zufallen, verſteht ſich ohnehin.“ „Dieſe, mein lieber Herr,“ erwiederte der Epilogus, „hat der Herr Baron bereits an einen Banquier gewieſen, der dafür haftet. Wollen Sie dennoch ein Uebriges thun, ſo gewähren Sie uns die Bitte, daß wir heute das Theater mit der Vorſtellung unſers tragiſchen Zufalls eröffnen und daß wir“— „Nun?“ fragte ich — „unter dreifacher Beleuchtung in einer glänzenden Apotheoſe — Sie, theuerſter Herr, als den deus ex machina vorſtellen — in Ihrem gewöhnlichen Koſtüme — wie wir's kennen“ — „Seyd Ihr toll, lieben Kinder?“ fuhr ich in die Höhe — „Doch“ — nachdem ich mich einige Augenblicke beſonnen hatte — „meinetwegen — Wenn Ihr glaubt, daß es zu Eurem Vortheil ſeyn kann, ſo ſtellt mich aus, auf welche Art es Euch beliebt. Die Leute, mit denen ich hier etwa Bekanntſchaft mache, kommen doch ſchwerlich in Eure Boutique.“ Sie ſahen, daß mir angſt und bange im Bette ward, und trollten ſich fort. Gleich darauf kam Baſtian herein, dem die Geſellſchaft auf der Treppe begegnet war, und freundſchaftlich ein Freibillet verehrte — Er bat um Erlaubniß, dieſer Comédie larmoyante beizuwohnen, die ich ihm herzlich gern ertheilte. Die Nachricht, die er mir von der Abreiſe des Barons brachte, war mir

ungleich intereſſanter. Sein Bedienter, der mit dem Koffer voraus war, hatte das Portefeuille vergeſſen, das ſeit geſtern Abends auf meinem Stuhle liegen geblieben war. Baſtian fand und trug es ihm nach, während ich noch ſchlummerte. Als er — erzählte er mir — in dem Poſthofe ankam, war eben der Lord im Begriff, mit ſeinen fünf Equipagen aufzubrechen. Er erkannte den Baron als einen alten guten Bekannten, und glaubte ihm etwas recht neues in ſeiner jungen Frau vorzuſtellen. Die Lady ſtutzte, als ſie den Baron, und hinter ihm einen Bedienten mit dem wohlbekannten Portefeuille und der Schreibtafel, ſo nahe bei ihrem Gemal ſah — doch der artige Deutſche freute ſich ſo ungezwungen über die Ehre ihrer Bekanntſchaft, und ließ vor ihren Augen Portefeuille und Schreibtafel in die Wagentaſche ſtecken, daß ihr Muth bald wieder zurückkam; indeß beging er doch die kleine Bosheit, in ihrer Gegenwart den Lord zu fragen, ob er endlich das Reſultat ſeiner vieljährigen Studien gefunden hätte? — Ja, antwortete der Philoſoph mit großer Selbſtzufriedenheit und ſo ſtrahlenden Augen, daß ſeine junge Gemalin die ihrigen äußerſt verſchämt niederſchlug, und roth ward bis über die Ohren. Der Lord war viel zu ſcharfſichtig, als daß ihm das Himmelszeichen hätte entgehen ſollen, das jungen, erſt kürzlich verheiratheten Weibern ſo gut ſteht. Hé bien, klopfte er dem Baron auf die Achſel, qu'en dites-vous? Aber die Dame trippelte nach dem Wagen. Triumphirend hob er ſie hinein, und ſchwang ſich ihr nach. Lieber Gott, vergib mir die

Frage! — aber was ſoll man zu deinen Anſtalten ſagen, wenn man ſieht, daß ſogar die Angſt des böſen Gewiſſens eine Frau in den Augen ihres betrogenen Ehemanns noch verſchönert? Der Baron nahm jetzt den Propheten-Wirth ſo lange auf die Seite, bis der letzte Wagen vorfuhr, und ſprach ſehr ernſtlich mit ihm. Ehe er in den ſeinigen ſtieg, legte er Baſtianen in den Mund, was er mir von dieſem komiſchen Auftritt erzählen ſollte. Seine geheimen Gedanken dabei wollte er mir aufheben, bis ich zu ihm käme. Alles recht ſchön, wenn nur der gute Mann es ſeit einer Stunde nicht ein wenig bei mir verſchüttet hätte! Seine Großmuth gegen die Puppenſpieler iſt nicht viel beſſer als eine Beleidigung für mich. Prozeßkoſten ſoll ihm doch ſeine Schreibtafel nicht zuziehen, und wenn ich ſein Hochzeitgaſt ſeyn ſoll, haben wir uns erſt darüber zu verſtändigen. Mußt Du mir nicht hierin Recht geben, Eduard?

Ob ich gleich keiner Braut nachzurennen habe, werde ich es doch nicht lange hier aushalten. Die Merkwürdigkeiten in den Ringmauern der Stadt haben nicht ſehr viel anziehendes für mich, ob ich ihnen gleich ihr großes Verdienſt nicht abläugnen will. Sie ſind gerade ſo, wie ſie ſich für den berühmteſten Stapelort der Medicin ſchicken. Du findeſt verſchiedene Theater hier— aber nur anatomiſche und chirurgiſche — und die herumliegenden Gärten ſind weder franzöſiſche noch engliſche — ſondern botaniſche. — Die engen Gaſſen verſchlingen ſich in einander wie die Gedärme in einem menſchlichen Körper. Aus allen Thüren und Fenſtern

tritt Dir ein Apotheker-Geruch entgegen — und auf dem Markte liegen Skelete, die man bleicht. Dieſe auf das höchſte irdiſche Gut — auf Geſundheit und Leben — berechneten Anſtalten machten — ich will nicht ſagen meine Hypochondrie — aber doch eine gewiſſe Beſorgniß für meinen körperlichen Wohlſtand rege, der ich mit allem dem Ernſt nachging, den die Sache verdient. Ich habe die Regel, die mich in jüngern Jahren auf mehrere Univerſitäten geleitet hat — von jeder etwas mitzunehmen, wodurch ſie ſich vor andern auszeichnet, eben ſo probat auf meinen Reiſen gefunden. In Strasburg kaufte ich eine kalte Paſtete und Strohwein — in Nancy eingemachte Johannisbeeren ohne Körner — zu Auxerre ein Taſchenmeſſer — in Nimes ſeidne Strümpfe — und ich könnte Montpellier verlaſſen, ohne mich mit dem Rathe eines der großen Aerzte zu verſorgen, die hier von ihrem Thron aus ihren Zepter über den halben Erdkreis erſtrecken? Würde ich nicht dieſe Verſäumniß zu ſpät bereuen, wenn mich einmal eine von den ein und dreißig tauſend Krankheiten, die, wie ich geleſen habe, dem menſchlichen Leben, wie die furchtbarſte Armee, gegenüber ſtehen, zu Boden ſchlüge? da ſie vielleicht heute noch durch die geſchickte Hand eines Aeskulap im Keim zu erſticken wäre. Wenigſtens will ich mir doch endlich Gewißheit über den Stein in der Leber verſchaffen, mit dem mich vor zwei Jahren D. Kämpf ſo gewaltig erſchreckt hat.

Geſunden mag es freilich auffallen, daß hier keine Waare verfertigt wird, die nicht Bezug auf die Ver-

ſeinerung der Waffen hat, über die Moliere, ſelbſt in dem Augenblicke, als ihn, bei der Vorſtellung des Malade imaginaire, ein warnendes Beiſpiel! der Tod beim Worte nahm — ſeinen freigeiſtigen Spott ausgegoſſen — — daß hier kein Haus zu finden iſt — wo nicht Droguiſten — Bader — Profeſſoren und Schüler der Heilkunde wohnen — daß man ſelbſt in Gaſthöfen nur Kräuterſuppen zu eſſen bekommt, und ſogar das hieſige Meer, nach meiner Bemerkung von heute Mittag, keine Auſtern darbringt, die nicht mit kleinen Seeſpinnen wie mit Schröpfköpfen beſetzt und mit Sedativ-Salz geſchwängert wären. Aber einem Kranken erſcheinen dieſe Umſtände unter einer ganz andern Geſtalt. Er faßt Zutrauen zu einem ſolchen ſo reich ausgeſtatteten Orte, und hofft auf den balſamiſchen Dünſten, die er ausſtrömt, noch einige Jahre weiter zu ſchwimmen.

Nach dieſem Selbſtgeſpräche drehte ich mich gegen den Lohnlaquai und fragte nach dem berühmteſten hieſigen Arzte. „Das iſt,“ antwortete der Menſch, „unſtreitig Doktor Mellin, der auf dem Markte wohnt, um ſeine Bleiche in Augen zu haben. Kein Kranker kommt hier an, der ſich nicht ſeines Raths bedient, und kein neugieriger Fremder reiſt durch Montpellier, der nicht den Tempel beſucht, den er in ſeinem Hauſe der Freundſchaft errichtet hat.“ Ein ſentimentaliſcher Zug putzt doch jedes Menſchengeſicht ſchon von weitem. Ich faßte ſchon das beſte Vorurtheil für den Mann, ehe ich ihn ſah, und ließ mich von dem Schweiß, der mir über das Geſicht lief, nicht abhalten, ihm zu

gefallen, zwei ſchon einmal durchkeuchte Straßen wieder zurück nach ſeinem Hauſe zu keuchen. Es ging mir aber nicht nach Wunſch, denn auf mein Anklopfen rief mir jemand aus dem Fenſter zu: „der Herr Doktor ſei mit ein paar Damen auf den Peyrou gegangen.“ — „Was iſt das für eine Gelegenheit?“ fragte ich ganz ſchachmatt meinen Begleiter. — „Ein Luſtplatz,“ war ſeine hochtrabende Antwort, „auf dem man vier Königreiche überſehen kann — das ſagt alles.“ „Gut! ſo führt mich den nächſten Weg dahin.“ Es war, als ich anlangte, das erſtemal in meinem Leben, wo ich meiner Müdigkeit gut ward, und meine Erwartung übertroffen fand. In der Ungewißheit, wo ſich mein Auge zuerſt hinwenden ſollte, machte ich den Anfang mit dem Mittelpunkte des ſchönen Platzes, auf welchem das Ritterbild Ludewigs des Vierzehnten hervorragte. — Die Stände von Languedoc — las ich im Schweiße meines Angeſichts an dem Fußgeſtelle — gelobten dieß Denkmal Ludewig dem Großen bei ſeinem Leben und errichteten es nach ſeinem Tode. — Und ich, ergriff mich der bittere Gedanke an die arme eiſerne Maske, gelobe ſeinem verkannten Bruder, dem dieſer Ehrenplatz mit mehrerm Rechte gebührt — Einhundert Jahre nach ſeinem Tode — und wendete mich, um meine äußere und innere Hitze zu verſchnaufen, von dieſem nach einem andern, meines Beifalls ungleich würdigern Monumente — nach dem Waſſer-Tempel, der dem Haupteingange gegenüber, mit ſechzehn marmornen Säulen, die ſeine Kuppel tragen, umgeben, einen großen Behälter bedeckt, in dem ſich

die Maſſe Waſſers ſammelt, das ihm auf thurmhohen Arkaden durch einen drei Stunden langen Kanal zugebracht wird. Maleriſch rauſcht es auf den drei freien Seiten des Doms, gleich der Quelle, die ein Monarch von dem ihm zugefloſſenen Reichthum wohlthätig unter ſein Volk verlaufen läßt — in ein noch größeres Becken herab, von da es durch verborgene Röhren in die Stadt geleitet wird. Ich ſaß ſo ſtolz in dieſer Rotunde wie ein Flußgott unter ſeinen Nymphen, hörte ihr Plätſchern — nahm freundlich die Kühle auf, die ſie mir zufächelten, und würde meine Augen an dem erſtaunlich prächtigen Anblick der Waſſerleitung, die vor mir lag, auf das entzückendſte geweidet haben, wenn dieß herrliche Werk, nach einem geraden Lauf von einer Viertelſtunde, nicht den Fortgang des überhingleitenden Blicks durch eine ſchiefe Wendung unterbräche. Wie empörte ſich aber erſt mein Herz, als mir mein Führer erzählte, daß dieſe Krümme durch die ſchiefe Denkungsart eines der landſchaftlichen Deputirten entſtanden ſei, denen dieſer koſtbare Bau war übertragen worden. Er beſaß auf dem Wege, den der Bogengang durchſchneiden ſollte, einen Oel- und Weingarten, an dem ſeine niedrige Seele ſo feſt hing, daß er die Rechte des Eigenthums auf das unverantwortlichſte mißbrauchte, und es durch ſeinen Einfluß in den Berathſchlagungen dahin zu leiten wußte, dieß Denkmal einer großen Nation, deren unwürdiges Mitglied er iſt, auf immer zu verunſtalten. Als ich mich genug ausgelüftet hatte, ließ ich mich durch die brennende Sonne nicht abſchrecken, über die hohen

Arkaden — zwiſchen den reizendſten Ausſichten auf beiden Seiten — bis an den Garten dieſes Elenden hinzuſchweben. An der Ecke, wo der Bogengang ſich zu wenden gezwungen wurde, war ein Pilaſter — eine wahre Schandſäule für den Oel- und Weinkrämer, errichtet. Ich machte ſie wenigſtens dazu, und ſchrieb mit Bleiſtift meinen Fluch daran:

Stimmſt du, ſein niedrig Herz zu kränken,
Natur! mit meinen Wünſchen ein;
So wirſt du nie mit jährlichen Geſchenken
Sein tugendloſes Aug' erfreun.

Was ſeiner undankbaren Seele
Ermangelt, Reinigkeit und Kraft,
Geiſt und Geſchmack — das fehl' auch ſeinem Oele,
Das fehl' auch ſeinem Rebenſaft!

Der Zufall begünſtigte mich ſo ſehr, daß ich bei der Zurückkunft von meinem hängenden Spaziergange auf den berühmten Arzt ſtoßen mußte, den ich ſuchte. Der Lohnlaquai zeigte mir ihn ſchon von weitem. Er ſaß in dem Nymphentempel zwiſchen zwei artigen Frauenzimmern, denen er, Gott weiß, welchen Troſt zuſprach. — Ich ließ mir eine Audienz von ihm erbitten, die er mir ungefähr wie ein großer Herr bewilligte, der durch wichtigere Geſchäfte zerſtreut iſt. Denn während ich ihm meine Angelegenheit vortrug, ſchielte er mehrmal nach dem Sitze, von dem ich ihn aufgerufen hatte. Er hörte mir kaum einige Minuten zu — ſah mir in die Augen — befühlte meinen

Puls, und als ich ihm mein Bedenken über den Stein in der Leber vorgelegt hatte — lachte er mir gerade ins Geſicht. „Aber, lieber Herr Doktor,“ bettelte ich ihm vor, „wo glauben Sie denn, daß es mir fehlt? Verſagen Sie mir nicht Ihren guten Rath.“ „Nein,“ antwortete er, „den ſollen Sie haben.“ Weißt Du, Eduard, worin er beſtand? In einigen Verſen aus einem franzöſiſchen Liedchen, die er mir vorträllerte, und die überſetzt vielleicht ſo lauten würden:

Statt ängſtlich deine Uhr zu richten und zu putzen,
Zu ſpähn, ob jedes Rad leicht in das andre greift,
Und frei um ſeine Spindel läuft,
Ermuntre deinen Geiſt, den Augenblick zu nutzen,
Der Zeit, die dir vorüber ſchweift,
Die ſchnellen Fittige zu ſtutzen.

Ich erinnere mich irgendwo geleſen zu haben, daß ein gewiſſer Paliſius zu Rom einem Maler, Namens Protogenes, auftrug, die Treue ſeines Hundes auf einer Votivtafel zu verewigen. Das arme Thier war der Spur ſeines Herrn nachgelaufen — wie der Menſch ſeinen Leidenſchaften — bis zur völligen Entkräftung, von der er nur mit Mühe geheilt werden konnte. Der Künſtler ſtellte alles der Natur gemäß dar — die ſtarren Augen — die blutenden Tatzen — die herabhängende Zunge. Nur der Schaum des heißen Rachens wollte ihm nicht gelingen, ſo daß er zuletzt aus Ungeduld den Schwamm, mit dem er ſeinen Pinſel reinigte, gegen das Bild warf. Was geſchah? Der Wurf glückte ſo gut, daß der Maler auf einmal den Schaum

natürlich an der Schnauze des Hunds hängen und die Schwierigkeit überwunden ſah.

Dieß Geſchichtchen, lieber Eduard, hat viel ähnliches mit der meinigen. Ich darf mich auch wohl rühmen, die phyſiſchen und moraliſchen Uebel, von denen mich Sabathier und andre gute Menſchen heilten, eben ſo treu nach der Natur auf meinem Dir gelobten Votiv-Gemälde geſchildert zu haben, als nimmermehr Protogenes die kläglichen Umſtände des Hundes auf dem ſeinigen, bis auf den Stein, den ich, wo nicht in der Leber, doch in der Einbildung mit mir herumtrug. Mit dem, ſagte ich immer zu mir, wird es wohl nicht bis zum Malen kommen — und wenn der unter deinen abgeſchüttelten Gebrechen fehlt, iſt dein ganzes Ex voto nichts werth. Es war die letzte und Hauptſchwierigkeit, aber auch ſie iſt nun, Gott ſei Dank, durch den Schwamm gänzlich gehoben, den mir der ungeduldige Doktor an den Kopf warf — denn was könnte jetzt meinem Bilde noch zum endlichen Aufhängen in Deinem Tempel abgehen? So ſonderbar auch das Betragen des Mannes gegen den Ernſt abſtach, den ich an unſern Aerzten gewohnt bin, geſtehe ich doch, daß mir die ſcharfſinnigſte Entwickelung meiner verworrenen Organe nicht halb ſo viel Freude gemacht hätte, als es ſein Spott that. Ich konnte nun mit entzückender Beruhigung auf D. Kämpf als einen Ignoranten herabſehen. Von welchem feſten Stoff muß nicht meine Lebenskraft ſeyn, da ſo ein Mann nicht einmal einen Verſuch mit ihr machen will! Meine Bruſt ſchien mehr Raum bekommen zu haben. Ich

wußte nicht mehr, wo die Leber lag, und griff in der freigebigſten Stimmung nach meiner Börſe. „Laſſen Sie es damit gut ſeyn!“ wehrte ſich der Franzos gegen meine deutſche Sitte. „Damit Sie aber ſehen, mein Herr, wohin Sie mein guter Rath leiten ſoll — ſo lade ich Sie dieſen Abend auf ein Souper ein, an dem auch ein Engländer in Ihren Umſtänden für fünf Louisd'or Theil nehmen wird. Wollen Sie mir die Ehre erzeigen, ſo dürfen Sie nur eine gleiche Summe an meinen Koch abgeben, und ich kann Ihnen zugleich verſprechen, daß Sie die witzigſte und liebenswürdigſte Geſellſchaft der Stadt da ziemlich beiſammen finden werden.“ Du kannſt wohl denken, daß ich mich nicht lange beſann; nur bat ich ihn noch um Erlaubniß, ſeinen Freundſchafts-Tempel zu beſehen, der mir ſehr angerühmt worden ſei. „Sehr gern,“ erwiederte der höfliche Mann, „hier haben Sie den Schlüſſel dazu. Lafleur dort, der ſchon mehrere Fremde dahin geführt hat, wird Sie anweiſen.“ — Und ſo flatterte er zurück zu den Damen, deren Krankheit ihm mehr am Herzen zu liegen ſchien, als meine Geſundheit. Jetzt konnte ich die ſchöne Anlage des prächtigen Spazierorts ſchon mit ruhigerm Gemüthe betrachten. Er übertrifft wirklich an freundſchaftlicher Verbindung des Nutzens mit dem Vergnügen Alles, was ich bis heute in Frankreich bewundert habe. Wenn nun vollends, ſtatt der Bildſäule Ludewigs des Großen, eine von den tauſend Eichen, die über die chriſtliche Zeitrechnung hinausgehen, und nur noch in deutſchen Waldungen gefunden werden, die Mitte beſchattete,

und ſich an der brennenden triumphaliſchen Mauer eine Birkenallee herumzöge — Himmel, was für eine genußreiche Nachmittagsſtunde würde ich dieſem Wunderwerke des neuen Galliens nicht verdankt haben! Freilich — in der Verbindung mit der Stadt gedacht, für die es da ſteht, erſcheint es mir als ein Solitär, den ein altes Kräuterweib an ſeinem ſchmutzigen Finger trägt. Wenn man hingegen die Summe der befriedigten Bedürfniſſe und des ſinnlichen Vergnügens von dreißigtauſend Seelen, die täglich auf dieſem Sammelplatze ihre eingeſchluckte Kerkerluft verathmen, auf Jahrhunderte hinaus berechnet, ſo ergibt ſich ein Schatz von frohen Empfindungen, gegen den die Unkoſten der erſten Anlage immer eine Kleinigkeit ſind. So rechneten die Römer bei ihren Amphitheatern, öffentlichen Bädern und Aquäducten, mit denen ſie, oft den armſeligſten Landſtädten, ein großmüthiges Geſchenk machten. „Aber, damit wir nicht Eins über dem Andern vergeſſen, wo ſind denn,“ fragte ich den Lohnbedienten, „die vier Königreiche, die Er mir verſprochen hat —?“ „O, die ſollen geſchwind gefunden ſeyn,“ war ſeine Antwort. „Sehen Sie! Jener graue Fleck, der ſich am Horizonte verliert, iſt das Pyrenäen-Gebirge — und alſo Spanien — jener noch kleinere iſt Piemont, der Krone Sardinien zuſtändig — und wenn Sie Ihre Augen etwas anſtrengen, entdecken Sie dort im Meere einen Punkt, der aber nichts geringeres iſt als das Königreich Korſika“ — „Und wo iſt denn,“ fragte ich lachend, „das vierte?“ „Hier — wo Sie ſtehen.“ Ich folgte unwillkührlich der Weiſung ſeines

Fingers, und blickte gerade auf ſeine neumodiſchen Schuhſchnallen, die auch groß genug waren, um mich zu verſtändigen. Gegen ſieben Uhr verließ ich den prachtvollen Peyrou und ſchlich hinter meinem Anweiſer her, durch das Geſchlinge der Gaſſen dem Tempel der Freundſchaft zu, der unter meinem Verſchluſſe ſtand. Ich gelangte ſehr entkräftet, wie das bei dergleichen Tempeln der gewöhnliche Fall iſt, in ſein inneres Heiligthum. Im Vorübergehen bei der Küche gab ich meine Pränumerationsgelder auf ein Konvert für dieſen Abend ab — und behielt nun länger als eine Stunde frei, um jene empfindſamen Denkmäler, die, wie das Standbild Ludewigs des Großen, den Gefeierten bei Lebzeiten angelobt — nach ihrem Tode aber erſt geſetzt waren, mit gehöriger Muße zu betrachten, ehe die Abendgeſellſchaft ſich in dem anſtoßenden Zimmer verſammelte. Der Saal der Freundſchaft nun — doch ſchon des Rangs wegen, den die Lebenden vor den Verſtorbenen behaupten, halte ich für beſſer, Dich mit ſeiner Einrichtung erſt nach Tiſche bekannt zu machen.

Nach der eigenen Ankündigung des Wirths war es die Quinteſſenz der hieſigen feinen Welt, die ſeine Abendmalzeit vereinigte. Als einem Reiſenden kam mir dieſer auserwählte Zirkel ungemein zu ſtatten, um ſo mehr, da es witzigen Leuten wie den Nachtigallen geht, die nur deſto hitziger werden, und ſich dem edelſten Wettkampf hingeben, je mehrere in einem Dickicht zuſammentreffen. Doch als Statiſtiker mußte mir das Verhältniß der ausgehobenen klugen

Köpfe gegen die Zahl der Einwohner nothwendig auffallen; denn da außer dem Doktor nur noch acht Perſonen zugegen waren, die mir und dem Lord für unſer Geld aufſpielten, ſo muß der geiſtige Gehalt der hieſigen Seelen wohl ſo unbedeutend ſeyn, wie bei den Roſen, deren man eine unzählige Menge zermalmen muß, ehe ein Tropfen Oel über die wäſſerigen Theile aufſchwimmt. Dafür wird es aber auch deſto koſtbarer. Wie alltäglich muß es nicht dieſen Abend in den übrigen Häuſern der Stadt ausgeſehen haben! Ach ich hätte das kleine liebenswürdige Häufchen entführen mögen, ſo viel Geſchmack fand mein Verſtand an dem fliegenden Witz der Herren, und meine Augen an den Annehmlichkeiten der fünf Damen, die zwiſchen uns eingereiht waren. Dieſe ſind ſo unmöglich zu beſchreiben, als der erſtere zu überſetzen. Wie könnte der ſchwerfällige Botengang unſerer Sprache jene franzöſiſchen Feinheiten erreichen, die gleich den Schwalben vorbei ſchießen — ſich durchkreuzen, und mit demſelben unregelmäßigen Flug zurückkommen. Genug, ich gab mich ihnen ganz hin, und dankte Gott, daß die Milzſucht nicht ſo tiefe Wurzeln bei mir geſchlagen hatte, als bei dem Engländer. Seine fünf Louisd'or für die Aufheiterungskur dieſes Abends waren geradezu verloren. Er aß und trank nicht — ſtocherte in den Zähnen, und überhörte die witzigſten Aufforderungen, die an ihn ergingen. Wenn er ſich ja einmal zu einer Antwort herabließ, ſo ſchickte er immer ein Wort voraus, das einem franzöſiſchen Ohre höchſt widerlich klingt — ein fatales au contraire,

das nirgends hinpaßte. Als wir gegen Mitternacht vom Tiſche aufſtanden, war er der erſte, der nach ſeinem Hut lief, und ſich mit einer trockenen Verbeugung entfernte. Es ärgerte mich die ganze Treppe herunter, daß auch ich mich durch ſein Beiſpiel übertölpeln ließ, dieſer lieblichen Geſellſchaft, die jetzt am allerwenigſten Luſt zu haben ſchien, ſich zu trennen, ſo zeitig den Rücken zu kehren. Kaum befanden wir uns auf der Gaſſe, ſo ſchüttelte er mich, um ſeiner böſen Laune Luft zu machen, beim Arme. — „Wie gefällt Ihnen, mein Herr Fremder, der Zeitvertreib in Montpellier?“ „Nicht beſonders,“ erwiederte ich etwas verlegen, „wenn ich den heutigen Abend ausnehme.“ — „Den wollen Sie ausnehmen? Nun Gott verdamm mich, da beſitzen Sie mehr Toleranz als ich. Wiſſen Sie, mit welchen Menſchen wir eben dieſen Abend vergeudet haben? Mit den würdigen Nachkommen eines Geſindels, das unſer Herr Leibarzt auf Unkoſten der Fremden zu Tode gefüttert hat, weil es ſich — wie jetzt ſeine Söhne und Töchter — bei lebendigem Leibe, für dergleichen Soupers, zur Anatomie verkaufte, und jetzt, kraft dieſes ſchönen Kontrakts — als Gerippe in ſeinem Tempel der Freundſchaft aufgeſtellt iſt.“ „Um Gottes Willen, Mylord!“ fiel ich ihm in die Rede, „ſollte auch ſo eine Handelsſpekulation möglich ſeyn, ſo iſt es doch nicht glaublich, daß Kinder neben einem Saal, wo die irdiſchen Reſte ihrer Aeltern aufbewahrt ſind, ſchmauſen würden.“ „Glaublich oder nicht,“ tobte er fort, „genug es iſt wahr. — Hätten Sie nur, wie ich, jenes Pantheon geſehen.“ — „Ja,

das hab' ich." — „Nun ſo können wir deutlicher davon ſprechen. Der feine Herr, mir gegen über, der bald die Freuden des Lebens, bald das Glück eines empfindſamen Herzens auf der Zunge trug, iſt der Sohn eines verdorbenen Kaufmanns, deſſen ausgeſpriztes Gehirn nur durch die Saalthüre von dem ſeinigen getrennt war. Das Mädchen, das zwiſchen uns ſaß, iſt die Tochter der ausgeſtopften Advokatenfrau, die dort neben einem Skelet kauert, dem Ihre Nachbarin zur Rechten das Leben verdankt, und die Bruſt, die das naſeweiſe Ding im gelben Schleppkleide geſäugt hat, hängt nicht weit davon in Spiritus vini." — Mir ſchauderte vor dieſer widrigen Sippſchaft, während der Engländer mit hohler Stimme fortfuhr: „Ja, mein Herr, das nennt der Kerl ſeine verewigten Freunde, deren Erben ſich jezt, nach demſelben Kontrakt, bei ihm gütlich thun. Doch ſchwöre ich bei Gott, daß es heute die lezten fünf Louisd'or waren, die ich dazu beitrage." „Bei der genealogiſchen Kenntniß unſerer Tiſchgenoſſen," nahm ich das Wort, „können Sie mir auch wohl nähere Auskunft über das liebe unſchuldige Geſichtchen geben, das an der Seite des Doktors alle andere ausſtach. — Ihre braunen Locken — ihre Perlen im Munde, geſtehe ich, haben nicht bloß meinen Augen zu ſchaffen gemacht." Nun ſo will ich nur wünſchen" — ſchlug er ein Hohngelächter auf — „daß Sie nicht zu ſehr erſchrecken mögen. Dieſes liebe Geſichtchen gehört von mütterlicher Seite — von dieſer kann ich nur ſprechen, denn die väterliche iſt der andern Hälfte ſelbſt ungewiß geblieben — der einzigen Tochter einer wohl-

ſeligen Jungfer an, die während ihres ſchönen Lebens des Morgens Sträuße auf den Stuben herum trug, und deren äußere und innere Theile, mit Queckſilber ausgeſpritzt, ein ganzes Fach jener freundſchaftlichen Sammlung einnehmen, und dieſe braunen Locken und dieſe Perlen im Munde, ſo ſehr ſie Ihnen auch das Herz rührten — ſind nichts deſto weniger das Haar und die Zähne — einer Kindermörderin." „Nein, Mylord," rief ich mit empörtem Gefühl, „das iſt zu arg." — „O ho, mein ſchwergläubiger Herr," fiel er mir ein, „fragen Sie nur weiter nach. Die Geſchichte iſt ſo ſtadtkundig, als alles übrige, was ich erzählt habe." — Unter dieſem Geſpräch, das mir den Nachgeſchmack meines genoſſenen Abends gar ſehr verdarb, waren wir bis vor das Haus gekommen, wo der Lord wohnte. „Verlangen Sie," nahm er mich krampfhaft bei der Fauſt, „ein treues Mignaturbild von dem Neſte, wohin wir verſchlagen ſind, ſo bemühen Sie Sich auf mein Zimmer. — Ich will Ihnen die Stelle eines Briefs von Jean Jaques an meinen Vater vorleſen, die in wenig Worten alles erſchöpft. Daß der Mann den Gegenſtand zu ſchildern verſtand, den er einmal ins Auge faßte, iſt bekannt. Licht her!" — donnerte ſeine Stimme in der Hausthüre, und es ward Licht von unten nach oben bis in das ſechste Zimmer, wo er endlich verſchnaufte. Er holte ſeine Brieftaſche. — Wir ſetzten uns, und er las: Montpellier est une grande ville fort peuplée, coupée par un immense labyrinthe de rues sales tortueuses et larges de six pieds. Ces

rues sont bordées alternativement de superbes hôtels et de misérables chaumières pleines de boue et de fumier. Les habitans y sont moitié très riches, et l'autre moitié misérables à l'excès; mais ils sont tous également gueux par leur manière de vivre, la plus vile et la plus crasseuse qu'on puisse imaginer. Les femmes sont divisées en deux classes: les Dames qui passent la matinée à s'enluminer, l'après-midi au Pharaon, et la nuit à la debauche, à la difference des bourgeoises, qui n'ont d'occupation que la dernière. — Vous savez, sans doute, quels égards on a en Italie pour les Huguenots, et pour les Juifs en Espagne; c'est comme on traite les Etrangers ici; on les regarde précisément comme une espèce d'animaux faits exprès pour être pillés, volés, assommés au bout, s'ils avoient l'impertinence de le trouver mauvais. — — Ich bat um Erlaubniß, die Stelle abzuſchreiben. Mit bitterem Vergnügen las er ſie mir zur Uebertragung in meine Schreibtafel noch einmal vor — warf den Brief, unter einem Schlag ſeiner flachen Hand, auf den Tiſch, und — „Ich Thor;" rief er, „konnte dieſem abſchreckenden Gemälde zum Trotz mich doch verführen laſſen, das verrufene Original jenſeits des Meers aufzuſuchen. Vier verdammte Wochen verſchlucke ich nun ſchon dieſe mephitiſche Luft, gegen die unſer Kohlendampf Wohlgeruch iſt — habe ſchon ſechs ſolcher Todtenmahle, als das heutige — die der menſchenfreundliche Proſektor mir als Arzneyen verordnete, beigewohnt. Länger aber

will ich ſein Narr nicht ſeyn. Au contraire: bin ich nun einmal verdammt, mich dem Drucke des Lebens Preis zu geben, ſo ſei es wenigſtens in meinem Vaterlande. Doch es iſt Zeit, daß jeder ſein Bette ſuche. — Holla — leuchtet dem Herrn! — Schlafen Sie wohl!“

Der Kopf ſchwindelte mir bis in die Chinawurzel. Ein dunkles, ſchmerzhaftes Gefühl beklemmte mir die Bruſt. Nach genauer Unterſuchung fand ſich, daß es nichts als zärtlicher Kummer war, den ich für das unſchuldig verläumdete ſchöne Mädchen empfand — denn an die Wahrheit einer ſo häßlichen Nachricht war mir nicht möglich zu glauben. Der morgende Tag ſoll mir die Sache klar machen. Ich habe überhaupt nicht leicht einem mit größerem Verlangen entgegen geſehen — denn ich gehe mit der frohen Ausſicht zu Bette, ihn in der Geſellſchaft eines Mannes hinzubringen, deſſen liebenswürdiger Charakter mich von Jugend auf an ſich gezogen hat. — Und hätte ich nichts als ſeine Viſitenkarte neben einem Haufen anderer, in dem Zimmer des Doktors, unter dem Spiegel entdeckt, ſo würde ich mein Souper nicht für zu theuer halten. Sollteſt Du von dem muntern, launigen Kammerherrn *** nichts gehört haben, der die ſchläfrigſte Geſellſchaft, in die er tritt, ſchon durch ſeine Gegenwart aufheitert? — Dieſer iſt's, von dem ich ſpreche; er war der Freund meiner Aeltern und mein Pathe. So lange ich Kind war, vergaß er nie, mir Konfekt von der fürſtlichen Tafel mitzubringen, und in meinem dreizehnten Jahre wollte er mich dem Herzoge zum Pagen empfehlen, aber mein Vater, der damals noch nicht an meiner

Erziehung verzweifelte, verbat es. Was er dagegen vorbrachte, ließ ſich zwar hören; aber der Kammerherr behielt nach meinen Gedanken dennoch Recht. Er wußte die Vorzüge eines Hofmanns gar zu hübſch aus einander zu ſetzen. Kurz nachher brachte mich ein Erbgut, das meiner Mutter zufiel, ins Preußiſche. Der Kammerherr ſchrieb mir noch ein paarmal: aber nach und nach — wie das ſo geht — verloren wir einander aus dem Geſichte. Für ein paar fühlende Seelen geht doch nichts über die Freude des Wiederſehens. Meine Apotheoſe muß Baſtianen ſehr angegriffen haben. Ich fand ihn ſo tief eingeſchlafen, daß er nicht zu ermuntern iſt. Zum Glück kann ich noch ohne Hülfe ins Bette ſteigen!

Montpellier den 28. Februar.

„Laß es mit deiner Dramaturgie gut ſeyn, Baſtian! Ich habe in meinem Leben keine ausſtehen können, am wenigſten heute, wo mir wichtigere Dinge durch den Kopf gehen, als der Effekt, den meine Puppe auf dem Theater gemacht hat.“ Nach dieſer ernſten Erklärung, die ihm auf einmal das Maul ſtopfte, mußte er mir den Wirth rufen, während ich aufſtand. Denn ich wäre den ganzen Tag nicht ruhig geworden, wenn ich nicht Auskunft über die Mordgeſchichte von geſtern erhalten hätte. Jetzt habe ich ſie auf das ausführlichſte, und weiß nun nicht, wie ich die Hitze verblaſen ſoll, in die ſie mich geſetzt hat. Ja, Eduard, ich ſchwöre Dir zu — beſäß' ich die Gabe der Bered=

ſamkeit, ich wollte ſie nur zu einem einzigen Texte anwenden. — Dürfte ich als geiſtlicher Redner von der Kanzel donnern, und berechtigt ſeyn, Aufmerkſamkeit von meinen Zuhörern zu fordern — ich wollte nicht über die Gnade Gottes — nicht länger über die Wiedergeburt, nicht über die Dreieinigkeit, ſondern Jahr aus Jahr ein über die menſchliche Grauſamkeit der Verläumdung predigen, und vergnügt in das Grab ſteigen, wenn ich nur dieß einzige Laſter aus meiner Gemeine verbannt hätte. Ich würde es bei meinem Predigen machen, wie der Stifter unſerer Religion, der in keinem alten Konkordienbuche erſt nach Beweisſtellen forſchte, um ein in Schwange gehendes Verbrechen zu richten. Er griff in das gemeine Leben, und erdrückte die Natter, wo er ſie fand. Was bekümmert ſich eine Neuigkeitskrämerin, die oft im Angeſichte ihres Beichtvaters ihrer Nachbarin bald dieſe bald jene nachtheilige Geſchichte, die man ihr von dieſer und jener erzählt hat, ins Ohr raunt, was bekümmert ſie ſich um ſein altes Evangelium und die verläumdete Unſchuld der Batſeba? Sage er ihr lieber ſelbſt den Sonntag darauf in öffentlicher Verſammlung, was ihre Zunge Böſes geſtiftet und für unheilbare Wunden geſchlagen hat. Die gewöhnliche Sentenz des Verläumders — die ſchon manche reine Tugend getrübt, manches Glück zu Grunde gerichtet hat — die einzigen fein vergifteten Worte: „Etwas mag wohl daran ſeyn!" könnten ein reichhaltiger Text zu einer allgemeinen Erbauung werden. O ihr, die ihr oft mehr aus Leichtſinn oder übler Laune, als be-

dächtiger Bosheit, durch gehäſſige Nachreden meinem empfindlichen Herzen blutige Thränen abgepreßt habt— o könnte mein Tagebuch, wenn es je unter eure kritiſchen Augen gerathen ſollte, euch doch auf allen Blättern belehren, daß ihr wider Rechte verſtoßt, die auch euch zu Gute kommen, wenn ihr das ſchillernde Licht, das oft Zufall und Umſtände über den beſten Menſchen verbreiten, zur Grundfarbe ſeines Charakters macht. Armes, gutes Kind! das mir ein mißmüthiger Mann — ohne zuvor der Entſtehung des Gerüchts, das ihn irre leitete, nachzuforſchen, — als Kindermörderin bezeichnete. Etwas Wahres muß doch daran ſeyn! Ja, das iſt es auch! aber dieſes Etwas iſt die unſchuldigſte Sache von der Welt. Das Mädchen war zwölf Jahr alt, als der freundſchaftliche Arzt von dem Tage an, da ihm die Haut der Mutter kontraktmäßig zufiel, ſich väterlich der Verwaisten annahm. Es fehlte ihr nichts zu einer vollkommenen Schönheit, als dunkles Haar, weiße und geſunde Zähne, und er nahm das eine und das andere von einer enthaupteten Kindermörderin, ſchmückte ſeine Pflegetochter mit jenen braunen Locken, die ſo maleriſch an ihrem weiſſen Nacken herabrollen, und pflanzte ſtatt ſchwarzer Stifte reine Perlen in ihren Mund. That er unrecht daran? Iſt es etwa menſchlicher, wenn andere in demſelben Fall ihr Gebiß von mehrern Savoyarden zuſammenkaufen, und mit dem Elfenbein der armen Jungen auf Eroberungen ausgehen? Würden wohl die Geſchichten aller der Haartouren auf unſern vornehmen Damenköpfen erbaulicher ausfallen, wenn ſie eben ſo

bekannt wären, als die eben erzählte? Der Arzt, behaupte ich, hat das liebe Kind nicht nur ſchöner, als es vorher war, ſondern auch feſter für ihre Tugend hergeſtellt. Denn ward jene Unglückliche, die vielleicht aus Verzweiflung ihr Kind mordete, des Beiſpiels wegen hingerichtet, welche Reliquien könnten rührender an das Herz ſprechen? Welche Warnung könnte ein unbefangenes Mädchen vor dem erſten Fehltritte kräftiger ſichern, als der Nachlaß einer ſo tief Gefallenen, den es als ſeinen täglichen Schmuck trägt, mit dem es jeden Morgen vor ſeinen Spiegel tritt? Der ausgelernteſte Verführer würde ſchwerlich Lippen erreichen, die Kleinodien von ſo magiſchen Kräften bedecken. Ich würde den Spötter aufs Maul ſchlagen, der aus dieſen, dem lieben Kinde zugefallenen höhern Reizen die Bemerkung ziehen wollte, daß man, mit der ſeltenſten Mühe ſogar, nicht einmal aus zwei weiblichen Geſchöpfen ein ganz unberührtes achtunſchuldiges zuſammen zu ſetzen vermöchte. Es wäre nichts, als ein boshafter Einfall. Nach ernſter Erwägung eines richtigen Verſtandes ſind die Spiele des Verführers mit den Locken der erſten Eigenthümerin — ſind die Perlen, denen ſeine Falſchheit huldigte, rein durch den Tod, dem er die Betrogene überlieferte, abgewaſchen. Die Reize dieſes Naturſchmuckes ſind, zu Erweckung edler Triebe, auf die neue Beſitzerin übergegangen. Die Schuld und das Unglück, die ſie ehmals befördern halfen, bleibt allein an der Seele des Verführers ein unauslöſchlicher Makel. Iſt unſer Herz einmal einer unwahren Beſchuldigung auf die

Spur und in den Fall gekommen, der Verläumdung ein unſchuldiges Opfer abzukämpfen, ſo dünkt man ſich groß, bekommt Muth, und macht es ſich zum Geſetz, keine üble Nachrede zweifelhaft auf ſich beruhen zu laſſen — keinem Gegenſtande, der eines Beſchützers bedarf, Bequemlichkeit halber aus dem Wege zu gehen. Darum, und damit Niemand meinem Tagebuche den Vorwurf mache, als habe es das milzſüchtige Geſchwätz des Lords nur noch weiter verbreitet, ſoll mich die Mühe nicht verdrießen, die beſſern Gedanken näher zu entwickeln, die mir gleich Anfangs unſer freundſchaftlicher Wirth und ſeine Tiſchgenoſſen einflößten — und den einen wie die andern mit der Wärme eines jungen Advokaten, der ſeinen erſten Prozeß gewonnen hat, in Schutz zu nehmen. Warum — wenn es nicht aus Nationalhaß, dem unbilligſten von allen, geſchah — ergoß der Engländer ſo viele Galle über die anatomiſchen Leibrenten des franzöſiſchen Arztes? Verdienen ſie nicht eher Lob, als Tadel? Iſt es denn nicht menſchlicher berechnet, einem Armen — ſtatt ihn verhungern zu laſſen — das Kapital ſeiner Erhaltung — auf die ſicherſte Hypothek, die ein Menſch verlangen und geben kann, vorzuſtrecken, und die Schuld bis zu dem großen Zahlungstermin zu friſten, wo die Natur die ihrige einfordert? Kann wohl leichter Geſellſchaftston, ungezwungener Umgang, die ſonſt zwiſchen Schuldnern und Gläubigern nicht eben gewöhnlich ſind, ſicherer in Schwung gebracht werden, als durch einen ſolchen Kontrakt, der beide Theile ſo genau mit einander verbindet? Handelten dieſe Verkäufer ihrer ſelbſt, die

gewiß zu ihrer Zeit fröhlicher, als mancher Fürſt neben ſeinem Erbprinzen, bei Tafel ſaßen, etwa deßhalb unmoraliſch, daß ſie ihre todten Reſte lieber ihrem Wohlthäter — der Wiſſenſchaft und dem gemeinen Beſten Preis gaben, als den Würmern? Wie froh verlebten ſie ihre zugemeſſene Zeit auf dem Schauplatze der Welt, wie ſorgenlos konnten ſie in den Freundſchaftstempel bei der Gewißheit eintreten, daß ihre Zurückgelaſſenen für gleichen Lohn ihre Gaſtrollen neben an fortſpielen würden! Je weiter ich den menſchenfreundlichen Anſtalten unſeres Arztes nachgehe, je philoſophiſcher erſcheinen ſie mir. Indem der Anatom in gutmüthiger Erinnerung auf die Knochen derer hinblickt, die noch vor kurzem auf fremde Koſten ſich an ſeiner Tafel des Lebens erfreuten, bietet der Menſchenfreund ſeine hülfreiche Hand auch ihren Söhnen und Töchtern, ſorgt, ſo lange ſie in dieſer Zeitlichkeit wallen, nicht nur für jede ihrer Befriedigungen, ſondern benutzt auch ihr Daſeyn für andere, indem er an der Gränze, wo die körperliche Heilkunde in die des Geiſtes übergeht, ſie bald als Schildwache gegen einen Feind ausſtellt, der die Tiefdenker am liebſten beſchleicht, bald ſie als Blutigel den Grillenfängern ans Herz ſetzt, denen, wie mir und dem Lord, durch kein Mittel beizukommen iſt, als durch muntere Unterhaltung. Wie unheilbar muß nicht der Kranke ſeyn, den in einem Aſyl, wo die Eſſenzen des geſellſchaftlichen Lebens nicht ſo gäng und gebe ſind, als die Waaren der Apotheken, die paar Goldſtücke gereuen, die er an eine ſo glücklich erſonnene, vielverſprechende Kur wendet — und

der es der witzigen, ſchönen und liebenswürdigen Abendgeſellſchaft zum Vorwurf macht, daß ſie ſich wenige Schritte von dem Muſeum ihn zu erheitern beſtrebt, wo ihre Blutsfreunde zergliedert — in Wachs — Queckſilber oder Spiritus vini der Auferſtehung warten. Gewiß, lieber Eduard, iſt von allen albernen Sophiſten derjenige, den Hypochondrie dazu geſtempelt hat, der albernſte. Mein Gott! ſind denn die Erbbegräbniſſe hoher Familien nicht gewöhnlich mit ihren Eß-, Tanz- und Redoutenſälen unter einem Dache? Was würden kluge Hofleute von ihrem Fürſten halten, der ſich vor der Aſche desjenigen ſcheuen wollte, der ihm zu ſeinen gebietenden Einfällen Platz gemacht hat? Müßte nicht eine allgemeine Hemmung der Freude entſtehn, wenn Grabhügel unſere über ſie hinrauſchenden Ergötzlichkeiten aufhalten könnten? — Hätte der Hall, bald aus dieſem, bald aus jenem Todtengewölbe, Wirkung auf unſer Ohr — hörten wir immer das ſchreckliche: Stehe ſtill, leichtſinniger Menſch! rufen — Du haſt mich nicht nach Würden geſchätzt — nicht genug geliebt, als ich noch bei dir war — haſt mir Unrecht gethan, und kannſt es — Wehe dir! — nicht wieder gut machen — denn jetzt modert das Herz, das du gekränkt haſt, da es noch fühlen konnte — die Hand hat keine Kraft mehr, die ich dir zur Verſöhnung reichte, und du ſtolz von dir ſtießeſt — Du gäbſt jetzt wohl die Hälfte deines Lebens für einen Tag, wo du mir die Reue geſtehen könnteſt, die du mir verſchwiegſt — aber die Zeit dazu iſt verlaufen — wenn ſolche Klagſtimmen aus den Gitter-

Thüren der Kirchhöfe unſern Jagden, Spaziergängen und Feſten entgegen träten, was, o du barmherziger Gott! ſollte aus uns werden?

Der Uebergang von dem gerechten Lobe meines geſtrigen Abends zu meinem heutigen Mittagsmahl machte mir die Oelkuchen der Chinawurzel nur noch widriger. Wäre ich verdammt, meine Tage in Montpellier abzuſpinnen, ſo bliebe mir warlich nichts übrig, als mich dem Doktor in die Koſt zu geben. Brächte mich mein Kouvert vollends neben meine Klientin, ſo möchte er mich meinetwegen nach meiner irdiſchen Vollendung ſo freundſchaftlich behandeln, als er wollte.

Daß die Liebe ſättigt, wohl zu verſtehn, ehe ihre neugierigen Wünſche erhört ſind, wußte ich ſchon lange, daß es ſich aber mit der Freundſchaft eben ſo verhält, erfuhr ich erſt dieſen Mittag. Und wären die Gerichte noch ſo lukulliſch geweſen, ich glaube nicht, daß ich zu ihrem bedächtigen Genuſſe meine Gedanken hätte ſammeln können, ſo ſehr war ich mit der Action und Reaction des Vergnügens beſchäftigt, das ich in einer guten halben Stunde bei dem Kammerherrn — zwar nicht ganz ohne Furcht — erwartete; denn ich kenne mich. — Solche freundſchaftliche Erſchütterungen ſind meiner Feſtigkeit ſo gefährlich, als die Ergießungen des Meers einem holländiſchen Damme, und ich ſtehe nicht dafür, ob ich nicht des lieben Mannes wegen noch ein paar Tage länger hier bleibe, als ich willens war, und Dich ſonach, lieber Eduard, um ſo viel ſpäter umarme.

Nein, Du haſt nichts zu fürchten. — Meine Vorklage war vergebens. Der Kammerherr hält gewiß keinen halbwege geſcheidten Menſchen eine Stunde länger in Montpellier auf, als er dazubleiben gedachte. Das ſoll das letzte Mal ſeyn, daß ich auf einen alten Freund baue. Ich mußte dreimal an das einſame Haus pochen, in das er ſich eingebettet hat, ehe mir ein eisgrauer Bedienter die Thür öffnete. Ich hatte alle Mühe, den tauben Kerl zu verſtändigen, was mein Begehr war, und es vergingen zehn Minuten, ehe er von der Botſchaft an ſeinen Herrn zurückkam, und mich einließ. Mein erſter Blick, der gerade auf den Armſtuhl fiel, auf welchem, ſtatt des liebenswürdigen Mannes, den ich ſuchte, ein Greis in Kiſſen verſunken lag, belehrte mich ſchon ziemlich von dem großen Rechnungsfehler, in den ich gefallen war. Konnte ich mir denn nicht an den Fingern abzählen, daß jene, ſeit unſrer Trennung verlaufenen Jahre, die ſchon mich zu drücken anfangen, ihn ganz niedergebeugt haben würden, — daß ein Mann, der ſchon von weitem herkam, als wir auf unſerem Wege zuſammentrafen, ungleich kraftloſer und ermüdeter ſeyn müſſe, als ich? Ach, dieſes ſchöne Exemplar eines wohl ſtiliſirten Hofmanns lag jetzt wie ein alter Taſchen-Kalender da, an welchem die Vergoldung verwiſcht — und der Einband verſchrumpft iſt. Ich näherte mich ihm; aber weder ſeine Augen, noch ſein Gedächtniß, unterſtützten meine Anrede. Er nahm mich immer für einen andern.

Ein nobles Invaliden = Chor
Hochwürd'ger Blinden, ſtiftsgerechter Lahmen
Belagerte ſein ſteiles Ohr.
Der innre Schall ſo werther Namen
Ließ nie den Silberklang des meinigen hervor.
Zuletzt gefiel's ihm gar ein Bildniß auszukramen,
Das ſchon zu Plattner's *) Zeit Farb' und Geſtalt verlor,
Er paßt' es ſchlau in meinen Rahmen,
Und krähte mir mit heiſrer Stimme vor:
Ja, beim Merkur, du biſts! Sind etwa deine Damen
Auch von der Reiſe mit, Signor?

Dieſer heidniſche Schwur, der nirgends gefährlicher klingt, als in Montpellier, erſchütterte mich beinahe ſo ſehr, als mich die Verwechſelung demüthigte, die er mit meiner Perſon vornahm. Ich gab es ſchon ganz auf, mich ihm kenntlich zu machen, und ſah mich nach der Thür um, als ſein Kammerdiener uns mit einem ſympathetiſchen Mittel zu Hülfe kam, das ich mir merken 'will. Auf ſeinen Ruf in das Nebenzimmer trat ein junges freundliches Mädchen herein, legte ihr Strickzeug auf den Tiſch — ließ ſich den Vorfall erzählen — bat um meine Karte — hielt ſie ihm mit der einen Hand vor die Augen, und legte die andere in die ſeinigen. Seit Straßburg iſt mir nun zwar aller thieriſche Magnetismus verdächtig geworden, aber hier mußte ich, zu meinem Erſtaunen, eine Ausnahme

*) Ein im Jahre 1745 verſtorbener vortrefflicher Arzt, Vater des noch lebenden Philoſophen gleichen Namens in Leipzig.

machen; denn kaum hatte er ſeine abgeſtorbenen Finger an der Hand des jungen Mädchens erwärmt, ſo kam auch ſeine Sehkraft zurück — er las meinen Namen ganz fertig, und „Ja“ rief er frohlockend aus:

„Ja, nun erkenn' ich Sie — und Ihre Wangen ſind
Den Roſen gleich, die ſich entfalten;
Doch, mein Exempel lehrt, wie jämmerlich geſchwind
Auch Roſen — vor der Zeit veralten.
Ihr Vater? lebt er noch? Das war ein Mann! Er hat
Mit mir ſtudiert. — Beglückte Zeit! — Wir wußten
Sie auch zu brauchen, Herr! Kein Mädchen in der
Stadt,
Das wir nicht kannten — Transeat
Cum caeteris! — Jetzt kommt mein Huſten.“

Er kam geſchwind, dauerte aber deſto länger. Unterdeſſen unterhielt mich das elektriſche Mädchen. — „Ich bin,“ ſagte ſie, „die Tochter vom Hauſe. Wir leben von den kranken Fremden, die bei uns einziehen. Der Medikus des alten Herrn“ — mit Vergnügen hörte ich, daß es mein Doktor war, „empfahl, da nichts helfen wollte, ihm die Berührung eines ſiebzehn- bis achtzehnjährigen Mädchens — ließ mich rufen, und der Verſuch gelang zum Verwundern . . .“ „Und bloß mit der Hand?“ fragte ich. „Ja, mein Herr, wie Sie geſehen haben. Seitdem ſitze ich immer in der Nebenſtube, um gleich da zu ſeyn, wenn etwas vorfällt, wozu er ſein Geſicht und Gehör braucht. Der Herr hat mich auf ein halbes Jahr gemiethet — aber der Arzt zweifelt, daß er die Miethzeit aushalten werde.

Es ſollte mir leid thun; denn mein Dienſt iſt leicht und einträglich.“ „O, bei einer ſo eigenen Kraft,“ tröſtete ich ſie, „darf Ihnen nicht bange ſeyn! Geſchwächte Reiſende gehen hier nicht aus, und der Herr Doktor wird ſchon weiter für Sie ſorgen.“ Mein alter Freund, da ſein Huſten vorüber war, ſuchte nun ſein abgelebtes Talent hervor, mich à mon aise zu ſetzen. Das ſchöne Mädchen mußte ihm zum zweitenmal ihre Hände Preis geben, ehe er die Zunge bewegen konnte. Er mochte wohl den mitleidigen Blick, der ihr galt, auf ſich ziehen. „Ja, da ſehen Sie, junger Herr, wie weit es mit mir gekommen iſt. Der Doktor hat mir hier ein erwärmendes Mittel verordnet, das zwar einigermaßen wirkſam — für mich aber bitterer iſt, als kein anderes. In Gegenwart dieſes unſchuldigen Kindes will ich mich nicht weiter darüber erklären. Was für eine Krankheit hat Sie denn hieher gebracht? Hypochondrie, ſagen Sie? O da ſind Sie gegen mich noch zu beneiden — die kommt von den Studien, hebt ſich wohl noch, und läßt keine Reue zurück; wenn man aber, wie ich, funfzig Jahre alle Schulen des Hofes durchgelaufen, und in jeder die Gifte verſchluckt hat, die ihnen eigen ſind, da will ich den Arzt loben, der dem Patienten zu helfen verſteht. Wem es keine Zufriedenheit gewährt, hinter ſich zu blicken, der kann auch nicht mit Hoffnung vorwärts ſehen.“ Doch, um kürzer von dem alten Hektikus zu kommen, will ich zum dritten Male ſeinen proſaiſchen Huſten in einen poetiſchen bringen, der doch noch immer leidlicher klingen wird, als jener.

„Der Hof,“ räuſperte er ſich —

Der Hof verdirbt uns das Gewiſſen,
So wie er uns das Blut verdirbt.
Willſt Du Dein Leben Dir verſüßen,
Die Seele reinigen, ſo flieh' ihn! Man erwirbt
Auf dieſen Bühnen nichts, das nicht mit Gallenflüſſen
Errungen wird. — An Händen lahm und Füßen
Haſcht man nach dem Genuß — und ſtirbt.
Ich überſchlug zu ſpät, was mir der Hof gegeben,
Und was ſein Dienſt mir ſtahl — und mit erſchrock-
nem Blick
Gab ich ſeit kurzem ihm mein ungenießbar Glück
Zur Wiederkehr in ein verlornes Leben,
Zur Rettung meiner ſelbſt — zurück.
Umſonſt! Nun ſitz' ich hier und kaufe
Die Apotheken aus, und wenn's Gott nicht gefällt,
Daß ich dem Grabe noch entlaufe,
Bis ich zuvor mein Haus beſtellt,
So fürcht' ich ſehr, ich komm' in jener Welt
Gar aus dem Regen in die Traufe."

Das Sprechen hatte ihn ſo erſchöpft, daß er ſich auf einmal zurücklehnte, die Hände des Mädchens fahren ließ, und, ohne meinen Abſchied zu vernehmen — einſchlummerte. Um kein Geräuſch zu machen, warf ich dem guten Kinde nichts als einen freundlich herz-lichen Blick zu, indem ich mich mit Katzentritten zu der Stube hinauszog, und noch leiſe auftrat, als ich ſchon auf der Gaſſe war. Ich kam über meine fehlge-ſchlagene Erwartung ganz verdrießlich in dem Gaſthofe an, und ſah von weitem einige Betrachtungen über

die Hinfälligkeit des menſchlichen Lebens anrücken, die mir auch keine ſonderliche Zerſtreuung verſprachen. — „Laß uns ausfahren, Baſtian," rief ich, „und die umliegende Gegend beſehen!" — „Ach!" ſeufzte er, „lieber Herr, da hätte ich wohl einen beſſern Vorſchlag." — „Nun, ſo laß hören!" — „Als wir geſtern ſo ſchnell den Wagen der Mylady Klärchen nach, durch Lünell fuhren, dachte ich in meinem Sinn: Jetzt eilſt du mit deinem Herrn ſo gerade fort nach Deutſchland, und nur drei Viertelſtunden von dem Dörfchen vorbei, wo deine Mutter und Schweſter wohnt, die du vielleicht in deinem Leben nicht wieder zu Geſicht bekommſt. — Wenn Ew. Gnaden nun, anſtatt . . ." „Ja, du haſt Recht, Baſtian," fiel ich ihm ins Wort — „Wir wollen nach Lünell. — Dort kannſt du deine Verwandten beſuchen; ich gebe dir Urlaub bis Morgen gegen Mittag. Deine Schweſter aber und meinen alten Johann möchte ich ſelbſt auch gerne wieder ſehen. Den kurzen Weg ſind ſie mir wohl ſchuldig, da ich ihnen noch einmal ſo weit entgegen fahre. Lauf auf die Poſt voraus — beſtelle eine leichte Chaiſe, damit ich ſchon angeſpannt finde, wenn ich nachkomme." Baſtian war wie ein Pfeil die Treppe hinunter, und ich wollte eben nach, als . . . denke einmal, der Kammerherr, aus altgewohnter Hofſitte, mir einen Gegenbeſuch machte — zwar nicht in eigener Perſon, ſondern, viel gefährlicher, durch eine ſchön verzierte Karte mit ſeinem Wappen und Namen, die mir ſeine junge Aufwärterin überbrachte. — Doch die ſchönſten elektriſchen Verſuche hätten mich in dieſem Augenblicke

nicht aufhalten können. — Ich hatte Margot in Gedanken — ſchenkte der Ueberbringerin um nichts und wieder nichts einen großen Thaler, und entließ ſie mit vielen Empfehlungen an ihren alten Patron.

Der Hausknecht mußte mich den nächſten Weg nach dem Poſthofe führen. — Ich fand eine Chaiſe mit vier Pferden, ſetzte mich mit Margots Bruder ein, und ehe zwei Stunden vergingen, befanden wir uns vor einem recht artigen Wirthshauſe zu Lünell. Baſtian — ſo wie ich abſtieg — machte ſich auf die Beine. — Ich beſtellte ſogleich ein ausgeſuchtes Abendeſſen für mich und meine Gäſte — und täuſchte unterdeß meine Ungeduld mit Beſichtigung des Orts und ſeiner Weinberge — kam aber immer noch zu früh zurück, und wußte jetzt eben ſo wenig, als vorher, was ich mit mir anfangen ſollte. Der nächſte Weg vom Weinberge, dachte ich, geht zum Faſſe, um das Gewächs zu verſuchen. Mit dieſem Vorſatz trat ich, vorbeigehend, in die Stube des Wirths. — Es war ein verſtändiger Mann, der mir ſehr gern ein paar Flaſchen von den beiden vorzüglichſten Sorten auftrug. An demſelben Tiſche ſaß außer mir noch ein Narr von Reiſenden aus Arles, der mich ſogleich in Unterſuchung nahm, und ſich als einen Antiquarius ankündigte. Ich muß Dir doch etwas von ſeiner Unterhaltung mittheilen. „Der Herr kommen gewiß über die via Aureliana?“

„Ich komme gerade von Montpellier.“

„Mons puellarum, wie einige alte Autoren es nennen — und gedenken alſo wohl von hier die Antiquitäten von Arles zu beſuchen?“

„Nichts weniger!“ — Hier ſchenkte ich mir und ihm ein Glas ein. „Der Ort,“ fuhr er mit belehrender Miene fort, „verdiente es doch vor vielen andern. Die alten Römer haben ihn, in dem unfruchtbarſten Landſtrich zwar, den man ſich denken kann, erbaut, denn die Wege von allen Seiten dahin, muß man zugeben, ſind die ſchlechteſten in der Monarchie. Der ältere Plinius nennt ſchon die dortige Fläche ſehr artig Campi lapidei.“ — „Da hat,“ fiel ich ihm in die Rede, „der ältere Plinius, nach meiner Einſicht, nichts artigeres geſagt, als was, wenn ich dahin ginge, mein Poſtknecht auch ſagen würde. — Dergleichen Wege aber, ſie mögen modern oder antik ſeyn, ſuche ich nicht gern ohne Noth auf.“ „Ohne Noth? Das glaube ich wohl,“ antwortete er ſpitzig — „aber hoffentlich ſpreche ich mit einem Verehrer der Alten, und für einen ſolchen ſind keine Beſchwerlichkeiten zu groß, um die Spuren ihrer Größe aufzuſuchen. Dergleichen Schätze des grauen Alterthums, als unſer Thelina, oder, wenn Sie es lieber hören, unſere Mammilliaria aufzuweiſen hat, treffen Sie nirgends in ſo einer Menge beiſammen an. Der Obelisk, das Amphitheater, die verfallene Waſſerleitung können allein ſchon einem vernünftigen Manne das längſte Leben erheitern, und nun vollends die Elyſäiſchen Felder — die ſind, ich geſtehe es Ihnen, mein einziger liebſter Spaziergang. Wenn ich dort manchmal in Gedanken vertieft, vor einem Aſchenkruge ſtehe — die Denkſchriften — die Beweiſe jener ruhmvollen Zeiten leſe — ſo ergreift mich eine Empfindung, die ſich nicht beſchreiben läßt. Was

für ein Volk muß das geweſen ſeyn, das ſolche Männer hervorbringen konnte, als jene Inſcriptionen beſagen. Strabo und Pomponius Mela haben . . .“ Mir lief hier ein kalter Schauer über die Haut. Ich wartete ſeinen angefangenen Perioden nicht ab — ſchob ihm für ſeinen Unterricht die Flaſche zu, die mir in Vergleichung der andern nicht ſchmecken wollte, ſetzte den Ueberreſt der beſſern, die ich ſchon halb im Kopfe hatte, in den meines Huts — nahm ihn unter den Arm und taumelte in mein Zimmer; denn von allen Schwätzern, lieber Eduard, iſt mir keiner ſo zuwider, als der mir Gelehrſamkeit auskramt, während ich eine Trüffel ſchäle — an dem Bein eines Haſelhuhns klaube, oder — wie hier der Fall war, vortrefflichen Wein ſchlürfe. Das wäre eher ein Mann für unſern Freund S**, als für mich. — Wie würde ihn ſo ein Geſellſchafter aufmuntern — ihm ſo eine Mammilliaria behagen. — Er —

Der ſeine ſchöne Frau und ihre Jugendwächter
Und ſeine Kinder kaum mit der Gewißheit kennt,
Als die verloſchenen prätoriſchen Geſchlechter
Vom erſten Conſul an, bis zu dem letzten Fechter
Des abgelebten Roms, und um ein Monument
Vor Chriſti Kreuzigung ſich aus dem Athem rennt;
Wie könnt' er wohl dem bettelnden Lateine,
Wenn ihm das Sprüchelchen: Steh, Wandrer, ſtill und weine,
Ins Auge leuchtet — widerſtehn,
Und einem Sarkophag und einem Leichenſteine

Aus Nero's Zeit vorübergehn?
Für mich mag, was ſie will, die graue Vorwelt lügen!
Im heuchleriſchen Hang, die Nachwelt zu betrügen,
War ſie nicht ehrlicher, als ihre Kinder nun.
Ich weiche beiden aus auf meinen Ritterzügen,
In Hoffnung, von dem Kampf mit menſchlichem Vergnügen
Auch ohn' ein Marmorgrab gemächlich auszuruhn,
Und hab' itzt gnug mit mir, und unter allen Krügen
Mit einem Aſchenkrug am wenigſten zu thun.

Stieg ich ſchon die Treppe unter ſolchen belebenden Gedanken hinauf, ſo rieb ich mir erſt vor ausgelaſſenem Muthwillen die Hände, als ich mich mit meiner halben Bouteille ungeſtört allein ſah — leerte ſie vollends aus, und klingelte nach einer friſchen. Je leichter auch dieſe ward, deſto begeiſterter fühlte ich mich, dieſen herrlichen Wein zu beſingen. Ein Lächeln innerer Zufriedenheit — ein ſanfter Trieb allgemeinen Wohlwollens, beſonders gegen das gute freundliche Geſchlecht, das mir immer im Sinne liegt, durchwärmte mein Blut, und in der ſüßeſten Schwärmerei ſtimmte ich das erſte Trinklied an, das mir je über die Zunge gekommen iſt. O, rief ich, indem ich mein volles Glas gegen das Licht hielt:

O daß mir Bacchus nie den Quell
Von dieſem Wein verſtopfe,
Und immerdar ſo rein und hell
Dein Gold, o geiſtiger Lünell,
In meinen Becher tropfe!

Perlt nicht in deinem Wunderſaft,
Gleich einem Salbungsöle,
Ein Opium der Leidenſchaft,
Ein Elixier — der Lebenskraft,
Ein Labetrank der Seele?

Wer deine Süße ſchmeckt, wird nie
An Tyrannei erkranken.
Beim Traume der Philoſophie
Schwör' ich, daß Dohm *) und Beccarie **)
Von dieſem Weine tranken.

O, hätt' einſt unſern Frederic
Ein ſolcher Geiſt erheitert,
Wär' unter ſeinem Adlerblick
Wohl nicht mein ankerloſes Glück
Im Sturm des Kriegs geſcheitert. ***)

Denn Mitleid ſchleicht bei dem ſich ein,
Den deine Trauben tränken;
Es ſchäumt der Wunſch in deinem Wein,
Freund ſeiner und der Welt zu ſeyn,
Und kein Geſchöpf zu kränken.

---

*) Dohm, der ſich der Juden in einer kräftigen Schrift angenommen.

**) Beccaria, der durch ſein bekanntes Werk: Ueber Verbrechen und Strafen, der Menſchlichkeit unendliche Dienſte geleiſtet hat.

***) Als 1745 die Preußiſche Armee in Kurſachſen eindrang, ward das Familiengut des Autors, Schönfeld bei Leipzig, geplündert, die Hofgebäude niedergeſchoſſen, das Vieh erſtochen u. ſ. w.

Euch, die mit mir Ein Punkt der Zeit
Nach Einem Zwecke neiget,
Ihr Grazien der Weiblichkeit,
Euch ſei der ſüße Duft geweiht,
Der meinem Glas entſteiget.

Mein liebes künftiges Geſchlecht,
Dem nur in dieſem Wein bezecht
Ich froh entgegen gehe,
Stoß an — Gott fülle mir ſo ächt
Einſt den Pokal der Ehe.

Indem flog die Thür auf, und Margot mir in die Arme. Ich hätte wohl gewünſcht, daß ſie eine Strophe eher gekommen wären. Sprachlos hielt ſie mich feſt umſchlungen, und ich, eben ſo ſprachlos ſie umſchlingend, bedeckte das rührende Geſicht mit Küſſen von dem zärtlichſten Gehalt. Wir vergaßen uns in dieſer Scene des Wiederſehens ſo ſehr, daß keins den guten Johann, der weniger geſchwind zugeflogen kam, als ſeine leichtfüßige Frau, eher bemerkte, bis er mich thränend bat, daß ich auch ihm eine Hand reichen möchte. Nun kam ſie zur Sprache — nun erzählte ſie mir, welche unverhoffte Freude ihr Baſtians Beſuch — noch mehr aber die Nachricht von meinem Hierſeyn in ihrer nächſten Marktſtadt gemacht, und wie ſie mit eigenen Händen geholfen hätte, die Eſel zu ſatteln, damit wir nur recht bald zu unſerm ſo gar guten Herrn kämen. Ach Gott! unterbrach nun eins das andere, wie unausſprechlich glücklich haben Sie uns

gemacht! Eben noch ſo unbefangen in ihren Tändeleien, als heute vor acht Wochen, machte ſie mir wieder ganz warm ums Herz. Mit welchem hellen Gelächter erinnerte ſie ſich nicht unſerer Wirthſchaft zu Caverac, und gern hätte ſie mich noch einmal — wäre ich ihr nicht auf dem Dache geweſen — über den Strauchdieb auf dem Fichtenberge abgehört. Doch konnte ich ihren beiden lieben Händchen nicht ſchnell genug wehren, daß ſie mir nicht ein paar Runzeln von der Stirn glättete, um nachzuſehen, ob mir nicht eine Narbe geblieben wäre. „Johann,“ rief ſie, „ſieh nur her, was mein Kräuterumſchlag für Wunder gethan hat! Da iſt auch nicht die geringſte Spur mehr von dem Kopfſtoße zu finden.“

Ein fröhliches Abendeſſen, das ſich durch drei Flaſchen des belobten Weins bis weit über die Mitternacht ausdehnte, vermehrte unſere Zufriedenheit. Keine Redoute kann eine Stadtdame ſo munter erhalten, als es die kleine Margot während unſers lieblichen Bankets war. Erſt bei der dritten Bouteille, die ich und Johann allein übernahmen, wurden ihre naiven Einfälle einzelner — ihre Worte abgebrochener, und die zwangloſe Natur wiegte ſie endlich neben uns ein. Ich winkte ihrem Mann, und half ihm ſein müdes Weibchen in das Himmelbett tragen, das dem Schlafſtuhle, der mir nun übrig blieb, ungefähr ſo nahe ſtand, wie zu Caverac ihr Strohlager dem meinen. Mein alter Kammerdiener konnte nun, ohne ihre Beſcheidenheit zu beleidigen, ſo viel zum Lobe ſeiner Lebensgefährtin vorbringen, als ihm ſein Herz

eingab. Ich mochte wohl noch eine halbe Stunde Theil an ſeinen Empfindungen genommen haben, als auch mir die Augen zufielen, und Johann ſo leiſe als möglich, um mich nicht zu ſtören, die angebrochene Bouteille unter den Arm nahm, und zum Zimmer hinaus ſeiner Lagerſtätte nachſchlich. Das Opium des öligen Weins wirkte ſo ſtark, daß der helle Morgen ſchon lange über unſern Häuptern ſchweben mochte, ehe nur eins von uns dreien erwachte, und das war ich. Nun bitte ich Dich für einen Augenblick, lieber Eduard, um ein freundliches Gehör! Sage mir, was würdeſt Du von einem Maler halten, der aus Furcht, mehr zu ſehen, als ſein Pinſel wieder zu geben vermag, ſein Geſicht von einer paradieſiſchen Gegend in dem Augenblicke wegwenden wollte, wo die Nebel fallen — die Sonne hervortritt — Berg und Thal überſchimmert, und ſich ihm die ſchönſte Perſpektive der Natur eröffnet? Deine Antwort mag ausfallen, wie ſie will, genug, ich genoß lange — auf Gefahr, geblendet zu werden — dieſe eben ſo glückliche als kritiſche Lage auf meinem Lehnſtuhl. Endlich wünſchte ich mir die Schönheiten der Ferne um einige Schritte näher — erhob mich leiſe von meinem Sitz, und wollte eben meine ſüßen Betrachtungen fortſetzen — als ein Blick auf die Wanduhr, die anſchlug, mich, wie vom Donner gerührt, neben Margots Bette niederſtürzte. — Jetzt, dachte ich — und Thränen löſchten ſchnell die Flammen meiner Augen — jetzt tritt jene tugendhafte Dulderin vor ihr Gitter — blickt wehmüthig gen Himmel — und flehet zu Gott um die Wohlthat

einer Zähre. Segen über den Mann, der zuerſt der Zeit eine Stimme gab! Mit Betrübniß überblickte ich mein zagendes Herz — mit Erröthung die in aller Unſchuld Schlummernde — erhob mich von meinen Knieen — deckte mit dem Ernſte eines väterlichen Freundes, was zu decken war, und nun erſt weckte ich ſie. Sie flog mir mit liebkoſendem Frohſinn entgegen, und auch ich freute mich, daß ich nicht ganz unwerth war, ihren Morgenkuß zu erwiedern. „Willſt du nicht deinen Mann aufſuchen, Margot, und unſer Frühſtück beſtellen?" Voll jugendlicher Heiterkeit hüpfte ſie mir ſogleich aus dem Geſichte, und ehe ich noch ganz die meinige wieder erlangt hatte, kam ſie mit dem glücklichen Sterblichen zurück, der ihre Liebe beſaß. — Er trug eine Schaale mit Milch herbei — ſie ein Körbchen mit Obſt. — Es waren auch Pfirſchen von den beſten Sorten — jedoch meiner jetzigen geſündern Einbildungskraft ohne Gefahr, darunter. Bald nachher traf auch Baſtian ein. Ich zog ihn aus Achtung für die Schweſter mit an unſere runde Tafel. Margot blieb freilich die Perle von der Geſellſchaft. Doch gehörten die beiden andern Gäſte auch nicht unter die ſchlechten Feldſteine. Jeder hat ſeinen Werth, ob die Natur gleich keinen ſo begünſtigt hat, wie jene, die der Politur nicht bedarf, um in den Schmuck einer Königin aufgenommen zu werden. Ich wollte indeß doch nicht, daß Du es in Berlin herumbrächteſt, wie gemein ich mich wieder einmal gemacht habe. Ich trug noch der Kleinen viele Freundſchaftsverſicherungen an meine guten Wirthsleute zu Caverac auf. —

Gott laſſe es ihnen wohl gehen! Johann erbot ſich, mir von Zeit zu Zeit Lieferungen von dem hieſigen vortrefflichen Muskatenwein nach Berlin zu beſorgen. — Und ehe der Sommer verläuft," fiel ihm ſeine Frau in die Rede, „erfüllen wir das Verſprechen, Sie ſelbſt in Ihrer großen Stadt zu beſuchen." „Eins wie das andere" — erklärte ich ihnen dagegen, „bitte ich euch, anſtehen zu laſſen, bis ihr Nachricht von mir erhaltet — denn wahrſcheinlich komme ich in kurzem wieder in dieſe Gegend, und laſſe mich vielleicht gar, wie es Johann gemacht hat — häuslich hier herum nieder. Sie machten große fragende Augen — ich hütete mich aber, ſo ſchwatzhafte Leutchen tiefer in jenes Geheimniß ſehen zu laſſen, das ich vor dem Altar des Janustempels in den Schooß meines St. Sauveur nieder gelegt habe. Sie zerfloßen beide in Thränen, als ich Abſchied nahm, und ich und Baſtian ſtiegen auch nicht mit trockenen Augen in den Wagen. Ich kam glücklich in den Poſthof vor Montpellier, und, was mir eben ſo lieb war, zeitig genug an, um dieſe mediciniſche Mördergrube heute noch verlaſſen zu können, und wenigſtens ein paar Stationen auf meinem Wege weiter fortzurücken. Was ſollte ich noch einmal zu Fuß in die Chinawurzel wandern? Ich bedurfte keines Gaſthofs — mein Frühſtück hatte mich hinlänglich geſtärkt. Ich ſchickte alſo meinen Baſtian ab, um mit dem Wirthe Richtigkeit zu machen — und ſetzte mich ſo lange unter den ſchattigen Ueberhang meiner Chaiſe, bis er von ſeinem Geſchäfte zurückkam. Ein heimiſch angenehmer Schauer des Eigen=

thums flog mir über die Haut. — Die Stadt lag mir im Geſichte — ich hatte den Rücken frei, und dachte an mein Vaterland. Wenn ich es nur erſt wieder erreicht habe, ſo verſchwöre ich . . . . Doch nein, unterbrach ich mich erſchrocken — den Meineid gegen Agathen ohnehin bei Seite geſetzt, wäre es noch immer ein höchſt verwegenes Gelübde. — Denn ob mir gleich jetzt der Stein des Doktor Kämpf nicht mehr auf dem Herzen liegt, wer kann für die Zukunft — wer kann dafür ſtehen, daß du nicht auch einſt als ein veralteter Kammerherr den elektriſchen Funken nachtappen mußt, die hier dem ſchönen Geſchlecht, wie bei uns den Katzen, entſprühen. — Und wenn dich nun Agathe, wovor Gott ſei, nicht möchte, und dich nun nach und nach bei zunehmenden Jahren die gute Geſellſchaft zu Berlin von ihren muntern Soupers als ein unbrauchbares Mitglied ausſchlöße — was bliebe Dir wohl zu deiner Erheiterung übrig, als dich an eine zu halten, die mit ihrer Haut dafür ſteht, und die man, ſo viel ich weiß, an keinem Orte in der Welt antrifft, als hier. Ich machte alſo, indem ich von dem Monte puellarum Abſchied nahm, wegen meines Wiederkommens einige kluge Bedingungen, und bei der letzten Zeile des Akkords, den ich zu meiner Erinnerung in die Schreibtafel eintrug, war Baſtian wieder da, und der Wagen beſpannt.

Wenn mich einſt Huſten, Stein und Gicht
Aus jugendlichen Reihen jagen,
An meinem hageren Geſicht
Melancholie und Schwindſucht nagen,

In jenen unwillkommnen Tagen,
Wo man das Ordensband, das unſre Bruſt umrauſcht,
Den Sack voll Gold, auf den der Erbe lauſcht,
Gern um ein Pflaſter für den Magen
Und einen Kräuterthee vertauſcht,
Nur Aerzte noch nach unſerm Pulſe fragen,
Kein Kuß ſich mehr an unſre gelbe Haut,
Kein kluges Mädchen mehr an unſer Bette traut,
Und uns nur Schmerz uud Mißbehagen
Von einem Stuhl zum andern tragen —
Wenn mich des Landes Fett nun lange g'nug genährt,
Mein Fürſt, den ich erzog, ſo ſehr mein Alter ehrt,
Und ihm Erholung gönnt, daß er mit ſüßen Mienen,
Doch mit dem Vorbehalt, wenn es die Noth begehrt,
Sich meines treuen Raths noch ferner zu bedienen,
Mich in dem Spiegelſaal zum Veteran erklärt;
Wenn ſein Heiduck nun jener Furche lächelt,
Die meine weiſe Stirne zieht,
Und die Prinzeß ſich ſtärker fächelt,
Je näher ſie mich kommen ſieht,
Belebter nun der Hof mit neuen Müßiggängern
Sich ohne mich um ſeine Axe dreht,
Um mich herum die Schatten ſich verlängern,
Und mein Geſtirn, das jetzt im Mittag ſteht,
Den Kreis verläßt und untergeht —
Wenn Wielands ausgeſpielte Flöte
Nun auch nicht mehr die ſchlaffe Seele rührt,
Und mich nicht mehr die Abendröthe
Nach Amathunt in unſers Göthe
Geheime Myrthenwäldchen führt —

Und wenn auch Dir, der mir um eine Stufe
Des Lebens dem vertrauten Rufe
Des Todesengels näher ſteht,
Manch Lüftchen ſchon aus Platons Haine
Die Wettgeſänge der Gemeine
Die Deiner harrt, entgegen weht;
Wenn auch nun Du, mein Leukon *), in den
Frieden
Der Seligen hinüber eilſt,
Die Nebel, die den Lebensmüden
Vom Aether der Verklärten ſchieden,
Mit Deiner Rechten ſchon zertheilſt,
Nur mit der Linken noch hienieden
An Deines Freundes Bruſt verweilſt;
Wenn Dir ſchon lächelnd auf der Schwelle
Der Ewigkeit das neue Licht,
Wie Deine Tugend, rein und helle
Mit Jubelglanz entgegen bricht,
Dein Mund mich küßt und ſterbend ſpricht:
Er war mein Freund, mein trauteſter Geſelle,
In Scherz und Ernſt, troß ſeiner Schelle,
Ihr Seligen, ach trennt uns nicht!
Dann ſchließe deine engſte Gaſſe,
Der dickſte Duft von deinen Spezerei'n,
Bis ich einſt ganz die Mumie dir laſſe,
O Montpellier, mich Abgelebten ein.
Dein Hundsſtern ſauge noch die letzten Lebensſäfte

*) Herr Kr. St. E. Weiße, deſſen Hochzeitfeſt H. Prof. Rammler in der ſchönen Ode: An Hymen, unter dieſem griechiſchen Namen feierte.

Mir aus und leuchte mich in mein willkommnes
Grab. —
Nur jetzt, da noch viel fröhliche Geſchäfte
Mich weiter ziehn und alle meine Kräfte
Mir nöthig ſind, laß von mir ab!

A g d e.

Den 1. März.

„Wie hoch kommt Ihnen die Berline zu ſtehen?“ fragte mich der Poſtmeiſter in Montpellier zu ſeinem Fenſter heraus, als ich eben abfahren wollte. — „Ach — das —“ antwortete ich — „kann ich erſt dann berechnen, wenn ſie mich an unſern gemeinſchaftlichen Geburtsort gebracht haben wird.“ „Wie?“ — fing er meine Worte auf, — „ſo wäre der Herr, wenn ich recht verſtehe, wohl gar ein Landsmann Friedrichs des Großen?“ „Ja, ja“ unterbrach ich ihn — „ich kann es nicht läugnen, mich aber noch weniger deßhalb hier aufhalten laſſen. Hätte der Herr Poſtmeiſter nach dem merkwürdigen Paſſagier ſich umſehen mögen, der nun ſeit einer langweiligen Stunde ſeine Berline geſchaukelt hat, wahrſcheinlich würde er ihm von dem Sieger bei Roßbach viel erwünſchteres erzählt haben, als der Pariſer Publiciſt, der in jedem Blatte ſein nahes Ende ankündiget, um, denke ich, in den folgenden ſich noch oft aufs Maul zu ſchlagen, ſo Gott will. Lebe der Herr wohl!“

Der Name meines Wagens fiel mir, aus dem Munde des Franzoſen, zum erſtenmal ſonderbar ins Gehör — erinnerte mich an den geſchickten Sattler, der ihn ſo tüchtig gebaut hatte, daß er unter meinem Reiſegeräthe gewiß das einzige Stück iſt, das dem Auslande keinen Sous für Reparatur abgeworfen hat und ſo ganz deutſch wieder zurückkommt, als ich kaum von mir ſelbſt zu rühmen wage.

Es iſt wohl nichts der Aufmerkſamkeit auf Reiſen ſo ſehr entgegen, als ein heimiſcher Gedanke, ſo unbedeutend er auch ſeyn mag; die Station, wo er ſich anhängt, iſt gewiß für unſere Bemerkungen verloren. Dieß war der Fall wenigſtens bei mir. Ich gab über meinen braven Sattler, weder auf den Weg, der vor mir lag, noch auf die Eigenheiten der Landſchaft, oder ſonſt etwas Acht, und griff meinem körperlichen Einzuge in Berlin mit einer ſo geiſtigen Abweſenheit vor, daß ich, wie ein elektriſches Fluidum, die mehr als hundert Meilen dahin in einem Augenblick zurücklegte, und mich auf einmal an dem Brandenburger Thore befand. Der wachhabende Officier ſtand kerzengerade vor mir, forderte mir mein Signalement ab, und ich ſchickte ihm dagegen die Frage zu, wie ſich unſer geliebter König befände? Er gab mir die beſten Nachrichten, freute ſich übrigens meiner Bekanntſchaft, und entließ mich.

Mit lachendem Herzen fuhr ich nun die Gaſſe hinauf, warf einen freundlichen Blick bald aus dem rechten, bald aus dem linken Schlage, nach dieſem oder jenem Fenſter meiner Freundinnen und Freunde und —

Halt! rief ich, halt! ſobald ich den Giebel meiner Wohnung anſichtig ward. Wie flog ich zu der Hausthür hinein — die Treppe hinauf, und wie herzlich begrüßte ich nun die wiedereroberte kleine Welt meines Zimmers.

Ich hatte kein geringes Vergnügen, als mir mein Wandſpiegel jetzt eine ganz andere Figur, als jene gekrümmte und hohläugige zurückwarf, die vor fünf Monaten, ſeufzend ſeiner verrätheriſchen Oberfläche vorbeizitterte. Der neue Kunſtſchnitt meines Haars — das air aisé — das je ne sais quoi — die ich über den Rhein her mitbrachte, hielten mich ſo lange feſt auf meinem reizenden Standpunkt, bis Baſtian mit meinen Kiſten anrückte. Das Ausſchälen, Abſtecken, Aufſchnüren und Entwickeln — nimm es in einem Sinn, in welchem Du willſt — hat mir von jeher unendlichen Spaß gemacht. Es hängt eine gewiſſe innige Erwartung daran, die das Gemüth oft angenehmer bewegt, als es die Herrlichkeiten ſelbſt thun, wenn ſie ausgepackt da liegen.

Wie zitterten meine Hände, als ſie das Käſtchen mit den ſo merkwürdigen Fenſterſcheiben öffneten und ich ſie nun unbeſchädiget in meine Sammlung einſchichten und den Handelskontrakt mit dem Glaſer der Baſtille dazu legen konnte! Weit länger und ängſtlicher ſah ich mich nach einem ſichern Orte in meinem Weichbilde für die Kriminalakten des heiligen Fiacre um, ehe ich mich an das geheime Fach meines Schreib-Tiſches erinnerte, in welchem — ach! meine eigenen ehemaligen Liebes-Dokumente verwahrlich niederge-

legt ſind, und eben wollte ich, damit nicht etwa ein Unberufener dazwiſchen käme, und meine Schleifwege entdeckte, die Thür verriegeln — als mir Agde — der Golf von Lion und nicht weit von ſeinem Ufer ein Bollwerk ins Geſicht ſchimmerte, das über einem ſchäumenden Strudel hervorragte. „Wie heißt jene Burg?“ war das erſte Wort, das ich an den Poſtillion verlor, und es verzinste ſich gut. „Brescau,“ antwortete er, „Sie haben doch wohl von den berühmten Leckerbiſſen der dortigen Muſcheln gehört?“ Ich ſchüttelte den Kopf — „Nun ſo werden Sie dieſen Abend mit großem Behagen ihre Bekanntſchaft machen. Der Felſen, um welchen dieſe Schalthiere einheimiſch ſind, verſorgt die Wirthshäuſer in Agde überflüſſig damit; denn ihrer Zartheit wegen können ſie nur an Ort und Stelle genoſſen und keine Meile weit verſchickt werden.“ „So?“ ſagte ich verwundert — „dieß Produkt macht alſo von vielen andern der franzöſiſchen Natur eine ganz eigene Ausnahme. — Die Gebäude da oben ſind ſonach wohl Fiſcherhütten?“ „Wollte Gott, ſie wären es!“ erwiederte mein Führer — „Nein, mein Herr, es ſind Wachthäuſer einiger Invaliden, die den bequemſten Ehrenpoſten von der Welt, die Aufſicht nämlich über das Staatsgefängniß haben, das in jene Felſenmaſſe gehöhlt iſt. Ein Wink des Monarchen — mehr braucht es nicht — ſondert hier vornehme Schuldige, wohl auch, wofür Gott ſei, unſchuldig Verdächtige, von der Gemeinſchaft mit der übrigen Welt ab, und gewiß kann die Natur in ihrem Umkreis keine beſſere Gelegenheit

darbieten, um jedes Leben in Vergeſſenheit zu bringen. Gott erbarme ſich der armen Verkerkerten, die hier in der Tiefe des Meeres athmen.“ „In der Tiefe des Meeres, ſagſt du? Ich will doch nimmermehr hoffen, daß die dort anprallenden Wellen an ein menſchliches Ohr ſchlagen?“ „Nicht anders, mein Herr! Der Gefangene, ſobald er jenen Gipfel erreicht hat, wird gleich darauf ſo tief herab, als er hoch geſtiegen iſt, an Seilen, wie in einen Schacht, heruntergelaſſen, und ſeine Laufbahn iſt geendet. Niemand kann Zahl und Namen dieſer Verſunkenen angeben, die weiß nur der König, vielleicht auch der nicht, aber nach den Nahrungsmitteln, die täglich einer von der Beſatzung aus dem Bürgerſpital abholt, können ihrer nicht ſo gar wenig ſeyn.“

„Im Frühling vorigen Jahres traf ſichs, daß ich eben hier vorbeikam, als ein ſolcher Unglücklicher aus der Welt geſtoßen wurde. Der Polizei-Wagen hielt nicht weit vom Ufer; zwei von der Wache öffneten ihn und übernahmen den Gefangenen.“

„Verkappt und gefeſſelt brachten ſie ihn in ein Fahrzeug. Der Herr Engländer, dem ich vorgeſpannt hatte, befahl mir zu halten, ſtieg aus, und näherte ſich der Scene mit ſeinem Fernglas. Ich brauchte das nicht, um den Vorgang eben ſo deutlich zu bemerken als er. In ungefähr zehn Minuten landete der Kahn zwiſchen den zwei Klippen, die dort — ſehen Sie? — den Platz zum Einlaufen bilden, und nun kam uns der Verhüllte noch fünfmal auf der Freitreppe, die rund um den Felſen in einer Spindellinie bis zu ſeiner

Spitze aufſteigt, ins Geſicht. Es lief mir eiskalt über die Haut, als ich ihn den letzten Schritt thun und bald nachher von der Oberfläche der bewohnten Erde verſchwinden ſah. Mein engliſcher Paſſagier ballte voll Ingrimm die Fauſt gegen den Polizei-Wagen, als er, vor uns her, nach der Chauſſee lenkte, ſetzte ſich fluchend in den ſeinen, und ließ mich nicht zu Athem kommen, bis ich jenen eingeholt und ihm aus den Augen gebracht hatte; ich aber betete indeß ein Ave Maria für den armen Verſtoßenen, und die heilige Jungfrau hat mir's vergolten."

„Wie ſo? lieber Freund!" fragte ich neugierig. „Weil ich," antwortete der brave Kerl, „von der Stunde an ein ganz anderer, viel beſſerer Menſch geworden bin, als ich ſonſt war. Denn während ich bei dem Fort vorbei meine müden Pferde wieder nach Hauſe ritt, ein gutes Trinkgeld in der Taſche hatte, und meinen Kittel von der lieben Abendſonne vergoldet ſah, — ach! wie hoch ſchlug mir das Herz, wie viel gute Entſchließungen faßte — und wie verdammte es nicht die gottloſe Unzufriedenheit, die ſich ſonſt immer mit mir auf den Gaul ſetzte! Ich habe ſeitdem mein Tagewerk lieb gewonnen, ſo mühſam es auch ſeyn mag, und will mir ja einmal mein trockenes Brot nicht zu Halſe, ſo brauche ich nur, um es mir ſchmackhaft zu machen, an den armen Herrn zu denken, der kein beſſeres im Grunde des Meeres verſchlucken muß. Wie mag er die vielen freundlichen Stunden, die indeß über ſeiner Finſterniß verlaufen ſind, in welcher Seelenangſt mag er ſie nicht verſeufzt haben! Wie

würde er Gott loben und danken, wenn er an meiner Stelle — ach an der Stelle meines Sattelpferds wäre!“ Hier zog er ſein Schnupftuch heraus, wiſchte ſich die Augen und ſchwieg. „Bitte“ — ziſchelte ich Baſtianen zu — „den guten Menſchen dieſen Abend bei dir zu Tiſche, und laß ihm nichts abgehen; ihn aber bat ich, einige Augenblicke zu halten, weil ich ausſteigen und doch das Fort aufnehmen wolle, wo die ſeltenen Muſcheln gefunden würden. „Thun Sie, was Ihnen gefällig iſt,“ war ſeine Antwort, „ich mag nichts davon wiſſen, doch nehmen Sie Sich in Acht, daß die Abzeichnung Ihnen an der Grenze keinen Verdruß zuzieht.“ Ich ging, ſetzte mich, der Feſte gegen über, auf den Raſen, und trug den Abriß von ihr auf ein Pergamentblatt meiner Schreibtafel über. Als ich damit fertig war, und zu meiner Berline zurückkam, zeigte ich den beiden Zurückgebliebenen meine artiſtiſche Arbeit, ich weiß eigentlich ſelbſt nicht warum? denn Kunſtverſtand konnte ich doch wohl bei keinem vorausſetzen. Der Poſtknecht drehte das Pergament nach allen Seiten. „Nein,“ gab er es zurück, „die Zeichnung brauchen Sie nicht verſteckt zu halten, die wird die Feſtung nicht verrathen.“ Mein Kammerdiener benahm ſich ſchon feiner. O ja,“ ſagte er, nach vieler Ueberlegung, „Ihre Abbildung,“ indem er einigemal nach dem Original hinblickte, „dächt' ich, wäre ſehr richtig. Das hier, nicht wahr? ſtellt den Strudel — jenes das Wachthaus, dieſe Linie den Weg, und dieſe Striche den Gefangenen und ſeine Begleiter vor? Als ein Avant la lettre bringen Sie das

Blatt ganz ſicher über die Grenze — denn ein ſolches — wer verſteht es? aber nachher — ja, da würde ich ſelbſt für den Schlag Menſchen als unſer Poſtillion," raunte er mir liſtig in's Ohr — „zu einer ſchriftlichen Erklärung rathen." „Laß es gut ſeyn, Baſtian!" lachte ich ihm ins Geſicht; doch benutzte ich ſeinen Wink, ſobald ich in's Wirthshaus kam, und ſetzte die paar Zeilen unter meinen Entwurf:

Stolz ſteigt der Fels in die Luft, trotzt, in dem Orkus gegründet,
Dem um ihn tobenden Meer, dem ihn umkreiſenden Blitz;
Sein kahler Gipfel, bekränzt von Nebelwolken, verkündet
Verlaſſen von der Natur, der Rache ſcheußlichſten Sitz.
Ein ehern Schneckengewind des ſteilen Stufengangs ſchraubet
Zu ſeinem ernſten Gericht den Ausgeſtoßnen hinan,
Den unter wüthender Angſt, der letzten Hoffnung beraubet,
An ihrem furchtbaren Thron die Eumeniden empfahn.
Einſt unſer Bruder — und jetzt, von ſeinem böſen Geſchicke
Belaſtet, ſchwankt er einher; zum Miſſethäter entſtellt,
Weint und verzweifelt und wirft noch drei entſetzliche Blicke
Gen Himmel — über das Meer und in die Lauben der Welt;

Dann ſtürzt des Herrſchers Gebot mit der Vergeſſenheit Fluche
Ihn in die Bergkluft hinab und mitternächtlicher Graus
Umſchlingt als Leichentuch ihn, und löſcht im freundlichen Buche
Des Lebens ſeinen Vertrag mit Zeit und Menſchenglück aus.

Jetzt, da ich meine poetiſche Beſchreibung überleſe, die faſt einem Bau-Anſchlag gleich ſieht, ſollte mir wohl banger um ſie werden, als um meinen Grundriß, denn jene könnte eher als dieſer einen von unſern ruhmbegierigen Architekten auf den Einfall bringen, ſich durch Erfindung eines ähnlichen Gefängniſſes — Spandau etwa gegen über, — ein bleibendes Verdienſt um den Staat zu erwerben. Nur wüßte ich nicht, was er dort den Vorbeireiſenden, zur Beſänftigung ihres empörten Gefühls, an die Stelle der geprieſenen Muſcheln vorſetzen könnte, die mich dieſen Abend ziemlich der Natur wieder näherten, mit der, als Vermittlerin der ausgeſuchteſten Tyrannei, ich ſchon drauf und dran war zu zanken.

Erklärte es der Hunger nicht einigermaßen, der, ſeit dem Frühſtück mit der kleinen Margot, mir immer heftiger zuſetzte, ſo wäre es unbegreiflich, wie eine Leckerei aus der Nähe einer ſolchen Marterkammer den ſchreckhaften Eindruck derſelben in dem Grade ſchwächen konnte, daß mir auf die Letzt die armen Menſchen, die dort ſchmachten, nur noch als entfernte

Freunde vorſchwebten, auf deren Geſundheit man ſich leicht einen Rauſch trinkt, da unſer machtloſes Bedauern, wenn ſie auch noch ſo unglücklich wären, ihre Thränen nicht abtrocknen, und unſre ſtrengſte Kaſteiung ihre Leiden nicht heben kann.

Beziers.

Den 2. März.

Wie freute ich mich, als ich dieſen Morgen Agde verließ, auf den Ort, den ich nun erreicht habe.

Jeder unſrer Geographen, die ich über meine Reiſe zu Rathe zog, zeichnet ihn durch eine Sentenz aus, die, wäre ſie erwieſen, Jeruſalem und alle Hauptſtädte der Welt demüthigen müßte. Wenn Gott, ſagen ſie, auf Erden wohnen wollte, würde er Beziers zu ſeinem Aufenthalt wählen. Die Herren, welche in ihre auf gut Glück zuſammengeſtoppelten Nachrichten dieſe franzöſiſche Hyperbel mit deutſcher Argloſigkeit aufnahmen, können ſie, in den neuen Ausgaben ihrer Handbücher, auf mein Wort weglaſſen.

Ich erkläre ſie geradezu für eine Gotteslästerung, indem ich nicht nur dem höchſten Weſen alle die Eigenſchaften, die ihm unſer Katechismus beilegt, ſondern auch guten Geſchmack in einer Vollkommenheit zutraue, die ſo ſehr, als jeder andere Gedanke von ſeiner Größe, weit über unſere Vernunft geht.

Langmüthiger! vergib dem kleinſtädtiſchen Geſindel ihren Bürgerſtolz, ſo einfältig ſie ihn auch an den Tag geben.

Der Weg, den ich von meinem Nachtlager bis zu dem wackeligen Schreibtiſch zurückgelegt habe, vor dem ich alleweile auf einer breternen Bank ſitze, verdient jedoch eine ehrenvolle Erwähnung.

Die treffliche Chauſſee, die ſich durch eine dürre undankbare Landſchaft ſchlängelt, kommt dem Reiſenden — Fußgänger nehm' ich aus — aufs beſte zu Statten. Er hat nicht Zeit, Langeweile zu haben. Sein fortrollender Wagen hat ſchon alle unangenehme Gegenſtände überflogen, ehe das Auge ſie faſſen kann. So gelangt er — zwar mit drehendem Kopfe, doch ehe er ſich umſieht, an das Stadtthor, das nicht nur gerade nach dem zweiten, zu dem man wieder hinausfährt, ſondern auch nach dem einzigen Wirthshauſe hinweist, das Fremde aufnimmt. Dieſe kluge Anlage befördert die Ueberſicht des ſchönen Ganzen in einem Augenblick. Meine Neugier war auch ſchon vollkommen befriediget, als ich den Gaſthof zum Ortolan am Ende des Städtchens erreicht hatte.

Hier lag nun die Ausſicht auf den fortlaufenden Steinweg der nächſten Station zu offen da, um mir nicht Luſt zu machen, meine Morgenreiſe ſogleich fortzuſetzen.

Da rückte mich aber der Wirth aus meiner bequemen Lage und lud mich zum Frühſtück auf einen Spieß der ſeltenen Vögel ein, von denen einer auf ſeinem Schilde gemalt ſtand. So etwas läßt ſich nun frei=

lich nicht ausſchlagen. Der Mund lief mir voll Waſſer. Ich ſtieg aus, und beſtellte die Poſtpferde nach Verlauf einer Stunde. Dieſe Eile kann ich mir nicht anders vorſtellen, muß den ſpitzbübiſchen Kerl beleidiget haben, denn ohne zu entſcheiden, ob er mir Sperlinge oder Finken vorgeſetzt hat, wollte ich doch, wenn es Noth hätte, vor Gerichte beſchwören, daß es keine Ortolane waren. Ich hatte an dem Verſuche eines einzigen Flügels genug, ſchob die Schüſſel mit Ekel von mir und, „Glaubt der Herr Wirth," fuhr ich ihn an, als er mit ſchrumpfigen Mandeln zum Nachtiſch hereintrat, „daß man einem Deutſchen alles weiß machen kann? Hol' Euch dieſer und jener mit Euren Ortolanen und Eurem gotteslåſterlichen Stådtchen!" Ich håtte gern meine Worte wieder zurückgehabt, denn kein elender Skribler, der heißhungrigen Leſern unter dem Titel eines komiſchen Romans ein Buch in die Hånde ſpielt, bei dem ihnen das Lachen vergeht, kann ſich ungeberdiger gegen die gelehrten Verråther ſeines Betrugs benehmen, als ſich der Mann gegen meine unpartheiiſche Recenſion ſeines Geflügels auflehnte.

Nun ſetzt wohl nichts mehr die Galle in Bewegung, als wenn ſolch ein Unverſchåmter, deſſen elende Koſt wir eben erprobt haben, den Stein, der ihn treffen ſollte, nach uns zurückſchleudert und zu ſeiner Rechtfertigung unſern Geſchmack verdåchtig zu machen ſucht, wie es ſich dieſer Sudelkoch gegen meine feine Zunge herausnahm. Bitter und böſe über ſeine ſo beleidigende Gegenrede, wollte ich eben Baſtianen

rufen und noch einmal auf die Poſt jagen, als ich in der Thüre einem Quidam entgegen rennte, der im Begriff war, anzuklopfen. „Um Vergebung — ich habe mich geirrt,“ ſtotterte er, „ich ſah vor dem Hauſe eine Berline ſtehen und dachte, ſie gehöre einem Herrn zu, den ich täglich und ſtündlich erwarte, dem Sekretär des Herzogs von Bedfort, für deſſen Gallerie ich ihm — Laſſen Sie Sich nicht ſtören, mein Herr! — einen Titian verkauft habe.“

„Ich weiß nicht, was ich von ſeinem Ausbleiben denken ſoll. Er hat mir nichts auf den Handel gegeben und die Zahlungsfriſt iſt nun ſchon vor drei Wochen verlaufen.“ Meine runzlige Stirn klärte ſich auf. „Treten Sie doch näher, mein Herr!“ nöthigte ich ihn in das Zimmer, „mit wem habe ich denn die Ehre zu ſprechen? Handeln Sie mit Gemälden?“ „Nein,“ ſagte der freundliche Mann, „ich bin hier geſchworner Notarius.“ „Einen Titian ſagen Sie?“— „Ja,“ erwiederte er, eine Venus von ihm und ſicher aus ſeiner beſten Zeit. Sie iſt als Fideikommiß auf mich gekommen; ob ſie aber, nach einer alten Tradition, dieſelbe iſt, vor der Karl der Fünfte den Pinſel aufhob, will ich nicht mit Gewißheit behaupten, ungeachtet ſchon mehrere Kenner die warme Stelle haben angeben wollen, wo er dem Maler von allzuſtarkem Enthuſiasmus entſchlüpft ſei.“ „Der erſte Umſtand,“ ſagte ich lächelnd, „würde für den Werth des Bildes auch wenig beweiſen. Große Herren heben oft Pinſel aus dem Staube, die es nicht verdienen, und laſſen beſſere liegen, die ſie aufheben ſollten. Das ſind zu=

fällige Dinge, auf die ſich ein wahres Genie nichts zu Gute thut, und die ſelbſt als Anekdote in der Geſchichte der Kunſt von keinem Belang ſind. Die Gemüthsbewegung des Künſtlers hingegen, von der Sie ſprachen, wäre ſchon bedeutender. Aber dürfen Sie denn, mein Herr! ein Fideikommiß veräußern?"

„Die Verbindlichkeit ſeiner Erhaltung," erklärte er mir etwas weitſchweifig, „hört, den Geſetzen gemäß, bei dem letzten Nachkommen des Erblaſſers auf. Nun kann ich zwar die Familie noch nicht für verloſchen ausgeben, da mir eine Tochter geblieben iſt, die den beſten Willen hätte, ſie fortzuſetzen, wäre ihrem Freier nur mit einer bloß gemalten Ausſtattung gedient. Indem ich aber von dem wenigen Meinen, außer dieſem Kunſtwerke, durchaus nichts entübrigen kann, ſo tritt die Rechtsfrage ein, ob ein Vater in meinem Falle ſeine einzige Tochter der Gefahr, ihren Bräutigam zu verlieren, ausſetzen, oder ihrem nicht unbilligen Verlangen nachgeben ſoll, das Bild der Liebe der Wirklichkeit aufzuopfern? Ich habe den Zweifelsknoten als Rechtsgelehrter erſt auf allen Seiten betrachtet und ihn endlich als ein zärtlicher Vater gelöst."

„Denn kann auch, ſage ich, das herrliche Gemälde nach ſeinem Verkauf nicht auf die künftigen Leibeserben meiner Tochter übergehen, ſo müßten ſie doch, ſage ich, vor den Kopf geſchlagen ſeyn, wenn ſie mich deßhalb in Anſpruch nehmen wollten, da ich doch ehrlicher Weiſe ihnen zu ihrem Daſeyn nicht anders verhelfen kann.

Ich machte dem ſchwatzhaften Mann ſo viele ſchmeichelhafte Komplimente über die Bündigkeit ſeiner Deduktion, und wußte zugleich meine in Geheim aufſteigenden Wünſche ſo geſchickt durch die ſehr wahrſcheinlichen der bedrängten Schönen zu unterſtützen, daß ich ihm bald genug die Erklärung, an der mir am meiſten lag, abgelockt hatte: „er wolle nun auch keinen Tag länger auf den ſaumſeligen Bezahler lauern, wenn ſich ein Liebhaber fände, der in ſeinen Kauf träte.“ „Und auf wie hoch, wenn ich fragen darf, haben Sie ihn abgeſchloſſen?“ „Auf tauſend kleine Thaler,“ erwiederte er, „eine mäßige Summe für einen Titian, der ſo gut erhalten iſt, als es ein Fideikommiß nur ſeyn kann; aber, wie geſagt, die bängliche Lage meines armen Kindes“ . . . „O, dieſe“ fiel ich ihm ins Wort, „könnte wohl ſelbſt einen ſo zärtlichen Vater vermögen, noch etwas von jenem Preiſe nachzulaſſen, wenn er baares Geld ſieht. Nicht wahr?“ Er zuckte mit den Achſeln. „Nun darüber,“ fuhr ich fort, „läßt ſich noch ſprechen, wenn Sie mir erlauben, Ihnen und der Venus meine Aufwartung zu machen.“ „Viel Ehre für beide!“ verneigte er ſich. „So darf ich Ihnen wohl folgen?“ fragte ich, „denn länger, als eine gute halbe Stunde kann ich mich hier nicht aufhalten.“ „Das thut mir leid,“ entgegnete er, „und ich kann ſonach Ihnen nur noch eine glückliche Reiſe wünſchen, weil ich vor drei Uhr nicht wieder zu Hauſe ſeyn kann — nöthiger Geſchäfte wegen.“ „Das,“ beſann ich mich, „läßt ſich wohl noch vergleichen. Die meinigen ſind nicht ſo

dringend, um darüber einen ſchönen Anblick aufzugeben. Ich darf ja nur die Poſtpferde ſpäter beſtellen. Nach drei Uhr alſo, lieber Herr Notar, will ich mich einſtellen.

Er nickte mir bloß mit dem Kopfe zu, ergriff verdrießlich ſeinen Hut und ging. Unter der Thür drehte er ſich noch einmal nach mir um. „Wenn Sie lange Weile haben, und wollen unterdeß, bis ich zurückkomme, meiner Tochter zuſprechen, ſo ſteht es bei Ihnen. Die Venus aber kann Ihnen freilich ein Mädchen nicht aufdecken. Der Kellner weiß, wo wir wohnen.“ Er war ſchon auf der Treppe, ehe ich antworten konnte. Das iſt ein wunderlicher Heiliger, dachte ich; erſt ſo geſprächig und nun ſo kurz abgebrochen! Sollte er denn aus den paar Worten, die ich über den Preis ſeines Gemäldes fallen ließ, einen Knauſer in mir vermuthen, der erſt den Vater treuherzig gemacht hätte, um durch jüdiſchen Handel die Verlegenheit der Tochter zu benutzen, und ihren ohnehin geringen Brautſchatz noch zu ſchmälern? Das möchte wohl bei andern Käufern der Fall ſeyn. Nein, ich will nicht zur Ungebühr ſo preßhafte Perſonen noch mehr preſſen. Das ſchwör' ich bei dem Andenken des unſterblichen Titian.

Es wäre doch drollig, Eduard, wenn das abgeſchmackte Veziers mir zu einem Kleinod verhülfe, nach welchem ich, ſeit ich denken und fühlen kann, vergebens geangelt habe. Zum Glück — auch in dem Falle ſogar, wenn die mißlichen Umſtände eines einzigen Sprößlings den Vater auch nicht zu einem Sous

Nachlaß bewegen könnten, — bleibt meiner Kaſſe noch hinlänglich Kraft, den gebannten Geiſt des großen Malers aus dem verfallenen Bau des Notars zu erlöſen, ohne daß mir, wie gewöhnlich den Schatzgräbern, weitern Fortkommens wegen bange ſeyn darf. Reiche ich mit meiner Baarſchaft nur bis Leyden! Bei einem Freunde, wie mir Jerome iſt, habe ich keine Verlegenheit zu fürchten, wenn ich ihm nichts leereres verrathe, als meine Geldbörſe!

Wie hat mich doch in dieſem Augenblick eine Poſt-Chaiſe erſchreckt, ehe ich ſahe, daß ſie durchfuhr!

Es müßte aber auch wunderlich zugehen, wenn der Zufall eben jetzt den erwarteten Sekretär in die Quere brächte. Sein Termin iſt verlaufen. Es hat drei geſchlagen; ich fliege nun meiner Schutzgöttin entgegen.

Den 3. März.

Du ſiehſt mich immer noch hier, Eduard, und kannſt leicht denken, daß ſich, außer meinem wichtigen Handel von geſtern, noch andere Dinge eingemiſcht haben müſſen, die meine Abreiſe von dieſem fatalen Ort verzögerten. Die Sache hängt ſo zuſammen. Ich fand den Notar und ſeine einzige Tochter vor einem großen Topf Chokolate à double Vanille, zu meiner Bewillkommnung. Die Liebesgöttin lauſchte hinter einem grünlichen Vorhang, gerade über dem abgenutzten Sopha, auf welchem die Braut ſaß, deren Jugend und Farbe mir einen ſehr billigen Kauf verſprach, wenn

ich ja in Verſuchung käme, bei einem Meiſterſtücke der Kunſt an gute Wirthſchaft zu denken. Das gute Kind, bemerkte ich mit heimlichem Vergnügen, hatte ihre Blüthenzeit ſchon ſo weit hinter ſich, daß es toll und thöricht vom Vater wäre, wenn er noch einen Tag anſtände, vermittelſt des älteren Fideikommiſſes dem jüngern Luft zu machen.

Die gar zu höflichen Leutchen verſchwendeten einen Schwall ihres Getränkes an mich, das ich, während meine Gedanken hinter dem Vorhange ſchwebten, aus Zerſtreuung hinunter — und dagegen in allem meinem Geäder eine gewaltige Hitze aufjagte.

Um indeß dem Strom einigermaßen entgegen zu arbeiten, der mich, ſeiner Natur nach, mit jeder Taſſe viel weiter nach Paphos zu treiben drohte, als es für den Vortheil meines vorhabenden Geſchäfts gut war, benutzte ich jede Gelegenheit, dem vergilbten Mädchen das Glück der Ehe und die Seligkeit verbundener Seelen aufs reizendſte vorzumalen. Meine Poeſie blieb nicht ohne Wirkung. Ihre Wangen flammten ſtärker noch, als die meinigen, und ſicher ließ ſie in ihrem pochenden Herzen jedesmal hundert Livres von dem geforderten Preiſe nach, ſo oft ich mich geneigt fühlte, mein Gegengebot um funfzig zu erhöhen. Dieſer ſtillſchweigende Handel um ein verdecktes Gemälde ward mir jedoch je länger, je läſtiger. Ich mußte alle meine Artigkeit zuſammennehmen, um im Beiſeyn der verſchämten Braut den Vorhang nicht ein wenig zu lüſten. Endlich — auf einen bittenden Wink des Vaters, ſetzte ſie die Taſſe aus der Hand,

rückte den Tiſch und entſchloß ſich, die beiden Herren mit der Venus allein zu laſſen. Ich hätte ſie, und das will viel ſagen, umarmen mögen, als ſie mit der dritten und letzten Verbeugung an der Thür, meiner Ungeduld ein Ende machte. Welch eine Erwartung, welch ein köſtlicher Augenblick! Der Notar ergreift die Schnur — ich zittere am ganzen Leibe — der grüne Vorhang fliegt ſeitwärts — meine feurigen Augen, wie Lichter, die ſchnell in das Dunkle treten, ſtürzen nach und umfaſſen nun mit Erſtaunen das Gebild, das mich ſo lange durch ſeine ſchamhafte Verhüllung gequält hat. Es liegt vor mir in ſeiner ganzen weitläuftigen Nacktheit. Und ich — wie vor den Kopf geſchlagen ſtehe ich da, habe nicht das Herz, noch einmal hinzublicken, lache bitter und befrage mich:

Dieß wäre Sie, die jedes Herz erweichet,
Den Wachenden entzückt, den Schlafenden erweckt,
Die Göttin, die mir noch den beſten Kelch gereichet,
Nachdem ich alle durchgeſchmeckt?
Bei allen Heiligen, die jemals mich geneckt,
Bei Lady Baltimor, die der Madonna gleichet,
Bei Margots Reiz, der ſich nicht minder unbefleckt,
Gleich einer Lilie, die Zephyr aufgedeckt,
Stolz aus dem Nebel hebt, der nach den Thälern ſtreichet,
Schwör' ich — Es iſt die Braut! vielleicht nur zu korrekt
Nach der Natur gemalt, — denn was hier ſtrotzt und bleichet,

Hält Venus zu Florenz mit ſcheuer Hand verſteckt!
Die Braut iſt's, die im Drang, der aus der Bruſt
ihr keuchet,
Matt wie der Tauben Paar, das ihr zu Füßen ſchleichet,
Die Arme nach Erlöſung ſtreckt.
Getroffner hat noch nie mich ein Portrait verſcheuchet
Und ein Original erſchreckt.
Doch, daß verſtändlicher noch die Verlockung werde,
Winkt, ſo wie ehedem dem Wandrer zur Gefährde,
Zu ihrem Räthſelſpiel, die frevelhafte Sphinx,
Hier zu faſt gleichem Zweck mit liſtiger Geberde
Ein blinder Junge dir, dem links
Die Rüſtung Amors liegt — und nun mit gelber Erde
Gleich drunter: Titianus pinx.

Hätte mich nicht Zeit und Erfahrung gelehrt, Meiſter meiner erſten Hitze und meines ſpaniſchen Rohrs zu werden, ich weiß nicht, wie es dem geſchwornen Notar ergangen wäre. So aber ließ ich es bei einem verächtlichen Blicke bewenden, den ich von der Betrachtung dieſer untergeſchobenen Venus ausdrücklich für ihren leiblichen Vater aufgehoben hatte. Der Betrug iſt zwar grob, berechnete ich in der Geſchwindigkeit, den der Unverſchämte dir zu ſpielen gedachte, dafür iſt er aber auch, genugſam zwar noch lange nicht, durch den Aufwand von der theuern Chokolate beſtraft, um die er ſich nun aufs kläglichſte in ſeiner Bettelwirthſchaft geprellt ſieht. Wohl gar, ging mir ein ſchreckliches Licht auf, ſtellte er dir nur darum frei, einige Stunden allein mit dem verſchoſſenen

Original zuzubringen, um gegen ein tüchtiges Schaugeld die Aehnlichkeit der Kopie deſto beſſer vergleichen zu können; denn der Kerl iſt gewiß jeder Bosheit fähig. In zornigem Stillſchweigen nahm ich meinen Hut von der Wand, ſtäubte ihn ab, während er, ohne daß ich darauf achtete, den Kaufpreis ſeines Ungeheuers von einem Tauſend Livres zu andern herunterſezte, und eilte, weniger über ſeinen doppelt mißlungenen ſcheußlichen Verſuch, als über meine Leichtgläubigkeit aufgebracht, die Treppe hinab, denn ich hätte mir doch wohl vorſtellen können, daß unſere Stubengelehrten ein ſolches Fideikommiß, wenn eins hier vorhanden geweſen wäre, wenigſtens eben ſo gern einer Anzeige würden gewürdiget haben, als jene ruchloſe Sentenz. Am längſten ſchlug ſich meine bittere Laune mit dem Tüncher herum, der ſich erfrecht hatte, den Namen jenes glorreichen Malers auf ſeinen Schmierlappen zu prägen.

„Du,“ rief ich mit geballter Fauſt in die Luft:
„Du, der des Löwen Haut gleich jenem Eſel ſtahl,
Der dennoch blieb, was er geweſen,
Du Schöpfer meiner Augenquaal,
Wird je dein Name laut, ſo ſei's im Hoſpital,
Wo du für dein Gebild die Farben aufgeleſen.
Es leihe als Symbol von ihrem Hochzeittag
So lange Troſt der männertollen Dirne,
Bis ein verſchobenes Gehirne
Den ekeln Brautſchaz heben mag.
Erwarte nicht, o Thor! daß deine kranken Tauben,

Die man zu gut an ihren Federn kennt,
Ein Körnchen je des ſüßen Weihrauchs rauben,
Der auf dem Herd der Liebe brennt!
Wird wohl ein Wurm wie du, der nach Cytherens-
Inſel
Verweht, ein welkes Blatt aus ihrem Kranz erſchleicht,
Ein Genius, dem gern und aus Gefühl vielleicht
Sein Kaiſer tief gebückt, den leicht entſchlüpften Pinſel
Zum letzten Schattenſtrich des Kleinods wieder reicht,
Das alle andre hebt, wenn's gleicht?

That ich wohl klug, daß ich noch Galle zu dem Höllengetränke miſchte, mit dem der Fidei-Kommiſſar und ſeine, zu einigem Troſt der Durchreiſenden, einzige Tochter meine Augen zu beſtechen hofften?

Mein armes, dießmal wider Verſchulden, gepeitſchtes Blut war darüber in eine Wallung gerathen, die mir keine Ruhe verſtattete.

Schon ſeit einer Stunde außer dem Thore meiner unglücklichen Einfahrt hatte ich bereits einen halben Cirkel um das dumme Städtchen geſchlagen, als ich gegen alle Erwartung auf einen Punkt ſtieß, der mich feſt hielt.

Ein großer menſchlicher Gedanke mit genialiſcher Kraft ausgeführt — eins der vielen Wunder des Kanals von Languedoc, lag gerade vor mir. Ich ſah ein Poſtſchiff unter meinen Füßen anſchwimmen, das, um ſeinen Lauf in der höhern Landſchaft fortzuſetzen, zwei und ſiebenzig Ellen bis zu meinem Standpunkte heraufſteigen mußte, welches durch ſieben Schleußen,

die das Waſſer zu ſo viel Stufen anſchwellten, in wenig Minuten bewerkſtelliget wurde. Während ich nun zuſah, wie viele verdrießliche Geſichter die Barke ausſetzte und wie vergnügt die ſchienen, die ſie dagegen einnahm, und bei einem Hinblick auf die Stadt, das eine wie das andere Phänomen ſehr begreiflich fand, fuhr mir die Frage durch den Kopf, ob ich nicht auch klüger thäte, die Verdauung der doppelten Vanille auf einem ſchaukelnden Schiffchen, als in einer Kneipe abzuwarten, wo man Sperlinge für Ortolane gibt? Ich hatte nichts triftiges dawider einzuwenden, als etwa die Beſorgniß Baſtians, wenn ich über Nacht ausbliebe.

Indem ſtreckte mir ein armer in Ruhe geſetzter Soldat ſeine dürre Hand nach einem Allmoſen entgegen. Sein altes, offenes, ehrliches Geſicht brachte mich auf den Gedanken, ihn zu meinem Botſchafter zu brauchen. Nun war er freilich auch lahm dabei, aber nicht ſo ſehr, um einen Weg nach dem Wirthshauſe zu ſcheuen; denn er übernahm meinen Auftrag ſehr gern und um ſo williger, da ich auf einer Viſitenkarte, von der ich ohnehin weit entfernt war in Beziers Gebrauch zu machen, für den Ueberbringer einen gleich zahlbaren Wechſel von vier und zwanzig Sous auf meinen Kammer-Kaſſirer traſſirte.

Ich habe ſchon größere für kleinere Bemühungen an weit lahmere Geſchäftsträger ausgeſtellt, ohne nur halb ſo viel Proviſion dabei zu gewinnen, als dieſer mir abwarf. Das freundliche dankbare Auge des armen Invaliden für den geringen Verdienſt, den ich

ihm zuwendete, leitete auch das meine gen Himmel zu jenem großen Banquier, bei dem ich ja, mit Allem, was ich habe — mit dem reichlichen guten Brote, das ich verzehre, ſo wie mit dem wenigen ſchwarzen, das ich dem Hungrigen breche, in Schuld ſtehe.

Dieſe vorüberfliegende Empfindung, die eigentlich jeden Heller und Groſchen begleiten ſollte, den wir ausgeben, machte mich in dieſem Augenblick reicher und froher, als wenn mir jemand die ächte Venus geſchenkt hätte, vor der ein Beherrſcher der Welt den Rücken bog. Das Fahrgeld für die erſte Station nach Somailles betrug, ſelbſt den Wechſel dazu gerechnet, ſo wenig, daß ich ſchwerlich eine andere ſiebenſtündige Zerſtreuung wohlfeiler hätte erkaufen können. Meine Unterhaltung in der erſten Stunde möchte ich gern, wenn es nicht zu eitel klänge, auch für die beſte halten, denn ſie entſpann ſich in mir ſelbſt. Die mitſchiffende Geſellſchaft — aus Lappen von verſchiedener Güte und Farbe zuſammen geſetzt, und die Du mir wohl nicht zumuthen wirſt in eine Muſterkarte zu bringen, warf dem Ausländer, ehe ſie ihn angriff, erſt Leuchtkugeln in das Neſt, um ihn aufzujagen. Jedes reichte aus ſeinem Vorrath dem andern ein Stückchen gefärbtes Glas oder Rauſchgold zu, um den Ehrenkranz des gemeinſchaftlichen Vaterlands noch höher zu ſchmücken.

Ich gab für die Luſt, die ſie dadurch mir machten, ihnen dagegen auch gern mein Erſtaunen zu ihrem Spielwerke preis, und ſo war mit wenig geſellſchaftlicher Falſchheit beiden Theilen geholfen.

Ein jubilirter Fähndrich eines längſt verſchollenen Freikorps war der erſte, der mir auf der Bank mit dem Uebelgeruch ſeiner hörnernen Doſe und einem Mißklang deutſcher Worte näher rückte; die einzigen Ueberreſte ſeiner Beute aus dem ſiebenjährigen Kriege. Trotz ihrer Verſtümmelung gaben ſie mir doch, ſo gut als Greſſet's Vert-vert, und beſtimmter als es der Redner wohl ſelbſt glaubte, den geſellſchaftlichen Ton ſeiner großen Verbindungen in Deutſchland ſo treu wieder zurück, daß mir die Ohren weh thaten.

Er gedächte noch mit Entzücken, ſchwor er mir zu, ſeiner Raſttage zu Meiſſen, Dresden, in dem Plauiſchen Grunde und auf dem weißen Stein. Deſto unerwarteter, obgleich ſehr lieb, war es mir, von jemanden, der die Vergleichung machen konnte, zu erfahren, daß ich mich ganz in der Nähe einer Augenweide befände, die nicht nur jene, wie er ſich ausdrückte, nicht übeln Gegenden meines Vaterlands, ſondern die prächtigſten ſogar ſeines eigenen, weit hinter ſich ließe, die maleriſche nemlich — unglaublich ſchöne Ausſicht, die ein Biſchof von Beziers auf der Terraſſe ſeiner herrlichen Reſidenz genöſſe. „Das iſt viel geſagt,“ entwiſchte mir, indem ich im Geiſte jene Prunkgefilde der Natur und mein unvergeßliches Sonnenthal überblickte. „Nun ſo gebe ich mich,“ erklärte er mit militäriſchem Anſtand, „nicht eher zufrieden, bis Sie mir Ehre und Augen verpfänden, daß Sie Sich ſelbſt überzeugen wollen, wie viel zu wenig ich noch geſagt habe.“ Um ſo ein Verſprechen laſſe ich mich nicht lange bedrohn. Ich wiederhohlte

es ihm in der Folge noch einmal, weil mir ſein fortwährender Bombaſt über denſelben Gegenſtand in der Länge verdrießlich ward. „Morgen, wenn ich von meiner Spazierfahrt zurückkomme,“ ſagte ich, „ſoll gewiß mein erſter Gang nach der biſchöflichen Burg ſeyn.“ „Setzen Sie ihn nur noch einen Tag weiter hinaus,“ ſuchte er mich zu bereden, „ſo bin auch ich wieder zu haben, begleite Sie, und beſuche zugleich den dortigen Kaſtellan, meinen leiblichen Vetter, der ſein Trinkgeld ſauer verdienen ſoll, dafür ſtehe ich.“ Es that mir wohl leid, daß mir meine ohnehin zu lange verſchobene Abreiſe von Beziers nicht erlaubte, ſein höfliches und ſo vortheilhaftes Erbieten anzunehmen; beinahe aber thut es mir noch weher, der ſchönen Natur eine neue Gunſtbezeugung abzulocken, die den Eindruck aller jener verwiſchen ſoll, an denen mein Herz noch jetzt mit der treueſten Leidenſchaft hängt; indeß tröſte ich mich mit meinen unerſättlichen Augen, die noch überdieß zu Pfand ſtehen. Williger ſtimmte ich in die Lobrede ein, die der Schwätzer dem Kanal hielt, gab gern zu, daß Deutſchland dergleichen nicht aufzuweiſen habe, und fand wirklich die Stellen, die er mir im Voraus mit Wortgepränge ankündigte, trotz der dadurch geſtörten Ueberraſchung, jedesmal merkwürdiger noch, als ich erwartete. Das erſte Wunder, das ich anſtaunte, war ein ausgebrochener Felſen, Malpas genannt, über deſſen Rücken Laſtwagen raſſelten, während die Barke unter ſeinem kühlen, dämmernden, hohen Gewölbe hundert und zwanzig Toiſen auf das lieblichſte fortſchlüpfte. Einige Stun-

den nachher warf ſich ein reizendes Thal, wie eine große Smaragdſchaale, meinen frohen Blicken entgegen. Aus ſeiner Tiefe ſtiegen drei ungeheure Bogenmauern in die Höhe, die das Schiff und den Kanal gleichſam in der Luft forttrugen, indeß ſenkrecht unter uns ein Fluß rauſchte, eine Heerde Schafe an ſeinem Ufer weidete, und eine Gruppe luſtiger Mädchen ſich, ohne Furcht vor unſern Ferngläſern, zum Baden anſchickte.

Das ſüße Lebensgefühl, das in dem Herzen eines auch noch ſo Unempfindlichen aufwallen muß, der dieß fortlaufende reiche Natur= und Kunſtgemälde zum erſtenmal erblickt, und das jezt glänzend aus meinen Augen hervorleuchtete, machte mir die ganze Geſellſchaft geneigt, ſo wenig meine Bewunderung auch Bezug auf ſie hatte. Alle ſetzten bei mir voraus, daß ich von Barke zu Barke bis nach Toulouſe fahren, und auf der Route bei St. Feriol ausſteigen würde, um den größten bekannten Trichter der Welt zu betrachten. Er ſchwebe, erklärten ſie mir, zwiſchen drei Bergen, wie aus Felſen gegoſſen, und enthalte anderthalbmal die ganze Maſſe Waſſers des, vierzig deutſche Meilen durchfließenden Kanals, um ihn nach den ſechs Ablaß= und Feierwochen, die man jährlich ſeiner Reinigung und Ausbeſſerung widme, wieder zu füllen. Dieſe Mittheilung werde mit Hülfe dreier metallnen Hähne bewerkſtelliget, die, wie an einer Thee=Urne, ſich aufdrehen lieſſen, und jenem Waſſermagazin der erlittene Abgang durch mehrere ihm zugeleitete Bäche in einigen Tagen wi eder erſetzt. „Und wer," fragte

ſich, „war der Erfinder und Schöpfer dieſes erſtaunlichen Menſchenwerks?“ „Ein Landsmann und Zeitgenoſſe des berühmten Peliſſon, und nicht nur zur Ehre, ſondern auch zum glücklichen Gewinnſt für uns,“ riefen ſie alle mit innigem Wohlbehagen, „ein gemeiner Gärtner von Beziers, denn der brave Mann ließ abſichtlich den Kanal einen Umweg nehmen, um ſeiner Vaterſtadt ein großmüthiges Andenken zu hinterlaſſen. Wäre er gleich nicht in Narbonne geboren worden, werfen ihm die dortigen neidiſchen Einwohner vor, ſo konnte er doch als Bürger des Staats, dem er zuerſt angehörte, ihm mehrere Millionen erſparen, wenn er dem Waſſer, das er in Beziers gezwungen war durch Kunſt in die Höhe zu treiben, ein neben uns, ſchon von den alten Römern hierzu eingerichtetes Flußbette angewieſen hätte. Das iſt wohl wahr, ſtimmten ſie alle ein, aber was geht einen Bezierser der Staat an?“ „Ach!“ ſeufzte ich heimlich, „ſo hat denn auch jenes große Genie, das nur zufällige Geburt in dieſen Winkel verſchlug, der kleinſtädtiſchen Denkungsart untergelegen, die hier lokal iſt! — Auch Fouquets Freund — iſt es möglich,“ verwunderte ich mich etwas zu laut, „der rechtſchaffene Peliſſon wäre hier geboren?“ „Ja wohl,“ übernahm der Fähndrich die Antwort, „das hieſige Klima ſcheint ganz beſonders geeignet, vorzügliche Menſchen zu entwickeln.“ Ich ſah ihn bedenklich an, dachte an den Notar, an den Wirth zum Ortolan, und ſchwieg.

Deſto tiefer bückte ſich mein zagender Genius vor jenem Muthigen, der dieſen künſtlichen Strom

ausgoß. Der Gedanke an den Umfang, an die Schwierigkeiten ſeines herrlich ausgeführten Plans, ſpannte meine Neugier nur noch höher auf dieſen ſeltenen Sterblichen. Der Freibeuter empfahl ſich dadurch ſehr bei mir, daß ſeine geläufige Zunge mir ſo viel von deſſen Geſchichte, als er nur ſelbſt wußte, mittheilte. Wie rührte es mich, alle die Kräfte in dem Kopfe eines Mannes ohne gelehrte Erziehung vereinigt zu ſehen, die erforderlich waren, um das Zutrauen des klugen behutſamen Colbert zu dieſem ungeheuern Unternehmen — die Zuſtimmung des Königs zu zwanzig Millionen Aufwand, und einen ſo vollkommenen Sieg über ein Heer von Gegnern und Neidern zu gewinnen. Der Edelſinn Ludewigs erhob mir das Herz, der den Erfinder nicht würdiger zu belohnen wußte, als mit dem vollendeten Werke ſelbſt, das ſeinen Nachkommen, den jetzigen Grafen von Caraman, jährlich eine halbe Million Einkünfte abwirft.

Dieß thatenvolle Leben beſchäftigte meinen Enthuſiasmus ſelbſt noch in Somailles, wo wir zur geſetzten Zeit anlangten.

Es ſegne, es ſegne ſein dankbares Land
Den Namen Riquet — und Welt und Nachwelt verehre
Den Helden, deſſen wohlthätige Hand
Zwei ferne, fremde, tobende Meere
Friedlich mit einander verband!
Die aufgeſchreckte Natur warf mit gigantiſchem Zorne
Felſen, Wälder und Seen in ſeine romantiſche Bahn;

Das ſcheue Chor der Oreaden entrann,
Als er das große verworrene
Räthſel zu löſen begann.
Auf dreißig Stufen vom Manne zum Greiſe
Erſchritt er den letzten entſcheidenden Tag,
Er rief dem Waſſer — es kam, es floß im ſicherſten Gleiſe,
Und Gondeln flogen zum Ziel der neu erfundenen Reiſe,
Berg auf und Berg unter, dem Boot ihres Anführers nach.
Da blickte ſein Auge zu Gott, und ſieh! dem menſchlichen Fleiße
Ward göttlicher Lohn, es blickte noch einmal, und brach.

Ja, Freund, es brach, kurz nachher, als er von ſeiner erſten Probefahrt zurückgekommen war, und die meinigen feuchteten ſich an, als ich's hörte.

Sollte wohl für Reiſende irgendwo in der Welt beſſer geſorgt ſeyn, als auf dieſem prächtigen Kanal? Ich glaube kaum. Denn ungerechnet, daß man hier keinen Staub zu verſchlucken, für grundloſe Wege kein Pflaſtergeld zu bezahlen, die Grobheiten der Poſtknechte, den Umſturz des Fuhrwerks und Langeweile ſo wenig zu befürchten hat, als Zeitverluſt, ſo irrt noch überdieß Dein Auge, wie in einer Gallerie von Claude Lorrain, von einer ſchönen Landſchaft zur andern. Dein Körper ſchwimmt in dem behaglichſten Gefühl. Für Deinen Gaumen wird ſchon von wei-

tem das beſte Geflügel mürbe gekocht, und geiſtiger Balſam für Deine arme Seele. Jeder Schuh Waſſer, über welchen die vor Wind und Wetter geſchützte Barke ſanft hingleitet, ſcheint zu dem Wege, den ſie zurücklegen ſoll, ſo genau berechnet zu ſeyn, als die Kette einer Minuten-Uhr.

Wenn Du früh abfährſt, ſieheſt Du Dich in eine, zu Einem Zweck vereinte, oft ſehr gemiſchte, aber immer muntere Geſellſchaft eingereiht, biſt der Sorge für den Mittag überhoben, des Empfangs eines freundlichen Wirths an einer ſchon gedeckten Tafel für feſtgeſetzten mäßigen Preiß, und bei der Landung am Abend, außerdem noch, eines reinlichen Bettes gewiß. Vom Anfang bis ans Ende der Fahrt harren in den Wirthshäuſern, bei denen Du anhältſt, nicht nur körperliche friſche Pferde zum Ziehen des Schiffs — ſondern auch untergelegte, geiſtige, ehrwürdige Kapuziner, die beordert ſind, Gott für Deine glückliche Ueberkunſt zu danken, und für Dein weiteres Fortkommen bis zur nächſten Kapuzinade Meſſe zu leſen.

Höher, als bei dieſer, iſt wohl in keiner öffentlichen Poſt-Anſtalt die Vorſorge getrieben worden. Auch bewies mir der Mönch, der unſerm heutigen Abendmal vorſtand, die Wirkſamkeit des angeordneten Gebets durch einen längeren als hundertjährigen glücklichen Erfolg; denn, ſagte er, obſchon der Kanal täglich und ſtündlich hin- und herwärts befahren wird, ſo hat man doch kein Beiſpiel, daß auch nur ein Boot ſeitdem verloren gegangen ſei, da hingegen unzählige Schiffe verunglückt ſind, als ſie noch genöthiget waren,

ihren Lauf durch die Straße von Gibraltar, aus dem Aquitaniſchen — in das Mittelmeer zu nehmen. Ich erregte nicht den geringſten Zweifel dagegen. Die Bewirthung hier gefällt mir ſo wohl, daß ich den Ortolan keinen Augenblick vermiſſe.

Somailles.

Den 4. März.

Meine Aergerniß über den Notar, ſeine orangenfarbene Tochter und ihr Hochzeitgemälde iſt verſchlafen, und Baſtian, wenn ich auch nicht mit der Frühbarke abgehe, klug genug, die wahre Urſache meines längern Ausbleibens nothdürftig zu errathen. Ich liebe ganz beſonders dergleichen unruhige und doch wohl eingerichtete Wirthſchaften, wie ich hier finde. Die Zeit wird mir keinen Augenblick lang. Ich ſehe dem Aus- und Einſteigen der Ankommenden und Abgehenden, wie einer Theaterveränderung mit Vergnügen zu — verplaudere mit jenen einige Stunden, ohne es ſehr zu achten, wenn mir dieſe aus den Augen verſchwinden. — Geſchichte des menſchlichen Lebens in einem gedrängten Auszuge! — Ich darf mir nur noch den Fortgang der Welt mit immer neu aufgepackten Zeitgeſtalten unter dem Sinnbilde eines Kanals vorſtellen, ſo habe ich eine moraliſche Betrachtung, ſo gut, als eine mit Kupfern. Zufrieden

indeß mit der kleinen Probe, die ich gemacht habe, iſt mir, nach ruhigem Nachdenken, die Luſt vergangen, des edeln Riquet Erfindung, außer eben jetzt zu meiner Rückreiſe, für das weitere zu benutzen.

Ich verkenne zwar keinen der Vortheile, die ſie Reiſenden, unter andern Umſtänden, als den meinigen, gewährt; für mich aber, der keine Fracht zu verfahren hat, als die unbedeutende ſeines eignen Selbſt — der ſich ungern an den Glockenſchlag bindet, und immer mit Helvetius fürchtet, daß uns ſchon dadurch ein Menſch verhaßt werden könne, wenn man ihm lange gegen über ſitzt, taugen alle Fahrzeuge um ſo weniger, je richtiger ſie ihre Stunden halten, und je bunter ſie beſetzt ſind. Da ich vollends gelegentlich erfahren habe, daß die Poſtſchiffe zehn Tage auf denſelben Weg verwenden, den ich zu Lande in dreien zurückzulegen hoffe, ſo thue ich ohne weiteres Bedenken Verzicht auf die Ehre, mit dem Waſſerbecken zu Feriol und dem größten Trichter auf Gottes Erdboden Bekanntſchaft zu machen. Man käme ſchon von einem Frühlings-Spaziergange in ſeinem Leben nicht nach Hauſe, wenn man nicht manches Merkwürdige vorbeizugehen gelernt hätte.

Mit der Terraſſe des biſchöflichen Sitzes iſt es etwas anders; dieſe liegt mir, ſo zu ſagen, unter den Händen. Ich brauche ja nur ausgeruhte Füße und helle Augen, um dieſen Solitär nach allen ſeinen Facetten zu betrachten. Kein Kenner des Wahren, Schönen und Großen, ſagte der Fähndrich im Romanen-Styl, kann ihn unbeſehn laſſen, ohne ein Majeſtäts-

Verbrechen gegen die wundervolle Natur zu begehen. Ach, ſeitdem mich die Puppenſpieler von Agathens Seite aus St. Sauveurs Landſitze verſprengten, habe ich das Seelenbedürfniß des Anſchauens in ſeinem ganzen Umfange entbehrt. Deſto wohlthätiger werden mir morgen meine Frühſtunden verſtreichen. Ein halber Tag länger in Beziers iſt freilich ein hoher Kaufpreis; wer wollte aber ein Juwel deßwegen, weil es ſchlecht gefaßt iſt, vernachläſſigen? Indem ſah ich, daß mich das Gebet des Mönchs glücklich an den Ort meiner Abfahrt gebracht hatte. Möchte es mir doch eben ſo glücklich von ihm wieder forthelfen! Kaum war ich aus der Barke geſtiegen, ſo ſtürzte mir Baſtian mit einem „Gott ſei gelobt,“ an den Hals, „daß Ihnen der Schrecken nichts geſchadet hat!“ „Was für ein Schrecken?“ fragte ich. „Nun? mit dem tollen Hunde,“ erwiederte er, „hier herum muß ja wohl die Stelle ſeyn, wo er, ſo glücklich für Sie, mein guter Herr, noch zur rechten Zeit den Schlag vor den Kopf erhielt.“ „Haſt du deinen verloren?“ ſpöttelte ich und ging meinen Weg nach dem Gaſthofe zu, ohne weiter auf ſein Gewinſel zu hören. Hier aber begann es von neuem: „Der ehrliche Invalide! Welche Dienſte muß er nicht ehemals dem Vaterlande geleiſtet — was für einen Säbel geführt haben, da er jetzt noch mit ſeiner Krücke ſo gut trifft!“ Ich blickte den Schwätzer mit großen Augen an. „Sie hätten aber auch nur,“ fuhr er fort, „die innige dankbare Freude des armen Graukopfs ſehen ſollen, als ich ihm nach Ihrer Anweiſung das Goldſtück einhändigte.“

„Nach meiner Anweiſung?“ fragte ich, „weiſe ſie doch her!“ Ich drehte mich mit meiner Viſitenkarte nach dem Fenſter, ſah mit Verwunderung meine eigenhändige Schrift vor mir, und trällerte, um Baſtianen keine Verlegenheit merken zu laſſen — Gott weiß was für ein Liedchen — das aber ſicherlich keins zum Lobe Beziers und der Phyſiognomik war, denn — kannſt Du denken! der lahme bettelnde Soldat, deſſen offenes Geſicht mich geſtern ſo weich machte, hatte meine ihm zum Botenlohn verſchriebene Schuld von vier und zwanzig Sous mit derſelben dürren Hand, die er mir zitternd entgegenſtreckte, und einer Geſchicklichkeit ohne Gleichen, in ſo viel Livres verfälſcht, die der argloſe Baſtian, und mit tauſend Freuden, wie er mir verſicherte, auszahlte, ja nebenher noch eine Flaſche Wein auf die Geſundheit des geretteten Menſchenverſtandes ſeines armen Herrn mit dem Helden ausleerte. „Daran haſt du ſehr wohl gethan!“ ſagte ich, — „warum batſt du ihn nicht auch noch heute zum Abendeſſen; denn käme er mir jetzt unter die Augen, ich wollte ihm wohl meine Erkenntlichkeit noch thätiger beweiſen. Hier haſt du deinen Rechnungsbeleg wieder. Ich hoffe, es ſoll keiner dergleichen mehr vorkommen.“ „Dazu gebe ja der Himmel ſeinen Segen!“ ſeufzte Baſtian, indem er mir das Schreibzeug zurecht ſetzte.

Will ich auch des lieben Gottes nicht weiter erwähnen, der Beziers, das wiederhole ich dem Herrn Hübner und Krebel zum letztenmal, ſo wenig wie ich, zu ſeinem irdiſchen Aufenthalt wählen wird — ſo wohnt doch immer ein Statthalter von ihm, ein Biſchof da, der,

dächte ich, wohl vor allen Dingen ſeiner diebiſchen Gemeine das ſiebente Gebot näher, als es das Anſehen hat, an's Herz legen ſollte; aber eben erfahre ich vom Wirth, mit Nebenumſtänden, die mich ſo giftig machen, als ob mich wirklich ein toller Hund inoculirt hätte, daß der Hirte dieſer räudigen Heerde ſeine ſchöne Terraſſe ſogar, nie als einige Tage zur Frühlingszeit in Amtsverrichtungen beſucht, die ſeine Gegenwart erfordern.

„Der Zutritt zu jenem Weltwunder,“ erzählte er weiter, „wäre zwar gegen ein Gratial jedem Durchreiſenden vergönnt, aber nur nicht vor zehn Uhr des Morgens; ſo lange ſchlafe der gnädige Herr in Paris und ſein Kaſtellan hier.“ „Nun, Herr Wirth,“ ſchrie ich ihm dagegen in die Ohren, „ſo beſtelle Er mir die ſchon einigemal recht ſchändlich abgeſagten Poſtpferde auf Morgen deſto pünktlicher mit Anbruch des Tages, denn ich mag in dieſem mir höchſt fatalen Ort keinen weiter verlieren.“ Nach dieſer, wie ich glaube, deutlichen Erklärung flüchtete ich, ohne mich weiter ſo wenig um ihn, als um die biſchöfliche Burg und meine verpfändeten Augen zu bekümmern, voll Bosheit ins Bette.

B e z i e r s.

Den 5. März.

Und ſtehe jetzt in einer zehnmal ärgeren — in einer wahren ruchloſen Stimmung wieder auf; denn ich möchte mich gern dem Teufel übergeben, um mich von

hier wegzubringen, wenn ich ſo gut Freund mit ihm wäre, als Doktor Fauſt.

„Warum hätte ich denn Sie und Ihren Kammerdiener“ überſchrie der Kerl meine Flüche, als er nach neun Uhr vor mein Bette trat, „um nichts und wieder nichts aus dem ſüßen Schlafe rütteln ſollen, da, ſo hören Sie doch nur! vor Nachmittags keine Poſtpferde zu haben ſind. Was verlieren Sie denn dabei? Sie ſind ja hier gut aufgehoben, und können nun die Reſidenz, die Bilderkammer, den Hausſchmuck und die Terraſſe von Monſeigneur nach aller Bequemlichkeit beſichtigen; denn ehe Sie mit Ihrem Frühſtücke und Anzuge fertig werden, iſt der Kaſtellan munter.“

Der Menſch blieb mir unausſtehlich, er mochte vorbringen, was er wollte. Ich wies ihm die Thür, ging dreimal die Stube auf und ab, und wiederholte, wie jener Kaiſer, das A B C um über meinen Ingrimm Herr zu werden. Ich ward es, und machte mich um zehn Uhr auf den Weg. Alleweile, da ich zurückkomme, iſt es zwei Stunden über Mittag. Mein aufgewärmtes Eſſen habe ich dahin gewieſen, wo es herkam; denn ich mag nicht eher wieder eſſen, trinken und mich ſonſt nach einer Freude umſehen, als in Caſtelnaudari. Dort in dem trefflichſten Gaſthauſe der ganzen franzöſiſchen Monarchie, wie die Kenner behaupten, hoffe ich wieder Freundſchaft mit mir ſelbſt zu ſtiften, und während eines herrlichen Frühſtücks Dir den Pallaſt, die Terraſſe, die Zimmer und Gemälde des Biſchofs und ſeine perſönlichen Amtsverrichtungen ſo poetiſch zu beſchreiben, als ſie es verdienen. Habe ich doch über

den heutigen halben Tag und die folgende ganze Nacht zu gebieten, um in meiner lieben heimlichen Berline, die ich eben nach langem Stillſtand wieder begrüßen und nicht eher, als vor dem Thore jenes berühmten Hotels verlaſſen werde, meine ſchönen Rückerinnerungen in Muſik zu ſetzen.

Caſtelnaudari.

Den 6. März.

Keiner von allen mir bekannt gewordenen Wegen der Welt iſt mir weniger langweilig, reizender und ebener vorgekommen, als der mich aus dem Fegfeuer zu Beziers in das Paradies, das ich nun glücklich erreicht habe, gebracht hat.

Ich ward in den funfzehn Stunden, die mich, ungeachtet meiner elaſtiſchen Chaiſe, umſonſt in den Schlaf zu wiegen ſuchten, immer munterer, je mehr ſich der eine Ort entfernte, der andere näherte. Ach wie wünſche ich mir die drei letzten Tage zurück, um ſie meinem dermaligen freundlichen Aufenthalte zulegen zu können! Mein ſinnlicher, ſo lange unbefriedigter, nun deſto begehrlicherer Menſch, wie feſtlich wird er nicht ſein Heute verleben!

Das moraliſche Ich ſoll hoffentlich zuſehen, und ihm, wie der ältere Bruder dem jüngern, ſeine kindiſche Freude nicht mißgönnen.

Hätte mir auch nicht Phöbus ſeine abgeſchnallten

Flügel zum Rückflug nach jenem Prälatenſitz nur für die vergangene Nacht geliehen, dieſen Morgen gäbe ich ſie ihm ohnehin wieder; denn ſo umringt von den köſtlichſten Leckereien, mein Tagebuch vor mir auf einem Tiſche von Purpurholz, wie könnte ich mich mit einer Zeile nur befaſſen, die das geringſte Nachdenken — einen Gran Menſchenverſtand mehr erforderte, als den — eines Abſchreibers.

Ich naſche bald von dieſem, bald von jenem Gerichtchen meines auserleſenen Frühmals, während es meine Feder allein iſt, die Dir erzählt und den Wohlklang unverändert zurücktönt, den ich unter dem Mondſchein der ſchnell verflogenen Nacht meinem Silberſtifte einblies.

Ich zog einen großen Thaler aus dem Beutel, um mir freien Zugang in das geiſtliche Storchsneſt zu erkaufen. Unterweges kam mir zwar einigemal die Luſt an, ihn wieder einzuſtecken, und lieber meinen Beſuch dem Poſthalter zu machen, mit dem ich immerfort in Gedanken über ſeine ſchlechten Anſtalten zankte. „Biſt du nicht hier,“ redete ich mir ins Gewiſſen, „ſchon auf das erbärmlichſte in deinen Erwartungen getäuſcht worden, und kannſt dennoch deine Wetterfahne aufs neue dem Winde eines Großſprechers preis geben, der wohl nicht ohne Urſache abgedankt, vielleicht hoffte, mit deinem Trinkgelde näher noch verwandt zu werden, als er es mit dem Kaſtellan iſt. Unglückliche Neugier, die, ſogar bei dem Betruge, den ſie ahndet, ſich nicht abhalten läßt, ihn aufzuſuchen!“— Unter dieſem fortwährenden Tadel eines jeden Schritts,

den ich that, erſtieg ich nichts deſto weniger die Anhöhe, und ſtand noch eine Weile unentſchloſſen vor dem verriegelten Thore, ehe ich anklopfte. Endlich — verzeih' es Freund, wenn mir jetzt ein gemeiner, kahler Soldatenfluch entfuhr, der Teufel!" hob ich an,

Gleich einem Korporal, der nach der Kegelbahn
Den Reſt der Löhnung trägt, „der Teufel hol den Thaler!"
Und ſchlug mit ihm an's Thor. Kaum war es aufgethan,
So ſtreckt' auch ſchon ein Kerl, der einem trunknen Prahler
Mehr glich, als einem Kaſtellan,
Die hohle Hand darnach. So ſchnell als er voran,
Trabt', ich nun hintennach. Merkuren ſelbſt im Wandern
Geübter doch als ich, zog nicht ſein Schlangenſtab
Zum Ida ſchneller hin, als nun Trepp' auf Trepp' ab,
Von einer Gallerie zur andern,
Bald zu des Biſchofs Thron, bald zu des Biſchofs Grab
Mich dieſer Unhold zog. An allem blieb er kleben,
Was je die Pracht mit ihrem Vogelleim
Beſtrich, was je Geſchmack und feine Art zu leben
Der Armuth nimmt, um es dem Stolz zu geben;
Und kein Gemach war ſo geheim,
Er ließ nicht ab, trotz meinem Widerſtreben,
Den letzten Umhang aufzuheben.
Vorzüglich aber ſchien der ſchmucke Bilderſaal,
Sobald er ihn betrat, ſein Kunſtgefühl zu wärmen.

Die großen Worte: Ideal,
Helldunkel, Schmelz und Kraft, die leider überall,
Von Leipzig bis Paris, uns um die Ohren ſchwärmen,
Durchwirbelten die Luft, vom nächſten Wiederhall
Zum fernſten, wie ein Feuerlärmen.
Mein Auge galt ihm nichts, es mußte nach dem Staar
Des ſeinen duldſam ſich bequemen,
Hier Venus und Adon für unſer Aeltern-Paar,
Dort das verbuhlte Weib des Königs Potiphar
Für ein Marienbild zu nehmen.
Zog Herrmanns Schlacht und Sieg, von Rubens deutſch und frei,
(Gleich unſrer Nation, in halb verſchoßnem Lichte)
Den Kenner an, und zog gleich einem Schandgedichte
Die Nacht des Bluts und der Verrätherei
Des niedrigſten gekrönter Böſewichte,
Als Gegenſtück kaum meinen Blick herbei,
So fragt' er mich, ob eine Weltgeſchichte
Von überſchwenglicherm Gewichte
Als Galliens Annalen ſei?
Zog dort auf Heinrichs Stirn das himmliſche Entzücken,
Ein Volk, das ihn verwarf, vergebend zu beglücken —
Zog Ludwigs *) edle Bildung hier,
Der ſein ererbtes Reich, (ihn lohne Gott dafür!)
Statt mit Trophäen es zu ſchmücken,
Mit feſten Straßen, — ſchönen Brücken
Verherrlichte, des Auges Neubegier

*) Ludwig der Funfzehnte, den man als le roi des ponts et des chaussées pries.

Auf ihre Glorie zu blicken:
So jauchzte mein Kompan, und ſein Gehirn kam ſchier
In die Gefahr ſich zu verrücken,
So ſagte mir ſein Händedruck, wie gut
Ihm der Gedanke that, die Schelſucht eines Deutſchen
Durch den, einſt nur dem Ruhm und nur dem Heldenmuth
Geweihten Lorbeerhain der Gallier zu peitſchen,
In deſſen Schauer jetzt, abſchreckend wie die Brut,
Die nur von Moder lebt, der Ahnen-Dünkel ruht.
Kraft ſeiner Eigenſchaft, das Schöne zu bemerken,
Sah er mich höhnend an, wenn ich der Schwermuth Hang
Mich überließ, die ſanft aus Pouſſin's Meiſterwerken
Dem Mitgefühl entgegen drang,
Und bot mir ſeine Hand, um mich zum Uebergang
Nach Watteau's Maskenball zu ſtärken,
Und kroch drauf mit Lebrün dem Dragonaden-Zug
Des Feldherrn nach, der, gläubig-aberklug
Vom Sonnenſtich, im Namen Gottes
Den Nußſtrauch um die Spur der Ketzerei befrug,
Und die ſein Schwert nicht traf, mit Wünſchelruthen ſchlug; *)

*) Le Maréchal de Montrevel avoit fait venir de Lyon un homme, qui devoit découvrir les Camisards par le moyen de la baguette divinatoire. Cette baguette tourna sur dixhuit personnes, qui furent amenées à Alais. Dans quel état est le peuple, lorsque le Gouvernement emploie les manoeuvres d'un fourbe, et que le soupçon devient la preuve du crime?
Histoire abregée de la Ville de Nimes. p. 127.

Indeß von ihm gewandt, im Zauberkreis des Spottes
Mein Blick den Raum durchſtrich, wo Coypels
Dichterflug,
Die traurige Geſtalt des beſſern Donquirotes
Ins Pantheon der Narren trug.
Schon ſah ich über mir den halben Tag verſchwunden
Und fiel, dem Ueberdruß der Kunſt kaum losgewunden,
Mit jedem weitern Schritt in neuen Ueberdruß;
Denn dieſer Peiniger, den mir des Schickſals Schluß
An meine Ferſen feſtgewunden,
Ach dieſer Brutus meiner ſchönen Stunden
Berauſchte ſich, wie's ſchien, in meinem Ungenuß.
Gott, welch ein Trauerſpiel! Bald fiel es in das
Graſſe.
Denn, war vor Ihm in meinem Haſſe
Gleich noch ſo hoch kein Sterblicher gediehn,
Hatt' ich doch, wie Linnee, den Tiger in die Klaſſe
Der Katzen nur geſetzt, ihm Krallen nur verliehn.
Jetzt ſtieg er ſchwärzer auf in meinen Phantaſien.
Denn, als nach manchem Saal, im prächtigen Gelaſſe
Der Ritterzeit — nach manchem Baldachin,
Die Ihn ſo blendeten, daß er den Hut zu ziehn
Nicht widerſtand, nun endlich die Terraſſe,
Nach der ich längſt geſeufzt, erſchien,
Denk mein Entſetzen Dir, dann erſt erkannt' ich Ihn
Für Jenen, den mein Mund beim Eintritt von der
Gaſſe
So frevelhaft citirt. Glüht nicht dem Satanaſſe
Mein Aufgeld in der Hand? Was ſollt' ich thun?
Entfliehn?

Zu ſpät, Er hielt mich feſt, warf ſchreckliche Vergleiche
Mir in den Weg, wies mir den Unterſcheid
Von mir zu ſeinem Herrn — geweiht und nicht geweiht
Fürſt oder nichts zu ſeyn — und zeigte mir die Reiche
Der Welt und ihre Herrlichkeit.
Leis rief ich: „Hebe dich von hinnen! Ich gelobe
Dir nichts als meinen Fluch.“ Da wirbelte die grobe
Verworfne Fauſt zwei Stiegen mich hinab
Zu der, dem Pallium, dem Kreuz, dem Hirtenſtab
Und Biſchofshut geweihten Garderobe.
Und als ich ſeinem Wink mich dennoch nicht ergab,
Zog er mein ſchwächſtes Theil, mein Herz noch auf die Probe.
Zwei Flügel ſprangen auf. Ein Duft von Roſen brach
Aus einem Himmelbett, grün, wie ein Laubedach,
Zu räumig nur für einen einzeln Chriſten.
„Iſt hier der Hain,“ rief ich, „wo Amors Tauben niſten?
Wohin bin ich verſetzt?“ Und der Verſucher ſprach:
„In des Prälaten Schlafgemach!“
Hier, wo die Grazien nicht nur in Marmorbüſten,
Nein, Töchter auch des Lands in jungfräulichem Licht
Zur Zeit der Firmelung ſich ihm entgegen brüſten,
Stürzt Er — nicht wie ein Spatz auf Kirſchen nur erpicht,
Die keinem andern Spatz den Schnabel ſchon verſüßten —
Er ſtürzt — wie Jupiter mit göttlichen Gelüſten

Zur Ruh auf Lebens Schooß durchs Empyreum bricht—
Aus ſeinem Wolkenbett. Nach ſchlauer Ueberſicht
Der holden Kinderchen, die aus dem Schlaf ihn küßten,
(Dieß iſt ihr Eingangs-Zoll ins Prälatur-Gericht)
Wählt Er ein Gänschen aus, mit Schwingen, die noch nicht
Sich ſo heroiſch blähn, als ob ſie längſt ſchon wüßten
Wie ſie mit wogendem, dankbarem Gleichgewicht
Den Segen ſeiner Hand gerührt erwiedern müßten.
Je mehr ihr Jugendglanz ihm in die Augen ſticht,
Je ſchüchterner ſie ſeinen Blick begrüßten,
Je ſanfter liſpelt Er: Mich drängen Amt und Pflicht,
Euch lieben Schwächlinge zum erſten Unterricht
Für eures Daſeyns Zweck mit Kenntniß auszurüſten;
Das hohe Lied dien' uns zum Führer! Es verſpricht
Den Lernbegierigen nach kurzen Stundenfriſten
Den Spiegel ihrer ſelbſt — doch, Alberner, was ficht
Dich für ein Schauer an? Kennſt du dieß Lehrgedicht?"
Sie nickt. „Verſtehſt es auch?" Er hört mit Wohlbehagen
Ihr kindiſch Nein — er hört, daß vor den Oſtertagen
Sie ſchon der Ruth' entwuchs, und drum der Schul' entfloh,
Weil der Präceptor ihr — Sie ſchäme ſich's zu ſagen,
Wenn ſie im Leſebuch ein A mit einem O
Vertauſcht — „Still!" fällt er ein, laß lieber, ſtatt zu klagen,
Mich deine Augen ſehn — Scheuſt du ſie aufzuſchlagen,
Weil ſie zu feurig ſind? Ich bin ja nicht von Stroh."

trat mir Baſtian näher, „wie könnten Sie? — — Sie waren ja in der Wohnung eines Prälaten!“ „Thut nichts,“ antwortete ich mit heiſrer Stimme, „den ganzen Morgen, kannſt du mir glauben, bin ich in ſeiner Gewalt geweſen! „Nun ſo erbarme ſich Gott!“ jammerte der arme Schelm, und ſchmiegte ſich mit klappernden Zähnen ſo feſt an mich, als ob der böſe Geiſt hinter ihm, und er vor dem Bilde ſeines Schutzpatrons ſtände. Genug, Eduard, ich ſo wenig, als mein abergläubiſcher Kammerdiener, wurden unſere Rückenſchauer eher los, als da wir, von unſerer fortrollenden Berline aus, die Thurmſpitzen von Narbonne erblickten.

Hier erfuhr ich beim Umſpannen, daß ſeit vier und zwanzig Stunden keine Poſt weder hin- noch herwärts, und auch eben ſo lange, gab mein Führer ſein Wort dazu, kein Pferd in Beziers aus dem Stalle gekommen wäre. Ein neuer, aber überflüſſiger Beweis von der Wahrheitsliebe und Redlichkeit des Ortolan-Wirths; denn ſeine, für nicht genoſſene Gerichte, für nicht getrunkene Weine mir zugeſchnellte Rechnung, die ich noch warm in meiner Taſche, ſo wie er mein Geld dafür in der ſeinigen hatte, ſprach ohnehin laut genug. Aus wahrem Vaterlandsgefühl warne ich meine Mitbürger, die etwa nach mir dieſe Gegend bereiſen, ſich ja, weder durch unſere deutſchen Wegweiſer — durch das anlockende Schild der Herberge — durch Fideikommiſſe und ehrliche Geſichter, noch durch die biſchöfliche Terraſſe zu einem längern Aufenthalt in dieſem gotteslâſterlichen Städtchen

verführen zu laſſen, als etwa der Poſtwechſel nöthig macht; und beſonders die Beſpannung ihres Fuhrwerks ſelber zu beſtellen, damit ſie geſchwinder, als ich armer Betrogener, in das Kaſtell des Wohllebens gelangen, deſſen Vorzüge vor allen andern Koſthäuſern des Reichs ich, mit Deiner Erlaubniß, ſtillſchweigend und in meinem Tagebuche zum erſtenmal, gleich einer zarten Empfindung, die ſich nur fühlen, aber nicht beſchreiben läßt, übergehe. Der Ehrenmann, in der weiteſten Bedeutung des Worts, der in der Kürze eines halben Tages der herrlichſten und wohlfeilſten Bewirthung das Dankgefühl meines Daſeyns höher hinaufgetrieben hat, als alle die Summen, die ich von Jugend an darauf pränumerirt habe, wie freundſchaftlich greift er mir nicht, ſelbſt bei unſerer Trennung, unter die Arme, wie verſchieden von jenem Sudelkoch, dem die unverſchämteſte Lüge glatt über die Zunge ging, um mich noch einen Tag länger rupfen zu können. Hier trat der Fall wirklich ein, den jener nur vorgab; Baſtian hatte ſich dießmal mit eignen Augen überzeugt, daß der Poſtſtall leer ſtände. Da trat aber mein heutiger Wirth auf das edelſte dazwiſchen, um die Schwierigkeit zu beſeitigen, und ſeine Vermittelung verhalf mir nebenbei zu der unverhofften Bekanntſchaft eines für mich ſehr merkwürdigen Orts.

„Wenn Sie,“ ſagte er, „einen geringen Umweg, und das Nachtlager auf einem Dorfe nicht zu ſehr ſcheuen, ſo biete ich Ihnen meine eigenen vier tüchtigen Wallachen an — denn es ſind Normänner, —

die Sie auf einem viel bequemern Wege, als die Poſtſtraße über Carcaſſone iſt, morgen bei guter Zeit nach Toulouſe bringen ſollen.

„In Ihrem Hauſe, lieber Mann," antwortete ich, wie es mir ums Herz war, „wollte ich ganz geduldig ſelbſt noch einige Tage auf die Zurückkunft der Poſtpferde warten; aber auf der andern Seite möchte ich doch nicht gern darüber auf beſſern Weg und vier Normänner Verzicht thun. Wo meinten Sie, daß ich übernachten ſoll?" „In einem zwar unanſehnlichen kleinen Dörfchen, das aber," erklärte er mir, „das Stammgut eines zu ſeiner Zeit berühmten Schriftſtellers war, und auch ſeinen Namen führt, Montesquieu." — Das war doch einmal ein Wort, Eduard, das ſich hören ließ. Kaum war es ihm über die Lippen, ſo dachte ich weiter nicht an mein körperliches Wohlbehagen, und nahm ſeinen Vorſchlag mit herzlicher Freude an. Er verließ mich, um ſogleich Anſtalt zu machen, indeß ich meine Landkarte aus einander ſchlug, und meine Augen in der Gegend nach dem anziehenden Orte herumſchickte. Ich fand einige, als Zollſtätte, mit einer Fahne, — andere, als biſchöfliche Reſidenzen, mit einem Sternchen, und einen mit zwei ſich kreuzenden Schwertern zum Merkmal bezeichnet, daß in ſeiner Nähe eine Schlacht vorgefallen ſei; dem Ort aber, wo der große Mann geboren war, lebte und ſchrieb, hatte mein geographiſcher Handlanger nicht einmal ſeinen Platz auf dem Erdboden gelaſſen, geſchweige ihn eines Ehrenzeichens gewürdiget. Der jovialiſche Hausherr ließ mir nicht Zeit, mich darüber

lange zu ärgern. „Hier bringe ich Ihnen,“ trat er ein, „zum Abſchied noch eine Flaſche des guten Weins, der auf den Bergen zu Montesquieu reiſt; ſonſt kauften ihn die Engländer aufs theuerſte uns vor dem Munde weg, aber ſeit dem Tode des gelehrten Präſidenten fragen ſie nicht mehr darnach; jetzt ſteht er um die Hälfte im Preis, ob er ſchon noch immer von derſelben Güte iſt.“ „Das thut mir leid um die Engländer,“ ſagte ich, und nahm ihm das volle Glas ab. „Sie ſollen,“ trank ich ihm die Geſundheit zu, „zum Vergnügen aller Reiſenden, noch lange leben, Herr Wirth von Caſtelnaudari! Sie wiſſen nicht, wie elend es mir drei Tage nach einander gegangen iſt, ehe ich hier ankam. Sie haben mich mit einem einzigen Frühſtück vollkommen wieder hergeſtellt, und wären Sie nicht klüger, als meine Landkarte, ſo hätte ich, wie andere, auf der ordinairen Poſtſtraße fortrumpeln müſſen, ohne nur zu ahnden, daß der Geburtsort des Mannes, den ich vor allen andern ſchätze und liebe, mir auf dem Seitenwege in der Nähe lag. Wenn man von gottesvergeſſenen Menſchen ſo mürbe gemacht wird, als ich in Beziers, wie empfänglich iſt dann nicht unſer Herz für alles Gute, das uns beſſere zufließen laſſen!“

Ich ſchüttete gegen meinen heutigen Wohlthäter alle mögliche Floskeln des Danks um ſo verſchwenderiſcher aus, als er mir es in wenig Stunden von mehr als einer Seite her geworden war, und beſtieg dann meine Berline mit einer gewiſſen ſtolzen Selbſtzufriedenheit, da ich ſie zum erſtenmal mit vier präch=

tigen Normännern, die keinem königlichen Einzuge Schande machen würden, beſpannt ſah. Dergleichen erborgte Empfindungen halten indeß bei einem verſtändigen Jünglinge nicht lange an, der die vergangene Nacht über guten oder ſchlechten Verſen verwachte, einen Feldweg, wie von grünem Sammt bezogen, vor ſich, kühlende Zephyrs im Geſicht, ein weiches Kiſſen unter ſeinem Kopf liegen hat, und auf Stahlfedern ſitzt. Auch war meine heutige Reiſe ganz dem ſüßen Taumel ähnlich, mit dem vormals das Wiegenlied einer lieben Amme meine Kindheit beſeligte, und der nicht eher verging, als da der Kutſcher Abends ſieben Uhr mit dem Zuruf: Herr, wir ſind in Montesquieu! vor einem Schindelhäuschen ſtill hielt.

Wie lieblich ſchlägt ſolch ein Klang an jedes gute menſchliche Ohr! Er erweckt, wie eine Kirchenglocke, Gedanken der Andacht — erinnert an die Veredlung unſers Geſchlechts — an den wohlthätigen Geiſt der Geſetze — an öffentliches und häusliches Glück.

Das wohl! aber wenn man, wie hier der Fall war, nur ein verödetes, elendes Dörfchen mit ſolch einem Namen beprägt ſieht, möchte man ihm dann nicht lieber einen aus Weſtphalen genommenen beilegen, der weniger ſtolz klänge und ſich beſſer zu ſeinem Schmutz paßte? ſo wie man nur zu oft in vornehmen Geſellſchaften den verdorbenen Sproſſen eines edeln Stammes, wo nicht vernichten, — doch umtaufen möchte. Nie hätte mir ahnden können, in dem Stammgute des Philoſophen dieſes Namens einen ſolchen Mangel an Ordnung, Reinlichkeit und Polizei, unter dem

Bettlerhaufen, der ihn bewohnt, anzutreffen, als ich leider mit Augen ſah. Zur Entſchuldigung ſagte mir zwar der alte Bauer, der hier den Wirth macht, daß dieſer einſt wohlhabende Ort im letzten Religionskriege ſo herunter gekommen wäre. Er ſei vorher und ſo lange mit fleißigen, redlichen, aber freilich kalviniſtiſchen Einwohnern ſehr reich beſetzt geweſen, bis die Verbreiter der reinen Lehre alles ketzeriſche Unkraut ausgerottet, Kirchen und Schulen verbrannt und keine Hütte verſchont hätten, außer der ſeinigen, der Einkehr und des Weinſchanks wegen. Der nachherige gelehrte Herr des Dorfs habe ſich zwar durch Rath und That bemüht, ſeiner verfallenen Beſitzung wieder aufzuhelfen, aber zu ſolch einem Unternehmen reiche ein Menſchenalter nicht hin, und man könne doch auch nicht verlangen, daß der Nachfolger wie der Vorfahr denken und ſeinen Unterthanen Frohnen und Zehenden erlaſſen ſolle, ob es gleich das einzige Mittel wäre, dem Uebel ihrer drückenden Armuth zu ſteuern. „So will ich Gott danken,“ fiel ich ihm in die Rede, „daß ich in ſeinem, wie ich ſehe, dreieckigen Gaſtzimmer, lieber Mann, wenigſtens vor Religionsverbreitern ſicher übernachten kann, wenn es auch vor Ratten nicht ſeyn ſollte. Schlafe er wohl, und laſſe er es ja meinen ſchönen Miethpferden an nichts abgehen, ich bedarf nur Ruhe.“ „Ueberhaupt,“ ſetzte ich nun die Unterredung mit mir allein fort, „darf ich, ohne mich eben mit der erſtiegenen Höhe unſerer Kultur breit zu machen, doch mit frohem Herzen zu den weit niederern Stufen derſelben herunterblicken, auf welchen noch

vor hundert Jahren die Vorlebenden ſtanden. Wie viele gute Köpfe haben nicht erſt, entweder wegen ihres zu ſchwachen, oder zu ſtarken Glaubens über das Henkerſchwert ſpringen müſſen, ehe ich in dem meinigen mit Sicherheit eine freie Denkungsart herumtragen konnte. Selbſt dir, guter Montesquieu, ſammt deiner perſiſchen Maske, würde es nicht beſſer ergangen ſeyn, als deinem Erbe, wenn du nicht durch den Tempel von Gnidos einen leichtern Weg zu der ſteilen Sorbonne und in deinen aufgefangenen Briefen aus dem Serail ein ſo bewährtes Erweichungsmittel jener religiöſen Felſenherzen entdeckt hätteſt, daß jeder, deſſen Hand nur geſchickt genug iſt, es aufzulegen, der weitläuftigen dogmatiſchen Prozeſſe mit dem Scheiterhaufen überhoben und gewiß ſeyn kann, für rechtgläubig erkannt zu werden: denn ein Maler, der die Entzückungen der Liebe mit ſo feinen, und nur deſto kräftigern Farben zu ſchildern verſteht, als du, hat alle Biſchöfe auf ſeiner Seite.

Es war, als ich kaum einige Stunden der Ruhe gepflogen hatte, zwar nur mein Kamin-Schlot, der dieſe Nacht durch ein Bündel dürrer Weinreben, die ſo wenig wiſſen konnten, als ich, daß er ſeit vielen Jahren nicht gefegt war, in Brand gerieth. Dieß hinderte aber nicht, daß ich den größten Theil meines ſchönen Schlafs darüber verlor — der Lärm im Hauſe mir die Hand lähmte, da ich eben den Vorhang eines perſiſchen Serails zu lüften verſuchte, und mich zugleich im ſelben Augenblicke eine Najade, die, leichter bedeckt, als es ſelbſt das erſte Schrecken erlaubt, mit

ihrem Löſchgeräthe in mein Zimmerchen geſtürzt kam, weiter von Gnidos entfernte, als es einem träumenden Jünglinge lieb iſt. Gütiger Himmel! in was für eine wilde Wirthſchaft kann man nicht gerathen, wenn man der Spur eines berühmten Mannes nachgeht! Sollte denn der gelehrte Präſident, der ſo große Sorge für Monarchien trug, ſein Dorf nicht einmal mit einer Feuerordnung beſchenkt haben? Welche erbärmliche Anſtalten! Statt einer Schlangenſpritze führte man in Prozeſſion einen jungen Mönch auf, der die Flamme, wie ſie es nannten, beſprach, die auch nur noch einige Minuten kniſterte, ſich dann ſenkte und verloſch.

Während dieſer geiſtlichen Gaukelei trieb das Sturmglöckchen — mißtönend wie eine blecherne Klingel, des gaffenden nackten Geſindels eine größere Menge mir unter die Augen, als ſie zu ertragen vermochten; aber ſchon mächtig genug, jagte der ſtinkende beiſſende Rauch, der die Hütte durchzog, mich und meine normänniſchen Wallachen aus unſeren Buchten. Sie ſtellten ſich von ſelbſt vor den Reiſewagen, ſo inſtinktmäßig, als ſich mein matter Körper hineinwarf, und ſchnauften, wie ich, nach reinerem Aether. Blitzſchnell drängte ſich nun der verſtörte Schenkwirth herbei, forderte nicht, ſondern bettelte — erſt um ſechs Livres für unſere Beherbergung — dann um drei zur Vergütung der Unruh, die mein allzufroſtiges Temperament veranlaßt hätte, und noch um eben ſo viel für den geiſtlichen Beſchwörer.

Mittlerweile ich dieſem Bettler die Geldſtücke zum

Verbrechen gegen die wundervolle Natur zu begehen. Ach, ſeitdem mich die Puppenſpieler von Agathens Seite aus St. Sauveurs Landſitze verſprengten, habe ich das Seelenbedürfniß des Anſchauens in ſeinem ganzen Umfange entbehrt. Deſto wohlthätiger werden mir morgen meine Frühſtunden verſtreichen. Ein halber Tag länger in Beziers iſt freilich ein hoher Kaufpreis; wer wollte aber ein Juwel deßwegen, weil es ſchlecht gefaßt iſt, vernachläſſigen? Indem ſah ich, daß mich das Gebet des Mönchs glücklich an den Ort meiner Abfahrt gebracht hatte. Möchte es mir doch eben ſo glücklich von ihm wieder forthelfen! Kaum war ich aus der Barke geſtiegen, ſo ſtürzte mir Baſtian mit einem „Gott ſei gelobt,“ an den Hals, „daß Ihnen der Schrecken nichts geſchadet hat!“ „Was für ein Schrecken?“ fragte ich. „Nun? mit dem tollen Hunde,“ erwiederte er, „hier herum muß ja wohl die Stelle ſeyn, wo er, ſo glücklich für Sie, mein guter Herr, noch zur rechten Zeit den Schlag vor den Kopf erhielt.“ „Haſt du deinen verloren?“ ſpöttelte ich und ging meinen Weg nach dem Gaſthofe zu, ohne weiter auf ſein Gewinſel zu hören. Hier aber begann es von neuem: „Der ehrliche Invalide! Welche Dienſte muß er nicht ehemals dem Vaterlande geleiſtet — was für einen Säbel geführt haben, da er jetzt noch mit ſeiner Krücke ſo gut trifft!“ Ich blickte den Schwätzer mit großen Augen an. „Sie hätten aber auch nur,“ fuhr er fort, „die innige dankbare Freude des armen Graukopfs ſehen ſollen, als ich ihm nach Ihrer Anweiſung das Goldſtück einhändigte.“

„Nach meiner Anweiſung?“ fragte ich, „weiſe ſie doch her!“ Ich drehte mich mit meiner Viſitenkarte nach dem Fenſter, ſah mit Verwunderung meine eigenhändige Schrift vor mir, und trällerte, um Baſtianen keine Verlegenheit merken zu laſſen — Gott weiß was für ein Liedchen — das aber ſicherlich keins zum Lobe Beziers und der Phyſiognomik war, denn — kannſt Du denken! der lahme bettelnde Soldat, deſſen offenes Geſicht mich geſtern ſo weich machte, hatte meine ihm zum Botenlohn verſchriebene Schuld von vier und zwanzig Sous mit derſelben dürren Hand, die er mir zitternd entgegenſtreckte, und einer Geſchicklichkeit ohne Gleichen, in ſo viel Livres verfälſcht, die der argloſe Baſtian, und mit tauſend Freuden, wie er mir verſicherte, auszahlte, ja nebenher noch eine Flaſche Wein auf die Geſundheit des geretteten Menſchenverſtandes ſeines armen Herrn mit dem Helden ausleerte. „Daran haſt du ſehr wohl gethan!“ ſagte ich, — „warum batſt du ihn nicht auch noch heute zum Abendeſſen; denn käme er mir jetzt unter die Augen, ich wollte ihm wohl meine Erkenntlichkeit noch thätiger beweiſen. Hier haſt du deinen Rechnungsbeleg wieder. Ich hoffe, es ſoll keiner dergleichen mehr vorkommen.“ „Dazu gebe ja der Himmel ſeinen Segen!“ ſeufzte Baſtian, indem er mir das Schreibzeug zurecht ſetzte.

Will ich auch des lieben Gottes nicht weiter erwähnen, der Beziers, das wiederhole ich dem Herrn Hübner und Krebel zum letztenmal, ſo wenig wie ich, zu ſeinem irdiſchen Aufenthalt wählen wird — ſo wohnt doch immer ein Statthalter von ihm, ein Biſchof da, der,

dächte ich, wohl vor allen Dingen ſeiner diebiſchen Gemeine das ſiebente Gebot näher, als es das Anſehen hat, an's Herz legen ſollte; aber eben erfahre ich vom Wirth, mit Nebenumſtänden, die mich ſo giftig machen, als ob mich wirklich ein toller Hund inoculirt hätte, daß der Hirte dieſer räudigen Heerde ſeine ſchöne Terraſſe ſogar, nie als einige Tage zur Frühlingszeit in Amtsverrichtungen beſucht, die ſeine Gegenwart erfordern.

„Der Zutritt zu jenem Weltwunder," erzählte er weiter, „wäre zwar gegen ein Gratial jedem Durchreiſenden vergönnt, aber nur nicht vor zehn Uhr des Morgens; ſo lange ſchlafe der gnädige Herr in Paris und ſein Kaſtellan hier." „Nun, Herr Wirth," ſchrie ich ihm dagegen in die Ohren, „ſo beſtelle Er mir die ſchon einigemal recht ſchändlich abgeſagten Poſtpferde auf Morgen deſto pünktlicher mit Anbruch des Tages, denn ich mag in dieſem mir höchſt fatalen Ort keinen weiter verlieren." Nach dieſer, wie ich glaube, deutlichen Erklärung flüchtete ich, ohne mich weiter ſo wenig um ihn, als um die biſchöfliche Burg und meine verpfändeten Augen zu bekümmern, voll Bosheit ins Bette.

B e z i e r s.

Den 5. März.

Und ſtehe jetzt in einer zehnmal ärgeren — in einer wahren ruchloſen Stimmung wieder auf; denn ich möchte mich gern dem Teufel übergeben, um mich von

hier wegzubringen, wenn ich ſo gut Freund mit ihm wäre, als Doktor Fauſt.

„Warum hätte ich denn Sie und Ihren Kammerdiener" überſchrie der Kerl meine Flüche, als er nach neun Uhr vor mein Bette trat, „um nichts und wieder nichts aus dem ſüßen Schlafe rütteln ſollen, da, ſo hören Sie doch nur! vor Nachmittags keine Poſtpferde zu haben ſind. Was verlieren Sie denn dabei? Sie ſind ja hier gut aufgehoben, und können nun die Reſidenz, die Bilderkammer, den Hausſchmuck und die Terraſſe von Monſeigneur nach aller Bequemlichkeit beſichtigen; denn ehe Sie mit Ihrem Frühſtücke und Anzuge fertig werden, iſt der Kaſtellan munter."

Der Menſch blieb mir unausſtehlich, er mochte vorbringen, was er wollte. Ich wies ihm die Thür, ging dreimal die Stube auf und ab, und wiederholte, wie jener Kaiſer, das A B C um über meinen Ingrimm Herr zu werden. Ich ward es, und machte mich um zehn Uhr auf den Weg. Alleweile, da ich zurückkomme, iſt es zwei Stunden über Mittag. Mein aufgewärmtes Eſſen habe ich dahin gewieſen, wo es herkam; denn ich mag nicht eher wieder eſſen, trinken und mich ſonſt nach einer Freude umſehen, als in Caſtelnaudari. Dort in dem trefflichſten Gaſthauſe der ganzen franzöſiſchen Monarchie, wie die Kenner behaupten, hoffe ich wieder Freundſchaft mit mir ſelbſt zu ſtiften, und während eines herrlichen Frühſtücks Dir den Pallaſt, die Terraſſe, die Zimmer und Gemälde des Biſchofs und ſeine perſönlichen Amtsverrichtungen ſo poetiſch zu beſchreiben, als ſie es verdienen. Habe ich doch über

den heutigen halben Tag und die folgende ganze Nacht zu gebieten, um in meiner lieben heimlichen Berline, die ich eben nach langem Stillſtand wieder begrüßen und nicht eher, als vor dem Thore jenes berühmten Hotels verlaſſen werde, meine ſchönen Rückerinnerungen in Muſik zu ſetzen.

Caſtelnaudari.

Den 6. März.

Keiner von allen mir bekannt gewordenen Wegen der Welt iſt mir weniger langweilig, reizender und ebener vorgekommen, als der mich aus dem Fegfeuer zu Beziers in das Paradies, das ich nun glücklich erreicht habe, gebracht hat.

Ich ward in den funfzehn Stunden, die mich, ungeachtet meiner elaſtiſchen Chaiſe, umſonſt in den Schlaf zu wiegen ſuchten, immer munterer, je mehr ſich der eine Ort entfernte, der andere näherte. Ach wie wünſche ich mir die drei letzten Tage zurück, um ſie meinem dermaligen freundlichen Aufenthalte zulegen zu können! Mein ſinnlicher, ſo lange unbefriedigter, nun deſto begehrlicherer Menſch, wie feſtlich wird er nicht ſein Heute verleben!

Das moraliſche Ich ſoll hoffentlich zuſehen, und ihm, wie der ältere Bruder dem jüngern, ſeine kindiſche Freude nicht mißgönnen.

Hätte mir auch nicht Phöbus ſeine abgeſchnallten

Flügel zum Rückflug nach jenem Prälatenſitz nur für die vergangene Nacht geliehen, dieſen Morgen gäbe ich ſie ihm ohnehin wieder; denn ſo umringt von den köſtlichſten Leckereien, mein Tagebuch vor mir auf einem Tiſche von Purpurholz, wie könnte ich mich mit einer Zeile nur befaſſen, die das geringſte Nachdenken — einen Gran Menſchenverſtand mehr erforderte, als den — eines Abſchreibers.

Ich naſche bald von dieſem, bald von jenem Gerichtchen meines auserleſenen Frühmals, während es meine Feder allein iſt, die Dir erzählt und den Wohlklang unverändert zurücktönt, den ich unter dem Mondſchein der ſchnell verflogenen Nacht meinem Silberſtifte einblies.

Ich zog einen großen Thaler aus dem Beutel, um mir freien Zugang in das geiſtliche Storchsneſt zu erkaufen. Unterweges kam mir zwar einigemal die Luſt an, ihn wieder einzuſtecken, und lieber meinen Beſuch dem Poſthalter zu machen, mit dem ich immerfort in Gedanken über ſeine ſchlechten Anſtalten zankte. „Biſt du nicht hier," redete ich mir ins Gewiſſen, „ſchon auf das erbärmlichſte in deinen Erwartungen getäuſcht worden, und kannſt dennoch deine Wetterfahne aufs neue dem Winde eines Großſprechers preis geben, der wohl nicht ohne Urſache abgedankt, vielleicht hoffte, mit deinem Trinkgelde näher noch verwandt zu werden, als er es mit dem Kaſtellan iſt. Unglückliche Neugier, die, ſogar bei dem Betruge, den ſie ahndet, ſich nicht abhalten läßt, ihn aufzuſuchen!" — Unter dieſem fortwährenden Tadel eines jeden Schritts,

den ich that, erſtieg ich nichts deſto weniger die Anhöhe, und ſtand noch eine Weile unentſchloſſen vor dem verriegelten Thore, ehe ich anklopfte. Endlich — verzeih' es Freund, wenn mir jetzt ein gemeiner, kahler Soldatenfluch entfuhr, „der Teufel!“ hob ich an,

Gleich einem Korporal, der nach der Kegelbahn
Den Reſt der Löhnung trägt, „der Teufel hol den Thaler!“
Und ſchlug mit ihm an's Thor. Kaum war es aufgethan,
So ſtreckt' auch ſchon ein Kerl, der einem trunknen Prahler
Mehr glich, als einem Kaſtellan,
Die hohle Hand darnach. So ſchnell als er voran,
Trabt', ich nun hintennach. Merkuren ſelbſt im Wandern
Geübter doch als ich, zog nicht ſein Schlangenſtab
Zum Ida ſchneller hin, als nun Trepp' auf Trepp' ab,
Von einer Gallerie zur andern,
Bald zu des Biſchofs Thron, bald zu des Biſchofs Grab
Mich dieſer Unhold zog. An allem blieb er kleben,
Was je die Pracht mit ihrem Vogelleim
Beſtrich, was je Geſchmack und feine Art zu leben
Der Armuth nimmt, um es dem Stolz zu geben;
Und kein Gemach war ſo geheim,
Er ließ nicht ab, troz meinem Widerſtreben,
Den letzten Umhang aufzuheben.
Vorzüglich aber ſchien der ſchmucke Bilderſaal,
Sobald er ihn betrat, ſein Kunſtgefühl zu wärmen.

Die großen Worte: Ideal,
Helldunkel, Schmelz und Kraft, die leider überall,
Von Leipzig bis Paris, uns um die Ohren ſchwärmen,
Durchwirbelten die Luft, vom nächſten Wiederhall
Zum fernſten, wie ein Feuerlärmen.
Mein Auge galt ihm nichts, es mußte nach dem
Staar
Des ſeinen duldſam ſich bequemen,
Hier Venus und Adon für unſer Aeltern=Paar,
Dort das verbuhlte Weib des Königs Potiphar
Für ein Marienbild zu nehmen.
Zog Herrmanns Schlacht und Sieg, von Rubens
deutſch und frei,
(Gleich unſrer Nation, in halb verſchoßnem Lichte)
Den Kenner an, und zog gleich einem Schandgedichte
Die Nacht des Bluts und der Verrätherei
Des niedrigſten gekrönter Böſewichte,
Als Gegenſtück kaum meinen Blick herbei,
So fragt' er mich, ob eine Weltgeſchichte
Von überſchwenglicherm Gewichte
Als Galliens Annalen ſei?
Zog dort auf Heinrichs Stirn das himmliſche Entzücken,
Ein Volk, das ihn verwarf, vergebend zu beglücken —
Zög Ludwigs *) edle Bildung hier,
Der ſein ererbtes Reich, (ihn lohne Gott dafür!)
Statt mit Trophäen es zu ſchmücken,
Mit feſten Straßen, — ſchönen Brücken
Verherrlichte, des Auges Neubegier

*) Ludwig der Funfzehnte, den man als le roi des ponts et des chaussées pries.

Auf ihre Glorie zu blicken:
So jauchzte mein Kompan, und ſein Gehirn kam ſchier
In die Gefahr ſich zu verrücken,
So ſagte mir ſein Händedruck, wie gut
Ihm der Gedanke that, die Schelſucht eines Deutſchen
Durch den, einſt nur dem Ruhm und nur dem
Heldenmuth
Geweihten Lorbeerhain der Gallier zu peitſchen,
In deſſen Schauer jetzt, abſchreckend wie die Brut,
Die nur von Moder lebt, der Ahnen-Dünkel ruht.
Kraft ſeiner Eigenſchaft, das Schöne zu bemerken,
Sah er mich höhnend an, wenn ich der Schwer-
muth Hang
Mich überließ, die ſanft aus Pouſſin's Meiſterwerken
Dem Mitgefühl entgegen drang,
Und bot mir ſeine Hand, um mich zum Uebergang
Nach Watteau's Maskenball zu ſtärken,
Und kroch drauf mit Lebrün dem Dragonaden-Zug
Des Feldherrn nach, der, gläubig-aberklug
Vom Sonnenſtich, im Namen Gottes
Den Nußſtrauch um die Spur der Ketzerei befrug,
Und die ſein Schwert nicht traf, mit Wünſchelruthen
ſchlug; *)

*) Le Maréchal de Montrevel avoit fait venir de Lyon un homme, qui devoit découvrir les Camisards par le moyen de la baguette divinatoire. Cette baguette tourna sur dixhuit personnes, qui furent amenées à Alais. Dans quel état est le peuple, lorsque le Gouvernement emploie les manoeuvres d'un fourbe, et que le soupçon devient la preuve du crime?
Histoire abregée de la Ville de Nimes. p. 127.

Indeß von ihm gewandt, im Zauberkreis des Spottes
Mein Blick den Raum durchſtrich, wo Coypels
Dichterflug,
Die traurige Geſtalt des beſſern Donquixotes
Ins Pantheon der Narren trug.
Schon ſah ich über mir den halben Tag verſchwunden
Und fiel, dem Ueberdruß der Kunſt kaum losgewunden,
Mit jedem weitern Schritt in neuen Ueberdruß;
Denn dieſer Peiniger, den mir des Schickſals Schluß
An meine Ferſen feſtgewunden,
Ach dieſer Brutus meiner ſchönen Stunden
Berauſchte ſich, wie's ſchien, in meinem Ungenuß.
Gott, welch ein Trauerſpiel! Bald fiel es in das
Graſſe.
Denn, war vor Ihm in meinem Haſſe
Gleich noch ſo hoch kein Sterblicher gediehn,
Hatt' ich doch, wie Linnee, den Tiger in die Klaſſe
Der Katzen nur geſetzt, ihm Krallen nur verliehn.
Jetzt ſtieg er ſchwärzer auf in meinen Phantaſien.
Denn, als nach manchem Saal, im prächtigen Gelaſſe
Der Ritterzeit — nach manchem Baldachin,
Die Ihn ſo blendeten, daß er den Hut zu ziehn
Nicht widerſtand, nun endlich die Terraſſe,
Nach der ich längſt geſeufzt, erſchien,
Denk mein Entſetzen Dir, dann erſt erkannt' ich Ihn
Für Jenen, den mein Mund beim Eintritt von der
Gaſſe
So frevelhaft citirt. Glüht nicht dem Satanaſſe
Mein Aufgeld in der Hand? Was ſollt' ich thun?
Entfliehn?

Zu ſpät, Er hielt mich feſt, warf ſchreckliche Vergleiche
Mir in den Weg, wies mir den Unterſcheid
Von mir zu ſeinem Herrn — geweiht und nicht geweiht
Fürſt oder nichts zu ſeyn — und zeigte mir die Reiche
Der Welt und ihre Herrlichkeit.
Leis rief ich: „Hebe dich von hinnen! Ich gelobe
Dir nichts als meinen Fluch.“ Da wirbelte die grobe
Verworfne Fauſt zwei Stiegen mich hinab
Zu der, dem Pallium, dem Kreuz, dem Hirtenſtab
Und Biſchofshut geweihten Garderobe.
Und als ich ſeinem Wink mich dennoch nicht ergab,
Zog er mein ſchwächſtes Theil, mein Herz noch auf die Probe.
Zwei Flügel ſprangen auf. Ein Duft von Roſen brach
Aus einem Himmelbett, grün, wie ein Laubedach,
Zu räumig nur für einen einzeln Chriſten.
„Iſt hier der Hain,“ rief ich, „wo Amors Tauben niſten?
Wohin bin ich verſetzt?“ Und der Verſucher ſprach:
„In des Prälaten Schlafgemach!“
Hier, wo die Grazien nicht nur in Marmorbüſten,
Nein, Töchter auch des Lands in jungfräulichem Licht
Zur Zeit der Firmelung ſich ihm entgegen brüſten,
Stürzt Er — nicht wie ein Spatz auf Kirſchen nur erpicht,
Die keinem andern Spatz den Schnabel ſchon verſüßten —
Er ſtürzt — wie Jupiter mit göttlichen Gelüſten

Zur Ruh auf Ledens Schooß durchs Empyreum bricht—
Aus ſeinem Wolkenbett. Nach ſchlauer Ueberſicht
Der holden Kinderchen, die aus dem Schlaf ihn küßten,
(Dieß iſt ihr Eingangs-Zoll ins Prälatur-Gericht)
Wählt Er ein Gänschen aus, mit Schwingen, die noch nicht
Sich ſo heroiſch blähn, als ob ſie längſt ſchon wüßten
Wie ſie mit wogendem, dankbarem Gleichgewicht
Den Segen ſeiner Hand gerührt erwiedern müßten.
Je mehr ihr Jugendglanz ihm in die Augen ſticht,
Je ſchüchterner ſie ſeinen Blick begrüßten,
Je ſanfter liſpelt Er: Mich drängen Amt und Pflicht,
Euch lieben Schwächlinge zum erſten Unterricht
Für eures Daſeyns Zweck mit Kenntniß auszurüſten;
Das hohe Lied dien' uns zum Führer! Es verſpricht
Den Lernbegierigen nach kurzen Stundenfriſten
Den Spiegel ihrer ſelbſt — doch, Alberner, was ficht
Dich für ein Schauer an? Kennſt du dieß Lehrgedicht?"
Sie nickt. „Verſtehſt es auch?" Er hört mit Wohlbehagen
Ihr kindiſch Nein — er hört, daß vor den Oſtertagen
Sie ſchon der Ruth' entwuchs, und drum der Schul' entfloh,
Weil der Präceptor ihr — Sie ſchäme ſich's zu ſagen,
Wenn ſie im Leſebuch ein A mit einem O
Vertauſcht — „Still!" fällt er ein, laß lieber, ſtatt zu klagen,
Mich deine Augen ſehn — Scheuſt du ſie aufzuſchlagen,
Weil ſie zu feurig ſind? Ich bin ja nicht von Stroh."

„Nun dabei,“ lächelt ſie, „habt Ihr wohl nichts zu
wagen.“
Sie läßt drei Blicke los — nur drei — und lichterloh
Brennt ſchon ſein Hirtenſtab, ſein Hermelin am
Kragen,
Und jede Trottel brennt an ſeinem Domino.
Jetzt,“ lallt ſein Mund, „jetzt hilf die Grillen mir
verjagen.
Horch! Gott ſchuf Mann und Frau mit Herzen,
Kopf und Magen,
Doch ihr hing er auch noch ein kleines quid pro quo
Zum Freudenwecker an. Das Bild an jenem Schragen
Stellt dir ein Beiſpiel dar. Sieh, wie geweckt und froh
Ein reizend Mädchen dort, ohn' eine Spur von Zagen
Mit einem Schwane ſpielt, der wie ein Thier ſich roh
Und keck dabei benimmt. Sieh, wie er ſeine zwo
Verliebte Schwingen hebt, aus dieſem Neſt voll Plagen
Die kleine Nackende ins Paradies zu tragen,
Das, ehe der Advent mit Faſten uns bedroh,
Ich dir itzt zeigen will.“ Betroffen fragt ſie: „Wo?
Liegt denn — wo ſucht Ihr denn das Par . . “ und
ſinkt im Fragen
Mit einem Laut als ſäng ſie ein Adagio,
Tief in ſein Lotterbett, wo ſchon oft Klügre lagen,
Die jetzt, als Heilige, weit über andre ragen.
„Ach, Hoch — ehr — würdger Herr,“ ſtöhnt ſie,
„beim Salomo
Bitt ich — beſchwör ich Euch — wollt Ihr mich denn
zernagen?
Iſt's möglich! Firmelt Ihr denn alle Mädchen ſo?“

Doch fühlt das Gänschen kaum durch das nur allzu ſüße
Triumphlied ſeines Schwans ſich dreimal überſtimmt,
Als es den Fittig hebt, dem jede Feder glimmt —
Für ſeines Daſeyns Zweck von Kopf bis an die Füße
Gefirmelt — wie ein Stern, der in den Thierkreis
ſchwimmt,
Gelenker als es kaum der biſchöfliche Rieſe
Dem Schwächling zugetraut, den Flug zum Paradieſe,
Nicht ſcheuer als ein Seraph nimmt.
„Gott ſtrafe den Tartüf! rief ich. Durch dieſe Worte
Erſchreckt, hob der Verführer ſich
Schwarz, wie der Dampf aus einer Gift-Retorte,
Von mir hinweg, zugleich umglänzte mich
Ein Strahl von obenher. Mit Beben zwar, durchſchlich
Mein Fuß die grauſe Burg, doch bald an offner Pforte,
Schlug ich ein Kreuz vor und entwich.

Wie ich athemlos in meine Stube trat, ſchlug Baſtian die Hände über den Kopf zuſammen. „Ach mein Herr!“ ſchrie er laut auf, „was iſt Ihnen begegnet? Blaß wie eine Leiche, und die Stirne — voll kalter Schweißtropfen! „Laß das“ — ſchöpfte ich nach Luft — „gut ſeyn — Nur geſchwind friſche Wäſche und einen andern Rock! Durchräuchere die ausgezogenen, und mache um des Himmels Willen, daß wir fortkommen! Ich habe — Gott, wie zittere ich! — Ihn, dem ich mich heute zu deiner großen Aergerniß mehr als einmal übergab — ja, Baſtian, ich habe den leibhaften Teufel geſehn.“ „Ach lieber Herr!“

trat mir Baſtian näher, „wie könnten Sie? — — Sie waren ja in der Wohnung eines Prälaten!" „Thut nichts," antwortete ich mit heiſrer Stimme, „den ganzen Morgen, kannſt du mir glauben, bin ich in ſeiner Gewalt geweſen! „Nun ſo erbarme ſich Gott!" jammerte der arme Schelm, und ſchmiegte ſich mit klappernden Zähnen ſo feſt an mich, als ob der böſe Geiſt hinter ihm, und er vor dem Bilde ſeines Schutzpatrons ſtände. Genug, Eduard, ich ſo wenig, als mein abergläubiſcher Kammerdiener, wurden unſere Rückenſchauer eher los, als da wir, von unſerer fortrollenden Berline aus, die Thurmſpitzen von Narbonne erblickten.

Hier erfuhr ich beim Umſpannen, daß ſeit vier und zwanzig Stunden keine Poſt weder hin- noch herwärts, und auch eben ſo lange, gab mein Führer ſein Wort dazu, kein Pferd in Beziers aus dem Stalle gekommen wäre. Ein neuer, aber überflüſſiger Beweis von der Wahrheitsliebe und Redlichkeit des Ortolan-Wirths; denn ſeine, für nicht genoſſene Gerichte, für nicht getrunkene Weine mir zugeſchnellte Rechnung, die ich noch warm in meiner Taſche, ſo wie er mein Geld dafür in der ſeinigen hatte, ſprach ohnehin laut genug. Aus wahrem Vaterlandsgefühl warne ich meine Mitbürger, die etwa nach mir dieſe Gegend bereiſen, ſich ja, weder durch unſere deutſchen Wegweiſer — durch das anlockende Schild der Herberge — durch Fideikommiſſe und ehrliche Geſichter, noch durch die biſchöfliche Terraſſe zu einem längern Aufenthalt in dieſem gotteslaſterlichen Städtchen

verführen zu laſſen, als etwa der Poſtwechſel nöthig macht; und beſonders die Beſpannung ihres Fuhrwerks ſelber zu beſtellen, damit ſie geſchwinder, als ich armer Betrogener, in das Kaſtell des Wohllebens gelangen, deſſen Vorzüge vor allen andern Koſthäuſern des Reichs ich, mit Deiner Erlaubniß, ſtillſchweigend und in meinem Tagebuche zum erſtenmal, gleich einer zarten Empfindung, die ſich nur fühlen, aber nicht beſchreiben läßt, übergehe. Der Ehrenmann, in der weiteſten Bedeutung des Worts, der in der Kürze eines halben Tages der herrlichſten und wohlfeilſten Bewirthung das Dankgefühl meines Daſeyns höher hinaufgetrieben hat, als alle die Summen, die ich von Jugend an darauf pränumerirt habe, wie freundſchaftlich greift er mir nicht, ſelbſt bei unſerer Trennung, unter die Arme, wie verſchieden von jenem Sudelkoch, dem die unverſchämteſte Lüge glatt über die Zunge ging, um mich noch einen Tag länger rupfen zu können. Hier trat der Fall wirklich ein, den jener nur vorgab; Baſtian hatte ſich dießmal mit eignen Augen überzeugt, daß der Poſtſtall leer ſtände. Da trat aber mein heutiger Wirth auf das edelſte dazwiſchen, um die Schwierigkeit zu beſeitigen, und ſeine Vermittelung verhalf mir nebenbei zu der unverhofften Bekanntſchaft eines für mich ſehr merkwürdigen Orts.

„Wenn Sie," ſagte er, „einen geringen Umweg, und das Nachtlager auf einem Dorfe nicht zu ſehr ſcheuen, ſo biete ich Ihnen meine eigenen vier tüchtigen Wallachen an — denn es ſind Normänner, —

die Sie auf einem viel bequemern Wege, als die Poſtſtraße über Carcaſſone iſt, morgen bei guter Zeit nach Toulouſe bringen ſollen.

„In Ihrem Hauſe, lieber Mann," antwortete ich, wie es mir ums Herz war, „wollte ich ganz geduldig ſelbſt noch einige Tage auf die Zurückkunft der Poſtpferde warten; aber auf der andern Seite möchte ich doch nicht gern darüber auf beſſern Weg und vier Normänner Verzicht thun. Wo meinten Sie, daß ich übernachten ſoll?" „In einem zwar unanſehnlichen kleinen Dörfchen, das aber," erklärte er mir, „das Stammgut eines zu ſeiner Zeit berühmten Schriftſtellers war, und auch ſeinen Namen führt, Montesquieu." — Das war doch einmal ein Wort, Eduard, das ſich hören ließ. Kaum war es ihm über die Lippen, ſo dachte ich weiter nicht an mein körperliches Wohlbehagen, und nahm ſeinen Vorſchlag mit herzlicher Freude an. Er verließ mich, um ſogleich Anſtalt zu machen, indeß ich meine Landkarte aus einander ſchlug, und meine Augen in der Gegend nach dem anziehenden Orte herumſchickte. Ich fand einige, als Zollſtätte, mit einer Fahne, — andere, als biſchöfliche Reſidenzen, mit einem Sternchen, und einen mit zwei ſich kreuzenden Schwertern zum Merkmal bezeichnet, daß in ſeiner Nähe eine Schlacht vorgefallen ſei; dem Ort aber, wo der große Mann geboren war, lebte und ſchrieb, hatte mein geographiſcher Handlanger nicht einmal ſeinen Platz auf dem Erdboden gelaſſen, geſchweige ihn eines Ehrenzeichens gewürdiget. Der jovialiſche Hausherr ließ mir nicht Zeit, mich darüber

lange zu ärgern. „Hier bringe ich Ihnen,“ trat er ein, „zum Abſchied noch eine Flaſche des guten Weins, der auf den Bergen zu Montesquieu reiſt; ſonſt kauften ihn die Engländer aufs theuerſte uns vor dem Munde weg, aber ſeit dem Tode des gelehrten Präſidenten fragen ſie nicht mehr darnach; jetzt ſteht er um die Hälfte im Preis, ob er ſchon noch immer von derſelben Güte iſt.“ „Das thut mir leid um die Engländer,“ ſagte ich, und nahm ihm das volle Glas ab. „Sie ſollen,“ trank ich ihm die Geſundheit zu, „zum Vergnügen aller Reiſenden, noch lange leben, Herr Wirth von Caſtelnaudari! Sie wiſſen nicht, wie elend es mir drei Tage nach einander gegangen iſt, ehe ich hier ankam. Sie haben mich mit einem einzigen Frühſtück vollkommen wieder hergeſtellt, und wären Sie nicht klüger, als meine Landkarte, ſo hätte ich, wie andere, auf der ordinairen Poſtſtraße fortrumpeln müſſen, ohne nur zu ahnden, daß der Geburtsort des Mannes, den ich vor allen andern ſchätze und liebe, mir auf dem Seitenwege in der Nähe lag. Wenn man von gottesvergeſſenen Menſchen ſo mürbe gemacht wird, als ich in Beziers, wie empfänglich iſt dann nicht unſer Herz für alles Gute, das uns beſſere zufließen laſſen!“

Ich ſchüttete gegen meinen heutigen Wohlthäter alle mögliche Floskeln des Danks um ſo verſchwenderiſcher aus, als er mir es in wenig Stunden von mehr als einer Seite her geworden war, und beſtieg dann meine Berline mit einer gewiſſen ſtolzen Selbſtzufriedenheit, da ich ſie zum erſtenmal mit vier präch=

tigen Normännern, die keinem königlichen Einzuge Schande machen würden, beſpannt ſah. Dergleichen erborgte Empfindungen halten indeß bei einem verſtändigen Jünglinge nicht lange an, der die vergangene Nacht über guten oder ſchlechten Verſen verwachte, einen Feldweg, wie von grünem Sammt bezogen, vor ſich, kühlende Zephyrs im Geſicht, ein weiches Kiſſen unter ſeinem Kopf liegen hat, und auf Stahlſedern ſitzt. Auch war meine heutige Reiſe ganz dem ſüßen Taumel ähnlich, mit dem vormals das Wiegenlied einer lieben Amme meine Kindheit beſeligte, und der nicht eher verging, als da der Kutſcher Abends ſieben Uhr mit dem Zuruf: Herr, wir ſind in Montesquieu! vor einem Schindelhäuschen ſtill hielt.

Wie lieblich ſchlägt ſolch ein Klang an jedes gute menſchliche Ohr! Er erweckt, wie eine Kirchenglocke, Gedanken der Andacht — erinnert an die Veredlung unſers Geſchlechts — an den wohlthätigen Geiſt der Geſetze — an öffentliches und häusliches Glück.

Das wohl! aber wenn man, wie hier der Fall war, nur ein verödetes, elendes Dörfchen mit ſolch einem Namen beprägt ſieht, möchte man ihm dann nicht lieber einen aus Weſtphalen genommenen beilegen, der weniger ſtolz klänge und ſich beſſer zu ſeinem Schmutz paßte? ſo wie man nur zu oft in vornehmen Geſellſchaften den verdorbenen Sproſſen eines edeln Stammes, wo nicht vernichten, — doch umtaufen möchte. Nie hätte mir ahnden können, in dem Stammgute des Philoſophen dieſes Namens einen ſolchen Mangel an Ordnung, Reinlichkeit und Polizei, unter dem

Bettlerhaufen, der ihn bewohnt, anzutreffen, als ich leider mit Augen ſah. Zur Entſchuldigung ſagte mir zwar der alte Bauer, der hier den Wirth macht, daß dieſer einſt wohlhabende Ort im letzten Religionskriege ſo herunter gekommen wäre. Er ſei vorher und ſo lange mit fleißigen, redlichen, aber freilich kalviniſtiſchen Einwohnern ſehr reich beſetzt geweſen, bis die Verbreiter der reinen Lehre alles ketzeriſche Unkraut ausgerottet, Kirchen und Schulen verbrannt und keine Hütte verſchont hätten, außer der ſeinigen, der Einkehr und des Weinſchanks wegen. Der nachherige gelehrte Herr des Dorfs habe ſich zwar durch Rath und That bemüht, ſeiner verfallenen Beſitzung wieder aufzuhelfen, aber zu ſolch einem Unternehmen reiche ein Menſchenalter nicht hin, und man könne doch auch nicht verlangen, daß der Nachfolger wie der Vorfahr denken und ſeinen Unterthanen Frohnen und Zehenden erlaſſen ſolle, ob es gleich das einzige Mittel wäre, dem Uebel ihrer drückenden Armuth zu ſteuern. „So will ich Gott danken,“ fiel ich ihm in die Rede, „daß ich in ſeinem, wie ich ſehe, dreieckigen Gaſtzimmer, lieber Mann, wenigſtens vor Religionsverbreitern ſicher übernachten kann, wenn es auch vor Ratten nicht ſeyn ſollte. Schlafe er wohl, und laſſe er es ja meinen ſchönen Miethpferden an nichts abgehen, ich bedarf nur Ruhe.“ „Ueberhaupt,“ ſetzte ich nun die Unterredung mit mir allein fort, „darf ich, ohne mich eben mit der erſtiegenen Höhe unſerer Kultur breit zu machen, doch mit frohem Herzen zu den weit niederern Stufen derſelben herunterblicken, auf welchen noch

vor hundert Jahren die Vorlebenden ſtanden. Wie viele gute Köpfe haben nicht erſt, entweder wegen ihres zu ſchwachen, oder zu ſtarken Glaubens über das Henkerſchwert ſpringen müſſen, ehe ich in dem meinigen mit Sicherheit eine freie Denkungsart herumtragen konnte. Selbſt dir, guter Montesquieu, ſammt deiner perſiſchen Maske, würde es nicht beſſer ergangen ſeyn, als deinem Erbe, wenn du nicht durch den Tempel von Gnidos einen leichtern Weg zu der ſteilen Sorbonne und in deinen aufgefangenen Briefen aus dem Serail ein ſo bewährtes Erweichungsmittel jener religiöſen Felſenherzen entdeckt hätteſt, daß jeder, deſſen Hand nur geſchickt genug iſt, es aufzulegen, der weitläuftigen dogmatiſchen Prozeſſe mit dem Scheiterhaufen überhoben und gewiß ſeyn kann, für rechtgläubig erkannt zu werden: denn ein Maler, der die Entzückungen der Liebe mit ſo feinen, und nur deſto kräftigern Farben zu ſchildern verſteht, als du, hat alle Biſchöfe auf ſeiner Seite.

Es war, als ich kaum einige Stunden der Ruhe gepflogen hatte, zwar nur mein Kamin-Schlot, der dieſe Nacht durch ein Bündel dürrer Weinreben, die ſo wenig wiſſen konnten, als ich, daß er ſeit vielen Jahren nicht gefegt war, in Brand gerieth. Dieß hinderte aber nicht, daß ich den größten Theil meines ſchönen Schlafs darüber verlor — der Lärm im Hauſe mir die Hand lähmte, da ich eben den Vorhang eines perſiſchen Serails zu lüften verſuchte, und mich zugleich im ſelben Augenblicke eine Najade, die, leichter bedeckt, als es ſelbſt das erſte Schrecken erlaubt, mit

ihrem Löſchgeräthe in mein Zimmerchen geſtürzt kam, weiter von Gnidos entfernte, als es einem träumenden Jünglinge lieb iſt. Gütiger Himmel! in was für eine wilde Wirthſchaft kann man nicht gerathen, wenn man der Spur eines berühmten Mannes nachgeht! Sollte denn der gelehrte Präſident, der ſo große Sorge für Monarchien trug, ſein Dorf nicht einmal mit einer Feuerordnung beſchenkt haben? Welche erbärmliche Anſtalten! Statt einer Schlangenſpritze führte man in Prozeſſion einen jungen Mönch auf, der die Flamme, wie ſie es nannten, beſprach, die auch nur noch einige Minuten kniſterte, ſich dann ſenkte und verloſch.

Während dieſer geiſtlichen Gaukelei trieb das Sturmglöckchen — mißtönend wie eine blecherne Klingel, des gaffenden nackten Geſindels eine größere Menge mir unter die Augen, als ſie zu ertragen vermochten; aber ſchon mächtig genug, jagte der ſtinkende beiſſende Rauch, der die Hütte durchzog, mich und meine normänniſchen Wallachen aus unſeren Buchten. Sie ſtellten ſich von ſelbſt vor den Reiſewagen, ſo inſtinktmäßig, als ſich mein matter Körper hineinwarf, und ſchnauften, wie ich, nach reinerem Aether. Blitzſchnell drängte ſich nun der verſtörte Schenkwirth herbei, forderte nicht, ſondern bettelte — erſt um ſechs Livres für unſere Beherbergung — dann um drei zur Vergütung der Unruh, die mein allzufroſtiges Temperament veranlaßt hätte, und noch um eben ſo viel für den geiſtlichen Beſchwörer.

Mittlerweile ich dieſem Bettler die Geldſtücke zum

Schlage heraus ſeiner vorgehaltenen rußigen Nachtmütze zuſchlenderte, ſtand jener in einem ſo dichten weiblichen Kreis, als wären hundert alte und junge Buſen an einander geſchnürt, und dankte mit funkelnden Augen Gott für die ſichtlich frommen Bewegungen, in die das eben geſchehene Wunder ſie alle, beſonders die jüngern, verſetzt hatte. Ernſter, näher und andächtiger, als er dieſe beſprach, ſah' ich es ihn ſelbſt vor der brennenden Eſſe nicht thun, und es freute mich gar ſehr, zufällig wieder einmal auf einen Kloſterbruder zu ſtoßen, der es mit der heranwachſenden Jugend gut meint. Der falſche Schein der Morgenröthe, die hinter einem dunkeln Gewölke hervordämmerte und, nach Verſicherung des Kutſchers, den baldigen Durchbruch eines dahinter verſteckten deſto roſigern Tages verſprach, breitete über jene nächtliche Gruppe einen ſo magiſchen Schimmer, wie ihn Schalken ſeinem herrlichen Gemälde der klugen und thörichten Jungfrauen zu geben gewußt hat, und lenkte meinen Seherblick auf einen Gegenſtand, der mir zu einer ganz nenen Vergleichung verhalf. Die Spiele der Natur, am Himmel und auf der Erde, ſind bei ihrer Mannigfaltigkeit ſo verſchieden von einander, daß jeder Dichter bemüht ſeyn ſollte, auch den entfernteſten Berührungspunkt unter ihnen aufzufaſſen. Eins der blaſſen Mädchengeſichter, die den Wunderthäter umgaben, hatte ſich aus zu dringender Andacht ſeinem langen braunen Barte ſo ſehr genähert, daß ich dieſe Zierde ſeines Standes eine ganze Weile für den Schleier des Geſichtchens nahm,

das durchſchien, bis ich den optiſchen Betrug ent=deckte.

„Siehe, Baſtian,“ rief ich dann wie inſpirirt, „dort iſt auch ein roſiger Tag hinter dunkeln Wolken im Durchbrechen!“ Aber ſein proſaiſches Gehirn ver=ſtand das Treffende meines Ausrufes nicht. Ich traue meinen Leſern höhere Gaben zu, denn wer keine Aehn=lichkeit zwiſchen den Objekten, die ich hier einander gegen über ſtellte, finden könnte, müßte ſich ſchlecht auf Gleichniſſe verſtehen, keinen Wahrſagergeiſt und ſo wenig poetiſchen Sinn haben, als mein Kammer=diener. Beim Abfahren warf ich noch einen launigen Seitenblick auf den Geburtsort des geprieſenen Geiſts der Geſetze, an deſſen Stelle nur zu ſichtbar einer der ſchmutzigſten Poltergeiſter getreten iſt. —

Ehrlicher Montesquieu! redete ich ſeinen Schat=ten an, wie wenig — ach — wie ſo gar nicht haben die Balſamſtauden deines eingezogenen Lebens, die, wunderbar genug, auf dieſem Miſtbeete zur Reife kamen, ihren eigenen Grund und Boden veredelt und beſämt! Wahr! aber hat denn ihr Blumenkelch ſich befruchtender über die Wirthſchaften ergoſſen, die von unſer Einem Reſpekt fordern? Wo? — ich ſehe mich ſo weit um, als mich die Augen tragen — ſind denn Abſenker dieſer Edelgewächſe beſſer gediehen? Schlin=gen ſich nicht ſtatt dieſer beſcheidenen — noch immer Gift= und Schmarozerpflanzen in frechem Wachsthum an die Schlöſſer der Könige, an die Palläſte der Großen, an die Säulen und Stützen der Armen hinauf, und tödten durch ſchädlichen Aushauch alle lebendige Kraft

der Staaten, den Muth, die Arbeitſamkeit — die natürlichen Rechte der Unterthanen und ihren freien Gehorſam für geſetzliche Ordnung?

Stehen nicht deine lehrreichen Schriften in allen fürſtlichen Bibliotheken, die ich kenne, wie vertrocknete Saamenkapſeln, nur noch zur Schau da? Und wo gäb' es ein Land oder Ländchen, deſſen Miniſter nicht weit klüger wären als du, und um hundert Procente beſſere Regierungsplane entwerfen könnten, als die deinigen ſind? — —

Gott weiß, wie lange ich noch unter meiner Reiſe-Mütze ſo über die Schnur gehauen hätte, wäre mir nicht, ſobald ich auf meinem geſtrigen Plätzchen wieder feſt ſaß, der Beſchwichtiger aller heilloſen Grillen — der Beſänftiger jedes empörten Bluts — mein, von einer böſen Stunde verſcheuchter Freund, treu, wie gewöhnlich, zu Hülfe gekommen.

Ich vertraute meinen erſchlafften Körper ihm und meinen getiegerten Miethlingen ſorgenlos an, die in dem Tumulte des Feuers und Rußes nichts von ihrem angeſtammten Muthe und gefälligen Aeußern verloren hatten.

Der Weg, der ihnen heute mit mir zu thun übrig blieb, mochte wohl eben ſo gut und ſammetartig ſeyn, als der geſtern zurückgelegte.

Mit Gewißheit kann ich es jedoch ſo wenig behaupten, als der Schläfer zu meiner Linken, neben dem ich in einem ſo komiſch-tragiſchen Traum verfallen lag, als mir je einer vorkam. Er, ein wilder Abkömmling meiner politiſchen Nachtgedanken, trat mit Würde

einem andern voraus, der von weitem ihm nachſchlich, und aus allen Elementen zuſammengeknetet keinen vornehmern Urſprung hatte, als den Bart eines Mönchs.

Ich weiß wohl, daß Du dergleichen mark- und ſaftloſen Erzählungen nie hold geweſen biſt, da es aber ſo ſelten glückt, daß man dieſen Zerrbildern der Seele, bis zu den Nebeln ihres erſten Vordämmerns, auf die Spur kommt, und ich ohnehin vor Sonnenaufgang keinen klärern Stoff zu verarbeiten habe, ſo mußt Du mir ſchon vergeben, wenn ich Dir den einen und den andern mit gleicher Geſprächigkeit entwickele, als Deine Tante die ihrigen. Es währte vielleicht nach dem ſanften Stillſtand meiner äußern Sinne keine drei Minuten, als ich, altdeutſch gekleidet, mich in Geſellſchaft der ſieben Churfürſten auf die Kaiſerwahl nach Frankfurt am Main verirrte. Im Schlafe weiß man weder von Ceremoniel noch Kalender. Ich hielt mich, wie Du ſiehſt, bloß an den Kodex der güldenen Bulle, die an dieſer Zahl eben genug hatte, um ſie als Erbfeinde der ſieben Todſünden aufſchwören zu laſſen. Ob ſich dieſe in der Folge der Zeit in gleichem Verhältniß mit den erſtern vermehrt haben, oder ob für die mehr entſtandenen Erbämter keine weiter zu erdenken ſei, iſt eine Frage, deren Beantwortung den Lehrern der neuern Statiſtik zuſteht. Mir konnte ſie nicht in den Sinn kommen. Ich fühlte nur meine glückliche Lage, und fragte mich einmal über das andere: Kann man wohl vornehmer und ſicherer reiſen, als Du?

Meine Begleiter waren recht artige, höfliche und luſtige Herren. Auch gelangte ich durch ihren mächtigen Einfluß in das Wahlgeſchäft zu einem Ehrenpoſten, deſſen ich mich am wenigſten verſah. Ich ſtand, ganz außer mir — rathe einmal wo?

Ich ſtand, geſchmückt als Herold, nächſt den Stufen
Des Kaiſerſtuhls an ſeinem Krönungstag,
Die Volksvertreter aufzurufen
Zum neuen Ritterſchlag.

Kaum ward ich laut, als mich, in einer fremden
Antiquen Pracht, ein großer Junker-Troß
Mit Fahnen, Spießen, Panzerhemden
In ſeine Mitte ſchloß.

Die Herren, veſt, geſtreng und freigeboren,
Ergriffen mich, wie ein gemeines Lamm,
Und ſchleppten mich bei beiden Ohren
An ihren Heldenſtamm.

Was ſoll ich hier? ſchrie ich: „Hier ſollſt du ſehen
Kraft deines Amts, daß wir von Kind zu Kind
Aecht, und aus ebenbürt'gen Ehen
Geborne Ritter ſind.“

Mich überfiel ein bürgerliches Grauen,
Weh dir, ſeufzt' ich, wenn dich dein Ehrenamt
Zum Tugendrichter todter Frauen
An dieſen Pfahl verdammt!

Und perlt denn wohl im Amazonen-Fluſſe
Ein Tröpfchen noch des Quells, der ihn ergoß?
Folgt Treue dem Verlobungskuſſe
Nur in ein Ritterſchloß?

Drückt Amor nicht den Stempel edler Wappen
Manchmal in Blei? Beſchien der Abendſtern
Nicht oft ſchon in dem Arm des Knappen
Die Braut des Pannerherrn?

Sie prahlten fort: „Wir ſind an Krönungstagen
Beſtimmt, der Majeſtät uns anzureihn,
Und den Churfürſtlichen Gelagen
Getreu und hold zu ſeyn.

„Aus Männermuth mit Weibertreu verſchmolzen,
Im reinſten Gold, das keinen Fleck verträgt,
Hat uns die Zeit zu dieſen ſtolzen
Schaumünzen ausgeprägt.“

Mein Ohr erlag dem Schrei ſo vieler Kräher,
Verdruß und Scham durchſtrömten mein Geſicht,
Ich fühlte angſtvoll, zum Verdreher
Der Wahrheit taug' ich nicht;

Zum Thoren nicht, der auf ein Feld von Aehren
Jedweden Korn- und Strohhalm Zoll für Zoll
Vergleichen, meſſen und gewähren,
Nur nicht enthülſen ſoll.

Staub nur entſteigt den treuſten Ahnenproben,
Dem ält'ſten Stammbaum modriger Geruch;
Drum wünſcht' ich mein Geſchäft verſchoben
Bis nach des Kaiſers Spruch.

Mein Wunſch gelang. Denn eh' ich, gleich der Motte,
Nur einen morſchen Adelsbrief durchſchlich,
Sah ich die Matadors der Rotte
Selbſt uneins unter ſich.

Blutdürſtig fiel, gleich Wilden, ihr Geſchwader
Von Haut zu Haut, auf ſeine Vettern her,
Und einer ſchlug dem andern Ader
Mit ſeinem Probeſpeer.

Der Erſte ſchrie: Wer geht mir vor an Adel?
Mein Ahnherr war bei Fürſten angenehm,
Mann ohne Furcht und ohne Tadel,
Wie Bayard ehedem.

Des Zweiten Schild zum höhern Standesbeweiſe
Führt ihm das Jagdroß Karls des Großen an,
Das, wie bekannt, die erſte Reiſe
Ins Aachner Bad gethan. — *)

Doch gleich hatt' ihn aus eines Dritten Munde
Ein noch weit ältrer Ahnherr überſchrien;
Der ſaß einſt an der Tafelrunde
Des Zauberers Merlin.

*) Siehe Memoires de la Curne de Ste Palaye, nach der Ueberſetzung des Herrn Klüber im 3ten Bande pag. 146.

Den Andern blieb, ſo mächtig überboten,
Kein Nachſatz mehr für ihre Forderung,
Und keiner that ins Reich der Todten
Noch einen Ritterſprung.

Denn, wer es weiß, daß ſelbſt kein Purpur Schelme
Veredeln kann, vermeidet den Verſuch
Und wünſchet eher ſich ſtatt Helme
Ein ehrlich Leichentuch.

Doch kam noch mancher einzeln angekrochen
Und übergab als Einlaßkarte mir
Bald einen grauen Ritterknochen,
Bald ein gemalt Viſier.

Ein Preuße ſchwor, von väterlicher Seite
Hab' er auch einen Helden ausgeſpürt,
Der einſt im Fauſtkrieg das Geleite
Von Nürenberg geführt.

Ein Schwabe rief: Ob mich ſchon mancher ſchlaffe
Heraldikus nicht für ganz ächt erkennt,
Trag' ich doch die antikſte Waffe
Bei unſerm Kontingent.

Ein Heſſe, der nach Mönchs= und Nonnenkutten
Sein lahm Geſchoß mit lahmer Fauſt geſpannt,
Vertraute mir, er ſei mit Hutten
Und Berliching verwandt.

Ein Baier wies mir ſeinen Helm, den habe,
Prahlt' er, mit Blut gefüllt, aus einer Schlacht
Beim Kreuzzug nach dem heil'gen Grabe
Sein Ahnherr mitgebracht.

Ein Reichsbaron fragt' ihn mit Hohn und ballte
Die Fauſt: Biſt du darum von beſſerm Schrot
Und Korn? — — Zu beider Glück erſchallte
Des Kaiſers Machtgebot:

„Legt eure Panzer ab; ſtellt ohne Fahnen
Vor meinen Thron euch dar und hört mich an!
Was hat dieß Heergeräth der Ahnen
In eurer Hand gethan?

„Wer hat die Säulen unſres Reichs geſtützet
Und treu dem Schwur, der ihm zum Erbtheil fiel,
Das werthe Vaterland beſchützet
Im ernſten Waffenſpiel?

„Wer unternahm den Brennſtoff unſrer Zeiten,
Den Blitz des Kriegs, den Funken des Verraths
Mit treuer Einſicht abzuleiten
Als Genius des Staats?

„Vermehrtet Ihr durch eure Heldennamen
Des Bürgers Wohlfahrt oder ſeine Laſt?
Meßt euch, ob wohl in euern Rahmen
Ihr großes Vorbild paßt!

„Und wißt, wer ſich des deutſchen Erbvertrages
Der Ehr' entzog, ſein ihm vertrautes Schwert
Verrieth, iſt auch des Ehrenſchlages
Des meinigen nicht werth.

„Der Tapfre nur, der aufgeklärte Seher
Im Fürſtenrath, tret', als ein ächter Sohn
Des Ahnherrn, unſerm Throne näher
Und ernte gleichen Lohn."

Der Kaiſer ſchwieg. Ich aber trug im Kreiſe
Der Horchenden ſein Aufgebot herum.
Schnell ward ihr Stahlgeklirr ganz leiſe
Und aller Zungen ſtumm.

Und blieben ſtumm. Doch bald getröſtet zogen
Die Junker ab, ſtolz, frech und aufgeſchwellt
Von Dünſten, wie der Regenbogen,
Der mehr verſpricht, als hält.

Denn, wie dieß Zeichen von des Himmels Gnade
Erſt, wenn der Sturm des Landmanns Fleiß zerſtört,
In optiſch täuſchender Parade
Sich vornehm zu uns kehrt;

So zeigen ſie nie lieber ſich gerüſtet
Und brüſtender mit ihrer Ahnen Muth,
Als bis das Land, vom Feind verwüſtet,
Statt ihrer Buße thut.

Nicht Einer war ſo ſehr um ſich verlegen,
Daß er ſich nicht hinaus zum Ritterſaal
Troß lachend, wie die Kinder pflegen,
Zu ſeinen Bauern ſtahl.

Bald jauchzt er dort, daß ohne Ihn der Schrecken
Des Dorfs verflog, das den Geſtrengen nährt,
Und, wo nicht Ihn, doch Helm und Decken
Des edeln Ahnherrn ehrt.

Ich ſah mich um, und da ich keinen weiſer
Und tapferer als meinen Schatten ſah,
Rief ich erſtaunt wie unſer Kaiſer:
„Iſt denn kein Dalberg da?“

Kaum flog dieß Wort des Jammers von der Lippe,
So ſchien es mir, es trät' in Trauerflor
Der Vorzeit drohendes Gerippe
Aus ſeiner Gruft hervor.

An Helden leer, an Redlichen noch leerer,
Schien mir der Staat nur einer Wüſte gleich;
Sein Glanz ging unter, und der Mehrer
Des Reichs fiel wie das Reich.

Den Boden, der ſonſt einen Kranz von Eichen
Und Lorbern trug, bedeckte dürrer Sand,
Auf dem nur noch als Todeszeichen
Die Thränenweide ſtand.

Blaß blickt' ich, wie ein Monument beim Flimmern
Des Nordlichts, in ein weit gedehntes Grab,
Und warf zuletzt zu jenen Trümmern
Auch meinen Heroldsſtab.

Sobald mein Ohr — denn darauf kam alles an — ſein verſchobenes Kiſſen wieder gefunden hatte, vernahm es von dieſem gräulichen Lärm der Verwüſtung keinen Laut mehr. Meine gedrückte Seele lüftete ſich, hüpfte leicht, wie eine Grille, über den koſtbaren Schutt und über das ungebührliche Schattenbild hinweg, das ſo ſehr die edle Kaſte beleidigt hatte, der anzugehören von Kindesbeinen an mein Stolz war. Flucht war hier das Beſte: denn, ungerechnet, daß ſchon ſeine bürgerliche Abkunft mein Ritterſchwert in der Scheide zurück hielt, wäre es auch überdieß ein Donquixoten-Streich geweſen, mich mit meinem eigenen Traume zu ſchlagen. Das Vorgefühl der erwachten Natur pickelte mir an die geſchloſſenen Augenlieder, öffnete aber, wie es ſchien, nur die kleinſte Fallthüre ihres weitläuftigen Tempels, aus welchem mir die heiterſte Morgenerſcheinung in jener ſchlanken weiblichen Geſtalt entgegen ſchwebte, die meinen Geiſt ſo gerne beſucht, wenn er träumt. „O du kommſt wie gerufen, liebe Julie!“ faßte ich ſie bei der Hand, „denn eben will ich eins der Phänomene belauſchen, deren du ſchon manche im Stillen mit mir bewundert haſt. Sieh nur, liebe Kleine, wie kindiſch die himmliſche Aurora ſich wendet und ſträubt, ehe ſie

dem ungeduldigen Tage ihre weiſſen Lilien Preis gibt. Ich möchte wohl wiſſen, ob jenes jugendlich blaſſe Landmädchen in dieſem Augenblicke nicht auch" — — Es war wohl kein Wunder, daß Sie — die ich ſchon wachend mit der Morgenröthe verglichen hatte, mir zwei Stunden nachher im Traume und gerade ſo wieder vor die Augen trat, wie ich ſie auf einem der vorigen Blätter ſtehen ließ. Daß ich aber auch nicht einmal nöthig hatte, es meiner Zuhörerin vorzuleſen, um mich ihr verſtändlich zu machen, läßt ſich wohl ſehr gut, glaube ich, durch das, was ſchon ſo vieles ins Klare geſetzt hat — durch den, allen Fantomen eigenen elektriſchen Zuſammenhang mit unſerer Maſchine erklären.

Ihm ſei, wie ihm wolle; genug das meinige war ſo vollſtändig als ich, Du und meine übrigen Leſer mit der nächtlichen Situation der Dorfſchöne bekannt, und wäre es nun nicht ſehr albern von mir geweſen, in Gegenwart einer Dame, die doch auch nur mit Aether bekleidet war, darüber zu ſpötteln? Es ward mir viel weniger ſchwer, der Unſchuld das Wort zu reden, und den Mönch zu entſchuldigen. „Wenn ſolch einem, aus dem erſten Schlaf aufgeſchreckten Kinde, dem Anſchein nach von funfzehn hieſigen Jahren, auf einmal ein nie geſehenes bärtiges Meteor aus einem heiligen Hauſe in den Geſichtskreis tritt, meinſt du nicht auch, gute Julie, daß es über ſeinem eigenen Erſtlings-Erſtaunen leicht überſehen kann, wie hingegeben es einem andern, eben ſo neugierigen, bloß ſtehet, und würde nicht ſelbſt ein warnender

Wink, den ein erfahrner Moraliſt der Unbefangenen zuwürfe, weit mehr Unheil anrichten, als Gutes?“ Meine luſtige Freundin lächelte mir Beifall zu. „Dir aber beſonders,“ fuhr ich in männlicher Begeiſterung fort, „dir armen nur bis zu Sonnenaufgang deinem Kerker entlaſſenen Jüngling, dir gönne ich vollends die vorüberfliegende Freude des Anſchauens von ganzem Herzen. Ich würde eher den Kopf dazu ſchütteln, wenn du, wie Tartüff während ſeines Sermons, deiner Zuhörerin ein dichteres Halstuch umhängen wollteſt, als dein Bart iſt.“

„Wirf immer deine entfeſſelten Neulingsblicke, ſo weit ihnen der Horizont offen ſteht, auf jene Höhen und Tiefen des paradieſiſchen Freiſtaats, in die reizende Gegend, die ſich dir, ohne eine Feuersbrunſt bei Nacht, ohne deine beneidenswerthe Gabe des Löſchens, — ach, die ſich dir nie würde entdeckt haben, hätte nicht mein Glaube an einen großen Namen mich bis an den Krater eines ungekehrten Kamins verirrt.“

„Die beſte Entſchuldigung des armen Mönchs, liebe Julie, liegt in meinem Herzen und in deinem Buſen. Jener, der auch ihm ſo jugendlich unter Staub und Aſche entgegen wallte, erſchien ihm als die reinſte Perle, die in der großen Schnur, die ihn umgab, alle andere verdunkelte. Sie war der einzige Brennpunkt, der, was ganz beſonders für ihn ſpricht, nur ſeine zerſtreuten Blicke und das braune ſeidene Gewebe anzog, das über ſeine Bruſt herabfloß, und dem er unmöglich wehren konnte, um eine andere zu ſpielen,

die weicher, lockender, erhabener und ihm tauſendmal lieber war, als ſein Kinn. Es ſteht zu hoffen, daß der arme Kloſterbruder ſich ſeines Funds mit deſto beſeelterm Gefühl werde gefreut haben, je länger die Trauer um ihn ſeyn wird, in die ich ihn jezt im Geiſt zurücktreten ſehe. Ich begleite ihn mit wahrem Mitleiden. Das Bild, das mich ſelbſt im Traume ſo angenehm beunruhigt, wird ihn in alle Betſtühle und Kapellen verfolgen. Er wird glauben, er habe, wie gewiſſe Inſekten, nur eine Stunde gelebt. Welch ein leidiger Troſt für ein menſchliches Herz!"

„Ach, theurer Schatten!" drückte ich ihr mit dieſen Worten einen zwar nur geträumten, aber warmen Kuß auf die Hand, „wie wenig, ich fühle es nur zu ſehr, erſezt die geiſtige Beſchauung eines ehemals genoſſenen Glücks ſeinen Verluſt!" Das ſchöne Fantom zitterte, ſeufzte, erröthete und verſchwand.

Meine Blicke folgten ihm nach bis unter die Sterne und Wandelſterne. Da ich aber dort weder ſie, noch ein anderes Mädchen fand, das mir zuhören konnte, klammerte ich mich, wie ein ausgemachter Schwäzer, an den erſten, beſten Gegenſtand, der mir aufſtieß. Könnte, redete ich in die Luft, einer von Euch Kometen denken und fühlen, und weiß ich denn, ob er es nicht kann? und ich ſeze den möglichen Fall, es begegnete ihm auf ſeiner regelloſen Bahn zum erſtenmal die volle Scheibe des Monds — welcher von unſern moraliſchen Zeichendeutern dürfte ihm einen ſchärfern Text leſen, als der meinige iſt, wenn er überwältigt von ſüßem Gefühl und bis in ſeinen brennenden

Schweif erſchüttert, den kleinen lieblichen Wunderball ſo lange anſtaunte, als er wolkenlos unter ihm ſchwebt? Wer möchte ihn tadeln, wenn er die Sekula, die ſeiner leiblichen Beſchauung die Wiederkehr verbieten, ſo tief in den Abgrund des ewigen Nichts verwünſchte, als wahrſcheinlich der junge Mönch die Schaarwächter ſeiner Klauſur, und als ich, fuhr ich fort und blinzelte nach dem Lichte, den Mörder verwünſchen würde, der mich jetzt meiner Sehkraft beraubte. Denn bei dem wachen Bewußtſeyn, mit dem ich endlich an meinen Schreibtiſch gelangt bin, und ſpöttiſch auf die erbärmliche Kleinigkeit herabſehe, die meinen unſterblichen Geiſt über eine Stunde beſchäftigen konnte, ſchwöre ich Dir zu, lieber Eduard, daß, in ſo viele poetiſche Gleichniſſe ſich auch mein Traum über die Zufriedenheit der beiden Augen-Paare verbreitet hat, die vergangene Nacht an einander geriethen, ich mir doch zu behaupten getraue, daß keines von ihnen herrlicher überraſcht, und in gleich hohem Grade glücklich ſeyn konnte, als es die meinigen waren, als ſie nun der erſte Stral der Sonne aufzog. Eine ganze Weile glaubte ich noch fortzuträumen. Mir war, als ſei ich in einen vornehmen engliſchen Park verſetzt, in welchem blühende Bäume mit friſch begoſſenem Raſen, das Blöken der Lämmer mit fröhlichen Singſtimmen abwechſelten, die aus unzählichen Vogelhäuſern wirbelten. Meine geborgten normänniſchen Füße, die, wie Räder einer Waſſermühle, mir keine Sekunde Zeit lieſſen, nur einen der vorbeiſtrömenden Gegenſtände feſt zu halten, verwickelten meine

Sinne noch mehr in ihren Irrthum. In der ſüßeſten Betäubung fing ich zu lallen an:

Welch holdes Traumgeſicht, welch unabſehlich freies
Mit Segen überſtrömtes Land!
Lob ſei dem Herrn, der mir dieß Bild des Maies
Auf meinen Schlaf herabgeſandt!
Doch nein, ich bin erwacht, ich ſeh' erſtaunt im Glanze
Des Morgens, den mein Auge grüßt,
Wie die Natur mit einem Kranze
Zu einem wahren Hochzeittanze
Zahlloſe Wachende umſchließt.
Hier laden tauſendfache Sproſſen,
In ſüßer Hoffnung zum Gedeihn,
Des Lebens traute Mitgenoſſen
Von einem Feſt zum andern ein.
Um mich herum, auf jungen Aeſten
Beblümter Stauden ſchaukelt ſich
Ein muntres Heer von bunten Gäſten
Die ein geheimer Hang nach Weſten
Aus Norden gängelte, wie mich.
In dieſem heiligen Gewühle
Unſchuld'ger Freuden, o wie rein
Und ſelig müſſen die Gefühle
Der Hirten dieſer Fluren ſeyn! —

Doch die Thürme von Toulouſe
Schimmern meinen Augen ſchon,
Und das Harfenſpiel der Muſe
Fällt in einen Trauer-Ton.

Rückſicht ins Vergangne ſtöret
Ihre frohe Phantaſei,
Zitternd horcht ſie auf und höret,
Calas, Deines Bluts Geſchrei.

Hilft in ſchwarzem Traum dem biedern
Matten Greis um Mitleid flehn,
Sieht ihn mit zermalmten Gliedern
Seines Todes Kampf beſtehn.

Siehet Blut die Gattin weinen,
Blut bei jedem Keulenſchlag,
Dem, als Bein von ihren Beinen,
Ihr Vertrauter unterlag.

Zählet der Verwaisten Thränen
Und des kindlichen Gefühls
Volle Pulſe bei den Scenen
Dieſes graſſen Trauerſpiels.

Thron des Aberglaubens! Wehe
Deinem rauchenden Altar,
Bis der Greis verjüngt erſtehe,
Der Dein Todtenopfer war;

Bis Gott zu den Flammenſtufen
Seines ernſten Richterſtuhls
Auch den letzten vorgerufen
Deiner frechen Capitouls.

Und Du, Dulder ihrer Strafen,
Wenn Du längſt der Erde Laſt,
Alle Menſchenangſt verſchlafen
Und den Traum geſegnet haſt;

Wenn zu jenem großen Tage
Die Erforſchungsſtunde ſchlägt,
Die auf unberührter Wage
Deiner Unſchuld Leiden wägt;

Und dann fern von Dir Voltaire
Muthlos hangt, indeß Dein Licht
Strahlen wirft, ach, dann verkläre
Auch ein Stral ſein Angeſicht!

Anwald in der großen Sache
Der beleidigten Natur,
Schwor er Deinen Mördern Rache,
Und er hielt den edlen Schwur.

Rief die Weiſen auf, zu ſtreiten
Gegen Prieſter, Wuth und Wahn,
Und ſchlug mächtig an die Saiten
Aller beſſern Herzen an.

Er verwandelte in Ehre
Deine Schmach, und ſchaffte Ruh
Deiner Aſche. Dafür kehre
Gott auch ihm ſein Antlitz zu!

Dafür werde ſeiner Ränke
Nicht gedacht! Der Cherubim
Himmliſcher Vergebung ſchwenke
Seine Fahne über ihm.

Toulouſe.

Den 6. März.

Dieſe trüben Gedanken begleiteten mich in den Gaſthof, wo ich einkehrte, der von unten bis unter das Dach mit allen Lockungen der Sinnlichkeit verſehen, nicht umſonſt dem ſtolzen Kapitolium gerade gegen über lag; denn eine der vielen, Trepp auf, Trepp ab, wie Liebesgötter in einem Venustempel, herumſchwebenden Aufwärterinnen, die mich anwies, erzählte mir, die Herren Kapitouls frühſtückten gewöhnlich hier, ehe ſie zu Gericht gingen. „Das iſt keine üble Gewohnheit,“ antwortete ich, „denn nichts ſtimmt menſchliche Herzen mehr zum Mitleid für andere, als eigener Lebensgenuß, und für den ſcheint mir in dieſem Hauſe vortrefflich geſorgt. So eingerichtet war es wohl noch nicht, als Calas gerädert wurde?“ „O nein,“ ſagte ſie, „damals war der Platz noch unbebaut und gehörte, glaub' ich, der ſchwarzen Brüderſchaft zu.“

„Wohl Schade!“ erwiederte ich, „denn hätte eine ſo weiſe Schweſterſchaft, als ich jetzt hier vereinigt finde, den Frühſtücken ſeiner Richter vorgeſtanden, die

Mehrheit der Stimmen wäre gewiß zu ſeiner Losſprechung ausgefallen.“ Sie lächelte bedeutend und fragte nur noch, ob ich hier übernachten würde? Ich zuckte mit den Achſeln. „Nicht wohl,“ ſagte ich, „denn ich gedenke mit der Waſſerdiligence nach Bourdeaux abzugehen. Wie lange habe ich da noch Zeit?“

„Ungefähr zwei Stunden,“ berechnete ſie und entſchlüpfte.

Vor allen ſchickte ich nun Baſtian dahin ab, um Plätze für uns und meinen Wagen zu beſtellen, und verriegelte darauf mein Zimmer, um ohne weitere Störung meine heutigen Morgengedanken ſo warm niederzuſchreiben, als ſie mir auf dem Herzen lagen. Ich ſetzte mich neben ein offenes Erkerfenſter, aus welchem mir der majeſtätiſche Pallaſt jener Mordgehülfen gerade vor den Augen lag. Dieſer zweckmäßige Standpunkt meines Schreibtiſches, konnte ich doch wohl glauben, würde mich über meine gewöhnliche Darſtellungsgabe erheben; als ich aber das beſchriebene Blatt überlas — wie kraftlos kamen mir die Abdrücke meiner innern Empfindungen vor. Ich blickte verdrießlich weg, fing mich an vor meinen Leſern zu ſchämen, und wollte eben, um mich mehr zu befeuern, wie ſich gewiſſe Schauſpieler heimlich in den Arm kneipen, wenn ihre Rolle Ausdruck des Schmerzes verlangt, nach der graſſen eiſernen Kerkerthür hinſehen, aus der man den matten, ſchuldloſen, ſiebenzigjährigen Greis zum Richtplatz geſchleppt hat; als mich ein ungeſtümes herriſches Klopfen nach der meinigen hinzog. Das iſt doch ein höchſt unbeſcheidenes Benehmen,

fuhr ich laut auf, denn wie konnte ich mir einbilden, daß es Pocher gäbe, die das Recht dazu hätten, ohne für grob gehalten zu werden, bis es mir ein Mann zeigte, der, ſchwarz gekleidet, mit fliegenden Haaren hereintrat und mir durch das Schreckenswort de par le roi, das alles gleich macht, meine Glieder lähmte. Die Feder, die ich noch naß in der Hand hielt, entfiel mir, und ich habe erſt einige zwanzig oder dreißig Meilen darnach reiſen und das Gebiet einer fremden Macht gewinnen müſſen, ehe ich ihr heute wieder ihren freien Lauf laſſen konnte.

Auf meine ehrerbietige Frage: was zu ſeinem und des Königs Befehl ſei? antwortete er befehlend: „Gedulden Sie Sich!“ Noch war ich weit entfernt, zu muthmaßen, daß es meine Bagage wäre, auf die er mich warten ließe, bis ich ſie von vier Laſtträgern ihm vor die Füße ſetzen ſah. Nächſt ihnen traten zwei andere, eben ſo ſchwarze ominöſe Figuren, mit Federn hinter den Ohren herein, als ob ſie mir an der Fortſetzung meines Tagebuchs helfen wollten. Ach ſie haben es nur zu gewiß durch den traurigen Bericht gethan, den ich Dir, lieber theilnehmender Freund, über die böſen Stunden abzulegen habe, die mir ihre werthe Bekanntſchaft verurſacht hat. Derjenige, dem ich den erſten Schrecken verdanke, und der auch, den andern gegen über, den oberſten Platz an meinem Schreibtiſche einnahm, belehrte mich nun mit gerichtlichem Anſtand, daß ſie — und ich glaubte in die Erde zu verſinken — Kapitouls, und beauftragt wären, mich über gewiſſe Artikel zu vernehmen. Was mögen das für welche

ſeyn? dachte ich zitternd nach. Unmöglich können doch die Herren von ihrem Richthaus herüber durch das Fenſter erſpäht haben, was ich ſchrieb; Gott gebe nur, daß ſie es jetzt nicht entdecken, und ich hätte für keinen Preis einen Blick auf den heutigen Heft meiner Handſchrift geworfen, der auf das unverſchämteſte neben dem Vorſitzenden lag, um ihn nicht auf die Spur meines Anathems zu bringen. Der Mann am Protokoll lauerte und jener begann ſeinen Vortrag: „Sie werden, mein Herr, im Namen des Königs zum wahren Geſtändniß aufgefordert — wer Sie ſind und was die Abſicht Ihrer Bereiſung ſeines Reichs iſt?“ Dieſe königliche Neugier konnte mich nun wohl in keine Verlegenheit ſetzen. Ich antwortete friſch weg: „Ich bin einer der getreueſten Unterthanen Friedrichs, wenn Sie erlauben — des Großen, ein Berliner, ſowohl meiner Geburt, als Krankheit nach, die mich viele ſchwermüthige Jahre hindurch am Verdauen und Lachen verhindert hat. Die dortigen Aerzte haben mich in die mittägliche glückliche Provinz Ihres Königs, den Feldhühnern, Ortolanen und was ſie ſonſt noch etwa meiner Diät für zuträglich hielten, beſonders aber der guten Laune nachgeſchickt, die in deutſchen Apotheken nicht officinell iſt. Die Kur iſt mir vortrefflich bekommen. Ich kann jetzt die leckerſten Biſſen vertragen und die Stimmung meines Gemüths hat ſich über alle Erwartung verbeſſert, ſo daß ich alles wiederum meiner Jugend gemäß, ja ſogar — ſage ich, jedoch mit ſchuldiger Ehrerbietung — mein heutiges Verhör nur auf der lachenden Seite betrachte. Proto=

kolliren Sie, mein Herr, daß ich meine frohe Herſtellung nur ganz allein der großmüthigſten, liebenswürdigſten, ſcherzhafteſten und toleranteſten Nation der Welt verdanke.“

„Haben Sie bei Ihrer Geſundheits-Reiſe ſonſt keine Nebenabſicht gehabt?“ fuhr der Präſident mit einer kleinen Verbeugung für mein Kompliment — und ich um vieles beherzter gegen ihn fort: „Nur noch eine, die ich aber nicht erreicht habe.“ „Welche war dieſe?“ „Die Verbeſſerung meines Verſtandes und Herzens.“ „Das iſt wohl nur Scherz, mein Herr, vor Gericht jedoch ſehr zur Unzeit angebracht.“ Ich bückte mich für ſeinen ſchmeichelhaften Verweis eben ſo beſcheiden, als er vorhin bei meinem Lobe auf die franzöſiſche Nation. „Sind Sie nicht auch vor kurzem in dem Kloſter zu Contignac geweſen?“ Hier ſchoß mir das Blatt, doch war ich nicht einfältig genug, es zu läugnen. „Was hat Sie zur Reiſe dahin veranlaßt?“ „Indigeſtion.“ Der Examinator blickte mir ernſt ins Geſicht. „Und,“ ſetzte ich noch hinzu, „die ungeſtümen Bitten meines ehemaligen Zeichenmeiſters, der die unerreichbare Notre Dame de graces zu kopiren verſuchen wollte.“ „Wie lange verweilten Sie im Kloſter?“ „Von einigen Frühſtunden an bis kurz nach dem Mittag, als der Stümper mit ſeiner Abzeichnung fertig war.“ So wechſelten unſchuldige und verfängliche Fragen anderthalb Bogen durch, mit einander ab, bis mein Tauſchhandel mit dem Pater André klar am Tage lag. Die Deputirten waren von meiner kalten Küche, der Berauſchung meiner

Gäſte, unſerer unklöſterlichen Luſtigkeit, kurz von allem bis auf die Zahl der Flaſchen unterrichtet, die wir geleert, und der vollen, die ich außerdem noch dem ehrlichen Pater auf den Gaſtwirth zu Marſeille angewieſen hatte. Die folgende Frage: „Ob ich nicht wichtige Urkunden dagegen bekommen?“ zog mir beinahe die Kehle zu, doch erholte ich mich nach einem kleinen Hüſteln. „Das ich nicht wüßte. Der Mönch zwar, — — der mit einem Heiligen verwandt ſeyn will, machte mir, ſeiner Einbildung nach, ein bedeutendes Geſchenk mit deſſen gedruckter Legende, und gab mir noch eine Rolle ganz unleſerlicher Belege darein. Es iſt die Frage, ob ſie mein Bedienter nur mit eingepackt hat.“ „Und zwar die entſcheidendſte von allen,“ entgegnete der Vorſitzende mit einem ernſten, recht häßlichen Blick, „denn außerdem müßte ſein Herr ſich gefallen laſſen, ſo lange hier unter ſtrenger Aufſicht zu bleiben, bis ſie beigeſchafft wären.“

Jetzt wurde Baſtian gerufen; dem befahlen ſie, Koffer und Kaſten zu öffnen, und das, was ſie enthielten, ihnen ſtückweis vor Augen zu legen. Der Kerl benahm ſich ſo außer Faſſung dabei, als wenn der Teufel von Beziers hinter ihm ſtände. Ich ſah mich genöthigt, den Handlanger zwiſchen ihm und den Deputirten zu machen, damit ſie nur nicht ſein verſtörtes Geſicht, dem ich ſelbſt in dieſem Augenblick die ſchwerſten Verbrechen hätte zutrauen können, bemerken möchten.

Sobald die Rolle mit den heiligen Dokumenten zum Vorſchein kam, rekognoscirte und überreichte

ich ſie den Bevollmächtigten. Ungefordert legte ich ihnen auch meine Rechnungen und andern Papiere vor, um mich recht weiß zu brennen. Dank meiner gelehrten Hand! Bei dem flüchtigen Blick, den einer der Beiſitzer darauf warf, überſah er ſogar meinen Kontrakt mit dem Glaſer der Baſtille, der mir doch ein ſichtbares Herzklopfen verurſachte, als ich ſeiner anſichtig ward. Sie hielten ſich ganz allein an die Rolle des Pater André, gaben ihr, ohne ſie zu entwickeln, einen neuen Umſchlag, den ſie mit ihren drei Petſchaften verſiegelten und mich anwieſen, als Zeichen, daß ich den königlichen Willen nach Ehre und Gewiſſen befolgt habe, meinen offenen Ritterhelm darneben zu drücken.

Ich ſah die Sache nun für geendigt an. Schon hatten die Kommiſſaire Baſtian erlaubt, mein Habſeligkeiten wieder an ihren Ort zu bringen, und ich wollte ihm mit den glücklich abgefertigten Papieren mehrerer Sicherheit wegen eben mein Tagebuch noch zureichen, als der jüngſte Deputirte — denke Dir, wie mir zu Muthe ward — es unterweges mit der Erklärung anhielt: Er habe ſich lange in Wien aufgehalten und wolle doch ſehen, ob er Deutſch noch ſo fertig leſen könne, als ehemals. Glück über Glück, daß er nicht lange ſuchte, und etwa die niedlichen Bruchſtücke aus dem Briefwechſel der Königin Anna mit ihrem Liebhaber aufſtörte. Was würden die Herren von meinem Ritterhelm gedacht haben, wenn ſie jene Abſchriften gefunden hätten! Gott ſei gelobt, daß er ſich nur mit dem letzten Heft beſchäftigte.

nicht etwa weil es für mich weniger gefährlich — ach im Gegentheil! ſondern weil der poetiſche Fluch auf ihn und ſeines Gleichen, den er vor den Augen hatte, kein Wiener Deutſch war.

Er ſtarrte das Blatt einige Minuten an und legte es mit einem „Nicht wahr ein Wäſchzettel?“ zu den übrigen. Wer war froher als ich! Hinter mir hörte ich ein Kofferſchloß nach dem andern zuſchnappen, und der Vorſitzende entließ meinen Kammerdiener mit einem gebieteriſchen Wink nach der Thüre, den er ſich nicht zweimal geben ließ. Mir aber ging es noch nicht ſo gut. Ich mußte noch zur Schlußformel meines Verhörs die Tortur ſeiner Beredſamkeit aushalten. „Mein Herr,“ wendete er ſich mit Würde zu mir, „Ihro allerchriſtlichſte Majeſtät erlauben zwar großmüthigſt jedem Fremden, Ihre Staaten zu bereiſen, gönnen ihm gerne die Luft — den geſellſchaftlichen Umgang und die fröhlichſte Theilnahme an den phyſiſchen und moraliſchen Vorzügen Ihres Reichs. — Sie werden aber hoffentlich ſelbſt begreifen, mein Herr, daß dieſe Vergünſtigung ſich nicht bis auf die Ausfuhr und Entwendung alter Urkunden und Briefſchaften erſtrecket und erſtrecken kann. Das Unvorſätzliche — das Ungefähr, wie ich glauben will, wodurch ſie Ihnen in die Hände geriethen — indem Ihre ad protocollum gegebene Erläuterung dieſer verwickelten Sache mit der uns mitgetheilten Ausſage des Pater André zur Genüge übereinſtimmt — kommt Ihnen in ſo weit zu Statten, mein Herr, daß Ihr ſonderbarer Tauſchhandel mit ihm, den Wir von

Gerichts wegen, unter Vorbehalt Ihres Regreſſes an jenen Trunkenbold, für null und nichtig erklären, weniger auffällt. Die Willfährigkeit und gute Art, die Sie bei der Zurückgabe der zum Leben des heiligen Fiacre gehörigen Belege bewieſen haben, wird Zweifels ohne den hohen Senat vermögen, Sie, als eine keinem weiteren Verdachte unterworfene Perſon, frei zu laſſen.“ Hier ward der Redner durch den Eintritt dreier weiblicher Engel unterbrochen, die jedem der Herren, wahrſcheinlich zur Stärkung in ihrem Berufsgeſchäft, eine Taſſe Chokolate überreichten. Während ſie ſolche einſchlürften, durfte ich ja wohl dieſen unerwarteten Zwiſchenakt zu dem Vergnügen benutzen, einer Hebe um die andere auf das tiefſte in die Augen zu ſehen.

Als ſie abtraten, blitzten ihnen die meinigen noch ſo funkelnd nach, daß der Herr Vorſitzende ſeine Stimme erheben mußte, um meine Aufmerkſamkeit wieder auf ſich zu lenken. „Zwar,“ dieſe Sylbe ſchob er vorerſt ein, als er den abgeriſſenen Faden ſeines Vortrags auffaßte, „zwar frei zu laſſen; jedoch wird zugleich einſtimmig von Uns verlangt, daß Sie, mein Herr, je eher, je lieber, und ſobald ich Ihnen den Paß zuſchicken werde, Ihre Abreiſe von hier beſchleunigen“ — Warum denn eben das? dachte ich. O Herr Präſident, ſeyn Sie ruhig! Ihre ſchönen Mädchen hätten mich ohnehin nicht aufgehalten — „zu der wir übrigens insgeſammt,“ endigte er ſeine Rede, „Ihnen von Herzen alles erforderliche Glück wünſchen.“ Ich würde gern zu der Feierlichkeit gelacht haben, mit

der er die Sitzung aufhob, hätte ſie mich nicht um alles gebracht, was mir noch einigermaßen meinen Ausflug über die Gränze zu einer nützlichen merkwürdigen Reiſe ſtempeln konnte. Jetzt bringe ich meinen Landsleuten doch in der Gotteswelt nichts mit, das der Mühe lohnte. Welcher Leſer wird an meine hiſtoriſche wichtige Entdeckung glauben, da ich ſie mit keinem Original-Dokument zu belegen vermag. Mein Wort? Das Vidimus meiner eigenen Abſchriften? Ja! damit darf man einem deutſchen Gelehrten wohl kommen! — Indeß wär' ich doch heilfroh geweſen, als ich den Blutrichtern des armen Calas nun über die Gaſſe nachſah — hätte ihre Bekanntſchaft meiner Einbildungskraft nicht Schattenbilder zurückgelaſſen, die beinahe noch fürchterlicher waren, als ſie ſelbſt. Was kann noch aus dir werden, fing ich ſchauerlich zu berechnen an, wenn die Mehrheit der Stimmen dir dein Abſolutorium verweigerte — wenn die ältern Kapitouls, klüger als die abgegangenen jüngern, auf den natürlichen Einfall geriethen, deine Ausſage mit deinem Tagebuche zu vergleichen, wenn ſie es einem Translator, der Oden nicht für Wäſchzettel nimmt, übergäben, du in deinem Jammer, ſo lange bis es in franzöſiſcher Sprache eben ſo geradebrecht wäre, als ihr Homer, warten, und nachher, Gott erbarme ſich! alle die Stellen verantworten müßteſt, deren ſie nur zu viele, als kriminell, oder als unverſtändlich, mit rother Tinte anſtreichen würden. Verwünſcht ſei der Prior zu Contignac mit ſeinen Konventualen! denn nur ſie, die nicht mittranken, nur ihr Neid über ein Geſchenk, an dem ſie keinen

Theil hatten, können allein dieſe Verrätherei an dir und dem luſtigen Pater André begangen haben. O die heilloſen Mönche! — Mitten in dieſem Selbſtgeſpräch vermehrte ein Gerichtsbote, der dazwiſchen trat, mein Herzklopfen, ehe ich ſah, daß es der liebe erwartete Erlaubnißſchein zu meiner Abreiſe war, den er mir einhändigte.

Der große Thaler, den ich ihm für ſeinen Gang in die Hand drückte, ging ungleich leichter von mir, als jener, den ich dem teufliſchen Kaſtellan zu Beziers opferte. Meine Freude war aber nur augenblicklich. Unter allen Bewegungen der Seele iſt keine, die der Phantaſie mehr zu ſchaffen macht — einem männlichen Geiſte überläſtiger, mit einem Worte keine, die demüthigender, alberner und peinigender iſt, als die Furcht. Mir kamen die ſchauderhafteſten Beiſpiele aus einer Menge Kriminalakten wie zugeflogen, an die ich ſonſt in meiner Unſchuld gar nicht zu denken gewohnt bin, und die ich meinem Zuſtande doch jetzt ſo anpaſſend fand, als ein eingebildeter Kranker jede graſſe Sektionsgeſchichte dem ſeinigen.

Ich überlas meinen Freipaß wohl zehnmal mit äußerſtem Mißtrauen. Jeder Punkt und Strich, den ein Unbefangener gar nicht bemerkt, kann ja, dachte ich, ein abgeredtes Zeichen mit Polizeidienern ſeyn, an die man in voraus weiß, daß du gerathen mußt. Spielen nicht oft boshafte Jungen mit einem armen Vogel, um ihn ſicher zu machen? Kann er weiter fliegen, als der Faden lang iſt, den ſie ihm heimtückiſch um den Fuß ſchlangen, und kann ein ſo guter Kerl,

wie du, nicht ſchon tagelang auf der Diligence in engem Verhaft ſitzen, und immer in dem ſüßen Wahn ſtehen, er reiſe nach ſeinem Vaterlande, bis ſeine Auflaurer für gut finden, ihm ſolchen zu benehmen? Kaum hatte ich von allen dieſen ſchreckhaften Möglichkeiten eine abgefertiget, als gleich eine andere an ihre Stelle trat. Einmal verſuchte ich trotzig zu thun. Poſſen, ſagte ich, die Originalſchriften ſind ja den königlichen Bevollmächtigten überliefert. Wer kann mir beweiſen, daß ich ſie geleſen habe, außer — ſtockte ich ganz auf einmal niedergeſchlagen — dein unſeliges Tagebuch. Nun — fuhr ich ſchnell beſonnen fort, was hindert dich denn, es zu vernichten, ehe es wider dich zeugt? Die eine Hälfte liegt ſchon in der Aſche — lege die andere dazu! Ja, wenn nicht die väterliche Liebe zu dem Neſtling geweſen wäre, die ſich geradezu gegen den grauſen Gedanken ſträubte. Endlich kam ich — was gewinnt man nicht durch Nachdenken! — auf einen Einfall, der mir in meiner ängſtlichen Lage als der beſte Nothhelfer ſo genialiſch erſchien, daß ich ihn ſogleich auf das herzhafteſte ausführte. Ich unterwarf nämlich mein Buch der Operation des Origenes. Die ausgeſchnittenen gefährlichen Blätter theilte ich wieder in zahlloſe Dreiecke, die ich an einem gewiſſen ſtaubigen Orte verbarg, dem ſich nicht ſo leicht ein ſchwarz gekleideter Kommiſſär nähern wird. Ich will den Inquiſitor loben, der ihn als verdächtig anſpricht, oder auch die Papier-Schnitzel ohne meine Hülfe in ein lesbares Ganze zuſammenſetzt.

Nach ſolchen genommenen klugen Maßregeln, ſollte

wohl jeder Vernünftige glauben, müſſe mir das verzagte Herz gewachſen ſeyn. Nichts weniger. Der Schrecken war mir einmal ins Blut getreten und ſtieg mir immer höher zu Kopfe.

Wird es denn der König, warf ich die Frage auf, wohl für wahrſcheinlich halten, daß jemand ſeine Ahnen-Probe vierzehn Tage in der Taſche haben kann, ohne ſie zu unterſuchen? und iſt nicht der königliche Glaube an die Möglichkeit allein ſchon hinlänglich, ihn par raison d'Etat in das erſte beſte Gefängniß ſo gut mit einem Maulkorbe zu ſtoßen, als mit einer eiſernen Maske? Heiliger Fiacre! ſchütze mich, daß ich nicht um deinetwillen auf die Brescauiſche Auſterbank, der du glücklicher entgangen biſt, als du verdienteſt, zu liegen komme! Hier unterbrach mich Baſtian mit der Nachricht, die Waſſerkutſche ſei ſammt dem Darauf-gelde für den guten Platz während meines Verhörs ab und davon gefahren. „O deſto beſſer,“ rief ich, „die Geſellſchaft, die man auf einem Toulouſer Poſtſchiff erwarten darf, würde ſich ohnedieß ſehr ſchlecht mit meiner gegenwärtigen Stimmung, und die langweilige Fahrt noch ſchlechter mit einem geſchwinden Fortkommen vertragen, an dem mir mehr noch gelegen ſeyn muß, als den Herren Kapitouls, die hier frühſtücken. Auf der Landſeite entkommen wir ja dieſem Drachenneſte um vieles geſchwinder. Habe ich doch meinen Freipaß, was warten wir? Mache dich auf die Beine, Baſtian, und ſchaffe mir ohne Verzug vier tüchtige Pferde vor den Wagen, oder lieber ſechſe. Hörſt du?“ Das war ihm eben recht.

Es vergîng keine Viertelſtunde, ſo ſtand alles zu meiner Flucht in Bereitſchaft. Die glücklichſten Umſtände trafen zuſammen, ſie zu befördern.

Ich ſah meine Berline mit ſechs Pferden beſpannt, die vor Ungeduld ſtampften, wie ich. Eins zog wie das andere, denn ihre Führer waren, wie ſie mir bald vertrauten, Zwillingsbrüder, kalviniſchen Glaubens, und meinten es überhaupt ehrlich.

Sie drückten mir nicht nur auf das herzlichſte die Hand für mein freigebiges Trinkgeld am Ende der Station, nein ſie zeigten es allen ihren Kammeraden, um ſie aufzumuntern, ein gleiches zu verdienen. Die Wege waren vortrefflich, der Abend ruhig, wie ein gutes Gewiſſen, und die Nacht hell, wie bei uns ein Frühlingstag. Nie hat mir der Klang der Poſthörner mehr Freude gemacht. Nach der Eile, mit der ich an den berühmten Garküchen des Perigords vorbei rollte, hätte kein Menſch errathen, welchen Werth ich auf ihre kalten Paſteten ſetze. Ich ließ mich durch keine aufhalten, denn ich kam mir ſelbſt wie eine Waldſchnepfe vor, die alle ihre Federn anſtrengt, um dem Unglück, in einer nach Holland oder Deutſchland verſchickt zu werden, zu entfliehen.

So erreichte ich zwar durch Gottes Hülfe und ohne den mindeſten Anſtoß ſchon den ſiebenten März, einige Stunden nach Mittag, das ſchöne weinreiche Bourdeaux — aber die lange Strecke Wegs, die ich noch bis in mein Vaterland vor mir ſah, erlaubte mir nicht, durch irgend einen Genuß Zeit zu verlieren.

Wie hätte ich Luſt haben können, meinem Körper gütlich zu thun, den ich bei weitem noch nicht außer Gefahr glaubte, und der ſich, wie Du noch hören wirſt, bei allem, was ihm aufſtieß, recht linkiſch benahm.

Jetzt, nach einer ruhigen fröhlichen Stunde, und nachdem ich glücklich über die Strickleiter weg bin, die ſie mir erſteigen half, ſteht es freilich ganz anders um Deinen Freund, lieber Eduard.

Ich werde nicht zum letztenmal über die wilden Blicke lachen, die ich umher warf, als ich nicht weit von La Trompette, der hieſigen Feſtung, aus dem Wagen ſtieg. Alle Augen, alle Kanonen, glaubte ich, wären auf mich gerichtet. Ich ſah in jedem Vorbeigehenden — ärger als Rouſſeau auf ſeinen Spaziergängen — nur einen Spion, der meine Ankunft der Polizei anzeigen werde. Ich ging nicht, nein, ich zitterte von weitem meiner Chaiſe nach, die ich Baſtian allein überließ auf die Poſt zu bringen und beſpannen zu laſſen — aber die Gaſſe dahin wollte kein Ende nehmen. Indem ſtürzte ein Trupp Matroſen, denen man es deutlich anſah, daß ſie ſich ſo wenig um mich, als um die ganze Welt bekümmerten, mir aus einer Taberne in den Weg. Sie ſchwenkten ihre runden Hüte und jauchzeten einmal über das andere mit ſtammelnder Zunge: Es lebe Katharina die Zweite! Der Name dieſer großen Frau fiel mir kaum in die Ohren, ſo vergaß ich Kammerdiener und Wagen, und überließ mich blindlings dem Zuge meines dunkeln aber mächtigen Zutrauens. Ich ſchloß mich dicht an die luſtige Bande an, und ſo oft ich mich bemerkt

glaubte, ſchwenkte auch ich meinen Hut und miſchte herzhaft mein Vivat in das ihrige. So taumelte ich in ihrer Geſellſchaft zwei Straßen durch bis vor die Stadt an den Hafen, wo ſie auf einmal Halt machten. Eine ſchöne gebietende Geſtalt ſtand vor ihnen, dämpfte mit einem Wink ihr tobendes Geſchrei und wies ſie auf das Schiff, von welchem der Name ihrer Monarchin in goldenen Buchſtaben mir über die Wellen entgegenglänzte, und dem ſie ſogleich auf einem Boote zuruderten.

Wie ſich das Gedränge der grünen Jacken um mich her verloren hatte, ſtand ich nun einzeln, aber ziemlich außer Faſſung, vor dem Kapitain, der, wahrſcheinlich ein wenig verwundert, einen reinlichen Ueberrock unter ſeiner Mannſchaft zu ſehen, mich von Kopf bis zu Fuß mit ernſten Augen betrachtete. Da ich nicht von der Stelle wich und bei dem geringſten Geräuſch ſcheu hinter mich blickte, fragte er mich endlich: ob etwas für mich hier zu thun ſey? Ich trat näher, nannte mit leiſer Stimme meinen Namen, der zum Glück für mich ihm nicht ganz fremd war, und bat aus gewiſſen Urſachen, die ich ihm ſchon noch entdecken wolle, vor der Hand nur um Schutz — — „Aber gegen wen denn?“ fragte er ungeduldig — „Gegen die wollüſtigen und grauſamen Kapitouls zu Toulouſe,“ ziſchelte ich ihm zu, „und ihre hieſigen Spione.“ Nach einem kurzen Beſinnen gab mir der brave Mann einen Wink, ihm auf das kleine Fahrzeug zu folgen, das bereit war, ihn überzuſetzen.

O wie gern gehorchte ich! Hätte Baſtian nicht

beſſer Acht auf mich gehabt, als ich auf ihn, ſo wären wir vielleicht ſo bald nicht wieder zuſammen gekommen. Er ſchrie vom Ufer uns nach, bat und erhielt Erlaubniß, mit einzuſteigen. Wie geſchwind verzög ſich meine bisherige Bruſtbeklemmung. In welche Freude ging ſie nicht über, als ich bald nachher mich in der Kajüte meines Beſchützers, zwar nur auf Bretern, die aber mit dem Gebiet einer mächtigen Monarchin zuſammen hingen, allen und jeden Nachſtellungen des feſten Landes entriſſen ſah. Dieſes ſchöne Gefühl entwickelte zuerſt die heroiſche Frage in mir, ob es nicht möglich und mir am beſten gerathen wäre, unter Ruſſiſch-Kaiſerlicher Flagge allen geſetzlichen Ungeheuern des franzöſiſchen Labyrinths zu entwiſchen. Ich legte dieſen Wunſch am Ende meiner Geſchichtserzählung dem lieben Kapitain ans Herz. Er hörte meinen Vortrag mit gütiger Aufmerkſamkeit an — ſchwieg ein Weilchen, ſchien aber den Zuſammenhang der Sache ſehr wohl begriffen zu haben. „Wohin wollen Sie denn eigentlich?“ fragte er. „Ja, mein Gott, nach Leyden,“ antwortete ich, „wenn anders Ihr Weg Sie da vorbei führt. Ich bin auf dem Meere nicht ganz orientirt.“ Es war dem lieben Manne Ernſt, mir zu helfen. Das ſah ich ihm an. Er ging einigemal nachdenkend mit langſamen Schritten auf und ab in der Kajüte, ehe er mir Antwort gab, die aber auch nun deſto beſtimmter und erfreulicher ausfiel. „Ich ſehe zwar, mein Herr,“ wendete er ſich freundlich zu mir, „Ihre Lage nicht für ſo gefährlich an, als Sie; damit Sie jedoch nicht

ſagen können, Sie hätten Ihr Zutrauen vergebens auf einen Ruſſen geſetzt, ſo will ich es, ſo gut ich kann, zu verdienen ſuchen. Wenn Sie mit Koſt und Quartier auf meinem Schiffe zufrieden ſeyn wollen, ſo laſſen Sie nur heute noch Ihre Bagage an Bord bringen. Es hat ſeine völlige Ladung, und würde bereits auf der hohen See ſeyn, wenn ihm der Wind ſo günſtig geweſen wäre, als er für Sie zu werden ſcheint; denn ſollte er dieſe Nacht ſich nur noch um einige Grade verſtärken, ſo kann ich vielleicht ſchon morgen aus dem Hafen laufen, und will gern Ihrem Wunſche gemäß meine Segel nach der Holländiſchen Küſte richten, um Sie dort ans Land zu ſetzen. Auf dem offenen Meere gibt es für uns andere keinen Umweg. Das iſt kurz und gut meine Erklärung.“ Seine menſchenfreundliche Großmuth rührte mich bis zu Thränen. Es iſt ſo ſelten, unter den ſogenannten Weltleuten auf einen zu ſtoßen, der an unſerm Schickſale thätigen Antheil nimmt. Ich ergoß mich in ſo wortreiche Dankſagungen, daß er mich vor Ungeduld mit der Frage unterbrach: „Ob mir ſonſt noch etwas zu wünſchen übrig ſei?“ Nicht das mindeſte,“ antwortete ich, „als daß es mir lieb wäre, da mir der Wind noch Zeit dazu läßt, wenn ich mittlerweile die Stadt beſehen, die Bourdeauxer Weine durchkoſten und noch eine und andere Einrichtung zu meiner Seereiſe machen könnte. Darf ich mich aber wohl mit Sicherheit an das franzöſiſche Ufer wagen?“ „Ueber mein Schiff hinaus,“ erwiederte er, „reicht zwar meine Gewalt nicht, doch will ich gleich eine Mittels-

perſon zu Hülfe rufen.“ Auf ſeinen Wink trat nun ſein Kommißſchneider mit einem Pack grüner Uniformen herein. Er brauchte nicht lange zu meſſen, denn die kleinſte darunter, die er meinem Körper anpaßte, ſaß nach ſeinem Kunſtausdrucke wie angegoſſen. Es machte mir eine kindiſche Freude, mich im Angeſichte des freien Weltmeers zu einem Ruſſiſchen Seeofficier eingekleidet zu ſehen.

Ich ſtellte mich mit ſtolzem Anſtand vor den Spiegel, und warf mich nicht ſchlecht gegen das intolerante Frankreich in die Bruſt. „Jetzt fehlt Ihnen,“ ſagte der ſcherzhafte Kapitain, „um dem ganzen Toulouſer Kapitol die Spitze zu bieten, nichts als ein Blatt Papier zu Ihrer Legitimation in der Taſche — ein Patent, das ich Ihnen als Schiffs-Lieutenant ausfertigen will.“ „Doch nur titular?“ fiel ich ihm erſchrocken in die Rede. „Nicht anders!“ verſetzte er lachend. „Denken Sie denn, daß ich den Dienſt ſo ſchlecht verſtehe, dem erſten, beſten Paſſagier das Kommando am Steuerruder anzuvertrauen? Man kann mit einer gewiſſen Portion Eigendünkel eher wohl die Segel eines kleinen Fürſtenthums dirigiren, wenn es auch hier und da leck iſt, als das geringſte Schiff, das dem Ruſſiſchen Staat dient.“ Er warf bei dieſen Worten einen Blick, den ich mir merken will, in die Ferne, der viel zu ſprechend war, um ohne Bedeutung zu ſeyn. „Wen traf dieſer Blick, Herr Kapitain,“ fragte ich, „wenn ich es wiſſen darf?“ „Warum nicht? Er galt wohl gar einem Ihrer Bekannten —“ erwiederte er. „Doch gewiß,“ ſchob ich geſchwind ein,

„keinem meiner Freunde, das will ich im voraus beſchwören.“ „Einem, fuhr er fort“ — — —

Aber o Ihr, die Ihr mich bis zu dieſer Zeile geduldig auf meinen Spazier- und Irrgängen begleitet habt, Euch, meine vortrefflichen Leſer, muß ich jetzt einige Augenblicke ſtill zu ſtehen bitten, denn ich ſelbſt ſtehe zum erſtenmal in meinen Wanderungen vor einem Oha, über das ich nicht wegzukommen weiß. Ein heimtückiſcher Zufall hat mir die meiſterhafte Zeichnung meines Ruſſiſchen Freundes entriſſen, und den luſtigſten Text von der Welt durch eine Lücke unterbrochen, die ich leider! jetzt nur mit einer kläglichen Note auszufüllen im Stande bin.

Dieſe Verlegenheit thut mir doppelt wehe, weil ſie mich zugleich nöthigt, ein Geheimniß auszuplaudern, das ich mit mir ins Grab zu nehmen gedachte. Das Schickſal, ſcheint es, will mir nicht vergönnen, das Geringſte vor Euch auf dem Herzen zu behalten. Es liegt, ich weiß es, manches Räthſelhafte noch in meinem Tagebuche, das Eurer Aufmerkſamkeit wohl ſchon oft anſtößig geweſen ſeyn mag; doch davor darf mir nicht Angſt ſeyn, denn in einigen Tagen, hoffe ich, wird Euch auch das Widerſprechendſte unzweideutig und klar, wie die Wahrheit, vor Augen ſtehen.

Ob aber die kräftige Schilderung des Unbekannten je wieder an das Licht kommen werde, das ſie ſo ſehr verdient, muß ich, ohne es ganz zu bezweifeln, allein der künftigen Zeit überlaſſen, denn die meinige iſt, — und das eben war, wie ihr alleweile hören ſollt, mein Autorgeheimniß, — verlaufen.

War es ein Anfall von Eitelkeit, falſche Scham eines jungen flüchtigen Geſellen, oder Nachahmungs-ſucht — ich laſſe es unentſchieden, die mich, nach meiner Zurückkunft in Berlin, auf den tollen Einfall brachte, meine Selbſtbekenntniſſe, wie Jean Jacques die ſeinigen, unter Schloß und Siegel zu legen, und, gleich ihm, zu verordnen, daß mein Erbe ihnen erſt zwanzig Jahre nach meinem Ableben Luft mache.

Ein Augenblick Ueberlegung brachte mich, wie ich denke, auf einen klügern Entſchluß. Wäreſt du, ſagte ich mir, auch nothdürftig zu entſchuldigen, Poſſenſpiele mit deinen Zeitgenoſſen zu treiben, die es nicht nur längſt an dich gebracht, ſondern auch das Wiedervergeltungsrecht noch immer in Händen haben, ſo ſähe es doch einer Poltronnerie ſehr ähnlich, wenn du dich erſt aus dem Staube machen und der Nachwelt gleichſam hinterrücks deine Schneebälle aus einer Entfernung in das Geſicht werfen wollteſt, in der ſie dich nicht mehr erreichen kann. Und iſt es denn nicht, fuhr ich ernſthafter fort, mehr als zu bekannt, wie pflichtvergeſſen der Freund, dem der große Mann die Herausgabe ſeiner Konfeſſionen übertrug, die ſtrenge Friſt verkürzt hat, die Rouſſeau der Neugier ſeiner Hinterbliebenen auflegte? Aber geſetzt auch, eine ſolche Untreue wäre mit den deinigen nicht zu befürchten, bleibt es denn nicht noch immer die Frage, ob die klugen Leute, denen du die Vollſtreckung deines letzten Willens in einer Zeitperiode zuwälzteſt, die ſich wahrſcheinlich von der gegenwärtigen durch den geläuterteſten Geſchmack auszeichnen wird, — ob ſie, ſage ich, dein

Teſtament nicht als inept erklären und deinen armen entſiegelten Papieren, ſtatt ihnen den koſtbaren Weg in das Gebiet der Makulatur zu eröffnen, den weit kürzern hinter den Herd anweiſen würden? Solche vornehme Wagſtücke, geſtand ich mir offenherzig, ſind nicht für einen Schriftſteller, wie du biſt.

Dieſe vielſeitigen Anſichten der Sache brachten mich endlich auf einen Ausweg, bei dem ich ſtehen blieb. Wäre es denn nicht ſicherer, ziſchelte ich mir ins Ohr, gemächlicher für dich und ehrlicher gegen deine Mitbürger gehandelt, wenn du ihnen, während du noch auf ebenem Boden mit ihnen wandelſt, die offenherzigen Berichte von der übeln Wirthſchaft ablegteſt, die du, jedoch zum Glück nur wenige Monate, in einem ſittenloſen Lande mit deiner Zeit getrieben haſt? und um ſie nicht auf einmal zu erſchrecken, die zwanzig Hungerjahre, zu denen Rouſſeau im Laufe ſeiner Unſterblichkeit das leſende Publikum verdammte, auf das jugendliche Spielwerk ausdehneſt, das du ihm preis zu geben geſonnen biſt? Dadurch bekommen deine Begleiter nicht nur Zeit zu verſchnaufen, ſondern der Stern deiner Autorſchaft zugleich einen hübſchen Spielraum, den Kometen, die inzwiſchen an dem literariſchen Himmel aufbrauſen, und ihn leicht in ihren Schweif verwickeln könnten, ehrfurchtsvoll und ſo lange aus dem Wege zu treten, bis ſie ihre blendende Laufbahn durchſchnitten haben. Wirklich habe ich durch dieſe kluge Wendung ſeinen völligen Untergang aufgehalten. Wie viele prächtige Meteore ſind nicht in dieſem langen Zeitraum durch den Aether gezogen,

verſchwunden und vergeſſen, und das meinige blinkt noch in der zwanzigſten Leipziger Meſſe, tritt noch einmal aus dem Nebel hervor, in welchen es ſich oft hüllte, und lächelt noch hier und da einem alten Bekannten ſo freundlich ins Auge, als ehemals meinem nun längſt verewigten Freunde Eduard, dem ſeine erſten Stralen gewidmet waren.

Mit welchem wehmüthigen Vergnügen ſehe ich auf jene Morgenſtunden zurück, wo ich ihm das Votivgemälde vorhalten konnte, das ich in der Ferne aus tauſend heterogenen Farben für Ihn zuſammengeſetzt hatte. Es war eine freundſchaftliche Beſchäftigung, eine augenblickliche Zerſtreuung in der bänglichſten Zeit, die je über Berlin geſchwebt hat — in der Krankheits-Epoche unſers großen Monarchen. So ſaß ich denn auch, gerade vier Wochen vor ſeinem völligen Verlöſchen, nach einem mäßigen Frühſtück meinem Freunde gegen über, und langte von den letzten Heften meiner Reiſe, die hinter meinem Sitze auf einem Ecktiſchchen lagen, einen nach dem andern mir zu, wie ihn die Reihe traf. Meine Vorleſung war bis auf gegenwärtigen, und bis zu der Zeichnung vorgerückt, die ich kurz vorher meinem Zuhörer, der ſich auf dergleichen Malereien beſonders verſtand, als ein Meiſterſtück angekündigt hatte; aber kaum waren ihm die erſten Grundlinien davon ſichtbar geworden, ſo erhob ſich ein Wirbelwind in dem größten Ungeſtüm von der Gaſſe, der Thüren und Fenſter aufriß, und indem ich eben nach dieſem, noch übrigen Abſchnitt meines, unſerer heutigen Unterhaltung gewidmeten Vortrags

greifen wollte, mir ihn unter den Händen wegnahm. Hätte ich nicht zum Glück den Ueberreſt meiner Handſchrift zu Hauſe gelaſſen, es wäre ihm nicht beſſer ergangen, und mir nichts übrig geblieben, als meine Boutique zu ſchließen.

Kein ſpielendes Kind, dem ſein papierner Drache entwiſcht, kann beſtürzter ihm nachblicken, als ich meinen fliegenden Blättern. Ich ſah ſie über die Dächer hin, bald an dieſen, bald an jenen Schornſtein anprallen, ſinken und ſteigen, und endlich ganz aus meinem Geſichtskreis verſchwinden. Während meines vergeblichen Hinſtaunens in den leeren Raum, hatte Eduard, thätiger und gefaßter als ich, alle dienſtbaren Geiſter ſeines Hauſes aufgeboten, den politiſchen Steckbriefen nachzueilen. Ihr erzeigt allen ehrlichen Leuten den wichtigſten Dienſt von der Welt, wenn ihr ſie auffangt, ſchrie er ihnen nach. Umſonſt! nach einer Stunde kamen die Abgeordneten athemlos, beſchmutzt und mit leeren Händen zurück.

Der Wind, — entſchuldigten alle ihre mißlungene Hetze — wäre zu arg. Dem hätte er die Kappe, jenem den Athem genommen, und allen ſo viel Staub in die Augen geſtreut, daß ihnen Hören und Sehen vergangen ſei. Wir ſchickten ſie demungeachtet, ſobald das tobende Wetter vorbei und die Luft rein war, zum zweitenmale aus, ließen überall in den Häuſern der Geſandten, in den Trödelbuden, in den Kramläden, und in dem königlichen Schloſſe den verlornen Papieren nachſtellen, aber mit gleich wenigem Erfolg, und eben ſo vergebens habe ich in den zwanzig Jahren,

die zwiſchen jenem Tage und dem heutigen liegen, auf den glücklichen Zufall gelauert, der ſie mir zeitig genug wieder bringen ſollte, um ſie meinen guten Leſern noch mittheilen zu können. Welchem ſtaubigen Winkel mögen ſie zugeflogen ſeyn? Ach vielleicht doch verwahrt ſie das Pult eines ehrlichen Finders, der ſie wohl längſt ihrem rechtmäßigen Eigenthümer zugeſtellt hätte, wäre er ihm nur bekannt geweſen. Freilich käme jetzt jedes Einſchiebſel zur Vollſtändigkeit meines armen Tagebuchs zu ſpät, das, wie ich meinen Leſern ſchon vertraut habe, mit der dießjährigen Oſtermeſſe ſein Ende erreicht.

Da indeß dieſe merkwürdige Zeichnung auch an jedem andern Orte der Ausſtellung immer noch werth bleibt, ſo kann ich um ſo viel mehr dieß Original, das ſich ſelbſt mit Hülfe des Windes vogelfrei gemacht hat, allen Journaliſten und Sammlern fliegender Blätter, wenn es ihnen vorkommen ſollte, zu einem nicht gemeinen Lückenbüßer empfehlen. Die Zeit hat ja ſchon manches Dokument ans Licht gebracht, was man Jahrhunderte hindurch für verloren erklärte.

Irre ich nicht, ſo iſt ja ein Brief des Cicero ad familiares durch den Pergament-Band eines alten Kalenders und eine mangelhafte Stelle in dem Petron durch den Umſchlag einer päbſtlichen Bulle ergänzt worden, und kann ich mich denn nicht auf meine eigene Erfahrung berufen? Hätte ſich der franzöſiſche Hof wohl träumen laſſen, daß die Briefe der Königin Anna an ihren Beichtvater irgendwo noch verſteckt lägen und nach Verlauf eines Säkulums einem Rei-

ſenden in die Hände gerathen würden, der an ſie am allerwenigſten dachte? — — — —

Wenn er nur wüßte, — — — fährt meine Handſchrift fort; — — — aber indem fing die Schiffsuhr zu ſchlagen an. Der Kapitain verließ mich, um ſeine Befehle für die laufende Stunde auszugeben. Um keiner beſchäftigten Hand im Wege zu ſtehen, ſetzte ich mich auf das Verdeck, machte mir einen Sitz von Tauen und Segeln zurechte und zog, um mir in Ermangelung beſſerer Geſellſchaft die Zeit mit meiner eigenen zu vertreiben, den gangbaren Heft meines Tagebuchs aus der Taſche. In dieſem Portefeuille deiner Erfahrungen, lächelte ich es an und ſchlug die Hand darauf, haſt du nun ſchon eine ziemliche und mehr als hinlängliche Sammlung mediciniſcher und philoſophiſcher, theologiſcher und artiſtiſcher Windbeutel niedergelegt. Zu ihrer Vollſtändigkeit fehlte dir nur noch ein politiſcher. Den hat dir nun unerwartet ein unpartheiiſcher Mann in die Hände geliefert. So flüchtig auch ſeine Zeichnung ſeyn mag, (ach wäre ſie nur nicht gar verflogen!) ſo ſticht doch der Dünkel des Portraitirten mit zu vieler Wahrheit vor, um nicht ähnlich zu ſeyn. Warum wollteſt du ſie nicht in deinem Bilderbuche aufnehmen, das, nach deinen eigenen Menſchlichkeiten, nichts ſo deutlich zur Schau ſtellt, als die, allen Gauklern gemeine Phyſiognomie des Hochmuths, die, wie es ſcheint, meinem vornehmen Kapitain ſo widerlich iſt, als meiner Wenigkeit. Die Nil-Ratze kann unmöglich eine ſtärkere Antipathie gegen Krokodille haben, als ein natürliches, mit edlem Stolze

begabtes Herz gegen aufgeblaſene Menſchen. Man kann doch gewiß nichts geringeres ſeyn, als ich jetzt bin, aber auch in mir ſchlägt ein ſolches Herz und ich vertauſchte es nicht, ſelbſt gegen den Zepter nicht eines königlichen Prahlers. Meinem Kapitain ſah man es an der Stirne an, daß er ſeinem wichtigen Poſten eben ſo gewachſen war, als er ihm mit Beſcheidenheit vorſtand. Er wußte nicht nur zu befehlen, ſondern auch zu lenken. Dafür aber genoß er auch Achtung und Zutrauen vom Höchſten bis zum Geringſten.

Sein Schutz gab mir Zuverſicht, ſeine Herablaſſung erhielt mich in Demuth, ſeine Freundſchaft erhob mich. Er, ein Sproſſe des edeln Geſchlechts von Koſodawlew *), das dem Staate ſchon manchen klugen Kopf und brauchbaren Diener gezogen, flößte mir eine ſo große Liebe zu ſeiner Nation, ſo tiefe Ehrfurcht für ſeine Monarchin ein, daß, hätte ich nicht gehörige Rückſicht auf mich genommen, mir wohl auch der Schwindel über meinen neuen unverdienten Titel hätte zu Kopf ſteigen können.

Als ich jenes Bild in meine Gallerie aufgehängt hatte, blieb mir für heute nichts zu beſorgen übrig, als Abſchied von der großen Nation zu nehmen. Ich

*) Dieſen edeln Namen borgte der Reiſende für ſeinen idealiſirten Schiffskapitain, dem verehrten Manne ab, der jetzt als Miniſter des Innern am Ruder des Ruſſiſchen Staats ſitzt, in dankbarer Erinnerung an die vortreffliche Ueberſetzung des Gedichts Wilhelmine, die er, auf das für den deutſchen Autor ſo ſchmeichelhafte Verlangen Katharina der Zweiten, unternommen, und 1785 ſeinen Landsleuten durch den Druck bekannt gemacht hatte.

ſteckte mein Patent ein, ſetzte mich auf einen Fiſcherkahn, und ſtieg mit feſtem Muth ans Land. Eine der ſchönſten Städte Frankreichs breitete ſich nun vor meinen Blicken aus, ich gab aber weniger auf ihre Häuſer und Plätze, als mit heimlichem Lächeln auf die Huldigung Acht, die alle Vorübergehenden meiner Uniform erzeigten. In meinem Leben iſt der Hut nicht ſo oft vor mir gezogen worden. Die allgemeine Verbeugung vor der großen Frau, der ich zu dienen den Anſchein hatte, machte mir es begreiflich, wie manche ihrer wirklichen Diener, wenn ſie andere Höfe und Länder beſuchen, auf Stelzen einhertreten, und ich möchte ſie beinah entſchuldigen, wenn es mir möglich wäre, der Schwachheit des Stolzes das Wort zu reden, oder ſein Vordrängen auf meinen geraden einfachen Lebensgang mit Gleichmuth zu ertragen.

Ich gehöre, wie ſich das ſo ziemlich aus meinem lachenden Hinſtaunen in die Welt ergibt, gewiß nicht zu der Klaſſe der Friedensſtörer; wer mich aber aus Urſache ſeines Eigendünkels beleidigt — jede andere kann ich eher vergeben — mir, um mich zu hänſeln, Waſſer in meinen Wein miſcht, darf ſich nicht wundern, wenn ich, ohne lange daran zu ſchlucken, den unreinen Trank ihm in das Fratzengeſicht ſprudele. Nicht etwa erſt als ruſſiſcher Titular-Schiffs-Lieutenant, ſondern ſchon längſt habe ich in meinen häuslichen, politiſchen und litterariſchen Verhältniſſen das Syſtem angenommen, das meine anſcheinende Gebieterin zur Sicherung der ihrigen erfunden hat — das Syſtem der bewaffneten Neutralität. Es iſt von allen,

die ich kenne, gewiß das beſte. Wir ſind beide, wenn ich meine Kleinheit neben ihre Größe ſetzen darf, zu gutmüthig, um nicht jedem ſeine Sturmhaube, oder ſeine Schellenkappe zu gönnen, ſo lange er ſeinen eigenen Spaß damit treibt; aber niemand in der großen Welt darf ſeine Lanze gegen ſie, und in der kleinen ſeine Peitſche gegen mich aufheben, wenn ihm ſeine Haut lieb iſt.

Du ſiehſt, Eduard, daß ich in dieſer Rückſicht meinem Officiershute ſo viel Ehre mache als Sie ihrer Krone.

Während ich mich aus einer Gaſſe in die andere drehte, als wenn ich ſie der Länge und Breite nach ausſchreiten wollte, die Weinhändler, die hier jeden Fremden ſchon von weitem als einen Einkäufer anlächeln, durch mein Geſicht voll Würde in ihre Kellerſtuben zurückſchreckte, und den Policeidienern, ohne daß ſie es ahndeten, in Gedanken Trotz bot, beſorgte Baſtian meine letzten Geſchäfte mit vieler Einſicht.

Er kaufte für mein Bedürfniß, wie er glaubte, Lord Anſons Reiſe um die Welt, und ein paar engliſche Halbſtiefeln, und verhandelte meine geprieſene Berline, als unnöthig zur See, an den Miethkutſcher des Preußiſchen Konſuls, unter der Bedingung, meine Habſeligkeiten noch umſonſt bis an das Ufer zu fahren. Er ſelbſt ging mit meinem Puderbeutel in der Hand voran, den ich ſeiner beſondern Sorgfalt um deßwillen empfohlen hatte, weil er, wie ich Dir wohl jetzt vertrauen kann, einen Schatz für mich, die Schnittlinge nämlich meines in der Uebereilung der Furcht

kaſtrirten Tagebuchs enthält. Sonach verlaſſe ich nicht nur um vieles leichter, als ich gekommen bin, ſondern auch ungleich einiger mit mir ſelbſt, ein Land, von dem, genau beſehen, ich nichts mitnehmen möchte, als das Sonnenthal und Agathen. — Die Dämmerung erinnerte mich zur rechten Zeit an den Vergang meines militäriſchen Urlaubs. Ich ſchüttelte, wie ein Apoſtel, mir den Staub von den Schuhen, wendete beim Eingang des Hafens noch einmal mein zufriedenes freies Geſicht nach der größten der unzähligen Trompeten dieſes, in allen Dingen, hoch trabenden Reichs, nach der Feſtung der Stadt, als nach dem letzten Gränz= und Markſtein, den ich nicht ſowohl zwiſchen mir und dem prahleriſchen Gallien, als vielmehr in ſtiller Hinſicht auf mein künftiges Leben, zwiſchen dem franzöſiſchen Leichtſinn und dem deutſchen Ernſt ſetzte. Ach welche reuige Empfindungen, gutmüthige Gefühle und meines Vaterlands würdige Vorſätze bewegten mein Herz, indem ich über die auf dem kräuſelnden Strom gebrochenen Stralen des Abendſterns, den ich reiner und freundlicher nirgends erblickt habe, zurück nach meiner Garniſon fuhr.

Es war mir, wie einem, der ſeiner Beſinnung lange beraubt, ihrer nun ſeit kurzem mächtig geworden, und mit freudigem Zittern in der Hoffnung, nie wieder zu kommen, dem Tollhauſe entſchleicht.

Das erſte Wort meines Befehlshabers, als ich in ſeine Kajüte trat, wo er ſo tiefſinnig über einer Seekarte ſchwebte, als ein Denker über einem moraliſchen Werke, war ein Lob auf den herrlichen Wind.

Als Schiffs-Lieutenant, glaubte ich, müßte ich Ehren halber mit einſtimmen; es ſchien aber, der gute Mann errieth mich. Er zeigte mir auf der Karte den Weg nach Petersburg und ſprach ſo gleichgültig davon wie von einer Spazierfahrt, tröſtete mich freilich dadurch über meinen Katzenſprung nach Holland, aber nur halb, denn es lief mir ſchon beim Anblick des leer gelaſſenen Papiers der Meeresfläche, das doch gewiß mehr Unfälle bedeckt, als alle angrenzende Länder, die mir grün und gelb vor den Augen flimmerten, ein kalter Schauer über den Leib. Ich berechnete die entſetzliche Tiefe und daß ich nur waten, aber nicht ſchwimmen könne. Das große kaiſerliche Schiff verkleinerte ſich in meinem Gehirne zu einer zerbrechlichen Schachtel — die mich — als wenn es in meinem täglichen Bette viel anders wäre, — nur im Schweben zwiſchen Zeit und Ewigkeit hielt. Denke nur: mitten in dieſen ernſten Gedanken fällt mir noch, zu meinem Unglück, der gräßliche Sturm ein, den der Anſpachiſche Theodor in ſeinem wirbligen Kopf erregt hat. Ein ſchlechtes, lächerliches Vorbild, ich weiß es, das ſich aber dennoch meine Phantaſie nicht wehren läßt, ſo täuſchend auszumalen, als es nur ein Stück von Vernet ſeyn kann. Wenn das Schiff ſtranden ſollte — ach, ich fände kein Bret, worauf ich mich, oder meinen Namen retten könnte; denn auf Votiv-Tafeln, den Schutz der Heiligen und auf die Gebete der Mönche darf ich, wie es wohl andere thun, am wenigſten rechnen. Ich habe es nicht um ſie verdient. Hat mich nicht ſchon das bloße Bild des einen zu Contignac in die Toulouſer

Händel und in das Wagſtück verwickelt, dem ich mich jezt preis gebe? Mein Gott! wie ich zittere und ſchwaze; aber ſeze Dich nur, lieber Freund, einen Augenblick an meine Stelle. Ich weiß ja nicht, wie ich mich anders über den ungewohnten Lärm betäuben ſoll, der auf dem Schiff herrſcht. Welcher Unterſchied zwiſchen meinem heutigen Abend und jenem Mittag auf der Fregatte des Voltaire.

Dort hörte ich nur Witz ſprudeln und lachte über das denkende Weſen an meiner Seite. Hier hingegen gellen mir die Ohren von nie gehörten Kommando-Wörtern — von Matroſen-Flüchen, Hämmern, Klirren und Poltern, bald über, bald unter mir. Was das alles für Anſtalten ſind, um bis zu einer holländiſchen Treckſchüte zu gelangen! So muß der arme Menſch überall dulden, harren und mit Unruhen kämpfen, ehe er ein häusliches langweiliges Glück erreicht.

Sähe ich nur ſchon die großen Augen meines Jerom, wenn ich ihn in meinem Seekoſtüm überfalle. Was wird er denken, ehe er erfährt, daß nichts ſolides dahinter ſteckt! Es ſind noch nicht fünf Monate, seit er auf dem Münſter zu Straßburg meinen Glauben an den thieriſchen Magnetismus ſo ſpöttiſch behandelte. Ach wie viel unglaublichere Charlatanerien habe ich nicht in der kurzen Zwiſchenzeit erfahren! Ich höre im Geiſte ſein Gelächter, wenn ich ſie ihm erzählen werde. Erzählen? Ich ihm? O ich armer, geplünderter, halb verbrannter, halb verſchnittener Autor! Woher ſollte mir der Stoff — und was meiner Ver-

geſslichkeit zu Hülfe kommen?' Der kleine Reſt meines Tagebuchs? die Haarwickel in meinem Puderbeutel? Iſt es wohl der Mühe werth, daß ſie ſich über dem Waſſer halten? Ach, mag ſie doch meinetwegen der Rachen eines Wallfiſches verſchlingen, wie den ehrlichen Jonas. Ich verlange nicht einmal, daß er ſie wieder ausſpeie, ſobald ſie mich nur nicht nachziehen. Doch eben höre ich den Kapitain befehlen, daß die Mannſchaft ſich ſchlafen lege, die nicht angeſtellt iſt.

Das gilt auch mir. Ich gehorche.

Am Bord des Schiffs
Katharina die Zweite, den 8. März.

Mein erſter Verſuch mit der Hangematte iſt glücklicher abgelaufen, als ich glaubte. Geiſt und Körper fühlen ſich geſund, und mit meinem Wohlbehagen iſt auch mein Muth geſtiegen.

Der Wind — Ich würde ihm zwar nicht trauen, aber mein Kapitain ſagt — und das iſt mir genug — er wäre ſo gut, als ein Seemann ihn wünſchen könne. Schon werden die Segel geſpannt, die Anker gehoben und das Steuerruder von der erfahrnen Hand eines Seehelden gefaßt, deſſen edle beſcheidene Miene ſchon Ehrfurcht und Vertrauen einflößt, der das Leben und Glück der Menſchen zu ſchätzen weiß, die ſeiner Leitung überlaſſen ſind, ſeinem wichtigen Beruf ohne Großſprecherei als ein ehrlicher Mann vorſteht, manchen Sturm mit Feſtigkeit und Klugheit bekämpft hat,

ohne ihn in Journalen zu beſchreiben, oder mit ſo grellen Farben zu ſchildern, wie der Anſpachiſche Schmierer hinter ſeinem Dachfenſter das berühmte Revolutions-Gemälde, das zwei Ellen und einen Daumen groß, aber ſchlecht erfunden und keinen Heller werth war. O welch ganz anderes Kolorit hat die Wahrheit, und wie glücklich iſt ein Paſſagier, der, wie ich, einen ſcharfſichtigen Kapitain am Kompaß — einen erfahrnen Steuermann am Ruder weiß! Sei es ein Kriegs- oder Kauffartheiſchiff, ſie bringen es gewiß glücklich in den Hafen. In ſolchen hoffnungsvollen Gedanken ruhte mein Blick auf dem ehrlichen Geſichte des alten Schiffers, der ſie mir eingab, als Koſodawlew bei uns vorbei in ſeine Kajüte eilte, um das Signal zur Abfahrt zu geben. Er nahm mich bei der Hand mit ſich. „Munter, munter, Herr Lieutenant!“ ſagte er ſcherzend. „Mein dirigirender Miniſter dort nimmt es mit allen Winden der Erde, und meine große Kaiſerin mit allen Schutzheiligen in der Legende auf.“ Und ich, während er veranſtaltet, daß man Ihre Flagge aufſtecke, ſitze andächtig an meinem ſchwankenden Schreibpultchen, und bete es ihm nach:

Vom Boryſthen bis zur Garonne,
Vom Wolgaſtrom bis an den Belt
Durchſchwebt Ihr Name wie die Sonne
Wohlthuend jeden Theil der Welt,
Und angelacht von Ihrem guten
Geſtirn, ruft mir mein Vaterland:
Verlaß ein Reich, das Rauch und Tand,
Um Gott zu blenden — Wünſchelruthen
Zum Richtſcheid der Geſetz' erfand,
Das einen Greis dem Grab' entwand,

Um auf dem Rade zu verbluten:
Schon hebt Aurorens Roſenband
Mein freies Schiff, ſchon fliegt der Strand,
Wie Cäſar ſtürz' ich in die Fluthen
Mein liebes Tagbuch in der Hand. *)

*) Der Autor bewahrt noch jetzt, am Ende ſeiner Laufbahn, in ſeinem Herzen das Andenken an dieſe große verewigte Monarchin, und die ihm von Ihrer Hand mancherlei zugefloſſenen Gnadenbezeugungen. Folgende ſchmuckloſe Worte, die er mehrere Jahre vorher, ehe Sie von dem Schauplatz ihrer ruhmvollen Thaten abtrat, an ſeine erhabene Wohlthäterin gelangen ließ, ſo wenig Anſpruch ſie auch ſonſt auf das Intereſſe des leſenden Publikums machen können, werden doch wenigſtens — das rechtfertige ſie — ſeine dankbaren Empfindungen, durch den Stempel der Wahrheit beurkunden, den er ihnen aufgedrückt hat:

Ew. Majeſtät haben mich in meinem ſtillen Muſeo mehrmalen mit den großmüthigſten Beweiſen Allerhöchſt Ihrer Gnade zu überraſchen gewürdigt. Da ich ſie mir keinesweges als Belohnungen zueignen durfte, ſo habe ich ſie mit dem demüthigſten Dank als Folgen des großen Charakters betrachtet, der Ew. Majeſtät auszeichnet, und habe im Stillen den umfaſſenden Geiſt bewundert, der eben ſo liebreich den Wiſſenſchaften begegnet, als er mächtig und allgemein auf ſein Zeitalter wirkt. Ich gehe oft der thätigen Hand mit Erſtaunen nach, die mit gleicher Fertigkeit, den Plan eines Geſetzes, und den eines Schauſpiels entwirft, und der kein Gebiet zu entfernt, kein Zirkel zu klein iſt, wo ſie eine Nation beglücken — oder ein häusliches Vergnügen befördern kann. Ew. Majeſtät haben das Geheimniß wieder gefunden, das ſeit Auguſts Zeiten verloren war, aber wie ſehr haben Sie es nicht, große Frau, unter Ihren Händen verſchönert!

Mit dem Stolze, den mir der Gedanke einflößt, ein litterariſcher Zeitgenoſſe Ew. Majeſtät zu ſeyn, habe ich die Ehre in der tiefſten unbeſchränkteſten Ehrfurcht zu erſterben

Ew. Kaiſerlichen Majeſtät

Gotha den 6. März 1793. — allerunterthänigſter allergehorſamſter Th.

Leyden.

Den 25. März.

O wie hat die große Frau meinen Glauben an ihr glückliches Geſtirn und Koſodawlew mein Vertrauen zu ihm und ſeiner Kenntniß gerechtfertigt, die noch weit über Kompaß und Seekarte hinausreicht! War es doch, als ob Wind und Wetter ihm ſo gehorſam als die Matroſen — und die Wellen des Meeres nur Stahlfedern wären, die auf weichen Polſtern uns hüben und forttrügen. In welcher Glorie iſt mir die Natur erſchienen, und wie freuten ſich meine Augen an jedem wiederkommenden Morgen, daß ſie noch nicht, verloren für die Anbetung Gottes, in des Grabes Moder verſunken waren! Ich glaubte in jenem Blumenthal, das Agathen umſchließt, den Sonnenkörper in ſeiner größten ätheriſchen Pracht beſungen zu haben, ach ungleich poetiſcher ſah ich ihn in der feierlichen Geburtsſtunde des Tages über den Horizont hervor wallen und mein Erſtaunen verſtummte. Wer den Mond und die Sterne nur über dem Dunſtkreiſe des Erdballs funkeln ſah, denke ja nicht, daß er ihren wahren Glanz kenne, und niemand behaupte, ſein eigenes Herz zu verſtehn, der ſeinen Freund oder ſeine Geliebte noch nicht zwiſchen Waſſer und Himmel umarmt hat. Breitete ſich das eine immer ſo ſanft und geſchmeidig unter uns, der andere über unſere Häupter eben ſo wolkenlos aus, als auf dieſer meiner erſten Seereiſe, ich wüßte

wohl, welchem Elemente ich mein irdiſches Glück anvertrauen würde, denn nirgends fühlt man das koſtbare Geſchenk des Lebens dankbarer und inniger, als auf dieſen ſchwimmenden Bretern und nirgends reicht uns der Tod näher, ſchmerzloſer und gaukelnder die Hand, als bei der Punſchſchale, die unſere Abende begeiſtert, und von der wir nicht eher, als mit dem letzten Tropfen, in ſüßer Betäubung nach unſerer Hangmatte taumeln, ohne darauf zu achten, wie ſehr ſie einem Leichentuche ähnlich ſieht. Wer möchte nicht lieber in dem freien Weltmeere begraben ſeyn, als in einem verſchloſſenen Sarge unter einer drückenden Erde, — dem Spielplatze aller böſen Neigungen, künſtlicher Bedürfniſſe und Laſter. Wie verächtlich erſcheint einem Beſchiffer des Oceans die übrige Welt mit ihren Eitelkeiten und Freuden!

Der glücklichſte Monarch kann nicht zufriedener von ſeinem glänzenden Throne gen Himmel blicken, als ein Seemann von dem Verdecke ſeines Schiffs. Die ſtärkende Seeluft, die phyſiſche Abgezogenheit von dem Beginnen der Menſchen entwickelt die ſchönſte moraliſche in ſeiner Seele. Großherzig und neidlos belächelt er in ſeiner philoſophiſchen Kajüte das Wettrennen des Hochmuths nach Rang, Ehrentiteln und nach den Gängelbändern widerſinniger Orden, und ärgert ſich über gelehrte Flugſchriften, lügenhafte Zeitungen und das ſummende Geſchmeiß, das ſeine faulen Eier hineinlegt, nicht eher, als bis er gelandet hat.

Dann erſt, in der Nähe geiſtiger und leiblicher Apotheken von einem Sprach- oder Spielzimmer, von

20 *

einem Tanz= oder Spiegelſaal in den andern getrie= ben und verfolgt von dem Zungengeräuſch der guten Geſellſchaft, verläßt ihn ſein glücklicher Gleichmuth. Er ſehnt ſich ermattet zurück in ſeine ſchwebende Klauſe, und will lieber um verdiente heitere Tage und vor= wurfsfreie ſternhelle Nächte mit Sturm und wilden Fluthen kämpfen, als mit den ſchmeichelnden Zephy= ren und den glatten Herzensergießungen der großen Welt um die Zerrbilder ihrer erdichteten Empfindun= gen, mit denen ſie gegen die verwahrlosten Naturkin= der, die ohne Anſpruch auf Glanz edel nur denken und handeln, ſo gern groß thut. Ich ſchwöre Dir bei allen Winden, die uns von dem Hafen zu Bourdeaux aus bis an die holländiſche Küſte trieben, daß während meines Herüberſchwebens mir nicht eine unmuthige Stunde, kein trüber Augenblick in den Flug kam, außer da ich mit Anbruch des letzten Morgens meines Volon= tair=Dienſtes, von dem Hurra des Schiffsvolks geweckt, ein Land aus dem Nebel hervorleuchten ſah, das ich beim Schlafengehen noch hundert Meilen entfernt glaubte, und da bald nachher ich, indeß mein Koffer, Tagebuch und Puderbeutel in ein kleineres Fahrzeug geladen wurden, das wie ein Sarg auf mein Hinein= ſteigen wartete, thränend an der Bruſt meines guten Kapitains, vor Schmerz kaum ein abgebrochnes Lebe= wohl ſtammeln konnte. Ich athmete noch ſchwer, als ich ſchon am Ufer ſtand, wußte vor Betäubung nicht, wie viel oder wie wenig ich den beiden Matroſen, die mich herüber gerudert hatten, als Beitrag zur allge= meinen Trink=Kaſſe aus meiner Geldbörſe in den Hut

warf, und winkte mit dem meinen ſo lange noch dem lieben Schiffs-Patron zu, bis mich ein anderer Führer ſehr verſchiedenen Anſehens in einen räderloſen Wagen nöthigte, und wie einen armen Sünder zum Richtplatz von Scheveling nach Haag und von da mit einem untergelegten Pferde nach der Leydener Treckſchüte hinſchleifte.

In dieſem langweiligen Fahrzeuge fand ich Muße genug, dem Trübſinn, den ich mitbrachte, mit aller Bequemlichkeit nachzuhängen. Ich ſtützte den Kopf auf den Arm. O! ſeufzte ich, warum können doch jene Menſchenſeelen, die der meinigen ſo theuer geworden ſind, mich nicht auf der Wallfahrt durchs Leben immer als treue Schutzgeiſter umflattern und bis an das einſame Grab begleiten. Wenn Eduard, ſetzte ich hypochondriſch den Fall, den ich ſelbſt bei unſrer erſten Entfernung durch meine ihm täglich abgelegte Rechenſchaft meines Thuns und Treibens feſt hielt, zum Ueberſchwung in jene unbekannte Sphären früher reifte, als ich, o wie verlaſſen würde ich dann in meiner Heimath herumirren. Wie wenig heitert mich die Hoffnung auf, meinen Jerom bald, bald an das pochende Herz zu drücken; denn das Vorgefühl naher Trennung wird ſich nur zu ſchmerzhaft unter meine feurigſten Umarmungen miſchen. Werden mich wohl je wieder die freundlichen Augen Saint Sauveurs begrüßen, wenn, was doch Gott nicht wolle, Agathe mit den ihrigen die Pforten meiner ſchönſten Erwartung verſchließen ſollte? Und nun ſchickte ich noch einen Thränenblick dem edlen Ruſſen über die See nach. Mit welcher Freude ver-

band ich ihn Eurem Kleeblatt, denn er iſt dieſes Vorzugs werth. Mit demſelben Goldſtempel, den die Natur Euch vertraute, hat auch Er die Stiftungstage unſerer auf dem Meere geſchloſſenen Freundſchaft mit ſo tief in das Herz geprägt, daß der Roſt der Zeit ſein liebes Bild ſo wenig daraus zu verlöſchen vermag, als das Eure. Glaubt nicht, daß ich hier übertreibe, denn in dem engen Bezirk eines Schiffs, wo kein Schwankender dem andern höflich aus dem Wege treten kann, beweiſen vierzehn frohe Tage einer gemeinſchaftlichen Seereiſe mehr für die Einigkeit der Herzen, als eine gleiche Anzahl Probe-Jahre auf dem feſten Lande, wo alles feſt ſteht, — ausgenommen ſeine Bewohner.

Den 28. März.

Zwei Tage habe ich nun ſchon in der ſüßeſten Träumerei an der Seite meines geliebten Jerom verlauſcht. Ein Glück für Dich, daß ſie zu reichhaltig an unbeſchreibbar ſchönen Empfindungen des Wiederſehens waren, als daß ich mich nur einen Augenblick nach meinem ſchwatzhaften Tagebuche hätte umſehen mögen. Heute verſchafft mir bloß die Bleikolik eines Mäklers einige Muße, mit dem entfernten Freunde ſo lange zu plaudern, bis der nähere mich vom Schreibtiſch abruft.

Wenn ich mich kurz faſſe, kann ich Dir viel erzählen. Der gute friedſame Holländer! Er konnte mich durchaus nicht länger in meiner militäriſchen Maske

ausſtehen, ſobald der erſte Schrecken vorbei war. Ich nahm ſo geſchwind als ein Chamäleon die Lieblingsfarbe des Landes durch einen ſchwarzen Rock an, den ich nach Ablegung meines unſchuldigen Ehrenkleides anzog.

Jetzt erſt ſtand ich mit dem philoſophiſchen Arzte wieder auf dem ſonſtigen vertraulichen Fuß. Er nahm mich nun ſchon etwas herkömmlicher und beinahe neugieriger, als ein Pater ſeine Beichttochter, in Unterſuchung. So willig ich auch zu dem aufrichtigſten Bekenntniſſe war, ſo wollte es doch nicht recht damit fort.

Ich ſtockte alle Minuten und warf das hinterſte zu vorderſt. Man iſt nun einmal mündlich nicht nur weniger beſtimmt, als ſchriftlich, ſondern auch viel ſcheuer in ſeinem Vortrage; und da der Theil meiner Reiſe bis Marſeille dort verbrannt und mein Gedächtniß viel zu ohnmächtig war, den Staub jener Ereigniſſe aufs neue zu beleben, ſo mußten — beſonders die zu Avignon nothwendig an Klarheit verlieren; dennoch ſchüttelte mein Zuhörer mehr als einmal den Kopf zu meiner Erzählung. Als ich mir endlich, ſo gut es gehen wollte, bis zu meiner gefährlichen Krankheit fortgeholfen hatte, und nun aufſtand, um die nachher niedergeſchriebenen und ziemlich gut erhaltenen Protokolle meines weiteren Verhaltens beizuholen, glaubte er, daß nun die Reihe an ihm ſei zu ſprechen. „Bleiben wir für heute, lieber Wil'm, bei deinem Krankenlager ſtehen, das du, wie ich nun ſelbſt von dir gehört habe, durch muthwillige Beſtürmung der Natur, um den Ausdruck zu mäßigen, nur zu wohl verdient haſt.“

„Wie Jerom?“ fiel ich ihm in die Rede, „du nennſt meine Lebensverſuche Beſtürmung der Natur, um nicht etwas ärgeres zu ſagen? Warſt du es denn nicht, der mir zuerſt eine leichtſinnigere Behandlung des moraliſchen Menſchen gegen den Hypochonder empfahl, als er mich von meiner Berliner Studierſtube aus ſchon eine ganze Strecke über den Rhein gejagt hatte? Waren es nicht Scherz und Liebe, die du mir in dem Gaſthofe zu Straßburg als die beſten Hülfsmittel gegen meinen drückenden Ernſt vorſchriebſt?“ „Großer Gott!“ ſchlug er ſeine Augen in die Höhe, „wir armen, ſo oft mißverſtandenen Aerzte! Verordnen wir einem Schlafloſen zwei Tropfen Opium, ſo nimmt er den folgenden Abend das Doppelte, freut ſich des angenehmen Traums, in den er verfällt, leert zuletzt das ganze Glas und taumelt in die ewige Nacht.“

„Hätte nicht ſchon Sabathier, von dem ich den traurigen Ausgang deiner Lebensweiſe nur zu umſtändlich erfahren habe, dir das Verſtändniß über die unglaublichen Mißdeutungen eröffnet, mit denen du meinen gutgemeinten Rath verunſtaltet haſt, du würdeſt jetzt eine viel derbere Lektion von mir bekommen. Der liebe Mann, der dir in der höchſten Noth zu Hülfe kam, überbrachte mir, auf ſeiner Hinreiſe nach Edinburg, deinen kurzen Empfehlungsbrief, der für ihn ganz unnöthig war, und verweilte einige Tage bei mir. Da wurde denn deiner und deiner Vergehungen gegen körperliche und geiſtige Diät mit aller der Mißbilligung gedacht, die ſie verdienen. Ich will

wünſchen, daß die gemachten Erfahrungen dich vor künftigen Rückfällen beſſer ſchützen mögen, als das Packet Recepte, das er mir für dich zurückließ. Ich dächte, ein größeres könnte ich nicht in Jahr und Tag in unſerm Hoſpital zuſammenſchnüren. Ich habe es deinem Kammerdiener zugeſtellt, um es zu deinen übrigen Koſtbarkeiten zu packen, denn hier bin ich dir Arztes genug. Daß Sabathier dir, nach ſeiner Entfernung, nicht mehr zur Seite ſeyn konnte, machte mich Anfangs ſehr um dich beſorgt; denn hatte ich nicht alle Urſache zu fürchten, daß deine Wiederkehr in die geſunden Tage ſo keck und ungeſtüm ſeyn würde, als es bei ſchlaffen Seelen nur zu gewöhnlich und von den ſchrecklichſten Folgen iſt? Zu meiner Beruhigung aber hörte ich, er habe deine Unbedachtſamkeit in die ſtrenge Aufſicht eines andern rechtſchaffenen Freundes gegeben, der" — — — „Ach damit," unterbrach ich ihn, „hat er den edlen St. Sauveur gemeint. Ja, theurer Jerom, dieſen Mann kann ich zum Glück dich in ſeiner ganzen Vortrefflichkeit aus dem Ueberreſte meines Tagebuchs kennen lehren, ohne daß ich die Schnittlinge in meinem Puderbeutel dazu ziehe, denn dieſe betreffen bloß die Genealogie Ludewigs des Vierzehnten." „Was in aller Welt willſt du damit ſagen?" fragte er. „Haſt du denn bei deiner Unordnung ein Tagebuch gehalten? und welche Gemeinſchaft hat es mit deinem Puderbeutel?" Aber kaum ertheilte ich ihm, nothdürftig, Erläuterung über die beiden unterſtrichenen Worte, ſo drang er in mich, die abgeriſſenen Glieder zur Ergänzung meines

Skelets aus ihrer jetzt unnöthig gewordenen Verborgenheit zu ziehen, ſchlug alle meine Einwendungen nieder und lief in die Nebenſtube. „So höre doch nur, ungeduldiger Menſch!“ rief ich ihm nach; er aber eben ſo geſchwind nach Baſtian, der auf ſeine Anweiſung bald darauf mit meinem Portefeuille zu mir hereintrat und den diplomatiſchen Puderbeutel neben mir auf den Schreibtiſch ſetzte. Was blieb mir übrig, als meinem Wirth zu gehorchen, ob es ſchon keine leichte Aufgabe iſt, eine ſo zerrüttete Biographie wieder in einen klugen Zuſammenhang zu bringen. Das erſte Blatt ward mir blutſauer, ehe es, in Ordnung geſchoben, zum Abſchreiben vor mir lag. Ich mußte den Athem an mich halten, um die oft winzigen Zerſtückelungen der Toulouſer Scheere nicht auch noch auf dem Stubenboden aufleſen zu müſſen, oder eine aus ihrer Lage zu verrücken; dafür bin ich aber nun ſicher, daß ich der Königin Anna nicht um einen Buchſtaben Unrecht gethan habe.

Je mehr ſich die Anzahl der kleinen Bruchſtückchen in dem Puder verminderte, je geſchwinder ging es mir von der Hand. Ich kam nach Maßgabe der Schwierigkeit mit meiner muſiven Arbeit immer noch bald genug zu Stande, wenn Du überlegen willſt, daß ich oft ein Blatt, das Du jetzt in einer Viertelsſecunde umwendeſt, ſtückweiſe vielleicht zweihundertmal umwenden mußte, um auf die andere Seite zu kommen. O, wie würde unſern Autoren das Schreiben verleidet werden, wenn ſie ſich, oder andere, ſo abſchreiben müßten.

Meine groſe Geduld muß mir bei jedermann zur Ehre gereichen, der das Handwerk verſteht.

Der holprige Weg lag nun glatt und eben wieder vor mir, und freudig pochte ich an Jeroms Thüre. Zu haſtig im Hereintreten, flogen ihm alle die aufgehäuften Originalſchnittchen meiner Handſchrift wie Mücken und Sommervögel um den Kopf und ſchüttelten ihren weiſſen Staub ab.

Er blies ſich einen Weg durch die Wolke, trat aus ihr heraus, wie ein Apoll, ſetzte ſich mir gegenüber und hörte nun der Vorleſung meiner mannichfaltigen Abenteuer mit gutmüthiger Aufmerkſamkeit zu. In meiner Krankheitsgeſchichte, die ich, wie Du weißt, nach Baſtians Anzeige niederſchrieb, kam ihm nichts ſo merkwürdig vor, und beſchäftigte ſein Nachdenken mehr, als der ſtärkende ruhige Schlaf nach dem Delirio, in welchem ich die Hälfte meines Tagebuches zerriß und zum Kaminfeuer beförderte. „Du nahmſt," ſagte er, „ohne dir es deutlich bewußt zu ſeyn, Gerechtigkeit an dir ſelbſt, und die nachfolgende wohlthätige Kriſe läßt ſich ganz wohl erklären." Ueber den Wahrſagergeiſt des heiligen Fiacre neun Monate vor der Entbindung der Königin Anna ſpottete er wie ein mediciniſcher Freigeiſt, lachte aus vollem Herzen über mein Verhör zu Toulouſe, ſo wie über die Furcht, die mich auf die See trieb, und fing nun ſelbſt an zu bedauern, daß die erſte Abtheilung meiner Reiſe in der Aſche lag.

O! es wird allen Leſern der zweiten ſo gehen, dachte ich.

Den 26. März.

Sei aufmerkſam, Eduard, ich bitte Dich. Als ich geſtern Abends mit dem heiſern Hals eines Faſtnachtspredigers in mein Zimmer trat, fiel mir das mächtig große Packet in die Augen, das Sabathier für mich bei Jerom niedergelegt hatte. Nun Gott erbarme ſich deiner! ſtemmte ich beide Arme in die Seite, wenn der gute Mann dir ſo viele Krankheiten zutheilt, als dieſer Haufen Recepte vorausſetzt. Mein Körper, das gebe ich zu, bedarf freilich mancherlei Nothhülfe, aber Jerom hat Recht mit dem Hoſpital.

Nein, das ſind ſicher, beſann ich mich, die zwei Quartanten mit Kupfertafeln, die der gelehrte Arzt vor kurzem über die Anatomie herausgegeben, und ſollen wahrſcheinlich ein Geſchenk für deine Bibliothek ſeyn. Sehr artig von ihm! Nur iſt das keine Lektüre im Bette. Die Anſicht eines Menſchengewebes befördert unter keinerlei Umſtänden den Schlaf, und vollends zergliedert verurſacht es mir allemal Krampf. Bleibt mir vom Leibe, ſagte ich, indem mich ein Schauer überlief, ſtieg ſchnell zu Bette und weiß nun meiner Vorſicht nicht genug zu danken. Denn, als ich heute früh, beim Hin- und Wiedergehen am Theetiſch, den Bündel nicht länger ſo vor mir ſehen konnte, ohne zu wiſſen, was er unter ſeinem Siegel verbarg, hätte mir wohl kein anatomiſcheres Werk in die Hände fallen und keins mich mehr erſchüttern können, als das ich eben auspackte.

Die fabelhafte Wiedergeburt des Vogels Phönix verſinnlichte ſich hier vor meinen Augen. Freudiger könnte er wohl nicht aus ſeiner Aſche aufflattern, als das klopfende Herz in meiner Bruſt — Erſtaunter könnte er ſchwerlich ſein neu entwickeltes Gefieder lüften, als ich einen Heft nach dem andern meines, bis jetzt zerriſſen und verbrannt geglaubten Tage=buchs an das Licht hob. Ich zählte dieſe bunten Fe=dern meiner Flügel durch — es fehlte nicht eine und mein Aufſchwung zur Unſterblichkeit war nun nicht mehr zweifelhaft. Lange blieb ich, ſtumm wie eine Bildſäule, vor ihnen ſtehen, ehe ich zur Beſinnung kam, mich nach dem mächtigen Schutzgeiſt umzu=ſchauen, dem ich ihre wunderbare Erhaltung zu ver=danken hätte.

Welcher könnte es wohl anders ſeyn, als der Ret=ter meines Lebens — der verſtändige Sabathier. Er verſteckte dem Wickelkinde das ſpitzige Spielwerk, um es ihm, wenn es größer und klüger ſeyn würde, vä=terlich lächelnd zurückzugeben. Unter dieſen Gedan=ken öffnete ich ſeinen Brief, aber wie heftig war auch nun der Gegenſtoß, den meine Erwartung erhielt, als ich folgendes las: „Lernen Sie endlich, an der Gränze Ihrer Geſundheitsreiſe, den barmherzigen Bruder kennen, der mich mit ſechs Pferden von Mont=pellier abholen ließ, als Sie zu Marſeille mit dem Tode rangen, mich mit rührender Beredſamkeit be=ſchwor, Ihnen beizuſtehen, und mir das zufällige Glück Ihrer Herſtellung fürſtlich belohnte. Er war es, der Ihre Handſchrift der Vernichtung entriß, indem er

ſtatt derſelben Ihnen aus einer alten Poſtille, die nach einem gewöhnlichen Schickſal, das Sie vielleicht nie treffen wird, zu Makulatur geworden, in der Nähe lag, die Anzahl Bogen zureichte, die Sie in der Fieberhitze verlangten. Sie zerſchlitzten mit ſichtbarem Wohlgefallen einen nach dem andern, und bezeigten, da ſie im Kamin aufloderten, ſo viel Freude, als bei einer guten Handlung. Dieſe glückliche Täuſchung hat nicht nur Ihr Tagebuch, ſondern auch eben ſo gewiß den Erkrankten gerettet, der es ſchrieb. Sie kühlte ſein Blut, beruhigte ſeine aufgeſchreckte Phantaſie und verſchaffte ihm jenen erquickenden Schlaf, den alle meine Opiate nicht bewirken konnten, und der die Heftigkeit ſeines Fiebers brach. In der Anlage wird er ſich Ihnen ſelbſt, und zwar nicht bloß als den ſeltenſten Menſchenfreund, ſondern als den ſtrengſten Beurtheiler Ihrer Selbſtbekenntniſſe zu erkennen geben. Er las ſie, mit Thränen, hinter dem Vorhang Ihres Bettes, indem er bei jeder — vergeben Sie mir den Ausdruck — leichtſinnigen Aeußerung mitleidige Blicke auf Ihr Krankenlager warf, und Ihre verlaufenen und verſchleuderten Tage mit den gegenwärtigen troſtloſen Stunden verglich, die, wie wir uns beide nicht verhehlen konnten, von jenen nur zu gewiß abſtammten." Dieſer Vorbericht benahm mir beinahe die Luſt, mit dem barmherzigen Bruder, auf deſſen geweihtes Haupt ich übrigens allen Segen vom Himmel erbitte, in nähere Bekanntſchaft zu treten. Wie es ſcheint, hat er meinen vorliegenden Text nur deßwegen aus dem Feuer gerettet, um eine Straf-

Predigt darüber zu ſpannen, die vermuthlich an Erbaulichkeit die alte Poſtille übertreffen ſollte, die er mir zum Zerreiſſen preis gab; denn welcher geiſtliche Redner traut ſich nicht mehr Beredſamkeit und Salbung zu, als ſeinem Konfrater. Ich kratzte mich lange hinter den Ohren, ehe ich mich entſchließen konnte, ſie meinem frömmelnden Tadler zu öffnen; aber kaum, daß ich ſeinen dickleibigen Brief entſiegelt und den erſten Blick auf die Unterſchrift geworfen hatte, ſo fiel er mir auch vor Herzklopfen aus der Hand. O dieſe letzte, ſchrie ich laut auf, iſt auch deine ſchönſte Ueberraſchung, mein, mehr als alle barmherzigen Brüder, mein theuerſter St. Sauveur. Nur mit zitternden Händen konnte ich den Brief wieder aufheben, küßte und legte ihn mehrmal in ſeine alten Brüche, ehe ich ihn aus einander ſchlug und mich andächtig genug geſtimmt fühlte, ihn zu leſen.

Welche Bewunderung hat er mir nicht ſeitdem ſchon abgenöthiget, in welches Entzücken mich verſetzt, und wie viel ſüße Thränen der Dankbarkeit meinen Augen entlockt. Ich ſchreibe Dir ihn nicht ab, lieber Eduard, nicht bloß deßhalb, weil er für die Kürze der mir zugemeſſenen Zeit zu lang, ſondern auch, weil dieß Meiſterſtück an Schönheit des Vortrags, wahrer und doch ſchonender Freundſchaft mein armes Tagebuch gar zu ſehr in Schatten ſtellen würde.

Wenn wir nach unſerer frohen Zuſammenkunft uns erſt einige Abende hindurch an dieſem matt geleſen — der leidenſchaftlichen Sophiſtereien — der böſen Beiſpiele und der ſchlüpfrigen Bilder, die es hier und

da enthält, genug haben und unſere Herzen welk füh-
len; dann wollen wir uns der Ergießungen dieſer rei-
nen Quelle — dieſer edeln, großen und fühlenden Seele,
als eines ſtärkenden Labetrunks nach vielen erſchlaffen-
den ſchwülen Tagen, mit deſto innigerer Wolluſt freuen
und ohne den Schreiber, der jene nur allzutreuen Ge-
mälde einer unſittlichen Welt abſtahl, in die Hölle zu
verdammen, dem frohen, feſten Sinn ſeines gutmüthi-
gen Tadlers für Tugend und Menſchenwürde, vor-
züglich aber den geheimen verſchlungenen Wegen nach-
ſpüren, die ihn zu dem Gipfel, von dem er nun auf
uns herabſieht, erhoben und die wir, troz unſrer
Scharfſichtigkeit, lieber Eduard, beide noch nicht ent-
deckt haben. O warum kann ich ihm nicht in dieſem
Augenblick für den hohen Genuß ſeiner ſanften Be-
lehrung dankend zu Füßen fallen! Wie, um Gottes
willen, ging es zu, daß ich nicht ſchon aus der zarten
Behandlung meiner bis zum Zerbrechen geſunkenen
Maſchine, den Freund errieth, der allein Menſchen-
kenntniß genug beſaß, ſie wieder in ihre phyſiſchen und
moraliſchen Fugen zu zwingen. Mußte ich erſt aus
ſeinem Briefe den Retter meines Tagebuchs kennen
lernen?

Wen — außer Ihm, hätte ein ſo feiner Takt lei-
ten können, die Nachwehen eines ſich ſelbſt vernich-
tenden Autors zu faſſen — das Unglück, das er ſei-
nen Geiſteskindern drohte, abzuwenden und ſeine le-
benslängliche Trauer über aufgeopferten Nachruhm in
ein wahres Auferſtehungsfeſt zu verwandeln? Wie
konnte ich zu Marſeille, und auch hier noch, fuhr ich

immer ſtaunender zu fragen fort, einem unbekannten Mönche jene Ehrfurcht für einen Weltmann, die brüderliche Sorgfalt an meinem Krankenbette, die uneigennützige Verzichtleiſtung auf Koſtenerſatz — Belohnung und Dank — wie konnte ich ihm einen Augenblick zutrauen, daß er an einen ſterbenden Ketzer wichtigere Geſchenke wagen würde, als einen geruchloſen Roſenkranz und die letzte Oelung?

Wie ging es zu, — ſchlug ich mich zuletzt noch vor die Stirne, daß keiner meiner Wächter und Wärter mir das Geheimniß verrieth? Baſtian half mir aus dem Traum. „Wir," ſagte er, „ſo viel unſer waren, ſahen dieſen Abgeſandten des Himmels nur ſchwarz gekleidet vor Ihrem Bette und nach ſeiner Verſchwindung kein einzigmal wieder." Jetzt begriff ich, warum der Schlaue, aller franzöſiſchen Höflichkeit entgegen, mich nie mit einem Gegenbeſuche beehrte, — nie zu einer gemeinſchaftlichen Spazierfahrt abholte, und ſo fremd mit meiner Haushaltung that, als habe er in ſeinem Leben kein Wort von dem alten Maler Sperling und den beiden Puppenſpielern gehört, ob ihm ſchon erſterer eine faſt verlorne Erbſchaft und die andern ihre Befreiung von Tortur und Galgen zu verdanken hatten.

Hochgeprieſen ſei mir ſein Syſtem. Noch hat kein anderes meine Seelenkräfte ſo auf einmal, wie durch einen elektriſchen Schlag zu erſchüttern vermocht, als ſeine heutige Ueberraſchung. Gleich dem ſokratiſchen Genius leitete mich ſeine unſichtbare Hand bis zu dieſer ſeligen Stunde der Erkenntniß. O daß ſie, rief ich

kleinmüthig aus, für die höchſte meiner Lebensfreuden mit demſelben Gelingen fortwirke! — ſtellte mich an das Fenſter, blickte, Thränen der Zärtlichkeit in den Augen, gen Himmel und dachte eine ganze Weile noch an Ihn und Agathen, ehe ich meinen großen Fund unter den Arm nahm und nach Jeroms Studierzimmer eilte. „Hier bringe ich dir,“ trat ich vor ſeinen runden philoſophiſchen Drehſtuhl und Arbeitstiſch, „meine weitläuftige Krankheits-Geſchichte nebſt allen dazu gehörigen Belegen an Heilungs- und Präſervations-Mitteln. Unterſuche doch, ob ſie des Aufhebens werth ſind. Dein Ausſpruch ſoll entſcheiden.“ „Gut, lieber Wil'm,“ wendete er ſein ernſthaftes Geſicht von ſeiner Schreiberei ab gegen mich, „das hat aber Zeit bis auf den Abend. Jetzt habe ich mein Nachdenken für preßhaftere Perſonen nöthig, als du biſt. Allen Reſpekt,“ ſtaunte er mein Packet an, „für den gelehrten Sabathier, aber was will er mit dieſem Schwall von mediciniſchen Verordnungen? Der Arzt, glaube mir, kann ſo gut, als der Moraliſt, ſeine Lebensregeln auf eine Quartſeite bringen — Doch lege nur einſtweilen deine Gegenbeweiſe,“ ſtreckte er ungeduldig ſeine Feder einem Leſepult zu, „dorthin neben Zimmermanns Erfahrungen, und wenn du nichts beſſeres vorhaſt, ſo beſuche indeß ſo lange unſere Hörſäle, Profeſſoren, Kirchen, Armen-Anſtalten, oder was du ſonſt willſt, bis ich dir wieder zu Dienſten ſeyn kann.“ „Du biſt heute kurz angebunden, lieber Jerom,“ erwiederte ich. Statt zu antworten, reichte er mir, mit einem Blick, der mir ans Herz ging, die Namen-

Liſte aller der Leidenden hin, die auf Strohſäcken und ſeidenen Betten nach baldigem Troſt aus ſeinem Munde ächzten, tunkte ſeine Feder friſch ein, und ſchrieb weiter. Ich erſchrack über dieß übernächtige ſchwarze Regiſter ſo ſehr, daß ich, wie von Geſpenſtern verfolgt, aus ſeinem Muſeo nach dem unerträglich leeren meinigen flog. Hier, nach einem kurzen Beſinnen, verſuchte ich das möglichſte, um mich aufzuheitern, aber es ging nicht. Umſonſt durchbilderte ich eben ſo zaghaft meine leicht zerbrechliche hiſtoriſche Scheibenſammlung, als mit poetiſcher Dreiſtigkeit jene noch im Archiv der Liebe verſchloſſene, von Agathens Reizen; aber auch dieſe ſo oft erprobte Linderung wollte nicht anſchlagen. Fort dann, rief ich, in die freie Luft! und machte mich mit meinem verſtimmten Inſtrumente auf den Weg, ſpannte die Saiten aufs höchſte, brachte aber doch nichts, als Mißtöne hervor. Nach einem irrenden Spaziergang längs dem Kanal, ſchlenderte ich verdroſſen auf den Marktplatz, und, nachdem ich hier und dort lange genug andern im Wege geſtanden und von dem Vorgeſehn der Laſtträger, die den geraden ihrigen gingen, erſchreckt worden war, flüchtete ich, einfältig genug, dem deutſchen Kaffeehauſe vorbei in das holländiſche. Da hatte ich es vollends getroffen! An der Vaterlandsche Courant, die man mir hinſchob, war mir ſo wenig gelegen, als an einem Glas Genever, das man mir vorſetzte, und bei der ſchwazenden Geſellſchaft, die ſich in angſamer Bewegung durchkreuzte, verunglückte mir jede höfliche Annäherung. Meine Wetter-Beobachtungen und andere

dergleichen unſchuldige Einleitungen zum Geſpräch, mit denen ich in Berlin recht gut durchkomme, machten hier nicht den geringſten Eindruck. Ein kurzes ja well myn heer war der ganze Weihrauch, den mir hier und da einer aus ſeiner Pfeife unter die Naſe blies. In Avignon, Marſeille und andern artigen franzöſiſchen Städten ſah ich mich oft noch Stundenlang von einer hübſchen Aufwärterin, oder einem geſprächigen Marqueur aufgehalten, wenn ich ſchon meinen Hut von der Wand gelangt hatte. Hier bekümmerte ſich keine Seele darum. Man ließ mich ruhig über die Schwelle, ſobald ich mein Doppelchen für die Anſicht des mir zugemutheten Aquavits auf den Teller gelegt hatte.

Schmollend, ohne recht zu wiſſen, ob über die hieſige oder meine gewohnte Lebensweiſe, ſchlug ich einen längern Umweg durch ſchnurgerade Gaſſen, nach — wie ſoll ich es nennen? nach einem leidlichern Gefühl ein, und gerieth, als wenn heute ein böſer Geiſt ſein Spiel hätte — unvermuthet an das Eckhaus, wo ich ehemals gewiß bequemer wohnte, als Peter der Große während ſeiner Studien des Schiffsbaues zu Sardam. Ein ſtruppiger Tituskopf ſtreckte ſich jetzt aus demſelben Schubfenſter vor, aus welchem ich ſonſt mit gekräuſeltem Haar über die vier Fakultäten hinweg in die offene Welt lachte. Noch immer, wie zu meiner Zeit, verzierten japaniſche Blumentöpfe das Ruheplätzchen des Erkers, wo ich ſo oft Jerom die Schweißtropfen von der Stirne trocknete, wenn er ermüdet aus dem botaniſchen Garten zurück-

kam. Die drei Univerſitäts-Jahre, die ich als Mieth-mann neben ſeiner Studierſtube — ach, ich mag es einkleiden, wie ich will, — gedankenlos, — aber das muß auch wahr ſeyn, — ſehr jovialiſch vertändelte, gaukelten mir in der lebhafteſten Erinnerung vorüber. Dennoch ward es mir auf einmal ſo unheimlich in der Nachbarſchaft dieſer meiner Jugend-Herberge, daß ich mir den Sporn gab und mit dem immer beibehaltenen Eifer für die Naturgeſchichte, den Meerwundern auf dem Fiſchmarkt einen fliegenden Beſuch machen wollte; aber kaum war ich um den Laternen-Pfahl herum, ſo ſtieß ich — da ich es in dieſer Prüfungs-Stunde gerade am wenigſten wünſchte, — auf meinen lieben Schulfreund, den in allen Gaſſen beſchäftigten Jerom. „Wo kommſt du her?“ warf er mir im Fortgehen die Frage vor. „Von der Betrachtung“ — rieb ich mir die Stirn — „unſerer ehemaligen Wohnung, und du?“ — „Aus der Marterkammer,“ erwiederte er, „einer zum erſtenmal gebährenden, — aber nun mit dem frohſten Erſtaunen belohnten Mutter, der ich eben die Ausbeute eines ſchönen Jungen zu Tage gefördert und an die bebende Bruſt gelegt habe. Jetzt gehe ich, wenn du mit willſt, in das Arbeitshaus, um ein wenig auszuruhn — und dann in der Nähe dort, zu dem ungeduldigſten Domine von der Welt, um ein ihm ſehr dienliches Quartan-Fieber zu bewillkommen, das — er ſah nach der Uhr — in Zeit einer halben Stunde eintreffen wird.“ „Wohl bekomme Dir, lieber Jerom,“ hing ich mich gähnend an ſeinen Arm, „deine Viſite beim Domine und deine

Ruheſtunde im Arbeitshauſe. Dazu wäre mir eine Bilder-Gallerie lieber, wenn eine da wäre.“ „Das iſt dir zu glauben,“ lächelte er, „leider nur ſind dergleichen Aſyle des Müßiggangs — das mußt du ja von Alters her wiſſen — bei uns nicht hergebracht. Wir benutzen unſere Säle zu nothwendigern Dingen — nicht aus Geringſchätzung der Kunſt und des Geſchmacks,“ antwortete er meiner spöttelnden Miene — „denn wie viele unſerer wohlhabenden Einwohner beſitzen nicht Sammlungen von den ſchönſten Gemälden, aus denen man eine größere, als die Düſſeldorfer! ſt, zuſammenſetzen könnte.“ „Ja, ja,“ nickte ich mit dem Kopfe, „wohl Schade um die Meiſterſtücke der niederländiſchen Schule, um Eure Rembrands, — van Dyks — Gerhard Dauws — Wouvermanns und de Wit's, deren ſo viele noch in den Achter- und Binnenkammern und Comptorchen gemeiner Bürger, unverantwortlich zerſtreut und dem ehrſamen Publikum verſteckt ſind. Herkömmlicher Weiſe? ſagſt du. Nun ja! aber ich möchte auch wohl wiſſen, was es in Holland nicht wäre? von ſeinen Geſetzen und Sitten an, bis auf die Phyſiognomie ſeiner Gärten, Dörfer und Städte. Der Genius der Zeit vermag nichts über das ewige Einerlei Eures mit Recht bewunderten Landes, wenn man es nämlich zum erſtenmal ſieht; käme aber auch ein Reiſender wieder nach hundert Jahren zu Euch, ich wette, er findet weder eine modiſche noch äſthetiſche neue Anlage, oder eine merkwürdige Erſcheinung unter Euerm Horizont, die vorher noch nicht da war.“ „Das

will ich dir," endigte Jerom unſer Gaſſen-Geſpräch, „nächſten Tages durch den Augenſchein widerlegen," und ſo trennten wir uns am Thore des Werkhauſes, bis uns der Mittag wieder zuſammen brachte. In einer holländiſchen Stadt tritt er pünktlich — faſt ſo ſpät, als in Regensburg, aber, als Nothhülfe der, aufs genaueſte berechneten, phyſiſch errungenen Erſchöpfung, ſo reich ausgeſtattet, als dort, ein, ſchreitet abgemeſſenen Gangs von einer nahrhaften Schüſſel zur andern fort, bis unter den zuſammenfließenden Nebeln des Thees, Tabaks und der Kanäle die Stunde der Verdauung und geſellſchaftlichen Unterhaltung über die Ernte-Tabellen der Börſe, proteſtirten und acceptirten Wechſel, geglückten oder mißlungenen Spekulationen, anbricht. Da iſt es denn kein Wunder, wenn während deſſen unſer Eins ſich nach den ganz andern Zeitverkürzungen in Berlin zurück ſehnt.

Den 27. März.

„Und wenn du nun," ſagte Jerom, als ich beim Frühſtück des Heimwehs, das mich geſtern befiel, und der Bewegungsgründe erwähnte, die es auch heute noch, laut genug, unterſtützten, „jene Zeitkürzungen erreicht haſt, — die ich dir wohl ſo fein zergliedern wollte, als den unnatürlichen Auswuchs eines ſchwammigen Körpers — wirſt du dich darum in deiner ſpekulativen Schlafkammer, — wie ich ſie einſtweilen ſo nennen will — glücklicher und großherziger zu Bette legen,

als ein betriebſamer Spediteur allgemeiner Bedürfniſſe — ein Banquier von Kredit — ein thätiger Negociant in der ſeinigen? wirſt du von deinem Ausflattern in den leeren Raum der vornehmen Welt weniger ermüdet und zufriedener zurückkommen, als jene von den Schiffswerften, — den Packhäuſern und der Börſe? Kannſt du aus deiner erhabenen Sphäre — können alle, die dir gleichen, wohl das Herz haben, mit Stolz auf unſere Demuth — mit Neid auf unſern Erwerb — mit Spott auf unſere einfachen Erholungen herunter zu ſehen? Geſetzt ſogar, lieber Wil'm, laß uns immer einmal ernſtlich darüber ſprechen, du könnteſt deine viel bedürfende Weichlichkeit in allem befriedigen und ſtiegeſt nur an Blumen-Geländern, erſt nach einem Sekulo, wie Fontenelle, ins Grab, würde dein langgedauertes Daſeyn, bei allen genoſſenen Freuden, verdienſtlicher, als das unſere, und die Erde dir darum leichter werden, als uns und allen und jeden dienſtbaren Bienen an dem großen Honigſtocke der Welt? — —"

Dergleichen Hohlſpiegel laſſe ich mir nun nicht gerne lange vor's Geſicht halten, drum drückte ich dem Redner, als wenn es aus dankbarem Gefühl geſchähe, ſtillſchweigend die Hand, und ließ ihn, um nicht als Raub-Biene ſeinen Stachel zu reizen, ſo viel Wachs, Saft oder Waſſer, als er fortſchleppen konnte, den Zellen ſeiner ſummenden Mitgehülfen zutragen. „Ich gönne" murmelte ich hinwärts nach meinem Schreibtiſch, „dem fleißigen Gewürm ſeine Freude von ganzem Herzen. Mehr kann ich, mehr kann ein Kammerherr nicht thun. Unſere zwar ſchön vergoldeten Schlüſſel —

übrigens aber, das wiſſen wir alle, von dem ſchlechteſten Metall, können freilich weder Vorraths- noch Werkhäuſer öffnen, denn ſie öffnen gar nichts, und ſchließen nirgends, müſſen jedoch, wie alles in der Welt, zu etwas nütze ſeyn, weil ſie da ſind.“ Bei dieſer tiefſinnigen Ausrede ließ ich es einſtweilen bewenden.

Den 30. März.

Es war mir die paar Tage her ganz unluſtig zu Muthe, und dabei recht Angſt, daß Jerom mit Unterſuchung meiner handſchriftlichen Beichte nicht ſo geſchwind fertig werden möchte, als ich abzureiſen wünſchte, denn er erwähnte derſelben bis heute Morgen mit keiner Sylbe. Er habe, führt' er zur Urſache an, in meinem Prozeß mit der Moral — ein ſonderbarer Ausdruck — manche Seiten mehrmal überleſen müſſen, um meine Sophiſtereien ins klare zu ſetzen, und ſein Endurtheil doch auch nicht eher abgeben mögen, bis er nicht erſt ſelber darüber mit ſich einig geworden wäre, müſſe aber zu ſeiner Schande geſtehen, daß es ihm damit nicht beſſer geglückt ſei, als den meiſten Fakultiſten mit Kriminalakten. „Meines Dafürhaltens,“ fuhr er fort, „thuſt du am klügſten, du ſtellſt deine Sache der öffentlichen Meinung und der Mehrheit der Stimmen anheim. Hätte dem Vagabonden, werden nun wohl die meiſten Leſer mit mir übereindenken, immer ein Arzt, wie Sabathier, ein Mentor, wie Saint-Sauveur, zur Seite geſtanden, ſeine

Reiſebeſchreibung wäre Zweifels ohne nicht minder erbaulich und nützlich für unſere Kinderſtuben ausgefallen, als weiland die Fenelons vom Telemach; denn ſich ſelbſt überlaſſen, belehrt uns ſein Tagebuch nur zu deutlich, kommt er in allem Guten eher zurück als vorwärts.“ Ich ſchickte mich an, meine Einwendung dagegen vorzutragen, aber, „Auf den Abend“ unterbrach er mich, „wenn mein Tagewerk vollbracht ſeyn wird, das Weitere davon!“ entfernte ſich und läßt mich ſonach noch immer über ſeine endliche Entſcheidung in Ungewißheit.

Seit der Theeſtunde iſt meine Angſt vorbei. Mein Tagebuch — kann ich Dir nicht eilig genug zu wiſſen thun, hat die letzte Probe, die ich noch erwartete, hat nur mit der ſeinigen die Kritiken zweier gleich großen Welt- und Menſchenkenner, als es nicht leicht nach ihnen einer wieder vor die Brille nehmen wird, überſtanden. Wie viele deutſche Bücher mögen wohl dieſelbe Aufmunterung vor ſich, und einen ſo ſchönen Beruf haben, ihre Wurzeln auf dem vaterländiſchen Boden weiter zu ſchlagen. Nur nicht ſo verwundert gethan, mein lieber Eduard! Du wirſt doch wohl nicht immer meinen Autor-Kitzel für Scherz gehalten haben, wenn ich mit lachendem Munde davon ſprach, denn kann man denn wohl von dieſem Jucken ſprechen, ohne ſelbſt darüber zu lachen? Ich unterliege ihm jetzt vollends, ſo ſchwach als ein Kind. Weder Dein Ernſt, noch Dein Spott darüber ſollen

mich anfechten, denn wenn uns, ſage ich mir, ein längſt todt geglaubter Freund nach unendlichen überſtandenen Gefahren zu Waſſer und zu Lande, auf einmal, friſch erhalten und luſtig in die Stube gepoltert kommt — laß ihn ſelbſt ſchmutziger erſcheinen, als den verlornen Sohn in der Bilderbibel, wie verſchränkt müßte das Herz ſeyn, das nicht in der unausſprechlichen Freude des Wiederſehens, wenigſtens ſeine Hausnachbarn, Blutsfreunde und andere liebe Bekannte, zuſammen trommelte? Und iſt das nicht ganz der Fall mit mir, meinem Tagebuche und ſeinen Leſern? Freilich — kann ich nicht läugnen — hätten ſeine beiden erſten Beſichtiger gern verſchiedene der Malereien, die es mitbringt, retouchirt, einige verſchliffen, andere wohl gar, in der andächtigen Stimmung des verſtorbenen Herzogs von — — — — vernichtet, um den Hofdamen kein Aergerniß zu geben. Was ſagen aber auch die Freunde der Kunſt zu ſeiner Bilderſtürmerei? Er verſchonte ſo wenig die Unſchuld der Bathſeba, als den trunkenen Lot mit ſeinen Töchtern, von van der Werft — weder Rubens fleiſchige Grazien, noch die ſchlankeſten badenden Nymphen von Albano — ließ von ſeinem Kabinetsmaler alle akademiſchen Nuditäten in der väterlichen Verlaſſenſchaft, je reizender ſie waren, deſto eher, aufs neue grundiren und erbaulichere Figuren darauf ſetzen. Nun ſah es freilich kein Menſch dem König David mit der Harfe, den Prinzeſſinnen des Hauſes, oder andern Familien-Portraits an, was hinter ihnen ſteckte, und der Teufel konnte ſein Spiel

ſo wenig damit treiben, als der Herzog ſelbſt, denn er ſtarb ohne Kinder.

Meinen armen Zeichnungen wäre es, wie geſagt, nicht beſſer ergangen, hätte es nur ohne Nachtheil des Zuſammenhangs ſo leicht geſchehen können, als in jener fürſtlichen Bilderkammer.

Aber St. Sauveur, der ſie aus dem Feuer riß, ließ ſeine, zum Verſuch des Ausbeſſerns erhobene Hand ſo gut ſinken, als Jerom, der mir mein Portefeuille nach dreitägiger Durchſicht mit einer Erklärung ſo eben wieder zurück gebracht hat, die ich lieber verſchwiege, wenn ich etwas zu verſchweigen gewohnt wäre. „Hier, Wil'm," trat er mit einem Lächeln, das mir nicht gefiel, in mein Zimmer, „haſt du deine — wie du ſie zu nennen beliebſt, — Recepte wieder. Als Arzt weiß ich gar nichts damit anzufangen." — „Gar nichts?" fiel ich ihm in die Rede. „Das iſt arg!" — „Und als Philoſoph," fuhr er ächt holländiſch fort, „eben ſo wenig."

„Gieb dein Werk aus, für was Du willſt, nur nicht für ein moraliſches Vehikulum — dazu iſt und bleibt es verdorben. Das wenige Gute, was hier und da darin, gleich Waizenkörnern unter Spreu, verſtreut liegt, würde keine Hand voll dienlicher Ausſaat betragen, wenn man ſich auch die undankbare Mühe geben wollte, ſie von ihrem Unrath zu ſichten. Und wem könnte am Ende auch wohl auf einem Erdſtrich, der von Kultur ſo ſtrotzt, wie dein Vaterland, mit ſolch einer Kleinigkeit gedient ſeyn?" Ich runzelte die Stirn und ſchlug die Augen zu Boden. „Deine Offenher=

zigkeit,“ fuhr er nach einer zwar kleinen, aber doch immer ſehr demüthigenden Pauſe fort, „und die Wahrheit deiner Ohrenbeichte, ob ſie ſchon der neugierigſte Sündenerforſcher weniger treu wünſchen würde, verdient indeß —“ ich ſchöpfte wieder Athem — „einige Schonung. Es ſteht vielleicht zu hoffen, daß ſie manchen Verſtockten, der ſich vor Prieſtern und Leviten weiß brennt, zum erſtenmal ſchamroth mache — Gott gebe, daß es nur nicht auch in weiblichen Engeln das Blut hebt! — und dieß iſt beinahe das einzige, was mich abhält, auf gänzliche Unterdrückung deiner buntſcheckigen Selbſtbekenntniſſe zu ſtimmen. Möglich auch, daß ſie andere, der Sittlichkeit noch ſchädlichere Schriften — ſophiſtiſche Romane — kaſuiſtiſche Betrügereien — aus den Leſezirkeln verdrängen, und ſo kann man freilich nicht wiſſen, ob du nicht zufällig der Welt wohl gar noch einen Ritterdienſt leiſteſt.“

„Die ſcharfe Lauge, welche Kunſtrichter,“ ſetzte er ironiſch hinzu, „über den Verfaſſer ausgießen werden, ſoll es übrigens wohl verhindern, daß dieſer nützlichen Tagebücher nicht zu viele entſtehen, denn ihre Vervielfältigung könnte leicht ein anderes Unglück anrichten, das den, ohnehin zweideutigen Werth des deinigen weit überwöge, nämlich“ — ich horchte hoch auf — „daß leichtſinnige kurzſichtige Jünglinge die Fehltritte, deren du auf deiner paarmonatlichen Reiſe ſo viele begingſt, und unbefangener, als nöthig war, eingeſtehſt, für den, allen vernünftigen Menſchen gewöhnlichen Fortgang zur Erkenntniß hielten, und aus Furcht,

eine Ausnahme zu machen, immer weiter von der rechten Straße abkämen.“ Ich war heilfroh, daß der liebe Strafprediger abgerufen wurde, aber er kam nur zu bald, und zugleich auf ſeinen verlaſſenen Text wieder zurück. „Da haben wir,“ warf er ingrimmig ſeinen Hut in die Ecke, „die Folgen eines unbewachten Lebens in terminis. Eben komme ich von dem Bette des Elends eines jungen Mannes, der mit der langwierigſten aller Todesarten — mit der Schwindſucht kämpft, und Vergehungen an der wohlthätigen Natur mit der Rückendarre büßen muß. Wehmüthig hängen ſeine hohlen — an den großen blauen, thränenden Augen einer ihm ſeit kurzem unverdient zu Theil gewordenen liebenswürdigen Gemahlin, deren Umarmung ich ihm als einen Meuchelmord unterſagt habe, durch den er die Schuld ſeiner Selbſtentleibung — es iſt ſchrecklich zu denken — noch in der Verweſung bis zum Greuel ſeines Andenkens vergrößern, und über ſeinen Grabhügel eine Saat von Neſſeln verbreiten würde.“

„Die einſt ſo friſchen Bilder ſeiner, der Wolluſt geopferten Tage umgaukeln jetzt als verzerrte Masken ſein Lager, und jene grauſamen Spielwerke ſeiner tändelnden Hand — jene der Unſchuld abgelockten Schleier, fallen jetzt, als ſo viele drückende Leichentücher, über ſein brennendes Haupt. Bange, ſchlafloſe Stunden treten an die Stelle verlaufener flüchtiger Freuden, und verkümmern ihm, gleich unbarmherzigen Gläubigern, die Schlußrechnung ſeines vergeudeten Lebens. Aerzte, Philoſophen und Prieſter ſtehen niedergeſchla=

genen Geſichts vor dem nach Beruhigung Aechzenden, denn welche Kunſt und Wiſſenſchaft vermöchte ſolch ein Verſchmachten — dieſe Seelenangſt — dieß Grauſen vor der Zukunft zu heben?“ „Halt ein, lieber Jerom,“ unterbrach ich ihn, „ſolche ſchauderhafte Gemälde kann nur ein Arzt, wie du, kann nur ein Zergliederer entwerfen, der eines ſchneidenden Meſſers gewohnt iſt.“ „Nein,“ erwiederte er, „ich ſtelle dir nur eine von den täglichen Erfahrungen für jeden Beobachter entgegen, der ſeine Augen gebrauchen will. Dir ſelbſt ſind ähnliche Trauergeſtalten auf deinen Schleifwegen begegnet, du haſt ſie oft treu genug abgezeichnet, aber ihren Eindruck immer wieder durch ſchnellen Uebergang zu andern leichtfertigen Bildern geſchwächt. Das iſt der größte Vorwurf, den ich deiner Art zu malen mache, ob ich dich gleich zu gut kenne, um dir eine gottloſe Abſicht dabei Schuld zu geben.“

„Kannſt du, zum Beiſpiel, bei der öffentlichen Ausſtellung, die du vorhaſt, und zu der ſich, wie gewöhnlich, gewiß mehr neugierige, unerfahrne Müßiggänger drängen werden, als unbeſtechbare Kenner, jenen Avignoniſchen Zeichnungen ihre verführeriſche Wirkung benehmen?“ „Ja, das kann ich,“ hielt ich ihn beim Aermel, da ihn eben ein Billet von einer kritzelnden weiblichen Hand, bei deſſen Durchleſen er die ſeine einigemal an die Stirne, und die Augen mit ſichtbarem Entſetzen in die Höhe ſchlug, ſchnell auszugehen nöthigte, „wenn du mir erlaubſt, nur dieſen einzigen Fall deiner Praxis in mein Tagebuch

einzutragen, ich will dich auch gern nicht über den Brief noch abhören, der dich eben ſo gewaltig erſchreckt hat. Für meine Kunden wird ſchon dieſer Erguß deines empörten menſchlichen Herzens hinlänglich und der beſte Temperirtrank ſeyn, den ich ihnen neben jenen franzöſiſchen Philtres vorſetzen kann, die ich an der Gränze gegen deutſche Quackſalbereien eintauſchte. Es müßte doch wunderlich zugehen, wenn ſie nicht ihre eigene Vernunft über den Gebrauch des einen und den Mißbrauch der andern verſtändigte.“

„Meinſt Du?“ brach er die Unterredung kurz ab, nahm ſeinen Hut, und überließ mich meinem Protokolle.

Und ſo möge denn meine Hoffnung zu Euch, Ihr meine jungen, leicht zu befangenden, oft allzugefälligen Leſer nicht fehlſchlagen!

Vorſtehendes Geſpräch mit einem der ehrlichſten Laboranten guter Tiſanen für Körper und Geiſt, das ich Euch ſo friſch hinreiche, als jene Frühlings- und Herbſtblumen, die ich, ein bloßer Dilettant in der Botanik, mit Kletten und Diſteln, bunt durch einander, wie ſie mir auf meinen Wanderungen in die Augen fielen, zu einem Strauß band, iſt mir, ich geſtehe es, ſchwer über die Feder gegangen.

Dafür aber auch, dachte ich, muß dieſe heroiſche Verläugnung der Eigenliebe am Schluß eines Tagebuchs in allen guten Seelen eine ganz andere Rührung bewirken, als der Eingang der Selbſt-Bekenntniſſe meines großen Vorgängers. Gutmüthiger — fühle ich mit innerer Zufriedenheit, hat ſich wohl nie

ein deutſcher Autor gegen ſeine Leſer — und weniger ſchlau gegen die Recenſenten benommen. Ja, ſelbſt wenn jene — ich erſtaune über die männliche Entſchloſſenheit meines Herzens — auch noch St. Sauveurs Brief einzuſehen, und dieſe, die ſich auch damit nicht abfertigen laſſen, eine Geiſſelung von meinen eigenen Händen verlangen, die bis aufs Blut geht. Auch das! Man laſſe mich nur erſt Berlin und meine Studierſtube wieder erreicht haben.

Den 1. April.

Heute alſo, Nachmittags, will Jerom mich mit der Seltenheit ſeines Landes, auf die er mich vorgeſtern vertröſtete, bekannt machen, die wir ſelbſt, ſetzte er jetzt noch hinzu, während unſerer akademiſchen Lehrjahre, wo uns doch kaum etwas unglaublich vorkam, nicht für möglich würden gehalten haben, und bis jetzt noch in keinem bekannten Erdſtrich, außer Italien, zur Reife gediehen wäre. „Im Freien?" fragte ich. Er bejahete es. „Nun ſo wird es Zuckerrohr, Ananas — oder wohl gar die beſte Frucht der Welt, die Mangoſtine ſeyn, die ich auf St. Sauveurs Hochzeit, eingemacht nur, ſchon über allen Ausdruck vortrefflich fand." Er ging von mir, ohne zu antworten, beſtellte die Mahlzeit eine Stunde früher und zugleich den Roef *) für uns beide allein auf der Amſterdamer Treckſchüte.

*) Roef — ein von den übrigen Paſſagiers abgeſonderter Raum auf einer holländiſchen Treckſchüte.

Mag es doch ſeyn, was es will! Nil admirari war Rouſſeaus Deviſe und ſoll auch von heute an die meinige ſeyn.

Wenn Du etwa dachteſt, ich ſei zur Feier des heutigen Tages in April geſchickt worden, ſo haſt Du zu früh gelacht, guter Freund. Nein, ich habe heute — an dem letzten Abend meines Hierſeyns und ſonach recht zur gelegenen Zeit einen in der That höchſt merkwürdigen Schlußſtein für das Gewölbe meines Tagebuchs nach Hauſe gebracht, und laſſe nunmehr der patriotiſchen Behauptung Jeroms volle Gerechtigkeit widerfahren. Für die unſerer Maſchine ſo nöthige Erholung nach einer guten Mahlzeit kenne ich doch nichts zweckmäßigeres, als eine holländiſche Treckſchüte. Unſere Fahrt wie auf Oel, von Leyden bis zu einem der nächſten Dörfchen, dauerte etwa Dreiviertel=Stunden.

Nachdem wir zwiſchen den freundlichen Geſtaden des Kanals, wie an den Säumen eines aufgerollten Atlas=Bandes, vielen kaufmänniſchen Ruhepunkten zum Natur=Genuß eines Tages in der Woche, mehrern hölzernen Landuugs=Plätzen am Rande — unzähligen Warnungs=Tafeln vor Fußangeln — den Schlangenſtäben manches Merkurs, der als Hausgötze von ſeinem Hochaltar über die Hecken blickte — und allen den thönernen Fama's, die zu blaſen drohten — glücklich vorbei, kraft eines Enterhakens an einen Fußſteig ausgeſetzt wurden, der hundert Schritte

davon einem kleinen Flecken zuführte, — ſtand Jerom auf einmal bei einer freiliegenden Bude, gleich einer Laterne, ſtill, aus der uns, unter einem Aufbau lieblicher Blumen und Früchte, ein noch anlockenderes Mädchen-Geſicht entgegenfunkelte.

Die Schöne, als hätte ſie unſern Beſuch erwartet, öffnete — und ich blickte verwundert auf meinen Anführer — ihre Glasthüre.

Er trat mit mir ein, ſchob den Nachtriegel vor, ließ die flornen Vorhänge an den Fenſtern herunter und verſetzte uns in eine künſtliche Dämmerung, vor der ich beinahe erſchrack. „Wie gefällt dir," raunte er mir nun halb laut ins Ohr, „dieß liebe Kind?" und reichte ihr vertraulich die Hand. Ach mehr als zu wohl, dachte ich, aber zu einem Naturwunder gehört doch noch mehr, als ein paar blaue ſchmachtende Augen, ein lächelnder roſiger Mund und Grübchen — zum Verſinken des Kuſſes — in den verſchämten Wangen. Er ſchien der Entwickelung meiner Gedanken, Schritt vor Schritt, wie ein in der Gegend einheimiſcher abgefeimter Spion zu folgen, und brach ſein liſtiges Stillſchweigen endlich mit der verfänglichſten Gewiſſensfrage: „Du haſt, lieber Wil'm, ich weiß es, vieles Schöne und Ausgezeichnete in der weiblichen Welt, — aber haſt du wohl je mehr anſpruchloſe Grazie, eine unverſtecktere reine Seele in einer fröhlichern jungfräulichen Bildung geſehen, als die, mit der ich heute einen ſo lüſternen Reiſenden, als du biſt — in April ſchicke?" Ob ich je etwas reizenderes geſehen habe? fing ich

heimlich ſeine Frage auf — O ja! Margots Jugend blühte einem noch reichlichern Erntefeſte entgegen — Klärchen konnte die Augen noch ſittſamer niederſchlagen, ohne daß ſie mich in April ſchickte — und o mein Gott! vollends Agathe — — aber wie kann der ehrliche Mann ein unſchuldiges Mädchen — gleich einem Sklavenhändler zu Tunis, ſo ins Geſicht loben! Die Kleine konnte vor Verlegenheit kaum athmen, ob ſie ſchon an ſolche Ausſtellungen einigermaßen gewöhnt ſchien. Ich fühlte immer mehr Mitleiden mit ihrer beleidigten Beſcheidenheit, je länger ich das bängliche Steigen und Sinken ihres mouſſelinenen Halstuchs verfolgte. „Nun, lieber Wil'm," weckte mich endlich Jerom aus meiner tiefen Betrachtung, „du willſt ja ein Phyſiognomiſt ſeyn; erräthſt du noch immer nicht? — — — „Was ſoll ich denn errathen?" ſtaunte ich ſchweigend bald ihn, bald die räthſelhafte Blumenhändlerin an. „So wiſſe denn," zog er mich nach einer peinlichen Weile, durch die er meine Zweifelſucht von vorgeſtern nur zu ſehr beſtrafte, aus meiner lächerlichen Ungewißheit, „daß unter dieſer jugendlich koſtbaren Hülle — erröthen Sie nur nicht zu ſehr, gutes Kind — ein noch größerer Vorzug verborgen liegt, der nicht für ſo national, als jene, ſondern für eine, unter unſerm Horizont ganz unerhörte Seltenheit gelten muß — eine — warum wirſt du ſo unruhig, Wil'm? — eine ländliche Muſe, eine holländiſche Improviſatorin." — „Du willſt ſcherzen," ziſchelte ich ihm mit ganz ſonderbar beklemmter Bruſt ins Ohr. „Nichts weni-

ger," antwortete er laut. „Du haſt doch Pergament und Bleiſtift bei dir? Nicht wahr, liebe Emilie, Sie erlauben dieſem ungläubigen Herrn, die Probe mit Ihnen zu machen?" Dieſen Ausgang hatte das ſchöne Landmädchen vermuthlich beſſer vorausgeſehen, als ich. Daher ihre vorige ſchamhafte Verlegenheit und ihr jetziges freundliches Nachgeben. „Ich würde es nicht wagen," ſtotterte ſie in angenehmer Verwirrung — „meinen Waldgeſang einem Ohre vorzutönen, das durch große Virtuoſen ſo verwöhnt iſt, als ein deutſches — aber mein Arzt, mein Beſchützer, verlangt es, und ich bitte Sie, mein Herr, mir ein beliebiges Thema anzugeben, aber ja nur eins, das mir nicht fremd iſt, und keinen Tiefſinn verlangt." „Nun bei Gott!" — erwiederte ich und ſchlich in der Taſche meiner Schreibtafel nach, „wenn es Ernſt iſt, ſo wüßte ich kein ſchicklicheres vorzuſchlagen, als Ihr eigenes ſchönes Gewerbe, das für die phantaſirende Dichtkunſt wie gemacht iſt, mit einem freundlichen Hinblick" ſetzte ich ſcherzend hinzu, „auf Ihren ausländiſchen Zuhörer, denn er handelt auch mit Blumen und Früchten wie Sie." Ja," fiel mir der ironiſche Jerom ins Wort, „nur mit dem Unterſchied, daß die ſeinigen Sprößlinge einer verdorbenen Einbildungskraft und in den öſterreichiſchen und andern ehrbaren Staaten Konterband und verboten ſind." Das unſchuldige Landmädchen ſtutzte und ich war höchſt ungehalten auf den Schwätzer, der jedoch auf das artigſte wieder einlenkte. „So ſprechen wenigſtens," lächelte er, „geſchworne Fis=

kale — verunglückte Spediteurs verlegener und im Preis gefallener Spezereien — Krämer, Höker und Aufkäufer, die gern den Alleinhandel auf dem Markte mit geſchmackloſem Konfekt und dürrem Obſte forttrieben und ſchelſüchtig ihren alten Kunden nachblikken, wenn ſie ihren prahlenden Magazinen vorbei, der natürlichen Gottesgabe zuſtrömen, die der junge Herr ſich nicht einmal die Mühe gibt, etwa durch bezahlte Zettelträger auszurufen und anzupreiſen, um ihnen Abgang zu verſchaffen."

Ich wußte nicht recht, wie ich mit dem Redner dran war. Er traf zwar meine Gedanken ſo ziemlich, aber ich ſtehe doch nicht dafür, ob ſeiner fein gedrehten Erläuterung nicht eine neue Spötterei unterlag. Die kleine allerliebſte Aktrice nahm jetzt eine ganz andere — recht maleriſche Stellung an. Nach der Bewegung ihrer niedlichen Hände gegen die Strohkörbchen voll Erdbeeren, Schoten und frühzeitigen Pfirſichen — nach der Wendung ihrer beſcheidenen Augen gegen die chineſiſchen Vaſen mit Roſen und Hyacinthen — und nach andern kleinen erlaubten Kunſtgriffen zu urtheilen, ſchien ſie ſich einen Schwarm Marktleute vorzuſtellen, von denen die meiſten aus Leckerei, einige aus Neugier, die wenigſten aus eigentlichem Bedürfniß die Bude umringten. Aus ihrem Mienenſpiel ließ ſich ohne Schwierigkeit errathen, daß ſie die einen beizulocken, die andern zu entfernen, und wenn neidiſche Aufpaſſer darunter wären, ihnen im Vorbeigehen einen Kirſchkern auf die Naſe zu ſchnellen, im Sinn hatte.

Holländiſche Volkslieder ſind nicht leicht ins Deutſche zu übertrazen, doch bin ich nach Möglichkeit der jungen Blumen-Verkäuferin auf ihrem poetiſchen Ausflug ſo treu nachgeſchwebt, als ich es auf ihrem proſaiſchen Lebensgang thun würde, wenn es nur meine Zeit und Agathe erlaubten. Ich theile Dir, lieber Eduard, von dem Erguß ihres freiſpielenden Geiſtes ſo viel mit, als meine ſchwere deutſche Bleifeder nur auffaſſen konnte. Hätte ſie aber auch keinen Tropfen unterweges verſchüttet, ſo würden dem ſchönen Ganzen doch immer noch die Apoſtrophen ihrer Augen, ihre ſonoriſche Stimme und die redneriſchen Uebergänge ihres belebten Buſens fehlen, um auf andere Ohren denſelben Eindruck zu machen, als auf die meinigen. O daß doch in meinem Vaterlande eine gewiſſe gleich liebenswürdige Emilie, die, obgleich des erhabenen Oſſians Freundin, doch auch in Etwas die meine iſt, es in einer warmen Sommerſtunde verſuchen möchte, meine Orangen und Amathusäpfel auszurufen. Ich wette auf Leib und Leben, ſie fänden in allen Häuſern Eingang und Käufer unter dieſer Bedingung.

Unbefangen, wie ein gutes Kind, lächelte die kleine Holländerin, hüſtelte ein wenig und ſtimmte an:

Behagten Euch nur ſolche Waaren,
Wie ſie, geſtempelt und verzollt,
Minervens Polterkarrn von Jahren
Zu Jahren auf die Märkte rollt;

So, Freunde ſchlüpftet Ihr vergebens
In meine Bude. Ein Gericht
Zur Stärkung auf dem Gang des Lebens
Iſt höchſtens, was ſie Euch verſpricht.

Ich hab' auf meinen Raſentiſchen
Nur Näſchereien ausgelegt,
Die mir, den Wandrer zu erfriſchen,
Mein Gärtchen leicht zuſammen trägt.

Iſt gleich mein Blumenkranz kein Zeichen
Für eine Modehändlerin,
So lockt er doch, denn bei ihm ſtreichen
Der Fahrweg und der Fußſteig hin.

Auch graut der Morgen kaum, ſo halten,
Wie Wetter, Wind und Zufall will,
Oft unerwartete Geſtalten
An meiner Tonnen=Niſche ſtill.

Wie viele nähern meinem Zaune
Sich nicht um eine Handvoll Schleen,
Wenn Bücher=Ueberdruß und Laune
Mit ihrem Geiſt ins Grüne gehn.

Den Richter, der mit krauſer Stirne
Zu einer Eheſcheidung trabt,
Hat manchmal eine Jungferbirne
Aus meinem Weidenkorb gelabt.

Aus meinem thönernen Pokale
Berauſchte jüngſt ein Prieſter ſich,
Als er nach ſeinem Filiale,
Mit Schweiß betröpft, vorüber ſchlich.

Dem Mädchen, das, vom Stadtgewürze
Erhitzt, aufs Land nach Kühlung läuft,
Hab' ich, zu Pfunden, oft die Schürze
Mit Mirabellen angehäuft.

Bald find' ich eine Federſpule,
Bald eine Muſterſchrift im Gras,
Die ein Entlaufener der Schule
Im Morgenſchmaus bei mir vergaß.

So oft ſich meine Körbchen leeren,
Rück' ich mit neu gefüllten vor,
Mein Kontobuch? — — kann ich beſchwören
So gut, als Rouſſeau ſeins beſchwor.

Um vieles zwar ſäß' ich bequemer,
Wohl gar am Rathhaus unter Dach,
Ahmt' ich dem Proteus unſrer Krämer
In ſeinen Handelskünſten nach;

Der bald mit Perlen ferner Flüſſe,
Mit Gold aus Ophir Wucher treibt,
Sein Salz und ſeine tauben Nüſſe
Nur aus Elyſium verſchreibt;

Bald Engelsreinigkeit den Narben
Gefallner Unſchuld unterſchiebt,
Glanz dem Betrug und Roſenfarben
Verblühten Wangen wiedergiebt;

Bald auf dem Wollen-Raub der Herde,
Die ihn umblöket, eingewiegt,
Im Traum die mütterliche Erde
Bis an den Himmel überfliegt,

Und wohl noch wähnt, vom nächſten Sterne
Herabgeſchneuzt und fortgeſchnellt,
Er ſei die größte Blendlaterne,
Die je das Weltall aufgehellt.

Doch, was ein Irrwiſch aufgekläret,
Bleicht bald am Lichte der Natur;
Was ſie erzeugt, iſt nur bewähret,
Was ſie bewährt, erhält ſich nur.

Ich will Dir nicht zumuthen, Eduard, dieſe Verſe für ſo geiſt- und gedankenreich zu halten, als die Schillerſchen und Voſſiſchen ſind, muß aber auch billig eingeſtehen, daß es weniger die Schuld des Originals, als der Ueberſetzung iſt. Troz ſeines verwiſchten Kolorits denke ich doch, ſoll es als Impromptu eines jungen holländiſchen Landmädchens immer noch die Ehre des Drucks ſo gut verdienen, als ſo manches in unſern poetiſchen Wäldern.

Ich bin mit Jerom völlig einverſtanden, daß, wenn auch unter der Torfaſche dieſes Moorlandes hier und da ein Funken dichteriſchen Feuers glimmen ſollte, zu ſelten doch einer davon in Flammen ſchlägt, als daß nicht die ihrige für ein Meteor gelten müſſe; und ich kann es keinem ihrer Mitbürger verdenken, der im Vorbeigehen ſich einige Minuten von ſeinen Geſchäften abmüßigt und bei ihr einſpricht, um nur wundershalber zu ſehen, wie ſich ein roher gemeiner Gedanke poliren läßt. Wer wollte der kleinen Poetin nicht gern ihre Gartengewächſe zehnfach theurer bezahlen, als einer proſaiſchen Hökerin, zumal da jeder ohne große Spekulation berechnen kann, daß ſie durch dieſen Handel, dem, ſo gering er ſcheint, doch auch kein drückenderes Kapital unterliegt, als das ihr Flora und Pomona vorſtrecken, und Klio verzinst, ſchnurgerade der wahren holländiſchen Ehre entgegen ſteigt, reich — eine, wie man es nennt, gute Partie, und zuletzt wohl gar eine bedeutende Perſon in der Republik zu werden. Läßt ſich's denn nicht erwarten, daß ein junger ſpekulativer Kopf auf dem romantiſchen, immer offenen Gange nach ihrem Komtor, gelegentlich auf den klugen Gedanken gerathen könne, die ſchöne Sängerin ſammt ihrem jungfräulichen Erwerb in das ſeine zu verlocken? Er widme, wäre in dieſem Falle mein unmaßgeblicher Rath, nur ſechs — ſieben Abendſtunden der Woche zur Erholung nach gethaner Arbeit ihrem Beſuche, lege zur Einleitung ſeines Kaufgeſchäfts Ihrer Muſe erſt eine unbedeutende laue,

dann eine wärmere, darauf eine heißere und zuletzt täglich eine immer brennendere Empfindung nach der andern, ohne die entfernteſte Hindeutung auf Sie, bloß zum Spielwerk Ihrer dichteriſchen Ausbildung vor, und finde keine hinwelkende Blume, die ſeine Vorgänger am Tage übrig ließen, am Abend zu theuer, um ſie nicht zu ihrem Andenken nach Hauſe zu tragen. Das gute Kind, das nichts gefährlicheres dahinter verſteckt glaubt, als woran es, ſeitdem ſie zwei Worte zuſammen reimen kann, gewöhnt iſt, wird es, wie eine gereizte Nachtigall, immer ſchöner zu machen ſuchen, und macht es immer ſchöner, bis ſich ihre Federn ſträuben, und ihr das Herzchen darüber ſelbſt zu pochen anfängt.

Ach ich müßte mich ſehr irren, wenn die ſanfte, unmerkliche Verſchmelzung ſtündlich wachſender männlicher Baßnoten mit melodiſchem weiblichen Diskant, nicht zuletzt auf der Tonleiter des Lebens einen Einklang hervorbrächte, der nur einer mondhellen Nacht bedarf, um in das beredte Flüſtern des Verlobungskuſſes überzugehen. Alsdann? Nun mein Gott, wäre es alsdann wohl ſo etwas unerhörtes, wenn in der Folge der merkantiliſche Umtrieb der einzelnen Groſchen und Thaler, die ſie ohne große Mühe und Koſten erſang, ihre Stroh-Körbchen, irdenen Aeſche und Vaſen in Tonnen Goldes verwandelte, die freilich einen ganz andern Reſpekt einflößen, als alles, was ſie uns dermalen noch aus dem Gebiete der Natur Schönes und Gutes auftiſcht. Welche frohe Zukunft kann ſich dieſe hollän-

diſche Karſchin nicht verſprechen! wenn ſie einſt nicht mehr nöthig hat, an der Landſtraße auf neugierige Käufer zu lauern — ihnen Rede zu ſtehen und jeden ſchalen Gedanken, den ſie auskramen, in Verſe umzuſetzen, die, ihre heutigen ausgenommen, noch nie eine Druckerpreſſe erreicht haben. Dann erſt wird ſie ſich fühlen und gebieten lernen — ihren eigenen guten Einfällen folgen und, indem ſie mit heiterer Laune den glücklichen Erdſtrich ſegnet, der den Keim ihres Talents als eine Wunderpflanze in Nahrung ſetzte, mit mitleidigem Lächeln auf unſere deutſchen Witzkrämer und ihre Ladenhüter herabſehen. Sogar auf der Börſe, wo Apoll und ſeine Anhänger ſonſt wenig Kredit haben, werden die vielen Nieten, die zum großen Looſe ihres Heirathsguts beitrugen, den jungen Anfänger beneiden, dem es zufiel. Und doch, Eduard, würde mir das liebe Kind in der vornehmen Lage, in der ich zur Zeit noch keine der Muſen ſah, trotz der vollen Beutel, die Merkur ihr in den Schooß ſchüttet, ſchwerlich beſſer gefallen, als jetzt mit fliegendem Haar, ländlichem Mieder unter ihren Blumen und Früchten. Ich wählte mir aus jenen ein freundliches Roſenknöſpchen, der Aehnlichkeit ihrer Lippen, und ein Noli me tangere, der Unſchuld wegen, die darauf ruhte, aus dieſen aber ein paar tetons de Venus, die Linnée unter allen Pfirſichen für die ſchmackhafteſten hält. Höher ſind mir aber auch in meinem lüſternen Leben keine zu ſtehen gekommen. Die liebe unbefangene Verkäuferin erröthete ſelbſt über meine

unmäßige Freigebigkeit und Jerom ſchüttelte den Kopf dazu. O hätten nur beide gewußt, woher ſie entſprang. Sie hatte ſolche, im Vertrauen geſagt, weder dem Vorüberflug ihrer funkelnden Augen, noch den gleich vergänglichen Tönen ihres Mundes, — ſondern den Lorberblättern zu verdanken, die ich in meiner Schreibtafel aus ihrem Glashauſe mitnahm, um das Monument meiner Jugendreiſe damit zu krönen. Ja, Eduard, der anſpruchloſe Waldgeſang der liebenswürdigen Emilie beſchließe mein Tagebuch. Hört man nicht alle möglichen Epiloge am liebſten aus dem Munde eines ſchönen unſchuldigen Kindes, und kann man ein Koncert wohl artiger endigen, als mit einer unverdorbenen weiblichen Singſtimme?

Wohl wahr! und doch iſt es dem menſchlichen Herzen eigen, daß keins, je behaglicher es auf dem Muſikſtrom fortſchwimmt, ohne Unruhe an den letzten Bogenſtrich, der ihn dämmt — ohne Verdruß an die ſterbende Note denken kann, unter der ſich ein ſanftes Andante auflöſet. Der wahre Virtuoſe fürchtet, wie ſeine lauſchenden Zuhörer, im voraus die Todtenſtille des Saals, die nachfolgt, und ſo ſah auch ich im Vorgefühl meines baldigen Verſtummens dem lieben epilogirenden Kinde mit traurigem Nachdenken in das niedliche Geſicht; Jerom mußte mich mehr als einmal an das Fortgehen erinnern, und doch zögerte ich, bis das Glöckchen-Geläute der letzten abgehenden Treckſchüte mir durch alle Glieder fuhr, und als ich nun in überſtrömender Zärtlichkeit dem guteu Mädchen noch einmal meine Hand bot, ward mir ſo weiner-

lich zu Muthe, als ob ich von ihrem ganzen lieblichen Geſchlecht, ſammt den neun Muſen ewigen Abſchied nähme. So lange ich auf der Rückfahrt das ſchmucke Tempelchen noch in der Abendſonne blinken ſah, war es mir nicht möglich, meine Augen nach einer andern Seite, — meine Phantaſie auf einen geringern Gegenſtand, als auf die Nymphe zu richten, die es bewohnte. Ich ſchrieb ihrer Jugend, Schönheit, Unſchuld und ihrem poetiſchen Talente ſo viele Feſttage zu Gute, daß ich bis ans Leydener Thor nichts zu thun hatte, als ſie, wie ein Mönch das Bild ſeiner Heiligen, aus- und anzukleiden, und mich vor ihrer Niſche auf die Knie zu werfen. Ich erbat ihr allen Segen des Himmels zu ihrem jungfräulichen Gewerbe, das doch gewiß, man ſage auch, was man will, ohne Vergleich edler, erlaubter und ſchmeichelhafter für ihre Kunden iſt, als jenes, das ehemals die Harlemer Wirthin zum ſchwarzen Bock, und was ſie etwa ſonſt noch, um Gäſte beizulocken, im Schilde führte, auf eine Art trieb, die der lieben kleinen und, auf allen Seiten betrachtet, gewiß zehnmal reizendern Emilie nicht im Schlaf einfallen würde. Das ſoll aber auch das letzte Wort für Dich und meine zukünftigen Leſer ſeyn. Morgen mit dem früheſten verlaſſe ich meinen Jugend- und Schulfreund, den würdigen Jerom. Er begleitete mich gern eine Strecke Weges, aber ſeine Kranken halten ihn bei dem Aermel. In einigen Tagen hoffe ich — ach welcher freudenvolle Gedanke, Eduard! Dich an mein Herz zu drücken. Denn da mich die himmliſchen Geſtirne während mei-

ner Seereiſe um den Tag, auf den ich zur Hochzeit des Märkiſchen Barons geladen war, eben ſo richtig gebracht haben, als ſich durch ihren Einfluß der Weltumſegler Anſon bei ſeiner Landung an der vaterländiſchen Küſte, zu ſeiner großen Verwunderung, um einen in der laufenden Woche verkürzt ſah; ſo kann mich nichts mehr, weder das Kalenderfeſt jenes ſchätzbaren Mannes, noch ſonſt ein Abweg auf meinem geraden Fluge in Deine Arme aufhalten.

Mein Glückwunſch zu der ſchlau verzögerten Beſitznahme ſeiner Karoline ſoll das erſte Geſchäft an meinem Schreibtiſch zu Berlin ſeyn; übrigens mögen immer noch Jahr und Tage hingehen, ehe ich meinen verſprochenen Beſuch bei ihm nachhole, da ſich indeß auch wohl ſein Syſtem vom ehelichen Glück mehr aufgeklärt haben wird, um es ruhiger und richtiger beurtheilen zu können, als in den erſten Probetagen. Es ſoll mir lieb ſeyn, wenn ſein ſchönes Weib, ein ſaugendes Kind an der Bruſt, das durch den Aufſchub ſeines Daſeyns während des Herumſtreifens des Vaters nichts verloren hat — wenn ſein mit den koſtbarſten Bruchſtücken des Alterthums und der neuern Erfindungen der Bequemlichkeit zuſammengeſetzter ländlicher Pallaſt, glänzende Säle, die den Geiſt aller Nationen vereinigen — Wände mit den Meiſterwerken der Titiane und Raphaele verziert — wenn täglich erneuerte Wunder der Kochkunſt, fröhliche Gärten und im Ganzen genommen die Benutzung der freigebigen Natur zur Veredlung menſchlicher Bedürfniſſe — wenn, ſage ich, dieſe Bedingungen ſchwe-

ſterlich vereint in einander greifen, um die ſonderbare Propheten-Epiſtel des wirthſchaftlichen Landjunkers auf das kräftigſte zu widerlegen. Warf dieſer Eiferer gegen die Wohlthaten des guten Geſchmacks ſeinem reiſenden Feldnachbar wohl aus einer wichtigern Urſache jene Spitzfindigkeiten in den Weg, als weil ſolcher nach einer andern Rechnung ein Drittheil ſeines Lebens verwendete, um deſſen Ueberreſt mit den möglichſten Annehmlichkeiten zu verſchönern, die unſer Planet darbietet? Darf aber auch die fleißigſte Ameiſe den Adler, der über ihr in die Wolken ſteigt, tadeln, daß nicht auch er auf dem Erdhaufen, der ihrer Zufriedenheit gnügt, die ſeinige ſucht? Du findeſt irgendwo in meinem Tagebuche den Eingang ſeines Pamphlets und die Fortſetzung bringe ich Dir auch mit. O ich werde mich gern, ohne mich an ſein Geſchwätz zu kehren, dem Verſuche hingeben, ob man nicht auf dem geſchmackvollen Landſitze eines unter ſo verſtändigen Rückſichten gereiſten Freundes den Lauf der Stunden beſſer als im Auslande erheitern, das Glück des Schlafs geſchwinder als mit Poſtpferden erreichen, und ſein kaltes Blut, ſo viel als zuträglich iſt, in dem Strale der dunſtfreien Sonne oder vor einem Kamine erwärmen kann, dem nichts belebteres gegen über lauſcht, als das Ideal einer Hebe oder Klärchens Bildniß mit ſeinen ach! ſo mannigfaltigen Erinnerungen.

Jetzt lacht mir nun von weitem die königliche Hauptſtadt und Dein Aſſemblee-Saal unter den anlockendſten Verſprechungen in die Augen. Sie wer-

den eine Weile Wort halten, aber auf die Länge traue ich ihnen doch nicht. Was ſoll ich nun, in dem geſetzten Fall, mit mir anfangen, wenn Ueberdruß an dem ewigen Zirkelſchlag Eurer Geſellſchaften und Schmäuſe, Langeweile an den Spieltiſchen und Mißmuth über den unnützen Vergang meiner beſſern Kräfte ſich aufs neue meiner Seele bemeiſtern? Zur Wiederholung der Thorheit, die mir fünf Bände böſer Erfahrungen eintrug, iſt mir auf immer die Luſt vergangen, und auf meine Studierſtube darf ich vollends nicht rechnen, denn das unbelohnte Bebrüten fremder Gukguksneier iſt mir zum Ekel geworden, viele andere Irrthümer ungerechnet, die mich gar ſehr gewitzigt haben.

Der Freuden der Welt, ſagt man zwar, gäbe es viele, aber wo iſt denn eine, die nicht durch den täglichen Gebrauch uns unter den Händen verwelkte? und wo findet man immer einen Freund, wie Saint-Sauveur, der uns damit auf eine ſo ſyſtematiſche Art zu überraſchen verſteht, daß ſie uns neuen Genuß gewähren? Was bleibt nun, da zu ſelten zwei gleichgeſtimmte Menſchen auf ihrem Gange zuſammentreffen, die hierin einander die Hände zu bieten Willen und Kraft haben, noch übrig, als daß jeder ſelbſt die Mühe übernehme, auf Abwechſelung ſeiner Kinderſpiele zu denken, ſo gewiß auch dabei die Hälfte jenes bemächtigenden Reizes verloren geht. Wohlan! So zeichne denn ſie mir den Plan meiner künftigen Lebens-Ordnung vor, zu dem ich mir nur noch Agathens Unterſchrift wünſche.

Weder an einen Ort, an ein Amt, noch an Pflichten gebunden, die ich mir nicht ſelbſt als Weltbürger auflege, ſoll mir der Spielraum des Vaterlandes, wo nicht zum Schauplatz meiner merkwürdigen Thaten — doch zu einem Spaziergang dienen, auf dem ich bald hier bald da eine Handvoll Saamenkörner edler, wohlthätiger Gefühlpflanzen ausſtreue, ſollten ſie auch dann erſt keimen und gedeihen, wenn ich ſchon längſt in ſeiner heiligen Erde, unter dunkeln Ahndungen und unaufhörlichem Rufen nach Licht, die letzte Leiterſproſſe zum Austritt in jene Warte ſeliger Zukunft gewonnen — an ihrer hellen Pforte meinen Staubmantel abgeworfen und nicht, wie hier, zu befürchten habe, ein Brandopfer der Langeweile zu werden. Denn dort —

Wenn aufgeſchwungen aus dem Schlamme
Des Irdiſchen, mein freier Geiſt,
Ein Lichttheil in der Schöpfungsflamme,
Das Unermeßliche bereiſt,
Mit Schwanenluſt im Aetherſtrome
Reingeiſtigen Bewußtſeyns ſchwimmt,
Von einem zu dem andern Dome
Der Sterngebäude weiter glimmt,
Im Drang, die Feder zu entdecken,
Die dieß geheime Uhrwerk dreht,
Mit immer freudigerm Erſchrecken
Zu neuen Wundern übergeht —
Dort ſei mein Tagebuch der Lehre
Abwechſelnder Zufriedenheit,
Mein Wandelgang zu jeder Sphäre,
Der Ueberraſchung nur geweiht;
Denn ohne ſie, wie ſchmacklos wäre,
Bei ſtetem Kreislauf, mir die Ehre
Einförmiger Unſterblichkeit!

M. A. von Thümmels
ſämmtliche Werke.

Siebentes Bändchen.

Herausgegeben
von
Johann Ernſt von Gruner.

Stuttgart,
bei A. F. Macklot.
1820.

Thümmels Leben.

Ich gebe hier Moritz Auguſt von Thümmels Leben, zu deſſen Beſchreibung mich Freunde und Verehrer des merkwürdigen Mannes aufgefordert haben. Zur Annahme dieſer ſchmeichelhaften Aufforderung mußten mich leicht die Freundſchaft, das Vertrauen, und die vielen glücklichen Stunden, die ich in ſeinem Umgange genoſſen, beſtimmen, aber ſie ließen vielleicht mich auch vergeſſen, daß ein würdigerer Biograph ſich habe finden können. Ich trennte mich im Leben ſo ungern von ihm; wie hätte ich mich nach ſeinem Tode von den Briefen und von den Papieren trennen können, die der Bruder *) und der Sohn **) des theuren Abgeſchiedenen mir in der Abſicht, ein Bild von

*) Hans Wilhelm von Thümmel, Sachſen-Gothaiſcher Miniſter zu Altenburg.

**) Moritz von Thümmel, Sachſen-Coburgiſcher Cammerherr und Reiſeſtallmeiſter.

ihm nach der Wahrheit zu zeichnen, anvertrauten. Anders wollte der Edle ſelbſt nicht bei der Nachwelt erſcheinen. Es galt alſo mehr um Wahrheit, als um Schönheit, und ſo wich jede Bedenklichkeit vor der reinen und guten Abſicht.

Viele Anekdoten und Nachrichten aus ſeinem Leben erhielt ich von ihm ſelbſt. Auf unſeren einſamen Spaziergängen bei meinem Aufenthalt in Gotha im Jahr 1817 rufte er oft die alte, vergangene Zeit mit dem Feuer des Jünglings in treffenden Gemälden zurück; wie ſeine Freundſchaften, wie ſeine Liebe, wie ſeine Schriften ſich gebildet; wie er belohnt, wie er verkannt; wie er geſucht, und wie er gemieden worden, und wie er gleichwohl bei dieſem Wechſel der menſchlichen Geſinnungen ſich gegen Tadel und Mißfallen damit zu beruhigen gewußt, daß ſich für ſeine Rechtlichkeit nur immer neue Beweiſe ergaben. Darüber läßt ſich aber nicht alles mittheilen, und mehrere anziehende Begebenheiten aus ſeinem Leben müſſen der Vergeſſenheit überlaſſen werden, weil die Mittheilung manchem Gemüthe ſchmerzhaft ſeyn würde, und das wollte Thümmel nicht. Daher finde weder

jetzt, noch künftig dieſe Mittheilung ſtatt; lieber werde etwas weniger zu ſeinem Ruhme geſagt; lieber werden ein paar Lorberblätter weniger in ſeinen Kranz geflochten!

Bei der Beſchreibung ſeines Lebens halfen oft die mündlichen Aeußerungen dem Inhalte der Briefe nach, und dagegen dieſe wieder jenen; da wo es möglich war, ſind die Stellen aus vertraulichen Briefen eingereiht worden, ſo daß die Handelnden ſelbſt ſprechend vor uns hervortreten. Möge der Leſer bei dieſer Muſivarbeit nicht durch die Zuſammenfügungen geſtört, und von ihm nicht Harmonie und Haltung vermißt werden.

Es wird dem Leſer die Bemerkung nicht entgehen, daß bei Thümmel Leben und Dichtung immer in enger Verbindung ſtehen. Die Begebenheiten ſeines Lebens und ſeiner Zeit beziehen ſich auf ſeine Geſänge und Reden, und dieſe auf jene.

Menſch und Schriftſteller leiden bei ihm die Scheidung nicht, die bei vielen Andern ſo leicht iſt, deren Werke man verſteht, ohne etwas vom Verfaſſer zu wiſſen. Thümmel aber ſetzte ſich nie hin, um zu dichten, um zu ſchreiben, wenn ihn dazu nichts in ſeinem

Leben anſprach; und er hörte zu der Zeit, wo er auch nichts niederſchrieb, nicht auf, ein großer Dichter zu ſeyn. Was er mittheilte, das ging aus ſeinem Leben hervor. Und ſo könnte man ſeine Werke, ſelbſt die Reiſe in die Provence, als Gelegenheitsgedichte anſehen; denn was that er anders, als er lieferte die Arbeit, die ſeine Zeit ſelbſt bei ihm beſtellt zu haben ſchien. Er zeichnete ihre Thorheiten und Verirrungen mit Wahrheit und haltbaren Farben zur Warnung für kommende Geſchlechter; — aber welch ein Gelegenheitsdichter iſt er? — Und ſo nahen wir uns der Beſchauung eines Lebens, das dem Leſer Stoff in Fülle darreicht, um den Nutzen daraus für ſich zu gewinnen, den ein verſuchter und geachteter Schriftſteller von der Biographie im Allgemeinen verheißt: Keine Gattung der Geſchichts-Erzählung, ſagt Middleton *), ſcheint lehrreicher und unterhaltender zu ſeyn, als die Lebensgeſchichte eines großen und tugendhaften Mannes.

*) The hiſtory of the life of M. Tullius Cicero vol. I. in der Vorrede.

Wir haben bei der folgenden Lebensgeſchichte nicht nothwendig, uns in Unterſuchungen über das Alter und den Werth ſeines adelichen Geſchlechtes zu verlieren. Stammbäume, Epitaphien, Diplome und Leichenpredigten, und alle andere ſonſt nützliche Beweismittel ſind dann nicht erforderlich, wenn der Mann, den es gilt, ſelbſt ſolche Kräfte und Eigenſchaften in ſich vereinte, um ohne allen Ruhm der Vorfahren aus ſich ein berühmtes Geſchlecht hervorgehen zu laſſen. Wenn es indeſſen doch auch eine gemüthliche Anſicht bleibt, ohne Scheu und mit Wohlgefallen auf das Rechte, Gute und Schöne, das die Vorfahren gethan, zurück ſehen zu können; ſo mangelt es auch in dieſer Rückſicht den Gliedern dieſes Geſchlechtes nicht an angenehmem Rückblick. Einige wollen den Urſprung dieſes Geſchlechts aus Polen herleiten *). Der Urſprung kann aber, weil in früher Zeit die Urkunden des Geſchlechts verloren gegangen, nicht beſtimmter nachgewieſen werden, als daß ſchon dieſes Geſchlecht durch das ganze funfzehnte Jahrhundert die Rittergüter Schönfeld, Orglaß, Pfuhl, Setterhauſen, Plauſſig und Paußdorf beſeſſen. Als Beſitzer kommt zuerſt Wolf von Thümmel vor, von

*) S. Zedlers Univerſal-Lexikon Th. 43.

welchem an man aber in unzertrennter Ordnung die Abſtammung der noch jetzt Lebenden dieſes Geſchlechtes beweiſen kann.

Wir verlaſſen aber dieſe Unterſuchungen, und wenden uns zu dem, nach welchem die Nachkommen immer mit Antheil fragen werden.

Moritz Auguſt von Thümmel wurde den ſieben und zwanzigſten Mai des eintauſend ſiebenhundert und acht= und dreißigſten Jahres zu Schönfeld, einem in der Nähe von Leipzig gelegenen Rittergute, geboren. Sein Vater Carl Heinrich war Königlich Polniſcher und Churſächſiſcher Land=Cammerrath, und ſeine Mutter Ludemille Charlotte Sabine, eine geborne von Böhlau aus dem Hauſe Wünſchendorf. Er war der zweite Sohn, und hatte neunzehn Geſchwiſter, unter denen er vorzüglich mit dem Sachſen=Gothaiſchen Miniſter immer in den genaueſten Verbindungen blieb. Es wird wenige Brüder geben wie dieſe; als Jünglinge, Männer und Greiſe lebten ſie in ununterbrochener Eintracht und Liebe zuſammen; jeder von ihnen ſahe das Intereſſe des andern als das ſeinige an; Freuden und Leiden theilten ſie redlich zuſammen, und ſo ſchien Beider Leben in eines ſich zu verſchmelzen.

Das väterliche Stammgut würde hingereicht haben, Eltern und Kindern ein angenehmes, ſorgenfreies Daſeyn zu ſichern; aber der Krieg, in deſſen Folgen es liegt, glückliche Menſchen ohne ihre Schuld unglücklich zu machen, bewies dieß auch hier. Im Jahr 1745 brachen die Preußiſchen Truppen in Chur=

Sachſen ein, und kurz vor der Schlacht bei Keſſelsdorf wurde auch Schönfeld geplündert, die Hofgebäude niedergeſchoſſen, das Vieh erſtochen; ſeine Eltern verloren dabei einen ſo großen Theil ihres Vermögens, daß ſie ſich genöthigt ſahen, das Gut ſelbſt zu verkaufen. Der Dichter hat dieſem Verluſt des väterlichen Vermögens ein unvergeßliches Andenken zu geben gewußt *). In der Reiſe in die mittäglichen Provinzen von Frankreich, da, wo er das Lob des geiſtigen Lünells ſingt, heißt es:

O, hätt' einſt unſern Frederic
ein ſolcher Geiſt erheitert,
wär' unter ſeinem Adlerblick
wohl nicht mein ankerloſes Glück
im Sturm des Kriegs geſcheitert.

Seine Eltern zogen nach Zwickau, wo ſie in hohem Alter ſtarben. Thümmel fühlte ſeine Pflicht, ſeine Eltern und auch mehrere ſeiner Geſchwiſter in ihren ſehr beſchränkten Vermögensumſtänden nach ſeinen eigenen Kräften zu unterſtützen; er erfüllte dieſe Pflicht auf die zarteſte und liebevollſte Weiſe, und er gab dieſen Unterſtützungen immer einen größern Umfang, ſo wie ſein eignes Einkommen ſich vermehrte. Unter die angenehmſten Ereigniſſe zählte er den Beſuch, den ihm ſeine Eltern, beide ſchon zwei und ſiebenzig Jahre alt, in Coburg im Jahr 1787 machten.

*) Sämmtliche Werke Th. VI. S. 116.

Aber dieſe Eltern hatten es auch wohl verdient, von einem ſolchen Sohne ſo geſchätzt und ſo geliebt zu werden. Auch bei geringem Einkommen hatten ſie doch keine Koſten geſpart, um ihren Kindern eine gute Erziehung zu geben; und wenn dieſe auch nicht immer vortrefflich, ſondern hier und da mangelhaft war, ſo lag es nicht an den Eltern. Ein Hauslehrer B** gab Thümmeln den erſten Unterricht, und obgleich der Schüler nicht wohl mit dem zufrieden war, was der Lehrer ihn lernen ließ, ſo ergriff er doch gern jede Gelegenheit, ſich ſeinem Lehrer gefällig zu beweiſen; ja der Schüler war ſo glücklich, in ſeinem zwölften Jahre ſeinem Lehrer einen bleibenden Dienſt zu leiſten. Der Lehrer ſollte ein Pfarramt erhalten, und hatte dazu ſeine Probepredigt ausgearbeitet; er legte ſie in der Kammer auf ſein Bett, um ſie mit Ruhe für den nächſten Sonntag auswendig zu lernen; ein Rabe, das Spielwerk von Thümmel und ſeinen Geſchwiſtern, fand dieſes geiſtliche Werk und zerriß es in tauſend kleine Stücke. Die Verlegenheit des guten Mannes war groß, denn eine zweite in ſo kurzer Zeit zu verfertigen, erlaubten ihm ſeine beſchränkten Geiſteskräfte nicht. Der zwölfjährige Moritz half ihm aus der drückenden Verlegenheit; er verfertigte ihm ſchnell eine andere Predigt, die der geängſtete Lehrer hielt, und die ihm die Pfarrſtelle gewann. Dieß war vielleicht Thümmels erſte Arbeit.

Das, was Thümmel ſeinem Lehrer aber nicht vergeſſen konnte, war dieß, daß er ihn mit der Erlernung der hebräiſchen Sprache plagte, und dagegen

ganz die der franzöſiſchen Sprache vernachläſſigte. Wahrſcheinlich vermochte aber der ehrliche Lehrer nicht in der letztern Sprache Unterricht zu geben, und wer weiß, ob ihm ſein Gewiſſen nicht ſelbſt es bedenklich machte, dem anvertrauten Zögling Unterricht in der Sprache eines ihm gewiß verdächtigen Volkes zu geben; räthlicher und zuverläſſiger hielt er die Bekanntſchaft der heiligen Sprache, obgleich auch dieſe bei dem Schüler nicht tief Wurzel eingeſchlagen hat.

Thümmels Klagen über die Vernachläſſigung der Kenntniß der franzöſiſchen Sprache ziehen ſich bis in ſeine ſpätern Jahre fort, und ohne Zweifel mit Unrecht. Im Jahr 1772 ſchrieb er aus Spaa an den damaligen Erbprinzen von Coburg, den nachherigen Herzog Franz: „Ich ſehe täglich, wie nothwendig die franzöſiſche Sprache und andere Kenntniſſe ſind, um in der Welt leidlich zu ſeyn; ich werde mir alle Mühe geben, dieſen Mangel ſo gut zu erſetzen, als es möglich iſt.“

Noch ſtärker klagte er in eben dem Jahre aus Paris an ſeinen Freund Weiſſe: „Noch eine größere Aergerniß iſt für mich, meine Unwiſſenheit in der Sprache. Ich kann von den Geſellſchaften, in die ich komme, aus dieſer Urſache wenig Nutzen ziehen. Die Unwiſſenheit der franzöſiſchen Sprache hat mich bisher um manches Glück gebracht. Auf deutſche Literatur muß ich jetzt Verzicht thun; ich treffe hier nirgends deutſche Bücher, und eben ſo wenig Kenntniß unſerer berühmteſten Schriftſteller an — und dieß iſt auch recht gut,

denn ſonſt würde ich nur noch weniger im Franzöſi- ſchen fortſchreiten."

Thümmel hoffte noch durch die Vorſorge des Barons von Grimm täglich einige Stunden auf dieſe Sprache, und zwar unter der Anweiſung des de la Harpe verwenden, und auf ſolche Weiſe ſeinen Aufenthalt in Frankreich ſich wenigſtens durch Erlernung der Sprache bleibend nützlich machen zu können. Allein nach den Klagen, die Thümmel über eben dieſen Gegenſtand an den nämlichen Freund zwei Jahre ſpäter führt, ſcheint der Erfolg nicht der Erwartung entſprochen zu haben. Denn im Jahr 1774 ſchreibt er: „Ich habe nicht das geringſte Talent zu Sprachen. Wie viel Mühe habe ich mir nicht ſchon gegeben, es im Franzöſiſchen zu einiger Vollkommenheit zu bringen — aber umſonſt. — Ich nehme in jeder Stadt, wo ich hinkomme, einen neuen Sprachmeiſter an, ich bin deßwegen nach Paris gereiſt, und ich kann doch noch ſo wenig plaudern als ehemals." Gleichwohl darf man nicht glauben, als wenn Thümmel keine Kenntniß dieſer Sprache beſeſſen hätte; er kannte ſie in nicht geringem Grade; er hatte nicht nur die großen Schriftſteller der Franzoſen fleißig geleſen, und ſich vorzüglich durch ſie zu bilden geſucht, ſondern er hat auch glückliche Verſuche in der franzöſiſchen Dichtkunſt gemacht. Das deutſche Sinngedicht von Dreyer

Seht dieſen lächelnden Mund, roth wie die blühende Roſe
Und dieſes Wuchſes erhabene Pracht.

Das iſt das Mädchen, das mich aus einem Narren in Proſe
Zu einem Narren in Verſen gemacht.

überſetzte er ſo glücklich in franzöſiſche Verſe, daß de la Harpe kein Bedenken fand, ſie in das letzte Stück des franzöſiſchen Merkurs vom Jahr 1772 aufzunehmen. Aus dieſem allen möchte hervor gehen, daß Thümmel vielleicht von ſeinem Sprechen der franzöſiſchen Sprache mehr verlangt hat, als billigerweiſe hätte geſchehen ſollen. Zwei Schriftſteller, die er ſehr hochſchätzte und deren Beifall ihm nichts weniger als gleichgültig war, Göthe und Lichtenberg, hätten ihn auf das Rechte beim Sprechen einer fremden Sprache leiten und ihn über dieſen Punkt zufriedner mit ſich machen können. Der Letztere *) behauptet: „Um eine fremde Sprache recht gut ſprechen zu lernen, und wirklich in Geſellſchaft zu ſprechen, mit dem eigentlichen Accent des Volk's, müſſe man nicht allein Gedächtniß und Ohr, ſondern auch in gewiſſem Grade ein kleiner Geck ſeyn.“ Der Erſtere **) fragt: „Soll ich franzöſiſch ſprechen, eine fremde Sprache, in der man immer albern erſcheint, man mag ſich ſtellen, wie man will, weil man immer nur das Gemeine, nur die groben Züge, und noch dazu ſtockend und ſtotternd ausdrücken kann?“ Und ſo wäre dem guten Lehrer wenigſtens kein unerſetzlicher Schaden in der Bildung ſeines Schülers zuzuſchreiben.

*) Vermiſchte Schriften Th. I. S. 280.
**) Deſſen Werke. Th. II. S. 219.

Im Jahr 1754 wurde Thümmel der Kloſterſchule zu Roßleben im Thüringenſchen Kreiſe zur weitern Bildung übergeben. Mit Fleiß und Fortgang widmete er ſich hier den Wiſſenſchaften. Die Lehrer gewannen ihn, und er die Lehrer lieb. In bleibendem dankbaren Andenken bewahrte er die Treue und Sorgfalt, die ihm in dieſer Lehranſtalt bewieſen worden war, und noch im Jahr 1772 tröſtete er über die damalige drückende Theuerung den Conrector Schreber zu Roßleben, und nahm theilnehmend von ihm die Nachrichten über den Zuſtand dieſer Schule auf. In dieſen Mauern ſang er auch im Jahr 1755, am Geburtstage ſeiner geliebten Mutter, ſeine frommen Wünſche. Thümmel hat dieſe, ſo wie die ſpätern im J. 1757 bei gleicher Gelegenheit gedichteten Verſe ſorgfältig in ſeinen Papieren aufbewahrt, und hat uns dadurch zu erkennen gegeben, daß er ſie nicht vertilgt ſehen mochte. Man verwahrt heilig und mit Liebe die erſten Verſuche der großen Mahler; ſollten wir nicht gleichen Antheil an den erſten Verſuchen der großen Dichter und Schriftſteller nehmen? Und ſo mögen wenigſtens Proben aus beiden Gedichten hier ihre Stelle finden.

In ſeinem ſiebenzehnten Jahre ſang er ſeiner Mutter:

Deine ungemeine Tugend
ſuchte meine zarte Jugend
mit dem eifrigſten Bemühen
edel, fromm und groß zu ziehen.

Oefters haſt Du ganze Morgen
auf mein wahres Wohl gedacht;
wenn Du erſt mit edeln Sorgen
halbe Nächte hingebracht.
Wünſcht' ich mir gleich Kaiſerkronen,
Deine Mühe zu belohnen,
würde doch ihr Werth zu klein,
und für nichts zu rechnen ſeyn.
Da ich nun den Wunſch nicht ſtillen
und die Pflicht entrichten kann;
O ſo nimm doch nur den Willen
und dieß Blatt zum Zeugniß an.

In ſeinem neunzehnten Jahre theilte er ſeine Gefühle an dem von ihm ſo innig gefeierten Tage ſchon ſtärker mit:

So traurig auch dieß Jahr in kriegeriſcher Pläge
von Seufzern ſchwer, vorüberfließt,
ſo wird doch dieſer Tag, der erſte Deiner Tage,
mit Fröhlichkeit von uns gegrüßt.
Ein rührendes Gefühl, ein zärtliches Entzücken,
die Freude über dieſes Feſt,
verſagt dem ſchwachen Mund, das alles auszudrücken
was ſich nur fühlend ſchätzen läßt.
Frei will ich es geſtehn, ſtolz will ich es bekennen,
und des Gedankens mich erfreu'n,
Du würdeſt, könnt' ich Dich nicht meine Mutter nennen,
doch ewig meine Freundin ſeyn.
Führt mich einſt mein Geſchick durch enge Labyrinthe,

ich gehe froh und troſtvoll ein,
kann nur ein ſolches Herz, ſtatt melanchol'ſcher Gründe,
der Compaß meiner Freiheit ſeyn.
Wenn ich einſt fehlerhaft im Weg der Tugend wanke,
und alle Weisheit flieht davon,
ſo leite mich alsdann der mächtige Gedanke:
Du ſeyſt mein Glück und ich Dein Sohn.

Im Jahr 1756 bezog Thümmel unter dem Waffengeräuſche des ſiebenjährigen Krieges die Univerſität Leipzig; er wurde von Gottſched, der damals das Prorectorat bekleidete, in die Zahl der academiſchen Bürger aufgenommen. Die Erlernung der Rechtsgelehrſamkeit war ſeine Beſtimmung, aber ſeine Neigung ließ ihn das Studium der ſchönen Redekünſte nicht verabſäumen, und ſo wurde Gellert ſein vorzüglichſter Lehrer. Voltaire war ſchon damals ſein Liebling, und mit Zittern bot er in der Bücherverſteigerung des Profeſſors Chriſt auf die Werke dieſes Schriftſtellers, fürchtend der Preiß möchte die Summe überſteigen, die er anzuwenden damals im Stande war. In dieſer Zeit bildeten ſich für ihn freundſchaftliche Verbindungen, die eben ſo ehrenvoll, als von ſehr glücklichem Einfluß auf die Bildung ſeines Geiſtes und ſeines Herzens waren. Der freundliche Sänger des Frühlings, der Major v. Kleiſt, Rabener, Gellert, von Boſe und Weiſſe waren und blieben unveränderlich ſeine Freunde. Thümmel und Weiſſe gedachten noch freundlich und gemüthlich im Mannsalter jener frühern, glücklichen

Zeit; ſie hatten ſo wenig von derſelben vergeſſen, daß ſie ſich ſogar noch ſcherzend erinnerten, wie der erſtere in ſchlichtem braunen oder blauen Tuchrock mit einer gelben, mit ſilbernen Treſſen beſetzten, zu dem Rock aber nicht wohl paſſenden Weſte, neben dem letztern, der mit einem mit Treſſen beſetzten Hut und glänzender Kleidung prangte, einherſchlich.

Im November 1759 ging Weiſſe mit dem Grafen von Geyersberg nach Paris. Thümmel ſang ihm ein Abſchiedslied, das um ſo mehr verdient, auch in ſeinen Werken zu ſtehen, da es der Zeitfolge nach zu den erſten Gedichten *) gehört, die wir von ihm beſitzen, und uns ſeine Fortſchritte bemerken läßt.

Freund, der du durch dein edles Herz
dein Vaterland erhebſt,
für den Verſtand und für den Scherz,
und für die Tugend lebſt;
Verfolge deines Schickſals Spur
hin in das ſtolze Land,
wo dem Louis die Pompadour
das Scepter kühn entwandt.
Wo mancher Thor für deutſches Geld
ein galliſch Laſter tauſcht,
und ſeinem Dörfchen dann mit Welt
und Stolz entgegen rauſcht —
Doch wo auch noch ein Touſſaint lebt,
der für die Sitten wacht,
der, wenn er ſeine Geißel hebt,

*) Weiſſens Selbſtbiographie S. 62.

das Laſter flüchtig macht;
Wo Nollet denkt, und tief hinein
in alle Weſen ſchaut,
und namenloſer Zahlen Reihn
zu ſeiner Leiter baut.
Und wo ſich Frankreichs Eitelkeit
mit Willens Namen ſchmückt,
wenn Deutſchland mit gerechtem Neid
auf ſeine Künſtler blickt.
Ja, Freund, das Schickſal, das dich ruft,
lacht freundlich wie dein Scherz,
gehorch ihm — ändre mit der Luft
nur nicht dein zärtlich Herz.
Daß einſt die hergeſeufzte Zeit,
durch unſern Schmerz gerührt,
mit ungeſchwächter Zärtlichkeit
dich uns zurücke führt.

Gellert behielt bis zu ſeinem Tode für Thümmel die herzlichſte Freundſchaft und Theilnahme an ſeinen Schickſalen; noch in ſeinen letzten Vorleſungen, die der Profeſſor Eck *) drucken ließ, befindet ſich der poetiſche Brief, den Thümmel an ſeinen Freund von Boſe, als er aus Frankreich nach Italien im Jahr 1764 reiste, gerichtet hat, und der nun das erſte unter Thümmels vermiſchten Gedichten **) iſt, das aber vorher ſchon in mehreren Sammlungen aufgenommen worden war.

*) Leipzig 1770. S. 37—46.
**) Deſſen Werke. Th. I. S. 3.

Boſe war der gemeinſchaftliche Liebling von Gellert und Thümmel. Er ſtudirte noch einige Zeit mit Thümmel unter Gellerts Leitung, und kam im Jahr 1760 in Sachſen-Coburgiſche Dienſte als Regierungsrath *). Gellert ſchrieb ihm: „Ich halte es allerdings für eine beſondere Vorſehung, daß Ihnen ein Antrag, wie der Coburgiſche iſt, und noch dazu in dem Augenblicke geſchieht, da Sie Leipzig verlaſſen müſſen, und eine nähere Beſtimmung Ihres Schickſals erwarten. Gehen Sie nach Coburg, das verlange ich von Ihnen als Ihr Freund und ehemaliger Führer; ich hoffe ſicher, Sie gehen Ihrem Glücke entgegen.“ Im Jahr 1761 folgte Thümmel ſeinem Freund Boſe in den Coburgſchen Dienſt nach; er wurde Cammerjunker bei dem damaligen Erbprinzen, nachherigen Herzog Ernſt Friedrich von Sachſen-Coburg, und befand ſich da in der angenehmſten Lage. Er lebte im vertraulichen Umgange mit ſeiner Herrſchaft; er hatte den unbeſchränkten Gebrauch der ausgeſuchten Bibliothek des Erbprinzen; er genoß zwar an baarer jährlicher Beſoldung nur zweihundert Thaler, aber dabei hatte er alles, was zu einem bequemen und angenehmen Leben gehört, nicht nur frei, ſondern er wurde auch noch überdieß ſo reichlich mit anſehnlichen Geſchenken bedacht, daß er ſeinem Freund Weiſſe, vor dem er weder ein literariſches, noch ein häusliches Geheimniß jemals hatte, oft verſicherte, daß er ſeine jährliche Einnahme ſehr hoch anſchlagen

*) C. F. Gellerts Briefe nach ſeinem Tode herausgegeben von J. A. Schlegel und G. L. Heyer, Th. I. S. 143.

könne, und daß er ſich noch beſſere Verhältniſſe zu wünſchen keine Urſache habe; er prieß ſich jetzt glücklich, daß er den am Ende ſeiner academiſchen Jahre aus halber Verzweiflung gefaßten Entſchluß, in Sardiniſche Kriegsdienſte zu gehen, bei Zeiten aufgegeben hatte.

Seine Geſchäfte waren angenehm, und wenn er ſich anfangs in den Sitten des Hofs, die er ſo oft in ſeinen Schriften unſchuldig ſcherzend, aber ſprechend, zeichnete, ſelbſt nicht geſchickt genug benahm, ſo ſchonte er ſich dagegen auch nicht, und fand kein Bedenken zum Gemälde zu ſitzen.

„Ich hoffe, ſchrieb er im Jahr 1764 an Weiſſen, daß, wenn wir beide uns einmal wiederſehen werden, jeder ſich über die veränderte Miene des andern wundern wird. Ich merke es gar deutlich, wie ſehr man das Betragen derer annimmt, mit denen man täglich umgeht. Ich gehe jetzt mit ſo erhabener Bruſt einher, als ob ich einen Stern an der Seite wüßte, und ich fließe von Complimenten über, davon mein Herz nichts weiß. In den erſten Jahren meines Hoflebens war dieſes eine meiner ſchwerſten Lectionen, wie Sie leicht denken können. Bei einem jeden Compliment ward ich roth und ſtotterte; und als ich vor zwei Jahren nach Braunſchweig geſchickt wurde, um die daſigen Herrſchaften zu complimentiren, ſo brachte ich ſo albernes Zeug hervor, das nicht der Mühe werth geweſen wäre, es drei Schritte weiter zu tragen, und ich weiß es noch genau, daß ich in der Audienz bei Ihro Königlichen Hoheit, in meiner Rede das

Schlußwort vergaß, und mit aller meiner Angſt es nicht wieder ertappen konnte. Aber jetzt — jetzt bin ich ſo beredt, als wenn ich niemals etwas anders als den Lünig ſtudirt hätte.“ Ein andersmal überhebt er ſich lachend ſeiner Dienſtarbeiten gegen ſeinen Weiſſe, und ſchreibt: „Sie ſind mir unerträglich, daß Sie um Ihre Eilfertigkeit im Schreiben zu entſchuldigen, ſich auf Ihre wichtigen Geſchäfte und auf Ihre Aemter berufen, die gegen die einzige Stelle, die ich armer Hofjunker bekleide, nur Erholungen ſind. Ihre Kreis-einnahme? — Nun — wenn Sie darüber klagen wollen, daß Sie alle Wochen etlichemale Ihren zweiſilbigen Namen unterſchreiben müſſen — was ſoll ich denn thun, der oft zu halben Tagen ſitzen muß — Contracte zu entwerfen, Rechnungen, Trauſcheine und hundert andere Sachen zu autoriſiren — Condolenzen, Gratulationen, Gevatterbriefe und Dedicationen zu beantworten, die faſt täglich haufenweis zu meiner Herrſchaft geflogen kommen! Ihr Eheſtand, den Ihnen auch ein Amt zu nennen beliebt hat — iſt wenigſtens eines, wornach ich ſeufze, und das, ſo wichtig es mir auch ſeyn würde, mich doch nicht abhalten ſollte an meine Freunde zu ſchreiben. — Je öfter man ein immerwährendes Vergnügen unterbricht, um ſo länger bleibt es uns armen Sterblichen neu, und um ſo mehr gewinnt es an Reitzung; da ich immer gehört habe, daß dieſe metaphyſiſche Regel ſehr viel wahres bei ſich haben ſoll, ſo würde ich mich auch in der Liebe darnach richten, und wie kann man die Freuden der Liebe beſſer unterbrechen, als durch Pflichten der Freundſchaft? Q. E. D.

Der Umgang mit Freunden mündlich und ſchriftlich gehört mit zu den ſchönen Reitzen des Lebens, und auch dieſe fand Thümmel ſchon in den erſten Jahren ſeines Aufenthalts in Coburg. Dahin gehörten vorzüglich der Cammerrath von Berbisdorf: Gellert *) nennt ihn einen wackern, einen vortrefflichen Mann, und fand in ihm viele Einſicht, Freundſchaft und Geſchmack; Feder und Harleß: beide berühmte Schriftſteller und damals Lehrer am Coburgiſchen Gymnaſium; der Letztere widmete ihm die Ausgabe des von Rollin abgekürzten Quintilian, und rühmt in dieſer Zuſchrift Thümmels verſtändige und ihn oft belehrende Anſicht der alten Literatur, und daß Thümmel die Veranlaſſung zu dieſer verbeſſerten Ausgabe gegeben; Aulig **), Hofrath und Lehrer der beiden Prinzen von Coburg, Franz und Ludwig: dieſer Mann darf unter Thümmels Freunden nicht fehlen. Als Thümmel in das erbprinzliche Haus trat, fand er ihn darin ſchon, und die zwiſchen beiden ſich ſchnell bildende Freundſchaft dauerte unverändert bis zum Tode. Aulig beſchäftigte ſich außer ſeinen Berufsgeſchäften beinahe ausſchließlich nur mit der thätigſten Theilnahme und Mitwirkung an dem großen Bau der Wiſſenſchaften; aber nur das Fortſchreiten der menſchlichen Kenntniſſe, nicht der Ruhm unter den Beförderern derſelben der Nachwelt genannt zu werden, ſprach ihn an; er half, wo er Lücken, wo

*) Gellerts Briefe Th. I. S. 144.

**) Joh. Gottlob Aulig, geb. den 25. Dec. 1728 zu Liegnitz in Schleſien, geſt. den 23. Jun. 1807.

er Irrthümer fand; er theilte die mühſamſten Unterſuchungen, die geiſtreichſten Bemerkungen in die Arbeiten anderer mit; ſeine Kenntniſſe glichen denen eines Conrings. Sein überall freigebig mitgetheiltes Eigenthum liegt zerſtreut in den Schriften vieler Gelehrten, und es iſt nun nicht mehr auszuſondern, was ihm gehört; das hat er aber auch nicht gewollt. In dem erſten Brief, den Feder nach ſeiner Ankunft in Göttingen an Aulig ſchrieb, verſicherte er ihm, daß die Bewunderung über die Gelehrſamkeit der dortigen Lehrer bei ihm zunehme, je näher er ſie kennen lerne, und daß er die meiſten auch als Menſchen ſchätzen müſſe. „Aber, ſetzte Feder hinzu, ich verſichere aufrichtig, einen Aulig habe ich noch nicht gefunden.“ Zum Denkmahl dieſer Freundſchaft und dieſer Hochachtung hat Feder den zweiten Theil ſeiner Unterſuchungen über den menſchlichen Willen ſeinem Aulig zugeſchrieben. Außer dieſer Zuſchrift und einem poetiſchen Brief, den Löwen, der erſte glückliche Romanzendichter der Deutſchen, an ihn gerichtet hat, kommt beinahe nirgends ſein Name gedruckt vor. Löwen hatte ſich damals einige Zeit in Coburg aufgehalten, und beklagte die Trennung von ſeinem Freunde. „Unſere Spaziergänge, ſagt er, der Eckartsberg, unſer ehrlicher Schweizer, alles ſtellte ſich meiner Einbildungskraft wieder vor. Wie oft haben wir ſein Gartenhaus,

ſein unvollkommenes groteskes Haus genoſſen.
Hier ſaßen wir vertraulich und vergnügt,
und ſahn die Stadt, die wie im Keſſel liegt,

zu unſern Füßen hingegoſſen.
Die hohe Ehrenburg lag ſtolz zu unſrer Rechten,
und neben ihr die ſtille Schäferei
wo von der Zeit der Barbarei,
(wenn dieſe Zeit die Fürſten doch bedächten!)
manch ödes Denkmahl noch zu Deutſchlands Schande
ſteht.
Du haſt ſeitdem wohl nicht den Eckartsberg beſtiegen,
Den Schweizer nicht beſucht u. ſ. w."

Thümmel verlangte mündlich und ſchriftlich den Rath ſeines Freundes Aulig in freundſchaftlichen und in literariſchen Angelegenheiten, und machte kein Geheimniß aus den vielen Belehrungen, die er von ſeinem Freunde erhalten. Wenn uns aber der Name eines Freundes von Virgil, von Horaz, oder Salluſt genannt würde, der an den Werken dieſer Männer gefeilt, ihnen ſeine Bemerkungen mitgetheilt, die von jenen angenommen worden; — könnte ein ſolcher Mann uns gleichgültig ſeyn? Wer würde nicht jeden Scholiaſten durchwühlen, um Licht über den lieben Unbekannten zu erhalten, und welche Hypotheſen würden über ihn nicht erzeugt werden? — Chriſtian Felix Weiſſe, Kreisſteuereinnehmer zu Leipzig: in jeder Rückſicht iſt Weiſſe der erſte und einflußreichſte Freund auf Thümmels Bildung und Leben geweſen. Weiſſe hat ihn beim Publicum als Schriftſteller eingeführt; ohne Weiſſens Rath und Genehmigung ließ Thümmel nichts drucken, weder frühe noch ſpät, und nicht nur als Schriftſteller, ſondern auch als Hausvater, als Ge=

Geſchäftsmann, ja man kann ſagen, in allen wichtigen Verhältniſſen des Lebens hatte Thümmel vor ſeinem Freunde Weiſſe kein Geheimniß; über alle dieſe Verhältniſſe ſchrieben dieſe Freunde einander. Ihr Briefwechſel beginnt mit dem Jahre 1760 und geht bis zu Weiſſens Tod. Ueber alle merkwürdige Erſcheinungen der ſchönen Literatur theilten ſie einander ihre Urtheile mit; und wenn dieſe auch oft den damaligen Anſichten der Kunſtrichter widerſprachen, ſo hat doch die Zeit jene Urtheile der beiden Freunde bewährt. Thümmel arbeitete fleißig in die von Weiſſe beſorgte Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften; von ihm ſind z. B. die Recenſionen von Zachariäs Gedichten, von Carl Friedrich von Moſers Herrn und Diener, und Daniel in der Löwengrube. Nicht minder verehrte Thümmel auch die Gattin ſeines Freundes Weiſſe. Sie zog er in ſo manchen häuslichen Angelegenheiten zu Rathe, und ſie übernahm ſo gern und beſorgte ſo genau alle dahin einſchlagenden Aufträge.

Bildniſſe von dieſen ihm ſo ſchätzbaren Perſonen zu beſitzen, wünſchte er ſehr, und nahm von einem Einfall, den Nicolai hatte, Gelegenheit, ſie ſich zu erbitten. Nicolai nämlich hatte im Jahr 1764 als ein Neujahrsgeſchenk für die Schönen ein Büchlein, Zoll groß, als Anhängſel an die Uhren herausgegeben, worin ſich die Bildniſſe unſerer damaligen berühmten Dichter befanden. Es hatte vielleicht keines dieſer Bildniſſe Aehnlichkeit, allein es gewährte doch eine angenehme Unterhaltung und nöthigte wohl auch damals manche ſchöne Dame ſich näher um die Männer

zu bekümmern, deren Bildniſſe ſie mit ſich trug. Mancher Leſer wird ſich vielleicht noch mit Vergnügen dieſer kleinen Bildniſſe an der Uhr ſeiner Mutter erinnern, deren Anſchauen ihn ergötzte, und ihn einen Werth der Männer dunkel ahnen ließ. Vielleicht iſt keines dieſer kleinen Bilderbücher mehr aufzufinden, in welchen ſich auch das Bildniß von Weiſſe befand. An dieſen ſchrieb Thümmel: Ihr ſchönes Portrait in den witzigen Verlocken iſt, zu meiner Aergerniß, zeitig genug mir zu Geſichte gekommen. In meinem Exemplar (glauben Sie aber ja nicht, daß ich es gekauft habe — ich bekam es von der Frau Erbprinzeſſin geſchenkt) in meinem Exemplar ſage ich, haben Sie noch überdieß (unfehlbar im Abdruck) eine Schmarre bekommen, die einen ganz beſondern Effect macht. Laſſen Sie bei Zeiten Ihr wahres Bild von einem guten Meiſter ſtechen, daß nicht etwa dieſes mignone Bildchen allein auf die Nachwelt kommt, man möchte ſonſt wunderliche Schlüſſe aus Ihrer Miene ziehen; und obgleich dieſe Neujahrsgeſchenke zum Verlieren gemacht ſind, ſo iſt man doch nicht ſicher, daß nicht hier und da eines dem Verderben der Zeit in dem Glasſchrank einer Dame entgehen, und von einem künftigen Alterthumsforſcher aus ſeinem Staube ſollte gezogen werden. Wegen der hieſigen Frauenzimmer haben Sie ſich keine Gedanken zu machen. Wenn ſich einige über Ihr ſchielendes Anſehen ärgerten, und (Ihres Verdienſtes ungeachtet um das trällernde ſchöne Geſchlecht) Sie nicht küſſen mochten, ſo habe ich ihnen allemal auf das heiligſte verſichert, daß die

Natur weit glimpflicher mit Ihnen umgegangen wäre, als der Berliner Kupferſtecher, und daß ich eheſtens als Ihr Freund hoffte, Ihr ächtes Bildniß, von einem Oeſer gemahlt, zu erhalten — Alsdann, ſagte ich den jungen Fräulein, ſollen Sie ſehen, ob ich wahr geredet oder nicht! Es iſt alſo Ihr eigener Vortheil, mein lieber Freund! wenn Sie mich bei den coburgiſchen Damen rechtfertigen, und mir, ich verſichere Ihnen, ſoll es ein recht liebes Geſchenk ſeyn. Wollen Sie es noch verſchönern, ſo laſſen Sie ſich in Geſellſchaft Ihrer lieben Frau mahlen! Suchen Sie ſie zu bereden, daß ſie die ſieghafte Miene annehme, die Ihnen am meiſten Herzklopfen verurſacht hat. Oeſer mag ſorgen, daß Sie beide eine ungezwungene Stellung annehmen, die ſelbſt Etwas ausdruckt, ja nicht das gewöhnliche, ſteife Air, das gleichſam ausruft: Hier bin ich; wer hat mich gerufen? Laſſen Sie ſich mahlen, als wenn keine dritte Perſon Sie zu ſehen bekäme — Küſſen Sie einander — doch nein! das verdeckt beide Geſichter zu ſehr — Beſſer! Leſen Sie Ihrer Schönen etwas vor, und ſie wird durch ihre redende Miene zeigen, wie wohl ihr das gefallen, was Sie leſen. — Wenn Oeſer hört, daß das Bild für mich beſtimmt iſt, ſo wird er aus Freundſchaft zu mir alle ſeine Kunſt auffordern. — Und noch einmal, mich werden Sie durch dieſes Geſchenk zu aller möglichen Dankbarkeit verpflichten. — Aber warum haben Sie mir denn nicht den Zuwachs an Ruhm gegönnt, und mein Bildchen auch in die Neujahrsberlocke bringen laſſen, und ein Verschen auf mich dazu gemacht? Wiſſen

Sie wohl, das würde mich unendlich gefreut haben. — Bei gewiſſen Perſonen wäre ich dadurch auf eine weit vortheilhaftere Art bekannt worden, als durch die wichtigſte Schrift und durch die beſte Critik in der Bibliothek, und es hat Ihnen dazu an nichts gefehlt als an dem Willen; denn Sie haben ja mein Portrait in Form einer Verlocke? Was thut es, ob man häßlich ausſieht oder nicht? Genug, wenn man nur in einer ſo guten Geſellſchaft erſcheint, als in dieſer Neujahrsberlocke zuſammen kommen. Thun Sie es noch — wenn es noch Zeit iſt — und ſetzen Sie, wenn Sie kein Verschen auf mich machen wollen, nur dieſe Worte darunter, die ein hieſiges witziges Fräulein für mich ausgeſucht hat: „Ein ſchalkhaftes Lächeln verräth ihn!" — Boſe, Regierungsrath zu Coburg: Nur kurze Zeit war es den beiden Freunden erlaubt, ſich in Coburg zu genießen *) und glücklich zuſammen zu leben. Boſe machte eine Reiſe nach Frankreich und ſtand im Begriff nach Italien zu gehen. Thümmel ſchrieb ihm damals den ſchönen und geiſtreichen poetiſchen Brief, deſſen oben ſchon gedacht worden iſt. Aber leider gelangten dieſe freundſchaftlichen Ergießungen des Herzens nicht in die Hände des Freundes, für den ſie geſchrieben waren; dieſer ſtarb auf ſeiner Reiſe zu Rom. Auf das bitterſte und innigſte wurde Thümmel durch dieſen Tod angegriffen. In der Tiefe ſeines Kummers ſchrieb er an ſeinen Weiſſe:

*) In Gellerts Briefen, I. Th. S. 141 — 148, befinden ſich vier Briefe von Gellert an Boſe.

„Ich würde Ihnen längſt auf Ihren Brief geantwortet haben, wenn ich nicht durch die unvermuthete traurige Nachricht von dem Tode meines ewig werthen Boſe ganz aus meiner Faſſung gebracht worden wäre. Ich will nicht weiter mit Ihnen davon reden, ich habe genug geweint, genug geklagt und was kann ich Ihnen wohl ſagen, was Sie ſich nicht lebhafter vorſtellen können? Sie haben ſeine Verdienſte und ſeine große Freundſchaft für mich gekannt, und Sie wiſſen eben ſo gut, wie zärtlich ich ihn geliebt habe, es wird Ihnen alſo nicht ſchwer ſeyn, meinen Schmerz und mein inniges Leiden nach zu empfinden.“

Weiſſe unterließ nicht ſeinen Kummer mit ihm redlich zu theilen, und ihn aber auch aufzumuntern, ſich nicht zu lange dem traurigen Hange des Gemüthes hinzugeben. Vorzüglich aber goß Gellert heilenden Balſam in Thümmels wundes Gemüth durch einen Brief, den er ihm aus Leipzig unter dem 10. Sept. 1764 ſchrieb, und der zugleich mehr als jedes andere academiſche Zeugniß für das von Thümmel auf der Academie geführte Leben ſpricht:

„Theuerſter Herr von Thümmel!

Aus eben dem Grunde, aus dem ich Sie mehr als andere liebe, ſchreibe ich auch ſeltner an Sie, als an andere meiner Freunde, nämlich weil Sie ſo gut ſind, meiner Ermunterungen, meines Raths und Beifalls weniger nöthig haben, und ohne alle ſchriftliche Verſicherung an meiner Liebe und Hochachtung und meinem Vergnügen über Ihr Glück nicht einen Augenblick zweifeln. Aber endlich bin ich doch mir

ſelbſt die Freude ſchuldig, einen Brief von Ihnen zu beantworten, den ich ſchon vor etlichen Monaten und wo ich mich nicht irre, im Carlsbade erhalten habe. — Es thut mir weh daß ich dem Sohne Ihres Freundes, den Sie meiner Vorſorge ſo gütig empfohlen haben, noch nicht habe dienen können; denn es ſind erſt acht Tage, daß ich wieder in Leipzig bin. Aber ſchreiben Sie ihm, daß er nunmehr getroſt zu mir kommen und alles von mir erwarten ſoll, was ich ihm in meinen Umſtänden, durch Rath, Unterricht und Ermunterung leiſten kann. Wenn er ſo biegſam, ſo fleißig, ſo gewiſſenhaft und vorſichtig iſt, als Sie, theuerſter Thümmel, auf unſerer Akademie waren; ſo muß es mir Freude und nicht Mühe ſeyn, ihm zu dienen. Dieſen Lobſpruch, den noch Ihr tägliches Leben rechtfertiget, den Ihr beſter Gefährte, unſer ſeliger Boſe, mir ſo oft beſtätigt hat, wird Ihnen mein Herz zeitlebens machen. Auf welchen traurigen Gedanken bringt mich der Name des Freundes, den ich itzt genannt habe! Doch nein; ein ſeliger Freund, das iſt kein trauriger Gedanke, das ſollte uns der freudigſte ſeyn; und ſelig, unausſprechlich ſelig, o das iſt der fromme Boſe gewiß! Sein Beiſpiel iſt wenigſtens uns genug, uns ſeinen Verluſt zu erſetzen; ſo wie uns ſein frühes und plötzliches und freudiges Ende die Nähe unſers Todes und das Glück eines tugendhaften Lebens lehren ſoll. Und wer hat mehr Urſache, immer für den Tod zu leben, als ein ſo ſchwacher und kränklicher Menſch, als ich bin, ſeit ſo vielen Jahren bin! Ich wünſche ſehr,

Sie noch einmal zu ſprechen, und vielleicht erlebe ich dieſe Freude nicht. Leben Sie wohl, auf die zufriedenſte Art wohl und zum Beſten vieler Menſchen. Ich liebe Sie und bin, ſo lange ich lebe, mit einem Herzen voll Liebe und Hochachtung

Ihr ergebenſter Freund und Diener
Gellert."

Boſe hatte überdieß noch ein großes Verdienſt um ſeinen Freund von Thümmel und zugleich auch um die deutſche ſchöne Literatur. Ihre Geſpräche verbreiteten ſich häufig über den Zuſtand der Wiſſenſchaften und Künſte; freundſchaftlich wechſelten ſie gegen einander ihre Anſichten, und ſo kamen ſie auch einmal im Jahr 1762 über den Werth der poetiſchen Proſa in Streit. Boſe behauptete, daß hierin die franzöſiſche Literatur große Vorzüge beſitze, und daß der Telemach von Fenelon ſeines Gleichen nicht habe. Thümmel nahm ſich des Deutſchen an, und erbot ſich in kurzer Zeit ſelbſt den Beweis davon zu führen, daß die deutſche Sprache eben ſo kräftig und geſchickt in poetiſcher Proſa ſich auszudrücken und zu zeigen vermöge, als die franzöſiſche. In vierzehn Tagen war die Wilhelmine hervorgebracht. Boſe las ſie zuerſt, und war von dieſem liebenswürdigen Erzeugniß der dichteriſchen Gabe ſeines Freundes entzückt; der Wunſch des jungen Dichters, ſie nun auch gedruckt zu ſehen, war daher ſehr natürlich; doch wünſchte er auch noch, und das wünſchte auch ſein Freund Boſe, andere Urtheile darüber zu hören, beſonders das ſo

vollgültige ſeines Freundes Weiſſe. Seine Schüchternheit erlaubte ihm aber nicht, die Handſchrift ſogleich an Weiſſe zu überſenden, ſondern er ſchrieb erſt an ihn:

„Sagen Sie mir doch, hat man denn keine deutſche Ueberſetzung vom Hudibras? Ich möchte gar zu gerne dieſes Gedicht leſen, ſo wie auch des Taſſoni geraubten Eymer. Sie erzeigten mir einen Gefallen, wenn Sie mir beide einkauften und überſchickten. Es iſt eine geheime Urſache dahinter, warum ich auf das Leſen dieſer Gedichte gefallen bin — denn ich habe vor kurzem — lachen Sie nur nicht — ſelbſt ein komiſches Heldengedicht geſchrieben. Ich habe für daſſelbe eine grauſam große Vorliebe, und da ich keinen Menſchen um mich habe, deſſen Critik ich trauen könnte, ſo beurtheile ich mich ſelbſt nach den beſten Muſtern in dieſer Art. Ich möchte es Ihnen ſehr gern überſchicken, aber im Ernſte ich fürchte mich — denn, wenn es Ihnen nicht gefällt, — ſo werde ich melancholiſch. Es iſt das Einzige unter meinen Arbeiten, was ich wünſchte des Drucks werth zu ſeyn.“

Weiſſe verſprach gern das Amt des Kunſtrichters zu übernehmen; und nun ſäumte auch Thümmel nicht das Gedicht an Weiſſe abzuſchicken.

Unter dem 20. März 1763 ſchrieb er an Weiſſe: „Wegen der beiliegenden Handſchrift habe ich Urſache ſchüchtern zu ſeyn — da ich es nicht meinem Freunde allein, ſondern meinem critiſchen Freunde insbeſondre überſchicke. Ich habe es vor länger als einem Vierteljahr verfertigt, und dachte wirklich ſchon nicht mehr

daran, als mich Boſe aufmunterte, mir Ihre Gedanken über ein Gedicht auszubitten, das ſeinen Beifall hat — ich habe es daher abgeſchrieben, und bei jeder Seite des Textes ein Blanket für Ihre Anmerkungen und Verbeſſerungen gelaſſen. Ich wollte wohl, daß Sie dieſes Gedicht für gut — oder doch für fähig hielten, es noch zu werden. Sie ſehen, daß ich keine Schwierigkeit mache, Ihnen ſelbſt diejenigen Gedanken zu entdecken, die meinen Autorſtolz verrathen — dadurch muntere ich Sie auf, eben ſo aufrichtig in Ihrer Critik zu ſeyn, und mir es dreuſt zu ſagen, was ich mit dieſem Gedicht machen ſoll?" Weiſſe und auch der Bruder des Dichters, der nachherige Sachſen-Gothaiſche Miniſter eilten, das in ſie geſetzte Vertrauen dadurch am beſten zu verdienen, daß ſie alles mittheilten und anzeigten, was ihnen einer Verbeſſerung zu bedürfen ſchien; Thümmel gab nach, wo er ſich überzeugte, daß ſeine Kunſtrichter recht hatten; wo aber dieſes der Fall nicht war, da vertheidigte er auch ſeine Anſicht, und blieb ihr treu; denn er wollte, daß es ſeine eigene Arbeit bleibe. Und ſo wurde denn durch dieſen vortheilhaften Wechſel der Anſichten dieſes Gedicht von Weiſſen als würdig und fähig erklärt, mit Glück und Ruhm im Publicum gedruckt erſcheinen zu können. Thümmel erſuchte Weiſſen die Beſorgung des Drucks zu übernehmen; er machte dem Verleger mit der Handſchrift ein Geſchenk, und verlangte nur zehn Exemplare. Alles dieſes wurde gern und willig angenommen und zugeſtanden, und es dauerte nicht lange Zeit, ſo kam

das Gedicht fertig unter dem Titel: Wilhelmine, oder der vermählte Pedant; ein proſaiſch=komiſches Gedicht, aus der Preſſe. Es iſt ein Unterſchied, ſeine Gedanken geſchrieben, und ſie gedruckt zu ſehen, zumal wenn es zum erſtenmale geſchieht. Und ſo äuſſerten ſich nun auch in dem Verfaſſer alle die Zeichen eines jungen Schriftſtellers, der beängſtigt iſt über die Aufnahme, der in den gelehrten Tagebüchern, der in den geſellſchaftlichen Cirkeln vortheilhafte Urtheile erwartet, der unbekannt und auch bekannt ſeyn möchte. Doch Weiſſe tröſtete ihn bald durch eine ſehr vortheilhafte Recenſion im erſten Stück des zwölften Bandes der Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften und der freien Künſte. *) Der allgemeine Beifall äußerte ſich bald überall in den critiſchen Blättern, in freundſchaftlichen Briefen, in Geſellſchaften und an Höfen. Belohnt fühlte er ſich vorzüglich als er ſeinem Weiſſe ſchreiben konnte: „Und endlich hat die Frau von Buchwald **) vollends das Siegel auf meine Autorſchaft gedruckt, indem ſie am Gothaiſchen Hofe öffentlich erklärt hat — ſie habe ſeit langer Zeit nichts geleſen, das ſie mehr erfreut habe als meine Wilhelmine — und jedermann an der fürſtlichen Tafel hat denn mein Genie zu loben angefangen! — Doch haben Sie nicht ſeit einiger Zeit gefunden, daß ich ganz

---

*) S. 79 — 90.

**) Wer dieſe vortreffliche Frau noch nicht kennt, dem iſt Gotters kleine Schrift: zum Andenken der Frau von Buchwald, nebſt zwei ungedruckten Briefen des Herrn v. Voltaire, Gotha 1790, zu empfehlen.

ſchwatzhaft werde, wenn ich auf das Capitel meiner Autorſchaft komme? Nehmen Sie es ja nicht übel, und laſſen Sie mich nur noch eine einzige Frage thun, und alsdann ganz von dieſer verführeriſchen Materie abbrechen: Was ſagt Clodius von meinem Werkchen? und weiß der Profeſſor Gellert, daß ich Verfaſſer deſſelben bin, und was iſt ſein Urtheil davon? Beantworten Sie mir dieſe Frage nach Ihrem Gewiſſen."

Man mag hieraus die Gemüthsunruhen des jungen Dichters erſehen, der der Zuſicherungen und Beſtätigungen des Beifalls nicht genug erhalten konnte. Dieſe Unruhe wurde aber bald geſtillt, denn nicht nur Clodius und Gellert, ſondern auch Rabener und jedermann von Geiſt in Leipzig ertheilten den verdienten Beifall. Ein Zeichen des allgemeinen Beifalls, den dieſes Gedicht erhalten, war wohl vorzüglich der ſchnelle Abſatz der erſten Auflage. Ehe aber zu einer zweiten Auflage geſchritten wurde, fand man eine neue und genaue Durchſicht nöthig. Der Verfaſſer und ſeine Freunde ſparten keinen Fleiß um die Arbeit der Vollkommenheit näher zu bringen; und daß ihnen dieſes gelungen, beweißt die neue Auflage an größern und kleinern Stellen. Die vorzüglichſte Veränderung indeſſen möchte doch wohl die ſeyn, daß in dem Traume, den der Paſtor Sebaldus über ſeine künftige Verbindung hatte, der Doctor Luther ſeine Stelle an den Amor abtreten mußte. Ob dieſes wirklich eine nothwendige Veränderung und eine wahre Verbeſſerung geweſen, dürfte jedoch noch bezweifelt werden. Der Dichter Zachariä dankte ihm aus Braunſchweig am

20. Auguſt 1764 für das mitgetheilte Gedicht, deſſen Verfaſſer er vorher in Gerſtenberg, dem glücklichen Verfaſſer der Tändeleien, geſucht, er verſicherte ihm ſeinen ganzen Beifall, und ſetzte hinzu: „Meinen völligen Beifall halte ich nicht für wichtig oder entſcheidend genug. Eine größere Zufriedenheit wird es Ihnen ſeyn, wenn ich Ihnen ſage, daß hier der Profeſſor Gärtner, und in Berlin der Profeſſor Ramler, meiner völligen Meinung geweſen ſind, ehe wir den wahren Verfaſſer wußten.“ Jedoch wünſchte Zachariä, daß unſer alter Luther nicht als Maſchine in einem komiſchen Gedichte, wozu er wirklich uns zu ernſthaft ſeyn müſſe, gebraucht werden möchte. Uz in Anſpach, mit dem Thümmel ſchon einige Jahre früher durch die Unterſtützung der Herausgabe der Gedichte der Karſchin und durch die Mittheilung ſeines Sinngedichtes auf dieſe Dichterin *) in Briefwechſel gekommen war, wurde ebenfalls erſucht ſeine Bemerkungen über das, was an der Wilhelmine noch verbeſſert werden könnte, mitzutheilen; und auch Uz ſtimmte dafür, daß Luther ſeine Stelle an den Amor abtreten ſollte **). Und ſo iſt es denn auch hiernach geſchehen. Indeſſen war Thümmel früher anderer Meinung; denn ehe ſein Gedicht noch gedruckt war, ſchrieb er an Weiſſen: „Ich überlaſſe mein Gedicht nunmehr Ihnen, es drucken zu laſſen — — wie und wo Sie wollen — ohne Vorrede und Entſchuldigun-

*) Thümmels Werke I. B. S. 23.

**) Schlichtegrolls Nekrolog auf das Jahr 1796. VII. 1. S. 91.

gen der Freiheiten, die hier und da darin vorkommen möchten — Moliere, Boileau und Fielding haben mich ſchon zur Gnüge entſchuldigt — und daß Doctor Luther einem Pedanten im Traume erſcheint, iſt auch nicht unnatürlich oder leichtſinnig —

Ein jeder gleichet ſeinen Träumen,
Im Traume zecht Anacreon;
Ein Dichter jauchzt bei ſeinen Reimen
Und flattert um den Helicon — —

Und ein verliebter Geiſtlicher kann ja wohl in einer Viertelſtunde den Doctor Luther und Amorn im Traume ſehen! Es ſcheint nur dem erſten Anblick nach anſtößig zu ſeyn — aber es iſt es nicht." Und ſollte Thümmel hier das Recht nicht mehr auf ſeiner Seite gehabt haben, als ſeine zu ängſtlichen Kunſtrichter auf der ihrigen? In der Seele des ehrlichen Sebaldus, ſo wie ihn Thümmel gezeichnet hat, ſchlich gewiß eher das Bild des Doctor Luthers als das des Amors herum, wofern es ihm vielleicht nicht ganz fremd geweſen, wenigſtens würde es ihm eine ſehr verdächtige Erſcheinung geweſen ſeyn, der er wenig Glauben und Zutrauen geſchenkt haben würde. Dann weckt doch offenbar die Erſcheinung Luthers, und das, was er zu dem bedenklichen Geiſtlichen ſagt, viel mehr Gedanken, als der Amor. Beleidigt konnte auf keine Weiſe der Schatten des großen Mannes durch den Auftrag des Dichters werden, denn übernahmen nicht ſchon die Religion, der Glaube, höhere Weſen Rollen in comiſchen Gedichten? Schade würde es aber doch

gewiß ſeyn, wenn man die der Sache viel angemeſſenere und ſchönere Rede des Doctor Luther der Zerſtörung der Zeit hingeben und nur die minder anſprechende Rede des Amors erhalten wollte; und ſollte ſie nur als eine verſchiedene Lesart hier ihre Stelle finden, ſo wird ſie doch das erhalten, was ſonſt bei dem beinahe gänzlichen Verſchwinden der erſten Auflage der Wilhelmine nicht leicht möglich ſeyn dürfte. Der Leſer werde daher in Stand geſetzt ſelbſt zu urtheilen! Wenn nämlich nach der neueſten Ausgabe *) dem Sebaldus der Gott Amor im Traume erſcheint, und ihn über das, was zu thun ſei, zu unterrichten ſucht, ſo lautet es in der erſten Ausgabe S. 19 auf folgende Weiſe:

„Da erſchien dem eingeſchlummerten Dorfpfar„rer jener große Verfolger des Papſts, der herzhafte „Doctor Martinus — lebhaft erſchien er ihm, wie „ihn für alle künftige Zeiten Lucas von Cranach ge„mahlt hat. Sein alter getreuer Mantel, wie ihn „die Schloßkirche zu Wittenberg ſehen läßt, hing ihm „über die Schultern — aber er floß ihm nicht mehr „wie ehemals ehrwürdig am Rücken herab; denn der „Aberglaube hatte davon mehr Stücke geriſſen, als „die alles verderbende Zeit und die Zähne der Mot„ten: und noch vor kurzem raubte ein unternehmender „Schulmeiſter den halben Kragen des Mantels; in „enthuſiaſtiſchem Hochmuthe glaubt er ſchon die Kräfte „ſeiner Eroberung, den Zuwachs neuer Verdienſte „und den Antheil an Luthers unerſchrockenem Geiſte

*) v. Thümmels Werke I. B.

„zu fühlen — freudig und dumm geht er zurück in „ſein Dorf, ſchimpft ungerochen den Papſt, und nun „verſucht er es auch zuverſichtlich an ſeinem Gerichts„herrn. Doch ſiehe da! der arme Betrogene wird bald „von ſeinem eigenen Gevatter, dem Schöppen, ins „Trillhaus geführt, von allen den jauchzenden Jun„gen verfolgt, die nun Feiertage auf eine ganze Woche „bekommen. — Und der Schatten ſprach alſo zu dem „träumenden Magiſter: „Lieber Herr Amtsbruder! „Oft habe ich mit deinen Thränen meine beſten Schrif„ten befleckt geſehen und deine verliebten Seufzer „gehört, wenn dein Fleiß bald eine Stelle der Er„bauung aus meinen Briefen, bald aus meinen Tiſch„reden eine luſtige Geſchichte ausſchrieb, womit du „die gähnenden Bauern zu rechter Zeit wieder er„wecteſt. Warum errötheſt du? O! ſchäme dich „nicht, mir deine keuſche Liebe zu geſtehen! war ich „nicht ſelbſt der erſte unter den Prieſtern, der es auf „Paulus Verantwortung wagte, ein zärtliches Weib „zu nehmen? ſollte einem Kenner der Kirchengeſchichte, „ſollte dir unbekannt ſeyn, wie ich einſt dem neidi„ſchen Kloſter das ſchönſte Fräulein entriß? Ach Ca„tharina, Catharina von Bora! Wie ſehr beglückte „deine Liebe mein einſames Leben! und du — du ver„zagſt, dem Hofe ein Mädchen zu entziehen, das „von keiner eiſernen Thür verſchloſſen, von keiner „Aebtiſſin bewacht, und von dem Kloſtergelübde weit „entfernt iſt, eine ewige Jungfer zu bleiben? Höre „meinen liebreichen Rath u. ſ. w.“

Uebrigens wurden dem Verfaſſer der Wilhelmine

auch die ungewiſſen Zeichen des Ruhms und des Beifalls, Nachdruck und Ueberſetzung zu Theil, die, wenn ſie auch zum Theil nicht dem Verleger, doch dem Schriftſteller immer angenehm bleiben. Die Wilhelmine wurde gleich bei ihrer Erſcheinung in Erfurt auf ſchlechtem Papier und mit Druckfehlern verſehen, ſpäter und beſſer in Wien bei Schrämbl *) und Degen**) und in Prag bei Haas ***) nachgedruckt; der rechtmäßige Verleger ließ ſie fünfmal und zwar dreimal mit Kupfern von Oeſer, Geyſer und Stock geziert †), auch einmal ohne Kupfer auf Druckpapier in Form des Sebaldus Nothankers, des bekannten Romans von Nicolai ††), drucken.

In Thümmels ſämmtlichen Werken, die bei Göſchen erſchienen ſind, befindet ſich die Wilhelmine im erſten Theil.

Ueberſetzt wurde dieſes Gedicht

1) in das Holländiſche unter dem Titel: Wilhelmina, een comicg Gedigt in Prosa. Amsterdam 1796. Dieſe Ueberſetzung erſchien gerade um die Zeit, da der Statthalter ſich vermählte, und verurſachte dadurch viel Aufſehen; denn es bildeten ſich viele holländiſche Leſer ein, daß darin Anſpielungen auf den

*) im Jahr 1792 in 12.

**) im Jahr 1803 in gr. 8. Velinpapier.

***) im Jahr 1804 mit dem Bildniß des Verfaſſers ohne Aehnlichkeit.

†) in den Jahren 1764, 1766, 1768, 1777.

††) in dem Jahr 1773 kl. 8. — Der Beiſatz: oder der vermählte Pedant, iſt nur auf der erſten Ausgabe befindlich; auf den folgenden aber weggelaſſen.

damaligen Zuſtand der vereinigten Niederlande enthalten wären *).

Später im Jahr 1775 und 1776 wurde die Wilhelmine auch von van Meerſch zugleich mit Nicolai's Sebaldus Nothanker ebenfalls in das Holländiſche überſetzt.

2) In das Franzöſiſche von Huber unter dem Titel: Wilhelmine, poëme heroi-comique, traduit de l'Allemand de M. de Thümmel, Leipzig 1769, auch von Weiß, einem Prediger in Lauſanne, als Einleitung ſeiner Ueberſetzung von Nicolai's Sebaldus Nothanker vorgeſetzt. **)

3) In das Italieniſche von Stockmar. ***)

4) In das Ruſſiſche im Jahr 1783 von dem damaligen Kollegienrath, jetzigen Kaiſerlich Ruſſiſchen Miniſter von Koſodawlew. Dieſer ſchrieb ihm dabei, daß: da die Wilhelmine in Deutſchland mit allgemeinem Beifall und in Frankreich mit beſonderem Vergnügen geleſen werde, es wohl nicht ganz unerwartet ſeyn könne, daß auch die Kenner der deutſchen Literatur in Rußland ſich nach einer Ueberſetzung dieſes vortrefflichen Gedichts ſehnten; es ſey ihm aber ſehr viel angenehmer, daß ſelbſt ſeine Kaiſerin, die die wenigen Stunden ihrer Muße dem Leſen der Mei-

*) Allgemeine deutſche Bibliothek 15. Bd. 2. St. S. 627.

**) Londres in vier Octavbänden 1774 u. 1777.

***) Unter dem Titel: Guiglielmina, poëma prosaico-comico della lingua allemanna di S. de Thümmel nella Italiana tradotto de G. E. G. Stockmar, Sasso coburgico avocato. Coburg 1784.

ſterſtücke glücklicher Genies widmet, die Wilhelmine in ihrer Urſprache nicht allein mit Beifall geleſen, ſondern auch ihm ihr Verlangen mittheilen laſſen, ſelbige in die ruſſiſche Sprache überſetzt zu ſehen. Dieſem Auftrag habe er ſich mit einiger Zuverſicht unterzogen, weil er ſeit ſeiner Zurückkunft aus Leipzig aus der deutſchen Literatur ſein Lieblingsſtudium gemacht habe. Zum Zeichen der höchſten Zufriedenheit ſeiner Monarchin habe er von derſelben eine goldne mit Brillanten beſetzte Doſe erhalten."

Es mußte Thümmeln doch gewiß ſchmeichelhaft ſeyn, ſein Gedicht nicht nur in die ruſſiſche Sprache überſetzt zu ſehen, ſondern vorzüglich, daß es mit Beifall von der größten Frau ihres Jahrhunderts geleſen, und auf ihr Verlangen überſetzt worden war. Indeſſen mochte und konnte es ihn doch auch ſchmerzen, daß dieſe weiſe Monarchin dem Ueberſetzer ein Geſchenk zum Zeichen ihres Beifalls gab, wenigſtens früher gab, als dem Dichter ſelbſt; und dieſes unangenehme Gefühl durfte noch höher ſteigen, da auch Nicolai wegen ſeines Sebaldus Nothankers, der doch ſelbſt ſeinen Roman als eine Fortſetzung der Wilhelmine angeſehen wiſſen wollte, früher von Catharina II. durch Geſchenke ihres Beifalls verſichert worden. Weiſſe, der dieſe vertheilten Geſchenke in den Zeitungen angekündigt fand, ohne daß ſeines Freundes Thümmel gedacht worden, tröſtete dieſen damit, daß Winkelmann für den Bogen von ſeiner Geſchichte der Kunſt drei Thaler bekommen, da Huber für ſeine Ueberſetzung dieſes Werks von der Kaiſerin von Rußland,

von dem Churfürſten von Sachſen und von dem Churfürſten von der Pfalz anſehnliche Geſchenke erhalten. Indeſſen gab die Kaiſerin auch Thümmeln für die Wilhelmine und ſeine nachherigen Schriften ihren Beifall durch ausgeſuchte Geſchenke zu erkennen. Er erhielt von ihr die große goldne Denkmünze auf die Einweihung der Statue Peter des Großen, ſodann eine mit Brillanten beſetzte Doſe, auf welcher ein allegoriſches Gemählde die von der Kaiſerin behauptete freie Beſchiffung des ſchwarzen Meeres darſtellte, und endlich das Bildniß der Kaiſerin als Minerva.

Unſere ſchöne Literatur hat gewiß wenig Erzeugniſſe, die von ihrer Erſcheinung an ſo fortwährenden Beifall genoſſen haben als Thümmels Wilhelmine. Dieſes Gedicht iſt nun ſeit 1764, alſo über funfzig Jahre in Deutſchland, England, — denn auch in das Engliſche iſt es überſetzt worden, — Frankreich, Italien, Holland und Rußland mit Beifall geleſen worden, nachdem die komiſchen Heldengedichte des Zachariä und Uz's Sieg des Liebesgottes, durch welche das deutſche Publicum zuerſt auf dieſe Dichtart aufmerkſam gemacht wurde, längſt vergeſſen ſind. Und ſo ſcheint es, daß der franzöſiſche Ueberſetzer der Wilhelmine, Herr Huber, den Geiſt des Dichters nicht erfaßt gehabt, wenn er glaubt es ſeien des beautés purement locales, qui ne seront jamais bien senties que dans les pays protestans: en Autriche, en Bavière et dans les autres pays catholiques, elles paraitront aussi déplacées qu'en France. Un prêtre, qui soupire pour une belle, qui la de-

mande en mariage, qui l'épouse, est dans ces pays un être absolument ignoré; mais ce qui rendra le Heros du poëme encore moins vraisemblable à Paris, c'est cet embarras, cette gaucherie qu'il a en compagnie, surtout auprès du Sexe. On y trouvera sans doute les comparaisons trop multipliées, trop dans le goût des comparaisons à longue queue d' Homere u. ſ. w. Mit Recht fragt ſich der Ueberſetzer ſelbſt: Pour qui ai-je donc fait cette traduction? Wenn er hierauf aber antwortet: Pour ceux des Français qui sont bien aise de connaitre des moeurs etrangères, et pour ceux des Allemands qui cultivent la langue française, et qui veulent se faire un exercice de comparer la copie avec l'original; ſo kann man damit nicht zufrieden ſeyn. Denn für diejenigen Deutſchen das Gedicht zu überſetzen, die ſich in der franzöſiſchen Sprache üben wollen, lohnte es ſich wohl der Mühe eben ſo wenig, als für die ein Gedicht zu überſetzen, die daraus nur fremde Sitten kennen lernen wollen. In dem Umſtand, daß die Schönheiten nur local, an Ort und Stelle gebunden ſeien, kann kein Vorwurf liegen, denn wie viele große Dichter haben uns in ihren Werken mit den Sitten und Gebräuchen ihres Landes unterhalten, und iſt es etwas anders, wenn der Dichter ſeine Welt ſich ſelbſt ſchafft? Auf den Dichter kommt es an, daß er den Leſer zu ſich zu ziehen, an Ort und Stelle, wo er will, hinzuſetzen verſteht. Sodann liegt es aber vorzüglich an der Kraft des Dichters, daß er die allgemeine

Menſchennatur kennt, daß er uns dieſe getreu zeichnet, daß er mächtig iſt, große Gedanken und Empfindungen in uns aufzuregen. Und eben darin iſt Thümmel ſo groß und mächtig. Er iſt ein wahrer tiefer Denker, und zeigt dieß ſo oft auch da, wo er nur zu ſcherzen ſich das Anſehn gibt. Ein Beiwort, eine Vergleichung führt ſo oft den Leſer von einer, dem erſten Anſchein nach nur witzigen oder ſcherzenden Stelle zu großen, tiefen und ernſthaften Betrachtungen. Dieſe Eigenſchaften laſſen keinen Dichter in ſeinen Werken ſterben, und ſo wird auch Thümmel nicht vergeſſen werden.

Die Fortſetzung der Wilhelmine, die Nicolai in ſeinem Sebaldus Nothanker zu geben verſuchte, ſchmeichelte indeſſen doch Thümmel ungemein. Er fand dieſen Roman ſehr witzig und angenehm geſchrieben, und war darin mit ſeinem Freund Weiſſe ganz im Widerſpruch. Weiſſe ſchrieb ihm darüber: „Ich habe ſeit kurzem zwei Recenſionen über den Sebaldus Nothanker eingeſchickt bekommen, worin Nicolai jämmerlich gegeiſſelt wird. Man vergleicht Ihre Wilhelmine und zeigt darinnen die Wahrheit, die Natur, das Originale, das Launige, das Eigenthümliche, das in Ihren Characteren ſo vortrefflich gezeichnet und ſo ſchön ausgebildet iſt, und hält die albernen Karicaturen der Nicolaiſchen dagegen, wo kein Charakter mit ſich überein ſtimmt, der Natur der Sache widerſpricht, und das ganze Verdienſt ein wenig Witzelei iſt, und nach genauer Prüfung habe ich es auch alles richtig gefunden. Die eine Recenſion, die an ſich vor=

trefflich und mit viel philoſophiſchem Geiſte entworfen iſt, habe ich zu meinem Leidweſen bei Seite legen müſſen; denn ſie iſt ſo bitter, der Witz und das Herz Nicolai's wird ſo verdächtig gemacht, daß ich mich ſeiner offenbarſten Feindſchaft ausſetzen würde. Doch will ich die andere in meine Bibliothek einrücken laſſen. Sie ſtimmt im Weſentlichen mit jener überein, geht aber weniger ins Detail, und räumt ihm doch noch Etwas Verdienſt unter einigen Komplimenten ein. Da er mit ſolcher Bosheit von meinen komiſchen Opern geſprochen und mich unter die ſchlechteſten Almanachsſänger geſetzt, ſo ſehe ich gerade nicht, warum ich ihn ſchonen ſoll; auch weiß ich noch die Zeit, daß er von der Wilhelmine verächtlich genug ſprach, und mit Ramler darüber einen ziemlichen Kampf gehabt hat." Die heftige Recenſion war von Blankenburg. Thümmel blieb aber bei ſeinem günſtigen Urtheil über den Sebaldus, und Weiſſe und Nicolai waren in der letzten Zeit ihres Lebens wieder gute Freunde. Die Zeit hat auch über dieſe angegriffenen Erzeugniſſe der deutſchen Dichtkunſt die richtige Beſtimmung des Werthes gegeben.

In dieſer Zeit machte Thümmel in Geſchäften ſeines Fürſten eine Reiſe nach Bamberg, Seehof, Pommersfelden, Erlangen und Nürnberg, und verrichtete nicht nur die ihm aufgetragenen Geſchäfte zur Zufriedenheit ſeiner Herrſchaft, ſondern er ſuchte dieſe Reiſe auch ſehr glücklich zur Erweiterung ſeiner Kenntniſſe in Kunſt und Wiſſenſchaft zu gebrauchen, wozu ihm dieſe Orte ſo viele Gelegenheit darboten.

Das Alter und die immer bedenklicher werdende Geſundheit des regierenden Herzogs Franz Joſias von Coburg ließen ein baldiges Ende dieſes Fürſten und ſomit eine Regierungsveränderung voraus ſehen, mit welcher eine Veränderung von Thümmels Verhältniſſen um ſo wahrſcheinlicher verbunden war, da er durch ſeine rechtliche und geſchickte Handlungsweiſe das verdiente volle Vertrauen ſeines Herrn, des Erbprinzen Ernſt Friedrichs, beſaß. Dieſer Fürſt gab ihm dadurch den ſchönſten Beweis davon, daß er ihm dasjenige zu beſorgen auftrug, was bei eintretendem Todesfall des regierenden Herzogs geſchehen ſollte; und als der Fall wirklich eintrat, wurde Thümmel zum Geheimen Hofrath und Hofmeiſter mit erhöhetem Gehalte angeſtellt, und im Jahr 1768 zum wirklichen Geheimenrath und Miniſter befördert.

Im Jahr 1765 legte Thümmel ſeinem Fürſten einen Plan zu einer Steinſchneide-Mühle vor, durch welche er zu bewirken hoffte, daß für arme Unterthanen aus Steinen Brod hervorgehen ſollte. Nachdem der Fürſt den Plan genehmigt hatte, ſo errichtete er ſolche auf herrſchaftliche Koſten, anderthalb Stunden von Coburg bei dem Herzoglichen Cammergute Oeslau, an einem Flüßchen, welches von dem Dorfe Mönchröden kommt, und nach Coburg geht. Auf dieſer Mühle werden, wenn das Geſchäft gut im Gange iſt, jährlich eine auch anderthalb Millionen Stück Steinkugeln, oder Schuſter, Marmel, Mermel, Murmel, Schnellkügelchen, wie ſie auch genannt werden, von verſchiedener Größe bis zu einem Zoll im Durchſchnitt gemahlen.

Dieſe Steinkugeln werden aus allen Gattungen Steinen, beſonders aber aus einer Art feſten oder marmorartigen Kalkſteinen gemacht, welche ſich auf den nahgelegenen Feldern finden, und von den daſigen Bauern geſammelt, und im Herbſt und Winter mit einem eiſernen Hammer, der wie ein Tengelhammer, womit Sicheln und Senſen geſchärft werden, geſtaltet iſt, zu viereckigen Stücken gehackt und zur Mühle gebracht. Die armen Landleute gewinnen durch dieſe Nebenbeſchäftigung einen reichlichen Taglohn in den Wintermonaten, und die Aecker werden von Steinen gereinigt, die der Ergiebigkeit des Ertrags nachtheilig ſind. Dieſe Kugeln gehen nach Holland, England, den beiden Indien. Wozu ſie aber eigentlich gebraucht werden, iſt noch immer nicht ganz gewiß bekannt. Der Verkaufpreiß ſteigt und fällt ſchnell. Er wirft wohl bisweilen zwölf Procente ab, zu einer andern Zeit ſteht aber auch alles ſtill *). Dieſe Mühle warf, ſo lange ſie ſich in den Händen des Fürſten befand, nur ſehr geringen Gewinn ab, wie dieß beinahe allgemein der Fall iſt, wenn der Fürſt ſelbſt Fabriken und Manufacturen treiben will. Da daher die Herzogliche Kammer berichtete, daß der Verkauf dieſer Mühle dem herrſchaftlichen Intereſſe vortheilhafter ſei, als die Beibehaltung derſelben, ſo fand der Verkauf keine Schwierigkeit. Thümmel meldete ſich im Jahr 1771 als Kaufliebhaber zu dieſer Mühle, die er, da er ſie zuerſt angegeben und errichtet, immer mit beſonderer Vorliebe betrachtete; und gleichwohl trennte er ſich

*) Nicolai's Reiſe Th. 1. S. 88.

im Jahr 1805 von ihr, und verkaufte ſie wieder an den Herzog von Coburg. Dieſe Mühle liegt in der angenehmſten Gegend, und wer könnte die Schönheiten dieſer Gegend beſſer beſchreiben, als Thümmel ſelbſt? Dreißig Jahre nach der Gründung dieſer Mühle, ſchrieb er an ſeinen Weiſſe: „Ich ſchreibe Ihnen, lieber Weiſſe! von dem reizendſten Winkel, den Sie ſich nur denken können; von meiner Marmormühle, eine Stunde von Coburg, in der ich ſchon ſeit dem 12. Mai hauſe. Als ich ſie vor dreißig Jahren erbaute, mit Stecklingen umpflanzte, und ein paar Hütten von Linden anlegte, hätte ich mir nicht träumen laſſen, daß ſie mir einſt in meinem Alter noch ſo vielen Spaß machen würde; aber es iſt doch begreiflich. Die Lauben ſind jetzt zugewölbt, die Setzlinge ſind hohe, ſtarke Bäume geworden, und die Natur und die Einſamkeit ſind mir jetzt lieber als damals. O! wenn Sie die herrliche Landſchaft nur ſehen ſollten, in der ſie liegt! Am Fuße eines hohen Berges, der das Gebäude auf der einen Seite als ein Amphitheater mit Waldung umzieht, hat es auf der andern eine Wieſe von hundert Ackern vor ſich liegen, an deren Ende ein altes Schloß *) auf einer Anhöhe und über demſelben die Ruinen eines noch größern **) ſich erheben, über die jedoch eine Bergkette ſteigt. An den beiden Seiten meiner glücklichen Inſel laufen die ſchönſten, natür-

*) Das Schloß Roſenau, das ſeitdem mit ſeinen Umgebungen von dem Herzog Ernſt von Coburg die reizendſten Verſchönerungen und Umſchaffungen erhalten hat.
**) Das Schloß Lauterburg.

lichen Bogengänge viele Stunden weit an dem Fluß hin, und ich würde hier ganz glücklich leben, wenn mir nicht die Stadt mit ihren vielen Freunden zu nahe läge; ach ich wäre mit dreien zufrieden, wenn dieſe nur nach meinem Sinn wären! — — Oft, recht oft denke ich, ach! wenn doch mein guter Weiſſe, ſtatt dieſem und jenem, meinen Johannisberger oder Burgunder mit mir tränke!"

Thümmel, der überall ſo gern ſuchte die Kunſt weiter zu bringen, und dabei den Gewinn des Künſtlers zu vergrößern, damit die Kunſt nicht nach Brod gehen möge, machte zu jener Zeit auch einen Verſuch mit einer Fabrik, in welcher aus Holzſtein Doſen, Rockknöpfe u. ſ. w. verfertigt wurden. Die dazu geſchickten und verſtändigen Künſtler fanden ſich in Coburg und erleichterten daher das Unternehmen ſehr, ſo daß aus dieſem Holzſtein ſehr ſchöne Arbeiten verfertigt und geſucht wurden. Indeſſen ſcheint doch der Vortheil für den Unternehmer nicht groß geweſen zu ſeyn, denn er gab dieſen Verſuch bald wieder auf. Auch ein damals berüchtigter Gelehrte ſchien Jagd auf Thümmels Fabrik gemacht zu haben. Der Rath Raſpe aus Caſſel nämlich, ſchrieb kurz zuvor, ehe ihn ſeine geſpielten Diebereien nöthigten Caſſel und ſeine Stelle heimlich zu verlaſſen, an Thümmel, und bat dieſen, zwanzig und auch mehr Doſen von Holzſtein aus ſeiner Fabrik ihm zu ſenden, die der franzöſiſche Geſandte kaufen wollte. Thümmel war zu ſeinem Glück zu der Zeit, wo er den Brief erhielt, in Amſterdam, und nicht in Coburg, und konnte ihm alſo ſeinen Vorrath

in Coburg nicht ſchicken; er gab ihm aber gleichwohl Nachricht von ſeinem damaligen Aufenthalt in Amſterdam. Bald nachher ſchrieb ihm Raſpe wieder, und meldete, daß ihn der Landgraf nach Italien ſchicken würde, und verlangte von Thümmel Aufträge dahin — vermuthlich glaubte er, daß Thümmel ihm Pretioſen aus ſeiner Fabrik zum Verkauf anvertrauen würde; aber zum Glück für Thümmel erſchienen zeitig die Steckbriefe in den Zeitungen, die den Rath Raſpe verfolgten.

In den Jahren 1768, 1769, 1770 und 1771 hat Thümmel die Blüthenzeit ſeiner jugendlichen Freuden genoſſen. Mit ihm gleichdenkende und empfindende Freunde, und geiſtreiche, liebenswerthe Fräulein bildeten einen Zirkel, in welchem er nicht der unbedeutendſte, wohl eher aber der umſichtigſte Theilnehmer war. Unter die Freunde ſeiner Jugend rechnete er immer zuerſt den damaligen Erbprinzen Franz von Coburg. Dieſer Fürſt, ſchrieb er an Weiſſen, iſt ein vortrefflicher Herr, der mein ganzes Herz hat, und mich an Coburg feſſelt. Dieſer Prinz war einer der ſchönſten jungen Männer von Körper, und was den Geiſt betraf, ſo werden ihm wenige Fürſtenſöhne an ausgebreiteten wiſſenſchaftlichen und Kunſtkenntniſſen gleich geweſen ſeyn; und Thümmel fand in ihm einen wahren, bewährten Freund. Die Freundinnen, die Thümmel um ſich verſammelte, befanden ſich alle in einem Hauſe zuſammen bei einer alten muntern Frau, der verwittweten Geheimen Kriegsräthin von Würzburg. An dieſe iſt das Gedicht: An eine Dame

bei ihrem zwei und ſiebenzigſten Geburtstag *) gerichtet, und gibt ein Bild von den Freuden dieſes Hauſes; darin redet Thümmel ſeine alte Freundin an:

Ach! wer betrügt mich mehr um meine Zeit — als du
Und deine freundlichen Nieſſen.

Und mit ungemeinem Vergnügen wiederholte er oft noch im Alter dieſe Stelle. Unter die vorzüglichern Vergnügungen dieſer jungen ſchönen Welt gehörte das Schauſpiel. Der Hof hatte ein recht artiges Theater bauen laſſen, auf dem die Prinzen und der Adel die damals neuen Stücke von Leſſing, Weiſſe, Brandes, Airenhofen u. ſ. w. aufführten. Thümmel ſelbſt war ein vortrefflicher Schauſpieler, und Rollen wie z. B. den Wachtmeiſter Paul Werner in Leſſings Minna von Barnhelm ſpielte er ſo vollkommen, daß dem Kenner nichts weiter zu wünſchen übrig blieb. Der Prolog **), den Thümmel im Namen eines jungen Prinzen bei der Vorſtellung eines deutſchen Schauſpiels an dem Geburtstage ſeiner Frau Schweſter dichtete, wurde auf dieſer Bühne von dem Erbprinzen von Coburg geſprochen; die Feier galt den Geburtstag ſeiner Schweſter der Prinzeſſin Caroline, und das deutſche Schauſpiel war: der Schein betrügt, von Brandes.

Die Freundinnen, die Thümmel in dem Würzburgiſchen Hauſe fand, waren drei Schweſtern von

*) Thümmels Werke. Th. 1. S. 9.
**) Daſ. Th. 1. S. 20.

K****, eine Caroline von K**** und eine Lotte von S****. Mit dieſen und mit ſeinen Freunden verlebte er jene glückliche Zeit, zu der er auch im hohen Alter noch mit inniger Theilnahme zurückging, und die Bilder ſich auffriſchte, zum Theil nicht ohne tiefe Rührung. Alle Glieder dieſes weiblichen freundſchaftlichen Vereins waren von nicht gemeinem Geiſt, und fähig, einen Mann wie Thümmel ſehr wohl zu intereſſiren. Er gefiel ſich in der Beobachtung, wie ſich bei dieſen jungen Fräuleins eine ſchöne Eigenſchaft nach der andern entwickelte. Sie verſuchten ſich alle fünf, und gar nicht unglücklich in der Dichtkunſt. Aber die drei Schweſtern erhoben ſich hinter dem Rücken ihres dichteriſchen Freundes zu guten Dichterinnen, denn ſie ſchickten ihre poetiſchen Verſuche nicht an ihn, ſondern an Weiſſe nach Leipzig.

Weiſſe machte den Schweſtern Muth zu weitern Fortſchritten, er verrieth ſie aber doch an ſeinen Freund Thümmel; und wenn nun gleich Thümmel das Geheimniß nicht aus der erſten Hand, ſondern erſt aus der zweiten erhielt, ſo vergab er doch willig den Freundinnen, und ließ ſie ungeſtört den Muſen opfern.

Seiner Freundin Lotte von Sch** legte er den größten geiſtigen Werth bei. Sie war von den fünf Freundinnen diejenige, die nachher in die größten Verbindungen gelangte. Sie wurde die vertraute Freundin und Geſellſchafterin von fürſtlichen Frauen, die alle nicht gut gemeine Geiſter um ſich leiden mochten, und dadurch mußte ihr auch ein nicht unbedeutender Einfluß in wichtigere Verhältniſſe werden. So

gebrechlich ſie am Körper war, ſo groß und vielſeitig war ihr Geiſt. Sie bedurfte des ſchönen Körpers nicht, um ſich Achtung, Aufmerkſamkeit und Freundſchaft zu erwerben. Keiner, der ihre Bekanntſchaft machte, wird ſie ohne das Anerkenntniß ihres hohen innern Werthes verlaſſen haben.

Caroline von K. ſcheint aber ſeinem Herzen am nächſten geſtanden zu haben. Ueber ſie ſchrieb er an Weiſſe unter dem 6. Auguſt 1771: „Caroline von K** iſt meine beſte Freundin, ſchön wie die Sonne, und klüger als der älteſte Philoſoph. Sie ſchreibt ſchöner als ich und Sie; ſie hat Ihr Lottchen am Hofe hundertmal beſſer geſpielt als Madam Steinbrecher; ſie ſingt wie eine Nachtigall, und würde ganz Leipzig verrückt machen, wenn ſie dort auf dem Theater erſchien."

Dieſe fünf Freundinnen ſchienen ſich aber doch zu tief in ein Idyllenleben geträumt zu haben, darüber mit der gemeinen Welt unzufrieden geworden zu ſeyn, und ſo gingen ſie aus einander, und ſuchten die Ruhe und Stille auf dem Lande, was Thümmel ſehr billigte, ohne ſie ſelbſt zu begleiten.

Caroline von K** verheirathete ſich an einen Officier, den ſie liebte und achtete. Sie ſtarb in Mantua; und ſo ruhen weit von einander zwei Herzen, die in der frühern Zeit einander ſo wohl wollten.

In dieſer heitern Stimmung und in dieſem fröhlichen Leben ſchrieb Thümmel ſeine Inoculation der Liebe *). Statt der Blattern die Liebe von

*) Leipzig bei Weidmanns Erben und Reich 1771. 8. und Werke, Th. 1. S. 69.

einem deutſchen Ritter einem deutſchen Fräulein einimpfen zu laſſen, war ein Gegenſtand zu einem Gedicht, der ſich zu der damaligen Lage des Dichters wohl eignete. Er ſchrieb es ſeinem Freunde Weiſſe zu, der ihm dagegen ſeine lyriſchen Gedichte zuſchrieb. In dieſer Zuſchrift an ſeinen Freund bekennt er, wie gern er höre

— — die Sprache des Gefühls
der Mädchen, die nun ſatt des langen Kinderſpiels,
den erſt erwachten Wunſch erwärmter Herzen ſtammeln;
und ſehe gern wie nach und nach
ſie von dem Leitband' an bis in das Brautgemach
Empfindungen der Freude ſammeln,
und überraſche gern die Unerfahrenheit
mit der Natur und Lieb' im Streit.

Dieſe Erzählung unterwarf Thümmel vor dem Druck ebenfalls ſeinem Weiſſe zur Beurtheilung. Manchen Tadel erkannte Thümmel als richtig an, und verbeſſerte. Allein eine getadelte Stelle nahm der Verfaſſer gegen den Kunſtrichter ernſtlich in Schutz, und wohl mit allem Recht. Nämlich gegen die Stelle *):

Manch' Mädchen lief herbei und hatte zwar den Willen,
allein ſonſt nichts, das Kind zu ſtillen;
Der Himmel mag Vergelter ſeyn!

bemerkte Weiſſe, daß die Mädchen nicht ſtillten. Das thun ſie freilich nicht, aber mit ihrem guten Willen iſt es doch anders beſchaffen. Dieſe Stelle iſt offenbar eine der naivſten im ganzen Gedicht; ſie iſt fein,

*) Werke. Th. 1. S. 74.

deutlich und durch die dritte Zeile, die einen kleinen boshaften Wunſch enthält, erklärt genug.

Käſtner fühlte beſſer die Schönheit dieſer Stelle, und gebrauchte ſie mit zum Danke, den er dem Verfaſſer für das überſchickte Gedicht ſagte. „Von meinen Empfindungen über dieſes Gedicht, ſchreibt Käſtner, will ich jetzt nichts weiter ſagen, als daß ich mich bemühen werde, den Beifall eines ſolchen Richters ferner zu verdienen, wenn es mir nur nicht geht, wie den gutherzigen Mädchen, die Fräulein Carolinens Durſt zu ſtillen, weiter nichts hatten als guten Willen.“

Gotter glaubte, ehe der Verfaſſer bekannt wurde, ihn in Wieland ſuchen zu müſſen. Boie wollte ihn aber gleich in Thümmel gefunden haben. Die Kunſtrichter ertheilten ihren Beifall, und ſahen darin eine neue ſchöne Vermehrung unſerer Literatur. Indeſſen bedurfte es keiner weitern Abhörung von Stimmen, da Wieland folgendes darüber aus Erfurt unter dem 6. April 1771 an den Buchhändler Reich in Leipzig ſchrieb:

„Ich weiß nicht, wie ich letzthin vergaß, Ihnen zu ſagen, daß Ihre Inoculation der Liebe ein ſehr niedliches, ſehr artiges Gedicht iſt, und daß ich dermalen keinen Poeten kenne, der es gemacht haben könnte, als den Herrn von Thümmel. Sagen Sie mir, ob ich es errathen habe? — oder ſollte es wohl gar unſer Clodius ſeyn? Ich bin geneigter das erſte zu glauben. Wie dem aber auch ſeyn mag, ich danke Ihnen für das Vergnügen, ſo Sie mir damit gemacht haben, und verſichere den Dichter meines vollkommenen Beifalls; —

viele Leute glaubten meine Manier in dieſem Gedichte zu erkennen, und ich muß mich verfluchen und verſchwören wie Petrus, bis ſie mir glauben, daß es nicht von mir ſei. Ich wollte, daß es ſo wäre; es ſind Stellen darinnen, die den größten Dichtern Ehre machten; und in dem Ganzen herrſcht (wenige Kleinigkeiten ausgenommen) eine Eleganz, eine Leichtigkeit, ein guter Ton, die bei unſern Dichtern noch ſelten gefunden werden."

In dieſe Zeit fällt auch der Verſuch, den Thümmel mit einer Oper, der er den Titel: Guckkaſten gab, machte. Es müſſen davon auch Abſchriften in Umlauf gekommen ſeyn, denn Thümmel erzählt ſelbſt in einem Brief an Weiſſe, die verwittwete Herzogin Amalie von Weimar habe ihn darum erſucht, und ſich erboten, dieſe Oper von einem ihrer beſten Tonkünſtler in Muſik ſetzen zu laſſen. Dieſer Verſuch auf einem für ihn neuen Felde der Dichtkunſt genügte ihm aber ſelbſt ſo wenig, daß er ſeine Oper ganz verwarf, und aus ihr nur eine Romanze der Vergeſſenheit entriß, unter dem Titel: Romanze im Namen, und zum Vortheil eines reiſenden Jägers, der auf einem Jahrmarkte ein ungewöhnlich großes Hirſchgeweihe für Geld ſehen ließ *). Auch Weiſſe trat dieſem Urtheile der Verdammung bei. „Das dachte ich wohl, ſchrieb er, daß Sie eine ſo wohlgemeinte und freundſchaftliche Critik als die Meinige nicht übelnehmen könnten. Der Verfaſſer der Wilhelmine muß durchaus nichts ſchlechtes

*) Werke. Th. 1. S. 29.

machen; und da ich das Stück ſeit der Zeit mehr als einmal durchleſen, ſo muß ich Ihnen nochmals aufrichtig wiederholen, daß es zu weiter nichts als zu einer Epiſode aufs Théatre italien dienet, zu einem Vorſpiel zu kurz, und zu einem Nachſpiel zu lang iſt." Nur der Profeſſor Schmid zu Gießen erhaſchte vier Lieder aus dieſer Oper, ließ ſie unbefugt in dem Leipziger Muſen-Almanach, deſſen Herausgabe er beſorgte, abdrucken, und überlegte dabei nicht, daß Arien, die ohne Zuſammenhang aus einer Oper geriſſen werden, unmöglich ihre Beziehung und ihren Sinn behalten können.

Aber weder die geſellſchaftlichen Freuden, die er zu jener Zeit in Fülle genoß, noch die angenehmen Beſchäftigungen mit der Dichtkunſt verleideten ihm die genaue Beſorgung ſeiner Dienſtgeſchäfte. Er bearbeitete nicht nur die laufenden Sachen, ſondern er wurde auch zu wichtigern Hausgeſchäften gebraucht. Im J. 1771 bekam er die Correſpondenz bei dem vom Reichshofrathe angeordneten judicio recuperatorio in Anſehung der Hildburghauſiſchen Landes-avulsorum zu führen; und wegen des S. Coburg-Saalfelder Cammer-Zuſtandes wurde er von ſeinem Herrn in eben dem Jahre nach Wien abgeſchickt. Er wohnte in dem Pallaſt des Herzogs Joſeph von Hildburghauſen, der damals von nicht geringer Bedeutſamkeit in Wien war; ein Fürſt von ungemeinen Talenten, aber auch von vielen Eigenheiten. Durch ihn wurde Thümmel in den erſten Häuſern der Kaiſer-Stadt freund-

lich aufgenommen, ſeine Geſchäfte ihm erleichtert, das viele Sehenswerthe ihm geöffnet. Allein Thümmel wurde auch dadurch nicht wenig gebunden, und verleitet doch manches zu verſäumen, was er gewiß nicht würde verſäumt haben, wenn er ganz von ſich abgehangen hätte. Dahin gehört die vernachläſſigte Bekanntſchaft mit den dortigen Gelehrten. In den erſten Tagen ſeiner Ankunft in Wien beſuchte er den Hofrath von Sonnenfels, und bat zwar dieſen, ihm vorzüglich die Bekanntſchaft von Maſtalier und Denis zu verſchaffen; Sonnenfels ſagte ſolches auch ſehr gern zu; aber Geſchäfte, Zerſtreuungen, ſchuldige Rückſichten auf den Fürſten, bei dem er wohnte, und was alles damit zuſammenhängt, verſchoben von Tag zu Tag dieſe angenehmen Bekanntſchaften zu machen, bis es zu ſpät war, und die Zeit der Abreiſe drängte. Die Vorwürfe trafen ihn nach ſeiner Zurückkunft in Coburg bald von innen und außen. Es war ihm ſelbſt ein ſehr unangenehmes Gefühl ſo edle und große Dichter nicht von Perſon kennen gelernt zu haben, noch empfindlicher wurde es ihm, da er erfuhr, wie ſehr ſich jene auch nach ihm geſehnt hatten.

Maſtalier ſchrieb ihm unter dem 6. April 1771 recht herzlich folgendes:

„Wohledelgeborner Herr! Erwarten Sie ja nicht „viel Schönes von meinem erſten Brief, den ich in „einer Art von Betrübniß und Verzweiflung hin„ſchreibe. Sie waren in Wien; ich konnte Sie ſehen, „ſprechen, und vielleicht Ihre Freundſchaft erobern, „und nun — alles vergebens! Sehen Sie, dieſer

„Gedanke iſt es, der mir mein Gemüth in den hei=
„terſten Stunden darniederſchlägt. Warum mußte
„ich doch eben damals, als mir Herr Profeſſor Lampe
„die fröhliche Nachricht brachte, daß Sie ſchon in Wien
„wären, kränklich ſeyn? Zwar ich muß Ihnen mit
„Erlaubniß meines gewaltigen Huſtens und des Leib=
„Arzts, die mir beide das Ausgehen unterſag=
„ten, geſtehen, daß ich troz dieſer Modekrankheit
„feſt entſchloſſen war, Ihr Quartier ausfindig zu ma=
„chen, und Sie zu beſuchen: aber die erſte Kundſchaft,
„die ich von Ihnen aufgebracht, war ſchlimmer als
„meine Unpäßlichkeit ſelbſt, denn man meldete mir,
„daß Sie ſchon abgereist wären. Nun erforſchte ich
„ordentlich mein Gewiſſen, um zu ſehen, wodurch ich
„mich etwa an Apollon, oder den ſchönen drei Schwe=
„ſtern des ſchlauen, kleinen Ἐρωτος verſündiget hätte,
„daß ſie mir das Glück mißgönnten, den liebenswür=
„digen Verfaſſer der Wilhelmine und der Inoculation
„der Liebe zu ſehen. Als ich aber mehr als eine Sünde
„entdeckte, die ich öfters wider dieſe ſanften Huldgöt=
„tinnen begangen, ſo faßte ich mich mein verdientes
„Schickſal zu tragen. Aber wie ſchnell brachte mich
„wieder ein neuer Zufall aus dieſer ohnehin gezwun=
„genen Faſſung. Ohngefähr acht Tage nach Ihrer Ab=
„reiſe erhalte ich von meinem beſten Freunde, Herrn
„Weiſſe, einen Brief, dem noch ein anderer beige=
„ſchloſſen war, den ich Ihnen hätte perſönlich über=
„geben ſollen. Denken Sie ſelbſt, wie mir zu Muthe
„war, als ich folgende Zeilen las: Sie haben itzt ei=
„nen meiner beſten Freunde bei ſich, mit dem ich Ihnen

„eine Bekanntſchaft verſchaffen muß. Es iſt der Herr „von Thümmel, der Verfaſſer des ſchönen Gedichts „der Wilhelmine, und anderer artigen Gedichte. Ich „weiß Ihnen nicht anzuzeigen, mein liebſter Freund, „wo er wohnt — — doch wer weiß, hat er Sie nicht „ſchon geſprochen u. ſ. w.“ Ich weiß nicht zu welchem Grade der Dankbarkeit mein Herz würde angeeifert worden ſeyn, wenn ich dieſem Brief Ihre Bekanntſchaft zu verdanken hätte, weil ich Herrn Weiſſe ſchon deßwegen ewig verbunden ſeyn werde, daß er ſie hat ſtiften wollen. Und wer weiß, liegt die ganze Schuld nicht etwa auf dem hieſigen Poſtamte; denn ich entſchuldige meine Freunde gar zu gern. — Sie vergeben mir ja den vertrauten Ton, aus welchem ich mit Ihnen gleich das erſtemal ſpreche! Da ich mich einmal vom Himmel beſtimmt zu ſeyn glaubte Ihr Freund zu ſeyn, und es nur von einem verdrießlichen Zufalle abgehangen, daß ich es nicht ſchon nach allen Formalitäten bin, ſo kann ich Sie unmöglich aus einem andern Geſichtspunkte mehr, ſo lange ich mit Ihnen rede, betrachten. O! wenn meine Vorahnung wahr iſt, bekräftigen Sie mich ja bald darin, ſollte ſie aber ſchwankend ſeyn, ſo benehmen Sie mir dieſen Irrthum auch nicht. Es iſt allzuangenehm, ſich von Ihnen geliebt zu ſeyn dünken. Leben Sie ja recht wohl, ich bin ewig Ihr ergebenſter Diener Maſtalier.“

Thümmels Gemüth, das ſo empfänglich für ächte, wahre Freundſchaft war, konnte an dieſer Sprache unmöglich verkennen, daß hier ein wahrer Freund ihm gewonnen worden ſei. Er baute ſich Hoffnungen, daß

eine zweite Reiſe nach Wien ihn das Verſäumte würde nachholen laſſen. Er tröſtete ſich und ſeinen Freund damit; aber die Hoffnung war eitel, die Freunde lernten einander von Perſon nicht kennen. Thümmel war, wie Maſtalier, erfüllt von Bewunderung deſſen, was Joſeph II. in ſeinem Reiche gethan, und was er noch thun wollen.

Er wünſchte ſchnell alles mitgetheilt zu erhalten, was dieſer Monarch neues gethan, geſprochen, gewünſcht. Er glaubte ſeinem Freund keinen angenehmern Auftrag geben zu können, als wenn er ihn erſuchte, ihm recht vieles von ſeinem Kaiſer zu ſchreiben. Dieſer Bitte haben wir einen von Maſtalier's ſchönſten Geſängen zu danken. Denn Maſtalier antwortete hierauf aus Wien am 1. Februar 1772:

„Wohledelgebohrner, hochzuverehrender Herr! Sie „ſind doch bei Ihrem langen Stillſchweigen weit „billiger geweſen, als ich: Sie luden die Schuld da„von zum Theil auf die gegründete Hoffnung, Wien „noch einmal heimzuſuchen, und zum Theil ſogar auf „ſich ſelbſt; aber ich bin ſo kühn, daß ich es blos Ihnen „Schuld gebe, daß ich ſo lange nichts geſchrieben habe. „Hören Sie einmal meine Gründe! Sie befehlen „mir in Ihrem Brief, vieles von unſerm Kaiſer zu „ſchreiben, wenn ich wieder an Sie ſchreiben würde. „Nichts war mir angenehmer als ein ſolcher Auftrag, „der den Wünſchen meines Herzens ſo ſehr entſprach. „Ich forſchte nach allen Begebenheiten, in denen ſich „die große Seele unſers liebenswürdigen Monarchen „mehr auszeichnete, um ſie einem Mann, der von

„deſſelben vortrefflichem Charakter eben ſo ſehr ein„genommen iſt als ich, genau zu überliefern. Aber „kaum hatte ich ſo viele Materialien geſammelt, als „zu einem Brief erfordert werden möchten, ſiehe da „kam eine andere Form in ſie hinein, und ſtatt eines „Briefs entſtand, ich weiß nicht wie, gegenwärtiger „Geſang, den ich Ihnen hier beilege. Als Autor „werden Sie es zwar wiſſen, aber weil Sie zu Wien „nie etwas drucken lieſſen, ſo werden Sie es nicht ganz „wiſſen, wie lange ein Aufſatz herum zu wandern habe, „bis er mit Leib und Leben aus der Buchdruckerei „herauskomme. Ich war mit dieſer Kleinigkeit noch „im Jahr 1771 fertig, und es ſind erſt ein paar Tage, „daß ich ſie gedruckt ſehe. Aber wenn gleich die Ver„zögerung dieſes Stücks aus andern Quellen entſprün„ge, als jene ſind, die ich Ihnen mit der größten „Aufrichtigkeit entdeckt habe, ſo ſchmeichle ich mir „dennoch, daß wenn mein Geſang anders etwas taugt, „Sie für dießmal ein Auge wegen des übrigen zudrücken „werden, weil Sie aus der ganzen Geſchichte klar ſe„hen, daß Sie die meiſte Veranlaſſung zu dieſem Ge„dichtchen gegeben. Ihnen alſo, mein edelſter und „theuerſter Freund, eigne ich dieſen Geſang mit jener „Schüchternheit zu, die ein kleiner Autor immer füh„len muß, wenn er einem größern mit ſeinen Aus„arbeitungen unter die Augen tritt. Möchten Sie „es doch als ein Gedicht dem Gegenſtande angemeſ„ſen, und als ein Geſchenk Ihrer würdig finden! wo „nicht, ſo denken Sie wenigſtens ſo davon, wie Jupi„ter und Merkur von der Dienſtfertigkeit der guten

„Alten, des Philämon und der Baucis, dachten, an „denen Ihnen die vultus boni, nec iners, pauper„que voluntas über alles gefielen. — Was würden „viele Autoren aus Sachſen und andern Provinzen „dazu ſagen, wenn ſie einem Buchdrucker ſo viele gute „Worte geben müßten, der ihnen für ihre ganze Arbeit, „wenns hoch kommt, 24 Exemplare berechnete. Leben „Sie wohl, und wenn ſich die Gelegenheit nochmals „anbeut, nach Wien zu reiſen, gehen Sie nicht wie„der bei mir vorüber, denn ich bin wahrhaftig Ihr „aufrichtigſter Maſtalier.“

Die beiden Briefe von Maſtalier ſind unſtreitig charakteriſtiſch für die Zeit und den Ort, woher ſie geſchrieben worden; das Ungelenke und doch Herzliche in den Briefen des Exjeſuiten an den Verfaſſer der Inoculation der Liebe iſt gewiß für den Leſer nicht unangenehm.

Der Freiherr von Gebler beklagte es noch im Jahr 1774 in einem Brief an Thümmel, daß er von deſſen Aufenthalt in Wien keine Nachricht bekommen, und hierdurch die Gelegenheit verſäumt habe, ihn perſönlich kennen zu lernen.

In dieſer Zeit machte Wille in Paris ihm auch die große Freude, daß er ihm eine ſeiner ſchönſten Arbeiten, die musiciens ambulants zuſchrieb.

Mit dem Jahr 1772 begannen die größern Reiſen, die Thümmel gemacht hat. Er machte den größten Theil derſelben in Geſellſchaft ſeines jüngern Bruders, und einer Frau von Wangenheim. Da ein elender Schriftſteller ganz falſche und unwahre Nachrichten über

die Verhältniſſe dieſer vortrefflichen Frau ehehin verbreitet hat, ſo iſt es nothwendig, die wahre Geſchichte derſelben in dem Leben ihres Mannes den Nachkommen mitzutheilen.

Tugend, Schönheit, und gute Erziehung waren der vorzüglichere Erbtheil des Fräuleins Friederike von Wangenheim, deren Familie in Gotha überall verdiente Achtung, Liebe und Vertrauen genoß. Ein junger Graf von Auersberg, der als Kammerjunker und Regierungsrath in Herzoglich-Gothaiſchen Dienſten ſtand, wurde von den ſchönen Eigenſchaften des Fräuleins ſo tief ergriffen, daß er ſein Glück in ihrem Beſitz nur zu finden glaubte. Aber fehlende Neigung auf ihrer Seite, und Abgang eines hinlänglichen Vermögens, um der Gattin beruhigende Ausſicht auf die Zukunft zu geben, auf ſeiner Seite, bewirkten, daß von den beiderſeitigen Verwandten dieſe Verbindung zu verhindern geſucht wurde. Der Graf hatte Zerſtreuung nöthig, ging mit Urlaub ſeines Hofes nach Hannover, und ſtarb an den Blattern. Um eben dieſe Zeit bewarb ſich unter ungleich beſſern Ausſichten für ihre Verſorgung der Oberkammerherr von Wangenheim um ſie, und erhielt ſie auch. Dieſer Mann war Wittwer und Erbe von einer angeſehenen Dame in Surinam, die ihm, der an ſich ſchon anſehnliches Vermögen beſaß, auch noch große Reichthümer hinterließ. Er hatte ſchon über zwölf Jahre nach ſeiner Zurückkunft aus Surinam in Gotha gelebt, und hatte das Fräulein aufwachſen ſehen. Er war vierzig Jahre alt, als er in die zweite Ehe trat, die aber nur ſehr kurze

Zeit dauerte. Der achte Tag eines hitzigen Bruſtfiebers, das er ſich durch Erkältung zugezogen, trennte die Verheiratheten in der neunten Woche ihrer Ehe. Der Wittwe fiel ein ſehr beträchtliches Vermögen an Gütern im Gothaiſchen und in Surinam, die beiden Zuckerpflanzungen zu Rorao und Claverblad zu. Im Jahr 1772 verheirathete ſie ſich zum zweitenmale mit Thümmels jüngerm Bruder, und ging als deſſen Braut in ihren Erbſchaftsangelegenheiten nach Holland, und hierauf nach Paris, wo ſie in der Schwediſchen Kapelle mit ihm getraut wurde. Thümmel ſuchte für ſeinen Bruder um den Kaiſerlichen Kammerherrnſchlüſſel nach, und ſein Geſuch gelang ihm ſo wohl, daß es nicht nur außerordentlich ſchnell gewährt wurde, ſondern der Kaiſer befahl durch ein eigenhändiges Billet auch an, daß die gewöhnliche Ahnenprobe ihm erlaſſen, das Decret unentgeldlich ausgefertigt, und er bei ſeiner Anweſenheit in Holland von dem Kaiſerlichen Miniſter von Reiſchach verpflichtet werden ſolle. Die Art und Weiſe, wie Thümmel das Geſuch für ſeinen Bruder eingekleidet hatte, erhielt überdieß den vorzüglichen Beifall der Kaiſerin Marie Thereſie.

Von den Reiſen, die Thümmel gemacht hat, ſind glücklicherweiſe von ihm Nachrichten in Briefen, beſonders an den damaligen Erbprinzen, nachherigen Herzog Franz von S. Coburg, an den Kreisſteuer-Einnehmer Weiſſe und an ſeine Tante, die Hofmarſchallin von Böhlau gegeben worden, die ſich erhalten haben. Aus dieſen ſind folgende Auszüge, die das Intereſſantere mittheilen. Der Leſer wird gern ſich

in Zeiten verſetzen laſſen, wo Gegenſtände, Menſchen und Verfaſſungen ſich in ſo vielen Stücken verändert haben. Es verdient ſchon hier bemerkt zu werden, daß der Gedanke, ſeine Reiſen zu beſchreiben, frühe in ihm rege geworden, daß er Anfangs nur nicht mit ſich einig werden konnte, in welcher Manier er ſchreiben ſolle. Er ſchwankte zwiſchen einer Reiſebeſchreibung in Sterne's oder in Chapelle's Manier; bald verwarf er ſie beide, bald gab er der Manier des Chapelle den Vorzug, und nach Ablauf einer langen Zeit von zwanzig Jahren betrat er den eigenen Weg, den vor ihm niemand eingeſchlagen, und nach ihm ſo leicht niemand einſchlagen wird *). Weiſſe fachte fleißig in ſeinem Freund den Gedanken an, die Beobachtungen, die er auf ſeinen Reiſen gemacht, nicht verloren gehen zu laſſen, ſondern ſie dargeſtellt durch ſeine mächtige Phantaſie und ſeinen tiefen Blick in das menſchliche Herz zur Erfreuung und zur Belehrung ſeiner und der künftigen Zeit mitzutheilen. Aber Thümmel ſagte dagegen: Er möchte nicht gern in das Lächerliche fallen, das ſich ſo viele Nachahmer des Sterne zeither gegeben, und er möchte überhaupt nicht gern ein Nachahmer ſeyn; daher und aus noch vielen andern Gründen möchte er auch nicht in die Fußſtapfen des Bachamont und Chapelle treten, ſo ſehr ihm auch ihre kleine Reiſe

---

*) So ſagt Vellejus Paterculus lib. I. ep. 6. vom Homer: In quo hoc maximum est, quod neque ante illum, quem ille imitaretur; neque post illum, qui eum imitari posset, inventus est.

gefalle. — Es müßten durchaus ſo viele Perſönlichkeiten gebraucht werden, als dieſe gebraucht, und man müſſe eben ſo ſehr über manches Locale zu ſpotten wagen, wenn man gefallen wolle, und dadurch mache man ſich ſo leicht Feinde; Chapelle habe ſich durch ſeinen ſcherzhaften Brief viele Verdrüßlichkeiten zugezogen, wie ſolches ausführlich im Bayle zu leſen ſtehe. Weiſſe erklärte ſich in einem Brief an Thümmel näher dahin: „Ich finde," ſchreibt er „Ihre Urſachen keine „empfindſame Reiſe ad modum N. N. zu ſchreiben, „ſehr gegründet. Es iſt dieß auch nicht mein Gedanke: „ſondern ich dachte nur, daß ein Mann qui noscit „mores multorum, vidit et urbes ſchon eine andere „Erfindung hervorbringen könnte, worinnen er uns „ſeine Bemerkungen mittheilte. Geben Sie uns doch „einen ſo nationellen Roman wie die Wilhelmine."

Und ſo folge denn das, was aus den Briefen mitgetheilt werden kann. Bei den meiſten Gegenſtänden wird der Leſer rufen: So war es! Ob es beſſer geworden? mag auch jeder Leſer nach ſeiner eigenen Anſicht ſich beantworten.

An den Erbpinzen von S. Coburg.

Aus Amſterdam vom 6. Junius 1772.

„Wenn ich eine Unwahrheit ſagen wollte, ſo würde ich ſagen, daß ich aus der Urſache noch nicht an Ew. Durchlaucht geſchrieben hätte, weil ich die Erlaubniß nicht hätte mißbrauchen wollen, die Sie mir bei meiner Abreiſe aus Coburg dazu gaben; aber, mein gnä=

digſter Herr, dieſe Rückſicht würde mich nicht abgehalten haben, es eher zu thun, wenn mich nicht die Diſtraktionen der Reiſe abgehalten hätten. Ich brauche Ihnen dieſes Wort nicht zu erklären — Sie werden Sich Selbſt alles vorſtellen, was ich damit ſagen will. Von Frankfurth aus wollte ich nicht ſchreiben, weil Sie alle die Herrlichkeiten daſelbſt kennen, und ich Ihnen nichts neues zu melden wußte — Sobald ich auf dem Schiffe war, mit welchem ich und meine Geſellſchaft von Mainz aus bis Cölln gegangen ſind, würde ich hundert angenehme Gegenſtände verſäumt haben, ehe ich Ihnen einen einzigen geſchildert hätte.— In Neuwied, Coblenz, Bonn, ſind wir ans Land geſtiegen, und haben uns an jedem dieſer Orte einige Stunden aufgehalten — Erſterer hat mir ſeiner Reinlichkeit und ſeiner vortrefflichen Fabriquen wegen ungemein wohl gefallen. Ich beſuchte daſelbſt David Röntgen, und hätte gern ein Schiff von ſeiner Arbeit nach Coburg geſchickt, wenn es blos an meiner Wahl gelegen hätte. In Bonn beſuchte uns der Holländiſche Geſandte Graf Wartensleben, an welchen die Frau von Wangenheim empfohlen war, auf dem Schiff, und gab uns die beſten Addreſſen nach Holland — das daſige Schloß iſt ſchön, und der Hof einer der brillanteſten in Deutſchland. In Koblenz mag wenig zu ſehen ſeyn, wenn man den Hof nicht ſieht, — in Cölln aber, wo wir uns einen ganzen Tag aufhielten, um auszuruhen, wünſchten wir uns zehnmal auf unſer Schiff zurück — ich kann mich nicht erinnern einen ſo unangenehmen Ort geſehen zu haben, und ich möchte nicht Kaiſer

ſeyn, wenn ich mich daſelbſt krönen laſſen müßte. Stellen ſich Ew. Durchlaucht eine ſchmutzige Stadt dreimal ſo groß als Erfurth und dreimal ſo todt vor, wo in jeder Gaſſe einige Kirchen und Klöſter ſtehen, wo ein beſtändiges Geläute der Glocken die Ohren, und der Anblick einzelner ausgezehrter und zerlumpter Bettler das Auge bis zum Tod ermüdet; wir beſuchten daſelbſt ein Kartheuſerkloſter, und wurden bis zum Jammer über das Elend gerührt, zu welchem ſich vernünftige Menſchen aus eingebildetem Gottesdienſte freiwillig verdammen können; den Tag darauf hatten wir eine deſto angenehmere Reiſe. Wir gingen über Düſſeldorf, einer ſchönen reizenden Stadt; das erſte, was wir daſelbſt aufſuchten, war die prächtige Bilder-Gallerie, wo die Rubens einen ganzen Saal einnehmen, und wo die ſchönen und meiſten Gemählde des unnachahmlichen van der Werf aufbehalten werden. — Den Nachmittag machten wir einen Spaziergang nach dem Kloſter à la Trappe, das eine halbe Stunde von der Stadt liegt. Ach gnädigſter Herr! Was für Menſchen! Wir wurden von dem Thürſteher zu einem Mönch geführt, der die Erlaubniß hat mit den Fremden zu reden — Wir ſahen die übrigen unglücklichen Einwohner, ohne einen Laut von ihnen zu hören, und ohne ſogar von ihnen geſehen zu werden, denn keiner ließ ſich ſo weit in ſeiner Betrachtung oder in ſeinen Geſchäften ſtören, daß er ein Auge nach uns aufgeſchlagen hätte; die meiſten, die jetzt daſelbſt leben, haben in 10, 20, 30 Jahren kein Wort geſprochen, ſie leſen und beten heimlich — eſſen und ſchlafen wie

Leute, die zum Tode verurtheilt ſind, und haben den Kirchhof und ein beſtändig offenes Grab zu ihrer Ausſicht — Nach einem Aufenthalt von einer Stunde giengen wir wieder zurück, und ich beſuchte nebſt meinem Bruder den Stifter der Yoriksdoſe, den Dichter Jacobi, der ſich eben damals bei ſeinem Bruder, einem ſehr reichen und artigen Kaufmann *) aufhielt. Von Düſſeldorf reisten wir die Nacht durch bis Arnheim — Bei unſerer Ankunft war die ganze Stadt in Bewegung, um zwei Brüder und junge Lips Tullians hängen zu ſehen; wir ließen uns durch dieſes ſchöne Schauſpiel in unſerer Reiſe nicht aufhalten, ſondern trieben den Poſtmeiſter an, uns fortzuſchaffen — Die Art, womit er es that, war uns ganz neu — Er ließ an ſeinem Hauſe eine Glocke läuten, worauf ſogleich einige funfzig Kerls zuſammen liefen, die Pferde hielten — Dieſe mußten mit drei großen Würfeln um das Glück ſpielen, uns zu fahren — derjenige, der den größten Wurf that, hatte eine große Freude über ſein Glück, und fuhr uns mit großen friesländiſchen Pferden in einem beſtändigen Trapp nach Utrecht. In dieſer ſchönen Stadt amüſirten wir uns einige Tage, beſahen das

---

*) Hier iſt Friedrich Heinrich Jacobi gemeint, der nachher unter den philoſophiſchen Schriftſtellern Deutſchlands einen ſo hohen Rang eingenommen, und jetzt noch in München lebt. Er wurde allerdings in ſeinen früheſten Jahren der Kaufmannſchaft beſtimmt, und zu dieſem Zweck nach Genf geſchickt. Kaufmann aber iſt er nie geweſen; jedoch als pfalzbairiſcher Hof-Cammerrath und nachher Geheimerrath, Mitglied einer Commerzdeputation für das Herzogthum Berg.

Etabliſſement der Herrnhuther zu Zeiſt, ließen unſere Wagen in Utrecht ſtehen, und gingen in einem ſchönen Treckſchuit auf dem Canal nach Haag. Es war ein Glück für uns, daß wir uns unterwegs aufgehalten, und nicht den Weg gerade nach Amſterdam genommen hatten, wie wir anfangs Willens waren, denn vermuthlich würden wir ſonſt bei dem ſchrecklichen Brand des Comödienhauſes zugegen geweſen, und vielleicht gar dabei umgekommen ſeyn; ohne Zweifel haben Eure Durchlaucht die Beſchreibung dieſes Unglücks ſchon in den Zeitungen geleſen. — Es ſind 19 der vornehmſten Perſonen hieſigen Landes im Feuer geblieben, und Gott weiß, wie viel hundert Fremde und Unbekannte ihren Tod dabei gefunden haben; das Feuer brach in der Oper: der Deſerteur aus, in dem Akt, wo es einige Minuten auf dem Theater finſter ſeyn muß. — Die bedeckten Lampen erhitzten und entzündeten zuerſt die dürren Bretter, die Flamme ſchlug an die Gardinen an, und in fünf Minuten ſtand das ganze Theater in Feuer, — zum Unglück hatte der Eingang im Opernhauſe eine Thür, die inwendig aufging. Dieſer Fehler der Baukunſt war Urſache an der Unordnung und dem Unglück, das nunmehro erfolgte — Jedermann wollte ſich zuerſt retten — das Volk drückte einander auf allen Seiten und verurſachte, daß die Thür nicht geöffnet werden konnte — Sie wurde endlich von außen eingehauen — Nunmehr war es aber unmöglich, daß alle Perſonen dem Feuer entgehen konnten — Diejenigen, die zuletzt blieben, mußten verbrennen — Ein Haufen wagte es von der Gallerie

aufs Parterre zu ſpringen, und zerſchmetterten diejenigen, auf die ſie fielen, und wurden ſelbſt zerſchmettert — Der Stadt-Ingenieur, ein redlicher Mann, wagte ſich fünfmal in die Flamme, und ſuchte in der Unordnung Anſtalten zur Rettung ſeiner Mitbürger zu machen — Das leztemal konnte er ſich aber ſelbſt nicht mehr helfen — Die Gallerie, auf der er eben war, brach ein — Adieu mes Amis! rief er noch und ſtürzte mit einer Menge Unglücklicher in das brennende Parterre. Ein Kaufmann, der 20 Millionen in Vermögen hatte, und deſſen Frau und Kinder in der Komödie waren, lief durch die Flammen, und ſuchte ſie zu retten — Er kam glücklich zurück auf die Straße, hatte unter dem einen Arm ſeine Kinder, im Schrecken hatte er aber eine andere Dame ſtatt ſeiner Frau ergriffen — Er both demjenigen, der ſeine Frau retten würde, 100,000 Gulden, da ſich aber niemand wagen wollte, lief er zum zweitenmal in die Flamme, und kam nicht wieder zurück; den Tag darauf fand man beide Eheleute, Arm in Arm geſchloſſen, verdorret und verbrannt in dem Schutte; die geretteten Kinder ſind untröſtlich, und die eine Tochter bekömmt noch täglich um die Zeit, da das Feuer war, convulſiviſche Zufälle, ohne daß ihr ein Arzt helfen kann. — Eine jüdiſche Dame, die an dieſem Tage für eine halbe Million Schmuck in den Haaren hatte, wurde noch vor ihrem Tod von den Spitzbuben, die ſich die Unordnung zu Nutze machten, übel zugerichtet — Man riß ihr, der Girandoles zu Gefallen, beide Ohren entzwei, und ließ die Perſon verbrennen; von der Truppe ſollen nur

zwei Perſonen geblieben, übrigens aber alle Decorationen und Kleider verbrannt ſeyn. Dieſes Unglücks ohngeachtet, wird man doch eheſtens wieder an dem Bau eines neuen Comödienhauſes anfangen, weil man behauptet, daß für eine ſo große Stadt ein Spektakel nothwendig ſei. In Haag hat es uns ſehr wohl gefallen — Wir kamen daſelbſt zur Zeit der Revue an, der wir einige Tage hintereinander, ſo wie auch den franzöſiſchen Comödien beigewohnt haben. — Als wir dem Erbſtatthalter präſentirt wurden, hatten wir einige Stunden Gelegenheit das Vorzimmer zu betrachten, das von dem Vorzimmer aller andern großen Herren um ein merkliches verſchieden iſt. Ein Haufe von 100 bis 200 Holländern, die theils aus Deputirten von den Provinzen, theils aus Kaufleuten, Juden und Handwerksleuten in rothen, ſchwarzen und grauen Rokelors — in Stiefeln, Camaſchen und Pantoffeln — beſtehen, wovon ſich eins um das andere Audienz ausbittet, zu welcher ſich ohne Anſehung des Rangs der arme Prinz auf das höflichſte herablaſſen muß! Als wir uns der Erbſtatthalterin präſentiren lieſſen, welches im Zelt bei der Revue geſchah, trafen wir ſie von den Weibern der Geſandten, der Bürgermeiſter und der vornehmſten Juden umringt an, mit welchen leztern die gute Dame ſogar genöthigt iſt, an Hoftagen ſo gut zu ſpielen als mit erſtern; die Erbſtatthalterin iſt, ſeitdem ſie die Blattern gehabt, nichts weniger mehr als ſchön, aber ſehr wohl gewachſen und überaus gefällig. — Der Prinz hat nicht viel äußerliches, aber deſto mehr Politeſſe gegen Jedermann.

Ihr gnädigſter Oncle iſt ein ſehr leutſeliger Herr und übertreibt faſt die Höflichkeit gegen Fremde. Wir hatten ihm kaum aufgewartet, ſo bekamen wir Viſiten-Billets von ihm; ſo außerordentlich ſtark er iſt, ſo kann der jüngſte Officier doch nicht ſo activ ſeyn als er. Uebrigens iſt er von der Nation und dem Prinzen ſo geehrt, als er es ſeiner Talente wegen verdient. Unter allem, was ich in Holland geſehen habe, hat mir das Cabinet de l'histoire naturelle des Prinzen mit am beſten gefallen. — Es iſt mit allen möglichen Schätzen der Natur, und noch außerdem mit den künſtlichſten Sachen aus China, Marocco und Perſien u. ſ. w. ausgeſchmückt, die der Prinz und ſeine Vorfahren von daher zu Geſchenken erhalten. An einem ſchönen Nachmittag haben wir auch die Bekanntſchaft mit dem Meere gemacht, und man behauptet, daß man ſie nirgends auf eine angenehmere Art machen kann. Man fährt durch eine treffliche Allee zu Lande, von Haag aus bis nach Seevelingen, wo ſich am Ende derſelben das Meer auf einmal in ſeiner ganzen Majeſtät zeigt. Das ungefähr iſt das Wichtigſte, was ich in Haag geſehen habe. — Jetzt ſind wir nun ſchon über vierzehn Tage in Amſterdam, der größten und volkreichſten Stadt, die ich noch zur Zeit kenne. — Die hieſige Lebensart gefällt mir indeß nicht ſo, daß ich zeitlebens hier ſeyn möchte. Alles iſt Kaufmann, und alles Amüſement beſteht höchſtens in großen tödtenden Gaſtmahlen. — Wir haben ſchon verſchiedenemale die Ehre gehabt, zu dergleichen gezogen zu werden, die mich immer zwei Tage nachher krank gemacht haben. Von dem Ein-

druck, den der Anblick der ungeheuern Menge Schiffe auf mich gemacht, die in dem Hafen lagen, kann ich Ihnen keine Idee geben — Es iſt alles, was man prächtiges ſehen kann. — Vor einigen Tagen haben wir die Erlaubniß vom Magiſtrate erhalten, das große Admiralitätshaus zu ſehen, von da aus wir in einer Yacht nach einem der größten Kriegsſchiffe gefahren ſind, das wir von oben bis unten durchkrochen. — Was für ein reſpectables Gebäude — Ein alter munterer Greis, der mit dem Zaar Peter die Schiffsbaukunſt erlernt hatte, und noch immer auf der See dient, bewillkommte uns, und ließ uns nach einigen Stunden ſehr vergnügt von ſich. Morgen gehen wir nach dem Texel, um ſechs Schiffe nach Surinam abgehen zu ſehen. Wir werden bei dieſer Gelegenheit eine Spazierfahrt von einem Tage auf dem Meere machen, und wir wünſchen nichts mehr, als einen kleinen Sturm dabei auszuſtehen, wozu uns auch alle Hoffnung gemacht wird; wenn dieſer geſchehen iſt, und ich noch das berühmte Dorf Sardam geſehen habe, denke ich mit dem Wichtigſten in Holland ziemlich bekannt zu ſeyn, und ich habe ſchon den Entſchluß gefaßt, mit meinem Bruder nach Frankreich zu gehen. Die Frau von Wangenheim bleibt ihrer Geſchäfte wegen mit ihrem Vormund ſo lange hier, bis ſolche geendigt ſind, wo ſie alsdann den nämlichen Weg zu machen entſchloſſen iſt. Meinen nächſten Brief an Ew. Durchlaucht hoffe ich alſo aus Frankreich zu datiren; vielleicht machen wir von dort aus eine Exkurſion nach England.

Das Wetter iſt faſt die ganze Zeit über immer ſehr rauh geweſen, und ſo ſchön die Gärten in Holland ſind, habe ich noch wenig geſehen; die Theuerung iſt hier außerordentlich — In den Aubergen hat unſre Geſellſchaft täglich 60 bis 100 fl. bezahlen müſſen; jetzt haben wir uns in ein Privathaus eingemiethet, wo wir monatlich für einige Zimmer 80 fl., für den Wagen täglich 6 fl. und die Perſon für den Tiſch 3 fl. bezahlen. — Dieſes iſt nun freilich ungleich wohlfeiler, aber immer noch ſehr theuer gegen Deutſchland gerechnet; unter allen Speiſen ſchmecken uns die verſchiedenen Seefiſche am beſten, und eheſtens werden wir auf eine Surinam'ſche Schildkröte von 100 Pfunden tractirt werden, wovon eben ſo viele Perſonen eſſen, davon jede einen Ducaten bezahlt.

Was werden Euer Durchlaucht zu meinem abſcheulichen Geſchmiere ſagen? Die gute Schreibart iſt in Holland nicht zu Hauſe. Ich wünſche, daß Sie dieſe Entſchuldigung für hinreichend genug anſehen mögen; ich empfehle mich Ihrer fortdauernden Gnade unterthänigſt.

M. A. v. Th.

Aus Amſterdam vom 12. Jul. 1772.

Ich bin noch immer in Holland, und gefalle mir itzo hier um ein großes beſſer als die erſtere Zeit. Unſere Bekanntſchaften haben ſich erweitert, daß wenig große Häuſer ſind, die uns nicht Höflichkeiten erzeigen und uns den hieſigen Aufenthalt angenehm

zu machen ſuchen. Wir wiſſen gemeiniglich auf acht Tage voraus, womit wir uns täglich die Zeit vertreiben werden, und müſſen immer die Hälfte von den Einladungen ausſchlagen, die wir zu einer Menge von Parties de Plaisir erhalten — Ich begreife nicht, wie die Holländer zu der übeln Reputation gekommen ſind, daß ſie kalt gegen Fremde und mürriſch in ihren Vergnügungen wären. Wenigſtens ſollten die Deutſchen ihnen dieſen Vorwurf nicht machen.

In meinem erſten Brief bin ich, deucht mich, bei der Reiſe nach Nordholland ſtehn geblieben, die wir damals vorhatten. — Wir haben vier Tage darauf gewendet, und viel Neues für uns geſehen. Wir hatten unterwegs einen Capitain von einem Kriegsſchiffe, der ſechs Kauffahrteiſchiffe nach Liſſabon zu bedecken hatte, und einen andern von einem Kaufmannsſchiffe kennen gelernt, die uns beide auf ihre Schiffe baten. — Wir nahmen die Einladung an, und ſtatteten auf einem Lothsſcheid, das uns nach Texel bringen mußte, die Viſite ab. Wir wurden in einer Art von bedeckten Lehnſtühlen eins nach dem andern in die Höhe des Kriegsſchiffs gezogen, traten unter klingendem Spiel der Garniſon ein, und wurden in einem vortrefflich garnirten Zimmer auf das beſte bewirthet — Auf dem Kauffahrteiſchiff trafen wir eine Menge Deutſcher an, die nach Surinam gingen, und theils ſchon da etablirt waren, theils erſt ihr Glück in dieſer Colonie ſuchen wollten, und meiſtens geſcheidte und artige Leute waren. Endlich ſtiegen wir gegen Abend im Texel ans Land, nahmen ein Souper von

Seemeven-Eiern, Texelskäſe und vortrefflicher Butter ein, denn weiter darf man nichts auf dieſer Inſel ſuchen, da aber beides ganz neue Gerichte für uns waren, ſo hätten wir ſie um die beſten nicht vertauſcht; die Seemeven haben hier in der Nachbarſchaft ein eigenes Land und beſondere Privilegien. Die Eier haben die Größe von den Gänſe-, das Anſehen und den Geſchmack aber von den Kiebitzeiern, nur daß die Dotter blutroth ausſieht — Von dem Texelskäſe, der nicht ſonderlich meine Approbation hat, habe ich zwei Stück gekauft. Bei unſerer Retour vom Texel fuhren wir tief in die See den Weg nach England zu — da lernte ich zum erſtenmale die Gemählde des Vernet verſtehen — Ich war halb voller Freuden, halb voller Angſt beim Anblick dieſes ungeſtümen Elements, und ſo ging es der ganzen Geſellſchaft, von der indeß niemand die Seekrankheit bekam. Je tiefer wir ins Meer fuhren, je mehr Seethiere bekamen wir zu ſehen, wovon beſonders die Seehunde und ein gewiſſer ungeheurer Fiſch, den die Holländer Hay nennen, uns unwiſſenden Landbewohnern ſehr in die Augen fielen. Es war dieſes nicht das einzige, das unſere Bewunderung verdiente. Bei unſerer Rückreiſe zu Lande hatten wir aus unſerm Wagen von Zeit zu Zeit einen Anblick, der ſehr frappant iſt — Auf der einen Seite ſahen wir das Meer — auf der andern das flache Land vor uns liegen, das an manchen Orten 20 bis 30 Ellen tiefer liegt als das Waſſer, und durch nichts abgeſondert iſt, als durch den Damm, auf welchem wir fuhren. — Wir übernachteten in Alkmar,

der Hauptſtadt von Nordholland, und kamen den Tag darauf wieder in dem großen lärmigten Amſterdam an; wir fanden Briefe aus Wien, die meinen Bruder nöthigten nach Haag zu gehen, um ſich daſelbſt von dem Baron von Reiſchach zu ſeinen neuen Dienſten verpflichten zu laſſen. Dieſe kurze Reiſe machten wir in einem ſogenannten Yacht-Schuit, um auch dieſe Art zu verſuchen, und befanden uns recht wohl dabei — Wir fanden ein gutes Bett auf dem Schuit, und fanden uns des Morgens früh unvermerkt vor Haag. Sobald mein Bruder ſeinen goldenen Schlüſſel erhalten, und ich — einen Turmalin gekauft hatte, gingen wir wieder auf eine ſchöne Campagne, wo unſere übrige Geſellſchaft ſchon war, und brachten daſelbſt einige ländliche Tage zu. Nachher beſahen wir ein Wettrennen von ſechs holländiſchen Hart-Trabern. Ich weiß nicht, ob Euer Durchlaucht dieſe Art Pferde bekannt ſind; ich kann mich nicht erinnern, jemals davon gehört, noch dergleichen geſehen zu haben, als in Holland, wo ſie ſehr in Werth ſind. Es geſchah dieſe ſonderbare Laufart auf einer ſehr langen Maille-Bahn, und es mußten allemal zwei Pferde nach einem gewiſſen Ziele laufen. Das, was mich am meiſten dabei wunderte, war, daß die ganze Maille-Bahn ſo voller Menſchen war, als ein Parterr in einem Theater — durch welche der Lauf der Pferde in vollem Trapp geſchah. Zwei Perſonen ſind zwar niedergetreten worden; es iſt aber immer zu verwundern, warum nicht ſo viele hundert verunglückt ſind. Das Rennen der Pferde iſt nichts als ein erſtaunend großer

und geſchwinder Trab; ſobald ſie in den Galopp fallen, haben ſie verloren. Als die Pferde aufgeführt wurden, intereſſirten wir uns alle für ein ſchönes junges Pferd, das von der nämlichen Farbe des Schimmels war, den Ihr Herr Vater immer reitet; wir thaten dir eifrigſten Wünſche, daß es gewinnen möchte, und um uns herum wettete man 50 und 100 Ducaten darauf. Bei dem erſten Lauf gewann es auch — da es aber zuletzt mit den beſten Pferden des zweiten und dritten Laufs den letzten Verſuch machen mußte, wurde es von einem Braunen übertroffen, der einige Schritte näher an dem Ziel war. Ich hätte weinen mögen, daß mein Liebling den Preis nicht erhielt, der in einer ſchönen Peitſche beſtand, die 50 fl. an Werth war, und die der Beſitzer des Pferdes zum ewigen Andenken aufhebt. Dieſe Pferde bekommen ein beſonderes Futter, und ſind faſt nicht zu bezahlen. Hingegen kann man ſich auch kein geſchwinderes Fuhrwerk denken, als eine holländiſche Chaiſe mit ſo einem Hart-Traber beſpannt — Als dieſes Feſt vorbei war, fuhren wir zu Schiffe nach Sardam, einem der reichſten Dörfer in Holland, und wurden daſelbſt von einem Bauer tractirt, der zwei Millionen Gulden in Vermögen haben ſoll. — Den Tag nachher beſuchten wir zu Lande einen Ritterſitz, der Abkau heißt, wovon der Beſitzer noch dato das Recht hat, das Voltaire in ſeinem droit du Seigneur zum Sujet dient — Das Guth ſteht nach dem Tode des Beſitzers, der närriſch war, und keine Erben hinterließ, zum Verkauf — Es hat mir wohlgefallen, ich habe aber, gnädigſter Herr,

kein Geld, ein Guth zu bezahlen, das ſehr viele Liebhaber finden wird. Zur Zeit der Meſſe zu Harlem haben wir einige Tage davon Gebrauch gemacht — und haben bei der Gelegenheit von der Flamändiſchen Truppe, die in Amſterdam abbrannte, zwei Stücke aufführen ſehen, l'amoureux de quinze ans und Silvain. — Von dem erſtern Stück, das mir nicht bekannt war, habe ich nicht viel verſtehen können — ich habe nachher das franzöſiſche Original geleſen, das auch nicht viel ſagen will. Ein gewiſſer Kaufmann Goll von Frankenſtein hat uns das Vergnügen gemacht, uns ſchon verſchiedenemale zu ſich zu bitten, und mit uns ſein ganz außerordentlich ſchönes Cabinet von Deſſins durchzugehen, und uns allemal mit den vornehmſten Fremden, die ankommen, zum Abendeſſen zu behalten. Er ſetzt dazu alle Wochen zwei Tage, und wir werden ſolches benutzen, ſo lange wir hier ſind. Geſtern ſind wir von dem ſchönen Landgute des Marquis de Saint = Simon zurückgekommen, wo wir uns vier Tage königlich vergnügt haben — Es iſt dieſer ein geborner Franzos von einem großen Hauſe, ein Mann, der mit ungemeinen Kenntniſſen, den glänzendſten Verſtand und die beſte Lebensart verbindet — Er hat verſchiedene ſchöne Schriften geſchrieben, die er auf ſeine Koſten drucken laſſen, und nur an ſeine Freunde verſchenkt — Ich hoffe ſie auch zu erhalten — Er war der Geliebte von der verſtorbenen Fürſtin von * * *, und lebte ohnweit Paris mit ihr auf einem ſchönen Landguthe. Man behauptet gar, daß er mit ihr verheirathet geweſen. Die Fürſtin vermachte ihm

ihren ganzen Schmuck; er mußte ihn aber wieder herausgeben, und ward auf zwanzig Jahre aus Frankreich verwieſen. Er ging nach Holland, wo er zwölf Jahre ſchon von einer Revenue von tauſend Ducaten ganz eingezogen lebt, und ſich alle Menſchen zu Freunden gemacht hat, — und vor acht Monaten hat er endlich ſogar das Glück gehabt, eine der reichſten Wittwen in Holland, eine geborne Gräfin von Effern, zu heirathen. Itzt lebt er auf ihrem prächtigen Guth Almersſchwerdt — auf dem angenehmſten Fuß, den man ſich denken kann. Der Graf von Gronsfeld, mit dem wir ſehr genau bekannt ſind, hatte die Aufmerkſamkeit für uns, uns mit einer Admiralitäts-Yacht von da abholen zu laſſen, und ein ſehr artiger Engländer hatte darauf für eine ſchöne Collation und Muſik geſorgt, und ſo kamen wir wieder ſehr vergnügt nach Amſterdam — Heute ſind wir von dem geweſenen engliſchen Ambaſſadeur Borel auf ſeine Campagne gebeten worden, und haben uns trefflich ergötzt. — So weit geht meine itzige Lebensbeſchreibung. Unſere Reiſe nach Frankreich haben wir noch einige Wochen verſchoben. — Wir denken daſelbſt ſo gut zu ſeyn als in Holland, weil uns von den vornehmſten Häuſern allhier die beſten Empfehlungen verſprochen ſind. Vor einigen Tagen habe ich den erſten Brief von meinem italieniſchen Bruder und zwar aus Spaa erhalten, wo der Prinz Auguſt von Gotha kürzlich angekommen iſt und das Waſſer braucht. Ob wir gleich nur vier Tagereiſen von einander entfernt ſind, zweifle ich doch, daß wir einander ſehen werden. Er hat ſeine Diſtrac-

tionen — wir haben die unſrigen. — Letzthin bin ich in einer Auction von ausländiſchen Schmetterlingen geweſen — Ach gnädigſter Herr, wenn ich Geld übrig gehabt und gewußt hätte, wie ich dieſe zerbrechlichen Weſen an Sie hätte bringen können, wie hätte ich Ihre Sammlung bereichern wollen! — Unter allen, die ich geſehen habe, hat mir einer am meiſten gefallen, der Blattvogel genennt wird, und ſo natürlich wie ein Kirſchblatt ausſieht, daß es kaum zu glauben iſt — Wenn ich nicht irre, kommt er aus Jamaica, und iſt noch nirgends beſchrieben. Ich habe auch das Schwediſche Inſecten-Werk bei einem Kaufmann geſehen, dem es die Königin zugeſchickt, — es ſind blos die Gemählde ohne die Beſchreibung. — Ein viel ſchöneres aber iſt in England herausgekommen, das hier in Commiſſion zu haben iſt, aber 60 oder 70 fl. koſtet. Ich erſchrecke über meinen langen Brief — Werden Ew. Durchlaucht mir mein Geſchwätz vergeben? Ich hoffe es.

M. A. v. Th.

Aus Spaa im Auguſt 1772.

Nachdem ich faſt alles geſehen habe, was Holland merkwürdiges aufzuweiſen hat, bin ich am 3ten dieſes von Amſterdam über Herzogenbuſch — Maſtricht — Lüttich — nach Spaa gegangen. — In Maſtricht habe ich mich einige Stunden aufgehalten, um das eine kleine Stunde davon entfernte majeſtätiſche Souterain zu ſehen — Ich habe indeſſen in zwei Stunden

nur einen kleinen Theil davon durchgehen können, indem es auf allen Seiten funfzehn Stunden weit gehet. — Ich will es nicht verſuchen, Ew. Durchlaucht eine genaue Beſchreibung davon zu machen, indem es mir doch nicht gelingen würde, Ihnen eine deutliche Idee von der wunderbaren Größe dieſes unterirrdiſchen Gebäudes zu geben. Meine Neugier und mein Erſtaunen war mit einer gewiſſen Furcht verknüpft, deren man ſich unmöglich erwehren kann, wenn man von zwei fremden Menſchen mit Fackeln begleitet, in großen weit ausgehauenen Schwiebbögen, in denen ſo viele Menſchen ſich verirrt und den Tod gefunden haben, herumirrt. — Es war ein ſehr heißer Tag; mit dem erſten Schritt aber, den wir in die Höhle thaten, glaubten wir in den ſtärkſten Winter verſetzt zu ſeyn. Wir hatten ein paar Lords in unſerer Geſellſchaft, die vorſichtiger als wir geweſen waren, und ein paar Piſtolen zu ſich geſteckt hatten — zum Glück aber hatten wir dieſe mißliche Hülfe nicht nöthig. Wir kamen mit einem kleinen Trinkgeld für unſere Wegweiſer glücklich aus dem Labyrinthe, und ſetzten nunmehro unſere Reiſe weiter fort. In Lüttich hielten wir uns eine Nacht auf; als wir den andern Morgen weiter wollten, und ich durch den Stall lief, um Anſtalt zur Abreiſe zu machen, that mir ein ungezogenes Fuhrmannspferd die Ehre, mich in meinem grünen Reiſerock für einen Bund Gras anzuſehen — es fuhr nach mir, biß mich zwiſchen dem linken Arm und der Bruſt ſo ſtark, daß ich noch itzo äußerliche Mittel brauchen muß; ſo wie ich indeß aus ſo manchen

Gefahren mit dem blauen Auge davon gekommen bin, ſo hat mein guter Engel auch dießmal für mich gewacht, daß der Biß nicht gefährlicher geworden iſt. Mein Bruder *) war ſehr mit unſerm Beſuch in Spaa überraſcht; da er ſchon übermorgen mit dem Prinzen Auguſt nach Gotha zurückgeht, ſo können wir einander doch nicht viel genießen. Die Geſellſchaft in Spaa iſt ſehr zahlreich, und voller reichen und vornehmen Fremden. Ich nehme mir die Freiheit, Ihnen die Liſte davon zuzuſchicken, und da ich den Ort ſelbſt noch wenig kenne, um viel davon reden zu können, auch die gedruckte Beſchreibung deſſelben beizulegen. Die Fremden bringen ihre Zeit hier in lauter Vergnügungen zu. Es iſt einen Tag um den andern Ball und Comödie. Das Theater iſt vortrefflich, und die Truppe auch nicht übel. Geſtern iſt das Stück aufgeführt worden, das ich auf den Fall beilege, wenn es Ew. Durchlaucht noch nicht bekannt ſeyn ſollte — Die Scene, wo Azor der Zemire ihre weinende Familie in einem Zauberſpiegel zeigt, iſt vortrefflich, überaus rührend und von dem ſchönſten Effect für das Auge. — Die Muſik dieſer Piece iſt die ſchönſte, die ich noch von Operetten kenne. Das Stück wird heute wiederholt, ich habe es aber gern verſäumt, um Ew. Durchlaucht ſchreiben zu können; da mein Bruder, mit dem ich das Packet beſtellen will, ſo bald von hier weggeht, und da ich noch mehr zu ſchreiben habe, werden Ew. Durchlaucht mir meine Eilfertigkeit und mein Geſchmiere gnädigſt vergeben.

*) Der in Altenburg lebende Gothaiſche Miniſter Hans Wilhelm von Thümmel.

Es iſt, däucht mich, der dritte Brief, den ich Ihnen ſchreibe, und noch weiß ich nicht, ob Sie befehlen, daß ich mit meiner Correſpondenz fortfahren oder aufhören ſoll.

M. A. v. Th.

N. S.

In ohngefähr acht Tagen werden wir mit unſrer übrigen Reiſegeſellſchaft, die wir morgen von Amſterdam erwarten, über Brüſſel, Valenciennes, nach Paris gehen, und da ich die gnädigſte Erlaubniß vor mir habe, werde ich ſchwerlich vor Ende des Winters zurückkommen, wenn meine Chatoulle es mir erlaubt. Dem Prinzen Auguſt koſtet ſeine italieniſche Reiſe, die dreizehn Monate gewährt hat, 24,000 Rthlr.; er hat aber auch dafür neun große Käſten mit Kunſtſachen und viele Kenntniſſe mitgebracht, die ihn in allen großen Geſellſchaften beliebt machen. Ich habe geſtern bei ihm gegeſſen, und einen ſehr angenehmen Tag bei ihm zugebracht. Die Gräfin von Egmond mit ihrem Gemal — der Herzog von Nordhumberland, Milord Betford und Lord Carolli ſind itzt die vornehmſten Fremden hier. — Letztere drei Perſonen ſpielen Abends gemeiniglich Quinze mit Reſten, womit ich meine ganze Reiſe machen könnte. Lord Carolli hat vor einiger Zeit dreißigtauſend Louisd'or gewonnen, woraus Ew. Durchlaucht ohnfehlbar ſchließen werden, daß ich ſie nicht zu meiner Partie nehmen könnte. — Ich ſtehe oftmal an ihrem Spieltiſch, und habe immer auf der Zunge, ihnen zu ſagen: Meine Herren, ſtehen Sie

auf, und überlaſſen Sie mir Ihre Reſte — ich bin ein armer Schelm und will gewiß ſo vieles Geld beſſer anwenden als Sie. Doch ich ſehe, daß meine Nachſchrift faſt eben ſo lang wird, wie mein Brief, und von Zeile zu Zeile immer unleſerlicher — ich thue alſo wohl am beſten, daß ich die Feder wegwerfe, und mich nochmals Ihrer Gnade empfehle.

M. A. v. Th.

Den vierzehnten Auguſt 1772 reiste Thümmel mit ſeiner Geſellſchaft von Spaa ab, und ging über Lüttich, Tongern, St. Trond und Löwen nach Brüſſel. Hier beſahe er die Bereitung der berühmten Spitzen, und beſuchte den Ritter Ferouche, einen in doppelter Rückſicht merkwürdigen Mann. Er beſaß eine ſehr ſchöne Bilderſammlung, und war ſchon fünf und zwanzig Jahre freiwillig in ſein Zimmer eingeſchloſſen, und dieß aus Furcht, daß die Luft ihm den Tod zuziehen möchte; dieſe ſonderbare Vorſtellung ausgenommen, war er aber ein verſtändiger und artiger Mann, der die Welt kannte, recht wohl und nichts weniger als krank ausſah. Thümmel ging nun über Mecheln nach Antwerpen. Dieſe große und ehemals durch ihren Handel ſo berühmte Stadt zog ihn vorzüglich wegen des großen Schatzes an ſich, den ſie in Gemählden von den größten Meiſtern, in Kirchen und Privat-Sammlungen beſitzt. Er ging wieder nach Brüſſel zurück, reiste am 21. von da wieder ab, und ging über Genappe, Charleroy nach Carignon, Valenciennes, Bouchain, Quesnoy, Cambray, Peronne, Roye, Pont Saint Marence, Chantilly, Luſarches und St.

Denis. Am 24. kam er in Paris an. Während ſeines dortigen Aufenthalts beſah er alle Merkwürdigkeiten, die Kunſt und Natur in dieſer Königsſtadt zuſammengehäuft hatten. Er machte intereſſante Bekanntſchaften mit den vornehmſten Gelehrten und Künſtlern, beſonders ſuchte er fleißig den Umgang mit ſeinem alten Freund Wille, und mit ſeinen neuen Bekannten, Tronchin, Raynal, Grimm, de la Harpe und Bouflers.

An Weiſſen ſchrieb er über ſeinen Aufenthalt in Paris: „Wir geben dem Kutſcher und Lohnbedienten außer ihrem täglichen Sold auch noch Livree. Dieß vergrößert unſer Gefolg und gibt uns ein Anſehen von vornehmen Herrſchaften. Sie kennen Paris und wiſſen, was das bei den Herumläufern und Kaufleuten für einen Eindruck macht. Wir ſind beſtändig von ihnen umringt und verfolgt. Wir kaufen Sachen, an die wir vorher nicht gedacht haben, und ich ärgere mich manchmal nicht wenig, daß mein Beutel meiner Kaufbegierde nicht beiſteht. — Wenn ich nur wüßte, was ich Ihnen von Paris mitbringen ſoll. Es ſind hier manche Sachen ſo wohlfeil und ſo hübſch, daß es einem eine Freude iſt, zu kaufen — aber ich möchte doch nicht gern das Geld auf etwas wenden, was Sie vielleicht nicht nöthig haben — ich ziehe Sie daher ohne Umſtände ſelbſt zu Rathe, und ich würde es übel nehmen, wenn Sie mit Ihrem Freunde Complimente machen wollten. Fragen Sie auch Ihre Frau, ob ſie nicht eins und das andere von Pariſer Putz wünſcht. — Es ſollte mir ſo lieb ſeyn, wenn ich ihre kleinen Wünſche befriedi-

gen könnte. Wenn ich kein Geld bekomme, muß ich das Kaufen ohnedem einſtellen, und kann alsdann auch Ihnen nichts mitbringen. Sie ſehen alſo, daß Sie mir immer Etwas nennen können, ohne zu befürchten, daß es mich beläſtigen könnte. — Da wir einmal hier ſind, ſo wollen wir auch gern alles ſehen, was der Almanac Parisien Merkwürdiges anzeigt, und nehmen alſo die ſchönen Tage mit, um beſonders auch die königlichen Landhäuſer zu beſuchen. Es iſt freilich wahr, daß unſere Neugierde oft betrogen, oft nur mittelmäßig befriedigt wird, — indeſſen wird mich die Reiſe immer nicht gereuen, weil ſie in guter Geſellſchaft geſchieht — — Ich komme alleweile aus der franzöſiſchen Comödie, und habe die Gouvernante des de la Chaussée geſehen. Da ich ſeit zwei Tagen den Stockſchnupfen habe, ſo hat mir dieſes weinerliche Stück ganz wohl zugeſchlagen. Ich kann indeſſen doch nicht ſagen, daß man ſehr gut geſpielt hat, ſo wie ich überhaupt noch nicht das Außerordentliche finde, das man mir immer von der franzöſiſchen Comödie verſprochen hat. Vor einigen Tagen war ich bei der erſten Vorſtellung eines Trauerſpiels, les Cherusques, das aus dem deutſchen Arminius unſers Schlegels genommen, und ſchon ſeit ein paar Jahren gedruckt iſt. Der Verfaſſer iſt ſechzig Jahr alt. Das Stück iſt ſo ſchlecht als möglich, indeſſen wurde es doch auf das ſtärkſte mit Beifall beklatſcht. Ich konnte mich nicht genug darüber wundern, und ich habe erſt heute die Urſache davon erfahren. Der Verfaſſer iſt aus einer Stadt einer franzöſiſchen Provinz gebürtig, die manche

gelehrte Leute, nur noch keinen Dichter geliefert hat. Die guten Leute wollten auf einmal einen Dichter haben, und wieſen aus dem öffentlichen Fonds für denjenigen ihrer Landsleute eine Penſion von 4000 Franken an, der ein Trauerſpiel auf das franzöſiſche Theater liefern würde, das vier Vorſtellungen aushielt. Aus Mitleiden gegen den wirklich armen Verfaſſer des angeführten Trauerſpiels klatſchte das Parterr aus allen Kräften Beifall, und man hofft, daß das Stück aus der nämlichen Urſache vier Vorſtellungen aushalten, und nachher nicht weiter geſpielt werden wird. Das Schauſpiel iſt indeſſen nebſt dem Herumlaufen mein beſter Zeitvertreib, denn die Geſellſchaften wollen mir gar nicht gefallen. Die meiſten Herzen ſind hier wie die Geſichter verwelkt und geſchminkt. Wenn ſie ſich natürlich zeigen ſollten, würden ſie häßlich ſeyn. — Ich beſuche fleißig die Manufacturen und die Künſtler, und entbehre gern daher manche Mittagsſchmäuſe, wozu ich gebeten werde. Unzufriedene Leute, wie ich bin, ſollten nur reiſen; man verſöhnt ſich auf keine Art beſſer mit ſeinem Vaterlande."

Den 9ten December 1772 ſchrieb er wieder aus Coburg an Weiſſen:

„Endlich bin ich ſeit vorgeſtern wieder auf deutſchem Grund und Boden befeſtigt, nachdem wir die Hauptſache in Paris zur Richtigkeit gebracht hatten, und über Straßburg, Durlach, Mannheim, Darmſtadt, und von da aus jeder wieder an ſeinen Ort gegangen ſind. — Ich mag nicht unterſuchen, was

mir dieſe Reiſe genutzt hat; denn mir fällt immer das Sprüchwort ein: Es flog ein Gänschen über den Rhein und kam u. ſ. w. So viel iſt gewiß, daß mir die Erklärung einiger Wörter viel Geld gekoſtet hat — als da ſind: Hotel garni, Comédie, Thuilleries, und wie ſie weiter heiſſen; denn alles das Schöne, was ich geſehen habe, iſt doch nichts weiter als eine Worterklärung von Sachen, die ich mir in der Entfernung gemeiniglich weit reizender vorgeſtellt habe."

Im Jahr 1774 machte Thümmel ſchon wieder eine Reiſe nach Holland. Unter dem 5ten Auguſt ſchrieb er aus Amſterdam an Weiſſen: „Wenn Sie es auch noch nicht erfahren haben ſollten, daß ich gegenwärtig wieder in Amſterdam bin, ſo ſind Sie doch ſchon lange mit meiner Liebe zum Herumſchweifen bekannt, als daß Sie Sich eben ſehr darüber verwundern ſollten. Ich habe mich von meinem Bruder ſehr gern zu dieſer Reiſe verführen laſſen. Wir haben dießmal einen andern Weg genommen, um ſo viel als möglich alles Einförmige zu vermeiden. Wir ſind über Hamburg nach Bremen gegangen, und daſelbſt zu Schiff weiter. Nach einem achttägigen Herumſchwimmen auf der Südter See ſind wir den 5ten Auguſt glücklich hier angelangt. Sie können nicht glauben, wie vergnügt ich bei der neuen Erfahrung geweſen bin, die ich gemacht habe, und wie bekannt und ſicher wir ſchon den zweiten Tag mit dem fürchterlichſten Elemente waren. Ich habe niemals mit mehrerem Appetit gegeſſen, und beſſer geſchlafen als auf der See — obgleich die Gerichte nicht ausgeſucht und die Betten

hart waren, und ein einziger falſcher Wind uns in einem Augenblick aus der Welt blaſen konnte. Wir wurden, weil alles ſo herrlich und nach Wunſch ging, endlich ſo keck, uns auch einen kleinen Sturm zu wünſchen, um eine Veränderung zu haben; aber wir erlebten das Glück nicht, ſondern mußten uns begnügen, ohne die geringſte Gefahr im Hafen einzulaufen. In Leipzig würden wohl wenig Damen das Herz haben, eine dergleichen Reiſe zu machen, wenn ſie die Wahl hätten, in einem bequemen Wagen zu Lande zu gehen; meine Schwägerin aber, die überhaupt wenig weibliche Schwachheiten hat, und alſo auch keine Furcht kennt, war die Erſte, die dieſe Reiſe in Vorſchlag brachte, und ungeachtet ſie ihrer Entbindung ſehr nahe iſt, mit Verachtung aller möglichen Gefahren, ſie mit der beſten Laune zurücklegte. Ich werde bis künftiges Frühjahr hier bleiben. Mein Bruder hat ſich ein eigenes Haus gemiethet, und da er einen ſehr guten Koch hat, und eben die Jahrszeit der Auſtern, Cabeljau und Schildkröten angeht, ſo können Sie denken, was für ein herrliches Leben ich führe, zumal da jetzt mein Magen in den beſten Umſtänden von der Welt iſt. Ich habe hier die Bekanntſchaft eines deutſchen Kaufmanns gemacht, der zugleich ein Liebhaber der Wiſſenſchaften iſt, und mit Nicolai im Briefwechſel ſteht. Dieſer verſorgt mich mit deutſchen Büchern, die ſonſt hier ſchwer zu haben ſind. — Und weil doch alles Vergnügen erſt durch eine gewiſſe wirkliche Arbeit erhöht werden muß, ſo gebe ich mich mit den Geſchäften ab, die meinen Bruder hierher genöthiget

haben — Dafür trage ich nichts zu den Unkoſten der Reiſe und des hieſigen Aufenthalts bei, und er hat auch meinen Urlaub in Coburg bewirken müſſen.“ — Nur die Niederkunft ſeiner Schwägerin verhinderte es, daß ein Reiſeplan nach Amerika ausgeführt wurde. Die Geſchäfte hielten dieſe Reiſegeſellſchaft auch damals länger in Amſterdam auf; ſie mußten bis zum 16ten September 1775 bleiben.

Nach beendigten Geſchäften hofften ſie aber nach England und Frankreich reiſen zu können; ſie hofften von Amſterdam nach London zu gehen, in Borns, des großen Naturkenners, Geſellſchaft die Seltenheiten bei Banks und Solander zu ſehen, vier bis ſechs Wochen in London zu bleiben, von London über Calais nach Frankreich zu reiſen, dort die Krönung des Königs abzuwarten, und vielleicht ſich über ein Jahr in dem herrlichen Languedoc aufzuhalten. Sie hatten ſchon Richmond zum Ort ihres Aufenthalts gewählt, weil in dieſem Orte ſich mehrere Perſonen fanden, die Fremde in Penſion nahmen, und der Ort nicht weit von London entfernt liegt; ſie wollten es ſich zum Geſetz machen, die Geſellſchaften der großen Welt zu vermeiden, von denen ſie die Erfahrung belehrt hatte, daß ſie weder für den Geiſt, noch für die Chatoulle vortheilhaft ſeien, ſie wollten ſtille für ſich, unbemerkt und ohne Pomp leben, um dadurch ihre Reiſe deſto beſſer genießen zu können.

Dazu wurde ſchon ernſtlich an die nöthigen Vorbereitungen gedacht; Thümmel fragte bei Weiſſen an, wie er am leichteſten zur Kenntniß der engliſchen

Sprache gelangen könne? Und Weiſſe lehrte ihn, wie er ſelbſt zu dieſer Sprache gelangt ſei. „Sie ſollen, ſchrieb er ihm, engliſch nicht zum Reden, ſondern zum Leſen lernen, und da wird Ihnen nichts heilſamer ſeyn, als wenn Sie im Anfang, um ſich nicht durch das Aufſchlagen der Wörter verdrießlich zu machen, engliſche Bücher als den Triſtram Shandy, Tom Jones u. ſ. w. mit einer guten Ueberſetzung in der Hand durchleſen. So habe ich es gelernt, und wenn man etliche Bücher durchlaufen, ſo weiß man ſchon viel.“

Die beſten Reiſebeſchreibungen und Charten über England wurden angeſchafft, Empfehlungen und Verbindungen in Holland für England geſucht.

Thümmel ſollte dieſe entworfene große Reiſe unentgeldlich mitmachen; ſeine Schwägerin, die ihn immer mehr ſchätzen lernte, wollte die Koſten tragen. Er war gefaßt, daß, wenn ihm in Coburg der Urlaub verſagt werden ſollte, er lieber ſeine dortigen Dienſte ganz niederlegen wollte. Er erhielt aber den geſuchten Urlaub, und ſo war alſo Alles in Ordnung gebracht. Thümmel wußte nun über nichts ſich zu beſchweren, als über die franzöſiſche Sprache. Darüber klagte er wieder gegen Weiſſe: „Die Unwiſſenheit in der franzöſiſchen Sprache hat mich bisher um manches Glück gebracht.“

Allein dieſe ſo gewiß und ſchön entworfene Reiſe nach England wurde dennoch wieder aufgegeben. Die Geſchäfte ſeiner Schwägerin machten einen längern Aufenthalt in Amſterdam nothwendig. Thümmel hatte dabei aber gar keine Langeweile. Er ſchrieb

damals an Weiſſe: „Ich lebe hier ſo zerſtreut, als man nur zerſtreut leben kann. Keinen Tag ſind wir zu Hauſe. Es gibt hier ſo viele Geſellſchaften, Bälle, Concerte, Comödien, daß wir gewöhnlich vom Morgen bis am Abend unſere Stunden beſetzt haben. Ach, wie bringt doch der Reichthum die Menſchen um ihre Zeit! und es iſt unglaublich, was es in dieſer einzigen holländiſchen Stadt für reiche Leute und für Luxus gibt. Geſtern bin ich in der holländiſchen Comödie geweſen, wo ein Stück aufgeführt wurde, das närriſcher war, als ich jemals etwas geſehen habe — Aber die ganz vortrefflichen Decorationen entſchädigten die Zuſchauer einigermaßen. Es kam eine Kirche darin vor, wo eine ganze Gemeinde den Glauben ſang, und wo eine prächtige Orgel darzu ſpielte — Ich hätte etwas darum gegeben, wenn Sie dieſe einzige Scene geſehen hätten — Es herrſchte auf einmal eine ſolche Andacht unter den Zuſchauern, daß einige ſogar mitſangen. Das Stück endigte ſich damit, daß der Engel Raphael erſchien, und den leidenden Perſonen ihre Errettung ankündigte. — Das Stück ſoll ſchöne poetiſche Verdienſte haben, ſo ungeheuer es auch ſonſt iſt.“

Am 18. September 1775 brach Thümmel mit ſeiner Reiſegeſellſchaft von Amſterdam auf, und trat die Reiſe nach Frankreich an. Er gibt ſeinem Weiſſe aus Nimes unter dem 15. November 1775 und aus Tours den 27. Mai 1776, ſo wie auch ſeiner Tante von Böhlau aus Nimes unter dem 17. März 1776 folgende Reiſeberichte:

1) An Weiſſe.

„Lieber Weiſſe! Ich habe eben eine angenehme Geſellſchaft ausgeſchlagen, um an Sie zu ſchreiben, und Ihnen zu ſagen, daß ich noch lebe und geſund bin, und mit meiner Geſellſchaft die glücklichſte Reiſe gethan habe, die nur möglich iſt. Bei dem beſten Wetter in beſtändiger Geſundheit, ohne den geringſten Unfall, haben wir nun einige 100 Meilen zurückgelegt, und befinden uns itzt in einem Himmelsſtrich, der reitzender und freundlicher iſt, als ich Ihnen beſchreiben kann. Wir verließen Amſterdam den 18. Sept. in dem größten Geſtank ſeiner Canäle, und da eben ein epidemiſches Fieber überall Schrecken verbreitete. Zu Haag aßen wir uns noch einmal recht ſatt an den vortrefflichen Seefiſchen, die bei Schewelingen gefangen werden, und gingen, ohne uns weiter länger als täglich einige Stunden, die wir unſerm animaliſchen Leben ſchuldig waren, aufzuhalten, gerade über Rotterdam, Antwerpen, Gent nach Lille, wo wir vier Tage ausruheten, den 27. von da abgingen, und uns den 28. Abends eine Station von Paris befanden. — Wir hielten es ſowohl des Viſitirens wegen, als auch um anderer Urſachen willen, für beſſer, den Morgen abzuwarten, und wir befanden uns alſo nicht eher als den 29. in dieſer Ihnen bekannten Stadt. Wir hatten uns vorgenommen, nicht länger als einige Tage da zu blieben, und wir bleiben um ſo viel lieber bei unſerm Entſchluß, damit wir das gute Wetter nicht verſcherzen möchten, das uns der Himmel ſchenkte. — Nachdem wir alſo ein paar mal über Previllen gelacht,

den Einzug der Comteſſe d'Artois, den ſie bis zu unſerer Ankunft verſchoben zu haben ſchien, mit angeſehen, die vornehmſten Spazierplätze beſucht, und wie Sie wiſſen, alles rechtſchaffen bezahlt hatten, ſetzten wir den 3. October Nachmittags nebſt einigen Empfehlungsſchreiben, die uns Hr. v. Grimm, der eben auch im Begriff war, mit dem jungen Grafen v. Romanzof nach Italien zu gehen, mitgab, unſere Reiſe weiter fort. Wir gingen durch Burgund, und trafen eben noch die letzten Tage der Weinleſe. Ich weiß nicht, ob Sie wiſſen, was für ein großer Freund von reifen Weintrauben ich bin? Die ganze Geſellſchaft war es — Von Poſt zu Poſt wurde das Körbchen gefüllt, und in den berühmten Orten der Provinz, wo der beſte Wein wächst, ſo armſelig ſie auch übrigens waren, als Nuis, Beaune, Vosne, hielten wir uns auch gemeiniglich einige Stunden auf, um die Keller zu beſuchen, und von den erſten Weinhändlern Proben und Adreſſen zu nehmen. — So genoſſen wir das Gegenwärtige, und ſorgten zugleich für die Zukunft. Den 7. October trafen wir in Lyon ein. Dieſe Stadt hat mir überaus wohl gefallen. Ich wollte viel lieber zeitlebens hier wohnen als in Paris. Eine Menge prächtiger Häuſer und ſchöner Straßen — die Saone auf der einen, die Rhone auf der andern Seite — Was ſie aber vor allen Städten, die ich noch geſehen habe, auszeichnet, ſind die wunderſchönen Gegenden und ländlichen Spaziergänge, die unmittelbar an die Stadt anſtoßen, und ſich auf allen Seiten in unendlicher Weite ausbreiten. Den 11. reisten wir von Lyon ab —

wir wählten die Fahrt auf der Rhone, ob man ſich gleich nichts ſchlechteres vorſtellen kann, als die Schiffe ſind, die dieſen Weg machen. Da ſie niemals wieder rückwärts fahren, weil ſie von Pferden gezogen werden müſſen, und auf dem nämlichen Weg, den ſie hinwärts in 24 Stunden zurücklegen, rückwärts eine Zeit von 5 bis 6 Wochen nöthig haben würden, ſo ſind ſie ſo eingerichtet, daß ſie ſogleich zerſchlagen und die Breter davon verkauft werden können, als ſie anlanden. — Es iſt übrigens die angenehmſte Spazierfahrt, die man ſich vorſtellen kann. Ewig Schade, daß alle die herrlichen Geſichte, die man auf ſeinen Reiſen antrifft, ſo gut aus den Augen und aus dem Gedächtniſſe verſchwinden, als ob man ſie in einem Guckkaſten geſehen hätte. Da wir bei Teint vorbei mußten, einem kleinen Ort, wo der berühmte Hermitage wächst, ſo können Sie wohl glauben, daß ein Mann wie ich ſein Schiffchen anlanden ließ. — Ich ſah gleich, als wir in das Wirthshaus traten, daß wir recht waren — Rebhühner und Trüffeln waren in Ueberfluß, und der Wein war ſo gut, ſo rein, ſo ächt, daß ich in der That, ſo oft ich ein Glas trank, Ihnen, mein Freund, eine Flaſche davon wünſchte; auch mag wohl ſelten eine anders — als in Gedanken nach Leipzig gekommen ſeyn, da ſo viel Kenner, beſonders Engländer, auf dieſe Sorte Wein lauern, die leider nicht ſo häufig wächst als der Naumburger. Den 12. Nachmittags kamen wir nach Avignon. Wir hatten Briefe an einen luſtigen fetten Canonicus, der uns den Aufenthalt in dieſer päbſtlichen Stadt ziemlich angenehm machte. —

Das Comtat Venaiſſin wird für eine der fruchtbarſten Gegenden der Provinz gehalten. Aber die hieſige Fruchtbarkeit iſt ganz von einer andern Art als die deutſche; große ſteinigte, unbebaute Felder, ohne Gras, ohne Getraide, wo Lavendel, Rosmarin, Buchsbaum, — und Lorbeer wild wachſen, und übrigens viele tauſend Oehlbäume, Feigen- und Maulbeerbäume in Reihen geſetzt — in ihrer traurigen natürlichen Farbe daſtehn — — Kein großer grüner Baum — keine Eiche, Linde oder Birke iſt zu ſehen — und der Schatten iſt hier, wo man ihn doch am nöthigſten hat, ſo rar, daß man viele Meilen darnach gehen könnte, ohne welchen zu finden. Sie können wohl denken, daß ich als ein Dichter nicht verſäumt habe, die Quelle zu Vauclüſe, den Aufenthalt des Petrarka, zu beſuchen, nachdem ich Tags vorher meine Andacht am Grabe der ſchönen Laura verrichtet hatte, das in einer Kloſterkirche zu ſehen iſt, und ſich durch einen bloßen Stein mit einer lateiniſchen Inſcription, und ihrem Wappen kenntlich macht. Man muß einen ganzen Tag daran wenden, um von Avignon nach Vauclüſe, und von da wieder zurückzukommen, und obgleich alles Merkwürdige daſelbſt in einer halben Stunde beſehen iſt, ſo halte ich doch immer den Tag für wohl angewendet. — In der That, lieber Weiſſe! die Gegend iſt von einer ganz eignen Größe, ſonderbar und romantiſch. — Stellen Sie Sich einen Kranz von kreideweiſſen Bergen vor, die eine enge Gegend umfaſſen; aus der Tiefe dieſes Kranzes ſteigt ein pyramidaliſcher Felſen in die Höhe, auf welchem die Mauern

des Schloſſes ſtehen, welches Petrarka bewohnte. — Im Thale, unter einem Gewölbe des Bergs, ruht das unergründliche Baſſin der Quelle, die die ganze Gegend weit über Avignon hinaus mit klarem Waſſer in Ueberfluß verſorgt, und viele Mühlen in Bewegung ſetzt, — und wenn ſie in ihrem Anwuchſe iſt, mit erſtaunlichem Geräuſch über thurmhohe Felſen ſtürzt, ohne doch Schaden thun zu können. —

Vauclüſe ſelbſt iſt ein elendes Dörfchen, das in einigen ſchlechten Häuſern beſteht, die gerade unter dem Schloſſe des Petrarka liegen. — Ich weiß nicht, wovon die Bauern leben. — Die Erde iſt bei ihnen überaus ſelten — Die ganze Gegend ſcheint aus weiſſem Marmor gehauen. — Selten ſieht man einen Oehl- oder Feigenbaum, der zwiſchen den Ritzen der Felſen Wurzel gefaßt hat. Den 16. October verließen wir Avignon, und gingen über den Pont du Gard nach Nimes. — Dieſes ſchöne Ueberbleibſel des Alterthums bereitet einen ſchon zu dem Anblick der weit ſchönern vor, die man in dieſer Stadt antrifft. So wenig ich Antiquar bin, ſo ſehr habe ich mich doch bei Erblickung der Arena und des Maison carée in Bewunderung verloren. Schade, daß das erſtere inwendig ganz mit Häuſern verdeckt, und das andere zu einer katholiſchen Kirche erhoben iſt. — Der Tempel der Diane will nicht ſo viel ſagen, — aber der große Leuchtthurm, ob er gleich über die Hälfte von ſeiner Größe verloren, gebietet noch immer über die ganze Gegend, und führt mich oft wieder zurechte, wenn ich mich auf meinen Spaziergängen verirrt habe. Die Stadt iſt

klein, aber volkreich — Die Einwohner, wovon die Hälfte wenigſtens aus Proteſtanten beſteht, ſind wohlhabend, geſellſchaftlich und artig — Die Spaziergänge um die Stadt ſind vortrefflich, und das Clima iſt in der itzigen Jahreszeit unbeſchreiblich reizend. Wir blieben das erſteremal nur zwei Tage in Nimes, denn ob es uns gleich ſehr wohl gefiel, ſo wollten wir doch noch erſt einige andere Städte von Languedoc ſehen, ehe wir uns für eine vorzüglich entſchließen wollten. — Wir gingen nach Montpellier, und verweilten 8 Tage da. Es iſt ein größerer Ort als Nimes, hat ſchönere Häuſer, aber ſo enge, ſo kothige Gaſſen und ſo finſtere Wohnungen — dabei ſcheinen die Einwohner ſchon die Etiquette mehr zu lieben, als man in einer Provinz vermuthen ſollte. Wir ſind willens auf den Januar wieder hinzugehen, wenn die Staaten von Languedoc ihren Landtag halten, der 40 Tage dauert, und wie gewöhnlich zu einer Menge Schmäuſen und Vergnügungen Anlaß gibt. Von Montpellier gingen wir nach Cette, einem ſehr niedlichen Ort mit einem kleinen aber ſehr ſichern Hafen. — Von da gingen wir über die Bäder von Balaruc, (elende Dinger, die des Anſehens nicht verlohnten) die Hälfte des Weges über den Etang auf einer engliſchen Gondel, die andere mit unſerm Wagen zu Lande nach Agde. — Wir gingen über dieſen Ort aus zwei Urſachen, die erſte — um die Ecluse ronde zu ſehen, die fünf Canäle mit dem Canal Royal vereinigt, ob ſie gleich von ungleicher Höhe und Tiefe ſind — Die zweite um eine Sorte Muſcheln zu eſſen, die blos an dieſem Orte zu haben

ſind. Unſere erſtere Abſicht erreichten wir einigermaßen, ob es gleich ſchon dunkel war, als wir ankamen, und dunkel, als wir den andern Morgen weiter mußten — aber die zweite ſchlug uns ganz fehl, welches ich ſehr bedaure. — Es waren eben dieſen Tag keine Muſcheln gefangen worden. Man machte uns zwar eine herrliche Beſchreibung von ihrem Geſchmack und ihrer ungewöhnlichen Größe, aber zu eſſen bekamen wir keine; wir mußten mit einer Art vorlieb nehmen, die uns eben ſo neu war, denn das Mediterraniſche Meer liefert ganz andere Gerichte als der Ocean, die aber nicht weniger vortrefflich ſchmeckten.— Sie ſind unter dem Namen Coquilles des Pelerins bekannt, weil die Pilgrimme mit den Schalen ſich ausputzen. — Merken Sie Sich dieſen Namen, um, wenn Sie ſelbſt auch nie bis hierher ſich verſteigen ſollten, ihn doch wenigſtens Ihren Söhnen zu lehren — damit ſie in Zeit und Gelegenheit doch nach einem guten Gerichte fragen können. Von Agde gingen wir nach Beziers. — Von dieſem Ort wird nach meinen Gedanken in den geographiſchen Büchern zu viel Weſens gemacht. — Wir hielten uns nicht lange hier auf, ſondern traten von hier aus eine Spazierfahrt auf dem Canal Royal an, mit der wir hin und her 24 Stunden zubrachten. Dieſes erſtaunliche Werk, wodurch eine ſichere bequeme Paſſage zwiſchen dem Mediterraniſchen Meer und dem Ocean errichtet worden, hat der Handlung der hieſigen Provinzen aufgeholfen, ſeinem Erfinder einen unſterblichen Namen, und ſeinen Nachkommen eine jährliche Revenüe von einer Million ver=

ſchafft. — Dieſes Werk verdiente wohl auf alle Weiſe unſern Beſuch. Wenn man mit Aufmerkſamkeit den Schwierigkeiten nachſpürt, die der Erfinder zu überſteigen hatte, ſo erſtaunt man, daß er nicht abgeſchreckt worden iſt, ſondern alle ſo glücklich überſtiegen hat.

Gleich bei Beziers müſſen alle Schiffe, die nach Toulouſe oder in den Ocean wollen, aus dem Grunde, wo der Canal bis hierher fließt, auf eine Höhe gebracht werden, von da er weiter fließt, oder müſſen, wenn ſie von Toulouſe kommen, von der Höhe herab in die Tiefe gebracht werden, Schiffe, die gewöhnlich mit 1200 — 2000 Centnern beladen ſind! und doch geſchieht es vermöge 7, gleich einer Terraſſe, übereinander ſchief in die Höhe laufenden Schleuſſen, in einer Zeit von 15 bis 20 Minuten. Da der Canal ohne Aufhören mit Fahrzeugen bedeckt iſt, ſo hatten wir ſogleich als wir ankamen Gelegenheit, dieß Kunſtſtück mit anzuſehen. Auf unſerer Fahrt auf dem Canal ſelbſt, trafen wir auf einen großen durchgehauenen Berg, durch welchen der Canal auf 300 Schritte weit geführt iſt. Einige Stunden weiter geht der nämliche Canal eine große Strecke über einen Fluß, der unter dem Canal durch hohe Arcaden durchſtrömt, die zwei entgegenſtehende Berge zuſammen hängen. Hier ſtiegen wir aus, um das wunderbare Gebäude näher zu betrachten. Wir mußten einen Felſen hinabſteigen, um an den Fluß zu kommen, und befanden uns nun gerade unter unſerm Schiffe, welches uns bald darauf nach Semaille brachte, wo wir ein gutes Souper antrafen, und nachdem ein Capuziner,

der ſich dieſerhalb in dem Gaſthof einfand, früh um 3 Uhr eine Meſſe für die glückliche Rückfahrt unſers Schiffes geleſen hatte, ſo gingen wir um 4 Uhr wieder ab, und kamen, Dank ſei es der Meſſe, um 11 Uhr glücklich wieder in Beziers an. — Um den Canal von einem Ende zum andern zu befahren, hat man 14 Tage nöthig. Wir haben es bei einem bewenden laſſen, und ſind über Pezenas — Montpellier nach unſerm lieben Nimes zurückgegangen, wo wir den Winter über zu bleiben entſchloſſen ſind. Ich hoffe, daß wir ihn recht angenehm hinbringen wollen. — Huſten und Schnupfen, der uns vergangenen Winter in Holland ſehr plagte, ſoll uns, denke ich, hier gar nicht finden; denn in ſolcher Witterung können ſolche feuchte Uebel gar nicht aufkommen. Ach könnte ich Ihnen doch etwas von dem lieben Sonnenſchein ſchicken, der itzt eben auf meinem Briefe liegt, und jeden Buchſtaben trocknet, wie ich ihn ſchreibe. Wir haben ein recht artiges Quartier gefunden, das zwiſchen den zwei vornehmſten Spaziergängen der Stadt liegt und aus meinem Zimmer habe ich beſonders eine Ausſicht, die man ſich nicht reizender mahlen kann. Es iſt täglich Geſellſchaft nach der Reihe in den hieſigen vornehmſten Häuſern. — Der Eveque iſt ein würdiger artiger Mann, der uns mit Höflichkeit überſchüttet, der Commandant desgleichen. — Es iſt auch eine ziemlich gute Truppe hier, die wöchentlich viermal ſpielt. Alles dieſes zuſammengenommen macht uns dieſen kleinen Aufenthalt um vieles angenehmer, als uns das große prächtige Amſterdam war. In einem Stücke nur haben

wir uns betrogen, — in der Hoffnung nämlich, hier einigermaßen auf einem wohlfeileren Fuß leben zu können. — Dieſe müſſen wir ganz fahren laſſen. — Es iſt hier alles theurer als in Paris. — Ein Rebhühn koſtet 2 bis 3 Liv.; ein Haaſe 4 bis 5; ein paar Hühner 30 bis 40 Sous; eine Lerche 4 Sous, und ſo alles in ähnlichem Verhältniß. — Das Holz, das nur aus Aeſten beſteht, (denn Scheidtholz gibt es nicht) wird gewogen, ſo wie auch die Reisbündel, welche aus den dürren Weinreben beſtehen, und der Centner mit 20 Sous bezahlt. — Quartiere, Miethwagen, die jedoch ſelten gebraucht werden, alles iſt ſo theuer als in Paris; mit einem Wort, wir haben nichts wohlfeil gefunden, als das, was wir am wenigſten nöthig haben, den gewöhnlichen Tiſchwein. — Man kann die Bouteille zu 1 Sou haben, und für 6 Sous iſt es ſchon eine der beſten Sorten. — Ich rede hier von dem gewöhnlichen Languedocker, der aber immer rein und beſſer iſt als der Leipziger Pontac, den man mit 6 — 8 gl. bezahlt. Von den Muscaten-Weinen der Provinz rede ich nicht, die ſind blos durch das Nachfragen der Fremden theuer, und wenn man ſie hier trinkt, trinkt man ſie doch ächt, und braucht das verdrießliche Porto nicht zu bezahlen.

Der Eveque hat mich geſtern mit einem der berühmteſten Gelehrten von Frankreich, mit dem Herrn de Seguier, bekannt gemacht. Nach 28jährigen gelehrten Reiſen hat ſich dieſer Mann hier ein Haus gebaut, einen Garten angelegt, und verlebt ſeine Tage unter ſeinen ſchönen Sammlungen von Gewächſen,

Münzen und Naturalien. Er hat bei allen ſeinen Verdienſten auch das groſſe Verdienſt der Beſcheidenheit. — Ich hörte von ihm, daß er mit dem Baron Born in genauer Correſpondenz ſteht. Sollten Sie bald an dieſen Ihren Freund ſchreiben, ſo ſagen Sie ihm, daß ich mich den Winter hier aufhalten, und den Umgang des Hrn. Seguier ſo ſehr zu nutzen ſuchen würde, als möglich. Vielleicht gibt dieß Gelegenheit, daß Herr v. Born meiner gegen Herrn Seguier erwähnt, deſſen Freundſchaft ich gern mit von hier nehmen möchte. Können Sie wohl denken, lieber Weiſſe, daß ich bei meinem kurzen Aufenthalt in Paris den ehrlichen Wille nicht zu Geſichte bekommen habe? Ich bin vor ſein Haus gefahren — er war aber aufs Land verreist. Ich ließ zurück, wo ich logirte, er muß aber wohl nicht vor meiner Abreiſe in die Stadt gekommen ſeyn, weil er mich ſonſt gewiß beſucht haben würde. — Ich bedaure es um ſo viel mehr, weil ich mir vorſtellte, ihn nach langer Zeit, da ich nichts von mir hören laſſen, recht zu überraſchen.

Wann werde ich nun einen Brief von Ihnen bekommen, lieber Weiſſe? Ich brauche Ihnen nicht zu ſagen, wie ſehr ich mich darnach ſehne. — Schreiben Sie mir ja recht viel, denn da wir ſo ſelten Briefe von einander haben können, ſo müſſen wir es durch die Länge derſelben erſetzen. — Sie ſind in Altenburg auf dem Landtag geweſen, — das hat mir Reich geſchrieben, da ich noch in Amſterdam war. — Sie haben nach der Zeit einen Brief von mir erhalten, darauf Sie mir noch die Antwort ſchuldig ſind. Sie müſſen

mir alles ſchreiben, was Sie, was mich, was die deutſche Literatur angeht; und alles, was ſonſt neues in meinem Vaterlande vorgefallen iſt. Ich küſſe Ihrer lieben Frau die Hände, und verharre Ihr ewig ergebener Freund.“

M. A. v. Th.

2) An Frau von Böhlau in Coburg.

„Nach einer Abweſenheit von zehn Wochen ſind wir vorgeſtern glücklich wieder in Nimes angelangt. Ich fand unter einer Menge Briefe, die ſich während der Zeit geſammelt hatten, auch den Ihrigen vom 22. Februar, und Sie ſehen, wie geſchwind ich Ihnen antworte. — Da ich von Alters her weiß, daß Sie eine Freundin von Reiſebeſchreibungen ſind, ſo hoffe ich, Ihnen einen Gefallen zu thun, wenn ich Ihnen meine Abentheuer der letztvergangenen zehn Wochen erzähle. — Unſere Geſellſchaft brach den 8. Januar von hier auf, ohne geſchlafen zu haben, denn wir kamen erſt mit Anbruch des Tages von einem Ball zurück, den der Commandant gab. Wir reisten über St. Remy, Lambesc und Aix nach Marſeille, wo wir vier Tage blieben. Es ſind beide letztere ein paar hübſche Städte, und Marſeille beſonders iſt überaus lebhaft.— Sie haben vermuthlich damals viel Kälte erdulden müſſen. Wir konnten auf unſern Spaziergängen kaum für Hitze dauern. Den 15. gingen wir von da über Brignoles, wovon die getrockneten abgeſchälten Pflaumen ihren Namen haben, über Lüc, Frejüs und Cannes nach Antibes. Es iſt dieſes der Gränzort von Frank-

reich und Italien, mit einem Hafen verſehen, in welchem gemeiniglich alle Paſſagiers, die nach Italien, Corſika oder Sardinien gehen wollen, ſich einſchiffen; übrigens iſt es der traurigſte Ort, den man ſich denken kann. Es war unſer völliger Ernſt, von hier aus nach Corſika zu gehen, und wenn wir uns ein wenig umgeſehen hätten, von Baſtia aus nach Livurno überzuſetzen. Wir ließen uns zu dieſem Ende ſogleich auf ein Schiff einſchreiben, löſten unſere Geſundheitspäſſe, und glaubten den andern Morgen abreiſen zu können. Aber unſer Vorſpann, der liebe Wind, der ſchon eine Menge andere Reiſende 8 Wochen hintereinander hier aufgehalten hatte, war auch uns nicht günſtiger. Es konnte kein Schiff ablaufen, und wir mußten ganze 13 Tage in dem elendeſten Ort von Frankreich aushalten. Als ein paar Tage davon überſtanden waren, und es in der Stadt bekannt wurde, daß einige Fremde in dem Gaſthof wären, die vermuthlich an der Langeweile ſterben würden, ſo erbarmten ſich einige der vornehmſten Einwohner, und baten uns zu ihren Bällen, die ſie dem Carneval zu Ehren anſtellten. Sie wiſſen, daß ich manche einfältige Luſtbarkeit von dieſer Art angeſehen habe, aber ſo etwas war mir noch nirgends vorgekommen. Stellen Sie Sich eine kleine Stube vor, wo 50 Perſonen in allerlei bunter Kleidung tanzen wollen, und aus Mangel des Raums einander nur quetſchen. Darzu einen einzigen Leiermann, der in der Ecke auf einem Tiſch ſaß, 6 ſtinkende tröpfende Unſchlittlichter an der Wand — und nun componiren Sie Sich ſelbſt das drollichte

Gemählde, das man uns armen Fremden vorſetzte. Wir lernten indeſſen auf dieſen Bällen ein paar artige Perſonen kennen, die wir hier nicht vermuthet hätten, den Commandanten nämlich und ſeine Frau. Wir hatten nachher alle Abende das Vergnügen in ihrem Hauſe zuzubringen, welches uns noch einigermaßen bei Kräften erhielt. Wie der 13te Tag verfloſſen war, ſagte man uns, daß zwar der Wind noch immer kontrair wäre, um nach Corſika zu gehen, daß ſich aber eine Felouque trauen wollte nach Genua zu fahren. Um nicht länger in dem armſeligen Antibes zu ſchmachten, entſchloßen wir uns geſchwind zu dieſer Reiſe, und gaben unſer erſtes Project auf. Den 1. Februar alſo, liebe Tante, ſchifften wir uns ein. Wir hatten eine eigene Felouque, 12 tüchtige Matroſen, und halb guten Wind, und mit dieſen Vortheilen legten wir in den erſten 24 Stunden ein großes Stück Weg auf dem Meere zurück, und da dergleichen Fahrzeuge ſich niemals weit vom Ufer verlieren, weil ſie ſich in das weite Meer nicht trauen dürfen, ſo hatten wir das Vergnügen, manche artige Städte und Gegenden, die bis nach Genua in einem halben Zirkel an dem Golfo hinliegen, in der Nähe zu ſehen. Den 2. Februar wurde unſer halb guter Wind vollends ſchlimm — denn mit dem Wind geht es wie mit dem Menſchen, — dieſes nöthigte unſer Fahrzeug in den nächſten Hafen zu laufen, und ſtatt alſo, wie wir hofften, in einigen Stunden in Genua zu ſeyn, mußten wir mit einem Aufenthalt von drei Tagen in Savonna vorlieb nehmen. Dieſes iſt die zweite vornehmſte Stadt im Genueſiſchen Ge=

biete, und gefiel uns nicht ſonderlich. Wir fuhren den einen Tag nach einer berühmten Kirche de la Madonne de Misecorde, die einige Stunden weit von der Stadt in einer ſehr rauhen Gegend liegt, und beſahen die Pracht und Reichthümer, die hier an der Kirche und an dem wunderthätigen Marienbild verſchwendet ſind. Das einfältige Wachsgeſicht war mit Diamanten behängt, die auf fünf Millionen geſchätzt werden, und es ſchwebten ſo viel neugeborne Prinzen in Gold um ſie herum, die von der Andacht verſchiedener gekrönter Mütter herrühren, daß ich ein paar in Gedanken nach Coburg wünſchte, um dem jungen Prinzen, der vielleicht in Jahr und Tag die dortige Fürſtliche Familie vermehrt, aufzuwarten. Den 4. Februar konnten wir endlich, obgleich mit Mühe, von Savonna abgehen, und trafen nach 6 Stunden in Genua ein. Die Einfahrt im Hafen iſt ſehr angenehm, die Stadt liegt in einem halben Mond um ihn herum, und da ſie auf Anhöhen liegt, ſo kann man ſie faſt ganz überſehen. — Sie werden aus der Geſchichte wiſſen, daß ſie unter den Italieniſchen Städten la superbe genennt wird, und ob ich gleich nicht von den übrigen urtheilen kann, ſo will ich derweile glauben, daß ſie dieſen Titel verdient. Die Opern, Maskeraden, und übrigen Carnevals-Luſtbarkeiten, gaben ihr während unſers Aufenthalts noch ein lebhafteres Anſehen, und wir theilten unſere Zeit in Vergnügungen und Beſehung alles Merkwürdigen, was nur Fremde aufſuchen können. Wir brachten hier vom 4. Februar bis den 15. recht angenehm zu, wo wir

uns abermals einſchifften, um nach Livurno zu gehn, das Großherzogthum Toskana zu durchſtreichen und hernach von Livurno aus über Corſika wieder nach Frankreich zu gehen. Das war unſer Plan, zu deſſen Erklärung ich Ihnen nur noch ſagen muß, daß man von Genua aus dieſe Wege im Winter faſt gar nicht zu Land zu machen im Stande iſt, eben ſo wenig, als den Weg von Antibes nach Genua. Einer unſerer Bekannten hatte uns ein ziemlich anſehnliches Schiff ausgeſucht, das den 15. nach Livurno abging, hatte uns dem Capitain auf das beſte empfohlen, und da wir die einzigen Paſſagiers auf dem Schiff waren, ſo hatten wir alle mögliche Bequemlichkeit, die in dergleichen Gebäuden zu erwarten iſt. Da der Wind gut war, ſo machte man uns alle Hoffnung, in 24 Stunden darnach an das Land zu treten. Die erſten ſechs Stunden ging unſere Reiſe recht glücklich. Wir machten einen weiten Weg, auf einmal aber legte ſich der Wind ganz und gár, und wir hatten den Verdruß in der Nähe des Golfo di Spezia mitten auf dem Meere, immer auf einem Fleck zu bleiben. Wir blieben, können Sie denken, bis den 17. gegen Abend in dieſer unangenehmen Lage. Unſere Mundproviſion war ausgegangen. Wir hungerten, und meine arme Schwägerin und mein Bruder, waren noch außerdem beſtändig ſeekrank. Gegen 8 Uhr fing der Wind zwar an zu wehen, es war aber nicht der rechte. Wir kamen nur ein wenig weiter. Um 9 Uhr ward er ſtärker, aber noch widriger. Alle Schiffe, ſo weit wir auf dem Meere ſehen konnten, ſtießen in die nächſten Häfen.

Unſere Matroſen baten den Capitain ein gleiches zu thun, weil ſie einen nahen Sturm prophezeiten. Dieſer aber glaubte Wind und Wetter zu zwingen, und ſetzte ſeine Fahrt fort. Gegen 10 Uhr fing der Wind an heftiger zu wüthen, die Nacht war ſtockfinſter, und das Meer ſtieg immer höher. Izt bereute der Capitain dem Rath ſeiner Untergebenen nicht gefolgt zu haben — es war aber zu ſpät, den Fehler zu verbeſſern, und der immer zunehmende Wind hatte uns ſchon ſo weit in das Meer hineingejagt, daß es nicht mehr möglich war, weder das Schiff zu lenken noch einzukehren. Um 11 Uhr hatten wir endlich einen förmlichen Sturm von der erſchrecklichſten Art. In unſerer Cajüte zerbrach alles, was zerbrechliches darinnen war — Wir lagen zwar auf unſern Matrazen, wurden aber einmal über das andere, und von einer Ecke in die andere geworfen. Noch verloren wir nicht den Muth, aber gegen 12 Uhr brachte uns ein unbändiges Lärmen und Geſchrei auf dem Verdeck zuerſt aus unſerer Faſſung. Mein Bruder kroch an die Thür, und öffnete ſie. Ach liebe Tante, was für ein gräßliches Spektakel! Alle Matroſen lagen auf ihren Knien, und ruften mit einer heulenden Stimme unaufhörlich alle Heiligen um Hülfe an. Die nackenden Maſte ſtunden vor uns, die meiſten Segel waren niedergeworfen, und nur ein einziges zerriſſenes flatterte in die Luft. Es war uns bei dem beſtändigen Steigen und Fallen des Schiffs nicht möglich einen Schritt auf das Verdeck zu thun. Wir ruften einigemal aus der Cajütte den Matroſen zu — aber ihr beſtändiges Geſchrei

nach der Madonna und dem heiligen Antonius war alles, was wir zur Antwort bekamen. Endlich kroch einer an unſere Thür — und ſagte weinend — Ach ihr guten Leute, wir ſind verloren, es iſt keine Hülfe mehr — ach daran iſt unſer böſer Capitain ſchuld. Während dieſes tröſtlichen Auftritts ſchmiß der Wind unſern beſten Matroſen, da er eben einen Strick oben an dem Maſt befeſtigen wollte, über Bord. So ein guter Schwimmer er war, ſo war ihm doch ſeine Kunſt in dieſem Getümmel unnütz. Er ſchrie nach Hülfe mit einer Stimme der Verzweiflung, — aber kein Menſch wußte in der Angſt nur ein Meſſer oder ein Beil zu finden, um einen Strick abzuhauen, den man ihm zuwerfen wollte. Er ſchrie noch einmal: ach ich bin verloren — ach meine armen Kinder — und ſo wurde er von den Wellen verſchlungen. Dieſer unglückliche Zufall brachte die übrigen vollends aus ihrer Faſſung. Sie verließen alle ihre Arbeit, warfen ſich mit äußerſter Kleinmuth alle auf einen Haufen, und ſtimmten einmüthig für den Verſtorbenen ein in profundis an, das dieſe Scene für uns noch ſchrecklicher machte. Der Capitain verlor alle Gewalt über dieſes abergläubiſche und geängſtigte Volk, und unſer Schiff war Wind und Wellen ganz allein überlaſſen. Meine arme Schwägerin weinte, konnte aber in dieſem Augenblick an nichts weiter denken, als an ihren Sohn, für den ſie inbrünſtig betete. Wir nahmen alle drei von einander Abſchied, ich dachte nur darauf, mir den Tod ſo leicht zu machen, als es bei einem erſten Verſuch nur möglich iſt, und nun erwarteten

wir den entſcheidenden Augenblick mit verſchiedener Bewegung. Zu meinem Lobe muß ich indeß geſtehen, daß ich der einzige von unſerer Geſellſchaft, und vielleicht der einzige auf dem Schiffe war, den ſeine Standhaftigkeit nicht ganz verließ. Ich hatte mich zwiſchen die Thür unſerer Cajütte geſtellt, ſtemmte mich auf beiden Seiten feſt an, ſah gerade ins Meer, und wie ich glaubte, meinem nahen Ende entgegen. Ich hörte zwar nicht auf, die Matroſen durch Bitten, Zureden und Verſprechungen, zur Arbeit zu bewegen, es fruchtete aber wenig; als es aber gegen zwei Uhr kam, ließ ſich ein Phänomen auf unſerm Schiff ſehen, das eine beſſere Wirkung auf dieſe Art Menſchen, und nur deſto widrigere auf mich that. Es heftete ſich, wie dieſes manchmal auf dem Meere zu geſchehen pflegt, ein Licht an unſern Maſtbaum, das einige Minuten dauerte. Nun ſchrien ſie alle Mirakel, glaubten die Mutter Gottes eilte ihnen zur Hülfe, und gelobten ihr 50 Meſſen, wenn ſie gerettet würden. Ich hingegen glaubte mich zu erinnern, in verſchiedenen Reiſebeſchreibungen geleſen zu haben, daß dergleichen Ausdünſtungen des Meeres gemeiniglich Vorboten eines noch heftigern Ungewitters ſind, und ob ich mir gleich nicht vorſtellen konnte, wie der Sturm noch gräßlicher werden könnte, ſo ſtunden mir doch bei dieſer Erſcheinung die Haare zu Berge. Dennoch nahm ich daher Gelegenheit, die Matroſen in ihrem Glauben zu beſtärken, und zur Arbeit aufzumuntern; der Capatain that das nämliche, und nun wurde wieder eine Art von Ordnung auf dem bisher verlaſſenen Schiffe ein-

geführt. Es wurde in dem untern Theil des Schiffes, als dem einzigen Ort, wo noch ein Licht brennen konnte, ein Mann an den Kompaß geſtellt, der mit jeder Minute rufen und anzeigen mußte, ob der Steuermann richtigen Weg hielt, und jede Viertelſtunde ließ mich der Capitain fragen, welche Zeit es wäre; kein Menſch auf dem Schiffe, als ich, hatte eine Uhr, die richtig ging, denn die Schiffuhr war gleich im Anfang des Sturms in Stücken gegangen. Die Gefahr an und vor ſich blieb indeſſen immer die nämliche bis früh gegen 6 Uhr. Gott welch eine lange ſchreckliche Nacht! Außer dem obenerwähnten armen Verunglückten ging uns die kleine Schalouppe, die der Wind vom größern Schiff losgeriſſen hatte, verloren. Der Anker ging verloren, und ein gewiſſer Tau, der den bedeutenden Namen la Corde de l'esperance führt, war in Stücken zerriſſen, und die meiſten Segel waren unbrauchbar. Stellen Sie Sich vor, wenn Sie können, was wir dieſe 7 bis 8 Stunden, wo jede Minute ſo kritiſch war, ausgeſtanden haben. Wie ſehnlich ſeufzten wir nach dem Tag, aber vor 7 Uhr wollte es nicht helle werden. Als wir auf das Meer ſehen konnten, ſahen wir erſt, wie weit wir vom Lande entfernt waren, denn wir erblickten keines. Da aber der Capitain ſchon viele Stunden vorher das Schiff gewendet hatte, um den kontrairen Wind zu nützen, und gern rückwärts ging, um der Gefahr zu entwiſchen, ſo flog es wie ein Pfeil, und wir hatten bald darauf das Vergnügen, erſtlich Land, und dann auch einen Hafen zu ſehen. Um 11 Uhr kamen wir endlich Porto fino ſo nahe, daß wir,

obgleich nicht ohne neue Gefahr, einlaufen konnten. Niemals habe ich und meine Geſellſchaft den Genuß des Lebens ſo ſtark empfunden, als da wir endlich an dieſem an und vor ſich elenden Ort ausſteigen konnten. Es war, als wenn wir einer dem andern geſchenkt würden. Wir umarmten uns mit Freudenthränen, eilten in die nächſte ſchmutzige Herberge, und legten uns einige Stunden zu Bette, um einigermaßen von den Trübſalen der vorigen Nacht auszuruhen. Wir fanden 75 Schiffe verſchiedener Größe, die klüger als wir, den Abend vorher in dieſem Hafen eingelaufen waren. Porto fino liegt nicht weiter als 7 Stunden ohngefähr von Genua, aber wir hatten 3 1/2 Tag und 3 Nächte mit dieſer kurzen Reiſe zugebracht. Wir blieben den 18. und 19. an dieſem armſeligen Ort, hatten in unſerer Herberge blos das freie Dach, und mußten uns ſelbſt unſere Küche machen, ſo gut wir konnten. Die Wirthin gab uns nichts als Holz und Waſſer, das übrige mußten wir ſelbſt einkaufen, von den benachbarten Oertern zuſammenholen laſſen, und eigenhändig zubereiten. Mein Bruder ſchlachtete einen Hahn, den er mit Reiß kochte, aber der Hahn, nachdem er drei Stunden gekocht hatte, war zähe, und der Reiß angebrannt. Ich glaubte Rindfleiſch gebraten zu haben, aber ich trotze dem ſchlechteſten Wirth, daß er es ſchlechter machen kann. Meine liebe Schwägerin, die zwar eine Menge Wiſſenſchaften beſitzt, verſteht doch ſo wenig von der Kochkunſt, daß ſie auch ſo gar den Sallat verdarb, den ſie über ſich nahm. Kurz wir machten uns Speiſen, die wir nicht verdauen konn=

ten, und doch waren wir ſo zufrieden und fröhlich, als wenn wir auf einer Kirmſe geweſen wären. Unſer Capitain erbot ſich zwar uns in einigen Tagen nach Livurno zu bringen, ſo bald als er nur ſein Schiff wieder hergeſtellt, und ſich der Wind ein wenig gewendet hätte — aber es ſchauerte uns allen die Haut bei dieſem gütigen Vorſchlag. Wir bezahlten ihm gern die ganze Paſſage, gaben drei Zechinen für die Wittwe des Ertrunkenen, und die Matroſen bathen uns noch einen Beitrag zu den 50 Meſſen zu thun, die ſie der Madonna gelobt hatten. So wenig ich von dieſer ehrlichen Dame halte, ſo verſtunden wir uns doch auch noch dazu, und wir waren geſchiedene Leute. Wir nahmen uns vor, der Venus von Medizis unſere Viſite ein andermal und zu Lande abzuſtatten; da es aber nicht möglich war, zeitlebens in Porto fino zu bleiben, ſo wagten wir es endlich nach langem Hin= und Herüberlegen, uns wieder den 20. früh, nach Genua, auf einer kleinen wohlbeſetzten Feluke einzuſchiffen, die uns auch nach 7 Stunden ohne Zufall nach Genua brachte. Hier erfuhren wir nicht ohne Schrecken und Mitleiden, daß in der Nacht vom 17. 16 Fahrzeuge von verſchiedener Größe in dem böſen Golf verunglückt wären, der uns ſo geängſtiget hatte, und da man uns ſagte, daß der Monat März unter allen der unglücklichſte Zeitpunkt für die Schifffahrt ſei, ſo wünſchten wir uns deſto ſehnlicher bald wieder nach Frankreich zu gehen, und unſere Reiſe nach Antibes lag uns wie ein Stein auf den Herzen, zumal, da ein Tag nach dem andern verging, ohne daß ſich der Wind ändern

wollte. Einmal waren wir ſchon entſchloſſen, über Turin, den Mont Cenis und Lyon wieder nach Nimes zu gehen — ſo weit und beſchwerlich auch der Umweg war — In ſolcher Ungewißheit ſchwebten wir vom 20. Februar bis den 5. März, und hatten nunmehr nur zu viel Zeit alles noch nachzuholen, was wir etwa bei unſerm erſten Aufenthalt in Genua aus der Acht gelaſſen hatten. Sogar bis in die Spitze der berühmten Laterne, die am äußerſten Ende des Hafens hoch in die Luft ſteigt, ſind auch wir geſtiegen. Dieſer Leuchtthurm iſt von außerordentlicher Höhe. Wir machten Bekanntſchaft mit dem Commandanten deſſelben, der ein ältlicher Offizier iſt, und hier mit ſeiner Frau und Tochter nur ein paar Zimmer innen hat, die nicht größer ſind, als Ihr Alkoven. Wie kann man ſich aber auch entſchließen, Commandant einer Laterne zu werden, zumal auf ſo beſchwerliche Bedingungen; denn er darf nicht ohne ganz beſondere Erlaubniß ſeinen wichtigen Poſten verlaſſen, und er ſagte uns, daß er ſeit 5 Jahren nicht aus ſeinem Thurme gekommen ſei. Den 5. März Nachmittags kündigte man uns an, daß der Wind günſtig, und ein franzöſiſcher Courier, der von Rom kam, im Begriff ſei, nach Antibes zu gehen. Wir entſchloßen uns kurz, obgleich mit klopfenden Herzen, und nahmen Plätze in ſeiner Feluke. — Der gute Wind dauerte 22 Stunden, — aber wer kann ſich auf den Wind verlaſſen? — Er änderte ſich den andern Tag, der Courier ließ indeſſen den Capitain ſeine Reiſe nicht fortſetzen, welches uns ſehr ſchmeichelte; er nöthigte ihn, in einen Hafen zu laufen,

und wir landeten in Port Maurice. Hier blieben wir, bis die Nacht einbrach, und der Wind eine gute Wendung nahm, und 18 Stunden darnach befanden wir uns zum zweitenmal in Antibes. Wir beſuchten hier nur das Haus des Commandanten. Jedermann war vergnügt uns wieder zu ſehen, denn man hatte vor gewiß geſagt, daß wir mit unter der Zahl der vielen Unglücklichen wären, die am 17. Schiffbruch erlitten hätten; den Tag darauf ſetzten wir unſere Reiſe weiter zu Land fort. Wir nahmen unſern Weg dießmal über Toulon, wo wir uns einige Tage aufhielten; den einen davon fuhren wir nach Hieres, und liefen von einem Orangengarten in den andern. Wenn Sie ein einziges mal dieſe Gegend geſehen hätten, ich bin verſichert, Sie würden nicht wieder weg wollen; wir aber lieſſen uns durch allen ihren Reiz nicht aufhalten; wir eilten, um bald nach Nimes zu kommen, wo wir auch, wie geſagt, geſund und wohl angelangt ſind. O was für eine ſchöne Sache iſt es doch um die Erfahrung. Itzt, da wir in Ruhe ſind, befeſtigen wir uns immer mehr in dem Entſchluß, das Meer nicht mehr anzuſehen. Wir haben alle unſere großen Abſichten auf Cairo und Surinam aufgegeben, und die größte Seereiſe, die wir vielleicht in unſerm Leben noch thun dürften, iſt etwa die kurze Ueberfahrt von Calais nach Dower. Ich habe dieſen langen Brief nicht für Sie allein geſchrieben, liebe Tante, ſo flüchtig er auch geſchrieben iſt. Laſſen Sie ihn meinen übrigen Freunden in Coburg auch leſen; denn ich habe für dießmal unmöglich Zeit noch mehrere Briefe

an einen Ort zu ſchreiben, da ich ſo viele andere noch zu beantworten habe. Nehmen Sie bei meiner Reiſebeſchreibung den Hofrath Aulig zu Hülfe, der Ihnen eine Charte geben wird, wo Sie mir von Fuß zu Fuß folgen können, und machen Sie ihm dabei mein ergebenſtes Compliment. Zu Anfang künftigen Aprils ſind wir Willens Toulouſe, la Rochelle und Bourdeaux zu beſuchen, und uns den Sommer über in der Touraine aufzuhalten.

M. A. v. Th.

3) An Weiſſe.

Wir gingen den 4. März mit einem franzöſiſchen Courier, der uns einiges Herz machte, ab, und kamen den 6. ohne weitern Zufall in Antibes an. — Sie können leicht denken, daß wir uns nicht weiter hier aufhielten. — Wir kannten das liebe Oertchen. — Wir nahmen einen andern Weg als das erſtemal, beſahen Toulon und Hieres, wo wir uns eigenhändig in den daſigen Orangenwäldern einige hundert Stück Früchte von allerlei Farbe und Geſchmack abbrachen, die wir mit uns nahmen, und außerdem noch ſo viele Bäume verſuchten, als der Magen vertragen konnte. — Die ganz ungeheure Menge von Orangen und Citronen, womit hier ſo viele tauſend Bäume bedeckt ſind, kommt einem deutſchen Auge ſehr ſeltſam vor. Wir waren in einem Garten, wo man erſt ſiebenzigtauſend abgenommen hatte, um ſie nach Marſeille zu ſchicken. Wenn wir ſie nicht in dem Gartenmagazin liegen geſehen hätten, ſo würden wir geglaubt haben, daß in Jahr und

Tag auch nicht ein Stück könnte abgebrochen ſeyn, ſo gerüttelt voll waren die Bäume. Den 14. März kamen wir in Nimes an. — Hier ruheten wir aus, bis den 5. April, wo wir alsdann über Toulouſe — einer ſehr großen Stadt — gingen, ohne uns jedoch aufzuhalten. Wir beſahen das Capitol und den Platz, wo der arme Calas gerädert wurde, und begaben uns auf das Poſtſchiff, das uns zwiſchen den reizenden Ufern der Garonne nach Bourdeaux brachte. Dieſes iſt eine der ſchönſten Städte, die ich noch geſehen habe. — Sie war erleuchtet, als wir Abends ankamen, weil eben der Herzog von Chartres gegenwärtig war. — Nach einem achttägigen Aufenthalt daſelbſt gingen wir weiter, fuhren durch eine lange Strecke Landes, die uns weiter nicht die geringſte wichtige Stadt zeigte, — denn Poitiers iſt eine Maſſe ſo groß wie Paris von Häuſern, deren keines mehr als 1 Laubthaler werth iſt. Der Platz von Ludwig XIV. iſt indeſſen in ſeiner Art merkwürdig. Dieſer Herr, der überall in Frankreich auf den ſchönſten regelmäßigſten Plätzen in Bronze figurirt, ſteht hier, von Gyps geformt, wie ein Bettler am Pranger. Den 27. kamen wir nach Tours, wo wir den Sommer über zu bleiben gedenken. Dieſe Stadt an und vor ſich iſt nicht ſchön, und nicht groß, liegt aber in der luſtigſten und freundlichſten Gegend, die man nur mahlen kann. — Die Spaziergänge ſind wunderſchön, die Geſellſchaft iſt angenehm und ungezwungen, und ich hoffe, daß wir uns hier recht wohl gefallen werden. Es bleiben uns nunmehro nicht viel Provinzen von Frankreich zu beſehen übrig, und auch

dieſe gedenken wir noch zu ſehen, ehe wir dieſes Reich verlaſſen. Wie wenig Franzoſen haben ihr Land ſo durchreist als wir das ihrige! dafür bin ich aber itzt in Frankreich beſſer zu Hauſe als in Deutſchland, wovon ich nur einen kleinen Theil durchſtrichen habe. Wenn wir mit Frankreich fertig ſind, werden wir vermuthlich nach England gehen, und alsdann noch einmal nach Italien, aber von einer andern Seite. Ich begehe heute meinen 38ſten Geburtstag, vor meinem 40ſten Jahre werde ich alſo wohl ſchwerlich Deutſchland wieder ſehen. — Ob ich klüger nach Hauſe komme, als ich weggegangen bin, iſt ungewiß. — Ich ſpüre wenigſtens noch nicht viel Zuwachs von Kenntniſſen, den einzigen Sturm ausgenommen, der mich bald um alle gebracht hätte, — indeſſen vergeht doch ein Jahr nach dem andern, und da ich ſie nicht beſſer anzuwenden weiß, ſo thue ich nicht Unrecht, daß ich wenigſtens die verſchiedenen Früchte der Länder koſte, zumal da die Reiſen meiner Geſundheit ſo zuträglich ſind. — Ich bin wirklich ſo jung und ſo munter, als man nur ſeyn kann, und dieſes führt eine große Beruhigung mit ſich. Man trägt alleweile meinen Geburtstags-Kuchen auf — dieß benimmt mir die Luſt weiter zu ſchreiben — Leben Sie alſo wohl, lieber Weiſſe. — Ich will Ihre Geſundheit trinken, ſchreiben Sie mir bald, ob Sie es gefühlt haben. Ich grüße Ihre liebe würdige Frau auf das freundſchaftlichſte, küſſe Ihre lieben Kinder, und bin mit Leib und Seele

Ihr

Th.

Thümmel hielt ſich noch bis zum 7. Februar 1777 zu Tours auf, wo er ſeinen Bruder und ſeine Schwägerin verließ. Er mußte vor dem Domſtifte zu Naumburg, um als oberſter Expectant zu einer Minorpräbende zu gelangen, erſcheinen. Er reiste über Paris, und hielt ſich dort vom 8. bis zum 17. auf, kam den 22. nach Straßburg, wo er ſich auch einige Tage aufhielt, ſo auch in Nürnberg, wo er die Bekanntſchaft mit Murr machte, und erſchien den 7. März auf einmal wie ein Geſpenſt in Coburg, wo ihn keine Seele erwartet hatte.

Auf dem Wege von Paris nach Straßburg überſetzte er die Oper Zemire und Azor.

Weiſſe war mit dieſer Arbeit gar nicht zufrieden. Beide Freunde geriethen über die zu dieſer Oper paſſende Muſik in einen weitläuftigen Streit; Thümmel wollte nur die von Gretry gut heiſſen, und verſchmähte die Arbeiten von Neefe, Hiller und Reichard. Weiſſe nahm dagegen die italieniſche und deutſche Muſik in Schutz.

Weiſſe ſchrieb endlich an ſeinen Freund, ohne Rückhalt: „Ueberhaupt, was läßt ſich der Verfaſſer einer Wilhelmine ein Ding ſo am Herzen liegen, durch das er wahrlich ſeinen Ruhm nicht befeſtigt, und das ihm jeder kleine Verſificateur ſo ziemlich nachmachen kann? Sie müſſen wiſſen, daß die Zemire auch von einem in Breslau und von dem Inſpector Saal überſetzt worden.“ Und hierauf zog Thümmel auch ſeine Hand von dieſer Oper auf immer ganz ab, und nahm ſie nicht in ſeine Werke auf; gleichwohl iſt ſie gedruckt,

und auch auf einige Bühnen gebracht worden. Jeßt trat Thümmel wieder in Coburg in ſeinen Geſchäftskreis, und in ſeine alten freundſchaftlichen angenehmen Verbindungen ein. In dieſer Zeit beſorgte er für ſeinen Hof mit dem Baron von Grimm die Aufhebung des Droit d'aubaine gegen Frankreich.

In ſeinem Privatleben erſchienen damals für ihn verſchiedene erfreuliche und traurige Ereigniſſe. Ein alter Rechtsgelehrter, mit Namen Balz, gewann Thümmeln ſchon in ſeinen academiſchen Jahren ſo lieb, faßte eine ſo große Achtung und Zuneigung für ihn, und vergaß ihn auch in der Entfernung ſo wenig, daß er ihn zum Beweiſe ſeiner Anhänglichkeit im J. 1776 zum Univerſalerben ſeines Nachlaſſes von vier und zwanzig tauſend Thalern Sächſiſch einſeßte.

Der Grund der Zuneigung des Balz gegen Thümmel ſoll, wie der leßtere ſelbſt ſeinem Sohne Moriß erzählte, lediglich darin gelegen haben: Balz verlieh öfters kleine Geldſummen an junge Studierende in Leipzig; und obgleich die wenigſten ihre Schulden bei ihm wieder abtrugen, ſo machte doch Thümmel eine Ausnahme; auch er hatte in einer Geldnoth ſeine Zuflucht zu Balz genommen; Thümmel zahlte aber pünktlich in dem geſeßten Termin ſeine Schuld ab. Dieß gefiel dem alten Rechtsgelehrten ſo wohl, daß er ihn zu ſeinem Erben einſeßte.

Im Jahre 1778 machte er eine Reiſe in das Bad zu Lauchſtädt, um dort ſeinen jüngern Bruder und deſſen Gattin, die kurz vorher aus Holland zurück gekommen waren, zu bewillkommen.

Er verlebte mit dieſen ihm ſo lieben Verwandten drei ſehr glückliche Wochen in ihrem Hauſe und auf ihrem Guthe. Kaum war er wieder ſeit vierzehn Tagen nach Coburg zurückgekehrt, ſo ſchrieb ihm ſein Bruder unter dem 16. September, daß er nach Ronneburg gegangen ſei, um dort das Bad gegen einen Gichtfluß, an dem er öfters litt, zu brauchen. Den 19. deſſelben Monats erhielt Thümmel eine Eſtaffette von dem Gothaiſchen Obermarſchall von Studnitz, der mit nach Ronneburg gereist war; dieſer meldete ihm, daß ſein Bruder am rothen und weiſſen Frieſel nicht ohne alle Gefahr krank liege, und er möchte eilen, zu ihm nach Ronneburg zu kommen. Thümmel ordnete ſogleich ſeine Reiſe, und ging Tag und Nacht ununterbrochen fort. —

Auf dem Markte in Ronneburg fragte er, wo ſein Bruder wohne? und erhielt zur Antwort: er ſei am neunzehnten zu Mittag geſtorben.

Betäubt trat er in die brüderliche Wohnung unter ſeine Freunde, die mit den Anſtalten der Beerdigung, die den Abend ſtatt finden ſollte, beſchäftigt waren. Man wollte ihm den Körper des Verſtorbenen nicht zeigen, er beſtand aber darauf, und bereute es nachher; die entſetzliche Veränderung, die Krankheit und Tod an dieſem ſchönen, jungen, blühenden Mann vorgenommen hatten, machte den tiefſten Eindruck auf ihn, den er lange nicht verwinden konnte. Der Obermarſchall von Studnitz hatte die Wittwe genöthigt, ſich von dem traurigen Orte zu entfernen, und dieſer nöthigte auch Thümmeln, ihr auf das Guth ihrer Schwe-

ſter nachzueilen, wohin ſich die arme Leidende geflüchtet hatte. Er kam um die Zeit bei ihr an, als ihr Mann in Ronneburg begraben wurde. Das große Vertrauen, das die Wittwe während der langen gemeinſchaftlichen Reiſe gegen Thümmel gefaßt hatte, erleichterte den Eingang des Troſtes; auch beſorgte Thümmel diejenigen Geſchäfte ſeiner Schwägerin, zu denen ſie ſich noch nicht ruhig und fähig genug fühlte.

Dieſe Geſinnungen der Freundſchaft, der Achtung und des Vertrauens gingen endlich in gegenſeitige Liebe über, und am 18. October 1779 reichten ſie einander die Hände am Altar zu der glücklichſten Ehe. Thümmel ſchreibt über ſeine Gattin an ſeinen Weiſſe: „Ich habe nie eine Perſon geſehen, die mehr geſellſchaftliche Tugenden, mehr Eigenſchaften vereinigt, die zum Glück der Ehe nöthig ſind. Es iſt nicht die Erfahrung meiner erſten Flitterwoche, die oft betrüglich iſt, die mich ſo ſprechen heißt. — Es iſt der Umgang von vielen Jahren, wo ich ſie in ſo verſchiedenen Verhältniſſen, und allemal mit Bewunderung ihres Herzens und ihres Charakters geſehen habe. Kann ich das gute Weſen nur zum Theil ſo glücklich machen, als es verdient, ſo bleibt für mich weiter kein Wunſch in der Welt übrig.“

Thümmel brachte nun ſeine Gattin nach Coburg, wo er mit ihr in dem ſchönſten häuslichen Glück lebte. Er machte dabei das angenehmſte Haus, wo der gebildete Theil der Einheimiſchen, und die berühmten Fremden, die durch Coburg reisten, die freundlichſte Aufnahme fanden.

Nicolai, als er im Jahr 1781 ſeine große Reiſe antrat, ging auch über Coburg, und den vergnügten Stunden, die er im Thümmelſchen Hauſe damals zubrachte, hat er in ſeiner Reiſe ein dankbares Andenken geſetzt *). Dieſe ſchönen Verhältniſſe wurden plötzlich im Jahr 1783 getrennt. Thümmel glaubte nämlich, er ſei von ſeinen Collegen in zwei nicht unwichtigen Sachen, die vor das Landes-Miniſterium gekommen, übergangen, dadurch um ſeine Achtung beim Publikum gebracht, und er überhaupt empfindlich benachtheiligt worden. — Selbſt ſeine beſten Freunde ſchienen aber die Sache nicht ſo fürchterlich und ſchwarz anzuſehen; denn Thümmels viele Reiſen, ſeine häufige Abweſenheit konnten ſeine Collegen leicht verwöhnt haben, auf ſeine Abſtimmung ſo genau nicht zu rechnen. Aber Thümmel wollte die Stimme der Freundſchaft damals nicht hören; er ſah dieſe Uebergehung nun einmal zu ſchwarz, und verlangte ſeinen Abſchied; er beſtand auf deſſen Ertheilung, ſelbſt gegen die freundſchaftliche Vorſtellung ſeines fürſtlichen Freundes, des damaligen Erbprinzen, nachmaligen Herzogs Franz.

Er erhielt endlich ſeinen Abſchied, und zog mit ſeiner Familie nach Gotha, wo er theils in der Stadt, theils auf ſeinem Guthe Sonnenborn lebte. Er ſchien aber ſelbſt bald nachher die Niederlegung der Coburgiſchen Dienſte bereut zu haben. Sein Haus in Gotha, und ſein Guth Sonnenborn richtete er mit ſeiner Gattin

---

*) Deſſen Reiſe Band 1.

nicht nur auf das angenehmſte, ſondern auch auf das koſtbarſte und geſchmackvollſte ein, und folgte darin wenigſtens den Grundſätzen nicht, die er in ſeiner Reiſe nach Frankreich durch einen Landjunker ſo kräftig, eindringlich, und überzeugend aufzuſtellen für nützlich fand *).

Doch auch dieſe ſchönen Beſitzungen, der Umgang mit Freunden, lieben Verwandten und vielen andern fein gebildeten Perſonen, das Beſuchen eines gefälligen Hofes — alles dieſes vermochte nicht, ihm zu allen Zeiten ſein dortiges Leben, das er doch ganz dem Umgang und den Wiſſenſchaften widmen konnte, wünſchenswerth zu machen.

Er ſehnte ſich nicht nur in Staatsdienſte zurück, ſondern er verſuchte ſogar Schritte zu dieſem Zweck zu thun, und in dieſer Hinſicht wollte er auch ſein Guth verkaufen. Er wünſchte in einem der Theile von Polen, die an Preußen oder Rußland gekommen, Anſtellung zu erhalten. Daß es ihm damit wahrer Ernſt war, ſieht man aus einer Briefſtelle an Weiſſe: „Ich ſtelle mir Polen, ſchreibt er, im phyſiſchen und moraliſchen Betracht, als einen Neubruch vor, in welchem noch manche unbenutzte Quelle liegt, und der nur geſchicktere Hände als die bisherigen braucht, um für jeden thätigen Mann ergiebig zu werden. Wenn ich Sonnenborn gegen ein Guth in Polen vertauſchen könnte — — vorausgeſetzt, daß der Vortheil, daß mein jetziges in einem cultivirteren Lande, nahe bei

*) S. Werke IV. Bd.

einer Reſidenz-Stadt liegt, mir recht theuer angerechnet würde, ich wollte wohl den Tauſch wagen, ohne zu kurz zu kommen. Mit den Kenntniſſen, die hier, wo ſie gemein ſind, wenig helfen, könnte ich hoffen, wenn ich ſie dort hinbrächte, wo ſie ein Wunder ſind, ungleich mehr zu gewinnen. Könnte ich nebenbei eine Stelle in den Finanzen oder dem Commerz erhalten — denn in der Juſtiz möchte ich keine — ſo iſt es wahrſcheinlich, daß ich für mich und andere noch manches Gute wirken könnte, ehe ich ſtürbe. Mir iſt ziemlich jeder Fleck der Welt, wo ich hingeworfen werde, gleichgültig geworden. Natur treffe ich überall an, und die Vortheile der Cultur haben nur für mich in ſo weit einen Werth, als ich ſie auf Benutzung jener anwenden kann. Rußland und Preußen haben ihre Staaten ſo vergrößert, daß es ihnen, nach meiner Rechnung, an Menſchen fehlen muß, die ſie als Propfreiſer zur Veredlung jener wilden Stämme benutzen können — Curland kann bei der neuen beſſern Verfaſſung, die Catharina die zweite dort beabſichtigt, wohl noch in dieſem oder jenem Fach einen thätigen Kopf brauchen, und ich geſtehe Ihnen aufrichtig, ich würde ihr am liebſten angehören, weil ich nun einmal ein entſchiedenes Tendre für dieſe in allem Betracht große und conſequente Regentin habe. Wenn es ihr gelingt, die rohe Menſchenmaſſe, die ſie eroberte, in ein klügeres und glücklicheres Volk umzubilden, welcher Philoſoph dürfte es mißbilligen, daß ſie ſich ihrer annahm — und welcher thätige Mann ſollte nicht wünſchen, nach ſeinen Kräften zu einem ſo guten Zweck mitzuwirken,

wäre es auch nur als ein Stift in dem ungeheuren Uhrwerk, deſſen Seele ſie iſt. Der Krieg, der mir ohne mein Verſchulden einen großen Theil meines Vermögens entriß, und mich dadurch in eine Geſchäftsloſigkeit verſetzte, mit der ich nichts anzufangen weiß, — hat hingegen den Reichthum und die Regentenpflichten der Kaiſerin vermehrt. Könnte ich nur dazu gelangen ihr in einem Fache zu dienen, wo ich hoffen dürfte, ihr nützlich zu werden, ſo würde ſich meine itzige unwillkührliche Ruhe — der Betriebſamkeit ihrer Macht, mein Mangel — ihrem Reichthum, und meine Wünſche — ihren Abſichten vortrefflich anpaſſen laſſen, und das allgemeine Glück, das ich unter ihr zu befördern den Beruf hätte, würde auf das wohlthätigſte auch auf mein häusliches Glück und auf meine Kinder zurückwirken. Sie ſehen aus dieſem meinem philoſophiſchen Exposé, daß ich, wie ein Taglöhner, der an der Ecke des Marktes erwartet, daß ihn jemand dinge, jede Gelegenheit mit Muth ergreifen werde, die mir die Laſt des Müſſiggangs abnimmt, und die Sorge für die Unterſtützung und Erziehung meiner Kinder erleichtert. Ich glaube, das iſt immer die beſte Art den Zufällen des Unglücks entgegen zu arbeiten, und es ſollte mir leid thun, wenn ich aus Mangel an Mittelsperſonen, meinen ehrlichen, einfachen Plan aufgeben müßte, da ich doch immer ſo gelebt habe, um auf Freunde rechnen und hoffen zu dürfen, daß hier und da einer meine Wünſche zu den ſeinigen machen werde, ſobald er ſie kennt.“ Allein ſeine Freunde Weiſſe und Garve machten ihm klar und deutlich,

daß für ihn in ſeinem Alter, bei ſeiner Art zu leben, weder der Preußiſche noch der Rußiſche Dienſt ein glückliches und zufriedenes Leben gewähren werde. Garve bemerkte, daß der Dienſt bei einem kleinen Fürſten für ihn bequemer und angenehmer, als der in einer großen Monarchie ſeyn müßte. Weiſſe ſagte ihm geradezu, ſein Plan tauge durchaus nichts; denn in ſeinen Jahren fange man keine neue, vorher unbetretene Laufbahn auf einem Boden an, den man nicht kenne, wo man unkundig der Verfaſſung und der Sprache ſei, und wo die Verpflanzung einer zahlreichen Familie in ein ganz fremdes, entlegenes Land ein größeres Capital verzehren würde, als zur Erhaltung derſelben in der jetzigen Lage auf mehrere Jahre nöthig ſei.

Den Wunſch in Staats-Dienſte wieder einzutreten, verſuchte er auch durch den Staatsrath v. Gebler, um in Oeſterreichiſche, und bei dem Miniſter von Moſer, um in Darmſtädtiſche Dienſte zu treten. Allein bei dem erſtern zeigte ſich bald, daß ſein Einfluß in Wien zu beſchränkt war, um eine annehmliche Stelle einem Fremden zu verſchaffen, vielleicht war ihm auch mehr darum zu thun, von Thümmel ein vortheilhafteres Urtheil über ſeine Schauſpiele zu erhalten. Der letztere bedauerte nur im Allgemeinen, daß er nicht mit Thümmel gemeinſchaftlich arbeiten und dienen ſolle.

Dieſer in unmuthigen Stunden erwachte Wunſch in fremde Dienſte wieder einzutreten, verlor doch nach und nach bei Thümmel ſeine Kraft, und im J. 1800 ſchrieb er ruhig an Weiſſe:

„Wirkliche Dienſte zu übernehmen, räth mir mein Genius nicht. Mein Alter, meine Liebe zur Freiheit, mein Hang zur Bequemlichkeit, und meine übrigen Verhältniſſe erlauben es nicht.“

Von dem Jahr 1771 bis zum Jahr 1791 — mithin in dem langen Zeitraum von zwanzig Jahren — ruhete Thümmels Geiſt von aller ſchriftſtelleriſchen Beſchäftigung. Aber unbeſchäftigt konnte doch auch ein ſolcher Geiſt nicht bleiben; er hatte auf ſeinen Reiſen, bei ſeinem mannigfaltigen Umgang mit Menſchen aus allen Ständen ſo vieles erfahren, und über ſo vieles gedacht, daß ſich daraus große Ergebniſſe über den Menſchen, über deſſen Werth, und Unwerth bei ihm niederlegen mußten. Bei der Einbildungskraft, bei dem tiefen Sinn, und bei der Kraft der Sprache, welche Eigenſchaften er alle in ſo hohem Grade beſaß, konnte es nur an ihm liegen, ſobald er wollte, in Proſa und in Verſen mächtig und hinreiſſend alle die Wunder darzuſtellen, die in ihm vorüberzogen. Der aufmerkſame Leſer wird ſchon in den eben mitgetheilten Briefen vielen Stoff gefunden haben, den Thümmel nachher in ſeiner berühmten Reiſe ſo unnachahmlich verarbeitet hat. Er hatte bei ſeinen wiederholten Reiſen, und bei ſeinem langen Aufenthalt in Frankreich, die eigene Beſchaffenheit des Landes und ſeiner Bewohner kennen gelernt, er hatte die treffenden Farben, die er erſt zwanzig Jahre nachher zu einem großen Gemälde verarbeitete, ſorgfältig geſammelt, um die großen Schönheiten der Natur eben ſo getreu als die Sitten der Einwohner, und den großen verderblichen

Einfluß des Mönchthums, der Sophiſten, und der caſuiſtiſchen Schriftſteller auf die Sitten nach der Wahrheit darzuſtellen. Auch fand er kein Bedenken, in dieſes große Sittengemälde eigene Begebenheiten aufzunehmen.

Der Zufall, den Thümmel in einem ſeiner Gedichte ſo vortrefflich beſungen, ſcheint auch großen Einfluß an der Hervorbringung der Reiſe in die mittäglichen Provinzen von Frankreich gehabt zu haben. Die Drangſale des Kriegs, der dadurch ihm entſtandene empfindliche Verluſt an Vermögen, und andere traurige Familienereigniſſe verſcheuchten ſeine Heiterkeit; und dieſe wollte er wieder gewinnen, um nicht zu Grunde zu gehen. Wo anders und wo beſſer konnte er dieſes Kleinod des Gemüthes finden, als in ſich ſelbſt? Er überließ ſich nach einem langen Zeitraum wieder dem Spiele ſeiner Phantaſie in den einſamern Abendſtunden der Tage und Wochen, die er dann und wann auf ſeinem Landguthe Sonnenborn zubrachte, und ſchrieb oft unter jahrlangen Unterbrechungen die Reiſe, eines der originelleſten Werke, die unſere Literatur aufzuweiſen hat. Im Jahr 1791 erſchien der erſte Band, und 1805 der zehnte und letzte *). Der Verfaſſer wollte unerkannt ſchreiben, und ſetzte daher den Zeitpunkt der Reiſe zehn Jahre ſpäter an, als ſie wirklich geſchehen; und aus eben dieſer Urſache machte

*) Bei Göſchen in Leipzig. Die erſte Ausgabe erſchien in zwei Abdrücken, eine beſſere und eine wohlfeilere. In den Werken iſt die Reiſe vom 2. bis zum 6. Band enthalten.

er den Reiſenden zu einem Berliner, und ließ ihn von Berlin aus die Reiſe antreten, ob er gleich damals Berlin nur aus Beſchreibungen kannte, und dieſe berühmte Stadt erſt im Jahr 1807 kennen lernte.

Der Beifall, den dieſes Werk allgemein erhielt, war außerordentlich. Die Leſer warteten nicht erſt auf die Urtheile der Kunſtrichter, ſondern ſie griffen dieſen vor; und das Buch war lange ſchon geleſen, und von Leſer zu Leſer gelobt und erhoben worden, als die Kunſtrichter auch ihre Meinungen von ſich ſtellten, die aber ebenfalls ſich zum Ruhm des Verfaſſers erklärten. Und ungeachtet er in dieſem Werke mehrere ſchädliche Dogmen der katholiſchen Kirche eben nicht ſchonend, ſondern vielleicht nur zu ähnlich und daher zu grell gezeichnet hat: ſo hat gleichwohl das Werk bei allen aufgeklärten Männern jener Religionsparthei großen Beifall erhalten.

Es würde eine ſehr undankbare Arbeit ſeyn, wenn man alle Stimmen der Kunſtrichter hier ſammeln und aufſtellen wollte; es wird wohl in keinem der vielen deutſchen kritiſchen Blätter die Anzeige, und zwar vortheilhafte Anzeige dieſer Reiſe fehlen. Es wird genug ſeyn, die Urtheile dreier unſerer geiſtreichſten Schriftſteller und vortrefflichſten und edelſten Menſchen anzuführen, und dieſes um ſo mehr, da Thümmel ſelbſt glaubte, durch dieſe drei Urtheile die ſchönſte Belohnung für ſeine Arbeiten erhalten zu haben. Die drei ſo achtungswerthen Männer ſind: Lichtenberg in Göttingen, von Klinger in Petersburg, und Jacobs in Gotha. Die beiden erſtern waren ihm

perſönlich ganz unbekannt, und er ſtand vorher auch mit keinem derſelben in einigen Verhältniſſen. Ihre Urtheile über ihn waren daher ganz unbefangen, ſie kannten keine Rückſichten, ſie waren keine aufgetragene Recenſionen, und ſie mußten daher auch um ſo mehr gelten. Jacobs wurde von Thümmel ſelbſt erſucht, eine Beurtheilung ſeiner Schriften zu entwerfen, die er vorzüglich für Herrn Jördens beſtimmt hatte, der ihn um Nachricht von ſeinem Leben und ſeinen Schriften für das Lexicon deutſcher Dichter und Proſaiſten erſucht hatte. Lichtenberg *) ſchrieb an ſeinen Freund Sömering in Mainz im Jahr 1791 folgendes:

„Haben Sie ſchon Thümmels Reiſen nach dem ſüdlichen Frankreich geleſen? Ich müßte mich ſehr irren, oder einiges im Buche, zumal unter den Verſen, läßt ſich ſchlechterdings nicht beſſer machen. Noch beſſer wäre vermuthlich nicht mehr für uns. Als ich es las, wußte ich von dem Verfaſſer nichts, und da wünſchte ich Deutſchland ſehr, daß es ein noch unbekannter ſeyn möchte. Welcher Ausflug, ſo auszufliegen! So iſt es aber eine vielleicht zum leztenmal zurückkehrende Taube, die dieſes Blättchen mitbrachte, das allemal ein Land der Verheißung nahe hoffen läßt. Ich habe manche Verſe ſechs, ſiebenmal geleſen, bloß die Applikatur zu bewundern, mit der er ſich gleichſam vorſezlich durch Parentheſen den Weg zu verſetzen ſcheint, um hernach wie die glätteſte

*) S. Lichtenbergs Biographie in Schlichtegrolls Nekrolog auf das Jahr 1799. B. 2. S. 193.

Schlange durchzuglitſchen, ohne auch die kleinſte Faſer von Sinn und Reim hinter ſich zu laſſen. Man ſagt, Boileau habe ſeinen zweiten Vers immer zuerſt gemacht; Thümmel iſt weiter gegangen. Er machte erſt den dritten, dann den zweiten, und dann den fünften, oder er hat ſie, welches mir wahrſcheinlicher iſt, wie ein Schöpfer, alle zugleich gemacht. Empfehlen Sie mich unſerm lieben Forſter, gerade einem ſolchen Hexenmeiſter in der Proſa."

Unter Lichtenbergs äſthetiſchen Bemerkungen *) befindet ſich noch folgendes Urtheil über Thümmel: „Ein großer Griff in der Verſification iſt es, verwickelte Conſtructionen, dergleichen man in Proſa macht, auch im Vers anzubringen, und doch ſich herauszuwickeln, ohne weder dem Sinn, noch dem Reim Gewalt anzuthun. Ich verſtehe mich hier ſelbſt ſehr wohl, finde aber, daß ich mich nicht für Andere deutlich ausdrücke. Thümmel in ſeinen Reiſen nach dem ſüdlichen Frankreich hat ſich in dem, was ich meine, hauptſächlich als einen großen Meiſter bewieſen."

Der Kaiſerl. Ruſſiſche General v. Klinger **) nennt Thümmels Reiſen nach Frankreich „ein

*) S. G. L. Lichtenbergs vermiſchte Schriften, nach deſſen Tode herausgegeben von L. C. Lichtenberg und F. Kries, Göttingen 1817. 2. B. S. 337. 338.

**) S. (Klingers) Betrachtungen und Gedanken über verſchiedene Gegenſtände. Cölln 1803. S. 132. §. 3. Klinger nimmt auch hier ſeinen Liebling wegen der unreinen Stiefel in Schutz, die ihm Jean Paul Richter vorgeworfen. Allein beide Männer haben ſich darüber ſelbſt verſtändigt, und ihre gegenſeitige Achtung hat ſich nicht vermindert.

Buch, wie wir noch keines in Deutſchland haben, voller Geiſt, Jovialität, Genialität, neuer Anſichten, Menſchen- und Weltkenntniß, und dieß alles mit einem ſo leichten, und wo es nöthig iſt, mit einem ſo feurigen Colorit dargeſtellt, wovon wir wenige Beiſpiele geſehen haben.“

An einer andern Stelle *) äußert ſich Klinger dahin: „Wenn ich einſt wegen Mangel des Raumes, oder der Schwierigkeit des Transports nach einem entfernten Ort, meinen Ueberfluß von Büchern abſchaffen müßte, alſo reicher würde, indem ich nur ärmer ſchiene, ſo habe ich mich auf das, was die ſogenannte ſchöne deutſche Literatur betrifft (um jetzt von dieſer nur zu reden), ſchon im Voraus eingerichtet. Ich werde Leſſings Nathan, Wielands Muſarion und Oberon, Göthens Götz, Taſſo und Iphigenie, Schillers Don Carlos, Voſſens Luiſe, und Thümmels Reiſe in das ſüdliche Frankreich auswählen.“

Und ſ. 842 ſpricht Klinger weiter:

„Ich trete in deine herrliche Gallerie, funfzigjähriger Thümmel, und dein Herz des fünf und zwanzigjährigen Jünglings, dein Geiſt und Verſtand des vollendeten Mannes, dein zarter, kräftiger, glühender Pinſel, dein hoher, moraliſcher Sinn, dein Gefühl für Wahrheit, Freiheit, Rechtſchaffenheit, deine Biederkeit machen mich meine Gloſſe über alle Werke des Kopfs und des Talents vergeſſen, und ſeien ſie auch von dem erſten Genius geſchrieben.“

*) Daſelbſt 3ter Band, St. Petersburg 1805. 827.

Als Klinger nachher das wahre Alter des Dichters erfuhr, berichtigte er ſich ſelbſt dahin *): „Als ich die funfzig niederſchrieb, zählte dieſer nie alternde, immer blühende Dämon ſieben und ſechzig, wie ich nachher erfuhr, und da ich alſo in meinem Irrthum nach den gewöhnlichen, und ſchon mehr als gewöhnlichen Zeugungskräften des menſchlichen Geiſtes rechnete, ſo macht nun mein belehrter Irrthum das Wunder erſt recht zum Wunder.“ Jacobs **), dieſer gelehrte und geſchmackvolle Kenner alles Schönen, gab die von ihm verlangte Schilderung der Thümmelſchen Schriften dahin:

„Wenige Schriftſteller haben von ihrer erſten Erſcheinung an, eine lange Reihe von Jahren hindurch die Gunſt des gebildeten Publikums ſo entſchieden genoſſen, als der Verfaſſer der Wilhelmine, der Inoculation der Liebe und der Reiſen in das ſüdliche Frankreich. Wenn man dieſe Werke nennt, ſo ruft man jedem ihrer Leſer aus alter und neuer Zeit einige der genußreichſten Stunden zurück, und bezeichnet zugleich einige merkwürdige Stationen der deutſchen Bildung auf einem neuen Gebiete. Die Poeſie, welche für die höhern Stände lange nur eine Art von gefälliger Freundin war, die für ihre Unterhaltungen nicht eben geliebt, aber belohnt wurde, und wenn ſie nicht feil werden wollte, ſich gern, um alle Verwechſelung unmöglich zu machen,

*) S. Klingers Werke. Königsberg 1809. B. 12. S. 261.

**) S. Jördens Lexicon. 5. B. S. 70.

in den cyniſchen Mantel einer ſpröden Tugend einhüllte, trat durch Thümmel in dem Glanze edler Würde und ſchönen Anſtandes auf, ohne Steifigkeit und höfiſche Leerheit, und mit allen Grazien zarter Leichtigkeit, zierlichen Witzes, unſchuldiger Schalkheit, und reitzender Tändelei umgeben, die der Weltgebrauch zwar nicht ſchafft, aber erzieht. Zum erſtenmale erſchien in der Wilhelmine die Hofwelt ſelbſt, von der ſichern Hand eines Kenners croquirt, ohne Uebertreibung und dennoch comiſch, wie leere Larven, die ſich in geiſtreich gruppirten Arabesken um die Idylle einer ächt deutſchen Magiſterliebe ziehen. Wie die Heldin des Gedichts, ſo erſchien das Gedicht ſelbſt, ein Kind deutſcher Natur und Sitte, durch Weltgebrauch gebildet, durch Erfahrung gewitzigt, eine verſchönerte Blüthe, welche die Luft des Hofes aufgehaucht, aber nicht vergiftet hat, reizend durch natürliche Anmuth und geſundes Gefühl, durch leichten Witz und gebildete Sprache. Dieſe ſchönen Eigenthümlichkeiten, die ihm alle Stimmen gewannen, und ſeinen Ruf auch zu den Fremden brachten, denen es aber ſelbſt bei einer vollkommenen Dollmetſchung, dennoch in ſeiner ächten Nationalität faſt ein Räthſel bleiben mußte — wiederholten ſich in größerer Vollkommenheit, als nach einem vierzigjährigen, nur ſelten unterbrochenen Stillſchweigen, die befreundete Stimme von neuem ertönte, und der geiſtreiche, vielgebildete, tieffühlende Reiſende das Tagebuch ſeiner abſichtlichen Wanderungen und unabſichtlichen Irren vor den Augen des Publikums aufſchlug. Hier nun

erſcheint jede Seite mit gewählten, ſchimmernden Farben bedeckt, und von den Orangenwäldern der Provence zieht ſich der ſtrahlenreiche Irisbogen mit allen ſeinen magiſchen, Phantaſie und Gefühl feſſelnden, Bändern nach Deutſchland herüber, die Königin des Tags in Millionen Tropfen ſpiegelnd, und durch den tiefen Grund des dunkeln Gewölbes erhöht, das ſeinen Teppich hinter ihm aufgerollt hat. Wie das Land, das mit ſeinen ſonnigen Fluren die ſchönſten und rührendſten Scenen dieſes Gedichts, wie ein magiſcher Schauplatz umringt, iſt das Gedicht ſelbſt mit zarten und duftreichen Blüthen beſtreut, die in der Tiefe ihrer Krone herrliche Früchte bergen, und wenn der ſchimmernde, ſpielende Frühling vorüber iſt, dem innern Auge ein neues, goldnes Heſperien zurücklaſſen. Auch hier werden, wie dort, ſeidene Fäden — vielleicht nur bisweilen etwas zu lang geſponnen, und in dem zarten, weichen Geſpinnſt liegt Pſyche's Ebenbild, das die eigennützige Lüſternheit blos neugieriger Leſer tödtet, der ſinnigen und gemüthvollen aber zum friſchen Leben erweckt. Wie ſich in dem ganzen Werke die wunderſamſte, und gediegenſte Proſa mit den inhaltreichſten und ſinnvollſten Verſen durchflicht, und Beredtſamkeit und Poeſie, wie Liber und Libera, einen gemeinſamen, herrlichen Triumphzug feiern, ſo iſt auch in ihm alles, was aus Phantaſie und Gemüth aufblüht, Ernſt und Scherz, tiefe Empfindſamkeit, lebendige Sinnlichkeit, anmuthiger Spott, zarte Liebe, begeiſterte Freundſchaft, anſpruchloſe Weisheit, und unſchuldige Thorheit in einem dichten, Düfte- und

Blumenreichen Kranz verſchlungen. Indem der kranke, verſtimmte, menſchenſcheue Reiſende ſeine Geſundheit wieder ſucht, findet er zuerſt ſich ſelbſt in ſeinem Herzen wieder, indem ſich ſein innerſtes Weſen, von dem ſchönſten Himmel und der anmuthigſten Natur berührt, unter wohlwollenden und unſchuldigen Menſchen entfaltet, und die aufgehobne ſittliche Harmonie — wie die irdiſche in freier Luft — wieder zurückkehrt. Die intereſſante Entwickelung der Perſönlichkeit des Reiſenden macht den Mittelpunkt des Werkes aus; aber in dem Umkreiſe deſſelben ſchwingen und drängen ſich die mannigfaltigſten Gedanken, die reichſten Scenen und eine Fülle unſchätzbarer Zugaben, die in ſeinen freundſchaftlichen Ergießungen, ihm faſt unbewußt, aus dem überſtrömenden Herzen fallen. Eine bunte Welt von Menſchen aller Art, und aller Stände, jeder mit den Farben der Wahrheit bekleidet, zieht vor unſern bezauberten Blicken vorüber; eine reiche Gallerie, die das einfache Kind der Natur und Unſchuld, und alle Arten und Stufen der Bildung und Verbildung, mit gleicher Treue und Lebendigkeit aufſtellt. Nicht minder mannigfaltig ſind die Begebenheiten, die Situationen und Gruppen, und wenn in dieſem Zaubergarten der intereſſanteſten Erſcheinungen etwas einförmig ſcheinen könnte, ſo wäre es das kunſtvolle Verſtecken des Ausgangs — der labyrinthiſchen Pfade, und die Ueberraſchungen, die uns am Ende eines jeden Belvedere erwarten. Da geſchieht es denn, daß, indem man gewöhnt wird, die Erwartung ſelbſt zu erwarten, der beſte Genuß, wie ein leichter Glimmer, auf dem Wege

abgewiſcht und verloren wird. Es iſt indeß immer weit gefahrloſer, nach dem Syſtem des Marquis von Saint-Sauveur, mit dem folgſamen Leſer, als wie jener mit dem ſpröden Leben zu ſpielen, und der Reiſende iſt ein ſo geiſtreicher und gefühlvoller Begleiter, daß wir an ſeiner Seite leicht den oben geſpielten Betrug vergeſſen, und uns mit der vorigen Unbefangenheit ſeinen Launen zu neuen Täuſchungen hingeben."

Es iſt wohl nicht leicht eine Recenſion von einem Buche ſo ganz in dem Geiſte des Buches verfaßt worden, als Jacobs Urtheil über Thümmel. Es wird der Geiſt des Leſers darin überall zu neuen Gedanken und Empfindungen aufgereizt, die zunächſt in den Worten nicht zu liegen ſcheinen; es wird ſelbſt manches im Dunkel gehalten, und dem Leſer die beliebige Deutung überlaſſen; alles gerade ſo wie in der Reiſe. Nur aus einem ſehr geiſtreichen Buche kann aber auch nur eine ſo geiſtreiche Beurtheilung hervorgehen. Und was auch der zu ſtrenge Sittenrichter an manchen aufgehängten Gemälden, als zu nackt, tadeln möchte, das vergißt er gewiß, wenn er unmittelbar von dem Leſen dieſes unnachahmlichen Werkes zurückkommt. In dieſem Werke iſt das Feld der Sittlichkeit ausgemeſſen, von dem verächtlichen moraliſchen Gewürm an, bis zum tadelfreien Seraph hinauf. Der Verfaſſer wollte warnen vor dem Laſter, vor ſittlichem Unweſen; dazu war aber doch nothwendig, daß er das Laſter ſammt ſeinen Reizen und Lockungen kenntlich machte, denn ſonſt würde die unerfahrne Seele um ſo leichter und

um ſo gewiſſer in die Schlingen des in Anmuth und Lieblichkeit gekleideten Laſters gutmüthig eingegangen ſeyn. Der Kenner wird den Tiefſinn bemerken, der im Ganzen des Buchs herrſchend iſt; er wird nicht verkennen, daß der Verfaſſer eine größere und edlere Abſicht hatte, als blos die Zeit dem Leſer zu verkürzen. Der Verfaſſer mag dieſes jetzt allen ſeinen Leſern ſagen, was er vorher nur ſeinem Freunde Weiſſe ſagte.

An dieſen ſchrieb er aus Sonnenborn am 25ſten September 1793: „Da Sie mein erſter Leſer ſind, ſo laſſe ich auch die Bitte, die ich gern an alle meine Leſer thun möchte, zuerſt an Sie ergehen, das Werk mit einigem Bedacht zu leſen, weil ich glaube, daß es ſonſt leicht geſchehen kann, daß man eine Kleinigkeit oft überſieht, die doch zum Zuſammenhang mit dem Folgenden nöthig iſt, und Dunkelheiten findet, die nicht allemal in der Flüchtigkeit des Verfaſſers — ſondern des Leſers liegen.“

Und unter dem 21ſten Februar 1794:

„Es iſt mir zu ſehr daran gelegen, daß dieſer fünfte Theil die beiden vorhergehenden begleite; damit der Gedanke, den ich bis dahin ausgeſponnen habe, nicht unterbrochen bleibt, daß nämlich aus Aberglauben — Verderbniß der Sitten, und daraus Umſturz des Staats erfolge, um einer andern Generation möglich zu machen, der Natur wieder zu ihren Rechten zu verhelfen. Die Gräuel, die ſich vor unſern Augen in Avignon ereignet haben, kommen meinem Texte gar ſehr zu Hülfe, und geben meiner Prophezeihung vom Januar 1786, womit ich dieſen Theil endige — ein gewiſſes Anſehen

ob ich ſie gleich nach Art der Propheten erſt hinterher gemacht habe."

Von dieſen Reiſen eine Ueberſetzung zu liefern, haben unter unſern Nachbarn nur die Engländer verſucht, und nicht ohne Glück; nur iſt es ſehr zu bedauern, daß der Ueberſetzer alle Verſe unüberſetzt gelaſſen, und nur die proſaiſchen Stellen in ſeine Sprache übergetragen hat, wodurch nun freilich dem Leſer ein großer Theil des ſchönſten Genuſſes verloren gehen, und ſelbſt oft Unverſtändlichkeit entſtehen mußte *).

Während der Zeit von 1791 bis 1805, wo Thümmel die ganze Kraft ſeines Schöpfungsvermögens geäußert, hatte er manche Freude zu pflücken, aber auch manchen tiefen Kummer, und manches Seelenleiden zu tragen erhalten, und es mögen hiervon die vorzüglichern bemerkt werden. Zu den Freuden, die Thümmel in dieſer Zeit beſchert waren, ſteht mit Recht oben an, das hohe häusliche Glück, das ihn ſeine in jeder Rückſicht vortreffliche Gattin und ſeine an Geiſt und Herzen wohlgebildeten Kinder genießen ließen.

Sehr wohl that es Thümmeln, wenn merkwürdige Menſchen ihn aufſuchten, ihm ihre reine, wahre Hochachtung und Zuneigung zu erkennen gaben. Und wie oft iſt ihm nicht dieſe Freude gewährt worden! Und gewiß iſt jeder zufrieden und geſtärkt zum Weg durchs Leben von ihm gegangen.

---

*) S. Repository of arts, literature, fassions, manufactures etc. London published by R. Ackermann.

Im Auguſt 1791 ging der alte, fröhliche und weiſe Ebert aus Braunſchweig über Gotha, um Thümmeln zu ſehen, und dieſer befand ſich gerade damals auf ſeinem Gute Sonnenborn. In dieſer Verlegenheit, einen der ſchönſten Theile des Plans ſeiner Reiſe vereitelt zu ſehn, ſchrieb Ebert nach Sonnenborn an Thümmel:

„Ungeachtet ich auf meiner Reiſe nach Weimar, Erfurt und Gotha, die meiner Jahre wegen vielleicht meine letzte ſeyn kann, ſo glücklich geweſen bin, faſt alle die merkwürdigen Männer, die unter meinen ſpätern Zeitgenoſſen mir noch allein von Perſon nicht bekannt waren, und um deren willen ich vornehmlich dieſe Reiſe unternahm, kennen zu lernen, ſo würde ich mich doch nicht zufrieden geben können, wenn ich den vortrefflichen und von ſeiner erſten Erſcheinung an, von mir ſo hochgeſchätzten Thümmel, den ich ſo gewiß in Gotha anzutreffen hoffte, ganz allein hätte verfehlen müſſen. Kaum würde der liebenswürdige Reiſende, der dem mildern Himmel und der Geſundheit im ſüdlichen Frankreich nachreiste, untröſtlicher geweſen ſeyn, wenn er dort beides nicht gefunden hätte. Da aber mein kleiner Reiſeplan, und meine eingeſchränkte Zeit mir nicht erlauben, Ihnen, ſo viel näher Sie mir auch jetzo ſind, auf Ihrem Gute aufzuwarten; ſo bleibt mir nun keine andere Hoffnung übrig, als die, daß Sie während der nächſten 4 oder höchſtens 5 Tage, die ich noch hier bleiben kann, vielleicht durch ein, für mich glückliches Ungefähr zur Stadt kommen könnten; und in dieſem Falle

würde ich Sie gehorſamſt bitten, daß Sie mir, und meiner guten Frau, die alle meine edelſten Empfindungen, und darunter auch meine Verehrung für den vortrefflichen Thümmel mit mir theilt, verſtatten mögen, Ihnen dieſe Hochachtung und Ergebenheit in Ihrem Hauſe zu bezeugen."

Im Jahre 1796 wurde dem Baron von Grimm nach dem Tode der Kaiſerin Katharina II. von Rußland, von ihrem Nachfolger ein neuer Geſandtſchaftsposten aufgetragen. Er befand ſich vor der Abreiſe zu ſeiner Beſtimmung, in Gotha von Ruſſiſchen Couriers belagert, die auf ihre Abfertigungen warteten. Unter dieſen befand ſich ein geiſtreicher Liefländer, der Baron Nolken; von dieſem wurde Thümmel fleißig beſucht, und er gewann den Fremdling herzlich lieb. Vor ſeiner Abreiſe erſuchte er Thümmeln, ſich in ſein Stammbuch einzuſchreiben. Thümmel konnte dieſes ſeinem jungen Freunde nicht abſchlagen. Er ſchrieb ihm ein:

Wenn Du von Catharinens Scheine
geblendet auf uns niederblickſt,
des Großen ſatt, nun auf das Kleine,
und von der Newa zu der Leine
verlorene Gedanken ſchickſt;
dann hoff' ich, Freund, ſollſt Du bemerken,
daß die Phyſik wie die Moral,
um Deinen Geiſt zu höhern Werken,
Dein Auge für das Licht zu ſtärken,
Dir dieſen Uebergang empfahl.

Im Innerſten angegriffen wurde das Glück ſeines Lebens am 24. Dezember des Jahres 1799, an welchem er ſeine geliebte Gattin durch den Tod verlor, von der er zwei Söhne und eine Tochter erhalten hatte *).

Am 8. Januar 1800 ſchrieb Thümmel an ſeinen Weiſſe: „Obſchon die Zeit auch an mir ihre Rechte ausüben, und alle die Zerſtreuungen, in die uns das Leben verwickelt, die bittern Gefühle ſchwächen werden, von denen mein Herz jetzt voll iſt, ſo kann der große Verluſt, den ich erlitten, doch nicht anders als eine ſchmerzhafte Narbe zurücklaſſen, die ich wohl in das Grab nehmen werde. Alle die Zirkel, in denen meine vortreffliche Frau gelebt hat, geben ihr das Zeugniß, daß an Güte, Frohſinn, Gleichmuth, Gefälligkeit und Duldſamkeit, kein anders Herz das ihrige übertreffen konnte. Wer weiß das ſo gut als ich? deſſen Tage ſie durch dieſe Tugenden ſo unglaublich glücklich gemacht hat.“

Einen Beitrag zum Troſt gegen den herben Verluſt fand Thümmel in dem Beifall, den ihm im Sommer des Jahres 1800 ein kleines Briefchen aus Hamburg brachte. Der Domherr Meyer, ein edler Deutſcher, der das Schöne und Gute mit Sicherheit zu finden, und mit Liebe anzuerkennen verſteht, verſicherte unſerm Dichter aus der Fülle des Herzens nicht nur

*) Der zweite Sohn, Eduard, ſtarb als Hof- und Juſtizrath 1817 zu Dresden; der ältere Sohn, Moritz, ſteht als Cammerherr und Reiſeſtallmeiſter in Herzogl. Sächſ. Coburgiſchen Dienſten, und die Tochter, Natalie, iſt an den Freiherrn von Thüngen verheirathet.

ſeinen Dank für den Genuß, den die glühende Einbildungskraft, die lebendige Darſtellung, die hohen aus dem Herzen in das Herz ſtrömenden Empfindungen, im ſiebenten Theil ſeiner Reiſe ihm gewährt hatten, ſondern er hatte auch Auftrag erhalten, nachfolgende Nachſchrift ſeinem Briefe beizufügen: „Ich hatte dieſe Zeilen geſchrieben, als ich zu unſerm verehrten Freunde, meinem Gartennachbar, Klopſtock ging, dem ich den ſiebenten Band mitgetheilt hatte. Ich hörte den ſechs und ſiebenzigjährigen Greis, mit jugendlichem Feuer über den Eindruck, den die Lectüre deſſelben auf ihn machte, reden; ich empfing von ihm den Auftrag, Ihnen auch ſeinen herzlichen Dank zu ſagen.“

Dieſe Worte thaten Thümmeln ſehr wohl. Thümmel hatte ſchon früher den großen und guten Klopſtock — wie er ihn nannte — kennen gelernt, und das in Geſellſchaft der Gattin, die er jetzt beweinte. Damals ſchrieb er über dieſe neue Bekanntſchaft an einen Freund: „ich habe an Klopſtock einen ganz andern Mann gefunden, als ich erwartete, einen muntern, ſcherzhaften Mann, der die bonne chere liebt, wie ich.“ Jetzt ſchrieb er unter andern an Meyer: „O daß ſich unſer lieber Klopſtock noch meiner vortrefflichen Gattin erinnern möchte! Es war auf einer Reiſe nach Holland — freilich ſind ſeitdem viele Jahre vergangen — wohin ich ſie während ihrer erſten kurzen Ehe mit einem jüngern Bruder von mir begleitete, wo Klopſtock ſie kennen lernte, indem wir ihn aufſuchten.“ So findet der Menſch Troſt, wenn er ſeine

ihm lieben Abgeſchiedenen noch im Andenken großer und guter Menſchen fortdauern weiß! Thümmel ging auf einige Zeit, um ſich zu zerſtreuen, nach Coburg; und die freundliche Aufnahme, die er dort am Hof, und bei ſeinen vielen Freunden fand, trug auch nicht wenig dazu bei, ihm wieder Geſchmack am Leben finden zu laſſen. Thümmel ſchrieb aus Coburg am 23. November 1800 über ſeinen dortigen Aufenthalt an Weiſſe:

„Der Herzog iſt von ſeiner Jugend an mein Freund geweſen — iſt es noch, und ſucht es mir zu beweiſen, wo er kann. Meine Abende bringe ich in ſeinem Zirkel zu, wo ich mit ſeiner liebenswürdigen Familie und ſeinem Oheim, dem Feldmarſchall, mir die Zeit recht angenehm vertreibe, — wir vereinigen uns oft um einen runden Tiſch zur Betrachtung ſeiner vortreflichen Sammlung von Zeichnungen und Kupfern — oder wir verflechten uns in ein freundſchaftliches Geſpräch. Den Morgen aber bleibe ich mit meinen Geſchäften für mich.“

Im Jahr 1802 ſtarb Pauline, die älteſte Tochter aus der zweiten Ehe ſeiner Gattin, an einen würdigen Mann, den Kammerherrn von Studnitz, verheirathet. Sie war, wie er ſo gern bekannte, ſein liebſtes Kind, und nach dem Tode ſeiner Gattin iſt ihm wohl kein Verluſt empfindlicher gefallen. Ueber ſeinen herzzernagenden Kummer ſchrieb er an Weiſſe: „Ach, Sie werden es wohl wiſſen, daß ich meine älteſte Tochter — das menſchliche Geſchöpf, das ich am meiſten liebte — am höchſten achtete — in der Blüthe

ihrer Jahre verloren habe. Sie iſt zu Gotha im Kindbette geſtorben, von allen beweint, die ſie gekannt haben. Ihr Gatte iſt aus Kummer nach der Schweiz zu Fuß gegangen."

Thümmel ſelbſt hatte ſich in das Haus ſeiner Tochter nach Thüngen geflüchtet; er ſuchte Zerſtreuung, um nicht auch ſelbſt zu erliegen. Er fuhr mit ſeiner Tochter und ihrem Mann in einer Jacht auf dem Main von Thüngen nach Aſchaffenburg, Offenbach und Frankfurt, dann auf dem Rheine nach Mainz, Ehrenbreitſtein und Coblenz, und von dort zu Wagen nach Ems, Schwalbach, Schlangenbad und Wißbaden, und hielt ſich mit ſeiner Geſellſchaft die letzten vierzehn Tage zu Weisbach, einem ſchönen Thüngenſchen Gute nahe bei Brückenau auf. Dieſe Reiſe that Thümmeln ſehr wohl, und trug bei zu einer ruhigern Anſicht der Dinge.

In dem folgenden Jahr beſchloß Thümmel abermals eine Reiſe nach Holland und Frankreich zu machen, die er vorzüglich deßwegen für nothwendig hielt, um über den Beſtand ſeiner Surinamſchen Beſitzungen ausreichende Kenntniß und Nachricht zu erhalten; die Hoffnung etwas erfreuliches zu erfahren, ſchlug ganz fehl. Er unternahm dieſe Reiſe in Geſellſchaft ſeines Schwiegerſohns von Studnitz und ſeines jüngſten Sohnes Eduard. Er reiſte den 19. Junius von Gotha ab, ging über Frankfurt, Mainz, Coblenz, Trier, Luxenburg und Metz nach Paris, wo er den 7. Julius ankam. Um das einzige Nationalfeſt vom 14. Julius nicht zu verſäumen, hatte er ſeinen erſten beſſern Entſchluß, von Holland aus nach Frankreich zu gehen, ab-

geändert. Er ging zuerſt nach Paris, und ſahe bald, daß er unrecht daran gethan hatte. Der erſte Conſul war in Belgien; ſein großes Gefolg, ſeine Miniſter, ſeine Garden und die beſten Schauſpieler waren ihm gefolgt, und ſo fiel durch ſeine Abweſenheit manches Anziehende für Fremde weg. „Das Nationalfeſt, ſchreibt er an Weiſſe, war nicht der Mühe werth, nur einen Schritt darnach zu gehen; das Ganze beſtand in der Erleuchtung einzelner Häuſer, die den öffentlichen Beamten gehörten. Das Musée Napoleon, wo die erſt kürzlich angekommene medizeiſche Venus aufgeſtellt ward, blieb für jedermann ſo lange verſchloſſen, bis der Conſul zurück war. Um dieſes Wunderwerk ſowohl als den Laokoon, den Fechter, den Apollo u. ſ. w. zu beäugeln, mußten wir alſo einige Wochen länger, als es außerdem geſchehen ſeyn würde, in dieſer großen, theuern, lächerlich gerühmten Stadt verweilen. Der Conſul kam den 12. Auguſt an, beſahe den 16. den Antikenſaal, und bei dieſer Gelegenheit bekam auch ich ihn ungefähr 20 Schritte von uns zufällig zu ſehen. Seitdem gingen wir faſt täglich zu den geraubten Schätzen Italiens, und den 21. verließen wir Paris, nachdem unſere Neugierde zum Ueberfluß geſtillt war. Da alles der Nation Gehörige und Merkwürdige jedermann unentgeldlich offen ſteht, ſo ſind wir auch überall geweſen. Die Gemälde-Sammlung iſt vortrefflich, aber durch die große Menge ermüdend. Im jardin des plantes hat es mir beinahe am beſten gefallen. Nach St. Cloud bin ich mit den beiden Hannöverſchen Deputirten von Ramdor

und Hinüber gefahren. Wir hatten das ganz eigene ſeltene Glück, daß wir die ſonſt jedermann verſchloſſenen Zimmer des Conſuls und ſeiner Gemahlin zu ſehen bekamen. Dieß war mir ſehr lieb — weil ich nun mehr als jeder andere über die unglaubliche Pracht und über den Reichthum, der dort vereinigt iſt, urtheilen kann. Verſailles habe ich wider meine Erwartung in dem beſten Zuſtande, das kleine Trianon hingegen ganz verfallen gefunden."

Den acht und achtzigjährigen Künſtler Wille beſuchte Thümmel bei ſeinem Aufenthalte in Paris verſchiedenemale und er wurde von ſeines alten Freundes noch ſo ſtarkem und großem Gedächtniß, von deſſen guter Laune und unverſiegbarer Munterkeit in Erſtaunen geſetzt. Wille mußte gleichwohl damals ſehr eingeſchränkt leben, da er durch die Revolution ſeinen ſchönen Erwerb verloren hatte, und ſeine Augen nicht mehr hell genug waren, um ſeine Kunſt fortzuſetzen. Von ſeinem Kupferſtichhandel war ihm nichts übrig geblieben, als ein Heft von Vignetten, die er hat abdrucken laſſen, und für 12 Livres verkauft. Auf dem Titelblatt hat Wille ſich ſelbſt vorgeſtellt, wie er einem ſeiner ehemaligen reichen Freunde und Beſchützer entgegen hinkt, um ein Almoſen zu betteln; aber dieſer zeigt, daß er ſelbſt ein Bettler geworden ſei. Dieſes Heft bleibt merkwürdig, und behält als Andenken eines berühmten, unglücklichen Künſtlers auf immer ſeinen Werth. Thümmel kaufte davon mehrere Exemplare und verſchenkte ſie an ſeine Freunde. Von Gelehrten in Paris beſuchte er dießmal nur den Mineralogen

Sage, in welchem er einen liebenswürdigen Mann fand, ſodann ſeinen alten Bekannten Bouflers und den berühmten Millin, der einen Tag in der Woche beſtimmt hatte, wo einheimiſche und fremde Gelehrte den Abend zubringen, und wo man neue Bücher und Zeitſchriften in allen Sprachen auf ſeinen Tiſchen aufgelegt finden konnte.

Die Rückreiſe nahm Thümmel über Dünkirchen, Flieſingen, und von da über Waſſer nach Mittelburg, Dortrecht und Rotterdam; weiter ging er über Haag nach Amſterdam, wo er am 3. September eintraf, und bis zum 27. September mit ſeinem Sohne Eduard blieb, nachdem ſein Schwiegerſohn ſchon drei Wochen früher abgereist war. Den 30. kam er nach Düſſeldorf, und beſahe dort zum zweitenmale die Bildergallerie; und vom 5. October bis zum 9. lebte er auf eine ſehr angenehme Weiſe in Caſſel. Man beeiferte ſich, ihm ſeinen dortigen Aufenthalt eben ſo ehrenvoll als freundlich und ergötzend zu machen. Während eines großen Mittagsessens, das ihm der Miniſter Weitz gab, überreichte ihm der Geheime-Rath König folgende Verſe:

„Lieblicher Sänger! der du in den Liedern der Liebe
paarteſt hohe Weisheit mit der lachenden Freude,
tief empfundene Gefühle mit ariſtippiſchem Frohſinn,
und Thuiskons Sprache mit der erotiſchen Feinheit,
die unſre Nachbarn jenſeits des Rheins ihr Eigenthum wähnten.
Sei willkommen im bergichten Land der biedern Catten!

Hier, wo Pomeranzenblüthen den Kopf nicht umſchwindeln,
und Vaucluſens Quelle nicht die Trauer der Liebenden mehrt,
wo kein ſengender Südwind Herzen und Fluren verdorret;
hier blühe Freundſchaft und Liebe unter dem Schatten des Eichbaums
dauernd und ewig, wie er, und laden zum freundlichen Bunde
Dich den Sänger der Grazien ein. —

Dem alten Dichter klangen dieſe Verſe ſehr wohl und freundlich, und er ſchrieb deßwegen an ſeinen Bruder, den Gothaiſchen Miniſter: „Kein Prophet gilt in ſeinem Vaterlande.“ An eben dieſen Bruder gibt er aber auch das Bekenntniß dahin ab: „Meine franzöſiſche und holländiſche Reiſe hat mir viel Geld gekoſtet, gar nichts reelles und wenig Vergnügen abgeworfen, doch bin ich immer geſund geweſen.“ Als er auch ſeinem Weiſſe die getäuſchte Erwartung von den Vortheilen, die ihm dieſe Reiſe in ſeinen Surinamſchen Beſitzungen bringen würde, mittheilte, ſo antwortete dieſer ihm nach gewohnter und hergebrachter Offenherzigkeit: „Wollte Gott! Sie wären durch die Erreichung Ihres Zweckes für Ihren Aufwand belohnt. Allein leider konnte man den traurigen Erfolg voraus ſehen. Ihre Augen haben zwar viele Weide gehabt, und die Reſtaurateurs mögen es Ihrem Gaumen nicht an Stärkung haben fehlen laſſen; aber Ihr

Ich iſt, wie ich ſehe, doch ſo unbefriedigt zurückgekommen, als alle unſre hieſigen Reiſenden, die bisher aus toller Neugierde dahin geſtrömt ſind, und höchſtens Bilderbücher von dem Muſeum mitgebracht haben."

Thümmel ging jetzt wieder nach Coburg, wo auch Jean Paul Richter ſich aufhielt, und wo er mit dieſem, mit den dortigen Gelehrten und ſeinen Freunden eine recht angenehme Zeit verlebte; als aber die Kretſchmanniſche Staatsverwaltung Bewegungen und Auftritte herbeiführte, die ſelbſt Einfluß auf Umgang und geſellſchaftliches Leben gewannen, da wurde ihm der Aufenthalt in dieſer Stadt verleidet, und er hielt es für ſich am gerathenſten, Coburg zu verlaſſen. Sein Abgang wurde von allen, die Freundſchaft, Redlichkeit, Geſchmack und Witz zu ſchätzen wußten, innig beklagt. Er lebte nun abwechſelnd in Gotha, auf ſeinem Gute Sonnenborn, bei ſeinem Bruder in Altenburg, bei ſeiner Natalie in Thängen; kleine Reiſen wurden niemals unterlaſſen.

Im Jahr 1807 aber entſchloß er ſich wieder zu einer größern Reiſe, und dieſe ging nach Berlin, der merkwürdigen Stadt, die er noch niemals geſehen hatte, ob er gleich, wie oben ſchon vorgekommen iſt, in ſeiner berühmten Reiſe als bekannt in dieſer Stadt ſich ausgibt.

Berlin war zu jener Zeit in mannigfaltiger Bewegung, kurz vor dem am 9. Julius zu Tilſit geſchloſſenen Frieden; für den verſtändigen und aufmerkſamen Beobachter war Stoff genug zu Bemerkungen über die intereſſanteſten Angelegenheiten des Menſchen.

Am 22. März reiſte Thümmel von Gotha ab, und kam am 26. in Berlin an. Er überraſchte ſeinen Bruder, den Gothaiſchen Miniſter, der in Aufträgen ſeines Hofes ſich zu Berlin befand. Die erſte wichtige Bekanntſchaft, die er in Berlin machte, war die Bekanntſchaft mit Johannes Müller, der ihn als einen lieben literariſchen Bekannten auf das freundlichſte bewillkommte. Die Churprinzeſſin von Heſſen befand ſich damals in Berlin; an dieſe hatte Thümmel einige Briefe abzugeben; und er genoß während ſeines dortigen Aufenthalts ſehr viele Auszeichnung von dieſer großen Beſchützerin der Wiſſenſchaft und Kunſt.

Iffland beſuchte ihn, bezeigte ſich ſehr freundſchaftlich und vergnügt über dieſe Bekanntſchaft; und da Thümmel ihm ſagte, daß er ihn noch niemals habe ſpielen ſehen, ſo verſprach Iffland ihm bei ſeinem Aufenthalt in Berlin nach und nach alle die Stücke aufführen zu laſſen, worin ſeine Hauptrollen ſich befänden. Nicolai und ſein Schwiegerſohn, der Hofrath Parthey ſuchten ihn auf; Humbold, Göckingk, Klein, Kircheiſen, General Clerk, den Philologen Wolff, Seſtini, Lauer, Bieſter lernte er da zuerſt kennen; die meiſten Fremden vom Civil- und Militärſtande, die ſich damals in Berlin befanden, bemühten ſich um ſeine Bekanntſchaft, oder kamen doch ihm, wenn er ſie ſuchte, ſehr freundlich entgegen; auch mit einem franzöſiſchen, nun verſtorbenen Geiſtlichen machte er Bekanntſchaft, der angefangen hatte, einen Theil der Reiſe in das mittägliche Frankreich in das Franzöſiſche

zu überſetzen. Thümmel hat ſich aber nicht näher um ſeinen Ueberſetzer bekümmert, und auch ſeinen Namen vergeſſen. Als er am 10. Mai von einem Spatziergang im Thiergarten nach Hauſe kam, fand er eine poetiſche Epiſtel vom Herrn von Lauer, die er mit folgendem Quatrain ſogleich beantwortete:

Freund! meine Muſe nimmt geſchmeichelt, doch beſcheiden
den Lobſpruch auf, den ihr die deine gibt;
es ſind zwei Schweſtern, die ſich nicht beneiden,
daß ſie Apoll mit gleicher Wärme liebt.

Die Feyer ſeines Geburtstags, der auf den 27. Mai gehört, wurde durch einen Irrthum ſeines Bruders, des Gothaiſchen Miniſters, am 12. Mai begangen. Der Bruder hatte eine ausgeſuchte Geſellſchaft für den Abend zuſammen gebeten, und ihm zu vielen Glückwünſchen in Verſen und Proſa und zu einigen Geſchenken verholfen. Am Vormittage ſchon kam ein Provencer Bauermädchen, das ſich für eine Schweſter der Margot ausgab; ſie redete den Gefeierten in Patois an, und überreichte ihm ein Körbchen voll Blumen und Weintrauben nebſt einem lieben franzöſiſchen, aus Caverac datirten Quatrain von der Frau von Senf, Gemahlin des Sächſiſchen Geſandten.

Die Herrn von Müller aus Weimar, Graf Bombelles, von Briedel, Nicolai, die Frau von der Lühe, und ihre drei Töchter bezeugten ihre Theilnahme theils durch deutſche theils durch franzöſiſche Gedichte von

gediegenem Inhalt; die Churprinzeſſin von Heſſen ſchickte ihm durch ihren Kammerherrn von Barteben einen Stock mit weiſſen Roſen, wofür er der Prinzeſſin noch den Abend in einigen Verſen dankte, die in ſeinen Werken von ihm aufbewahrt worden ſind *). Göckingk hatte im Namen eines Mädchens aus dem zwanzigſten Jahrhundert folgendes Gedicht auf Thümmels Geburtstag drucken laſſen und ihm überreicht:

O Mann! der meine Seele füllt,
Warum mußt' ich mit Dir zugleich nicht leben?
Warum muß nur ein todtes Schattenbild
Empor mein Herz mit eitlen Wünſchen heben?

Wie glücklich war, wer ihn gekannt,
Wie neid' ich den, der ſeine Suade hörte,
Sein Lächeln ſah, und ſeinen Kuß empfand! —
O daß er doch noch einmal wiederkehrte!

Ich ſucht' ihn auf, wär' er entflohn:
Ich folgt' ihm nach in Frankreichs tiefſtem Süden;
Er fände mich auf jeder Station. —
Ach! einmal lebt und liebt man nur hienieden!

Der Einzige, den ich geliebt,
Dem ich mein Herz ſo gern hätt' hingegeben,
Der lebt nicht mehr! iſt längſt zerſtiebt! —
Und ſo viel ſchaale Sänger leben. —

Doch ach! vielleicht zu meinem Glück
Ward ein Jahrhundert ſpäter ich geboren.
Wer weiß, hätt' er, troz ſeinem Kennerblick,
Aus Tauſenden mein ſchmachtend Herz erkoren?

*) S. 1. B. S. 26.

O ſo verſchmähet doch der Stein
Hier über des geliebten Sängers Aſche
Die Veilchen nicht, die meine Hände ſtreun,
Die Thränen nicht, womit ich heut' ihn waſche.

Blumenſträuße und freundliche Beſuche wurden ihm zum Zeichen ihrer Achtung von den Grafen Röde und Beuſt, und noch von vielen andern gegeben; Gagern erfreute den Greis auch dadurch, daß er ganze große Stellen aus der Reiſe in die Provence auswendig declamirte. Thümmel war ſehr gerührt über dieſe Theilnahme, die ihm in einer, ihm vorher ganz fremden Stadt, und zu einer Zeit bewieſen worden, wo es ſehr das Anſehen gewonnen hatte, als wenn es für den Menſchen keine andere Sorge, keine andere Theilnahme gebe, als die für ſich ſelbſt. Thümmel dankte Gott, daß er ſo geſund und heiter in ſein ſiebenzigſtes Jahr hinüber treten konnte. Am Ende ſeines Aufenthalts in Berlin hatte er auch noch das Vergnügen bei dem Hofrath Parthey, dem Schwiegerſohn des Nicolai, mit der Frau von der Lühe zu Gevatter zu ſtehen; auch dieſes mußte er als ein Zeichen des in der Fremde gefundenen Vertrauens anſehen. Am 30. Mai reiste er von Berlin wieder ab, und ging auf einige Zeit nach Gotha und Sonnenborn zurück. Lange an einem Orte zu verweilen, entſprach niemals ſeinem Geſchmack. Jetzt nachdem ſeine Reiſe in das mittägliche Frankreich ſeinen alten Ruhm, den er durch die Wilhelmine und die Inoculation der Liebe erlangt hatte, erneuert, und mit friſchen Lorbeeren

vermehrt hatte, gewann jede Reiſe für ihn einen erhöheten Genuß, denn überall, wo er hinkam, hatte er die Freude ſeinen Dichterwerth in großer Fülle anerkannt zu finden. Und ſo ging er in eben dieſem Jahre nach Deſſau, um ſich in Wörlitz zu ergötzen. Eine edle deutſche Frau, Wilhelmine von Knebel, lernte ihn dort kennen, und ſchrieb am 2ten Junius folgende Erinnerungen an ihn:

An einem heitern Frühlingstage
Trieb mich mein Herz nach Wörlitz hin,
Ich horchte Philomelens Klage,
Bewunderte die Sängerin.

Ich ſah in Florens Heiligthume
Des Lenzes jüngſte Kinder blühn,
Und manche bei uns fremde Blume
Um ihren Tempel ſorgſam ziehn.

Ich athmete mit jedem Schritte
Der mannigfachen Blüthen Duft,
Fand glücklich mich in ihrer Mitte
Umweht von ihrer reinen Luft.

Ich wollte in Neptuns Gebiete
Noch forſchend ſchiffen auf und ab,
Bewundern manche ſchöne Blüthe,
Die ihm die Blumengöttin gab.

Da kam ein Sturm, der es verwehrte,
Er trieb uns in das Haus zurück,
Wo bald mich die Erfahrung lehrte,
Der Sturm war heut zu meinem Glück.

Ich hörte Thümmels Namen nennen,
Von Matthiſſon ward er genannt,
Und lernt' als edlen Mann den kennen,
Den ich als Dichter längſt gekannt.

Ward heimiſch in der Seinen Kreiſe
Durch ihren freundlichen Empfang,
Er ſprach entzückt von ſeiner Reiſe,
Las manchen trefflichen Geſang.

Beſcheidenheit in ſeinen Blicken
Erhöhte noch des Dichters Werth,
Der bei den Lorbeern, die ihn ſchmücken,
Auch guter Menſchen Zahl vermehrt.

Die Zeit war uns zu ſchnell verſchwunden
In dieſem angenehmen Kreis,
Wir lebten wenig frohe Stunden
Mit dieſem ewig jungen Greis.

Mir blieb nach dem zu frühen Scheiden
Nur der Erinn'rung dauernd Glück,
Und immer denk' ich noch mit Freuden
An dieſen ſchönen Tag zurück.

Thümmel antwortete hierauf:

Wie ſchön gelingt es Dir das Flämmchen anzufachen, das im Verlöſchen iſt — Du machſt mich wieder jung, und weckſt in meiner Bruſt — welch glückliches Erwachen! die Wolluſt der Erinnerung.

Du mahlſt mir jenen Tag, wo Wörlitz ſeine Reitze
mir vielſach öffnete, und wo mein Auge Dich
ſah' und verſtand — den Tag, der meinem edeln Geitze
nach Harmonie zu ſchnell entwich.

Begeiſtert faſſeſt Du dort jene große Scene
der ſchöpfriſchen Natur, gleich unſerm Matthiſſon,
dort wird Euch jeder Bach ein Quell der Hypokrene,
der kleinſte Berg ein Helicon.

Die ganze Flur ſcheint Dir mit Edens Schmuck geſegnet,
Wenn er, Apollo's Freund, an Deiner Seite ſchwebt,
Sein Dir verwandtes Herz dem Deinigen begegnet,
und Euch nur Ein Gefühl belebt.

O! daß das Schickſal mir den letzten Wunſch vergönne,
der kaum gedacht ſchon mich mit ſeltner Kraft erfriſcht,
daß meines Lebens Oehl in Eurem Kreis verrönne,
bis daß ſein Lämpchen ganz verliſcht.

Indeß ſei Dir gedankt, die an dem Elbgeſtade
als deutſche Sappho mir ein Lied der Freundſchaft ſang;
Du rührſt mein Herz weit mehr als die einſt zu Leucade
Aus Liebe in die Fluthen ſprang.

Thümmels Antwort wurde im Morgenblatt abgedruckt; aber lange Zeit blieb es für Matthiſſon unbekannt, daß ſeiner von Thümmel auf eine ſo ehrenvolle Weiſe gedacht worden. Da er aber endlich dieſes Gedicht kennen lernte, ſchrieb er aus Wörlitz unter dem 3. Januar 1811 an Thümmel: „daß mir das Stück vom Morgenblatte, worinnen Sie mich,

in dem ſchönen Gedichte an Frau von Knebel, vor allem Volke ſo glänzend ehren, erſt ſeit kurzem zu Geſichte gekommen ſeyn müſſe, beweist dieſer ſpäte Dank mehr als zur Gnüge. Jede Verdienſt-Medaille und jedes Ordenszeichen ſind Trödelwaare und Kindertand gegen die öffentliche Auszeichnung durch einen Muſenprieſter wie Thümmel. Ich habe kürzlich die neunte Lectüre Ihrer Reiſen vollendet, und werde am 1. Mai die zehnte beginnen; es iſt und bleibt immer für mich eine erſte Liebe. Die vielen Stunden meines Lebens, die ſchwarz oder aſchgrau waren, und durch dieſe Reiſe roſenfarbig wurden, Ihnen aufzuzählen, muß ich unterlaſſen, weil Sie mir die Summe ſchwerlich glauben würden! denn, wie Herder ſagt, iſt Beſcheidenheit der Charakter des wahren Genies. Mit ſchmerzlichem Gefühl verließ ich bei meiner letzten Heimkehr aus der Schweiz Gotha. Neunmal zog ich Ihre Klingel an, nach der Zahl der Muſen, immer nach einem Intervall von neun Pulsſchlägen — aber leider war der Liebling dieſer Göttinnen nicht zu Hauſe. Seit ich ſo glücklich war, Sie hier in Wörlitz kennen zu lernen, und Sie über alles lieb zu gewinnen, bin ich ſelbſt auf Ihren Bedienten eiferſüchtig, und wünſche mich oft nur eine flüchtige Stunde lang an ſeiner Stelle.“

Es war Thümmeln erfreulich, von einem Manne, den er ſo aufrichtig ſchätzte, auch geſchätzt zu werden. Wenn er gleichwohl auf Matthiſſons Brief erſt am 27. Mai 1811 aus Altenburg antwortete, ſo entſchuldigte ihn doch hinlänglich die gegebene Antwort.

An Matthiſſon.

Ich ſchreibe Ihnen, edler liebenswürdiger Mann, an einem Tage vieler, mehr froher als trüber Erinnerungen, über die mein heute erlebter 73ſter Geburtstag ſeine Eulenflügel zuſammenſchlägt; ich würde mich aber gewiß nicht mit meiner Antwort auf Ihren herzlichen, doch viel zu ſchmeichelhaften Brief vom Januar, bis in den Mai verſpätet haben, hätte ich nicht neun Monate von allen neun Muſen verlaſſen, in den Ketten mehr als einer Krankheit gelegen. Ein eiſerner Ring griff in den andern. Ich ſtürzte in der Mitte des vergangenen Jahres zwei Tage nachher, als ich geſtärkt und heiter von Pyrmont zurück kam, bei Beſichtigung eines neuen Hauſes zu Gotha, von einer dunkeln unbewahrten Treppe, ungeſchickt aber noch glücklich genug, eine beträchtliche Höhe herab, indem ich nur das Schlüſſelbein des rechten Arms und nicht das Genick brach. Nach ſieben böſen Wochen flüchtete ich, aus den Händen der Wundärzte, zu meiner jüngſten Tochter, der Cammerherrin von Thüngen auf Thüngen bei Würzburg. Hier hoffte ich Ruhe, Pflege und Erholung in den Armen eines liebenswürdigen Weſens zu finden, und hier erhielt ich auch Ihre freundliche Zuſchrift — aber in welcher Atmoſphäre! eben da ich die Nachtheile eines guten Geſchmacks und feinen Geruchs in einem Schwefelbade kennen lernte. Die Erſchütterung meines Körpers durch jenen häßlichen Fall, hatte mir ein noch empfindlicheres Uebel — einen Hautausſchlag zugezogen, der den Künſten zweier berühmten Aeskulapen der dortigen Facultät hartnäckig

widerſtand. Noch immer ein wenig gelähmt und beſonders ſehr geſchwächt an meiner Sehkraft, entließen ſie mich endlich in den erſten Tagen des laufenden Monats, wo ich nach Gotha zurückkehrte. Den 12. begleitete ich meinen Bruder nach Leipzig, wo ich mich vergebens nach einem Wörlitzer Freunde umſah und 10 Tage nachher reiste ich dem Familienfeſte entgegen, bei welchem ich der Gefeierte, ſo wie der Veraltetſte ſeyn werde. Ich kann es nicht ſchöner beginnen, als durch mein freundſchaftliches Morgengeſpräch mit dem Manne, der mich, während meiner Leiden, durch ſeine lieblichen Erinnerungen, die ich mir an meinem Bette vorleſen ließ, oft wie ein tröſtender Freund aufrichtete, der einem Unbehülflichen ſeinen kräftigen Arm reicht — Und Ihren gütigen Neujahrsbrief — als er dazwiſchen kam, verſchluckte ich vollends wie ein Zuckerbrot nach einer bittern Arzney. Wie zum Verführen ausgeſucht, danken Sie mir doch für jene kunſtloſen Aeußerungen eines Herzens, das Sie ſo wiederholt durch den Blüthenduft Ihres Geiſtes geſtärkt haben. Jenes Gedichtchen — wird jetzt aus dem Morgenblatte — zu einem bleibenden Denkmal, in die Sammlung meiner ſämmtlichen Schriften, die Göſchen veranſtaltet, übergetragen, und deren erſter Theil wahrſcheinlich künftigen Monat die Preſſe verläßt. Ich habe ihn angewieſen, Ihnen ein ſchönes Exemplar dieſer Edition, die er mit dem Schluß dieſes Jahres zu beendigen gedenkt, zu überſchicken. Nehmen Sie ſolches als ein kleines Andenken mit Ihrer gewohnten Güte für mich auf. Wäre ich nicht vor

ihrer Herausgabe zu krank, erſchlafft und übel gelaunt geweſen, um an etwas beſſeres als an mein phyſiſches Ich zu denken, ſo würde ich manches verändert, herausgeſchnitten, vervollkommt und beſonders meine Provencer Reiſe, — vergeben Sie mir immer dieſe ungern unterlaſſene Sünde — durch Ihr Tagebuch berichtiget haben.“

Noch, aber ſpäter, ſchrieb Matthiſſon an Thümmel:

„Alt wie Fontenelle und jugendfroh wie Anakreon hänge Thümmel ſeinen roſendurchflochtenen Lorbeerkranz an Charons Steuerruder zum Dankopfer auf! Das iſt meine angelegentliche Bitte an das dunkelwaltende Schickſal.“

Solche herzliche Erklärungen ſeiner Freunde über ihn ſchätzte er ſehr hoch; die ſchriftlichen verwahrte er heilig, und verſah ſie auch bisweilen mit einigen Worten. So erhielt er unter dem 9. April 1809 von dem Cammerherrn von Göchhauſen ein kleines Gedicht. Thümmel ſchrieb auf den Umſchlag des Gedichtes: „Schöne genialiſche Verſe.“ Der Leſer erfreue ſich derſelben:

Heil jedem, dem wie Dir ein hold Geſchick,
Zur Wand'rung durch das wildbewegte Leben,
Ein edles Herz, den friſchen, klaren Blick,
Die ſüße Luſt am Daſeyn mitgegeben!
Der nie im Rauſch der Welt ſich ſelbſt verlor,
Getreu bewahrt von eurer Gunſt, ihr Muſen!
Der Donnerlaut des Sturmes trifft ſein Ohr,
Und wird zur Harmonie in ſeinem Buſen.

Er wandelt hin durch Sonnenſchein und Nacht,
Und weiht die Bahn mit göttlichen Geſängen;
Die Schönheit lohnt, was Kunſt ihr dargebracht,
Und alles ſchwelgt in ſeinen Zauberklängen.
So ſei das Leben nur ein bunter Traum,
Und leben nur ein träumend Fortbewegen:
Glückſelig, wer, wie Du, den nächt'gen Raum
So fröhlich ſchön zum Licht zurück mag legen.

In den Jahren 1811 und 1812 beſchäftigte ihn vorzüglich die Herausgabe ſeiner ſämmtlichen Werke, die in 6 Bänden zu Leipzig bei Göſchen erſchienen. Was vor dieſer Zeit von ihm gedichtet, aber in dieſe Sammlung nicht aufgenommen worden, das erkannte er als das Seinige nicht an. Ganz eigen bleibt es daher, daß Thümmel in dieſe Sammlung ein Gedicht, das Erdbeben von Meſſina, nicht aufgenommen hat, mit dem er ſeinem Bruder, dem Gothaiſchen Miniſter zu Altenburg zu deſſen Geburtstag am 17. Februar 1810, ein Angebinde gemacht, und das zu ſeinen ſchönſten Erzeugniſſen gezählt werden muß. Warum hat nun der Dichter dieſem wohlgerathenen Kinde die Thüre in das väterliche Haus verſchloſſen? Wenn er kein Bedenken fand, ein Klärchen darinn aufzunehmen, ſo hätte man glauben ſollen, eine Agneſe hätte eben ſo gut ein Recht darauf gehabt; denn um der nackten Gemälde willen, die hier aufgehängt ſind, konnte dieſes Ausſtoßen aus der Heimath doch wohl nicht geſchehen ſeyn, da ſich dort dergleichen nicht minder kräftige und ſprechende finden. Und hat denn nicht

der Dichter hier und dort durch den überall durch-blickenden Tiefſinn, durch die mächtige Zeichnung des menſchlichen Gemüthes, wo ſo oft der Geiſt zu ernſten Betrachtungen geweckt wird, das nützliche Gegengewicht gegeben? Schlimmer geht es wenigſtens hier nicht zu. Alſo aus dieſem Grunde iſt wohl dieſe Tochter nicht verſtoßen worden. Aber eben ſo wenig kann es aus einem nachtheiligen Urtheil über die Güte des Werks geſchehen ſeyn; denn welcher Leſer, der zu einem ſolchen Urtheil befugt iſt, wird darin nicht die lebhafte Farbengebung, den nicht alternden Humor und Witz, und die jugendlich kräftige Phantaſie bewundern, und ſich an der Vereinigung dieſer ſeltenen Eigenſchaften in einem Greiſe von 72 Jahren erfreuen? Daß dem Dichter dieſes Erzeugniß ſeines ſchönen Geiſtes nicht gleichgültig geweſen, daß er geſucht ihm die möglichſte Vollkommenheit zu geben, das geht aus den vielen theils eigenhändigen, theils fremdhändigen Abſchriften und Verbeſſerungen hervor, die er davon hinterlaſſen hat. Es ſcheint daher die unterlaſſene Aufnahme dieſes Gedichtes in ſeine ſämmtlichen Werke mehr in einem Vergeſſen und Ueberſehen, als in einer abſichtlichen Ausſchließung gegründet zu ſeyn. Wer den Dichter gekannt hat, der weiß, daß er nicht ſehr ſorgfältig mit den Werken ſeines Geiſtes umzugehen pflegte. Aber in ſeinen ſämmtlichen Werken darf das Erdbeben von Meſſina doch gewiß nicht fehlen; und der Leſer wird es im Anhang in ſeine verlornen Rechte wiedereingeſetzt aufbewahrt finden. Im erſten Band befinden ſich die vermiſchten

Gedichte, und zwar zum erſtenmale von dem Dichter ſelbſt geſammelt. Fremde und unberufene Hände hatten zwar früher verſucht, von Thümmels kleinen poetiſchen Schriften eine vollſtändige Sammlung zu liefern; allein dieſe Herausgeber nahmen auf Treu und Glauben an, was ihnen für Thümmelſche Poeſie ausgegeben wurde, und ſo kam es, daß höchſt mittelmäßige, von andern herkommende Gedichte in dieſen Sammlungen für Thümmelſche aufgeſtellt ſind. Solche Sammlungen veranſtalteten Franz Haas zu Prag *) und Degen in Wien **). Man darf nun dieſe Ausgaben nur mit dem erſten Band ſeiner Werke vergleichen, um zu erfahren, was ächt und unächt iſt.

Die Erläuterung, die zum beſſern Verſtehen einiger Gedichte nöthig ſchien, iſt in dem Vorhergehenden gegeben worden. Bei folgenden zwei, vielleicht zwei der ſchönſten Gedichte in dieſer Sammlung, möchte es auch noch nähere Erläuterung bedürfen. Dieſe beiden Gedichte hat Thümmel im Jahr 1807, mithin in ſeinem neun und ſechzigſten Jahre, verfertigt, und wer wird in ihnen das jugendliche Feuer, den Ausdruck der Leidenſchaft vermiſſen? Beide Stücke hat er „einer jungen liebenswürdigen Wittwe" zugeſchrieben. Im

---

*) Moritz Auguſt von Thümmels ſämmtliche Gedichte. Neueſte Auflage, Wien und Prag bei Franz Haas 1804. 8. 217 S. Es befinden ſich in dieſer Sammlung auch die Wilhelmine und die Inoculation der Liebe, mit Thümmels Bildniß.

**) Kleine poetiſche Schriften von Thümmel. Wien bei J. B. Degen, Buchdrucker und Buchhändler, 1805. 8. S. 89.

Pygmalion *) nennt er ſeine Freundin Cäcilie, und gibt die ſchönen Verhältniſſe mit ihr auf eine zarte und liebe Weiſe an, und in dem entflogenen Haar **) ertheilt er die Verſicherung, daß er nie ein Ordenszeichen, als nur von ihr, ſeiner Cäcilie, gewünſcht, und daß er dieſes durch das Haar, das vom Buſen ſeiner Freundin auf ihn überflog, glücklich erhalten habe. Man kann unter dieſer Cäcilie kein gewöhnliches Weſen ſich denken; der Dichter hat ſie ſchon ſo anziehend gezeichnet, er hat ihr Weſen zu ſehr ſchon mit dem ſeinigen verwoben, als daß man gleichgültig gegen ſie ſeyn, als daß man nicht gern noch mehr von ihr wiſſen möchte, als in dieſen beiden Gedichten enthalten iſt. Ein künftiger Scholiaſt erzählt vielleicht Wunderdinge, wovon kein einziges wahr iſt. Daher mag es doch gut ſeyn, einiges über dieſes Verhältniß zu gedenken. Iſt es Liebe, iſt es Freundſchaft, was zwiſchen dem Dichter und Cäcilien, was zwiſchen dem Oheim und der Nichte ſtatt fand? Es zieht ſich unter ihnen ein Etwas auf der Grenze zwiſchen Freundſchaft und Liebe hin, das keines von beiden ganz iſt, das aber von beiden Etwas hat, das in das Andere überſchillert, — alſo eine Miſchung, die eine neue Neigung hervorbringt, für welche der eigene Name noch geſucht wird. Es konnte weder die blühende Schönheit allein, noch konnte das hohe Geiſtige allein es ſeyn, was beide aneinander band. Indeſſen fühlte wenigſtens Er, daß ſeine Neigung gegen Cäci-

*) S. B. 1. der Werke S. 33.

**) Daſ. S. 40.

lien zu einer Zeit mehr der Liebe als der Freundſchaft zugehörte; er machte ſelbſt kein Hehl gegen ſeine Cäcilie daraus, er nannte es eine kleine Thorheit, von der er auf dem Rückwege ſich befinde, und es ſchmerzte ihn nur, daß ſie darüber geſpöttelt haben ſolle. Sie betheuerte aber heilig, daß dieß niemals bei ihr der Fall geweſen, daß auch dieſe Gefühle in ihm gegen ſie ihr zu heilig geweſen. Und ſo kamen ſie beide bald auf dem ſicherern Pfad der Freundſchaft wieder zuſammen, auf dem ſie auch geblieben ſind. Sie ſchrieb nun: Ich umarme Sie, lieber Oheim, als eine Freundin, eine Tochter, eine Nichte.

Der weibliche Geiſt, der unſern Thümmel eine Zeit lang ſo innig und ganz intereſſiren konnte, kann unmöglich ohne tiefen Gehalt, kann unmöglich ein gemeiner Geiſt geweſen ſeyn, und der Leſer wird leicht durch folgende Fragmente aus Cäciliens Briefwechſel mit Thümmel auch ſich von der Möglichkeit des ſo hohen Intereſſe, das Thümmel an dieſem Geiſte genommen, überzeugen können.

Cäcilie ſchrieb an Thümmel unter dem 13ten Juni 1806:

„Sie blühen alle die ſchönen, die lieblichen Kinder Florens, ſie lauſchen ſogar, wie eine Schöne unter ihrem Schleier, halb und ganz entfaltet, zu den Fenſtern meines Gartenzimmers herein, und ſchauen ſich um mit ihren hellrothen Aeugelein — aber darum iſt der Mond der Roſen doch nicht mehr der der Wonne, jetzt gibt es Dornen mit den Blumen, damals aber, als die Welt noch voll Blüthen hing, und die Natur

noch das Gewand der Unſchuld trug, damals war es doch beſſer, denn da ſtanden Sie neben mir, und ich hielt mich an Sie, wie der Epheu an den feſtern Ulmbaum, der ihn ſtützt und beſchattet zugleich. Jetzt iſt das ganz anders; die Stätte, die Sie zur Heilgen gemacht, iſt leer, wie meine Arme, und verwaist, wie mein Herz; ich ſehne mich und ſuche vergebens den Prieſter meines Tempels; der Lorber, mit welchem ich ihn bekränzen wollte, verwelkt in meiner Hand, und ich ſehe, daß es nicht der unvergängliche iſt, den er ſelbſt um ſeine Schläfe ſich wand. Ach! warum iſt das ſo, warum lebt der Menſch und die Natur nicht in einer ewigen Wonne, warum iſt das Leben, das ein Freudengarten ſeyn könnte, nichts anders, als eine hohe Schule der Reſignation, und warum iſt der Stachel des Entbehrens ſogleich mit an der Centifolie des Glücks und der Vereinigung? — Sagen Sie, mein Freund! wird es anders ſeyn unter einem andern Himmel, wird der reinere Aether über uns die Saiten des Gemüthes auch reiner ſtimmen, wird das Sehnen und Trachten ſich ſtillen in meiner Bruſt, und wird die Wahrheit wohl je im Leben mir geben, was die Idee mir vorgaukelte? — Ach! wenn einmal nur die Ahnung zur Wirklichkeit würde, dann hätte das Schickſal den Schmerz des Daſeyns reichlich vergolten, und das große Contobuch der Ungerechtigkeit wäre vernichtet.“

Unter dem 12. Mai:

„Wenn die Himmelfarthen zugleich auch Freudenfarthen ſind, wie die unſrige nach Sonnenborn ſeyn

wird, dann gibt es helle Punkte in dem Lebenslauf der Menſchen, dann müſſen ſie lächeln, wenn auch ſonſt der Schuh des Schickſals ſie noch ſo gewaltig drückte. Ich freue mich ſehr zu Ihnen, mir iſt als hätte ich eine Reiſe nach Eldorado oder ins gelobte Land vor, wo Milch und Honig fleußt — verſteht ſich der eigentliche, der aus dem Herzen quillt und wieder zum Herzen geht; mir iſts als ginge ich, wenn auch keiner Hochzeit, doch einer hohen Zeit entgegen, und darum blicke ich dem Mai auch noch einmal ſo freundlich in ſein liebes, grünes, blühendes Angeſicht. Wir kommen erſt Mitwochen, da Sie unſrer nun wohl früher nicht bedürfen; es zieht ja keine Langeweile bei Ihnen ein, wozu alſo Vorbereitungen? Wir andern brauchen wenig, uns geht es wie den Jüngern Chriſti, wir fragen zwar nach Himmel und Erde, aber nichts nach Küche und Keller, wenn wir Sie nur haben.“

Unter dem 26. April 1807 *):

„Eine Königsſtadt, auch ohne König, hat doch immer noch ſo mancherlei Königliches an und in ſich, daß ſelbſt der einfachſte Menſch von ihr an — und fortgezogen wird, ſo wie der fromme, religiöſe Taumel auch einen Ketzer ergreift, daß er ſich anſchließt an eine katholiſche Wallfarth im heiligen Eifer, wie die andern, ſein Kreuz an Haupt und Bruſt ſchlagend, als ſei auch er eingeweiht in dieſem Glauben. So, mein theurer Freund! ſo treibt auch jetzt der gewaltige Strom der großen Welt rauſchend und brauſend das

*) Damals befand ſich Thümmel, wie oben auch vorgekommen iſt, in Berlin.

Schifflein Ihres Lebens mit ſich fort, das noch vor wenig Wochen ſicher in der ſtillen Bucht der Heimath lag, ſich gleichſam nicht herauswagend in die Zerſtörung bereitender Stürme und Ungewitter der Fremde, von denen auch wir im Vorüberziehen, wie durch einen Streifſchuß getroffen wurden. — Möchte es Ihnen doch, ſo lange Ihre Segel von dieſen Winden getrieben, und Ihre Ruder in dieſen befahrnen Gewäſſern, von wogenden Wellen umgeben, raſtlos arbeiten, fortdauernd wohl ſeyn, möchten Sie ſich immer von all den ſüßen Lockungen, die, bald die Kunſt mit ihrem Zauberruf, bald die Wiſſenſchaft durch ihre Prieſter, bald wieder Komus von köſtlich beſetzten Tafeln mit ihren Ambroſia-Düften und endlich gar eine zärtlich rührende Sirenenſtimme vom Clavier her, an Ihr Herz, Ihren Verſtand und Ihren Gaumen ergehen laſſen, nur ſanft angezogen fühlen, und möchten Sie endlich nach dieſer raſchen Farth, wieder zu uns zurückkehren, uns nach der gräßlichen Sündfluth, die wir Krieg nennen, aus der Arche der Politik vom Oehlberg des Friedens die Palme bringend, nach welcher jedes Herz ſich ſehnt, und die endlich doch gedeihen ſollte auf dem mit Menſchenblut gedüngten Boden der Erde. Mit der äußern würde dann auch für manchen von uns Armen, die innere Windſtille, wie ein heiterer Tag nach einem ſtürmiſchen, wiederkommen, und manches Gemüth, das ängſtlich und unſtät von Ort zu Ort ſich herumtrieb, würde vielleicht endlich die ſtille Lagerſtätte finden, auf welcher der Kopf ausruhen, das Herz ſanft ausſchlafen könnte.“

Unter dem 19. Juni 1807.

„Ich muß Sie willkommen heißen auf vaterländiſchem Boden, mein theurer Freund! unter den vielen Stimmen, die Ihnen freundlich ihren Gruß entgegen rufen, muß auch die meinige aus der Ferne her ſich vernehmen laſſen, und Ihr Herz ſanft berühren, wie eine Erinnerung aus guten Zeiten, oder eine Ahnung kommender ſchöner Tage. Als Sie in F***s Villa einkehrten, da war ich am Bette der geliebten Schweſter, ihr neugebornes, holdes Mädchen auf dem Schooß wiegend, da hätten Sie meine Arme und meine Stimme leicht erreichen können; mein Herz ſchlug auch lauter und ſchneller, gleichſam als hätte es den Raum durchſchlagen wollen, der zwiſchen ihm und dem Ihrigen lag, aber ſeine Schläge verhallten wieder wie ferne Donnerſchläge, und jetzt fühle ich mich nur beklommen und ängſtlich, wie nach einem Gewitter, das die Atmoſphäre nicht abgekühlt hat, und ein zweites vom fernen Horizont her wieder in Anzug iſt. — Ich begreife das furchtſame, ſchüchterne Gefühl ſelbſt nicht; aber kann man ſich denn immer begreifen, die Regungen ſich erklären, die das Herz bewegen, unſre Bruſt heben — und iſt es denn nicht vielmehr mit unſern Empfindungen, wie mit den Geheimniſſen der Natur, die wir nicht zu enträthſeln vermögen, obſchon wir ihre Zauberwirkungen täglich vor Augen haben? Ach lieber Freund! es gibt unbegreifliche Höhen und Tiefen im menſchlichen Gemüth, und unglücklich iſt es wohl, daß gerade die höchſte Höhe oft unſern unſichern Schritt herab zur tiefſten Tiefe, zum Abgrund führt.“

Unter dem 10. October 1806:

„Seit acht Tagen lebe ich wieder unter meinem Strohdach, abgezogen von der Welt und ihren kriegeriſchen Schau- und Trauerſpielen — ich bin mit und in mir beſchäftigt, denn es wird mir ſchwer, die große Kunſt des Entſagens zu lernen, und mich an den Gedanken neuer Entbehrungen zu gewöhnen, da ſchon die Ausſicht zu einem reichen, vollen, blühenden Leben vor mir, wie eine fruchtreiche Landſchaft zur Zeit des Sommers ausgebreitet da lag. Die guten und böſen Tage der Vergangenheit ſind verſunken in einen Abgrund, aus deſſen Schlünden keines Sterblichen Hand irgend etwas wieder empor zu heben vermag, die Gegenwart iſt düſter und ſchauerlich geworden, die hellen Punkte, die friſchen glühenden Farben ſind verſchwunden auf dem Teppich des Lebens, verſchleiert liegt die Zukunft vor uns hinter ihrer blutrothen Decke, die wir weder lüften noch wegziehen können, und die vielleicht bald auch die Gegenwart unter krampfhaften Zuckungen, mit in das purpur-gefärbte Leichentuch verhüllen wird.— Was alſo, was ſoll der Menſch thun, dem ein Herz im Buſen ſchlägt, woran ſoll er ſich halten in einer Zeit, in welcher alle Blumen der vorigen, der jetzigen, ja ſogar der kommenden Tage zerknickt und abgefallen ſind? muß er nicht am Ende ſelbſt wünſchen zu knicken und abzufallen, und kann man es ihm verargen, wenn das Daſeyn wie eine unerträgliche Bürde auf ihm laſtet? — Sie ſehen, liebſter Oheim! ich gehe nicht ſo muthig, wie Sie, den großen, furchtbaren Begebenheiten entgegen, zu welchen jetzt ſchon

der Prolog aufgeführt wird — Freude, Frohſinn und Geſelligkeit, zu welchen Sie mich einladen, bauen ſich weder Tempel noch Hütten da, wo Mars und Bellona wüthen, wer könnte lächeln, wenn die Menſchheit weint, wenn Tauſende von unſern Brüdern bluten, wenn ihres Lebens Blüthen abgemäht werden, wie Kornhalme? Wenn alles trauert, wollen auch wir trauern, wenn alles büßt, wollen auch wir einen großen Bußtag halten, und nur dann erſt den Roſenſchein der Hoffnung und der Freude unſere Stirn erheitern laſſen, wenn unſere verſunkene Deutſchheit aus ihrem Grabe auferſteht, oder die Palme des Friedens wieder in unſern Fluren prangt, ſeine Fahnen tröſtend uns entgegen wehen.“

Unter dem 25. Juli 1807:

„Es war wirklich nur ein Sommernachtstraum, daß ich Sie ſah, geliebter Oheim! — aber ich war glücklich, ſo lange ich träumte, und bin es noch, wenn auch nicht in der Gegenwart, doch in der Vergangenheit und in der Zukunft, die ſich jetzt vor mir ausbreitet und aufklärt, wie ein ſchönes Thal, aus welchem der Herbſtnebel vor den brennenden Feuerſtrahlen der Sonne entflieht. Mein gegenwärtiges Leben iſt nichts anders als eine ſchöne, reizende Phantaſie, ich bin im Geiſte ſchon da, wo wir ſeyn werden, ich ſehe ſchon die italiſche Himmelsdecke *) über mir, mein Fuß hat die heilige Erde betreten, und vor mei-

*) Es war eine Reiſe nach Italien beſchloſſen, die aber nicht ausgeführt wurde.

nem innern Geſicht ſtehen alle die Prachtwerke der Kunſt und der Natur, die wir anſtaunen und in uns aufnehmen ſollen zu unſerm ſchönen Eigenthum. Der Menſch kann ſehr reich werden, er hat für Welten Raum in ſeiner Bruſt, deßhalb wartet ſeiner auch noch eine andere Welt als dieſe, ſelbſt als die italiſche.“ —

Den Leſer werden dieſe Mittheilungen erfreut haben; er wird gefunden haben, daß es zwiſchen dieſem briefſchreibenden Paare nicht um kleine Liebesbriefe, ſondern um ernſte und große Anſichten des Lebens galt; daß ſie nicht liebelten, ſondern tief empfanden und dachten. Und ſo wird Cäcilie mit ihrem zauberiſchen Sänger die Unſterblichkeit des Namens theilen, wie Sachariſſa mit Waller, wie Fanny mit Klopſtock.

In dieſer Zeit entſtand auch Thümmels Briefwechſel mit dem Kaiſerlich Ruſſiſchen General von Klinger, auf den er den höchſten Werth ſetzte. Schon im Jahr 1805 ſchrieb Thümmel an ihn und überſchickte ihm ſeine Reiſe. Klinger nahm dieſes geiſtige Geſchenk ſehr gefällig auf, und dankte ihm herzlich für die Verſicherung ſeiner Freundſchaft und ſeiner Achtung.

„Sie erſcheinen mir, ſchrieb Klinger, gerade ſo wie ich Sie aus Ihrem Werke erkannt hatte, und ob wir nun ſchon gleich durch Ihre Reiſen Geiſtesverwandte waren, ſo knüpfte doch die Offenheit, Biederkeit, das eigne Bewußtſeyn (wodurch man den ehrt, an den man ſchreibt), womit Ihr Brief geſchrieben iſt, dieſes Band der geiſtigen Verwandtſchaft feſter. Ich danke Ihnen herzlich für das Vergnügen, das

Sie mir gemacht haben. Der Gedanke, von Ihnen erkannt und geachtet zu ſeyn, iſt mir ſehr viel werth. So baut man ſich in dem Reiche der Geiſter an, das einzige Land, worinn man ungeſtört lebt, und ſich an dem Genuß ſeiner Mitbürger rein und wahrhaft ergötzt, und in dieſem Genuſſe den ſeinigen findet." Und ſo war der Gegenſtand des Briefwechſels zwiſchen beiden eingeleitet. Fortgang der Wiſſenſchaften, Befreiung der Menſchheit vom drückenden Joch, das keine ſchöne Blüthe des Geiſtes aufkeimen, und für keine Tugend Raum laſſen wollte, — über dieſe Gegenſtände ergoßen ſich beide Freunde, und bei jener herſehnten Befreiung mußten beide auch auf den thätigſten Befreier der Menſchheit, auf Rußlands Alexander geführt werden, dem ſie in ihren Briefen ſtill und andächtig huldigten. Nur durch den tiefſten Schmerz, der den Vater eines wohlgerathenen Sohnes treffen kann, war es möglich, daß auf Zeiten der Blick von dem allgemeinen Schickſal der Menſchheit ſich auf das eigene Leben einſchränkte.

Unter dem 13. April 1814 ſchrieb Klinger an Thümmel:

„So vielen Antheil auch mein Geiſt an dieſer großen, glorreichen Entſcheidung gegen Napoleon nimmt; ſo bleibt mein Herz für dieſes Leben in Trauer — denn ich habe in meinem edlen, geiſtreichen, tapfern Sohn, dem einzigen Kinde, alles verloren, was mir die Anſicht der Welt erhellen konnte. Im 21ſten Jahr, als ausgezeichneter Capitain der Garde, ſchon mit zwei Orden belohnt, und Adjutant

des command'renden Generals, wurde er bleſſirt und ſtarb in dem eingeäſcherten, vom Feind beſetzten Moskau an der Folge der Amputation. Die Mutter liegt ſeit dieſer Zeit in einem Zuſtand, den ich nicht beſchreiben kann. Und ſo lebe ich nun im Gefühl meines Verluſtes, und wünſche mir, dem verdorrenden, ſeiner Aeſte und ſeines Laubes beraubten Baume, auch darin zu gleichen, daß er, wie wir glauben, ſein Schickſal nicht fühlt. Dem Freunde konnte ich meine Lage nicht verbergen, und er wird es mir gern vergeben, wenn ich ihm einige Augenblicke den Geiſt mit der Dunkelheit des meinigen verhüllte. Leben Sie wohl, Sie hoffte ich noch zu ſehen, und ich rechne auf einen glücklichen Augenblick, wenn ich Sie ſehen werde."

Thümmel, der ſich beim Empfang dieſes Briefs in gleichen häuslichen Leiden befand, wollte doch vor allem andern ſein Herz gegen ſeinen Freund erſt ergießen über das, was er für Alexandern ſo tief empfand, und wozu er neue Veranlaſſung erhalten hatte.

Unter dem 15. September ſchrieb er: „Ich kann den bedeutenden Namen dieſes nordiſchen, aus deutſchem Blut entſproſſenen Helden, nicht ohne Rührung und Bewunderung ausſprechen. Seit meiner letzten Unterhaltung mit Ihnen, theuerſter Freund, welchen unſterblichen Ruhm hat er nicht auf ſeiner Dornenbahn zu ergehen, und welche glückliche Veränderung in unſerm gepeinigten Vaterlande und andern bedrängten Staaten, durch Feſtigkeit des Charakters und durch den geläutertſten Ueberblick des ſchweren Ganzen zu vereinigen gewußt! Die Opfer zwar ſind groß

und theuer erkauft geweſen, welche die gegenwärtige Schreckenszeit dem zu erwartenden Glück der Zukunft gebracht hat — denn wer könnte die Geſchlachteten nur aus unſerer Mitte und die Millionen Thränen zählen, die über ihre zerſtreuten Gebeine verweint worden ſind, und die noch immer der gemarterten Menſchheit entfließen würden — hätte nicht Er — in dem koloſſaliſchen Moskau ein Licht aufgeſteckt, das ihm und ſeinen Verbündeten bis an das Sächſiſche Athenäum vorleuchtete, wo es endlich den Tapfern gelang, dem Würgengel die Keule zu entwinden und ihn abgeſondert von ſeinen Mitmenſchen wie einen gefeſſelten Adler, in die Einſamkeit eines verzäunten Behälters zu verweiſen. Dort kann er mit ſeinem Gewiſſen berechnen, was er jetzt iſt, und was er hätte ſeyn können. Das Wagſtück iſt herrlich ausgeführt. Dafür wollen wir der Vorſehung, ungeachtet der Nachwehen danken, die es ſo vielen zartfühlenden Herzen und auch dem Ihrigen, mein guter Klinger, zurückgelaſſen hat. Ich kannte Ihren unwiederbringlichen Verluſt bereits durch mehrere Ihrer Bekannten und Freunde, vermied es aber in meinen Briefen, aus Schonung, Ihre blutende Wunde zu berühren. Ach! in Ihrem Vorletztern, voll rührender Ergießungen Ihres väterlichen Herzens, haben Sie ſolche mit eigenen Händen, und ohne es zu ahnen auch mir eine dergleichen kaum verharſchte wieder aufgeriſſen, indem auch ich den Tod eines den 31. März bei Courtrai verwundeten und acht Tage nachher verſtorbenen geliebten Sohnes zu bejammern habe. Er war der

älteſte meiner Kinder, hatte die Ehre, die Großfürſtin — erſte Gemalin Kaiſer Pauls, unter ſeine Taufpathen zu zählen, war glücklich, und in den vielen Schlachten, denen er beiwohnte, unverletzt, bis zum commandirenden Oberſten der Königlich-Sächſiſchen Cüraſſier-Garde geſtiegen, und mußte — welches Zuſammentreffen froher und ſchmerzhafter Empfindungen, in dem Moment des allgemeinen Jubels ſeine Streitgenoſſen, ſeine ſchöne Laufbahn und die Welt verlaſſen, ohne an den belohnenden Folgen des errungenen Siegs Theil nehmen zu können. Er hinterläßt eine troſt- und kinderloſe junge Wittwe — Vater und vier Geſchwiſter, die ihn alle auf das innigſte liebten, wie ſein redliches Gemüth und ſeine geiſtige und körperliche ausgezeichnete Bildung verdienten. Ich kann mir daher bei einem faſt ähnlichen Schickſal mit deſto wärmerem Gefühl Ihre Trauer über den hingerafften hoffnungsvollen einzigen Sohn, und die Herzensbeklemmung ſeiner zärtlichen Mutter, nur zu lebhaft denken, und wünſchen und hoffen, daß wir Leidtragende uns bald geſtärkt genug fühlen mögen, mit unſerer Wehmuth einen Abſchluß zu machen, und aus der practiſchen Philoſophie, zu der wir uns bekennen, Beruhigung zu ſchöpfen.

In eben dieſem Jahr 1814 wurde er von einer gefährlichen galligen Krankheit befallen, die aber nicht nur völlig gehoben wurde, ſondern die ihm auch ein Gefühl von Wohlbehagen zurück ließ, deſſen er ſich ſeit vielen Jahren nicht erinnern konnte. Er ſagte ſelbſt darüber: ſein erſchlaffter Körper und Geiſt hät-

ten ſich gemeinſchaftlich erholt und geſtärkt, daß er glaube, er hätte wieder Laune genug, um noch eine Wilhelmine zu dichten.

In den Jahren 1815 und 1816 ſuchte Thümmel vorzüglich ſeine Erholung in dem Bade zu Liebenſtein. Hier traf er nicht nur einige ſeiner alten, vertrauten Freunde, wohin beſonders der Geheimerath v. Könitz gehörte, ſondern er gewann auch immer neue anziehende Bekanntſchaften.

Im Jahr 1815 ſang Julie von Bechtolsheim ihrem alten Dichter-Bruder ein Lied, das ihm ſo wohl that, das er in mehrern Abſchriften bewahrte, und das dem Beſungenen eben ſo wie der Sängerin zum unverwelklichen Ruhme über das Grab hinaus dauern wird. Wie? ſang ſie:

Wie? Deinem Grabe ſoll ich Blumen ſtreun,
Wenn mir vom Aug der Wehmuth Zähren thauen?
Der Lyra Klang ſoll ich Dir liebend weihn,
Wenn mich Dein Spiel nicht lockt auf goldne Auen?

Da wo die Muſe, wo die Charis weint,
Verſtummt das Lied der Freundſchaft und der Liebe;
Wo die Verjüngungsblüthe nie erſcheint,
Hüllt ſich der Geiſt ins Nebelvolle, Trübe.

Geliebter Sänger! jetzt, wo Blumen ſich
Um Deinen Lorbeerkranz noch heiter ſchlingen,
Jetzt, wo des Winters Eis dem Lenze wich,
Laß ahnungsvoll mein freundlich Lied Dir klingen.

Es bringet der Frühling,
O ewiger Jüngling!
Dir huldreich das Beſte,
Geſundheit und Leben
Im freundlichen Weben
Gemüthlicher Feſte,
Sein göttlicher Hauch
Vom Aether getränket,
Wo Balſam ſich ſenket,
Erquicket Dein Aug.
Sanft mög' es dann ſchwimmen
Beim freudigen Glimmen
Erweckter Natur,
Auf heimiſcher Flur.

Die ſeeligen Träume
Der roſigen Jugend
Voll hoffender Keime
Liebreizender Tugend,
Der Phantaſie Spiele,
Die zarten Gefühle,
Sie ſchweben Dir vor,
Und tragen und heben
Durchs tägliche Leben
Dich ſiegend empor!
Erinn'rung Dir malet
In flammenden Zügen
Entſchwundnes Vergnügen
Von Zauber umſtrahlet;
Und wieder ſind Dein

Arkadiens Felder,
Die duftenden Wälder
Am Pindus, der Hain,
Wo Lorbeer und Myrten
Die Stirn Dir umglänzten,
Und Jungfraun und Hirten
Dich ſchmeichelnd bekränzten,
Und wo Amoretten
Mit blumigen Ketten
So zierlich, doch feſt,
Die Grazien führten,
Die günſtig regierten
Von jeher Dein Feſt.
Es hüpften auch Knaben
Gutmüthig, doch neckend
Den Frohſinn erweckend,
Rings um Dich, mit Gaben.
Leicht hielt man für Götter
Der Liebe, die Spötter,
So reizend, ſo witzig
Entragten den Kränzen
Bei ſinnigen Tänzen
Nicht, Oehrchen ſo ſpitzig. —
Nun rauſchen die Saiten
Hellklingend von Gold
Im trauten Begleiten
Der Bilder ſo hold:
Du wandelſt — ein König
Im Reiche der Geiſter!
Nie matt und eintönig,
Nein, immer ein Meiſter!

Doch — was bewegt ſich dort vom lichten Throne
Für ein erhaben herrlich Frauenbild?
Das edle Haupt ziert eine Strahlenkrone,
Die ſanft umhellt das blühende Gefild. —
Die Weisheit iſt's, die, ihrem theuren Sohne
Den Zepter neigt ſo ehrenvoll und mild,
Weil er durch Scherz und Ernſt der Thorheit wehrte,
Und Ihr zum Ruhm das Reich der Schönen mehrte,
So dränget ſich in blühender Geſtaltung
Des ſeltnen Geiſtes Schöpferkraft hervor,
Die über Form und Sinn die Herrſcherwaltung
Beim Phantaſienſpiele nie verlor,
Und ſicher ſtets vor des Geſchmacks Veraltung
Den goldnen Kern der Weisheit mit erkohr —
Sein Ruhm wird noch durch ferne Zeiten ſchallen,
Wovon nur ſchwach der Freundin Töne lallen.

Im Jahr 1816 wurde ihm vorzüglich ſein Aufenthalt in Liebenſtein höchſt angenehm gemacht durch alte Freunde und durch neue. Auch zeigte ſich ſein Dichtertalent dabei in ungeſchwächter Kraft, und ließ nicht weder ihn ſelbſt noch ſeine Freunde ahnden, daß nur noch ein Jahr ihm geſtattet ſeyn ſollte, das Leben unter uns zu genießen. Die Herzogliche Familie nahm ihn, wie gewöhnlich, freundlich auf, er wurde am Hofe geſchätzt, von ſeinen Freunden geliebt, von den Fremden geſucht und verehrt. Er traf am 28. Julius in Liebenſtein zwar mit dem Vorſatz ein, nur zwei Tage da zu verweilen: allein wie hätte die Aufnahme, die

er genoß, erlaubt, die Wünſche nach ſeinem längern Aufenthalt unbefriedigt zu laſſen? Am 13 Auguſt ſang er zum Geburtstage der Prinzeſſin Adelheid von Meiningen, jetzigen Herzogin von Clarence, folgendes gemüthliche Lied:

Es lacht uns heut' ein neues Feſt der Freude,
Der Tag, an dem des milden Schickſals Hand
Der Stirn der holden Adelheide
Den erſten Kranz des Lebens wand.

Dieß Diadem der jungen Unſchuld ziere,
Luiſens Tochter, rief der Huldgöttinnen Chor;
Gottlob nun ſind wir unſrer Viere,
Raunt jede in der andern Ohr.

Und ſchnell entwickelt ſich und iſt ihr treu geblieben
Der Schweſtern Aehnlichkeit und ſtieg von Jahr zu Jahr
An äußerm Schmuck und innern Trieben,
Am blauen Aug' und blonden Haar.

Den edeln Männern iſt ſie darum nun ſo theuer,
Als ſie den Töchtern iſt der ſchönen Weiblichkeit;
So ſei denn ihres Feſtes Feier
Auch allgemeine Luſt geweiht.

Sie lebe hoch!

Kotzebue hatte ſeine Bekanntſchaft zu machen gewünſcht; dieſem zu gefallen hatte er ſchon Tage zugegeben. Aber er verwickelte ſich auch in einen andern Zirkel, der ihn ſo ſehr anzog, daß er ſich drei volle

Wochen feſtgehalten ſahe. Er ſchrieb darüber an ſeinen Bruder in Altenburg:

„Nichts wiegt bei mir den wahren herzlichen Umgang auf, den ich nicht nur bei meinen Jugendfreunden Könitz, Bibra und andern, ſondern auch bei einigen ſehr ausgezeichneten, weit hergekommenen Fremden gefunden habe. Von zwei Brüdern mit ihren Familien, Herren von Madeweiß — davon der eine — Oberpoſtdirector in Königsberg, mir, als ein älterer Bekannter von Dir, viele Empfehlungen an Dich auftrug — wurde mir der zweite, ehemals Königlich preußiſcher Geſandte in Stuttgart — ein Mann voll von Gelehrſamkeit, Weltkenntniß und nur acht Monate jünger als ich, noch lieber. Aber um vieles — mehr noch ein ehemaliger preußiſcher Major, Herr von Keüdell mit einem Engel von Frau, Tochter des Generallieutenants von Hartmann aus Berlin. Sie waren von ihrer Herrſchaft, die ſie von dem Fürſten Chotoritſchki erkauft haben, zwanzig Meilen hinter Königsberg hieher gereist, um ſich nach dem Verluſt eines geliebten Kindes zu zerſtreuen. Selbſt Virtuoſe hatte er Sänger und Sängerinnen und die ganze Kapelle jeden Abend zu ſeinem und unſerm Dienſt, und ſchien dazu geboren, alles um ſich herum zu beleben. —

Und nun vollends ſie! von der ſchönſten, jugendlichen Geſtalt, eine vortreffliche Sängerin und größere Dichterin, als mir noch keine vorgekommen! Wie haben dieſe beiden lieben Perſonen nicht mein altes Herz aufgefriſcht. Bei dem Geburtstag der Herzogin und

ihrer Tochter Adelheid, gelang es ihm, meine poetiſche Ader wieder in Fluß zu bringen. Sie, Namens Minna, weihete mir allerliebſte Verſe, die ſie mit einer ſeltnen Leichtigkeit zu fertigen verſteht.

Wir gingen zu Mitternacht vor meiner Abreiſe nach einem Volksgeſang, mit dem ſie das Concert ſchloßen: „Wenn ich ein Vöglein wär'"— auseinander. Die Melodie lag mir noch in den Ohren, als ich ins Bette ſtieg, und ich konnte ſie nicht anders los werden, als daß ich an die erſte Zeile einige Zeilen aus meinem Mohnkopfe nach derſelben Melodie zu einem Abſchieds-Liedchen an ſie reihte, das ich ihr, als wir uns den Morgen darauf von einander trennen mußten, einhändigte. Meine Thränen — ein Wunder vor meinen eigenen Augen — floßen, als ich von ihr ſchied — doch werde ich nie das Beiſammenſeyn von Schönheit, Verſtand, Liebenswürdigkeit und ſtrenger weiblichen Würde an ihr vergeſſen.

Mein Gedicht iſt von leichtem Gehalt, wie du wohl nach der Zeit, die ich darauf verwenden konnte, denken kannſt. Doch will ich Dir es beilegen:

Schöne Minna!

Wenn ich ein Vöglein wär'
und flatterte umher
mein Neſt zu baun,
Im Umkreis der Natur
Würd' ich mein Daſeyn nur
Dir anvertraun.

Durch Deinen ſanften Sinn,
geliebte Sängerin,
verlockt — wär' mir
die Welt nicht ſchön genug,
mich trüge denn mein Flug
zu Dir — zu Dir.

Doch aller Vögel Schaar
borgt mir kein Flügelpaar,
das Dich umſchwebt.
Ja ſelbſt mein Pegaſus
hinkt, wenn ſein lahmer Fuß
nach Norden ſtrebt.

Wenn dort der Abendſtern
von mir, ach nur zu fern
Dich hold beſcheint,
So denke: zwar gewann
ich manchen wackern Mann
zu meinem Freund.

Doch keinem nahm der Schmerz
der Trennung mehr das Herz
als jenem ein,
Der mir aus Freundſchaftsdrang
dieß Abſchiedsliedchen ſang
am Liebenſtein!

Wir rücken nun in das Jahr 1817, das letzte ſeines Lebens; aber auch dieſes ging nicht ohne mannigfaltige Freuden vorüber; wie hätten dieſe auch ihm, der jede weiſe Freude ſo ſicher und geſchickt ſich anzu-

eignen verſtand, fehlen können? Einige Jahre hatte er ſein Gut Sonnenborn nicht beſucht. Er ging jetzt vom 12. Junius bis zum 8. Julius dahin, um ſein Inventarium zu durchſehen, um Papiere aufzuſuchen, an denen ihm gelegen war, und um die nöthigen Verbeſſerungen an den Gebäuden zu beſorgen. Die Armen wußten ſeine ſeltene Gegenwart auf dem Gute für ſich zu benutzen, gleichſam als wenn ſie ahneten, daß ſie ihren guten Gutsherrn zum letztenmale unter ſich ſehen ſollten. Nicht ohne Rührung ſahe er, wie ſeit ſeiner langen Abweſenheit ſeine kahlen Hütten auf das ſchönſte ſich belaubt hatten, wie ſeine als Sprößlinge gepflanzten Bäume zu dichten Schatten herangewachſen waren, und wie er von Vornehmen und Geringen für die Wohlthat des Brunnen geprieſen wurde, den er hatte graben laſſen, der der einzige im Dorfe war, und der das herrlichſte Waſſer gewährte. Noch tiefer und inniger würde ihn die Freude über alles dieſes erfaßt haben, wenn nicht auch ungewöhnliche Koſten hätten berichtigt ſeyn wollen, und wenn nicht ein Hagelwetter, ſo ſchrecklich und verwüſtend als man ſich in jener Gegend keines zu erinnern wußte, die Gebäude zum großen Theil zerſplittert, und Korn- und Waizenfelder, die die reichſte Ernte verſprachen, zu Grunde gerichtet hätte. Die betrübten und troſtloſen Einwohner verſammelten ſich um ihn, aber auch er konnte nicht weiter helfen. Und nun verſchwand bei ihm der Vorſatz länger in ſeinem Gute zu verweilen. Er ging nach Gotha zurück. Dort und in Coburg warteten die letzten Freuden für ihn. Er war von

ſeiner Jugend an den Herzoglich ſächſiſchen Häuſern Gotha und Coburg ſo innig ergeben, er war frühe ſchon der Freund ihrer Fürſten geworden; wie hätte er gleichgültig bei der Vermählung des Herzogs Ernſt von Coburg mit der Prinzeſſin Luiſe von Gotha bleiben können? Er wohnte den Feierlichkeiten der Vermählung mit inniger Theilnahme bei. Der alte Freund wurde überall aufgeſucht, er ſollte an allem Theil nehmen; er konnte zurückgehen zu vier Regierungsveränderungen; die Höfe waren in ihren Dienern während ſeiner Zeit mehr als einmal ausgeſtorben; ſo vieles war vor ihm vorüber gegangen; und er war als derjenige geblieben, der an alles das erinnern konnte; und dabei konnte ſein Beiſpiel die jüngern lehren, daß weiſe Freude ſich bis in das hohe Alter friſch und kräftig erhält, und mit ſolcher Stimmung ſahe man gerührt auf ihn hin, und er war empfänglich für dieſe gemüthliche Stimmung.

Nachdem in Gotha die Feierlichkeiten der Vermählung ſich geendigt hatten, ging er mit dem coburgſchen Hofe nach Coburg, um auch der Feier des Einzugs und den veranſtalteten Feſten beizuwohnen. Am 6. traf er in Coburg ein. Auch hier fand er einen ſo freundſchaftlich gegen ihn geſinnten Hof, auch hier fand er ſo viele alte gute Freunde und Bekannte, die ſich freuten ihn wieder zu ſehen; ſo vieles in Coburg und den Umgebungen rief ihm vergangene Leiden und Freuden zurück; ſo manches, was er eingerichtet, was er gebaut und gepflegt, hatte ſich erhalten, und war noch ſchöner geworden, von ſo manchem war aber keine

Spur zurückgeblieben; viele ſeiner Freunde waren indeſſen geſtorben, ihre Kinder dagegen ſchön und thätig aufgewachſen, und freuten ſich, und fühlten ſich geehrt, daß er ſie an der Eltern Statt annehmen wollte. Und ſo predigte alles den großen und unvermeidlichen Wechſel aller menſchlichen Dinge. Er aber freute ſich des Beſtandenen, und ſtand gerührt, aber feſt und ſeiner Sache gewiß, bei dem Vorübergegangenen. Welches Gedräng von Bildern aus ſeiner alten, ausgeſtorbenen Welt mag in ſeinem Gemüthe ſich aufgethan haben! Und die Vergleichung jener mit der um ihn lebenden Welt führte ihn unvermerkt von einem Feſte zum andern. Aber der Greis vergaß dabei, daß er nicht mehr die Kräfte des Jünglings hatte, die jeder Witterung trotzen. Denn am 21. Auguſt wurde er von einem Huſten befallen, den er ſelbſt einer Erkältung zuſchrieb, und den er ſich bei einem ländlichen Feſte zugezogen. Ungeachtet die Hülfe des Arztes geſucht wurde, und ihn bald zwei der geſchickteſten Aerzte beſorgten, ſo griff das Uebel doch immer weiter um ſich. Die allgemeine Theilnahme, die der Hof und die Stadt ihm bei ſeiner Krankheit bezeigten, rührte ihn innig. Dieſe Theilnahme zeigte ſich auch auf eine Weiſe, die dem gefühlvollen Herzen vorzüglich wohlthut. Der Herzog von Coburg ließ ihm zuſagen, daß für alles, was er glaubte, daß es ihn erfriſchen und erquicken könnte, geſorgt werden ſollte; der Herzog und die Herzogin von Gotha ſchickten ihm durch einen abgeſchickten Bothen Ananasfrüchte, und verlangten Nachrichten von ſeinem Geſundheitszuſtand. Am 7. Sept.

überraſchten ihn ſeine zwei von ihm ſo zärtlich geliebten Töchter aus Thüngen und Bamberg, und blieben mehrere Tage bei ihm. Sein Sohn Moritz ließ ſich die Hauptpflege für den geliebten Vater nicht nehmen. Seine vielen Freunde ſuchten ihm durch ihre Beſuche den kranken Zuſtand vergeſſen zu machen. Am 29. September ſendete er ſeinen Sohn nach Gotha, um Familienpapiere und ein Fläſchchen Wein zu holen, von welchem er noch die letzte Stärkung erwartete. Von dieſem Wein ſprach er öfters mit ſeinen Freunden. Dieſer Wein war Rheinwein und zwar, wie Thümmel ſelbſt ſich aufgezeichnet hatte, vom Jahr 1650. In einer Weinverſteigerung in Holland trafen zwei Bieter zuſammen, welche beide ungemeſſenen Auftrag hatten, dieſen Wein zu erſtehen. Da der Wein auf einen ganz unverhältnißmäßigen Preis hinaufgeſtiegen war, ſo traten endlich beide Käufer zuſammen, entdeckten einander ihre Aufträge, und vertrugen ſich dahin, daß jeder die Hälfte haben ſollte. Von dieſem Wein erhielt Thümmel durch einen Freund ſechs kleine Flaſchen. Nur bei hochfeierlichen Gelegenheiten genoß er mit Buſenfreunden davon. Eine Flaſche hatte er ſelbſt fallen und zerbrechen laſſen, und er beklagte ſtets den erlittnen Verluſt. Die letzte hatte er ſich auf die Zeit aufgehoben, wo er ſeinem Ende nahe ſeyn würde. Aber er war nicht mehr empfänglich für den Geſchmack dieſes edlen Tranks, der alle Erdtheile abgelegt hatte, und allein den Geiſt verwahrte. Nur der Geruch dieſes alten Weines konnte ihn noch ſtärken und ihm wohlthun.

Das immer zunehmende Steigen ſeiner Krankheit und das Abnehmen ſeiner Kräfte blieben ihm nicht unbemerkt, und eben ſo wenig verheimlichte er ſich, daß die Zeit heran rücke, wo er bald aufhören werde, hier zu ſeyn. Er hatte ſich zu lange mit dem Begriff des Todes bekannt gemacht, er war auf den bedenklichen Uebergang zu ſehr gefaßt, als daß er jetzt hätte zagen ſollen. So wie er dem Leben immer die freundlichſte Seite abzugewinnen wußte, ſo verließ dieſe Kunſt ihn auch da nicht, da er im Begriffe ſtand, ſeinen Staubmantel *) abzuwerfen. Seine fröhliche Laune würzte noch die Unterhaltung durch witzige Anekdoten und ſchalkhafte Bemerkungen. Dagegen zeigten öftere Aeußerungen auch an, daß er im Stillen ſich mit ernſten Gegenſtänden beſchäftige. So klagte er, daß der große Gelehrte Johann Auguſt Erneſti den Cicero, den Schriftſteller, den er vor allen andern geliebt, den er andern leichter und verſtändlicher gemacht, in den letzten Tagen ſeines Lebens ſelbſt nicht mehr habe überſetzen können. Er ſchien damit in Beiſpiel hinzuweiſen, daß ihm wohl ein ähnlicher Zuſtand bevorſtehe. Allein es verſagte ihm das Gedächtniß auch in jenen letzten Tagen den Dienſt nicht. So erſuchte er ſeinen Sohn Moritz ihm aus dem La Bruyere das Capitel über die Freigeiſter vorzuleſen**), deſſen Inhalt er ſich noch mit großem Wohlgefallen

*) S. Werke VI. 283.

**) S. Les caractères de Theophraste avec les caractères ou les moeurs de ce siècle. Paris 1697. Tome II. 257. Les Esprits forts.

erinnerte. Es iſt dieſes Capitel einer der ſchönſten Aufſätze des franzöſiſchen Weltweiſen, und ganz zum Vorleſen bei einem dem Tod entgegengehenden, denkenden Manne geeignet. Nur muß der Leſer manche Anſichten und Vorſtellungsarten, die dem Zeitalter des Verfaſſers zugehören, überſehen, und ſich an die vielen ſchönen und großen Gedanken halten. La Bruyere ſucht darin das Thörichte jener beſchränkten Menſchen zu zeigen, die abſichtlich im Dunkel und Widerſpruch zu leben bemüht ſind, die unbeſorgt ſind über den Werth und die Beſtimmung ihres Daſeyns, die mit ihren Empfindungen und Gedanken nichts umfaſſen, als das kleine Stück der Erde, das ſie bewohnen, die darüber hinaus nichts zu ſchätzen und nichts zu lieben vermögen, die weder zu dem Himmel, noch zu den Geſtirnen, am wenigſten zu Gott in ihren Betrachtungen ſich erheben können, die daher zu Unglauben und Gleichgültigkeit herunter ſinken, beim Zufall ihren Schutz ſuchen, und zu überlegen verſäumen, daß das Leben wie das Sterben eine ſehr ernſte Sache ſei; daß der Stolz des Menſchen nicht kräftiger gedemüthigt werden könne, als durch die Anſicht des ewigen Ganges der Geſtirne in den Räumen des Himmels, wie ſie ſich in unabänderlicher Ordnung und im bleibenden Verhältniß zu unſrer Erde auf der vorgezeichneten Bahn bewegen, wie Welten über Welten ſich thürmen.

Bei dieſen ergreifenden Anſichten unterbrach Thümmel das Vorleſen, und ergoß ſich ſelbſt über die Erhabenheit dieſer Gegenſtände und über das Unerforſch-

liche des großen Haushaltes der Welt. Ach! ſagte er, bin ich gegen dieſes große All mehr als eines der Thierchen, dem ſein ganzes Daſeyn nur für wenige Stunden gefriſtet wird? Und doch erhebe ich mich durch den Gedanken! – Vielleicht erinnerte er ſich hier ſeiner Hymne an die Sonne, deren Werth er bei aller ihrer hehren Pracht doch unter den Menſchen ſetzte, da nur dieſer ſich ſeiner ſelbſt bewußt, frei und unſterblich iſt. — Es waren heilige Augenblicke der Andacht. — Drei Tage vor ſeinem Tode, nachdem er ſeinem Sohn Moritz zärtlich und tief ergriffen für alle Sorgfalt und Liebe und Aufmerkſamkeit, womit er ihn gepflegt, gedankt hatte, ſagte er: Es iſt doch eine eigene Sache mit dem Menſchen; da wird er hierher geſchickt, und er muß erſt dieſe Erde bereiſen, um dann in eine andere Welt überzugehen; es verlangt mich doch recht ſehr zu erfahren, wie es drüben iſt.

Die letzten drei Tage hatte er kein klares Bewußtſeyn mehr, er lebte in Phantaſien und Träumen, die aber nicht von ſchwerer und fürchterlicher Art waren. Im Gegentheil gaben ſeine Aeußerungen den umſtehenden Freunden den Troſt, daß in ſeinem Gemüthe nur Liebe und freundliche Bilder vorüberzogen; er glaubte von einem fröhlichen Mahl zurückzukommen, alte Freunde wieder gefunden, und zärtliche Unterhaltung mit ſeinem Bruder oder ſeinen Kindern gepflogen zu haben. Und in ſolchem Zuſtand ſchloß er ſtill und ruhig ſeine Augen auf immer am 26. October 1817, Nachmittags um halb vier Uhr. Seine Krankheit

war nach dem Urtheile ſeiner Aerzte eine chroniſche Schlundbräune.

Er ſcheute auf einem gewöhnlichen Gottesacker begraben zu werden. Er wünſchte wie ſein Freund der Miniſter von Grimm, und ſeine Freundin die Oberſthofmeiſterin von Buchwald in freier, freundlicher Natur niedergelegt zu werden, um dort den großen, ſchönen Morgen zu erwarten. Dieſer ſein letzter Wunſch iſt ihm auch gewährt worden. In dem nahe bei Coburg gelegenen Dorfe Neuſes hat ſein Schwager, der Obermarſchall von Wangenheim, nach ſeinem gediegenen feinen Geſchmack und nach ſeiner einſichtsvollen Beurtheilung von glücklicher Verbindung der Kunſt und der Natur ſchon mehrere anziehende Anlagen geſchaffen; dorthin wurde ihm auf einem Hügel ein eben ſo ſchönes als dauerhaftes Grab errichtet. An einem ungetrübten, reinen Morgen wurde er unter der Muſik der Herzogl. Capelle beigeſetzt. Der Prediger des Orts hielt eine ſehr zweckmäßige Rede. Es iſt ihm ein einfaches Denkmal geſetzt, damit der Fremde nicht vergeblich ſuchen und fragen möge, wo der Sänger ruhe, der ſo vielen Menſchen Heiterkeit und Zufriedenheit mit ſich ſelbſt ſo glücklich zu geben verſtand. Auf den Seiten der Denkſäule ſind Lebensſprüche aus ſeinen Schriften eingegraben; ſo ſpricht er auch aus ſeinem Grabe zu denen, die ſich noch auf der Reiſe durch das Leben befinden.

Die Denkſprüche ſind folgende:

Dem Menſchen fiel das Loos, mit ungewißem Schritt
durch eine Nacht zu gehn, wo wenig Sterne glänzen;
vielleicht daß einſt der Tag auch ihr entgegen tritt.
Er nehme dieß Vielleicht bis an die äußern Gränzen
des Lebens zum Gefährten mit.

Entſchluß gerecht zu ſeyn, Muth zu der Freundſchaft Thaten,
veredeltes Gefühl der Lieb' entſteigen nur
der Dunkelheit des Walds, dem Wellenſchlag der Saaten,
und deinem Säuſeln, o Natur.

Wie könnte dem des Schlafs Erquickung mangeln,
den der Gedanke wiegt: Er, ohne den kein Haar
von deinem Scheitel fällt, dreht noch unwandelbar
an Kräften und Gewicht, die Welt in ihren Angeln.

Der Leſer wird aus dem, was ihm im Obigen mitgetheilt worden iſt, Thümmels Charakter als Schriftſteller und als Menſch kennen gelernt haben; man darf aber wohl hoffen, daß es ihm angenehm ſeyn wird, noch folgende Nachrichten zu erhalten, die ſich nicht gerade unter ein beſtimmtes Jahr bringen laſſen, ſondern die ſich auf das Ganze ſeines Lebens, oder doch auf einen größern Theil deſſelben beziehen.

In ſeinem Aeußerlichen hatte er ſehr viel Anzie-

hendes, ein ſprechendes Auge, und das oben ſchon angeführte Urtheil eines coburgſchen Fräuleins: „ein ſchalkhaftes Lächeln verräth ihn," war ſehr wahr und richtig gefällt.

Sein Körper, von mittler Größe, war mit dauerhaften Kräften ausgeſtattet, ſeine Sinne verſagten ihm bis auf wenige Tage vor ſeinem Tode den Dienſt nicht, er hatte eines Augenglaſes weder zum Leſen noch zum Schreiben jemals nöthig gehabt.

Sein Bildniß, das ſich vor dem Titel der Göſchenſchen Ausgabe ſeiner ſämmtlichen Werke befindet, und nach einem Gemälde von Schnorr geſtochen iſt, hat den Vorzug der vollkommenſten Aehnlichkeit, die ein Kupferſtich haben kann. Geringer iſt dieſe in dem Bildniß, das man in der Eiſengießerei zu Berlin verſucht hat. Döll verfertigte eine wohl getroffene Büſte von ihm.

Weiſſe, als Herausgeber der neuen Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften, erwies ſeinem Freunde die Ehre, ſein Bildniß von Bauſe nach Oeſer vor dem 6ten Band derſelben ſtechen zu laſſen. Nicolai und Weiſſe hatten nämlich die wohl zu rühmende Anſtalt bei ihren critiſchen Blättern, der erſtere bei der allgemeinen deutſchen Bibliothek, der letztere bei der Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften getroffen, daß vor jedem Bande das Bildniß eines merkwürdigen Schriftſtellers geſetzt wurde. Der Leſer, der zu jener Zeit ſchon Antheil an der deutſchen Literatur genommen, wird ſich mit Vergnügen erinnern, wie hoch der angeſehen wurde, dem dieſe Ehre erzeigt worden; es kam nicht darauf an, ob der Schriftſteller getroffen

ſei, ob der Stich auch Anſpruch auf Kunſtwerth machen könne oder nicht. Schleüens Caricaturen vor der allgemeinen deutſchen Bibliothek galten, wie die ertheilten Reiſer in der alten Welt, für öffentliches Anerkenntniß eines wiſſenſchaftlichen Werthes. Und dieſe Ehre verdiente ohne Widerſpruch auch Thümmel, obgleich auch er da nicht getroffen iſt.

Thümmels gelehrte Kenntniſſe waren mannigfaltig, wenn gleich nicht immer erſchöpfend; ſie langten gerade dahin aus, wozu er ſie brauchte: zum Umgang in der Welt, und zur geiſtreichen Unterhaltung in ſeinen Schriften.

Für Sprachen hatte er nach ſeinem eigenen Geſtändniß kein Talent. Indeſſen kannte er den ganzen Sprachſchatz und die Stärke ſeiner Mutterſprache, eben ſo auch die lateiniſche und franzöſiſche Sprache in hohem Grade, ob er gleich die letztere nur mit Mühe ſprach. Er hatte die großen Schriftſteller in dieſen Sprachen nicht nur im Original ſehr fleißig geleſen und ihren Werth erkennen gelernt, ſondern er drang auch durch dieſe zu den Schätzen der alten und neuern Literatur, deren Sprachen ihm unbekannt geblieben, tief ein, und wußte ſich den Geiſt derſelben eigen zu machen. Auch genoß er dabei den Vortheil der Alten, die weniger Zeit auf Erlernung vieler Sprachen zu verwenden hatten, dagegen um ſo mehr Zeit übrig behielten, um ihre Sachkenntniſſe zu erweitern, und die Gegenſtände, die ſie beſchäftigten, tief aufzufaſſen. Sein Zweck beim Studium der Wiſſenſchaften war, die Natur und die Menſchen, ſich ſelbſt und die andern

durch ſich, und ſich durch die andern kennen zu lernen. Daher ſtudirte er mit Liebe die Naturgeſchichte, er legte ſich ſelbſt Sammlungen von Conchylien, Schmetterlingen, Verſteinerungen u. ſ. w. mit Einſicht an, und kam dadurch in genaue Bekanntſchaft mit dem Baron von Born in Wien. Der ſichere Geſchmack und die Kenntniß, die er ſich in der Kunſt, beſonders in Gemählden und Kupferſtichen erworben, machten ihn zu einem anerkannten befugten Sachverſtändigen. Er hatte die beſten Sammlungen in Deutſchland, Frankreich und Holland geſehen, manche mehr als einmal; er hatte die größten Künſtler ſeiner Zeit von Perſon kennen lernen, und viele Freunde unter ihnen gewonnen; beſonders eng verbunden war er mit Wille, Oeſer und Bauſe. Die großen Dichter hatte er mit Gefühl und Einſicht geleſen, und ihren wahren Werth genau anzugeben ſehr glücklich vermocht. Um die Verfaſſungen der Länder, die Sitten, Religionen und Gebräuche der Völker kennen zu lernen, ſcheute er das ernſte Studium der alten und neuen Geſchichte und der beſſern und zuverläſſigen Reiſebeſchreibungen nicht. Und wenn er gleich bisweilen mündlich und ſchriftlich ſeinen Muthwillen an der Metaphyſik und ihren ſyſtematiſchen Gebäuden trieb, und dadurch in den Verdacht eines Verächters der Philoſophie bei manchen gerathen konnte, ſo war doch dieſer Verdacht ganz ungegründet; denn die Gegenſtände, womit ſich dieſe Wiſſenſchaft beſchäftigt, waren ihm keineswegs fremd und gleichgültig; er forſchte lange und tief über die wichtigſten Angelegenheiten

des Menſchen; ihm war es ſelbſt eigene Angelegenheit, und nicht Brod- und Amts-Sache. Da nun das, was aus unſerm eigenen Innern ſich ausſpricht und aus unſrer Tiefe kommt, auch tiefer bei dem andern eindringt, ſo leidet es wohl keinen Zweifel, daß Thümmel durch ſeine Schriften eine viel größere Anzahl von Leſern zur Betrachtung jener ernſten Angelegenheiten werde geweckt haben, als ſo mancher aufgeſtellte Lehrer der Philoſophie. Sagte doch ſein Freund Garve ſelbſt über ihn: Ich lerne mehr, wenn mir ein Mann von Genie die geheimen Kreuze des unheiligen Klärchen aufdeckt, als wenn ein gemeiner Kopf die Wiſſenſchaften der Moral und Politik vorträgt.

Thümmel ſuchte von früher Zeit her, ſich immer im Beſitz einer wohlgeordneten Bücherſammlung zu erhalten, und ſahe ſolche als ein wahres Geiſtesbedürfniß an; aber ſie verwandelte ſich ſtets, ſo daß ſie von zehn Jahren zu zehn Jahren nicht leicht mehr zu kennen war. Sobald er gewahr wurde, daß ſie anfing, ihm über den Kopf zu wachſen, ſo unterwarf er ſie einer genauen Durchſicht, und ſchickte die ausgeſchoſſenen Bücher nach Leipzig zum Verſteigern in dem Collegio rubro. Die Grundſätze, die er dabei beobachtete, um zu beſtimmen, ob ein Buch beibehalten oder ausgeſtoßen werden ſollte, waren originell. Ausgeſchoſſen wurde ein Buch, wenn er es ſeit 10 bis 15 Jahren nicht geleſen hatte; denn dann ſchloß er, es ſei nur zu wahrſcheinlich, daß er es in den nächſten 10 Jahren auch nicht erſt leſen werde; oder wenn er das Buch geleſen, es aber von ſo geringem Gehalte

gefunden, daß demſelben in einer ausgeſuchten Biblio-
thek, wie der ſeinigen, kein Platz verſtattet werden
konnte, und endlich, wenn er das Buch doppelt und
in einer beſſern Ausgabe beſaß.

Einen weitläuftigen Briefwechſel mit Gelehrten
und Weltleuten zu unterhalten, hielt er zwar für eine
ſehr angenehme, aber auf die Länge für eine ſehr be-
ſchwerliche Sache.

„Ich habe,“ ſchrieb er an Weiſſe, „mit Nieman-
den eigentlich eine Correſpondenz, als mit Ihnen,
lieber Freund! und dieſe mache ich mir, wie Sie wiſſen,
ſehr bequem. Ich ſchreibe an Sie immer, wie ich ge-
wöhnlich rede, das iſt ohne Zuſammenhang, ohne
Grazie — aber ich weiß, Sie vergeben mir die Flüch-
tigkeit.“

Gleichwohl war Thümmels Briefwechſel doch auch
nicht auf Weiſſe ganz eingeſchloſſen. Viele der vor-
züglichſten Gelehrten, Dichter und Künſtler ſchrieben
ihm bald über Gegenſtände der Literatur, bald ſchick-
ten ſie ihm ihre Werke, bald ſuchten ſie freundſchaft-
liche Verbindungen zu erhalten. Folgende Namen
werden hinlänglich den Werth erkennen laſſen:

Gellert, Clodius, Zachariä, Riedel, Fr. Nicolai,
F. C. v. Moſer, Käſtner, J. D. Michaelis in Göt-
tingen, Maſtalier, von Göthe, Ludwig von Hagedorn,
Ludwig Friedrich und Michael Huber, Gotter, Boie,
von Rochow, von Murr, von Gebler, von Archenholz,
von Grimm, St. Simon, Falk, von Klinger, Urſinus,
Wille, von Brabeck, Domherr Meyer, Garve, Bieſter,
G. Merkel. Schon im Jüngling, bei dem er vorzüg-

liches Talent entdeckte, — und er verſtand ſich ſehr wohl auf dieſe Entdeckung — bereitete er ſich einen Freund für ſein höheres Alter vor. Dahin gehören vorzüglich Schlichtegroll, Gotter, Manſo und Jacobs; er kam ihnen mit der ganzen Liebenswürdigkeit ſeines Charakters entgegen, und dieſe führte jene Jünglinge dagegen zu einem heitern Zutrauen in allen Angelegenheiten des Lebens; er hatte in dieſen Jünglingsherzen Freunde erzogen, die ihm treu bis zum Tode blieben. So ſehr er aber auch die Freundſchaft ſchätzte, ſo iſt er doch niemals in geheime Geſellſchaften eingetreten; auch bedurfte er keine Freunde im weitläuftigen Sinn — zum Spiel; nach ſeiner oft wiederholten Verſicherung haßte er das Spiel. Er war gegen ſeine Freunde von erprobter Redlichkeit; keine Gelegenheit, wo er einem derſelben dienen, oder ihn erfreuen konnte, ließ er unbenutzt vorübergehen. Mit welcher Zärtlichkeit er an ſeinem Bruder in Altenburg hing, ſpricht gewiß deutlich genug ſchon folgendes Brieſchen aus, das er aus Gotha am 17. Febr. 1816 nach Altenburg ſchrieb:

„Ich komme eben aus dem Club — ich mag aber nicht eher mein Bette ſuchen, bis ich Dir zuvor meinen herzlichen Glückwunſch zu Deinem Geburtstag dargebracht und Dich meines warmen Antheils an Deinem Leben — Deiner Geſundheit und Zufriedenheit verſichert habe. Ich werde mit dieſem brüderlichen Wunſche einſchlafen und meine Sorgen dabei vergeſſen. Hof *) war der erſte in der rauſchenden Ge=

*) Geheimer Aſſiſtenzrath in Gotha und Thümmels ſehr geachteter Freund.

ſellſchaft, der mich Gedächtnißloſen daran erinnerte, und nun ließ ich beim Abendeſſen eine Flaſche Medoc bringen — ſchenkte mir und meinen Tiſchnachbarn ein, und ziſchelte ihnen die frohe Veranlaſſung dazu ins Ohr, und jedes nickte dem andern zu. Gerade an dieſem Tage vor vierzig Jahren, und in derſelben nächtlichen Stunde ſchwebten ich, unſer ſeliger Bruder mit ſeiner und meiner nachherigen Frau — dieſe ſchwanger mit dem Embryo der unvergeßlichen Pauline, — zwiſchen Leben und Tod, auf dem mittelländiſchen Meere. Welche Rückerinnerung! Von dieſem ſchönen Zirkel bin ich allein noch — und du von den theuern Verſchiedenen biſt mir allein noch übrig geblieben; es fallen mir große Tropfen bei dieſer Zeile aus den Augen — denn ſie liebten mich! Ach wie verarmt ſcheine ich mir jetzt, wenn ich mich nach einem gleich zärtlich geſtimmten Herzen umſehe, und keines verſpüre. Du wirſt dein Feſt, umgeben von den lieben Deinigen, in Luſt und Freuden gefeiert haben. Gott ſchenke Dir noch lange dieſen und jeden andern Lebensgenuß.“

Tief griff ihn das traurige Schickſal an, dem ſein wahrer, ächter Freund, Garve unterlag. Als er von dieſem Freunde vernahm, daß er nun bei immer und ſchneller ſteigender Verſchlimmerung der Krankheit hoffen dürfe, ſich ſeiner Auflöſung zu nahen, und daß er ſeine Freunde bat, mit ihren Zuſchriften an ihn zu eilen, und damit noch ihm ſeine letzten Lebensſtunden zu erfreuen, da bewunderte er unter Thränen den hohen Geiſt, der bei dem ſchauderhaften Zuſtand des

Körpers dennoch ſich aufzurichten genug Gewalt behauptet hatte. Und als kurz darauf Garves Tod erfolgte, ſchrieb er an Weiſſe: „Der Tod unſers guten Garve, ſo ſehr ich ihn auch als das einzige Hülfsmittel für ihn wünſchte, hat mich doch ſehr geſchmerzt. Ich mache mir einen großen Vorwurf, ſeinen letzten Brief an mich nicht zeitig genug beantwortet zu haben, ohnerachtet er mich darum bat.“

Einen nicht minder harten und empfindlichen Verluſt erlitt er im Jahr 1804. Sein älteſter Freund, Weiſſe, ſtarb am 16. December jenes Jahres. Außer ſeinem Bruder in Altenburg hatte er nun Niemanden, mit dem er aufgewachſen, der mit ihm zu den alten, frühern Zeiten theilnehmend zurückgehen konnte. Es fehlte ihm durch Weiſſens Verluſt einer, vor dem er ſo wenig als vor ſich ſelbſt ein Geheimniß hatte. Er glaubte, es ſich ſchuldig zu ſeyn, dieſem Freunde vor allen andern ein bleibendes Denkmal in ſeinen Schriften zu ſetzen, und er bewirkte es auf eine rührende Weiſe. In dem Geſang, den er noch vor ſeiner Abreiſe von Montpellier *) dichtete, in welchem er ſo herzerfaſſend an den Abſchied von Wieland und Göthe erinnert, gedenkt er auch ſeines Weiſſe, unter dem Namen Leukon **):

Wenn auch nun Du, mein Leukon, in den Frieden
der Seligen hinüber eilſt,

*) Deſſen Werke. B. VI. S. 124.

**) Weiſſe hat den Namen Leukon zuerſt von Ramler in der Ode an Hymen erhalten, in welcher er Weiſſens Hochzeit feierte.

die Nebel, die den Lebensmüden
vom Aether der Verklärten ſchieden,
mit deiner Rechten ſchon zertheilſt,
nur mit der Linken noch hienieden
an Deines Freundes Bruſt verweilſt;
wenn Dir ſchon lächelnd auf der Schwelle
der Ewigkeit das neue Licht,
wie deine Tugend rein und helle
mit Jubelglanz entgegen bricht,
Dein Mund mich küßt und ſterbend ſpricht:
Er war mein Freund, mein trauteſter Geſelle
in Scherz und Ernſt, trotz ſeiner Schelle,
ihr Seligen, ach trennt uns nicht!
Dann ſchließe deine engſte Gaſſe,
der dickſte Duft von deinen Spezerei'n,
bis ich einſt ganz die Mumie dir laſſe,
o Montpellier, mich Abgelebten ein.
Dein Hundsſtern ſauge noch die letzten Lebenskräfte
mir aus und leuchte mir in mein willkommnes
Grab. —
Nur jezt da noch viel fröhliche Geſchäfte
mich weiter ziehn und alle meine Kräfte
mir nöthig ſind, laß von mir ab!

Auf eine nicht minder ſchöne Weiſe ſetzte er ſeinem Freund Grimm ein bleibendes Denkmal in ſeiner Reiſe *). Er ſagt von ihm, er ſei:

Ein Mann, der offnen Markt mit deutſcher Treu und
Glauben

*) S. deſſen Werke B. II. S. 106.

im Angeſicht des Louvres hält,
wie Schlangen klug, und ohne Falſch wie Tauben,
und Garrick in dem Spiel der Welt;
in dem Geſchäft, die Wahrheit zu erkennen,
von Lockens Geiſt und von Saumaiſens Fleiß,
doch der den Stuhl nicht nur zu nennen,
nein! ſich auch drauf zu ſetzen weiß *).

Und einem andern Grimm, ſeinem Hausarzt, dem S. Gothaiſchen Geheimen Hofrath und Leibarzt dankt er in ſeiner Reiſe nicht minder herzlich. Wenn er ſeinen andern, innig von ihm geſchätzten und geliebten Freunden, ſeinem Bouſiers, ſeinem Schlichtegroll, und wie ſie weiter heiſſen, nicht gleiche Denkmale geſetzt hat, ſo geſchahe dieß nicht aus minderer Anhänglichkeit, ſeinem Herzen waren und blieben ſie alle theuer und werth. Aber bei dem hohen Begriff, den er von der Freundſchaft und überhaupt von der Achtung der Menſchen gegen den Menſchen hatte, war ihm auch nichts ſo ſehr zuwider, als wenn er ſehen mußte, wie ſo mancher ſuchte, Freundſchaft zu heucheln, oder auch beim Publikum einen guten Namen auf Koſten des andern ſich zu machen. So konnte er es nicht verwinden, daß in einem nun längſt vergeſſenen Werkchen, Deviſen betitelt, das Mauvillon und Unzer zu Verfaſſern hat, auch ſein Charakter angegriffen worden, und daß Sonnenfels in Wien bei den Be-

*) Die Königin Chriſtine ſagte von Salmaſius, daß er ſo gelehrt ſei, den Stuhl in allen Sprachen der Welt nennen zu können — nur wüßte er ſich nicht darauf zu ſetzen.

ſuchen, die er ihm gemacht hat, ihm unbegehrte Schmeichelieien geſagt, und ſich nachher doch in einem Brief an den Geheimenrath Kloß *) auf eine verächtliche Weiſe über ihn geäußert hat. Auch unter den Fürſten hatte er Freunde. Aber er verleugnete im Umgang mit ihnen ſeinen geraden Charakter nicht; er ſchmeichelte nicht; auch der Fürſt galt bei ihm nicht mehr, als wofür er ihn nach ſeiner Ueberzeugung ſchwer oder leicht im Werth befunden hatte; jemehr ein Fürſt Vertrauen und Achtung ihm ſchenkte, um ſo mehr glaubte er ſich verbunden, dieſe ganz durch gegenſeitiges offenes Benehmen zu verdienen und auf Fehler aufmerkſam zu machen, die wohl ſonſt unbemerkt geblieben ſeyn möchten; da er ſelbſt wußte, wie viel er werth war, ſo ließ er ſich auch entfernt keine Demüthigung gefallen, ſondern wußte mit Anſtand, aber mit Nachdruck in Ernſt und Scherz, aus Gründen und mit Witz ſeine Rechtfertigung zu führen. Und ob er gleich vielen Umgang mit Fürſten gepflogen, und ſo freigebig er mit ſeinen Schriften gegen ſie war, ſo iſt ihm doch von allen Großen ſeiner Zeit, mit einer einzigen Ausnahme, weder Jahrgehalt, noch Orden jemals zu Theil geworden; nur der jetzt regierende Herzog von Gotha erleichterte dem ſo oft mit großen Geldverlegenheiten kämpfenden Dichter in ſeiner letzten Lebenszeit dieſe Beſorgniſſe auf eine edle und zarte Weiſe.

Ungeachtet aber Thümmel von den Monarchen keine reichen Pfründen, keine Ehrenauszeichnungen erhielt,

*) Herausgegeben vom Herrn von Hagen. Halle 1773.

ſondern ſie allein die Sorge für beides, ſeinem eige-
nen Vermögen und ſeinem Talent überließen, ſo hatte
dieß doch keinen Einfluß auf ſeine politiſchen Grund-
ſätze; er blieb der Monarchie treu, und hielt ſie für
die beſte Regierungsform, ohne jedoch die anzufein-
den, die anders über politiſche Verhältniſſe dachten.
So erhielt er im Sommer des Jahrs 1792 einen flie-
genden Beſuch von dem Hauptmann von Archenholz,
der ſich mit ſeinem Palladio nach Hamburg flüchtete;
dieſer machte ihm durch ſchwarze Prophezeiungen, die
leider zum Theil eintrafen, angſt und bange für die
monarchiſche Verfaſſung; dieſer behauptete, daß die
ungeheuren Koſten des Kaiſers und des Königs von
Preußen vergeblich angewendet würden, daß man die
Franzoſen funfzigmal an den Gränzen ſchlagen könne,
ohne daß dieſes im Innern des Reichs nur das Ge-
ringſte von Ordnung herſtellen würde; vielmehr würde
es noch weit ſchrecklichere Auftritte veranlaſſen, als
die wir ſchon erlebt hätten. Thümmel hielt alle dieſe
Schritte zur Aufrechthaltung der Monarchie für nöthig;
er verzieh aber ſeinem Freund die ſchwarze Anſicht
der politiſchen Dinge; und ſpäter prophezeihte er ja
ſelbſt den Untergang des deutſchen Reichs. Zwei ſei-
ner engſten Freunde, der artige Dichter von Bouflers,
der vernünftigſte und billigſte Democrat, und Grimm,
ein Ariſtocrat voll Vernunft und Billigkeit, kamen
bei ihrem Aufenthalt in Gotha öfters zu Thümmel,
und ſtritten auf das heftigſte über die Güte dieſer
verſchiedenen Regierungsformen, gingen aber nach
dem Streit immer zur großen Freude des Wirths

friedlich und freundſchaftlich von einander, ſo daß die Vertreter der drei Regierungsformen doch die beſten und treueſten Freunde unter ſich waren und blieben. Durch dieſes Reiben guter Köpfe an einander glaubte Thümmel die Ueberzeugung erhalten zu haben, daß man durch die ſchönſten Reden kein Volk bekehren werde; und er ließ ſich in ſeinem politiſchen Glauben nicht irre machen.

Eben ſo wenig anmaßend war er in ſeinen Urtheilen über die ſchöne Literatur. Er ließ jedem ſeinen Glauben, ſchätzte den Mann, wenn er zu ſchätzen war, auch dann, wenn er gleich in ſeinem Urtheil über das Schöne von ihm abging. Daß ein Mann von ſolchem literariſchen Anſehen häufig von den vielen Herausgebern poetiſcher Zeitſchriften um Beiträge angegangen wurde, läßt ſich leicht erwarten. Die Herren Boje, Gotter, Chriſtian Heinrich Schmid, Becker in Dresden und mehrere andere ſuchten um Beiträge nach; und er war gefällig genug, ſie nur ſelten leer ausgehen zu laſſen. Ein bekannter Deutſcher Buchhändler, der einen Almanach zum Vergnügen den Leſern jährlich darbot, ſchlug bei ſeiner Bitte um Beiträge einen eigenen Weg ein, der ihm auch glückte. Er ſchickte mit der Bitte um Beiträge für ſeinen Almanach zugleich an Thümmel eine Kiſte mit ausgeſuchten Weinen, und ſuchte ſomit das Honorar voraus zu berichtigen. Thümmel ließ doch aus Neugierde die Kiſte öffnen, und fand die Weine vortrefflich. Aber ſeine poetiſche Niederlage war gerade zu der Zeit leer. Er ſchrieb deßwegen an Weiſſe, alles was in frühern

Zeitſchriften oder auch bei Weiſſe ſelbſt von ihm noch ungedruckt liege, an ihn zur Tilgung der einmal gewirkten Schuld auszuliefern. Weiſſe wollte nicht, daß Thümmel ſich zu Beiträgen verſtehen ſollte; allein Thümmel war anderer Meinung, und meinte, da nun einmal der Wein getrunken ſei, ſo müſſe er auch mit Verſen bezahlt werden; und ſo wurde denn alles zuſammengeſucht, und die Schuld zum großen Dank des bittenden Buchhändlers getilgt. Abzuſchlagen war überhaupt Thümmels Sache nicht; um dem Freund zu gefallen, wagte er ſich wohl auch in ein Feld, das zu ſeinem unmittelbaren Gebiete nicht gehörte. So wird wohl niemand von dem Verfaſſer der Inoculation der Liebe und von Clárchens Geſchichtſchreiber vermuthen, daß er jemals ein geiſtliches Lied gedichtet, und doch iſt der Fall wirklich.

Als Zollikofer für ſeine Gemeine ein neues Geſangbuch zu ſammeln anfing, erſuchte er Weiſſen, daß er ihn theils ſelbſt, theils durch ſeine poetiſchen Freunde mit Beiträgen unterſtützen möchte. Weiſſe forderte auch Thümmeln dazu auf, und dieſer nahm die Aufforderung an; er verſprach ein halbes Dutzend Lieder zu verfertigen. Aber es blieb bei einem einzigen; und da nun Thümmel immer vertröſtete, und das einzige nicht ſenden wollte, ſo verlief die Zeit, und Zollikofer konnte nicht länger mit der Herausgabe ſeines neuen Geſangbuchs warten; daher kam es nicht in dieſes, aber wohl, da man zu jener Zeit auch in Coburg ſich mit der Herausgabe eines beſſern Geſangbuchs beſchäftigte, in das letztere, wo es das letzte Lied iſt.

Ohne Zweifel wird mancher Leſer wünſchen, auch Thümmeln als geiſtlichen Lieder-Dichter kennen zu lernen, und für dieſen ſtehe es hier:

Wie viele Freuden dank ich dir,
die du mir, Herr, verliehen!
Und wie viel Sünden haſt du mir
aus Gnaden nicht verziehen!
O Gott von Langmuth und Geduld!
noch täglich häuf' ich meine Schuld,
und deine Liebe währet.

Bedenk ich, Schöpfer! deine Macht,
blick ich in jene Ferne,
und überſeh des Himmels Pracht,
und Sonne, Mond und Sterne;
ſo bet' ich dich voll Ehrfurcht an:
was iſt der Menſch, ruf' ich alsdann,
daß du dich ſein erbarmeſt?

Dein Auge ſchaut auf ihn herab;
ſo geht er nicht verlohren.
Nicht für die Welt, nicht für das Grab
iſt er allein gebohren.
Die Welt vergeht mit ihrer Luſt;
der du den Willen Gottes thuſt,
dein Glück ſoll ewig dauern.

Wenn ich erwache, denk ich dein,
und wenn ich ſchlafen gehe;
denn du, mein Vater! kannſt verleihn,

um was ich kindlich flehe.
Drum ſeufz' ich immerfort zu dir:
Herr! was mir nützet, ſchenke mir,
um deiner Güte willen.

Eine Seltenheit bleibt dieſes gewiß; und ſo wird Thümmel ſchon oft in Kirchen beim Gottesdienſt Andacht und Erhebung in das menſchliche Gemüth geſungen haben. Wir wollen ihm auch dieſes Verdienſt gönnen!

Seine Art zu arbeiten gehörte nicht zu der leichten. Von dem erſten Wurf iſt vielleicht nicht nur kein einziges Werk, das wir von ihm gedruckt erhalten haben, vorhanden, ſondern es möchten wohl auch wenige Briefe von ihm da ſeyn, von welchen er vorher nicht Concepte gemacht, und dieſe oft mehr als einmal, gleich unſerm Leibnitz, umgearbeitet hätte. Bei der Arbeit ſelbſt ließ er ſich durch Bedenklichkeiten der Sprache nicht aufhalten. Commata und Cola, richtigere Caſus u. ſ. w. überließ er gewöhnlich einem geſchickten Corrector, oder Weiſſen, der auch darüber gern wachte.

Thümmel gehorchte allein der Muſe, ſo lange ſie ihm dictirte; und wenn er im Feuer des Hervorbringens auf Gegenſtände anſpielte, die ihm ſein Gedächtniß zwar lieferte, aber doch nicht genau nachweiſen konnte, ſo überließ er die weitern Nachforſchungen ebenfalls ſeinem Weiſſe. Es können hierüber intereſſante Beiſpiele mitgetheilt werden:

Als der Reiſende in Frankfurt am Main dem Arzt

dem römiſchen Kaiſer Schuld gab, er halte den Ruf eines Fabius Gurges höher, als den eines Galen, *) ſo fragte Weiſſe bei Thümmeln an: wer denn dieſer Fabius Gurges ſei? Thümmel antwortete hierauf: „Wer Fabius Gurges ſei? Das mag Gott wiſſen. — Ich weiß nichts weiter von ihm, als daß er ein durch ſeine Freſſerei berühmter Römer war, der deßhalben dieſen Beinamen zum Unterſchied anderer großen Männer dieſes Namens erhielt.“ Da nun Weiſſe auch nichts näheres darüber wußte, ſo blieb die Stelle ohne nähere Nachweiſung. Indeſſen iſt wohl anzunehmen, daß Thümmel, der Niemanden um ſeinen guten Namen zu bringen ſuchte, dieſem Fabius ſeinen guten Namen bei der Nachwelt auch unangegriffen würde gelaſſen haben, wenn ihm dasjenige bekannt geworden wäre, was Plinius **) und Macrobius ***) über ihn hinterlaſſen haben. Dieſer Fabius, der den Namen Gurges erhielt, weil er ſein väterliches Erbe verthan hatte, beſſerte ſich ſo, und vergütete die Laſter ſeines frühern Lebens ſo durch glänzende Tugenden, daß er ſich zu der erſten Stelle im Verzeichniß der Senatoren (princeps Senatus) hinaufſchwang, und Macrobius deswegen Bedenken trug, ihn unter den eigentlichen Schlemmern aufzuſtellen.

Bei Gelegenheit der Vermehrung ſeiner Samm=

*) S. Werke, B. II. S. 9.
**) S. Histor. Natur lib. VII. Cap. 41.
***) S. Saturn. lib. II. Cap. 9. p. 381. edit. Zeunii.

lung von beſchriebenen Glasſcheiben erzählt der Reiſende, daß er eine Scheibe von ſeinem Freund Sulzer beſchrieben gefunden, und bedauert, daß ſein Freund ſich durch die Anpflanzung eines Giftbaumes in ſeinem Garten eine immer zunehmende Sorge vor Unglück zugezogen habe, und daß der Reiſende ſelbſt Augenzeuge davon geweſen ſei *). Weiſſe, der zu gut wußte, daß ſein Freund damals noch nicht in Berlin geweſen, Sulzern niemals geſehen, und daß die Nachricht von dem Giftbaum nirgends wo noch geleſen worden ſei, fragte bei Thümmeln nach, womit denn dieſe Nachrichten zu belegen ſeien, die mit der Kenntniß, die er von Sulzern habe, nicht übereinſtimmten? Darauf erhielt Weiſſe zur Antwort: „Gott weiß, wo ich die Anecdote von Sulzern herhabe; aber erzählt wurde ſie mir vor vielen Jahren von einem Augenzeugen, an den ich mich hielt, da ich ſelbſt nie in Berlin war; daß er — zwar nicht den großen gefährlichen und fabelhaften — aber doch einen Giftbaum in ſeiner Inſel hatte, den er kaum wieder ausrotten konnte, iſt wohl gewiß — und wegen des Uebergangs auf das Gefährliche in meinem Tagebuch, machte ich Gebrauch davon. Unerachtet meiner Unkenntniß des Locals glaubte ich nicht weit vom Ziel zu ſchießen, wenn ich ſeine Inſel wie einen engliſchen Garten darſtellte. Was ſein Perſönliches betrifft, das ich eben ſo wenig gekannt habe, ſo iſt das Lob darüber einem Freunde von ihm — als unter welcher angenommenen Eigenſchaft ich hier ſpreche — wohl zu vergeben, wenn es auch

*) S. Werke B. V. S. 105 u. f.

nicht ganz paſſend ſeyn ſollte.“ Es wiſſen indeſſen Sulzers Lebensbeſchreiber*) ſo wenig als Weiſſe etwas von dieſem Giftbaume, wenigſtens gedenken ſie deſſelben nicht, ob ſie gleich Nachricht von Sulzers Haus und Garten geben.

Ebenfalls bei dieſer Scheibenliebhaberei, und zwar bei der Scheibe, die die Masque de fer beſchrieben haben ſoll, **) ſpielte der Reiſende ſehr ſinnreich auf die Menechmen des Plautus an. Auch hierüber verlangte Weiſſe eine nähere Erklärung, die er von Thümmel dahin erhielt: „Bei meiner Scheibenſammlung ſpreche ich von einer, die ich der Masque de fer unterſchiebe — ſie ſoll darauf anſpielen, daß der Gefangene ein Bruder Ludwigs XIV. war, und dient zur Einleitung deſſen, was ich weiterhin von dem Vater dieſer beiden Zwillingsbrüder zu ſagen vorhabe. Ich habe mich auf eine Stelle aus den Menechmen des Plautus berufen — ſie aber um deßwillen nicht angeführt, weil ich keine wußte und ſelbſt keinen Plautus in meiner Bibliothek habe. Hinterher bin ich ſogar ungewiß geworden, ob ſelbſt Plautus eine ſolche Comödie geſchrieben hat, in der unter demſelben Titel ein Paar Zwillingsbrüder vorkommen. Geben Sie mir darüber Aufſchluß. Könnten Sie mir gar einen Vers aus ihm oder aus jedem andern Autor angeben,

*) S. Hirzel an Gleim über Sulzer den Weltweiſen. Zürich und Winterthur 1779. Erſte Abth. S. 143. Zweite Abth. S. 5. und Sulzers Leben von Blankenburg in des erſteren vermiſchten Schriften. Leipzig 1781. 2. Theil. S. 62. 63.

**) S. Werke B. V. S. 111.

der meinen geheimen Gedanken deutlich durchſchimmern ließ, ſo wäre es deſto beſſer — denn ich kann ja noch mit der Scheibe machen, was ich will.“ Weiſſe wußte ſehr glücklich Thümmels erſten Einfall, die Anſpielung auf die Menechmen, aufrecht zu erhalten. Und wie ihm von Weiſſe über die eiſerne Maske, über die Briefe der Königin Anne, und die Vaterſchaft Ludwigs XIV. ſein hiſtoriſches Gewiſſen geſchärft wurde, antwortete er: „Die Auskunft, die ich über die Masque de fer gegeben, iſt freilich nur Hypotheſe von meiner Erfindung, und die Briefe der Königin Anne ſind freilich nur aus meinem Gehirn — ich dachte aber, bei einer ſo veralteten Geſchichte wäre es in einem Roman wohl erlaubt, das politiſche Räthſel nach Gefallen zu behandeln. Sollte die Maske auch kein Sohn des Herrn Fiacres ſeyn, ſo bin ich doch überzeugt, daß er Vater von Ludwig XIV. war, und die eiſerne Maske ein Bruder vom letztern — ob ein Zwillings- oder auch Halbbruder, iſt freilich ungewiß.“ Die feinen Anſpielungen, die ſich in dieſer Reiſe finden, verlangen allerdings oft für einen großen Theil der Leſer eine nähere Erklärung. Thümmel behauptete zwar, daß Verſe, die einer Erklärung brauchen, nichts taugen. Dagegen ſprechen nun freilich ſchon ſeine eigenen Verſe. Weiſſe vertheidigte aber die Erklärungen auch noch mit den Gedichten des alten Hagedorn, die in erläuternden Anmerkungen ſchwammen, denen man mit gleichem Recht Eberts Gedichte und Ueberſetzung von Youngs Nachtgedanken noch beifügen könnte. Indeſſen möchten ſich mit die-

ſen Beiſpielen die gehäuften Anmerkungen auch nicht wohl ganz vertheidigen laſſen; denn ein Theil der Schuld liegt doch immer am Leſer, daß er nicht ſo gelehrt wie der Dichter iſt. Auf der andern Seite ſteht aber auch zu bedenken, daß der Dichter dieß von einem Theil ſeiner Leſer nicht verlangen kann, daß der Dichter ſich doch wünſcht, viele Leſer zu erhalten, und daß er von allen verſtanden werde; wo er nun nicht annehmen kann, daß ſeine feinen, gelehrten und geſchichtlichen Anſpielungen von dem Leſer ganz verſtanden werden, da muß er auch durch zweckmäßige Anmerkungen für das leichtere Verſtehn ſorgen. Thümmel hat dieß nachher auch gefühlt, und Weiſſen ſelbſt für mehrere Stellen ſeiner Reiſe um erklärende Anmerkungen erſucht; und auf dieſe Weiſe ſind die ſelbſt witzigen Anmerkungen bei der Mamſell Cadiere und dem Pater Girard, *) bei der ſchönen Jo Carls des Dritten, **) bei der Nymphe Clitoris, ***) bei Newton ****) u. a. entſtanden.

Was die Bearbeitung ſeiner Verſe ſelbſt betrifft, ſo wird es wenig Schriftſteller, beſonders Dichter geben, die eine ſolche Ausdauer im Feilen und Verbeſſern, wie Thümmel, beſaßen. Nicht nur er ſelbſt ging mehrmals an die Beurtheilung, ſondern er übergab auch nichts dem Druck, das er nicht vorher einigen erprobten Kennern und Freunden vorgelegt, und ihr

*) S. Werke B. II. S. 11.
**) S. Werke B. II. S. 15.
***) S. Werke B. II. S. 111.
****) S. Werke B. III. S. 6.

ſcharfes Urtheil darüber eingeholt hatte; die Mühe, ein Gedicht mehrmals ſelbſt abzuſchreiben, verleidete ihm keineswegs die Luſt zu demſelben.

An einem Beiſpiel zu ſehen, wie ſorgfältig er arbeitete, wird dem Kenner nicht unangenehm und dem jungen Dichter lehrreich ſeyn. Zu ſeinen gelungenſten Geſängen gehört wohl unſtreitig die Hymne an die Sonne*). Von dieſer Hymne fanden ſich unter Thümmels Papieren acht eigenhändige Abſchriften mit Abänderungen, und ſicherlich iſt darunter noch nicht einmal der erſte Entwurf. Zuerſt theilte er ſie ſeinem Freunde Garve mit; und als zu jener Zeit Jean Paul Richter ſich in Gotha befand, der die damals fertigen neun Bogen des ſechsten Theils der Reiſe in der Handſchrift zu leſen wünſchte, ſo befriedigte er dieſen Wunſch nicht nur ſehr gern, ſondern er theilte ihm auch eine Abſchrift von dieſer Hymne unter der Bedingung mit, daß Jean Paul ihm darüber ſeine Critik mittheilen möchte; man wird daraus auch die große Achtung erkennen, die er für dieſen genialen Mann trug. Nachdem dieſer ſeine Bemerkungen mitgetheilt hatte, ſo ſendete Thümmel nun alles an Weiſſe, damit er auch des alten Freundes Meinung über das Ganze noch vernehmen möchte. „Ich will mir alsdann, ſagt Thümmel in dem Brief an den letztern, alle Mühe geben, es zu verbeſſern, und wenn es möglich ſeyn will, es meinen Critikern zu Dank zu machen.“

---

*) S. Werke B V. S. 90 — 92.

Um die Critiken ganz zu verſtehen, iſt nothwendig, die Hymne in der Geſtalt mitzutheilen, in der ſie Thümmel ſeinen Freunden anvertraute.

Garve hatte indeſſen eine noch frühere Abſchrift, denn die erſte Strophe, die Garve tadelt, findet ſich gar nicht in der Abſchriſt, die Jean Paul und Weiſſe erhielten. Sie lautete:

Staub, der zu Gott gezogen,
an ſeinem Schemel glimmt.
Indeß um ſeinen Bogen
auf Millionen Wogen
das Heer der Welten ſchwimmt.

Garve *) bemerkte:

In der erſten Strophe heiſſe es: „indeß um ſeinen Bogen.“ Hier ſei es zuerſt zweideutig, auf wen das Wort ſein ſich beziehe, ob auf den Staub, d. h. auf die Sonne, oder auf Gott. Das erſtere ſcheine das richtigere; denn daß ſich um die Sonne andere Weltkörper im Kreiſe drehen, wiſſen wir: aber Gott gleichſam in der Mitte des Weltgebäudes anzunehmen, um welchen das Heer der Welten ſchwimme, dazu berechtige uns nichts. Zum Andern: Bogen ſtehe anſtatt Kreis: aber dieſe beiden Sachen ſeien zu ſehr unterſchieden, um durch daſſelbe Wort bezeichnet werden zu können.

Thümmel verwarf hierauf dieſe ganze erſte Strophe und änderte ſie dahin:

*) S. Briefe von Chriſtian Garve an Chriſtian Felix Weiſſe und einige andere Freunde. Breslau 1803. Th. II. S. 307 u. f.

1.

Quell aller Thätigkeiten!
vom Ewigen beſtimmt
der Welten Heer zu leiten,
das auf dem Strom der Zeiten
um deine Sphären ſchwimmt.

2.

Seit du der Nacht entſunken,
dein Licht von ihm geholt,
Sahſt du von allen Funken,
die in dem Raume prunken,
Schon manchen Stern verkohlt.

Die drei Freunde, Garve, Jean Paul und Weiſſe ſtellten folgende Bemerkungen:

Zu 1.

J. P. Der Dichter hat von mehreren Critiken auf einmal weiter nichts, als daß ſeine eigene irre wird. — Und doch merk' ich folgendes an:

Thätigkeiten ſcheint, beſonders für den Anfang und in Verbindung mit „Quelle" und „leiten" zu abſtrakt.

W. Was J. P. ſagt, daß der Dichter ſehr oft durch fremde Critiken irre wird, iſt ſehr wahr, und die erſten Lesarten ſind meiſtens der erſte Erguß des poetiſchen Geiſtes. Was den Ausdruck Thätigkeiten betrifft, ſo mag er abſtrakt ſeyn; ich weiß aber ſchlechterdings kein Wort, das die Idee anders ausdrücken könnte. Die Critik über den Quell, der das Heer leiten und ihnen die Richtung geben ſoll, iſt eher gegründet.

Zu 2.

G. Man würde freilich Mühe haben, die Hypotheſe zu beweiſen, daß unſere Sonne ſchon viele andere Sonnen während ihrer Dauer habe verlöſchen ſehen.

J. P. Garve irrt, denn ſelber unſere Aſtronomie, die doch um ein Jahrtauſend jünger zu ſeyn ſcheint, als die Sonne, ſah Sterne verſchwinden.

W. Richtig.

3.

Doch dein Geſtirn verwaltet
noch ſtets ſein Mittleramt,
gleich rein, gleich unveraltet,
als es aus nichts geſtaltet
dein Schöpfer angeflammt.

4.

Zum Wohlthun auserkohren,
an ſeiner Hand ſtreuſt du
den Weiſen wie den Thoren,
bei jedem Schwung der Horen
Genuß und Freuden zu.

5.

Nie lenken unſre Pſalmen
die Kräfte deines Strahls;

Zu 3.

J. P. „Als es aus Nichts“ Einſilbige „S“ Härten. — „Aus Nichts geſtaltet“ — geſtaltet ſetzt Stoff voraus.

W. Hier bin ich nicht J. P—s Meinung. Freilich nimmt im ſtrengſten Sinn das Nichts keine Geſtalt an: aber das Chaos iſt ein poetiſches Nichts — ſelbſt nach dem Ausdruck der heiligen Schrift.

Zu 4.

J. P. „Bei jedem Schwung der Horen Genuß und Freuden“ Nicht ſolariſch ≈ poetiſch genug.

W. Allerdings zu proſaiſch; vielleicht beſſer wirſt du
— — — — — — — — — — — —
der Freuden Füllhorn zu.

Zu 5.

G. Es iſt nur halb deutlich und wenigſtens nicht vollkommen gut ausgedrückt, wenn es heißt, daß die Sonne

doch reifeſt du die Palmen
der Alpen wie die Halmen
des tiefgebückten Thals.

6.

Juwel in Gottes Kranze
Und Erſtling ſeines Hauchs,
dein Schimmer ſchmückt das Ganze,
eins fehlt nur deinem Glanze:
Bewußtſeyn des Gebrauchs!

7.

So viel dir Kräft' entquillen
fehlt unſre dir allein,

den Palmen der Alpen wie den Halmen des tief gebückten Thales winke.

J. P. Ich finde gegen Garve, alles klar, nur wollen die Palmen wärmere Berge.

W. Richtig! Denn das eigentliche Vaterland der Palmen iſt doch Oſtindien, wenn es auch im ſüdlichen Europa welche gibt: ich würde eine Local-Beſtimmung anzubringen ſuchen, z. B. auf Horeb — wie die Halme des (hier wäre zu ſetzen ein ſeiner Fruchtbarkeit wegen bekanntes) Thals. Es fällt mir aber gleich keines bei.

Zu 6.

G. Am nothwendigſten wird vielleicht hier eine Aenderung. Der Kranz der Blumen ſeines Hauchs bietet kein klares und verſtändliches Bild dar: Und ein Roſenſchmuck in dieſem Kranze kann eben ſo wenig beſtehen, da der Kranz ſelbſt der Roſenſchmuck iſt. Aber ſchön ſind die beiden letzten Zeilen dieſer und die beiden folgenden Strophen.

Zu 7.

J. P. „entquillen“ ſtatt entquellen.

W. Richtig! Die ganze Strophe klingt proſaiſch. Es iſt nur ſchwer den Gedanken poetiſch auszudrücken. Könnte er aber nicht durch ein Beiſpiel verſinnlicht werden? z. B. durch eine Frage: Kannſt du nur Etwas, wodurch ſich der freie Wille äußert?

aus Wahl, aus freiem Willen
den heiß'ſten Trieb zu ſtillen,
der Erde Freund zu ſeyn.

8.

Wenn dich in deinem Gleiſe
das Joch der Allmacht hält,
ſo bildet ſich der Weiſe
in ſeinem Wirkungskreiſe
ſelbſt ſeine Sonn' und Welt.

9.

In ſeiner Geiſtes-Würde,
die ihn der Zukunft naht,
trotzt er des Lebens Bürde
und hält in niedrer Hürde
ſelbſt mit der Gottheit Rath.

10.

Er wägt ſich ſelbſt nach Thaten,
und achtet keine Laſt,

Zu 8.

J. P. „Selbſt ſeine Sonn'" — dann kommt das harte Selbſt noch zweimal hinter einander.

W. Sich ſelber Sonn' und Welt.

Zu 9.

G. Ein kleiner Fehler liegt in den Zeilen, „weder Thron noch Hürde entreißen dem Geiſte die angeſtammte Würde des Schaffenden. Man verſteht es. Aber man iſt nur dann deutlich, ſagt Quintilian, wenn es unmöglich iſt, uns nicht zu verſtehen.

Zu 10.

J. P. „Wohl der Staaten und Saaten" Hier iſt das Eigenthümliche und Uneigenthümliche zu hart hintereinander, und ſtatt „Wohl" müßte auch eine Metapher werden. „Eine die Saaten umfaſſende Laſt" gibt kein Bild.

wenn ſie das Wohl der Staaten
und hoffnungsvolle Saaten
für Brüderglück umfaßt.

11.

Daß ich mein Daſeyn lenke,
wie es mein Herz bedacht,
daß ich Gott fühl' und denke,
ſind ſchönere Geſchenke,
als aller Sonnen Pracht.

12.

Weit über ſie erhoben
ſchwingt mich der Flug der Zeit,
von dieſem niedern Globen
zu höhern Geiſtesproben,
in die Unſterblichkeit.

Zu 11.

J. P. Dieſe Strophe ſcheint zumal mit der zweiten Zeile außer dem Fokus des Sonnenbrennſpiegel = Feuers des Vorigen zu fallen.

W. Nur zu proſaiſch! ſonſt der Gedanke vortrefflich.

Zu 12.

G. Die ſchöne Idee von der höhern in der Vernunft liegenden Würde des Menſchen iſt recht gut ausgeführt. Nur Globen — verſtoben haben ſich augenſcheinlich herbeigeführt. Es muß wenigſtens heißen: Wo nur mein Leib verſtiebt.

J. P. „Ein Flug, der einen andern erhoben über etwas ſchwingt.“

13.

Durch dieſen Blick ins Freie
erhell ich meine Bahn.
Die Stunden fliehn — Ich weihe
der Hoffnung ſie und reihe
ſie meiner Zukunft an.

14.

Daß, wenn zu höhern Sphären
ich fröhlich übergeh',
Der Fruchtſtaub meiner Aehren
noch in dem Thal der Zähren
um meinen Hügel weh'.

Die ſcharfen Critiken, die dieſe Hymne von drei Kennern hat erdulden müſſen, ſind nicht ohne den Ertrag der reichſten und ſchönſten Früchte geblieben. Der Dichter hat ſeinen Geſang ganz umgearbeitet; die großen Schönheiten, die er ſeinem Werk zu geben

Zu 14.

G. Die Idee in der letzten Strophe „Der Fruchtſtaub meiner Aehren weht um meinen Grabhügel" um zu ſagen: Das Andenken meiner guten Thaten bleibt auf der Erde zurück, iſt allerliebſt: aber ſie iſt auch nur mehr angedeutet, als vollkommen ausgedrückt.

J. P. In dieſer ſchönſten Strophe find' ich trotz Garve nicht die kleinſte Dunkelheit: und ihre ſchönen Schweſtern ſind die Brautführerinnen zu dieſem letzten Altar des Menſchen. — Ungeachtet dieſer Erinnerungen hat Apollo unter dem Incognito der Sonne dieſes Selbſtlob ſoufflirt.

W. Die letzte Strophe iſt vortrefflich. Garvens Critik ſcheint ſich hauptſächlich darauf zu beziehen, daß der Ausdruck „weh" aktive gebraucht iſt, und man fragen kann, wie weht der Fruchtſtaub? Er wird wohl geweht.

vermochte, hat er wohl nicht ſo unmittelbar aus den Urtheilen ſeiner Freunde nehmen können; aber doch treffliche Veranlaſſungen ſind ſie ihm geworden, über das Ganze und über das Einzelne nachzudenken, und aufs neue ſeinen Flug zur Gottheit und zu ihrem glänzenden und zu ihrem denkenden und wollenden Geſchöpf zu nehmen. Und ſo muß nun auch der Leſer unmittelbar zum Leſen der Umarbeitung *) übergehen, ſich daran ergötzen und erbauen. Dieſe ſorgſame Behandlung, die er auf ſeine Schriften verwandte, beweist, welche große Achtung er für ſein Publikum hatte. Bei der Ausarbeitung ſeiner Reiſe unterwarf er auch ſeine ältern, ungedruckten Arbeiten einer neuen Durchſicht, um daraus aufzunehmen, was er für aufnehmbar erkannte.

Viele Aufſätze unter der Aufſchrift: Ueber den guten Geſchmack, die zu verſchiedenen Zeiten verworfen, wieder umgearbeitet, aber niemals ganz beendigt wurden, enthielten den Stoff zu dem ſchönen Brief an Auguſt **). Ein Aufſatz, der ganz in Möſers Manier gearbeitet iſt, aber eben deßwegen auch gegen das Ganze der Reiſe etwas fremdartig zu ſeyn ſcheint.

Zu ſeinen erſten jugendlichen Arbeiten gehört auch ein Roman: die Geſchichte des Herrn von Panzer, den aber, nach Thümmels eigener Nachricht, ein kluger Friſeur aus der Welt ſchaffte.

Nachdem wir die Art und Weiſe geſehen haben, wie Thümmel bei ſeinem Dichten und Verſemachen

*) S. Werke B. V. S. 90.

**) S. Werke B. IV. S. 254 u. f.

zu verfahren pflegte, ſo wird man ſich daraus auch leicht erklären können, wie es gekommen, daß manche ſeiner in die Reiſe eingeflochtenen Verſe allerdings an Dunkelheit leiden. Er ſcheint bisweilen bei dem erſten Entwurf das, was er darſtellen wollte, mehr dunkel gefühlt als klar gedacht zu haben. Bei der zweiten Hand wollte er dem abhelfen, und corrigirte ſicher durch das viele Feilen und Abſchreiben erſt manche Dunkelheit hinein, die in dem erſten Entwurf nicht war. Dazu konnte er auch durch die Leichtigkeit, ſeltene und überraſchende Reime anzubringen, verführt werden; er glaubte den Sinn dadurch klar gemacht zu haben, der dem Leſer doch dunkel blieb. Wenn man den Inhalt von Thümmels Werken überdenkt, ſo kann die Frage, die einſtmal Weiſſe an ſeinen Freund that, ſo ganz unſchicklich nicht erſcheinen; nämlich: ob er wohl ſeinen Töchtern ſeine Werke zum Leſen geben, oder ſie vielmehr unter die verbotenen Bücher zählen werde? Weiſſe erzählte dabei, daß Wieland wenigſtens Zollikofern verſichert habe, daß mit ſeinem Willen ſeine Kinder niemals ſeine Schriften leſen dürften. Wenn Wieland wirklich dieſes Verbot erlaſſen haben ſollte, ſo würde es doch gewiß nicht nur ein ſehr ſeltſames, ſondern auch ſehr vergebliches bleiben. Dieſer Gedanken-Wechſel läßt ſich nicht wie eine körperliche Sache ausmeſſen, die Grenze nicht ziehen, und ſagen: hier geht das Gefährliche an. Der Spruch des braven Primroſe, daß die Tugend, die immer bewacht werden muß, der Schildwache kaum werth iſt, bleibt eine ewige

Wahrheit *). In dem Verbot, gewiſſe Bücher zu leſen, liegt wenigſtens nicht die Heilung des Laſters; dazu ſind andere Mittel zu gebrauchen; und darauf, ob das Buch der Vater, der Oheim, oder ein Fremder geſchrieben hat, kann es auch nicht ankommen. Das Leben ſelbſt, das man führt, iſt es, was mehr als das Buch wirkt. Wir wollen daher uns über die Antwort auf Weiſſens Frage nicht grämen, und uns damit tröſten, daß wenn Thümmel auch einſt Rechenſchaft über ſeine Schriften ablegen muß, das weniger Tadelfreie von dem vielen Guten mächtig wird überwogen werden. Thümmel ſelbſt fand die Antwort hierauf für überflüſſig. Er konnte ſeine Kinder getroſt auf ſein eigenes Leben verweiſen. Er gab in ſeinem Hauſe das nachahmungswürdigſte Bild eines rechtſchaffenen Vaters, eines liebevollen treuen Gatten, und eines redlichen Theilnehmers an den Leiden ſeiner Mitmenſchen. Schon frühe verkannte er nicht, daß der Menſch ſeine Beſtimmung nur in der Ehe ganz erfüllen könne. Seine Freunde, Weiſſe und Reich, der nicht nur ſein erſter Verleger, ſondern auch einer ſeiner vorzüglichern Freunde war, ſuchten im Ernſt und Scherz ihn in dieſer Anſicht des Lebens zu beſtärken. Aber ſie konnten mit ihm über die Eigenſchaften einer guten Frau nicht einig werden; bald verlangte Thümmel nur geiſtige Eigenſchaften, und zankte auf ſeine Freunde, daß ſie bei der Wahl einer

*) Schon im Jahr 1798 habe ich in meinem Cremutius Cordus S. 74 Thümmeln zu vertheidigen geſucht, und dafür von ihm Beifall und Dank erhalten.

Frau vom Gelde reden mochten; Weiſſe erwiederte ihm, er ſpreche von Heirathen nicht wie ein Edelmann, ſondern wie ein arkadiſcher Schäfer, ſein Auskommen müſſe man gewiß haben, er habe aber vermuthlich die Oekonomie in Paris erlernt, und doch würde vorzüglich er ohne Geld der unglückſeligſte Mann werden.

Bald ſetzte er wieder ein ausreichendes Vermögen unter die nothwendigen Eigenſchaften ſeiner künftigen Gattin. Weiſſe gab ihm zu bedenken, daß bei dieſer Wahl man nicht nur von den erforderlichen Eigenſchaften der Frau immer reden und Anſprüche machen dürfe, ſondern daß man auch die Eigenſchaften, die man als Mann dagegen zu bieten habe, berückſichtigen müſſe; er verhehlte ihm nicht, daß er mit ſeinem Aufwand auf Hausgeräthe, auf Kleider u. ſ. w. nicht einverſtanden ſeyn könne, und führte ihm oft ſein eigenes und vertrauter Freunde Beiſpiel an. So ſchrieb ihm einmal Weiſſe: „Wenn Blankenburg ſo ein ſybaritiſcher Weichling wäre, ſich ein Venusbad in ſein Schlafzimmer bauen, Wagen und Betten und Kleider von Sammt und Seide fertigen zu laſſen, wie gewiſſe Leutchen thun, ſo ſollte er es wohl bleiben laſſen, mit einem Bedienten von 600 Thalern jährlich leben zu wollen, denn ſo viel betragen ſeine Leibrenten: aber er wird und kann auskommen. Uns Männern liegt nichts daran, ob wir des Nachts in einem Luftſchiffe liegen, oder in einem ſeidnen Bette; auf dem Poſtwagen fahren, oder in einem Glaskaſten mit Stahlfedern; Sammt und Seide, oder ein ehrbares Tuchkleid tragen, und ich weiß gewiß, es wird uns darum

nicht ſchlimmer ſeyn. Aber wahrlich, Freund! damit fängt man kein kluges Mädchen, und die Unklugen — taugen allenfalls blos für das franzöſiſche Bette. Der Verfaſſer der Wilhelmine kann eher auf eine, die zur Frau taugt, Anſpruch machen, als ſein beſtes, geſticktes Kleid. Ein Mann von feinem Geiſt und Verſtand muß nicht mit Puppenwerk ſpielen. Kaiſer Joſeph geht in einem Oberrock, und der Mann, der, als er noch in der Salzmeße wohnte, in einem hübſchen Tuchrock ging, war auch nicht zu verachten. Mit dem großen Gepränge möchte ich Sie kaum in Leipzig haben: denn die Leute würden mirs nicht glauben, daß Sie von einem ſolchen Quäker, wie ich bin, ein wahrer Freund ſeyn könnten."

Thümmel verſicherte dagegen wohl, daß die größten Ausgaben von ihm entweder aus Güte des Herzens, oder aus Abſichten gemacht worden, die auf die Verbeſſerung ſeiner Lage abzielten, aber nicht gelangen. Er nahm aber dieſe Strafpredigt ſeinem Freunde gar nicht übel; er verſicherte ihm vielmehr, er habe ſie kommen ſehen. Er konnte auch am erſten ſolche freundſchaftliche Strafpredigten vorausſehen, da die Fehler ſeiner Oekonomie gewöhnlich an ſeinen Freund Weiſſe gelangten. So wie Thümmel von Zeit zu Zeit eine Reviſion unter ſeinen Büchern hielt, und die ihm unbrauchbar gewordenen an Weiſſe ſchickte, um ſie im Collegio rubro verſteigern zu laſſen, eben ſo hielt er es mit ſeinen Kleidern; was von dieſen aus der Mode gekommen war, oder ihm nicht mehr gefiel, das ſchickte er an Weiſſe, um es in Leipzig an Kleider-

händler oder Juden zu verkaufen. Er hatte ſich einmal in Paris ſieben Kleider zugleich machen laſſen, ein andermal ließ er ſich in Paris ein Kleid mit einer doppelten Tour in Silber ſticken; dieß Kleid koſtete ihm zweihundert Carolins; und da er es für ſich zu weit fand, und es nun dem Schneider gab, um es für ihn enger zu machen; ſo that dieß der Schneider in der Maaße, daß er die eine Tour herausſchnitte und für ſich behielt, wodurch das Kleid aber ſo eng wurde, daß Thümmel es auch nicht anziehen konnte. Er wurde nun dem Kleide ſelbſt gram, und ſchrieb dabei Weiſſen: „man bekömmt eine Feindſchaft ſelbſt gegen unbelebte Dinge, wenn ſie einem vorwerfen, daß man einmal durch ſie betrogen worden iſt.“ Weiſſe konnte kaum zwanzig Carolins dafür erhalten. Solche Gelegenheiten ergriff Weiſſe jederzeit, um ſeinen Freund aufmerkſam auf guten, ſtrengen Haushalt zu machen, und wie nöthig dazu ſei, eine umſichtige, brave Gattin ſich zu wählen. Das freundſchaftliche Herz, aus dem dieſe Abmahnungen, dieſe Bitten und Vorſchläge kamen, verkannte Thümmel keinesweges, er liebte ſeinen Freund darum noch inniger; er ſuchte ſelbſt ſeinen Hang zur Pracht, zum koſtbaren Schönen zu bekämpfen; aber es gelang nur nicht immer auf die Dauer; indeſſen erwuchs ein großer Vortheil ihm doch daraus; die belehrende bittere Erfahrung, die er hierin machte, wurde durch dergleichen ſcharfes Zureden ſeines Freundes, daß in dieſer Pracht und Herrlichkeit das wahre Glück des Menſchen nicht zu finden ſei, verſtärkt; und darum lehrte er nachher ſelbſt

in ſeiner Reiſe *) ſo ſchön und nachdrücklich, daß die Kenntniß der großen Welt, und alſo auch die mit dieſer verbundene Pracht und Aufwand vorausgehen müßte, um durch Vergleichung ſein häusliches Glück deſto ſchmackhafter zu machen.

Wir haben oben geſehen, wie glücklich die Wahl einer Gattin war, die er traf. Und wer kann ihm in dieſen freundlichen Verhältniſſen zeihen, daß er eine ſeiner Pflichten als Vater oder Gatte verabſäumt hätte. Die Kinder ſeines Bruders **), die er mit ſeiner geliebten Gattin überkam, fanden in ihm einen wahren, zweiten Vater, er ſcheute für ſie wie für ſeine eignen Kinder keine Koſten der Erziehung und des Unterrichts. Den Sohn ſeines Bruders ließ er mehrere Jahre im Hauſe ſeines Weiſſe von dem geſchickten Böttcher erziehen. Er ſelbſt aber war auch ſtets aufmerkſam auf die Fortſchritte, die ſeine Kinder machten, und half gern bei den Lehrern und ſeinen Kindern nach mit Rath und That. Die Liebe und die Achtung, die er für ſeine Gattin trug, zeigte ſich am lebhafteſten, da er an ſeinem Vermögen großen Verluſt litte. Dieſer Verluſt mochte freilich zum Theil durch den Luxus, durch den auf ſeinen Reiſen ſich erworbenen feinen Geſchmack an allem, was zur Lebensart in den höhern Cirkeln gehört, herbei geführt worden ſeyn; aber darin lag doch nicht der Hauptgrund, ſondern dieſer iſt vorzüglich in den Folgen des Kriegs zwiſchen Frankreich und England auf ſeine amerikaniſchen Beſitzungen zu ſuchen. Das Einkommen aus dieſen verringerte ſich

*) S. Werke B. VI. S. 73.

**) Auguſt; Pauline, verheirathete v. Studnitz; Roxane, verheirathete v. Buſſeck.

Anfangs, und hörte nachher ganz auf. Hier lag ihm beſonders das Wohl und die Freude ſeiner Gattin am Herzen; nur die Sorgen ſeiner Gattin fürchtete er. Was ihn ſelbſt bei dieſem empfindlichen Glückswechſel betraf, ſo ſchrieb er darüber an Weiſſe: „Darum dürfen Sie aber nicht beſorgen, daß ich meine innere Heiterkeit und natürliche Laune verliere, die unter die Beſitzungen gehören, die über jeden Zufall erhoben ſind.“ Dieſe heitere Gemüthsſtimmung gab ihm in dieſer Zeit die Feder in die Hand. Er verſuchte aber auch auf mancherlei Weiſe dieſer drückenden äußern Lage zu ſteuern. Er übernahm auf einige Zeit die eigene Verwaltung ſeines Guts; allein er ſchrieb bald darüber an Weiſſe: „Wenn wir beide von unſern Gütern und unſerer Landwirthſchaft ſchwatzen, ſo kommt es mir beinahe vor, als wenn weiland Cicero einem Augur begegnete. Wir verſtehen, glaube ich, einer ſo viel davon als der andere. Darüber werden wir von unſern Pachtern und Verwaltern, Maurern und Ziegeldeckern ſo betrogen, daß uns die Augen übergehen und ſehen uns genöthigt, unſere Lindenblüthe und Kirſchen ſo hoch in Anſchlag zu bringen, als wenn es in der ganzen Welt weiter keine gäbe. -- Doch es iſt nicht gut, wenn man jeden Betrug ſeiner ſelbſt zergliedert.“

Er dachte auf Einſchränkung jeder Art, und glaubte die genaueſte Oekonomie, als die Baſis des Ganzen nur in einem fremden Lande mit Anſtand ausführen zu können. Er und ſeine Gattin fielen auf die Lorraine, und glaubten, daß beſonders in Nancy, einem artigen Orte, angenehm und wohlfeil zu leben ſeyn müſſe. Dort wollten ſie ſich ſo klein als möglich etliche Jahre behelfen, um

nicht das Ganze aus ſeinem Gleichgewicht kommen zu laſſen. Aber Weiſſe war hier wieder ſein warnender Schutzgeiſt; er gab ihm zwar Recht, daß nur ſtrenge Wirthſchaftlichkeit nöthig ſei, um alles im Gleichgewicht zu erhalten, er gab ihm aber nicht zu, daß dazu die Veränderung des gegenwärtigen Orts ſeines Aufenthalts nothwendig und dienlich ſei; er bemerkte, daß er ſelbſt einige Tage in Nancy geweſen ſei, und alles ſo koſtbar als in Leipzig gefunden habe, daß die Fortſchaffung einer Familie, wie die ſeinige, an einen ſechzig Meilen weit entfernten Ort, und die dort ganz neu anzuſchaffende Einrichtung im Hausweſen mehr koſten müſſe, als er hier auf ein ganzes Jahr brauchte. Alles dieß fand denn Thümmel ſelbſt ſehr richtig und gegründet, und dadurch zur Aufgabe dieſes Plans ſich bewogen *). Aber auch in ſeinen beſchränkten häuslichen Verhältniſſen verſchloß er ſeine Kaſſe niemals den Leidenden und Armen. Weder Verſchiedenheit der Religion, noch Verſchiedenheit der politiſchen Anſichten hatten Einfluß auf ſeine Mildthätigkeit. Ein aus Frankreich ausgewanderter Abbé, Gervaiſe, mit dem Thümmel eine flüchtige Bekanntſchaft in Tours gemacht hatte, kam nach Deutſchland, erkundigte ſich nach Thümmels Wohnort, und nahm ſeine Zuflucht nach Sonnenborn. Thümmel nahm ihn mit großer Gaſtfreundlichkeit auf, und behandelte ihn ſammt ſeinen beſchwerlichen Eigenheiten mit vieler

*) In der allgem. Zeitung v. J. 1817. Nro. 152, 153 ſteht die unrichtige Nachricht, als wenn Thümmels Gattin nach dem Verluſt des größten Theils ihres Vermögens, ſich in Tours durch Nadelarbeiten und Stickereien ihren Unterhalt erworben habe.

Zartheit. Da kein katholiſcher Gottesdienſt näher, als in dem drei Meilen entlegenen Erfurt war, ſo ließ er ihn alle 14 Tage, mit nicht geringer Störung des Hausweſens, dahin fahren, bis Gervaiſe endlich in Gotha wohnte, und ſich dort ein katholiſcher Gottesdienſt einrichten ließ. Und wie ſuchte er nicht jede Gelegenheit auf, ſeinen Freunden fröhliche Stunden zu machen? Man mußte an ſeinem Tiſche geſeſſen haben, um den angenehmſten Wirth kennen zu lernen. Vor allem iſt zu bedenken, daß er ſich kein Uebermaß erlaubte, und die Freude und den Genuß in ſittlichen Schranken zu halten, und ſo auf die kräftigſte Weiſe den Vorwurf, dem Epicurismus geneigt zu ſeyn, von ſich abzuwenden wußte. Wenn er dabei die Geſchichte ſeiner ſeltnern Gerichte erzählte; wenn er das Alter ſeiner Weine, die Gegenden, wo ſie gewachſen, die feinern Unterſchiede derſelben mit der Gelehrſamkeit des Kenners und der Gemüthlichkeit des Freundes angab, dabei auf politiſche und moraliſche Verhältniſſe überging, und auf dieſe Weiſe ſeine Gäſte in alle Welttheile führte, Gedanken weckte, und das Geiſtige über dem Sinnengenuß Platz an ſeiner Tafel nehmen ließ; wem ward es da nicht wohl, und wohler als an großen Prunktafeln, wo nichts als der Gaumen die Herrſchaft führt?

Und überdenken wir nun das Ganze ſeines Lebens, ſo müſſen wir ihn doch den glücklichern Sterblichen beizählen. Alles vereinigte ſich, um ihn zu lehren, was das Leben werth ſei; und darüber wünſcht doch der Verſtändige im Reinen zu ſeyn. Er würde wie Franklin kein Bedenken gefunden haben, das Leben, ſo wie es ihm

übertragen worden, noch einmal eben ſo zu übernehmen. Seine Kenntniſſe führten ihn in die Vorwelt, und zeigten ihm, wie da gelebt und gehandelt worden war; in der Zeit, wo er ſelbſt mit handelte, hat er die Verſchiedenheiten des Lebens und Trachtens ſeiner Zeitgenoſſen von den Höfen an bis in die Hütten kennen lernen; in allen Ständen gewann er Freunde; Wiſſenſchaft und Kunſt öffneten ſich ihm; er ſelbſt war abwechſelnd Diener des Staats und freier Mann; er war glücklicher Gatte und Vater; er wirkte weit als Schriftſteller, und erfreute ſich des großen, einzigen Genuſſes, viele Menſchen zufriedener mit der Anſicht des Lebens gemacht zu haben; um dieß mit Geſchick und Erfolg thun zu können, durfte er auch nicht von den Leiden, die die Menſchheit treffen, frei ausgehen; er hat auch viel gelitten, und den Wechſel des Glücks in manchen Geſtalten erfahren; aber ſeine fröhliche Laune, die auf Grundſätze ſich ſtützende Zufriedenheit mit ſeinem Schickſal, ließen nicht zu, daß irgend ein Ungemach ihm das Leben verdunkelte. Er hatte ſich keiner Handlung zu ſchämen. Rein von allen Vorwürfen war ſein Bewußtſeyn. Daher konnte er ein ruhiges Lebewohl dieſer Welt ſagen, und daher floßen auch bei dem Einſenken in ſein Grab nur Thränen der Freundſchaft und Liebe. Leicht ſei die Erde, die ihn deckt.

A n h a n g.

Vorwort.

Es iſt oben ſchon als eine Eigenheit des Dichters bemerkt worden, daß er das Erdbeben von Meſſina nicht in ſeine ſämmtlichen Werke aufgenommen, da er doch dieſe erſt zwei Jahre nach jener Dichtung geſammelt und herausgegeben hat. Vielleicht läßt ſich dieſe Ausſchließung aus Folgendem erklären: Unter den Thümmelſchen Handſchriften fand ſich ein Gedicht, die Beichte betitelt, in mehrern Abſchriften, alle von Thümmels Hand. Auf einer der Abſchriften hatte Thümmel bemerkt: letzte verbeſſerte Abſchrift den 14. Mai 1816. Und dieſem nach wäre die Beichte jünger als das Erdbeben von Meſſina. In beiden Gedichten wird derſelbe Gegenſtand behandelt, und es ſind offenbar zwei Entwürfe über eine und dieſelbe Fabel.

Den alten Dichter muß dieſer Gegenſtand ganz beſonders beſchäftigt haben, und es ſcheint, als wenn er die Beichte, der er auch die künſtliche Form der Stanzen gegeben, wenn ſie vollendet worden wäre, dem Erdbeben von Meſſina würde vorgezogen haben. Allein ſie iſt nicht vollendet worden; und das, was von ihr da iſt, iſt zum größern Theil nicht zu enträthſeln; Veränderungen ſind auf Veränderungen gehäuft und wieder geſtrichen, oft auch das Geſtrichene gar nicht wieder ergänzt; auch findet ſich nicht, wie das Ganze ſich hat entwickeln und enden ſollen.

Der Leſer begnüge ſich daher an einigen Stanzen, die mit Sicherheit geleſen werden konnten, ohne erſt über die Güte der Lesarten, und welche davon wohl vom Dichter gebilligt worden, Erklärungskünſte und Vermuthungen zu Hülfe zu nehmen.

Das
Erdbeben von Meſſina.

An

meinen Bruder

den

Miniſter von Thümmel

in Altenburg.

Kann der hiſtoriſche Bericht,
Den Dir, — mit zwei und ſiebzig Lenzen
Gekrönt, — Dein Bruder reicht, auch nicht
Im Protokoll der Muſen glänzen;

So wünſch' ich doch, daß er Dich, als
Ein Plätſchern ähnliches Geſchwätze,
Im Zwinger Deines Waſſerfalls
Ein Viertelſtündchen nur ergötze.

Dieß Viertelſtündchen könnteſt Du
Nun zwar, um einen Plan zu enden,
Vielleicht auch wohl zur Mittagsruh
Nach einem Auſterſchmaus verwenden.

Das ſei Dir zwar vergönnt; — indeß
Da in der Mähr, die ich erzähle,
Ich alle Sorgfalt trug, daß es
Ihr nicht an Nuditäten fehle;

So iſt die Frage, welcher Theil
Von Deinem Geiſt' — von Deinem Leibe
Es mehr bedarf, daß ihn ein Keil
In ſeine alten Fugen treibe?

Dann läg' im Reich der Möglichkeit
Es doch, daß meine Zauberflöte
Nicht ganz zur ungelegnen Zeit
Dir einen guten Abend böte.

Si fractus illabatur orbis
Impavidum ferient ruinae.

„Und ging die Welt zu Trümmern," ſang
Horaz, „dringt doch durch ihre Splitter
Der Unerſchrockne." Auch gelang
Dieß bei Meſſina's Untergang
Graf Wolfen, einem ächten Ritter,

Nicht von der traurigen Geſtalt,
Des Narren, der mit Mühlen fochte; —
Bei allen ſchönen Kindern galt
Für einen Mann Er, von Gehalt,
Der, was er unternahm, vermochte.

Der Erde Aufruhr warf ſein Schloß
Darnieder, doch, beſtimmt zu leben,
Stürzt' er ins untere Geſchoß
Des Weingewölbes — Ein Koloß
Von Burg zerpraſſelte daneben.

Als Wolf nun den hier nachbarlich
Gelegnen Keller auch geſpalten
Vermerkend, dreuſt hinüber ſchlich,
Stieß er auf ein Geſchöpf, das ſich
Noch lebend, ſchien es ihm, erhalten.

Ihm dient an Lichtesſtatt die Hand,
Er fühlt, und ſeine Sinne ſchließen
Es lieg' ein Weib im Nachtgewand —
Bei Gott! es lag auf Stroh und Sand
Des Nachbars Tochter ihm zu Füßen.

Biſt Du's, Agneſe? ſchneidend fuhr
Ihr ſeine Frage durch die Nerven.
„O!" ſchrie Er, „ſie erhalte nur!
„Dann will ich gern, Herr der Natur!
„Mich deinem Rathſchluß unterwerfen."

Sie hört ihn jammern, aber traut
Nicht ihrem eigenen Gehöre,
Im Kampf mit Angſt und Schwindel graut
Ihr vor dem zwar bekannten Laut —
Aus Furcht, daß ſie ein Geiſt bethöre.

Sie, die aus einem Dichtertraum
Der Erdſturm mit ſich fortgezogen,
Bebt wie ein Vogel, der vom Baum
Geſcheucht, aus ſeines Neſtes Flaum,
In einen Dachsbau ſich verflogen.

Und kam wie eine Uhr ſich vor,
Entriſſen ihrem Schutzgehäuſe;
Denn des verſchämten Buſens Flor,
Den Shawl mit Roſaband, verlor
Sie auf dem Luftweg ihrer Reiſe.

Daß jetzt — von einer Hand verſchreckt,
Die — was ihr Täuſer nur gebührlich
Vielleicht befingert hat, entdeckt —
Sie wenigſtens das Glied verſteckt,
Das gern zu laut wird — iſt natürlich.

Auch daß Er, dem's am Herzen liegt,
Bald zu erfahren, ob ſich Alles
Noch unbeſchädigt biegt und ſchmiegt,
Von einem Puls zum andern fliegt,
Thät unſer Eins auch, — nöth'gen Falles.

Doch daß ein Kellerſpalt es war,
Durch den zwei Liebende verſanken,
Ganz unverſehrt an Haut und Haar,
Iſt, kläng's auch noch ſo wunderbar,
Blos dem Sanct Kilian zu danken.

Agneſens täglicher Bedarf
War, ſeinen Altar zu beſchreiten,
Wo Wolf, als er ihr einſt zu ſcharf
Ins Auge ſah, den Plan entwarf,
Dieß blaue Fünkchen abzuleiten.

Oft hörte dort ihr Schutzpatron
Sie zärtlich, wie ein Täubchen, girren,
Sah Wolfens Blicke mehrmals ſchon,
Gleich Bienen, um gewürzten Lohn
Ihr Blüthenlabyrinth umſchwirren.

So fromm war ihrer Herzen Bund
Entſtanden, ſchnell war er geſchloſſen,
Nur zählten ſie den Vater — und
Des Burgvoigts ungeſtümen Hund,
Noch nicht zu ihren Bundsgenoſſen.

Denn jener alte Wucherer,
Nur ſorgſam für gefüllte Kaſten,
Rieth ſeiner Tochter — Jahre her,
Bei jedem weiblichen Begehr,
Das ihr Beklemmung gab — zu faſten.

Wenn ſie vor ſeinem Aug' erblaßt',
Sich aus dem ihren Thränen ſchieden,
Verordnet' er, in größter Haſt,
Den zarten Armen — Seidelbaſt —
Dem vollen Buſen — Cantrariden.

Trotz dieſer feindlichen Diät,
War keine Schöne je geſunder
An Leib und Geiſt — ſo fein gedreht
Kein Fuß — kein Haar ſo dicht geſä't,
Und weiſſer keine Bruſt und runder.

Ihr Arbeits=, Putz= und Schlafgemach
War Eins. Ein Körbchen vor dem Bette
Verwahrte ſonſt den Almanach
Der Heiligen, doch nach und nach
Verdrängten ihn Petrarchs Sonnette.

Seit dieſem Einſchub ſchmeckten ihr
Nur noch zur Noth, wie bitterſüße
Orangen, Bibel und Brevier;
Doch that ſie manchen Schluck dafür
Aus der Fontaine von Vaucluſe.

Und konnt' auch ſie ſich dann und wann
Schwermüth'ger Seufzer nicht erwehren,
Ertrug ſie doch ihr Herzgeſpann
So brav als nur ein Mädchen kann,
Den theuern Märtyrern zu Ehren.

Auch dieſe hätten Sie gelehrt,
Sagt man — den Kampf mit funfzehn Jahren
Fromm zu beſtehn, und unverſehrt
Ihr Herz und was dazu gehört,
Dem edeln Ritter aufzuſparen.

Mein Glaub' iſt, daß der Herr der Welt,
Dem unbemerkt im Schöpfungsplane,
Kein Sperling von dem Dache fällt,
Ein Mädchen ungleich werther hält,
Mit einem niedlichen Organe.

So dachte Wolf auch als ein Chriſt,
Der Gottes Wirthſchaft nie bezweifelt,
Und wenn ſein Eimer ſich ergießt,
Die Milch nicht mit Verdacht genießt,
Es ſei der Rahm ſchon abgeträufelt.

In dieſem eignen Glaubensſchwung
Flog er, — ſein Ideal zu werben,
Zum Vater. — „Nein, ſie iſt zu jung
„Zur Eh', und ich bin ſchon genung
„Beſtraft," brüllt' er, „mit einem Erben!"

Nach dieſem groben Endbeſcheid,
War jeder Zugang ihm verriegelt
Zur Tochter, deren Seelenleid
Der Wüthrich noch mit einem Eid,
Der ihr die Haare ſträubt, beſiegelt.

„So lange Sonn' und Mond mir ſcheint,
(Schwört ſie nach des Barbaren Willen,)
„Will ich Mariens Chor vereint,
„Das Morgens betet, — Abends weint,
„Mich nie des Ritters Blick enthüllen."

„Und liebſt Du, gegen mein Verbot,
„Noch einen Augenblick den Grafen, —
„Ich drohe nicht," — ſchreit er — doch droht
Er, ſie dann nur mit Hungersnoth,
Auf ſeinen Thurm verbannt, zu ſtrafen.

Still ſchleicht ſie in ihr Kämmerlein
Und mit Muth lügenden Geberden
Fragt ſie: „Mein Herz ſoll ich Dir weihn,
„Gebenedeite? Gut, allein —
„Was ſoll denn aus dem Ritter werden?“

Ein jeder, welcher Mädchen kennt
Von funfzehn Jahren oder ſechzehn,
Der weiß auch, daß ihr Element
Von Leichtſinn nur noch heller brennt,
Je mehr Verſtänd'ge es beächzen.

So ging's Agneſen auch. — Noch voll
Von hundert kindiſchen Entwürfen,
War ſie noch nicht ſo kloſtertoll,
Um das, was ihrem Herz entquoll,
Aus Heiligkeit zurück zu ſchlürfen.

Und wie ein freundlich Nachtgeſtirn
Manchmal wohl Lerchen aus den Knoten
Des Garns, in das ſie ſich verirr'n,
Befreit, — entflog, geſund am Hirn,
Auch ſie den Schlingen, die ihr drohten.

Und um in ihr Noviciat,
Wie in ein Maskenſpiel zu treten,
Zieht ſie ihr Spiegelchen zu Rath,
Und fängt zum Scherz, im Nonnenſtaat,
Ein in profundis an zu beten.

Ihr ahndet nicht, wie dieß Gebet
Viel wahrer aus dem Schooß der Erde,
In Wolfens Arm, weil der Poet
Des Körbchens doch nie untergeht,
Von ihren Lippen tönen werde.

Er war's, der in den Schlaf ſie ſang; —
Noch ſummt' ſein Lied in ihren Ohren,
Als ſie der Grund der Burg verſchlang,
Wohin nie Mond noch Sonne drang,
Auf deren Schein ſie doch geſchworen.

So drängt Meſſina's jüngſter Tag
Zwei ſchwer Getrennte an einander;
Das Fräulein ſinkt — ein gleicher Schlag
Trifft auch den Grafen — und nun lag
Das Pechſchiff neben einem Brander.

So hat das zornige Geſchick
Der Eide peinlichſten erfüllet,
Sie fühlt — und zwiefach war ihr Glück,
Sich Schleierfrei und doch dem Blick
Des Ritters mehr als je verhüllet.

Im Finſtern kommt die Sittſamkeit
Oft in die ſonderbarſten Lagen,
Wir kennen die Verlegenheit
Des Kinds, — wird's wohl zur rechten Zeit
Den Forſcher auf die Finger ſchlagen?

„Wie zittert Er, denkt ſie, wie leis'
„Sucht Er bei mir noch Lebenszeichen!
„Wo kaum ich ſie zu finden weiß —
„Hat auf dem ganzen Erdenkreis
„Solch eine Sorgfalt ihres Gleichen?“ —

Als ſie ſo dachte, war bis zum
Entzücken ſein Gefühl geſtiegen,
Und ſchmeichelnd rief Er: Ach warum
„Willſt Du vor Deinem Freund ſo ſtumm
„Im Staub, ſtatt in dem Arm ihm liegen?

„Fromm falt' ich meine Hand, die mich
„Belehrte, daß die Wuth der Erde
„Dich nicht zermalmte. — Theure! ſprich
„Nur einmal noch: Ich liebe Dich!
„Damit der letzte Troſt mir werde!“

Jetzt wecket, unter Seelenſturm,
Des Vaters Bannſtrahl Ihr Beſinnen, —
Liebſt Du ihn, ſollſt Du auf dem Thurm
Dein Leben, wie ein Seidenwurm,
Auf einer Schütte Stroh verſpinnen.

„Gehorſam iſt des Kindes Pflicht,
„Die,“ ächzt ſie, „hab' ich übertreten,
„Drum ſtieß des Himmels Strafgericht
„Mein Herz ins Grab; doch eh' es bricht,
„Hilf Wolf — wenn Du es biſt — mir beten. —“

Und gleich dem Bliţ umſchlang ſein Arm
Das Bruſtbild der erwachten Schöne,
Und voll des Jubels — Gott erbarm'
Sich ihrer — ſaugt' er liebeswarm,
Von ihrem Mund die Klagetöne.

„Wie könnt' ein ungerechter Fluch,
Rief er, „Dich edle Seele drücken?
„Selbſt ſterbend, ſoll uns der Verſuch
„Nichts koſten, unſer Leichentuch
„Zuvor mit Lilien zu ſchmücken.

„In unſerm Daſeyn liegt die Macht,
„Bis zum Verhauch es zu genießen;
„Auch wird mir dieſe erſte Nacht,
„Holdſelige, bei Dir verwacht,
„Der Kelche bitterſten verſüßen!

„Dein Eid iſt Sünde, drum vertrau'
„Nur Gott und meinen Ritterwaffen;
„Er hat Dich nicht zur Kloſterfrau —
„Ach, meine Hand weiß zu genau,
„Zu welchem Zweck er Dich erſchaffen.

„Stolz will ich hier mich dem Complott
„Der Mädchenfeind' entgegenthürmen,
„Und jenes Nonnenneſt, will's Gott! —
„Dem Du entflohen biſt, zum Spott
„Des Pabſt's, auf Deinem Schooß erſtürmen.

„Verarmt, verlaſſen wie Du biſt,
„Blieb doch Dein Freund Dir unverloren,
„Wenn gleich Dein Herz es nicht ermißt,
„Fühlſt Du — ich weiß — in kurzer Friſt,
„Getröſtet Dich, und neugeboren.“ —

Und auf einmal ergreifet ihn
Der Geiſt von Laurens Leibpoeten;
„Ich ſehe Deines Mund's Rubin,“
Schwärmt er, „und meine Ketten ziehn
„Der Kraft nach Deiner zwei Magneten.“

Doch ſie, viel zu erfahrungslos,
Aus ſeinem Pathos ſich zu winden,
Spricht kindiſch: „Hier gibt es Verſtoß —
„Such' ja nicht — keiner Erbſe groß,
„Wirſt Du bei mir Magnete finden.“

„Und den Rubin, ich bitte Dich,
„Laß weg; denn wär' ich auch des Dünkels,
„Daß mein Mund ſeiner Farbe glich,
„So ſähſt Du es doch ſicherlich
„Nicht vor dem Dunſte dieſes Winkels.

Bejammernd denkt ſie: „er verhehlt,
„Um meinen Schmerz nicht aufzuſtören,
„Mir ſeinen eignen, und erzählt
„Darum ſo tolles Zeug, nur fehlt
„Jetzt Sinn und Ohr mir, d'rauf zu hören.“

Und angſtvoll, da Er drauf verfällt,
Sein Herz proſaiſch auszuſchütten,
Wagt ſie, die Königin der Welt,
Um ihren Shawl, der beſſer hält,
Als unſre irdiſchen — zu bitten.

Wolf, der indeß ſo nah ſich ſtahl,
Daß ihre Hände ihm begegnen,
Ließ ihr nun keine andre Wahl
Mehr frei, als ſich zum letztenmal,
Vor ihrem Hingang, einzuſegnen.

Ihr iſt, als hör' ſie aus der Luft
Die Seelen der Erſchlag'nen bangen,
Und eine Stimme, die ihr ruft:
„Wie magſt Du, ſchon ein Raub der Gruft,
„Noch an des Lebens Klappern hangen?“

War, ſeit es junge Mädchen gibt,
Eins wohl in einer ſchlimmern Lage?
So ſcheu, als keine noch geliebt,
Glaubt ſie die Nacht, die ſie umgibt,
Gränz' an den letzten ihrer Tage.

Graf Wolf hingegen, ſeit Er heil
In ihrer Haut das Fräulein wußte,
Nahm übermannt von Amors Pfeil,
So wenig an dem Erdriß Theil,
Als an der ganz gebliebnen Kruſte.

Und während er, ſchon ahnend, zollt,
Was er Agneſen ſchuldig glaubte,
Steht — und Er denkt, Gott hat's gewollt,
Meſſin' in Flammen, und es rollt
Ihr Einſturz über ſeinem Haupte.

Ihm krümmt, was er nicht ſieht, noch hört,
Der Todtentanz des Weltgetümmels,
Kein Haar — der Schönheit zugekehrt,
Fehlt ihm, zu ihrem höchſten Werth,
Nur noch der Ueberſtrahl des Himmels.

Säh' er in ihrem Augenblau
Die Sehnſucht unter Thränen glimmen,
Er würd' auf dieſem Morgenthau,
Leandern gleich, dem Uferbau
Der Lauernden entgegen ſchwimmen.

Säh' Er, bei ſteigender Gefahr,
Das fromme, rührende Erſchwellen
Des ſcheuen Buſens ſonnenklar,
Geſchmolzen ſtürzt' Er, als Icar,
Sich in den Strudel dieſer Wellen.

Ihr aber, lang umſonſt, verräth
Er, was ihn drückt, und Amor hüpfte
Nicht eh' an das beſtäubte Bett,
Bis dem jungfräulichen Corſet
Das letzte Roſaband entſchlüpfte.

Obſchon nun aller Feſſeln frei,
Fiel dennoch, trotz dem, was ſie löſten,
Dem Kinde nicht die Frage bei,
Ob es ihm jetzt nicht möglich ſei,
Ein männliches Geſchöpf zu tröſten?

Drum ſucht aus Lebensüberdruß
Sie ihre, glaubt ſie, letzten Betten
Auf Stroh — doch da bringt **Wolfens** Kuß
Zur guten Nacht, ſie zum Entſchluß,
Zuvor, was ihr noch blieb, zu retten.

Und das war viel, denkt Euch, geſchmückt
Ein Gärtchen voller Nachtviolen,
Die, wenn der Mittag ſie gedrückt,
Jetzt durch den Abendthau erquickt,
Vor dem Verwelken ſich erholen.

Und ſaht ihr in der Nähe je
Des Frühlings Durchbruch, ſaht das Streben
Der Blüthen, und mit zartem Weh,
Das Kraut noli me tangere!
Vom erſten Weſt berührt — erbeben?

So denkt nun, dieß in ſtiller Pracht
Geheim gehaltne Gärtchen läge —
Nur erſt ſeit dieſer Schauernacht
Von keinem Drachen mehr bewacht,
Beſtimmt den Mönchen zum Gehege.

Braucht da ein Mann, von Wolfens Werth,
Um einzuſteigen — Sanct Georgen
Zuvor ſein ritterliches Pferd
Und ſein vom Pabſt geweihtes Schwert
Und ſeine Lanze abzuborgen?

Gebt ihm nur zu des äußern Blicks
Erſatz, die Fühlkraft eines Blinden,
Wird er, kraft männlichen Geſchicks,
Schon ſelbſt zum Gipfel ſeines Glücks
Sich über Thal und Berge winden.

Agneſen nur dient mein Vergleich
Zu nichts. Bei all' den Schaugeſchenken,
Die ich für ſie aus Florens Reich
Zuſammenſtahl, könnt ihr doch euch
Kein Nachtſtück von Albano denken.

So nur gedacht, laßt das Gebiet
Der Funfzehnjährigen berennen,
Die Wolfens Waffen weder ſieht,
Noch, ſäh' ſie dieſe auch, errieth',
Wie ſie ein Kloſter ſtürmen können.

Und damit gut, denn mich beſticht
Nicht Eure Luſt an Grecourts Bildern,
Und auch er ſelber könnte nicht,
In einem Keller ohne Licht,
Die Gaukeleien Amors ſchildern.

Ja, wenn zwei Kämpfende im Glanz
Des Monds der Liebe Schuld bezahlen,
Sei, wo es ſei, da läßt ſich ganz
Gemächlich ein verlorner Kranz
Und der Triumph des Finders mahlen.

Wenn beide, um die Lebensbahn
Der Sterblichen nicht zu verlieren,
Sich traulicher einander nahn,
Da braucht man eben kein Alban
Zu ſeyn, um richtig zu copiren.

Wenn der Erſtaunten Wange brennt,
Die Bruſt ſich hebt, die Augen funkeln,
Sie dem Tyrann zuletzt bekennt,
Was er nur will — ſagt, welch Talent
Mahlt ſolche Scenen wohl — im Dunkeln.

Doch laßt ein Stündchen nur vergehn,
Sollt ihr die Strandung von Agneſen,
Wo ſich's die Kleine, beim Entſtehn
Des Sturms, am wenigſten verſehn,
In meinem Protocolle leſen.

Und gäb's kein Gleichniß, das nicht hinkt,
Das meine vom geſpaltnen Schiffe —
Geht auf zwei Beinen, wie mich dünkt —
Ich modelte es aus Inſtinkt,
Nach ihrem kindiſchen Begriffe.

Denn Jede — die den Rubicon
Zuerſt befährt, wähnt ſich am Rande
Des Styx — des Führers Jubelton
Hält ſie für Sturm, und glaubt, wenn ſchon
Das Schiff vor Anker liegt — es ſtrande.

Schwört gleich der Ritter bei dem Bart
Des alten Charon — bei dem Zeichen
Des Heſperus, nach Schifferart,
Elyſium, nach einer Fahrt
Von fünf Minuten, zu erreichen.

„Du nur biſt in der Dunkelheit
„Mir Sonn' und Mond,“ tönt ſeine Stimme,
„Was kümmert mich der Gang der Zeit,
„Wenn in der höchſten Seligkeit
„An Deinem Buſen ich verglimme!

„Des Lebens herrlichſter Gebrauch
„Ward uns in dieſem Maulwurfsleben,
„Und muß es ſeyn, ſo laß uns auch,
„In einem Kuß, in einem Hauch,
„Zur Ewigkeit hinüber ſchweben.“

Ach! dieſe helle Lebensgluth —
Seh' ich — wie ſträubt ſich meine Feder
Es zu entwickeln — bald in Wuth
Verraucht — ich ſeh, ſtatt Roſenblut,
Rinnt brauſend Gift durch ihr Geäder.

Noch aber fühlt Er ungeſtüm
Sein Herz von Wolluſt überwallen,
Noch hält der Liebe Cherubim
Den ſchwarzen, ſchwebend über ihm
Verhüllten Vorhang auf im Fallen.

Noch zog ſein ſtolzes Selbſtvertraun
Von Blumen, die Er für die Freude
Des Lebens morgen anzubau'n
Sich ſchmeichelt, einen dichten Zaun
Um ſein bedrohtes Luftgebäude.

Nur ihr ſchien die genoßne Luſt
Zu unterirdiſch und zu theuer
Erkauft, und ſchuldlos ſich bewußt,
Flog manches Ach der bangen Bruſt,
Durch das geſpaltene Gemäuer.

Gefühle von Veränderung
In ihrem Zuſtand, die bald ſanken,
Bald ſtiegen, trieben ſie wie Young,
Zuletzt, im höchſten Seelenſchwung,
In ein Gewirr von Nachtgedanken.

Noch voll Erſtaunen, welch ein Ziel
Graf Wolf erreicht, fragt ſie mit Grauen
Sich leis: „Hätt' ich wohl, überfiel'
„Der Tag jetzt unſer Schattenſpiel,
„Noch Herz, den Ritter anzuſchauen?

„Der Sturm, der mich zu ihm verſchlug,
„Ward aufgewühlt von böſen Geiſtern,
„Um durch unſichtbaren Betrug,
„Beinah' in einem Athemzug,
„Sich meines Herzens zu bemeiſtern.

„Seitdem ich meine Kinderſchuh
„Zerriſſen — ſeit nun funfzehn Jahren,
„Hat meine heitre Seelenruh,
„Ihr Heiligen, wie ging das zu?
„Solch einen Umſturz nicht erfahren."

Dem guten kleinen Mädchen ging
Es wie der ſeligen Pamele,
Als ſie den Kuß des Lords empfing,
Fehlt' ihr nichts, als der Trauungsring,
Für die Beruhigung der Seele.

„Vergib, o Jungfrau!" ſeufzt ſie leis,
„Dem armen Ritter ſein Vergehen,
„Wenn anders Dir der Geiſterkreis,
„Dir, die von keinem Manne weiß,
„Die Kenntniß gab, mich zu verſtehen."

Was mich hier antrieb, ein Gebet
Dem frommen Kinde nachzulallen,
Das — wo Mariens Flagge weht,
So manche Segeltücher bläht,
Geſchah — mir ſelber zu gefallen. —

Denn, wenn gleich einem Nebelſtern
Geſunk'ne Unſchuld in des Aethers
Gefild ſich wieder hebt, — von fern
Schon blinkt, wer mäße da nicht gern
Die Grade ihres Barometers?

Geſunkne Unſchuld? — Wie verſah
Mein Mund, dieß Schmähwort auszuſprechen?
Hier, wo kein Ausweg, fern und nah
Ihr blieb, wo ſelbſt Lucretia
Nichts fände, um ſich zu erſtechen! —

Hier, wo nur Nacht und Leidenſchaft
Dem Ritter für Geſetze galten,
Verlor ſie, leider — kinderhaft, —
Nicht jenes Kleinod — nur die Kraft,
Den ſammtnen Umſchlag feſt zu halten.

Zu bald nur ihrem Monolog
Durch Wolfs erneuten Kuß entriſſen,
Merkt ſie zwar wohl, wie viel er wog;
Doch ſeine Süßigkeit betrog
Nicht ihr ſprachſeliges Gewiſſen.

„Was war ich?“ fragt ſie ihn, „was bin
„Ich jetzt? — Verſchlang denn mich die Erde
„Nur darum, daß ein ſechster Sinn
„In mir, auf kurzen Zeitgewinn,
„Entwickelt und begraben werde?

„Du läugneſt zwar, daß Kilian,
„Auch wenn er's ſäh, ein Spiel verböte,
„Das Gott im Paradies erſann;
„Wie kommt's denn aber, denk' ich d'ran,
„Daß ich bis übers Ohr erröthe? —

„Und ſprich, verboten Zeit und Ort
„Nicht zur Genüge ſchon Dein Tändeln —
„Dein Girr'n — Dein Küſſen — und ſo fort —?"
Hier ſtockt ſie, und Er nimmt das Wort,
Sein Schuldregiſter zu bemänteln.

Dank ſeinem Genius! Er gab,
Des Unrechts Laſt von ſich zu wälzen,
Ihm nicht nur einen Pilgerſtab,
Wie uns — er gab ihm — um das Grab
Sogar zu überſpringen — Stelzen! —

„Wie?" rief er, „welche ſeltne Schaam
„Verleitet Dich mit dem zu rechten,
„Der Dir als Freund, als Bräutigam,
„Vom Himmel zugeflogen kam,
„Den ſchönſten Strohkranz Dir zu flechten? —

„Da hier ja keine Myrthen blühn,
„Woher ſollt' ich denn Myrthen nehmen?
„Wie gerne möcht' ich den Ruin,
„Der uns bedeckt, zum Baldachin
„Und einem Traualtar verbrämen!

„Ja hätte meiner Liebe Stolz
„Macht, Dir ein Feenſchloß zu zimmern,
„Dann ſollt' im Glanz des reinſten Golds,
„Auf einem Thron von Zedernholz,
„Mich Deine Schönheit überſchimmern.

„Um einen ſammtnen Sopha her
„Beleuchteten Dich tauſend Kerzen —
„Doch wenn es auch die Sonne wär',
„Es wüchs' um keinen Lichtſtrahl mehr
„Die Gluth für Dich in meinem Herzen.

„Und daß Dein Mund nur mir ertönt,
„Verräther uns hier nicht belauern,
„Ich auch, im Dunkeln ſchon gewöhnt
„Dich zu ertappen bin, verſöhnt
„Mich mit dem Gräuel dieſer Mauern.

„Von Deinem Vater ungerügt,
„Sind nun zum Anbau beßrer Freuden
„Die Kloſterquecken ausgepflügt,
„Kein Menſch, was Gott zuſammenfügt,
„Noch minder ſoll ein Mönch es ſcheiden!

„O, daß ſich Dein Gewiſſen nur
„Von Kilians Geſpenſt befreie!
„Vertraue meinem Ritterſchwur,
„Wir Eingepfarrte der Natur
„Bedürfen keines Prieſters Weihe!

„Muß ich mit Dir, ſchuldloſes Kind,
„Vereint den letzten Kampf beſtehen,
„So denk' ich, daß wohl tauſend ſind,
„Die nicht ſo liebend, ſo gelind,
„Ins beßre Leben übergehen."

Ihr unbemerkbar ſagt' er dieß,
Erzwungnen Muths, mit einer Thräne,
Ergriff dann ihre Hand und riß
Sie aus dem Drang der Kümmerniß,
Zur endlichen Verſöhnungs-Scene.

Agneſe fühlt jetzt ihr Geſchlecht,
Und liſpelt: „Zum Sophiſtenſtreite
„Schick' ich mich nicht — Mein Wortgefecht
„Macht mich nur ſchläfriger, — das Recht,
„So ſcheint es, ſteh' auf Deiner Seite."

Sie, als er drauf ſein Schiff beſchwang,
Nicht mehr, ob Kilian es billigt,
In Zweifel, hab', ohn' allen Zwang,
Sagt man, zum zweiten Uebergang
Des Rubicons ſanft eingewilligt.

Ein abgekühlter Weſtwind ſtreicht
Durch Wolfens Segel hin, und ihre
Verſchämte Weiblichkeit verſchleicht
Sich in den Raum. Nie trug vielleicht
Ein Meer vertraut're Paſſagiere.

Und nach dem ſtürmiſchen Vorher
Geſchaukelt, wie in einer Wiege,
Fand ſie, daß dieſe Wiederkehr
In Amors Reich Sie dreimal mehr,
Als ihre erſte Fahrt, vergnüge.

Es war das heimiſche Gefühl
Der Laubbewohner in den Stunden
Des Abends, wenn das Waldgewühl
Nun aufhört, und ſie froh und kühl
Sich in ihr Neſtchen eingefunden.

Und das Bewußtſeyn, der Barbar
Dort oben ſei nun fehl gegangen,
Freut beide ſo, daß ſie ſogar
Gott, an dem rußigſten Altar,
Noch Dank für ihr Verſchütten ſangen.

Agneſe ſang: „Wenn's dem gefällt,
„Der uns vereinte, ſchwing ich lieber
„Mit Dir, der in dem Arm mich hält
„Seit heute, mich in jene Welt,
„Als geſtern, ohne Dich, hinüber!“

Und ſang, weil ſie es nie verſah,
Dem Altar-Sänger nachzuahmen:
„Geſegnet ſei, was uns geſchah
„Und noch geſchieht; Halleluja!“
Und Wolf ſchloß, ſtatt des Chors, mit Amen.

Noch ehe ſie den Grenzvertrag
Mit dieß = und jenſeits abgeſchloſſen,
War ſchon der zweite Feiertag
Des Feſt's, an dem ihr Herz erlag,
Für beide unbemerkt verfloſſen.

So unbemerkt, daß von der Flucht
Der Zeit die Spuren ſich verloren,
War's Tag? — War's Nacht? — In dieſer Bucht,
Von keinem Lichtſtrahl je beſucht,
Verhallt' auch nie ein Klang der Horen.

Jetzt merkten ſie, als ungefähr
Sie ihre Sinne überzählten,
Daß ihnen, die zwar einen mehr
Gewonnen, doch an den vorher
Fünffachgefühlten, zweie fehlten.

Denn einer wie der andre ſteckt,
Gleich Lichtern, unter einem Scheffel,
Die Sehluſt findet kein Object,
Und dem Organ, durch das man ſchmeckt,
Ermangelt ein gefüllter Löffel.

Jetzt winkt der Schlaf. Die Fantaſie'n
Der Sehnſucht und der Lieb' erſtarben;
An der Verſchwund'nen Stell' erſchien
Des Ritters Bild der Träumerin —
Doch leider nur in Waſſerfarben.

Und hinter ſeinen Rücken ſtahl
Ein Kobold ſich der Hungerlaunen,
Verſcheucht des Jünglings Ideal,
Und zeigt der Schlafenden ein Mahl
Von Auſtern, Trüffeln und Capaunen.

Nicht übel für ein Hochzeitfeſt,
Wär' es nicht Dunſt! — Voll Mißvergnügen
Fliegt ſie nun nach dem Tafelreſt
Des Vaters; keine Mücke läßt
Sich wohl mit wenigerm begnügen.

Sein Schüſſelchen, ganz ſeinem Geiz
Gemäß, war ſelber ihres Traumes
Nicht werth, ſie ſtöhnt, ſie ſchlägt ein Kreuz,
Ein Kitzel weckt ſie, doch ſein Reiz
War dießmal nur ein Spiel des Gaumes.

Und nun ergreift Hyänen=Gier
Die zarte Bruſt. Für einen Teller
Voll Mehlbrei wär' der Ritter ihr,
Sein Kuß, — des Vaters Malvaſier —
Ach, alles feil in dieſem Keller.

Wer wagt hier, eines Doppelſinns
Dieß Kind der Tugend anzuklagen?
Solch Erbgut trägt zwar hohen Zins;
Doch ſeines köſtlichen Gewinns
Verwendung leitet nur der Magen.

Er peinigt dich zur Uebelthat,
Fühlt er ſich leer. Im Hungerfieber
Entflieht dein Heer, verkrümmt der Staat,
Die Treue geht in Hochverrath,
Zum Gaſtwirth geht die Unſchuld über.

Auch Wolfen träumt, als Alpenhirt
Umfaſſ' er einen Topf voll Molken,
Und faßt, durch dieß Fantom gekirrt,
Mit einer Hand, die nie geirrt,
Wie Juno's Buhler einſt — nur Wolken. —

Agneſe weck' ihn und vergib
Den Mißgriff ihm; an ſeinem Willen
Lag's wahrlich nicht, wenn das Getrieb
Des Lebensquells Dir trocken blieb,
Längſt war ſein Wunſch ja, ihn zu füllen.

Wohl gut, daß ſie, des Tags beraubt,
Die Primeln, die ſie geſtern pflückten,
Vergangen — mit geſenktem Haupt
Die Lilien — und wie verſtaubt,
Den Hain der Liebe, nicht erblickten.

Auch der Erinn'rung Wunderkraft,
Der dort erbeuteten Minuten,
Verſchlich ſich, wie ihr Lebensſaft,
Nur das Gefühl blieb unerſchlafft,
Daß hier zwei Herzen ſich verbluten.

So floh ein Tag, ein andrer noch;
Der Trieb, ſich liebend zu ermannen,
Blieb aus. — Am dritten Morgen kroch
Freund Hain hervor, um in ſein Joch
Die zwei Verſchütteten zu ſpannen.

In welchem Grauſen fand er euch,
O ihr, der göttlichen Erbarmung
Entlaſſene! Verſtummt und bleich,
Auf Stroh, den Miſſethätern gleich,
In kalter, ſchrecklicher Umarmung.

„Ach, unſrer Liebe nicht mehr froh,"
Stöhnt Wolf, und ſucht mit welken Händen
Die Hand der Sterbenden. — „Nun ſo
„Gefall' es Gott — auf einem Stroh
„Bald unſre Todesangſt zu enden."

Horch! als ſchon ihre Kraft erlag,
Die Qual des Andern zu bejammern,
Es war ihr fünfter Kerkertag,
Hört Wolf, — auch ſie hört Schlag auf Schlag,
Dumpf über ihren Häuptern hammern.

Eilt, eilt, ihr Rettenden — zerſprengt
Das Kreuzgewölbe. — Ach! vergebens
Iſt alle Müh, die ſich verlängt,
Denn nur noch an Secunden hängt
Der letzte Pulsſchlag ihres Lebens.

Ein Riß blinkt auf und wunderſam
Durchſchlüpft ein Zephyr ihn. Sein Fächeln
Erfriſcht ihr Blut, der laute Gram
Schweigt — und ein Engel übernahm
Der Matten Thränen wegzulächeln.

Preis Gott dem Herrn! der letzte Stein,
Der ſie vergrub, iſt weggehoben,
Der Korb Petrarchs drängt ſich herein
Mit Brot. „Trink' auch von meinem Wein,
„Wenn Du noch lebſt," ſchallt es von oben.

„Ja, Vater, meine Seele ſtrebt
„Zu Dir," tönt ſie dem Ruf entgegen,
„Ich lebe, auch der Ritter lebt,
„Er liebt mich — war mein Troſt und hebt
„Sein Haupt empor nach Deinem Segen."

„Brot!" jauchzen Beide — jedes theilt
Schnell mit dem andern ſeine Biſſen:
„Der Sänger Laurens hat geeilt,
„Mit ſeinem Körbchen — ſtärkt und heilt,"
Scherzt ſie, „nun Magen und Gewiſſen."

Und eine Leiter klang herab,
Geröthet von dem Morgenſchimmer,
Und Beide Eins des Andern Stab,
Verlaſſen nun ihr finſtres Grab,
Zum Aufblick in Meſſina's Trümmer.

Ein wahres Auferſtehungsbild!
Im erſten Schauer des Erweckens
Umſtaunt ihr wundes Auge wild
Das einſt ſo lachende Gefild,
Jetzt eine Siedelei des Schreckens.

„Wo biſt Du hin, mein Vaterland?“
Entſtrömet Beiden — doch darüber
Vergeſſen ſie den Unſchuldsſtand,
In dem Agneſe ſich befand, —
Den Söhnen Adams deſto lieber.

So wie, elektriſcher Natur,
Ein Blitz, von Franklins Stab gelenket,
Durch tauſend an der Leitungsſchnur
Gereihte Körper fährt, — ſo fuhr
Durch Mann an Mann — was Ihr wohl denket.

Der Schönheit Feuerſtrom umkreist
Die Abgelebten, wie die Jungen,
Bricht alle Dämme durch und reißt
Bis ins Verborgne Leib und Geiſt,
Zur Andacht und zu Huldigungen.

Es läuft ein ſummendes Getön
Durch den Bezirk des Kirchenſprengels:
„Gevatter, habt Ihr ein ſo ſchön
„Geformtes Kind wohl je geſehn?
„Iſt es nicht Abdruck eines Engels?“

Agneſe wurde wechſelsweis
Bald blaß, bald roth, vor all' dem Lärmen
Der jungen Herrn, im dichten Kreis
Um ſie herum, die wie Geſchmeiß
Um reiſe Apricoſen ſchwärmen.

Ein Mönch mit grauem Bart, verdreht
Die Augen, als wär' er verzücket
Im dritten Himmel, und geſteht
Es laut, ſolch eine Nudität
Hab' er zeitlebens nicht erblicket.

Der Ritter, der verklärt nun ſah,
Was ſeine Hand ſelbſt ihm zu hoffen
Kein Recht gab — ſtand wie Jener da,
Den, als ein Glücksfall ihm geſchah,
Der Schlag für frohen Schreck getroffen.

Er ſah der Schöpfung Meiſterſtück
In ihr — nur gönnt' er keinem andern
Den herrlich reinen Wonneblick,
Eh wünſcht er in die Kluft zurück
Zum zweitenmal mit ihr zu wandern.

Wie ſie nun, allen Brillen frei,
So da ſtand, nackt und unbeholfen,
Schickt einer von der Cleriſei
Ein Chorhemd ihr, und nebenbei
Auch einen Ablaßbrief für Wolfen.

So dachten freilich Beide, — bis
Das Mönchsthier alle Buſenfreunde
Des Zirkels aus dem Irrthum riß,
Zur wahren Seelenärgerniß,
Der frommen weiblichen Gemeinde.

„Der Knabe, der das Hemd gebracht,
„Iſt,“ ſchwört er, „irr' im Oberſtübchen;
„Les't nur: — der Probſt ſchickt ſeine Tracht
„Der Wäſcherin, und für die Nacht
„Schickt er den Ablaß ſeinem Liebchen.“

Die Weiber ſchrien: „Was? der Proſpect
„Soll doch wohl Heiden nicht bekehren?
„Das Hemd, nach Gottes Willen, deckt,
„Was es beim Probſt, zu tief verſteckt,
„Nie findet — ein Gefäß der Ehren.

Agneſe neu verſtärkten Muths,
Hört weiter nicht auf das Getöſe
Des Klausners, der von Kirchenguts
Entweihung ſchnaubt. In ſchönſter Bluts=
Bewegung birgt ſie ihre Blöße.

„Die Jungfrau,“ denkt ſie, „reicht das Hemd
„Mir, ſtatt des Shawls, um den ich flehte,
„Als ich, in allem noch zu fremd,
„In finſtern Mauern eingeklemmt,
„Mich nach dem Pol des Ritters drehte.“

Des Glaubens, durch den heil'gen Schwal
Sei ſie nun ehlich eingeweihet,
Grüßt ſie den Ritter als Gemahl,
Den ſie zugleich der Höllenqual
Des eiferſücht'gen Neids befreiet.

So thut ein Wachsbild der Marie,
Von einem Prieſter eingekleidet,
In Menge Wunder, weiß nicht, wie?
Der Pöbel ſinkt vor ihr auf's Knie,
Der Kranke küßt es — und verſcheidet.

Als Monument des Schreckensjahrs,
Das Gott verhängt, ſtand lang im ſchwarzen
Gehüll, fern von des jungen Paars
Geſichtskreis — ach! ihr Vater war's,
Gegeiſſelt von dem Chor der Parzen.

Er naht der Tochter ſich und zieht
Ihr heißes Herz zu ſeinem káltern,
Die jugendliche Gruppe kniet
Ihm ſchnell zu Füßen und verrieth
Sich ſo, wie unſ're erſten Aeltern.

Und er, der es wie Gott verſtand,
Was ihrer Wangen Schmuck bedeutet,
Zürnt, nach dem Ritter hingewandt:
„Nimm, nimm nun auch der Dirne Hand,
„Zu allem, was Du ſchon erbeutet!“

„Der Hungerthurm, der ihr gedroht,
„Liegt neben meiner Burg, es liegen
„Geld, Hund und Kaſten dort im Koth,
„Nur Ihr ſeid, wider mein Verbot,
„Zuſammen heimlich fortgeſtiegen.

„Hat Euch der Liebe Eigenſinn
„Vier Nächte ſchon in Schutz genommen;
„So ſorge ſie auch fernerhin, —
„Ich kann es nicht, arm wie ich bin,
„Für Euch und Euer Unterkommen!“

Nun ſchöpften die Gekränkten Luft;
Dem Hahn gleich, der am Morgen krähet,
Dreht Wolf zur Sonne ſich und ruft:
„Froh ernt' ich, was in jener Gruft
„Ich der Verweſung ausgeſäet.

„Und wenn der Erde Ball zerfiel,
„Blickt noch von ihrem Staubgerüſte
„Ein feſter Mann nach ſeinem Ziel,
„Und flieht aus ihrem Trauerſpiel,
„Gleich mir, nach der erſehnten Küſte.

„Auf keinem ſchönern Ankerplatz
„Hätt' ich die Sicherheit gefunden,
„Im Erdenrund lag, zum Erſatz
„Des obern Zeitverluſtes, der Schatz
„Von tauſend theuern Lebensſtunden.

„So förderte aus einem Schacht,
„Verloren für des Kenners Wage,
„Ein Bergmann aus der Urwelt Nacht,
„Vom innern Werth zur äußern Pracht —
„Des Moguls Diamant zu Tage.“

Mit dieſem Jubel führt der Mann
Sein ſchwer errung'nes Weib zum Tempel,
Und weihet dem Sanct Kilian
Sein Bild und die Beſchreibung d'ran,
Geliebten Mädchen zum Exempel.

Die Beichte.

Herr Pater! hob die Wittwe an,
könnt' ich erröthen noch, erfrechte
ich ſchwerlich mich mit dem Roman
von dreien meiner Jugendnächte
und ihrem ſchlüpfrigen Geſchlechte
dem Beichtſtuhl eines Mönchs zu nahn;
doch jetzt könnt Ihr ganz ſicher wagen,
die Augen zu mir aufzuſchlagen.

Um deſto eher werdet Ihr,
ſelbſt bleich wie ich, Euch gern bequemen,
mein Selbſtbekenntniß voll Begier
nach Euerm Troſt, mir abzunehmen;
was ſollten wir uns deß auch ſchämen?
Es ſpricht ja die Natur aus mir,
und die verführt uns oft zum Guten,
wo wir's am wenigſten vermuthen.

Nachts drauf entſtand das Weltgeſtürme,
ach! Ihr erinnert's Euch gewiß,
daß unſre Häuſer, unſre Thürme,
in einem Nu wie Glas zerſchmiß,
und tauſend menſchliches Gewürme
hinunter in den Abgrund riß;
es ſchien die Erde zu zerſpringen,
und ganz Meſſina zu verſchlingen.

Auch mich traf dieſes Schreckensloos:
Ganz ſtürzt' ich zwar an Hals und Beinen
von meinem Pfühl, doch nackt und blos,
hinab zu meines Vaters Weinen.
Kaum lag ich in des Kellers Schooß,
ach Gott! da ſchmiegte ſich dem meinen
ein Alp an, wie ich albern dachte,
der langſam mich zu würgen trachte.

Mir, die vor fünf Minuten kaum
um einen Frühlings-Traum betrogen,
der Erdſturm mit ſich fortgezogen,
gleich einem Hänfling, der vom Baum
geſcheucht aus ſeines Neſtes Flaum,
in einen Dachsbau ſich verflogen,
blieb es unmöglich zu verſtehen,
was für ein Unfall mir geſchehen.

Verrückt aus dem gewohnten Gleiſe
kam ich wie eine Uhr mir vor
mit Rädern ohne Schutzgehäuſe;
denn nicht nur meines Buſens Flor,
die ganze Draperie verlor
ich in dem Luftzug meiner Reiſe.
Das Schickſalsrad hat wohl ſo nackt
noch nie ein Mutterkind erpackt.

Sagt, läßt wohl eines Mädchens Noth
von größerm Umfang ſich erſinnen?
Schon hatt' ich mir die Augen roth
geweint — was ſollt' ich nun beginnen?
da dieſem Krater zu entrinnen
mir keine Seele Hülfe bot;
ſollt' ich in den verfallnen Mauern
wie meines Vaters Wein verſauern?

So lag ich ſchnappend nach der Luft
und ohne Kraft mich umzuwenden,
erſtarrt und mit gefalt'nen Händen,
gleich einem Leichnam in der Gruft.
Ach! ſeufzt' ich, möcht' in dieſer Kluft
der Alp mir bald das Leben enden;
und doch erſtickt' ich faſt vor Schaam,
je näher mir das Unthier kam.

Doch kurz drauf glaubt' ich zu bemerken,
es ſei wohl nur ein Erdenſohn;
wahrſcheinlich der zu finſtern Werken
die Maulwurfsaugen ſich zu ſtärken,
aus Furcht vor dem verdienten Lohn,
dem Hochgericht hieher entflohn,
und der zu ſpät gehenkt, erbarme
ſich Gott! reicht dir nun ſeine Arme.

Längſt hat ja Flaccus vorgeſchrieben:
ſingt nur, was reizet und ergötzt.
Ob nun gleich der Geſchmack im Lieben
nicht mehr den Athem dir verſetzt;
o ſchöne Zeit! ſo iſt doch jetzt
mein Schwanenkiel mir treu geblieben;
er macht mich wieder froh und jung
im Schauer der Erinnerung.

Thümmel, Moritz August <<von>>,

M. A. von Thümmels sämmtliche Werke

Bd.: 6

Stuttgart 1820

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/8Germ.1487(6

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11072422-0